(122 136

310 . [illegible] , [illegible] .

329 , 335 353/54 , 377 395/96 [illegible]

Schillers Briefe.



Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen

von

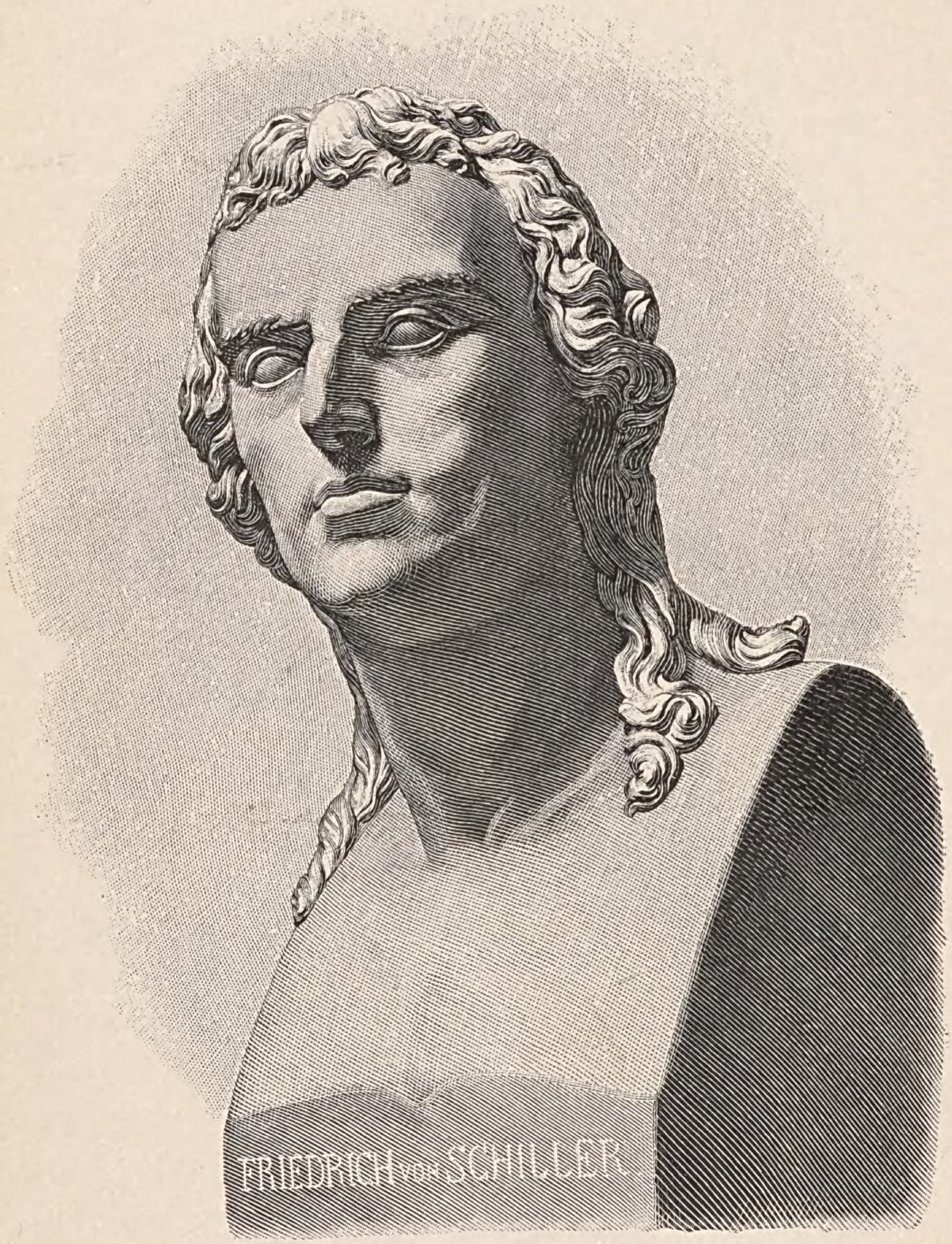
Fritz Jonas.

Kritische Gesamtausgabe.

Fünfter Band.

Deutsche Verlags-Anstalt.
Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.

23,-



Jonas, Schillerbriefe. V. Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Friedrich von Schiller.

Nach der Büste von Johann Heinrich von Dannecker.

Schillers Briefe.

Fünfter Band.

Schillers Briefe.

Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen

von

Fritz Jonas.

Kritische Gesamtausgabe.

Fünfter Band.

Deutsche Verlags-Anstalt.
Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.

Druck und Papier der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Inhalt.

1054. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 2. Jul. [Sonnabend] 1796.

Ich habe nun alle 8 Bücher des Romans aufs neue, obgleich nur sehr flüchtig durchlaufen, und schon allein die Masse ist so stark, daß ich in 2 Tagen kaum damit fertig worden bin. Billig sollte ich also heute noch nichts schreiben, denn die erstaunliche und unerhörte Mannichfaltigkeit, die darinn, im eigentlichsten Sinne, *versteckt* ist, überwältigt mich. Ich gestehe, daß ich biß jetzt zwar die *Stätigkeit*, aber noch nicht die *Einheit* recht gefaßt habe, obwohl ich keinen Augenblick zweifle, daß ich auch über diese noch völlige Klarheit erhalten werde, wenn bei Produkten dieser Art die Stätigkeit nicht schon mehr als die halbe Einheit ist.

Da Sie, unter diesen Umständen, nicht wohl etwas ganz genugthuendes von mir erwarten können, und doch etwas zu hören wünschen, so nehmen Sie mit einzelnen Bemerkung vorlieb, die auch nicht ganz ohne Werth sind, da sie ein unmittelbares Gefühl aussprechen werden. Dafür verspreche ich Ihnen, daß diesen ganzen Monat über die Unterhaltung über den Roman nie versiegen soll. Eine würdige und wahrhaft aesthetische Schätzung des ganzen Kunstwerks ist eine große Unternehmung. Ich werde ihr die nächsten 4 Monate ganz widmen, und mit Freuden. Ohnehin gehört es zu dem schönsten Glück meines Daseyns, daß ich die Vollendung dieses Produkts erlebte, daß sie noch in die Periode meiner strebenden Kräfte fällt, daß ich

aus dieser reinen Quelle noch schöpfen kann; und das schöne Verhältniß, das unter uns ist, macht es mir zu einer gewissen Religion, Ihre Sache hierinn zu der meinigen zu machen, alles was in mir Realität ist, zu dem reinsten Spiegel des Geistes auszubilden, der in dieser Hülle lebt, und so, in einem höheren Sinne des Worts, den Nahmen Ihres Freundes zu verdienen. Wie lebhaft habe ich bey dieser Gelegenheit erfahren, daß das Vortrefliche eine Macht ist, daß es auf selbstsüchtige Gemüther auch nur als eine Macht wirken kann, daß es, dem Vortreflichen gegenüber keine Freyheit giebt als die Liebe.

Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie sehr mich die Wahrheit, das schöne Leben, die einfache Fülle dieses Werks bewegte. Die Bewegung ist zwar noch unruhiger als sie seyn wird, wenn ich mich deßelben ganz bemächtigt habe, und das wird dann eine wichtige Crise meines Geistes seyn; sie ist aber doch der Effekt des Schönen, nur des Schönen, und die Unruhe rührt bloß davon her, weil der Verstand die Empfindung noch nicht hat einhohlen können. Ich verstehe Sie nun ganz, wenn Sie sagten, daß es eigentlich das Schöne, das Wahre sey, was Sie, oft biß zu Thränen, rühren könne. Ruhig und tief, klar und doch unbegreiflich wie die Natur, so wirkt es und so steht es da, und alles, auch das kleinste Nebenwerk, zeigt die schöne Gleichheit des Gemüths, aus welchem alles gefloßen ist.

Aber ich kann diesen Eindrücken noch keine Sprache geben, auch will ich jetzt nur bey dem achten Buche stehen bleiben. Wie ist es Ihnen gelungen, den großen so weit auseinander geworfenen Kreis und Schauplatz von Personen und Begebenheiten wieder so eng zusammen zu rücken. Es steht da wie ein schönes Planetensystem, alles gehört zusammen, und nur die italienischen Figuren knüpfen, wie CometenGestalten, und auch so schauerlich wie diese, das System an ein entferntes und größeres an. Auch laufen alle diese Gestalten, sowie auch Mariane und Aurelie, völlig wieder aus dem Systeme heraus und lösen sich als fremdartige Wesen davon ab, nachdem sie bloß dazu gedient haben, eine

poetische Bewegung darinn hervorzubringen. Wie schön gedacht ist es, daß Sie das praktisch ungeheure, das furchtbar pathetische im Schicksal Mignons und des Harfenspielers von dem theoretisch ungeheuern, von den Mißgeburten des Verstandes ableiten, so daß der reinen und gesunden Natur nichts dadurch aufgebürdet wird. Nur im Schooß des dummen Aberglaubens werden diese monstrosen Schicksale ausgeheckt, die Mignon und den Harfenspieler verfolgen. Selbst Aurelia wird nur durch ihre Unnatur, durch ihre Mannweiblichkeit zerstört. Gegen Marianen allein möchte ich Sie eines poetischen Eigennutzes beschuldigen. Fast möchte ich sagen, daß sie dem Roman zum Opfer geworden, da sie der Natur nach zu retten war. Um sie werden daher immer noch bittere Thränen fließen, wenn man sich bey den drey andern gern von dem Individuum ab zu der Idee des Ganzen wendet.

Wilhelms Verirrung zu Theresen ist treflich gedacht, motiviert, behandelt und noch treflicher benutzt. Manchen Leser wird sie anfangs recht erschrecken, denn Theresen verspreche ich wenig Gönner; desto schöner reißen Sie ihn aber aus seiner Unruhe. Ich wüßte nicht, wie dieses falsche Verhältniß zärter, feiner, edler hätte gelößt werden können. Wie würden sich die Richardsohns und alle andern gefallen haben, eine Scene daraus zu machen, und über dem Auskramen von delikaten Sentiments recht undelikat gewesen seyn. Nur Ein kleines Bedenken hab ich dabey. Theresens muthige und entschloßene Widersetzlichkeit gegen die Parthey, welche ihr ihren Bräutigam rauben will, selbst bey der erneuerten Möglichkeit Lotharn zu besitzen, ist ganz in der Natur, und treflich; auch daß Wilhelm einen tiefen Unwillen und einen gewissen Schmerz über die Neckerey der Menschen und des Schicksals zeigt, finde ich sehr gegründet — nur, däucht mir, sollte er den Verlust eines Glücks weniger tief beklagen, das schon angefangen hatte, keines mehr für ihn zu seyn. In Nataliens Nähe müßte ihm, scheint mir, seine wieder erlangte Freyheit ein höheres Gut seyn, als er zeigt. Ich fühle wohl die Complication dieses Zustands und was die Delicatesse

foderte, aber auf der andern Seite beleidigt es einigermaaßen, die Delicatesse gegen Natalien, daß er noch im Stand ist, ihr gegenüber den Verlust einer Therese zu beklagen!

Eins, was ich in der Verknüpfung der Begebenheiten auch besonders bewundre, ist der große Vortheil, den Sie von jenem falschen Verhältniß Wilhelms zu Theresen zu ziehen gewußt haben, um das wahre und gewünschte Ziel, Nataliens und Wilhelms Verbindung, zu beschleunigen. Auf keinem andern Weg hätte dieses so schön und natürlich geschehen können, als gerade auf dem eingeschlagenen, der davon zu entfernen drohte. Jetzt kann es mit höchster Unschuld und Reinheit ausgesprochen werden, daß W. und Natalie für einander gehören, und die Briefe Theresens an Natalien leiten es auf das schönste ein. Solche Erfindungen sind von der ersten Schönheit, denn sie vereinigen alles, was nur gewünscht werden kann, ja was ganz unvereinbar scheinet, sie verwickeln und enthalten schon die Auflösung in sich, sie beunruhigen und führen zur Ruhe, sie erreichen das Ziel, indem sie davon mit Gewalt zu entfernen scheinen.

Mignons Tod, so vorbereitet er ist, wirkt sehr gewaltig und tief, ja so tief, daß es manchem vorkommen wird, Sie verlaßen denselben zu schnell. Dieß war beym ersten Lesen meine sehr stark markierte Empfindung; beym zweyten, wo die Ueberraschung nicht mehr war, empfand ich es weniger, fürchte aber doch, daß Sie hier um eines Haares Breite zu weit gegangen seyn möchten. Mignon hat gerade vor dieser Catastrophe angefangen weiblicher, weicher zu erscheinen und dadurch mehr durch sich selbst zu interessieren; die abstoßende Fremdartigkeit dieser Natur hatte nachgelassen, mit der nachlassenden Kraft hatte sich jene Heftigkeit in etwas verloren, die von ihr zurückschreckte. Besonders schmelzte das letzte Lied das Herz zu der tiefsten Rührung. Es fällt daher auf, wenn unmittelbar nach dem angreifenden Auftritt ihres Todes der Arzt eine Speculation auf ihren Leichnam macht, und das lebendige Wesen, die Person so schnell vergessen kann, um sie nur als das Werkzeug eines artistischen Versuches zu betrachten;

ebenso fällt es auf, daß Wilhelm, der doch die Ursache ihres Todes ist und es auch weiß, in diesem Augenblick für jene Instrumententasche Augen hat, und in Erinnerungen vergangener Scenen sich verlieren kann, da die Gegenwart ihn doch so ganz besitzen sollte.

Sollten Sie in diesem Falle auch vor der Natur ganz Recht behalten, so zweifle ich, ob Sie auch gegen die „sentimentalischen" Foderungen der Leser es behalten werden, und deßwegen möchte ich Ihnen rathen — um die Aufnahme einer an sich so herrlich vorbereiteten und durchgeführten Scene bey dem Leser durch nichts zu stören — einige Rücksicht darauf zu nehmen.

Sonst finde ich alles, was Sie mit Mignon, lebend und todt, vornehmen, ganz außerordentlich schön. Besonders qualifiziert sich dieses reine und poetische Wesen so treflich zu diesem poetischen Leichenbegängniß. In seiner isolierten Gestalt, seiner geheimnißvollen Existenz, seiner Reinheit und Unschuld repräsentiert es die Stuffe des Alters auf der es steht so rein, es kann zu der reinsten Wehmuth und zu einer wahr menschlichen Trauer bewegen weil sich nichts als die Menschheit in ihm darstellte. Was bey jedem andern Individuum unstatthaft — ja in gewissem Sinne empörend seyn würde, wird hier erhaben und edel.

Gern hätte ich die Erscheinung des Markese in der Familie noch durch etwas anders als durch seine Kunstliebhaberey motiviert gesehen. Er ist gar zu unentbehrlich zur Entwicklung, und die Nothdurft seiner Dazwischenkunft könnte leicht stärker als die innere Nothwendigkeit derselben in die Augen fallen. Sie haben durch die Organisation des übrigen Ganzen den Leser selbst verwöhnt und ihn zu strengeren Foderungen berechtigt, als man bei Romanen gewöhnlich mitbringen darf. Wäre nicht aus diesem Markese eine alte Bekanntschaft des Lothario oder des Oheims zu machen und seine Herreise selbst mehr ins Ganze zu verflechten.

Die Catastrophe so wie die ganze Geschichte des Harfen-

spielers erregt das höchste Interesse. Wie vortreflich ich es finde, daß Sie diese ungeheuren Schicksale von frommen Fratzen ableiten, habe ich oben schon erwähnt. Der Einfall des Beichtvaters, eine leichte Schuld ins ungeheure zu mahlen, um ein schweres Verbrechen, das er aus Menschlichkeit verschweigt, dadurch abbüßen zu lassen, ist himmlisch in seiner Art, und ein würdiger Repraesentant dieser ganzen Denkungsweise. Vielleicht werden Sie Sperατens Geschichte noch ein klein wenig ins kürzere ziehen, da sie in den Schluß fällt, wo man ungeduldiger zum Ziele eilt.

Daß der Harfner der Vater Mignons ist, und daß Sie selbst dieses eigentlich nicht aussprechen, es dem Leser gar nicht hinschieben, macht nur desto mehr Effekt. Man macht diese Betrachtung nun selbst, erinnert sich, wie nahe sich diese zwey geheimnißvollen Naturen lebten, und blickt in eine unergründliche Tiefe des Schicksals hinab.

Aber nichts mehr für heute. Meine Frau legt noch ein Brieflein bey und sagt Ihnen ihre Empfindungen bey dem achten Buche.

Leben Sie jetzt wohl, mein geliebter, mein verehrter Freund! Wie rührt es mich, wenn ich denke, daß was wir sonst nur in der weiten Ferne eines begünstigten Alterthums suchen und kaum finden, mir in Ihnen so nahe ist. Wundern Sie Sich nicht mehr, wenn es so wenige giebt, die Sie zu verstehen fähig und würdig sind. Die bewundernswürdige Natur, Wahrheit und Leichtigkeit Ihrer Schilderungen entfernt bey dem gemeinen Volk der Beurtheiler allen Gedanken an die Schwierigkeit, an die Größe der Kunst, und bey denen, die dem Künstler zu folgen im Stande seyn könnten, die auf die Mittel wodurch er wirkt, aufmerksam sind wirkt die genialische Kraft, welche sie hier handeln sehen, so feindlich und vernichtend, bringt ihr bedürftiges Selbst so sehr ins Gedränge, daß sie es mit Gewalt von sich stoßen, aber im Herzen und nur de mauvaise grace Ihnen gewiß am lebhaftesten huldigen. Sch.

1055. An Gottfried Körner.

Jena 3. Jul. [Sonntag] 96.

Diese ganze Woche lebte ich im Wilhelm Meister, den ich nun in seinem ganzen Zusammenhange lese und studiere. Jemehr ich mich damit familiarisire, desto mehr befriedigt er mich. Ich bin entschlossen, mir die Beurtheilung desselben zu einem ordentlichen Geschäft zu machen, wenn es mir auch die nächsten 3 Monate ganz kosten sollte. Ohnehin weiß ich für mein eigenes Interesse jetzt nichts besseres zu thun. Es kann mich weiter führen, als jedes andere und eigene Produkt, was ich in dieser Zeit ausführen könnte; es wird meine Empfänglichkeit mit meiner Selbstthätigkeit wieder in Harmonie bringen, und mich auf eine heilsame Art zu den Objekten zurückführen. Ohnehin wäre mirs unmöglich, nach einem solchen Kunstgenuß etwas eigenes zu stümpern. Bietet sich mir eine poetische Stimmung an, so werde ich sie nicht abweisen, indessen ist für den Almanach hinlänglich gesorgt.

Meine Büchersendung wirst Du nun wohl durch Kunzen erhalten haben. Zu dem Gebrauch wünsche ich Dir alles Glück.

Hier neue Horen, welche das Stück des Cellini, das Göthe uns hier gelesen hat, enthalten.

Meine Frau hat noch immer von ihrer Schwangerschaft große Beschwerlichkeit. Stark glaubt, daß sie in 14 Tagen wohl würde entbunden werden. Gebe der Himmel, daß alles nach Wunsch gehen möge. Tausend herzliche Grüße von ihr und mir an Euch alle.

Hast Du keine Nachricht von Geßlern?

Lebe recht wohl.

Dein

Sch.

1056. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 3. Jul. [Sonntag] 1796.

Ich habe nun Wilhelms Betragen bey dem Verlust seiner Therese im ganzen Zusammenhang reiflich erwogen, und nehme alle meine vorige Bedenklichkeiten zurück. So wie es ist, muß es seyn. Sie haben darinn die höchste Delikatesse bewiesen, ohne im geringsten gegen die Wahrheit der Empfindung zu verstoßen.

Es ist zu bewundern, wie schön und wahr die drei Charaktere der Stiftsdame, Nataliens und Theresens nuanciert sind. Die zwey ersten sind heilige, die zwey andern sind wahre und menschliche Naturen; aber eben darum weil Natalie heilig und menschlich zugleich ist, so erscheint sie wie ein Engel, da die Stiftsdame nur eine Heilige, Therese nur eine vollkommene Irrdische ist. Natalie und Therese sind beyde Realistinnen; aber bey Theresen zeigt sich auch die Beschränkung des Realism, bey Natalien nur der Gehalt desselben. Ich wünschte daß die Stiftsdame ihr das Praedicat einer schönen Seele nicht weggenommen hätte, denn nur Natalie ist eigentlich eine rein aesthetische Natur. Wie schön daß sie die Liebe, als einen Affekt, als etwas ausschließendes und besonderes gar nicht kennt, weil die Liebe ihre Natur, ihr permanenter Charakter ist. Auch die Stiftsdame kennt eigentlich die Liebe nicht — aber aus einem unendlich verschiedenen Grunde.

Wenn ich Sie recht verstanden habe, so ist es gar nicht ohne Absicht geschehen, daß Sie Natalien unmittelbar von dem Gespräch über die Liebe und über ihre Unbekanntschaft mit dieser Leidenschaft den Uebergang zu dem Saal der Vergangenheit nehmen lassen. Gerade die Gemüthsstimmung, in welche man durch diesen Saal versetzt wird erhebt über alle Leidenschaft, die Ruhe der Schönheit bemächtiget sich der Seele, und diese giebt

den beßten Aufschluß über Nataliens liebefreye und doch so liebevolle Natur.

Dieser Saal der Vergangenheit vermischt die aesthetische Welt, das Reich der Schatten im idealen Sinn, auf eine herrliche Weise mit dem lebendigen und wirklichen, so wie überhaupt aller Gebrauch, den Sie von den Kunstwerken gemacht, solche gar treflich mit dem Ganzen verbindet. Es ist ein so froher freyer Schritt aus der gebundenen engen Gegenwart heraus, und führt doch immer so schön zu ihr zurücke. Auch der Uebergang von dem mittlern Sarkophag zu Mignon und zu der Wirklichen Geschichte ist von der höchsten Wirkung. Die Innschrift: gedenke zu leben ist treflich, und wird es noch viel mehr, da sie an das verwünschte Memento mori erinnert, und schön darüber triumphiert.

Der Oheim mit seinen sonderbaren Idiosyncrasien für gewisse Naturkörper ist gar interessant. Gerade solche Naturen haben eine so bestimmte Individualitaet und so ein starkes Maaß von Empfänglichkeit, als der Oheim besitzen muß, um das zu seyn, was er ist. Seine Bemerkung über die Musik und daß sie ganz rein zu dem Ohre sprechen solle ist auch voll Wahrheit. Es ist unverkennbar, daß Sie in diesen Charakter am meisten von Ihrer eigenen Natur gelegt haben.

Lothario hebt sich unter allen Hauptcharakteren am wenigsten heraus, aber aus ganz objektiven Gründen. Ein Charakter wie dieser kann in dem Medium, durch welches der Dichter wirkt, nie ganz erscheinen. Keine einzelne Handlung oder Rede stellt ihn dar; man muß ihn sehen, man muß ihn selbst hören, man muß mit ihm leben. Deßwegen ist es genug, daß die, welche mit ihm leben, in dem Vertrauen und in der Hochschätzung gegen ihn so ganz einig sind, daß alle Weiber ihn lieben, die immer nach dem TotalEindruck richten, u: daß wir auf die Quellen seiner Bildung aufmerksam gemacht werden. Es ist bey diesem Charakter der Imagination des Lesers weit mehr überlassen als bey den andern, und mit dem vollkommensten Rechte; denn er ist aesthetisch, er muß also von dem Leser selbst produziert werden,

aber nicht willkührlich, sondern nach Gesetzen, die Sie auch bestimmt genug gegeben haben. Nur seine Annäherung an das Ideal macht, daß diese Bestimmtheit der Züge nie zur Schärfe werden kann.

Jarno bleibt sich biß ans Ende gleich, und seine Wahl in Rücksicht auf Lidien setzt seinem Charakter die Krone auf. Wie gut haben Sie doch Ihre Weiber unterzubringen gewußt! — Charaktere wie Wilhelm, wie Lothario können nur glücklich seyn durch Verbindung mit einem harmonirenden Wesen; ein Mensch wie Jarno kann es nur mit einem kontrastierenden werden; dieser muß immer etwas zu thun und zu denken und zu unterscheiden haben.

Die gute Gräfinn fährt bei der poetischen Wirthsrechnung nicht zum beßten; aber auch hier haben Sie völlig der Natur gemäß gehandelt. Ein Charakter wie dieser kann nie auf sich selbst gestellt werden, es giebt keine Entwicklung für ihn, die ihm seine Ruhe und sein Wohlbefinden garantieren könnte; immer bleibt er in der Gewalt der Umstände, und daher ist eine Art negativen Zustandes alles, was für ihn geschehen kann. Das ist freilich für den Betrachter nicht erfreulich, aber es ist so, und der Künstler spricht hier bloß das Naturgesetz aus. Bey Gelegenheit der Gräfinn muß ich bemerken, daß mir ihre Erscheinung im achten Buche nicht gehörig motiviert zu seyn scheint. Sie kommt zu der Entwicklung, aber nicht *aus* derselben.

Der Graf souteniert seinen Charakter treflich, und auch dieses muß ich loben, daß Sie ihn durch seine so gut getroffenen Einrichtungen im Hause an dem Unglück des Harfenspielers schuld seyn lassen. Mit aller Liebe zur Ordnung müssen solche Pedanten immer nur Unordnung stiften.

Die Unart des kleinen Felix, aus der Flasche zu trinken, die nachher einen so wichtigen Erfolg herbeyführt, gehört auch zu den glücklichsten Ideen des Plans. Es giebt mehrere dieser Art im Roman, die insgesammt sehr schön erfunden sind. Sie knüpfen auf eine so simple und Naturgemäße Art das Gleich-

gültige an das Bedeutende und umgekehrt, und verschmelzen die Nothwendigkeit mit dem Zufall.

Gar sehr habe ich mich über Werners traurige Verwandlung gefreut. Ein solcher Philister konnte allenfalls durch die Jugend und durch seinen Umgang mit Wilhelm eine Zeitlang emporgetragen werden; sobald diese zwey Engel von ihm weichen, fällt er wie recht und billig der Materie anheim, und muß endlich selber darüber erstaunen, wie weit er hinter seinem Freunde zurückgeblieben ist. Diese Figur ist auch deßwegen so wohlthätig für das Ganze, weil sie den Realism, zu welchem Sie den Helden des Romans zurückführen, erklärt und veredelt. Jetzt steht er in einer schönen menschlichen Mitte da, gleich weit von der Phantasterey und der Philisterhaftigkeit, und indem Sie ihn von dem Hange zur ersten so glücklich heilen, haben Sie vor der letztern nicht weniger gewarnt.

Werner erinnert mich an einen wichtigen chronologischen Verstoß, den ich in dem Roman zu bemerken glaube. Ohne Zweifel ist es Ihre Meinung nicht, daß Mignon wenn sie stirbt 21 Jahre und Felix zu derselben Zeit 10 oder 11 Jahre alt seyn soll. Auch der blonde Friedrich sollte wohl bey seiner letzten Erscheinung noch nicht etliche und zwanzig Jahr alt seyn u. s. f. Dennoch ist es wirklich so, denn von Wilhelms Engagement bey Serlo biß zu seiner Zurückkunft auf Lotharios Schloß sind wenigstens sechs Jahre verfloßen. Werner, der im fünften Buche noch unverheurathet war, hat am Anfang des achten schon mehrere Jungens, die „schreiben und rechnen, handeln und trödeln, und deren jedem er schon ein eigenes Gewerb eingerichtet hat". Ich denke mir also den ersten zwischen dem 5ten u. 6ten, den zweyten zwischen d 4ten und 5ten Jahr, und da er sich doch auch nicht gleich nach des Vaters Tode hat trauen lassen und die Kinder auch nicht gleich da waren, so kommen zwischen sechs und sieben Jahre heraus, die zwischen dem 5ten und 8 Buche verfloßen seyn müssen.

Humboldts Brief folgt hier zurücke. Er sagt sehr viel

wahres über die Idylle, einiges scheint er mir nicht ganz so empfunden zu haben, wie ich's empfinde. So ist mir die treffliche Stelle:

„Ewig, sagte sie leise"

nicht sowohl ihres Ernstes wegen schön, der sich von selbst versteht, sondern weil das Geheimniß des Herzens in diesem einzigen Worte auf einmal und ganz, mit seinem unendlichen Gefolge, heraus stürzt. Dieses einzige Wort, an dieser Stelle, ist statt einer ganzen langen Liebesgeschichte, und nun stehen die zwey Liebenden so gegen einander, als wenn das Verhältniß schon Jahre lang existiert hätte.

Die Kleinigkeiten, die er tadelt, verlieren sich in dem schönen Ganzen; indessen möchte doch einige Rücksicht darauf zu nehmen seyn, und seine Gründe sind nicht zu verwerfen. Zwey Trochaeen in dem vordern Hemipentameter haben freilich zu viel schleppendes, und so ist es auch mit den übrigen Stellen. Der Gegensatz mit dem für einander und an einander ist freilich etwas spielend, wenn man es strenge nehmen will — und strenge nimmt man es immer gern mit Ihnen.

Leben Sie recht wohl. Ich habe eine ziemliche Epistel geschrieben, möchten Sie so gerne lesen, als ich schrieb.

Sch.

1057. An Wolfgang von Goethe.

Jena 5. Jul. [Dienstag] 96.

Jetzt da ich das Ganze des Romans mehr im Auge habe, kann ich nicht genug sagen, wie glücklich der Charakter des Helden von Ihnen gewählt worden ist, wenn sich so etwas wählen ließe. Kein anderer hätte sich so gut zu einem Träger der Begebenheiten geschickt, und wenn ich auch ganz davon abstrahiere, daß nur an einem solchen Charakter das Problem aufgeworfen und aufgelößt werden konnte, so hätte schon zur bloßen Darstel-

lung des Ganzen kein anderer so gut gepaßt. Nicht nur der Gegenstand verlangte ihn, auch der Leser brauchte ihn. Sein Hang zum reflectieren hält den Leser im raschesten Laufe der Handlung still, und nöthigt ihn immer vor- und rückswärts zu sehen und über alles was sich ereignet zu denken. Er sammelt so zu sagen den Geist, den Sinn, den innern Gehalt von allem ein, was um ihn herum vorgeht, verwandelt jedes dunkle Gefühl in einen Begriff und Gedanken, spricht jedes einzelne in einer allgemeineren Formel aus, legt uns von allem die Bedeutung näher, und indem er dadurch seinen eigenen Charakter erfüllt, erfüllt er zugleich aufs vollkommenste den Zweck des ganzen.

Der Stand und die äußre Lage, aus der Sie ihn wählten, macht ihn dazu besonders geschickt. Eine gewiße Welt ist ihm nun ganz neu, er wird lebhafter davon frappiert und während daß er beschäftigt ist, sich dieselbe zu assimilieren, führt er auch uns in das innere derselben und zeigt uns, was darinn reales für den Menschen enthalten ist. In ihm wohnt ein reines und moralisches Bild der Menschheit, an diesem prüft er jede äusere Erscheinung derselben, und indem von der einen Seite die Erfahrung seine schwankenden Ideen mehr bestimmen hilft, rectifiziert eben diese Idee, diese innere Empfindung gegenseitig wieder die Erfahrung. Auf diese Art hilft Ihnen dieser Character wunderbar, in allen vorkommenden Fällen und Verhältnissen, das rein menschliche aufzufinden und zusammen zu lesen. Sein Gemüth ist zwar ein treuer, aber doch kein bloß passiver Spiegel der Welt, und obgleich seine Phantasie auf sein Sehen Einfluß hat, so ist dieses doch nur idealistisch, nicht phantastisch, poetisch aber nicht schwärmerisch; es liegt dabey keine Willkühr der spielenden Einbildungskraft, sondern eine schöne moralische Freyheit zum Grunde.

Ueberaus wahr und treffend schildert ihn seine Unzufriedenheit mit sich selbst, wenn er Theresen seine Lebensgeschichte aufsetzt. Sein Werth liegt in seinem Gemüth, nicht in seinen Wirkungen, in seinem Streben, nicht in seinem Handeln; daher

muss ihm sein Leben, sobald er einem andern davon Rechenschaft geben will, so gehaltleer vorkommen. Dagegen kann eine Therese und ähnliche Charaktere ihren Werth immer in baarer Münze aufzählen, immer durch ein äußres Objekt documentieren. Daß Sie aber Theresen einen Sinn, eine Gerechtigkeit für jene höhere Natur geben ist wieder ein sehr schöner und zarter Charakterzug; in ihrer klaren Seele muss sich auch das, was sie nicht in sich hat, abspiegeln können, dadurch erheben Sie sie auf einmal über alle jene bornierte Naturen, die über ihr dürftiges Selbst auch in der Vorstellung nicht hinaus können. Daß endlich ein Gemüth wie Theresens an eine ihr selbst so fremde Vorstellungs- und EmpfindungsWeise glaubt, daß sie das Herz, welches derselben fähig ist, liebt und achtet, ist zugleich ein schöner Beweis für die objektive Realität derselben, der jeden Leser dieser Stelle erfreuen muß.

Es hat mich auch in dem 8ten Buche sehr gefreut, daß Wilhelm anfängt, sich jenen imposanten Autoritaeten, Jarno und d Abbe, gegenüber mehr zu fühlen. Auch dieß ist ein Beweis, daß er seine Lehrjahre ziemlich zurückgelegt hat, und Jarno antwortet bey dieser Gelegenheit ganz aus meiner Seele: „Sie sind bitter, das ist recht schön und gut, wenn Sie nur erst einmal recht böse werden, so wird es noch beßer seyn.“ — Ich gestehe, daß es mir ohne diesen Beweis von Selbstgefühl bey unserm Helden peinlich seyn würde, ihn mir mit dieser Klasse so eng verbunden zu denken, wie nachher durch die Verbindung mit Natalien geschieht. Bey dem lebhaften Gefühl für die Vorzüge des Adels und bey dem ehrlichen Mißtrauen gegen sich selbst und seinen Stand, das er bey so vielen Gelegenheiten an den Tag legt, scheint er nicht ganz qualifiziert zu seyn, in diesen Verhältnissen eine vollkommene Freyheit behaupten zu können, und selbst noch jetzt, da Sie ihn muthiger und selbstständiger zeigen, kann man sich einer gewissen Sorge um ihn nicht erwehren. Wird er den Bürger je vergessen können, und muss er das nicht, wenn sich sein Schicksal vollkommen schön entwickeln

soll? Ich fürchte, er wird ihn nie ganz vergessen; er hat mir zuviel darüber reflektiert; er wird, was er einmal so bestimmt außer sich sah, nie vollkommen in sich hinein bringen können. Lotharios Vornehmes Wesen wird ihn, so wie Nataliens doppelte Würde des Standes und des Herzens, immer in einer gewissen Inferiorität erhalten. Denke ich mir ihn zugleich als den Schwager des Grafen, der das Vornehme seines Standes auch durch gar nichts aesthetisches mildert, vielmehr durch Pedanterie noch recht heraussetzt, so kann mir zuweilen bange für ihn werden.

Es ist übrigens sehr schön, daß Sie, bey aller gebührenden Achtung für gewiße äußere positive Formen, sobald es auf etwas rein menschliches ankommt, Geburt und Stand in ihre völlige Nullität zurückweisen und zwar, wie billig, ohne auch nur ein Wort darüber zu verlieren. Aber was ich für eine offenbare Schönheit halte, werden Sie schwerlich allgemein gebilliget sehen. Manchem wird es wunderbar vorkommen, daß ein Roman, der so gar nichts „sanscülottisches“ hat, vielmehr an manchen Stellen der Aristokratie das Wort zu reden scheint, mit drey Heurathen endigt, die alle drey Mißheurathen sind. Da ich an der Entwicklung selbst nichts anders wünsche als es ist, und doch den wahren Geist des Werkes auch in Kleinigkeiten und Zufälligkeiten nicht gerne verkannt sehe, so gebe ich Ihnen zu bedenken, ob der falschen Beurtheilung nicht noch durch ein Paar Worte „in Lotharios Munde“ zu begegnen wäre. Ich sage in Lotharios Munde, denn dieser ist der aristokratischte Charakter, er findet bey den Lesern aus seiner Klasse am meisten Glauben, bey ihm fällt die Mesalliance auch am stärksten auf; zugleich gäbe dieses eine Gelegenheit, die nicht so oft vorkommt, Lotharios vollendeten Charakter zu zeigen. Ich meyne auch nicht, daß dieses bey der Gelegenheit selbst geschehen sollte, auf welche der Leser es anzuwenden hat; desto besser vielmehr, wenn es unabhängig von jeder Anwendung und nicht als Regel für einen einzelnen Fall, aus seiner Natur herausgesprochen wird.

Was Lothario betrift, so könnte zwar gesagt werden, daß

Theresens illegitime und bürgerliche Abkunft ein Familiengeheimniß sey; aber desto schlimmer, dürften alsdann manche sagen, so muß er die Welt hintergehen, um seinen Kindern die Vortheile seines Standes zuzuwenden. Sie werden selbst am beßten wißen, wieviel oder wie wenig Rücksicht auf diese Armseligkeiten zu nehmen seyn möchte.

Für heute nichts weiter. Sie haben nun allerley durcheinander von mir gehört und werden noch manches hören, wie ich voraussehe; möchte etwas darunter seyn, was Ihnen dienlich ist!

Leben Sie wohl und heiter.

Sch.

Sollten Sie den Vieilleville in den nächsten 8 Tagen entbehren können, so bittet meine Frau darum und auch ich wünschte eine NachtLecture darinn zu finden.

Haben Sie auch die Güte mir die Auslage zu nennen, die Sie für meine Tapeten gehabt haben, und zugleich 2 Laubthaler dazu zu setzen, die ich Sie an H. Facius für das Horenpetschaft auszulegen bat. Der Caviar, den Humboldt Ihnen schickte und worüber ich mich mit ihm berechne, beträgt 8 Rthlr., welches ich für eine genoßene Speise ziemlich viel finde.

1058. An Wolfgang von Goethe.

Mittwoch Abend. [Jena den 6. Juli 1796.]

Ich wollte mich diesen Nachmittag mit Ihnen und dem Meister beschäftigen, aber ich habe keinen freien Augenblick gehabt und mein Zimmer wurde nicht leer von Besuchen. Jetzt da ich schreibe ist die Kalbische und Steinische Familie da, man spricht sehr viel von der Idylle, und meynt, daß „sie Sachen enthalte, die noch gar nicht seyen von einem Sterblichen ausgesprochen worden.“ — Trotz aller Entzückung darüber scandalisierte sich doch die Familie Kalb an dem Päckchen, das dem Helden nach-

getragen würde, welches sie für einen großen Fleck an dem schönen Werke hält. Das Produkt sey so reich, und der Held führe sich doch wie ein armer Mann auf.

Sie können denken, daß ich bey dieser Critik aus den Wolken fiel. Es war mir so neu, daß ich glaubte, sie spräche von einem andern Produkte. Ich versicherte ihr aber, daß ich mich an einer solchen Art von Armuth nicht stieße, wenn nur der andere Reichthum da sey.

Leben Sie recht wohl. Auf d Freitag mehr.

Sch.

1059. An Friedrich Cotta.

[Jena, 6. Juli Mittwoch 1796.]

Ich wollte heute den ganzen Rest des 7ten Stücks senden, aber Woltmann, der Verfasser des angefangenen historischen Aufsatzes, hat mich stecken lassen. Auf Uebermorgen verspricht er mir aber den Rest für gewiß.

Um besser Papier habe ich nach Gotha schreiben lassen. Göpferdt verspricht Ende Augusts mit dem Druck des Almanach fertig zu seyn. Der Buchbinder will Mitte Septembers schon 1 Drittheil Exemplare gebunden liefern, und verspricht Mitte Octobers ganz mit dem Einband fertig zu seyn.

Das weitere nächsten Posttag. Leben Sie recht wohl.

Sch.

1060. An Friedrich Cotta.

Jena, 8. Jul. [Freitag] 96.

Ich bin durch eine Unpäßlichkeit Woltmanns, die ihn verhinderte seinen Aufsatz für den heutigen Posttag fertig zu haben, in Verlegenheit gesetzt. Gerne wünschte ich, Sie ließen die Fortsetzung des Drucks biß zum nächsten Posttag anstehen, wo jener

Aufsatz gewiß geendigt seyn wird. Ein paar Tage auf oder ab thun für diese JahrsZeit nichts, besonders, da die Erscheinung der Horen ohnehin an keinen bestimmten Tag gebunden ist. Im Fall aber, daß der Druck durchaus nicht warten könnte, sende ich hier Manuskript, und jener angefangene historische Aufsatz wird abgebrochen und die Fortsetzung versprochen.

Heute sind auch Papierproben aus Gotha angelangt, die aber viel schlechter sind, als die Göpferdtschen. Ich denke wir wollen bey der von Ihnen gewählten Sorte bleiben. Sie ist zwar nicht schön, aber auch nicht schlecht.

An Bolt werde ich heute schreiben. Seyen Sie so gut auch von dem 7ten Horenstück 1 Exemplar wieder an Kosegarten zu senden. Sie können es in der Gräffischen Buchhandlung in Leipzig abgeben lassen.

Den Garve, welchen Sie mir geschickt haben, brauche ich nicht. Der Verfasser hat mir selber ein Exemplar gesendet. Was wollen Sie, daß ich damit machen soll?

Von dem 3ten Horenstücke dieses Jahres bitte ich mir noch ein PostpapierExemplar aus. Ich habe eins von den meinigen an den Verfasser des Tourville oder an Schlegeln (ich weiß nicht mehr recht genau) abgeben müssen.

Möchten Ihnen die Franzosen keine schlimme Gäste seyn! Das wünscht von Herzen Ihr ergebener Freund

Schiller.

Es ist mir unmöglich, das andere Manuscript heute noch mit zu geben. Es bedarf noch einer starken Revision.

*

(Auf einem besondern Blatt.)

Die vergoldeten à das 100	. . .	20 Rthlr.
Die gefärbten à das 100	. . . .	9 —
Die brochirten à das 100	. . .	3. 12 gr.

Bauer Buchbinder.

Dieser Buchbinder ist der billigste und auch der zuverlässigste in Jena.

1061. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 8. Jul. [Freitag] 96.

Da Sie mir das 8te Buch noch eine Woche lassen können, so will ich mich in meinen Bemerkungen vor der Hand besonders auf dieses Buch einschränken; ist dann das Ganze einmal aus Ihren Händen in die weite Welt, so können wir uns mehr über die Form des Ganzen unterhalten, und Sie erweisen mir dann den Gegendienst, mein Urteil zu rectifizieren.

Vorzüglich sind es zwey Punkte, die ich Ihnen, vor der gänzlichen Abschließung des Buches, noch empfehlen möchte.

Der Roman, sowie er da ist, nähert sich in mehrern Stücken der Epopee, unter andern auch darinn, daß er Maschinen hat, die in gewißem Sinne die Götter oder das regierende Schicksal darinn vorstellen. Der Gegenstand foderte dieses. Meisters Lehrjahre sind keine bloß blinde Wirkung der Natur, sie sind eine Art von Experiment. Ein verborgen wirkender höherer Verstand, die Mächte des Thurms, begleiten ihn mit ihrer Aufmerksamkeit, und ohne die Natur in ihrem freyen Gange zu stören, beobachten, leiten sie ihn von ferne und zu einem Zwecke, davon er selbst keine Ahnung hat, noch haben darf. So leise und locker auch dieser Einfluß von außen ist, so ist er doch wirklich da, und zu Erreichung des poetischen Zwecks war er unentbehrlich. Lehrjahre sind ein Verhältnisbegriff, sie fodern ihr Correlatum, die Meisterschaft, und zwar muß die Idee von dieser letzten jene erst erklären und begründen. Nun kann aber diese Idee der Meisterschaft, die nur das Werk der gereiften und Vollendeten Erfahrung ist, den Helden des Romans nicht selbst leiten; sie kann und darf nicht, als sein Zweck und sein Ziel vor ihm stehen, denn sobald er das Ziel sich dächte, so hätte er es eo ipso auch erreicht; sie muß also als Führerin hinter ihm stehen. Auf diese Art erhält das Ganze eine schöne Zweckmäßigkeit, ohne daß der Held einen Zweck hätte; der Verstand

findet also ein Geschäft ausgeführt, indeß die Einbildungskraft völlig ihre Freiheit behauptet.

Daß Sie aber auch selbst bey diesem Geschäfte, diesem Zweck — dem einzigen in dem ganzen Roman, der wirklich ausgesprochen wird, selbst bey dieser geheimen Führung Wilhelms durch Jarno und den Abbe, alles Schwere und Strenge vermieden, und die Motive dazu eher aus einer Grille, einer Menschlichkeit, als aus moralischen Quellen hergenommen haben, ist eine von den Ihnen eigensten Schönheiten. Der Begriff einer Maschinerie wird dadurch wieder aufgehoben, indem doch die Wirkung davon bleibt, und alles bleibt, was die Form betrift, in den Grenzen der Natur; nur das Resultat ist mehr, als die bloße sich selbst überlassene Natur hätte leisten können.

Bey dem allen aber hätte ich doch gewünscht, daß Sie das Bedeutende dieser Maschinerie, die nothwendige Beziehung derselben auf das Innere Wesen, dem Leser ein wenig näher gelegt hätten. Dieser sollte doch immer klar in die Oeconomie des Ganzen blicken, wenn diese gleich den handelnden Personen verborgen bleiben muß. Viele Leser, fürchte ich, werden in jenem geheimen Einfluß bloß ein theatralisches Spiel und einen Kunstgriff zu finden glauben, um die Verwicklung zu vermehren, Ueberraschungen zu erregen u. dgl. Das achte Buch giebt nun zwar einen historischen Aufschluß über alle einzelnen Ereigniße, die durch jene Maschinerie gewirkt wurden, aber den aesthetischen Aufschluß über den innern Geist, über die poetische Nothwendigkeit jener Anstalten giebt es nicht befriedigend genug: auch ich selbst habe mich erst bey dem zweyten und dritten Lesen davon überzeugen können.

Wenn ich überhaupt an dem Ganzen noch etwas auszustellen hätte, so wäre es dieses, „daß bey dem großen und tiefen Ernste, der in allem einzelnen herrscht und durch den es so mächtig wirkt, die Einbildungskraft zu frey mit dem Ganzen zu spielen scheint" — Mir däucht, daß Sie hier die freie Grazie der Bewegung etwas weiter getrieben haben, als sich mit dem

poetischen Ernste verträgt, daß Sie über dem gerechten Abscheu vor allem schwerfälligen, methodischen und steifen sich dem andern Extrem genähert haben. Ich glaube zu bemerken, daß eine gewiße Condescendenz gegen die schwache Seite des Publicums Sie verleitet hat, einen mehr theatralischen Zweck und durch mehr theatralische Mittel als bey einem Roman nöthig und billig ist, zu verfolgen.

Wenn je eine poetische Erzählung der Hülfe des wunderbaren und überraschenden entbehren konnte, so ist es Ihr Roman; und gar leicht kann einem solchen Werke schaden, was ihm nicht nützt. Es kann geschehen, daß die Aufmerksamkeit mehr auf das Zufällige geheftet wird, und daß das Interesse des Lesers sich consumiert, Räthsel aufzulösen, da es auf den innern Geist concentriert bleiben sollte. Es kann geschehen, sage ich, und wißen wir nicht beide, daß es wirklich schon geschehen ist?

Es wäre also die Frage, ob jenem Fehler, wenn es einer ist, nicht noch im 8ten Buche zu begegnen wäre. Ohnehin träfe er nur die Darstellung der Idee; an der Idee selbst bleibt gar nichts zu wünschen übrig. Es wäre also bloß nöthig, dem Leser dasjenige etwas bedeutender zu machen, was er biß jetzt zu frivol behandelte, und jene theatralischen Vorfälle, die er nur als ein Spiel der Imagination ansehen mochte, durch eine deutlicher ausgesprochene Beziehung auf den höchsten Ernst des Gedichtes, auch vor der Vernunft zu legitimieren, wie es wohl implicite, aber nicht explicite geschehen ist. Der Abbe scheint mir diesen Auftrag recht gut besorgen zu können, und er wird dadurch auch sich selbst mehr zu empfehlen Gelegenheit haben. Vielleicht wäre es auch nicht überflüssig, wenn noch im achten Buch der nähern Veranlassung erwähnt würde, die Wilhelmen zu einem Gegenstand von des Abbe pädagogischen Planen machte. Diese Plane bekämen dadurch eine speciellere Beziehung, und Wilhelms Individuum würde für die Gesellschaft auch bedeutender erscheinen.

Sie haben in dem 8ten Buch verschiedene Winke hingeworfen, was Sie unter den Lehrjahren und der Meisterschaft gedacht wissen wollen. Da der Ideen-Innhalt eines Dichterwerks, vollends bey einem Publicum wie das unsrige, so vorzüglich in Betrachtung kommt und oft das einzige ist, dessen man sich nachher noch erinnert, so ist es von Bedeutung, daß Sie hier völlig begriffen werden. Die Winke sind sehr schön, nur nicht hinreichend scheinen sie mir. Sie wollten freilich den Leser mehr selbst finden lassen, als ihn geradezu belehren; aber eben weil sie doch etwas heraus sagen, so glaubt man, dieses sey nun auch alles, und so haben Sie Ihre Idee enger beschränkt, als wenn Sie es dem Leser ganz und gar überlassen hätten, sie heraus zu suchen.

Wenn ich das Ziel, bei welchem Wilhelm nach einer langen Reihe von Verirrungen endlich anlangt, mit dürren Worten auszusprechen hätte, so würde ich sagen: „er tritt von einem leeren und unbestimmten Ideal in ein bestimmtes thätiges Leben, aber ohne die idealisierende Kraft dabey einzubüßen." Die zwey entgegengesetzten Abwege von diesem glücklichen Zustand sind in dem Roman dargestellt, und zwar in allen möglichen Nüancen und Stuffen. Von jener unglücklichen Expedition an, wo er ein Schauspiel aufführen will, ohne an den Innhalt gedacht zu haben, biß auf den Augenblick, wo er — Theresen zu seiner Gattin wählt, hat er gleichsam den ganzen Kreis der Menschheit einseitig durchlaufen; jene zwey Extreme sind die beyden höchsten Gegensätze, deren ein Charakter wie der seinige nur fähig ist, und daraus muß nun die Harmonie entspringen. Daß er nun, unter der schönen und heitern Führung der Natur (durch Felix) von dem idealischen zum reellen, von einem vagen Streben zum Handeln und zur Erkenntniß des wirklichen übergeht, ohne doch dasjenige dabey einzubüßen, was in jenem ersten strebenden Zustand reales war, daß er Bestimmtheit erlangt, ohne die schöne Bestimmbarkeit zu verlieren, daß er sich begrenzen lernt, aber in dieser Begrenzung selbst, durch die Form, wieder den Durchgang zum

unendlichen findet u. s. f. — dieses nenne ich die Crise seines Lebens, das Ende seiner Lehrjahre, und dazu scheinen sich mir alle Anstalten in dem Werk auf das vollkommenste zu vereinigen. Das schöne Naturverhältniß zu seinem Kinde und die Verbindung mit Nataliens edler Weiblichkeit garantieren diesen Zustand der geistigen Gesundheit und wir sehen ihn, wir scheiden von ihm auf einem Wege, der zu einer endlosen Vollkommenheit führet.

Die Art nun, wie Sie Sich über den Begriff der Lehrjahre und der Meisterschaft erklären, scheint beyden eine engere Grenze zu setzen. Sie verstehen unter den ersten bloß den Irrthum, dasjenige außer sich zu suchen, was der innere Mensch selbst hervorbringen muß; unter der zweyten die Ueberzeugung von der Irrigkeit jenes Suchens, von der Nothwendigkeit des eignen Hervorbringens u. s. w. Aber läßt sich das ganze Leben Wilhelms, so wie es in dem Romane vor uns liegt, wirklich auch vollkommen unter diesem Begriffe fassen und erschöpfen? Wird durch diese Formel alles verständlich? Und kann er nun bloß dadurch, daß sich das Vaterherz bey ihm erklärt, wie am Schluß des VIIten Buchs geschieht, losgesprochen werden? Was ich also hier wünschte, wäre dieses, daß die Beziehung aller einzelnen Glieder des Romans auf jenen philosophischen Begriff noch etwas klarer gemacht würde. Ich möchte sagen, die Fabel ist vollkommen wahr, auch die Moral der Fabel ist vollkommen wahr, aber das Verhältnis der einen zu der andern springt noch nicht deutlich genug in die Augen.

Ich weiß nicht, ob ich mich bey diesen beyden Erinnerungen recht habe verständlich machen können; die Frage greift ins Ganze, und so ist es schwer, sie am einzelnen gehörig darzulegen. Ein Wink ist aber hier auch schon genug.

Ehe Sie mir das Exemplar der Xenien senden, so haben Sie doch die Güte, darinn gerade auszustreichen, was Sie heraus wünschen, und zu unterstreichen, was Sie geändert wünschen. Ich kann dann eher meine Maßregeln nehmen, was noch zu thun ist.

Möchte doch für die kleinen lieblichen Gedichte, die Sie noch zum Almanach geben wollten, und zu dem in petto habenden Gedicht von Mignon noch Stimmung und Zeit sich finden! Der Glanz des Almanachs beruht eigentlich ganz auf Ihren Beyträgen. Ich lebe und webe jetzt wieder in der Critik, um mir den Meister recht klar zu machen, und kann nicht viel mehr für den Almanach thun. Dann kommen die Wochen meiner Frau, die der poetischen Stimmung nicht günstig seyn werden.

Sie empfiehlt sich Ihnen herzlich.

Leben Sie recht wohl. Sontag Abends hoffe ich Ihnen wieder etwas zu sagen.

Sch.

Wollten Sie wohl so gütig sein und mir den Fünften Band der großen Muratorischen Sammlung aus der Bibliothek in W. verschaffen?

Noch ein kleines Anliegen.

Ich möchte gern Ihren Kopf vor den neuen MusenAlmanach setzen, und habe heute an Bolt in Berlin geschrieben, ob er diese Arbeit noch übernehmen kann. Nun wünschte ich ihn aber lieber nach einem Gemählde, als nach Lipsens Kupferstich, und frage an: ob Sie sich entschließen könnten, das Portrait von Meyer dazu herzugeben?

Wollten Sie dieses nicht gern aus der Hand lassen, so erlaubten Sie mir doch, daß ich es copieren ließe, wenn sich in Weimar ein erträglicher Mahler dazu findet?

1062. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 9. Jul. [Sonnabend] 96.

Es ist mir sehr lieb zu hören, daß ich Ihnen meine Gedanken über jene zwey Punkte habe klar machen können und daß Sie Rücksicht darauf nehmen wollen. Das, was Sie Ihren

realistischen Tic nennen, sollen Sie dabey gar nicht verläugnen. Auch das gehört zu Ihrer poetischen Individualität, und in den Grenzen von dieser müssen Sie ja bleiben; alle Schönheit in dem Werk muß Ihre Schönheit seyn. Es kommt also bloß darauf an, aus dieser subjektiven Eigenheit einen objektiven Gewinn für das Werk zu ziehen, welches gewiß gelingt, sobald Sie wollen. Dem Inhalte nach muß in dem Werk alles liegen, was zu seiner Erklärung nöthig ist, und der Form nach muß es nothwendig darinn liegen, der innere Zusammenhang muß es mit sich bringen — aber wie fest oder locker es zusammenhängen soll, darüber muß Ihre eigenste Natur entscheiden. Dem Leser würde es freilich bequemer seyn, wenn Sie selbst ihm die Momente worauf es ankommt blank und baar zuzählten, daß er sie nur in Empfang zu nehmen brauchte; sicherlich aber hält es ihn bei dem Buche fester, und führt ihn öfter zu demselben zurück, wenn er sich selber helfen muß. Haben Sie also nur dafür gesorgt, daß er gewiß findet, wenn er mit gutem Willen und hellen Augen sucht, so ersparen Sie ihm ja das Suchen nicht. Das Resultat eines solchen Ganzen muß immer die eigene, freye, nur nicht willkührliche Production des Lesers seyn, es muß eine Art von Belohnung bleiben, die nur dem würdigen zu Theil wird, indem sie dem unwürdigen sich entziehet.

Ich will, um es nicht zu vergeßen, noch einige Erinnerungen hersetzen, worauf ich, in Rücksicht auf jene geheime Maschinerie, zu achten bitte. 1) Man wird wißen wollen, zu welchem Ende der Abbe oder sein Helfershelfer den Geist des alten Hamlet spielt. 2) Daß der Schleyer mit dem Zettelchen „flieh, flieh etc." zweymal erwähnt wird, erregt Erwartungen, daß diese Erfindung zu keinem unbedeutenden Zwecke diene. Warum, möchte man fragen, treibt man Wilhelmen von der Einen Seite von dem Theater, da man ihm doch von der andern zur Aufführung seines Lieblingsstücks und zu seinem Debüt behülflich ist? Man erwartet auf diese 2 Fragen eine mehr specielle Antwort, als Jarno biß jetzt gegeben hat. 3) Möchte man wohl auch gerne

wissen, ob der Abbe und seine Freunde, vor der Erscheinung Werners im Schlosse, schon gewußt, daß sie es bey dem Guts Kauf mit einem so genauen Freund und Verwandten zu thun haben? ihrem Benehmen nach scheint es fast so, und so wundert man sich wieder über das Geheimniß, das sie Wilhelmen daraus gemacht haben. 4) Wäre doch zu wünschen, daß man die Quelle erführe, aus welcher der Abbe die Nachrichten von Theresens Abkunft schöpfte, besonders da es doch etwas befrembet, daß dieser wichtige Umstand so genau dabey interessierten Personen und die sonst so gut bedient sind, biß auf den Moment, wo der Dichter ihn braucht, hat ein Geheimniß bleiben können.

Es ist wohl ein bloßer Zufall, daß die zweyte Hälfte des Lehrbriefs weggeblieben ist, aber ein geschickter Gebrauch des Zufalls, bringt in der Kunst, wie im Leben, oft das treflichste hervor. Mir däucht, diese zweyte Hälfte des Lehrbriefs könnte im achten Buch, an einer weitbedeutenderen Stelle und mit ganz andern Vortheilen nachgebracht werden. Die Ereignisse sind unterdessen vorwärts gerückt. Wilhelm selbst hat sich mehr entwickelt, er sowohl als der Leser sind auf jene praktischen Resultate über das Leben und den Lebensgebrauch weit beßer vorbereitet, auch der Saal der Vergangenheit und Nataliens nähere Bekanntschaft können eine günstigere Stimmung dazu herbeygeführt haben. Ich riethe deßwegen sehr, jene Hälfte des Lehrbriefs ja nicht wegzulassen, sondern wo möglich den philosophischen Gehalt des Werkes — deutlicher oder versteckter — darinn nieder zu legen. Ohnehin kann, bei einem Publicum wie nun einmal das deutsche ist, zu Rechtfertigung einer Absicht, und hier namentlich noch zu Rechtfertigung des Titels, der vor dem Buche steht und jene Absicht deutlich ausspricht, nie zuviel geschehen.

Zu meiner nicht geringen Zufriedenheit habe ich in dem 8ten Buche auch ein paar Zeilen gefunden, die gegen die Metaphysic Fronte machen, und auf das speculative Bedürfniß im Menschen Beziehung haben. Nur etwas schmal und klein ist das Almosen ausgefallen, das Sie der armen Göttinn reichen,

und ich weiß nicht, ob man Sie mit dieser kargen Gabe quittieren kann. Sie werden wohl wissen, von welcher Stelle ich hier rede, denn ich glaube es ihr anzusehen, daß sie mit vielem Bedacht darein gekommen ist.

Ich gestehe es, es ist etwas stark, in unserm speculativischen Zeitalter einen Roman von diesem Innhalt und von diesem weiten Umfang zu schreiben, worinn „das einzige was Noth ist" so leise abgeführt wird — einen so sentimentalischen Charakter, wie Wilhelm doch immer bleibt, seine Lehrjahre ohne Hülfe jener würdigen Führerinn vollenden zu lassen. Das schlimmste ist, daß er sie wirklich in allem Ernste vollendet, welches von der Wichtigkeit jener Führerinn eben nicht die beßte Meinung erweckt.

Aber im Ernste — woher mag es kommen, daß Sie einen Menschen haben erziehen und fertig machen können, ohne auf Bedürfnisse zu stoßen, denen die Philosophie nur begegnen kann? Ich bin überzeugt, daß dieses bloß der aesthetischen Richtung zuzuschreiben ist, die Sie in dem ganzen Romane genommen. Innerhalb der aesthetischen Geistesstimmung regt sich kein Bedürfniß nach jenen Trostgründen, die aus der Speculation geschöpft werden müssen; sie hat Selbstständigkeit, Unendlichkeit in sich; nur wenn sich das Sinnliche und das Moralische im Menschen feindlich entgegen streben, muß bey der reinen Vernunft Hilfe gesucht werden. Die gesunde und schöne Natur braucht, wie Sie selbst sagen, keine Moral, kein Naturrecht, keine politische Metaphysic; sie hätten eben so gut auch hinzusetzen können, sie braucht keine Gottheit, keine Unsterblichkeit um sich zu stützen und zu halten. Jene 3 Punkte, um die zuletzt alle Speculation sich dreht, geben einem sinnlich ausgebildeten Gemüth zwar Stoff zu einem poetischen Spiel, aber sie können nie zu ernstlichen Angelegenheiten und Bedürfnissen werden.

Das einzige könnte man vielleicht noch dagegen erinnern, daß unser Freund jene aesthetische Freiheit noch nicht so ganz besitzt, die ihn vollkommen sicher stellte, in gewiße Verlegenheiten nie zu gerathen, gewißer Hülfsmittel (der Speculation) nie zu

bedürfen. Ihm fehlt es nicht an einem gewißen philosophischen Hange, der allen sentimentalen Naturen eigen ist, und käme er also einmal ins Speculative hinein, so möchte es bey diesem Mangel eines philosophischen Fundaments, bedenklich um ihn stehen; denn nur die Philosophie kann das Philosophiren unschädlich machen; ohne sie führt es unausbleiblich zum Mysticism. (Die Stiftsdame selbst ist ein Beweis dafür. Ein gewißer aesthetischer Mangel machte ihr die Speculation zum Bedrfniß, und sie verirrte zur Herrenhuterey, weil ihr die Philosophie nicht zu Hülfe kam; als Mann hätte sie vielleicht alle Irrgänge der Metaphysic durchwandert.)

Nun ergeht aber die Foderung an Sie (der Sie auch sonst überall ein so hohes Genüge gethan), Ihren Zögling mit vollkommener Selbstständigkeit, Sicherheit, Freiheit und gleichsam architectonischer Festigkeit so hinzustellen, wie er ewig stehen kann, ohne einer äusern Stütze zu bedürfen; man will ihn also durch eine aesthetische Reife auch selbst über das Bedürfniß einer philosophischen Bildung, die er sich nicht gegeben hat, vollkommen hinweggesetzt sehen. Es fragt sich jetzt: ist er Realist genug, um nie nöthig zu haben, sich an der reinen Vernunft zu halten? Ist er es aber nicht — sollte für die Bedürfnisse des Idealisten nicht etwas mehr gesorgt seyn?

Sie werden vielleicht denken, daß ich bloß einen künstlichen Umweg nehme, um Sie doch in die Philosophie hinein zu treiben; aber was ich noch etwa vermisse, kann sicherlich auch in Ihrer Form vollkommen gut abgethan werden. Mein Wunsch geht bloß dahin, daß Sie die Materien quaestionis nicht umgehen, sondern ganz auf Ihre Weise lösen möchten. Was bey Ihnen selbst alles Speculative Wissen ersetzt, und alle Bedürfnisse dazu Ihnen fremd macht, wird auch bei Meistern vollkommen genug seyn. Sie haben den Oheim schon sehr vieles sagen lassen, und auch Meister berührt den Punkt einigemal sehr glücklich; es wäre also nicht so gar viel mehr zu thun. Könnte ich nur in Ihre Denkweise dasjenige einkleiden, was ich im Reich der Schatten

und in den aesthetischen Briefen, der meinigen gemäß, ausgesprochen habe, so wollten wir sehr bald einig seyn.

Was Sie über Wilhelms Äußerliches Wernern in den Mund gelegt, ist von ungemein guter Wirkung für das Ganze. Es ist mir eingefallen, ob Sie den Grafen, der am Ende des achten Buches erscheint, nicht auch dazu nutzen könnten, Wilhelmen zu völligen Ehren zu bringen. Wie, wenn der Graf, der Ceremonienmeister des Romans, ihn durch sein achtungsvolles Betragen und durch eine gewisse Art der Behandlung, die ich Ihnen nicht näher zu bezeichnen brauche, ihn auf einmal aus seinem Stande heraus in einen höheren stellte, und ihm dadurch auf gewisse Art den noch fehlenden Adel ertheilte? Gewiß, wenn selbst der Graf ihn distinguirte, so wäre das Werk gethan.

Ueber Wilhelms Benehmen im Saal der Vergangenheit, wenn er diesen zum erstenmal mit Natalien betritt, habe ich noch eine Erinnerung zu machen. Er ist mir hier noch zu sehr der alte Wilhelm, der im Hause des Großvaters am liebsten bey dem kranken Königssohn verweilte, und den der Fremde, im ersten Buch, auf einem so unrechten Wege findet. Auch noch jetzt bleibt er fast ausschließend bey dem bloßen Stoff der Kunstwerke stehen und poetisiert mir zu sehr damit. Wäre hier nicht der Ort gewesen, den Anfang einer glücklicheren Crise bey ihm zu zeigen, ihn zwar nicht als Kenner, denn das ist unmöglich, aber doch als einen mehr objektiven Betrachter darzustellen, so daß etwa ein Freund, wie unser Meier, Hofnung von ihm fassen könnte?

Sie haben Jarno schon im siebenten Buche so glücklich dazu gebraucht, durch seine harte und trockene Manier eine Wahrheit heraus zu sagen, die den Helden so wie den Leser auf einmal um einen großen Schritt weiter bringt: ich meyne die Stelle, wo er Wilhelmen das Talent zum Schauspieler rund weg abspricht. Nun ist mir beygefallen, ob er ihm nicht in Rücksicht auf Theresen und Natalien einen ähnlichen Dienst, mit gleich gutem Erfolg für das Ganze, leisten könnte. Jarno scheint mir

der rechte Mann zu seyn, Wilhelmen zu sagen, daß Therese ihn nicht glücklich machen könne, und ihm einen Wink zu geben, welcher weibliche Charakter für ihn tauge. Solche einzelne dürr gesprochene Worte, im rechten Moment gesagt, entbinden auf einmal den Leser von einer schweren Last, und wirken wie ein Blitz, der die ganze Scene erleuchtet.

Montag [11. Juli]. früh.

Ein Besuch hinderte mich gestern diesen Brief abzusenden. Heute kann ich nichts mehr hinzusetzen, da es zu unruhig bey mir zugeht. Meine Frau ist ihrer Niederkunft nahe und Stark vermuthet sie schon heute. Für Ihr freundschaftliches Anerbieten, den Karl zu sich zu nehmen, danken wir Ihnen herzlich. Er ist uns nicht zur Last, da wir einige Personen mehr zur Bedienung angenommen und die Disposition mit den Zimmern gemacht haben, daß er nicht stört. Für Vieille Ville und Muratori danke ich Ihnen beßtens. Schlegel ist mit seiner Frau wieder hier angekommen; die kleine Paulus ist eilig nach Schwaben abgereist, ihre kranke Mutter zu besuchen. Leben Sie recht wohl. Auf den Mittwoch hoffe ich Ihnen mit erleichtertem Herzen weitere Nachricht zu geben.

Sch.

1063. An Wolfgang von Goethe.

Montag [11. Juli]. Nachmittag 3 Uhr.

Vor 2 Stunden erfolgte die Niederkunft der kleinen Frau über Erwarten geschwind und gieng unter Starkes Beystand leicht und glücklich vorüber. Meine Wünsche sind in jeder Rücksicht erfüllt, denn es ist ein Junge, frisch u. stark wie das Ansehen es giebt. ⌈Sie können wohl denken, wie leicht mirs ums Herz ist, um so mehr, da ich dieser Epoche nicht ohne Sorge, die Krämpfe möchten die Geburt übereilen, entgegen sah.⌋

Jetzt also kann ich meine kleine Familie anfangen zu zählen. Es ist eine eigene Empfindung, und der Schritt von Eins zu Zwey ist viel größer als ich dachte.

Leben Sie wohl. Die Frau grüßt; sie ist, die Schwäche abgerechnet, recht wohl auf.

Sch.

1064. An Gottfried Körner.

Jena, 11. Juli 1796.

Vor 2 Stunden, diesen Mittag gegen Eins, erfolgte die Niederkunft der kleinen Frau über Erwarten geschwind, und ging unter Starks Hilfe überaus gut und glücklich vorüber. Meine Freude ist doppelt, denn der neue Ankömmling ist ein Junge, der ganz frisch und munter in die Welt guckt. Ein großer Stein ist mir nun vom Herzen gewälzt; für den weitern Gang der Wochen wird der Himmel auch sorgen; ich habe jetzt wieder Muth und Hoffnung.

Grüße Minna herzlich von uns beiden, und auch Dorchen, wenn Du ihr schreibst. Die Mondlandschaft wird große Freude machen, wenn sie anlangt. Nächstens mehr, heute habe ich keinen Augenblick Zeit.

Um Euch zu Gevattern zu bitten, dazu sind wir sämmtlich zu schlechte Christen. Adieu.

Sch.

1065. An Luise von Lengefeld.

Montag Nachmittag 11. Jul. 96. [Montag.]

Freude, liebe chere Mere! Vor 2 Stunden kam unsere liebe kleine Frau mit einem frischen u. muntern Jungen glücklich nieder. Die Geburt war nicht schwer, und die Wehen dauerten gar nicht lang, Stark accouchierte sie, überaus leicht, und das

Kind war da, ehe wir es uns träumen ließen. In den letzten Tagen mußte sie viel von Krämpfen leiden, aber die Niederkunft erwarteten wir so schnell noch nicht. Jetzt befindet sie sich, die Entkräftung abgerechnet, recht brav, und es ist alle gute Hofnung da, daß die Wochen leicht und gelind vorbey gehen werden.

Wie würde chere Mere uns erfreuen, wenn sie uns jetzt auf eine Zeitlang besuchte. Lolo würde alles noch einmal so leicht überstehen und auch mir würde es ein wahrer Trost seyn. Auch rechnet Lolo gewiß darauf und hofft Sie auf den Mittwoch oder spätestens Donnerstag, wo der kleine Ernst getaufft werden soll hier zu sehen.

Haben Sie die Güte, beßte chere Mere, Innlage an den Oncle zu befördern und die gute Botschaft Gleichens und Ulriken, die ich schönstens grüße zu überbringen.

Lolo grüßt Chere Mere aufs beßte; der kleine Kaka machte große Augen über das Brüderchen und kann sich noch nicht recht darein finden.

Leben Sie tausendmal wohl und denken Sie, daß wir Sie für gewiß in wenig Tagen hier zu sehen hoffen.

Aufs herzlichste grüßt Sie

Ihr

ewig dankbarer und ergebener Sohn

Fr. Schiller.

an die Frau
Hofmeisterin von Lengefeld
geb. v. Wurnb
in
Rudolstadt.

1066. An Wolfgang von Goethe.

Dienstag Abend. 12. Jul. [Dienstag 1796].

Noch steht es um die kleine Gesellschaft so gut, als mans nur wünschen kann. Meine Frau getraut sich, selbst zu stillen, welches mir auch sehr erwünscht ist.

Donnerstag wird die Taufe seyn. Wenn die Umstände so ruhig bleiben, wie sie jetzt sind, so wird mein Gemüth heiter genug seyn, das achte Buch des Romans noch einmal mit Besonnenheit zu durchgehen, ehe ich es Ihnen zurücksende.

Es hat nichts zu sagen, wenn die nächste Lieferung des Cellini auch kleiner ausfällt. Ich habe allerley, nicht unbrauchbares, das Monathstück zu füllen.

Sie haben mir noch nicht geschrieben, wie es mit der Zeichnung und dem Kupferstich zu Hirts Aufsatze steht.

Daß ich Ihren Kopf nicht zu dem dießjährigen Almanach bekommen kann, thut mir sehr leid. Eine Verzierung müssen wir einmal haben und das wäre doch die vernünftigste gewesen. Da ich unter den lebendigen keinen andern Kopf mag, so werde ich das Portrait von Uz, der kürzlich verstorben ist, zu bekommen suchen. Es giebt uns so ein Ansehen von Billigkeit und Honneteté, wenn wir einem aus der alten Zeit diese Ehre erweisen. Vielleicht können Sie mir durch Knebeln dazu verhelfen. Ich bezahle gern was ein Gemählde oder eine Zeichnung kosten kann.

Leben Sie aufs beßte wohl. Meine Frau grüßt schön. Frau Charlotte wird das Kind heben; es ist ihr eine große Angelegenheit, und sie verwunderte sich, daß sie es nicht in Ihrer Gesellschaft sollte, besonders da der Junge auch einen Wilhelm unter seinen Nahmen hat.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

1067. An Friedrich Cotta.

Jena 13. Jul. [Mittwoch] 96.

Der Himmel weiß, ob und wann dieses Paquet in Ihre Hände kommen wird. Das Beßte ist, daß die kriegerischen Umstände jede Versäumniß bei dem Publicum hinreichend entschuldigen werden.

Geben Sie mir ja Nachricht sobald Sie können von dem Schicksal des Vaterlandes — von Ihrem eigenen, und, wenn Sie etwas erfahren, von dem meiner Familie. Einlage bitte ich entweder nach der Solitude oder nach Leonberg zu bestellen. An einem von beyden Orten werden die Meinigen zu finden seyn.

Zugleich melde ich Ihnen, daß meine Familie vor wenigen Tagen mit einem frischen und gesunden Knaben vermehrt worden ist.

Leben Sie recht wohl und der Himmel lasse Sie unter den jetzigen Umständen kein Unglück erfahren. Ihr

Sch.

Da ich nicht weiß, wieviel Platz in dem 7ten Stück noch zu füllen ist, so sende ich mehrere Gedichte, daß Sie dasjenige daraus wählen, was die rechte Länge hat.

1068. An Wolfgang von Goethe.

[Jena den 22. Juli Freitag 1796.]

Nur zwey Zeilen zum Gruß nebst unserm schönsten Dank für den Fisch, der uns, nehmlich meiner Schwiegermutter und mir und Schlegels die wir dazu geladen, ganz vortreflich geschmeckt hat.

Ich bin von einer Depesche an Cotta und allerlei kleinen Nothdürftigkeiten so erschöpft und ermüdet, daß ich heute nichts

mehr schreiben kann noch will. Die Frankfurther Begebenheiten sollen Sie und Ihre Mutter, wie ich hoffe, nicht so schwer betroffen haben noch betreffen. Erfahren Sie etwas, was man in Zeitungen nicht lesen kann, über diese Vorfälle, so lassen Sie es mir doch auch zukommen. Leben Sie recht wohl.

Abends um 10 Uhr.

Sch.

Hier sagte man heute, der Coadjutor sey gefangen.

1069. An Wilhelm von Humboldt.

[Jena, den 22. Juli [Freitag] 1796.]

Von Herdern habe ich noch nichts, doch er hat etwas versprochen. Schlegel ist seit 14 Tagen wieder hier mit seiner Frau. Diese hat viele Talente zur Conversation und man kann leicht mit ihr leben; es kommt nun darauf an, ob eine längere Bekanntschaft, wenn sie besonders zur Vertraulichkeit werden sollte, nicht irgend einen Dorn entdecken wird. Er ist mit einer weitläuftig Recension des Vossischen Homers beschäftigt, wovon ich was fertig ist gelesen und sehr befriedigend gefunden habe. Voss kann gar nicht sehr davon erbaut werden, denn es wird ihm bewiesen, daß er den Homer erstaunlich modernisiert habe.

Ihre Bekenntnisse über Sie selbst, mein liebster Freund, möchte ich Ihnen gern in einem eigenen Briefe beantworten; wenn ich mich nur ordentlich dazu sammeln könnte. Soviel nur für jetzt: ich bin überzeugt, was Ihrem schriftstellerischen Gelingen vorzüglich im Wege steht, ist sicherlich nur ein Uebergewicht des urtheilenden Vermögens über das frey bildende und der zu voreilende Einfluß der Critik über die Erfindung, welcher für die letztere immer zerstörend ist. Ihr Subject wird Ihnen zu schnell Object, und doch muß alles auch im wissenschaftlichen nur durch das Subjective Wirken verrichtet werden. In diesem Sinne würde ich Ihnen natürlicherweise die eigentliche Genialität

absprechen, von welcher Sie doch, in einer anderen Rücksicht wieder so vieles haben. Sie sind mir eine solche Natur, die ich allen sogenannten BegriffsMenschen, Wissern und Speculatoren — und wieder eine solche Cultur, die ich allen Genialischen Naturkindern entgegen setzen muß. Ihre individuelle Vollkommenheit liegt daher sicherlich nicht auf dem Wege der Production, sondern des Urtheils und des Genusses; weil aber Genuß und Urtheil in dem Sinne und in dem Maaße, dessen beyde bey Ihnen fähig sind, schlechterdings nicht ausgebildet werden können, ohne die Energie und Rüstigkeit, zu der man nur durch den eigenen Versuch und durch die Arbeit des Producierens gelangt, so werden Sie, um sich zu einem vollkommen genießenden Wesen auszubilden, das eigene Producieren doch nie aufgeben dürfen. Ihnen ist es aber nur ein Mittel, so wie dem productiven Gemüth die Critik rc. rc. nur ein Mittel ist. Das ist es, lieber Freund, was ich von der Anschauung, die ich von Ihnen habe, mir sogleich klar machen kann. Sehen wir einander wieder, so werden wir bestimmter und ausführlicher darüber seyn können.

Leben Sie recht wohl mit der guten Li, die wir alle, auch meine SchwiegerMutter, die jetzt hier ist, aufs herzlichste grüßen. Ihre so wenig erfreuliche Lage in den jetzigen Umständen habe ich lebhaft mit Ihnen empfunden, und wünsche herzlich, daß sie bald ein Ende nehme.

Ewig d Ihrige.

Sch.

N. S. Hellfeld ist bezahlt. Ich habe anstatt des Momus und Centaurs eine Terpsichore gewählt, weil eine solche Figur. in Bewegung vorgestellt, einen graziöseren Effekt macht und auch die allegorische Bedeutung davon gefälliger ist. Vielleicht ist solche, so wie wir sie wünschen, schon auf einer Gemme zu finden.

1070. An Friedrich Cotta.

[Jena, 22. Juli Freitag 1796.]

Hier die ersten Blätter des neuen Horenstücks. Der ganze Rest folgt den Mittwoch nach. Gott gebe, daß alles glücklich in Ihre Hände komme, und Sie eben so finde.

Seyen Sie doch so gut mir selbst oder durch jemand anders zu schreiben, wie es jetzt um unser Vaterland steht.

Die Post dringt mich, ich muß schließen. Ihr

Sch.

Innlage bitte zu besorgen.

1071. An Gottfried Körner.

23. Jul. [Sonnabend 1796].

Mit meiner Frau und dem Kleinen ist es diese 14 Tage über gut gegangen. Sie besonders befindet sich über alle Erwartung wohl auf, nur die Milch, welche überhaupt sparsam genug kam, bleibt seit mehreren Tagen aus, so daß sie gegen ihre Wünsche das Stillen aufgeben muß. Zwar will sie es noch eine Woche probieren, aber es hat keinen Anschein dazu. Der Kleine mag freilich wohl diese kärgliche Nahrung spüren, doch ist es biß jetzt ziemlich gut mit ihm gegangen. Mit mir war es in diesen 14 Tagen nicht ganz richtig, und dieß ist vorzüglich Ursache, daß ich Dir keine Nachricht gab. Auch hab ich mich über Zerstreuungen u. Verwirrungen in der Zeit verrechnet und wußte nicht, daß ich Dich solange warten ließ. Ich habe Dir also wohl auch nicht geschrieben, daß meine Frau darauf bestanden hat, die Minna zur Pathin des Kleinen zu erwählen. Sie steht in dem Kirchenbuche, und wird sich also ihrer christlichen Pflichten erinnern.

Göthe war unterdessen auch auf einige Tage hier, um mit mir eine Conferenz über den Meister zu halten. Wenn diese Angelegenheiten abgethan sind, so will ich Dir die Briefe schicken, welche sie zwischen uns beyden veranlaßt haben. Sie werden Dich sicher interessieren.

Die Xenien konnte ich Dir nicht mehr schicken, weil der Buchdrucker mich drängt; auch ist mit dem ganzen eine Veränderung vorgegangen. Nachdem ich die Redaction davon gemacht, fand sich, daß noch eine erstaunliche Menge neuer Xenien nöthig sey, wenn die Sammlung auch nur einigermaßen den Eindruck eines Ganzen machen sollte. Weil aber etliche hundert neue Einfälle, besonders über wissenschaftliche Gegenstände, einem nicht so leicht zu gebote stehen, und auch die Vollendung des Meister Göthen und mir eine starke Diversion machte: so sind wir übereingekommen, die Xenien nicht als ein Ganzes, sondern zerstückelt dem Almanach einzuverleiben. Außerdem, daß die obigen Gründe dieses nothwendig machen, so gewinnen wir wenigstens noch dieses dabey, daß die einzelnen Xenien einander weniger Schaden thun, weil sie durch verschiedenartige Produkte von fremden Verfassern unterbrochen werden, daß manche, welche zusammen gehörten, nun auch wirklich zusammen gehängt werden, weil wir an die Monodistichalform nicht mehr gebunden sind, endlich auch noch dieses, daß sie jetzt, wo sie unter eigenen Titeln im Register laufen, dem Almanach einen weit größeren Anschein von Reichthum geben. Unter die polemischen kommen jetzt bloß Chiffern, unter die unschuldigen setzen wir unsern Nahmen.

Die Schwäbischen Angelegenheiten und die politischen überhaupt beunruhigen mich doch auch sehr und es mag fallen wie es will, so wird es uns arme Achiver manch hartes Opfer kosten. Ich würde es sehr stark spüren, wenn Cotta so sehr entkräftet würde, daß er seine Unternehmungen einschränken müßte; ohnehin wird das BücherWesen einen großen Stoß erhalten, und die politischen Aspecten begünstigen mich auch von Seiten des Coadjutors nicht mehr, der wahrscheinlich um seine Aussichten betrogen

ist. Indessen müssen wir erwarten, was der Himmel über uns verhängt. Lebet beyde herzlich wohl. Von Lolo tausend Grüße.

Dein

Sch.

1072. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 23. Juli [Sonnabend] 1796.

In diesen letzten Tagen habe ich mich nicht wohl genug gefühlt, um über etwas, was uns interessiert, zu reden; auch heute enthalt ich mich, denn der Kopf ist mir von einer schlaflosen Nacht zerstört.

Die politischen Dinge, denen ich so gern immer auswich, rücken einem doch nachgerade sehr zu Leibe. Die Franzosen sind in Stuttgardt, wohin die Kaiserlichen sich anfangs geworfen haben sollen, so daß jene die Stadt beschießen mußten. Ich kann das aber nicht glauben, da Stuttgardt kaum Mauern hat, und es keinem Menschen der bey Sinnen ist, einfallen kann, sich auch nur 3 Stunden darinn halten zu wollen. Von meiner Familie habe ich seit mehreren Wochen keine Nachricht; die gegenwärtig ist aus einem Briefe der kleinen Paulus. Der Zusammenhang zwischen Stuttgardt und Schorndorf war damals wie die Kleine schrieb gehemmt, und so sind also auch die Posten von daher abgeschnitten gewesen.

Hier in meinem Hause geht es noch ganz gut, nur daß aus dem Stillen meiner Frau nichts zu werden scheint, weil nichts mehr kommt.

Neulich erfuhr ich, daß Stolberg und wer sonst noch bey ihm war den Meister feierlich verbrannt habe, biß auf das VIte Buch, welches er wie Ahrnts Paradiesgärtlein rettete und besonders binden ließ. Er hält es in allem Ernste für eine Anempfehlung der Herrenhuterey, und hat sich sehr daran erbaut.

Von Baggesen spukt ein Epigramm auf meinen Musen Almanach, worinn die Epigramme übel wegkommen sollen. Die Pointe ist, daß „nachdem man erst idealische Figuren an dem Leser vorübergehen lassen, endlich ein venetianischer Nachttopf über ihn ausgeleert werde.“ — Das Urtheil wenigstens sieht einem begossenen Hunde sehr ähnlich. Ich empfehle Ihnen diese beyden Avis zu beßtem Gebrauche. Haben Sie die Güte mir, was Sie noch von Xenien haben, zu senden, weil es jetzt mit dem Drucke sehr ernst ist.

Mein voriger MusenAlmanach ist in Wien verboten; wir haben also in Rücksicht auf den neuen um so weniger zu schonen.

Folgendes Epigramm ist das neueste aus Berlin, wie Sie sehn werden.

Unger
über seine beyden VerlagsSchriften:
„Wilhelm Meister“ u. das Journal „Deutschland“.

Der Lettern neuen Schnitt dem Leser zu empfehlen,
Mußt' ich des Meisters Werk zur Ersten Probe wählen.
Die Zweyte ist, und dann ist alles abgethan,
Wenn selbst des Pfuschers Werk sie nicht verrufen kann.

Leben Sie recht wohl. Das abgeschriebene 8te Buch soll mich wieder aufs neue in Bewegung setzen. Ueber die Naturhistorischen Dinge mündlich. Herder hat zum Almanach mancherley geschickt; auch einiges wovon geschrieben steht:

facit indignatio versum
Qualemcunque potest.

Die Frau grüßt beßtens.

Sch.

1073. An Luise von Lengefeld.

Jena den 26. Juli [Dienstag] 96.

Nur ein paar Worte chère Mère damit Sie wissen, wie es nach Ihrer Abreise um uns steht. Mit dem Kleinen geht es noch so, wie Sie ihn verlassen haben, und Starke meynt, daß ihm die Säure zu schaffen mache, und alle seine Krämpfe davon herkommen, deßwegen er ihm auch Magnesia verordnet hat. Lolo ist recht brav, und umarmt chère mère tausendmal. Ich lasse sie die nächste Post- und Botentage noch nicht schreiben, und was also neues geschieht müssen Sie von mir sich erzählen lassen. Daß die Franzosen in Würzburg, ja schon in Schweinfurt sind wissen Sie wohl; doch ist noch immer keine Gefahr, daß sie uns einen Besuch machen. Die Frau aber könnte es wohl aus Bonnland hierher treiben.

Wir wünschen daß chère Mère recht glücklich angekommen ist, und Alles eben so dort gefunden haben möge.

Tausendmal danken wir Ihnen für Ihr Hierseyn; seit Sie weg sind fühlen wir uns so einsam und verlassen. Adieu chère Mère. Nächsten Sonnabend hoffe ich Ihnen wieder gute Nachrichten zu geben. Karl grüßt schön, Lolo küßt Chère Mère tausendmal die Hände.

Ihr gehorsamster Sohn
Schiller.

[Adresse:]
An Frau
Ober-Hofmeisterin von Lengefeld
geb. von Wurmb
in
fr. Rudolstadt.

1074. An Wolfgang von Goethe.

[Jena den 28. Juli Donnerstag. 1796.]

Hier die Xenien, welche mir bald möglichst zurückzusenden bitte. Was ausgestrichen ist, bleibt theils weg, theils ist es schon gedruckt oder für den Druck herausgeschrieben. Aenderungen in dem ausgestrichenen sind also entweder unnöthig oder auch schon zu spät. Die Namen unter d einzelnen Versen bedeuten nichts, und es ist auch nicht dabey geblieben.

Für die Comödie will ich Stimmen zu werben suchen und gleich bey dem Hausherrn anfangen, der sonst dazu geneigt gewesen ist. Für meine Frau besonders wird es mir sehr lieb seyn, wenn es zur Ausführung kommt. Diese befindet sich recht erträglich; der Kleine leidet viel von Säure und Krämpfen, doch scheint er sich nach und nach an die neue Nahrung zu gewöhnen. Man sollte nicht denken, daß man bei soviel Sorgen von innen und außen einen leidlichen Humor behalten oder gar Verse machen könnte. Aber die Verse sind vielleicht auch darnach.

Für den Roman fürchte ich übrigens gar nichts. Das wenige was noch zu thun ist hängt von ein paar glücklichen Apperçus ab, und im äußern Gedränge pflegt man oft die wunderbarsten Offenbahrungen zu erhalten.

Meyers Stimme aus Florenz hat mich recht erquickt und erfreut. Es ist eine Lust ihn zu hören, mit welcher zarten Empfänglichkeit er das Schöne aufnimmt, und bey einem so denkenden und analysierenden Geist, wie der seinige, ist diese Rührungsfähigkeit, diese offene Hingebung eine unendlich schätzbare Eigenschaft.

Seine Idee zu einem Bilde scheint mir überaus glücklich und mahlerisch zu seyn. Schreiben Sie ihm, so bitte ich ihm recht viel freundschaftliches von mir zu sagen.

Die Idylle ist abgedruckt und ich werde den Probebogen nächstens schicken. Die zur Eisbahn gehörigen Xenien (Mittel-

alter u Individualität abgerechnet) habe ich in Ein Gedicht zusammen geruckt und die einzelnen Ueberschriften weggelassen. Dasselbe läßt sich im Kleinen auch noch bey einigen andern thun und wird die Mannichfaltigkeit der Formen vermehren. Vielleicht haben Sie auch Lust die Newtoniana so zu ordnen.

Für den Brief Ihrer Mutter danken wir schönstens. Außer dem, was er historisches enthält, interessierte uns die Naivetät ihrer eignen Art und Weise.

Der Himmel weiß, wie es uns noch ergehen wird. Unter diesen Umständen werden Sie Meiers tröstliche Nachrichten über die Hinreise nach Italien schwerlich benutzen können.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt schön.

Sch.

1075. An Wolfgang von Goethe.

Jena 31. Jul. [Sonntag] 1796.

Sie können sich von den Xenien nicht ungern trennen, als ich selbst. Außer der Neuheit u: interessanten Eigenthümlichkeit der Idee ist der Gedanke, ein gewisses Ganzes in Gemeinschaft mit Ihnen auszuführen, so reizend für mich gewesen. Aber seyen Sie versichert, daß ich die Idee nicht meiner Convenienz aufgeopfert habe. Zu einem Ganzen, so wie es auch von dem liberalsten Leser gefodert werden konnte, fehlte noch unübersehlich viel; eine mühsame Redaction hat mich mit diesem Mangel gar sehr bekannt gemacht. Selbst wenn wir die zwey letzten Monate ausschließend dazu hätten widmen können, würde weder der satyrische noch der andere Theil die nöthige Vollständigkeit erlangt haben. Das ganze Werk ein Jahr länger liegen zu lassen erlaubte weder das Bedürfniß des Almanachs, noch wäre es der vielen Anspielungen auf das neueste in der Litteratur, welches nach einem Jahre sein Interesse verliert, zu wagen gewesen: und was dieser Rücksichten mehr sind, die ich Ihnen mündlich an-

führen will. Uebrigens ist uns diese Idee und Form noch gar nicht verloren, denn es ist noch so erstaunlich viel Stoff zurück, daß dasjenige, was wir aus dem alten noch etwa dazu nehmen, darinn verschwinden wird.

Ihren Nahmen nenne ich sparsam. Selbst bey denjenigen politischen, welche niemanden angreifen, und vor welchen man sich gefreut haben würde ihn zu finden, habe ich ihn weggelassen, weil man diese mit den andern, auf Reichardt gehenden, in Verbindung vermuthen könnte. Stolberg kann nicht geschont werden, und das wollen Sie wohl selbst nicht, und Schlosser wird nie genauer bezeichnet, als eine allgemeine Satyre auf die Frommen erfodert. Außerdem kommen diese Hiebe auf die Stolbergische Sekte in einer solchen Verbindung vor, daß jeder mich als den Urheber sogleich erkennen muß; ich bin mit Stolberg in einer gerechten Fehde und habe keine Schonung nöthig. Wieland soll mit der zierlichen Jungfrau in Weimar wegkommen, worüber er sich nicht beklagen kann. Uebrigens erscheinen diese Odiosa erst in der zweyten Hälfte des Almanachs, so daß Sie bey Ihrem Hierseyn noch hinauswerfen können, was Ihnen gut dünkt. Um Iffland nicht weh zu thun, will ich in dem Dialog mit Shakespeare lauter Schröderische und Kotzebuische Stücke bezeichnen. Sie sind wohl so gütig und lassen mir vom Spiritus das Personal aus 5 oder 6 Kotzebuisch u Schröderischen Stücken abschreiben, daß ich darauf anspielen kann.

Der Cellini pressiert dießmal nicht; denn leider kann ich schon mehrere Posttage nichts mehr an Cotta bringen; die Post nimmt nichts nach Stuttgardt u Tübingen an. Auch die letzte Lieferung des Cellini ligt noch da, die für das 8te Stück bestimmt ist, und Cotta kann das Mscrpt zu dem siebenten, welches bey der Einnahme von Stuttgardt noch unterwegs war, nicht empfangen haben.

Aus Schwaben sind seit 8 Tagen keine Nachrichten mehr angelangt, ich weiß nicht wie es um meine Familie steht, noch wo sie sich jetzt aufhält.

Aus Coburg wird heute geschrieben, daß die Franzosen in wenig Tagen darinn einrücken würden, daß aber niemand etwas fürchte. Der allerfurchtsamste Hypochondrist von der Welt Herr Heß schreibt dieses an seine Frau, die hier ist; es muß also wohl wahr seyn.

Es ist gut, wenn man den Jenensern Zeit läßt, ihre Furcht vor den Franzosen los zu werden, ehe man ihnen die Comödie zeigt. Es giebt gar gewißenhafte Leute hier, die bey einer so großen öffentlichen Calamität ein Vergnügen für unschicklich halten.

Da wie ich höre, das Mannheimer Theater auf ein Jahr suspendiert ist, so werden Sie Ifland wohl wieder in Weimar haben können. Es wäre zu wünschen, daß sich das Weim. Theater bey dieser Gelegenheit mit einer Schauspielerin recrutieren könnte. Mlle. Witthöft, oder wie sie jetzt heißt, würde wohl eine sehr gute Eroberung seyn.

Bey mir ist alles wohl auf, und der kleine gewöhnt sich nach und nach. Meine Frau grüßt Sie beßtens.

Leben Sie recht wohl. Ich freue mich, wenn Sie wieder hier sind, auch von den naturhistorischen Sachen wieder zu hören.

Sch.

1076. An Wolfgang von Goethe.

Jena, 1. August [Montag]. 96.

Nach langem Hin und Herüberschwanken kommt jedes Ding doch endlich in seine wagrechte Lage. Die erste Idee der Xenien war eigentlich eine fröhliche Posse, ein Schabernak auf den Moment berechnet und war auch so ganz recht. Nachher regte sich ein gewisser Ueberfluß und der Trieb zersprengte das Gefäß. Nun habe ich aber, nach nochmaligem Beschlafen der Sache, die natürlichste Auskunft von der Welt gefunden, Ihre Wünsche und die Convenienz des Almanachs zugleich zu befriedigen.

Was eigentlich den Anspruch auf eine gewisse Universalität

erregte und mich bei der Redaction in die große Verlegenheit brachte, waren die philosophischen und rein poetischen, kurz die unschuldigen Xenien; also eben die, welche in der ersten Idee auch nicht gewesen waren. Wenn wir diese in dem vordern und gesetzten Theile des Almanachs, unter den andern Gedichten bringen, die lustigen hingegen unter dem Nahmen Xenien und als ein eigenes Ganze, wie voriges Jahr die Epigramme, dem ersten Theile anschließen, so ist geholfen. Auf Einem Haufen beysammen und mit keinen ernsthaften untermischt, verlieren sie sehr vieles von ihrer Bitterkeit, der allgemein herrschende Humor entschuldigt jedes einzelne, so wie Sie neulich schon bemerkten, und zugleich stellen sie wirklich ein gewisses Ganzes vor. Auch die Hiebe auf Reichardt wollen wir unter dem Haufen zerstreuen und nicht, wie erst geschehen war, an die Spitze stellen. Von der einen Seite war die Ehre und von der andern die Beleidigung zu groß, die wir ihm durch diese Auszeichnung anthaten. Und so wären also die Xenien (wenn Sie meinen Gedanken gut heißen wie ich denke) zu ihrer ersten Natur zurückgekehrt, und wir hätten doch auch zugleich nicht Ursache, die Abweichung von jener zu bereuen, weil sie uns manches gute und schöne hat finden lassen.

Und da nach dem neuen Plane diejenigen politischen Xenien von Ihnen, welche bloß Lehren enthalten und gar niemand treffen, von den satyrischen ganz getrennt sind, so habe ich unter jene Ihren Nahmen gesetzt. Er gehört davor, weil sich diese Confessionen an die Epigramme vom vorigen Jahr und selbst an den Meister anschließen und, in Form und Innhalt, unverkennbar Ihren Stempel tragen.

Ich habe heute wieder keine Nachricht aus Schwaben erhalten; es scheint, daß wir ganz abgeschnitten sind. H. v. Funk der mir heute schrieb hat aus Artern, seinem gewöhnlich Quartier, in die Gegend von Langensalza vorrücken müssen. Doch muß man dort nicht viel fürchten, denn er hält diese Stellung für unnütz.

Leben Sie recht wohl. Sch.

1077. An Friedrich Cotta.

Jena den 1. Aug. [Montag] 96.

Möge dieses zeitig und richtig in Ihre Hände kommen, und ein Brief von Ihnen an mich unterwegens seyn. Vor 10 Tagen erhielt ich Ihren letzten, und von den meinigen habe ich seit vielen Wochen nichts erfahren. Können Sie Kundschaft von denselben erhalten, so seyen Sie doch so gütig, mir Nachricht von denselben zu geben und ihnen sagen zu lassen, daß sie mir doch schreiben.

Wir fangen auch hier an, die Franzosen zu fürchten, wenigstens können sie uns in wenigen Tagen erreichen. Können Sie aber die Druckerey ununterbrochen fortsetzen, so soll nichts eine Unordnung in meine Lieferungen bringen. Geben Sie mir nur einen Laut wie es geht, was zu fürchten, was zu hoffen ist.

Der Almanach ist im Druck und von dieser Seite soll alles besorgt werden, als wenn Sie selber zugegen wären. Sobald ich Nachricht von Ihnen habe, sende ich Ihnen Aushängebogen. Von Bolt erwarte ich Nachricht, ob er das Kupfer noch übernehmen kann. Das Papier dazu nehme ich von dem VelinPapier, das Sie mir schickten.

Meine Frau und der Kleine befinden sich ganz wohl.

Leben Sie recht wohl und der Himmel führe Sie glücklich durch die jetzige Noth. Der Ihrige

Sch.

Dieser Brief ist vor 14 Tagen von der Post nicht mehr angenommen worden, welche keine Bestellung nach Schwaben mehr übernehmen wollte.

1078. An Wolfgang von Goethe.

Jena 5. Aug. [Freitag] 96.

Matthison ist heute hier durchgereißt, er kommt unmittelbar aus Italien über Triest und Wien. Seinen Versicherungen nach soll die Reise nach Italien nicht so bedenklich seyn. Er glaubt der Weg von Triest nach Rom über Ancona sollte keine Schwierigkeit haben. Es ist ihm selbst auf der Reise keine Unannehmlichkeit begegnet, und aufgehalten wurde er bloß in Nürnberg, wo es an Pferden fehlte. Wenn es also binnen 3, 4 Wochen entschieden würde, ob Sie für Haus und Heerd nichts zu fürchten haben, so wäre die Reise doch noch nicht aufzugeben. Auch Hirt hat Italien verlassen; Matthison hat sich in Wien von demselben getrennt; doch sagt er Hirt würde auch hieher kommen. Von Meyern wußte er nicht mehr zu erzählen, als wir wissen, und überhaupt hat er nicht viel neues über die neuesten Ereignisse zu erzählen gehabt.

Ich sende Ihnen hier eine Anzahl ernsthafter Xenien, die ich, aus den Ihrigen und den Meinigen gemischt, in Einen Strauß zusammen gebunden habe, damit doch auch, in Absicht auf die ernsthaften Stücke, die Idee einiger beyderseitigen Vereinigung in etwas erfüllet werde. Haben Sie die Güte, das Mscrpt anzusehen und zu bemerken, wo Sie etwas anders wünschen. Fänden Sie keine Erinnerung zu machen, so erbitte ich mir das Mscrpt mit retournierendem BotenMädchen zurück, um es gleich an Göpferdt zu geben.

Von andern Sachen das nächstemal. Ich bin nicht allein. Möge Sie dieser Brief heiter und beruhigt finden! Bey mir ist alles wohl und meine Frau läßt Sie herzlich grüßen.

Sch.

1079. An Gottfried Herder.

Jena 5. Aug. [Freitag] 96.

Ich finde soeben eine Gelegenheit den Correctur Bogen C an Sie zu schicken, welchen ich, wo möglich, anderthalb Stunden nach dem Empfang bey der Familie Stein aus Nordheim wieder abgeben zu lassen bitte weil der Ueberbringer sich nicht länger in Weimar aufhalten kann.

Ich mußte in der Geschwindigkeit für den B Bogen ein Gedicht von 3 Seiten haben, weil ein eben so langes herausgenommen wurde, und da sich der Vocativ der Pflicht gerade schon gesetzt fand, so liess ich ihn aus dem dritten Bogen in den zweyten setzen, daher konnte ich Ihnen jenes Gedicht nicht zur Correctur schicken, denn die Presse wartete darauff. Künftig erhalten Sie aber jeden Bogen, worauf etwas von Ihnen vorkommt zur Correctur.

Leben Sie aufs Beste wohl mit den Ihrigen. In meinem Hause steht es noch immer gut, meine Frau empfiehlt sich beßtens.

Sch.

1080. An Friedrich Zelter.

Jena den 8. Aug. [Montag] 1796.

Hochgeehrtester Herr,

Ihre schönen Melodien zu den Göthischen Liedern haben mir den Wunsch eingeflößt, die musikalischen Stücke meines dießjährigen MusenAlmanachs von Ihnen gesetzt zu sehen. Vielleicht hat Ihnen H. GehRath Göthe schon ein Wort davon geschrieben, denn auch Er wünschte es sehr. Ich ersuche Sie daher gehorsamst, mich nur in ein paar Zeilen zu benachrichtigen, ob ich Ihnen die dazu bestimmten Gedichte zusenden darf. Der Almanach wird mit Anfang des nächsten Monats im Drucke fertig, ich müßte Sie also freilich zugleich bitten, die Melodien noch

vor Ende Augusts fertig zu machen. Es sind nicht mehr als etwa 6, 7 kleine Gedichte, denen ich diesen Dienst zu leisten bitte.

Es wird mir sehr angenehm seyn, bey dieser Gelegenheit die Bekanntschaft eines Künstlers zu machen, der in seinem Fache schon soviel geleistet hat, und noch soviel verspricht.

Hochachtungsvoll verharre ich
Ihr
ergebenster Diener
Schiller.

[Adresse:]
An Herrn Zelter berühmten Musicus
fr. in Berlin.

1081. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 8. Aug. [Montag] 96.

Ihre neue Entdeckung ist in der Thät wunderbar, sie scheint bedeutend und auf eine wichtige Spur zu führen. Sie erinnerte mich an die schnelle und gewaltsame Entwicklung welche in dem Herzen und den Lungen des Neugebohrenen Thiers vorgeht. Daß der Schmetterling die Lichtseite so sehr vermeidet, ist auch etwas merkwürdiges, und muß abermals auf den Einfluß des Lichts auf organische Naturen aufmerksam machen.

Ich wünschte sehr, das Phaenomen selbst zu sehen. Sie setzen diese Tage wahrscheinlich Ihre Versuche fort, und werden mir, wenn Sie hieher kommen, mehreres davon zu erzählen haben.

Hier wird allgemein erzählt, daß in Weißenfels eine Zusammenkunft zwischen d Churfürsten von Sachsen, einigen Herzogen von Sachsen ja selbst d König von Preußen im Werke sey. Die Sachsen würden die Stadt Erfurt besetzen u was des Gerüchtes mehr ist. Aus Schwaben ist noch immer keine Nachricht gekommen, und ich kann keine dort hin bringen.

Schlegels Bruder ist hier, er macht einen recht guten Eindruck und verspricht viel. Humboldt hat eine große Reise nach d nördlichen Deutschland biß auf die Insel Rügen angetreten, wird die Freunde und Feinde in Eutin und Wandsbeck besuchen und uns allerley kurzweiliges zu melden haben. Ich konnte nicht recht begreifen, was ihm auf einmal ankam, sich dorthin in Bewegung zu setzen.

Das 8te Buch ruht wohl noch?

Haben Sie nicht eine Schrift über die Herkulanischen Entdeckungen? Ich bin gerade jetzt einiger Details darüber bedürftig und bitte Sie darum. Schon in Volkmanns Geschichte findet man glaube ich mehreres davon.

In meinem Hause stets gut. Wir freuen uns alle (denn Karl gehört auch dazu) auf Ihre Hieherkunft.

Kommen Sie ja recht bald.

Sch.

[Adresse:]

Des Herrn
Geheimen Rath von Göthe
Hochwohlgeb. in
fr. Weimar.

1082. An Wolfgang von Goethe.

[Jena den 10. August Mittwoch. 1796.]

Eben erhalte ich Ihren Brief und will nur das Mscrpt geschwind fortschicken das Sie begehren. Für den Volkmann und die übrigen Notizen danke ich Ihnen aufs beßte. Der Chinese soll warm in die Druckerey kommen; das ist die wahre Abfertigung für dieses Volk.

Daß Sie nicht sogleich kommen können ist mir recht verdrüßlich. Ich hätte jetzt so gern mein Lämpchen bey Ihnen angezündet. In Absicht auf den Roman thun Sie sehr wohl,

fremden Vorstellungen, die sich Ihrer Natur nicht leicht assimilieren lassen, keinen Raum zu geben. Hier ist alles aus Einem Stück; und selbst wenn eine kleine Lücke wäre, was noch immer nicht erwiesen ist, so ist es beßer, sie bleibt auf Ihre Art, als daß sie durch eine fremde Art ausgefüllt wird. Doch davon nächstens mehr.

Auf den Freitag sende ich Ihnen auch AlmanachsBogen.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

1083. An Wolfgang von Goethe.

[Jena den 12. August Freitag 1796.]

Ich bin heute in ein Gedicht hinein gerathen, worüber ich den Botentag rein vergeßen habe. Eben mahnt mich meine Frau, die Ihnen Zwieback schickt, und ich habe nur noch zu ein paar Worten Zeit.

Hier Proben von beßern und schlechtern Abdrücken der ersten AlmanachsBogen. Der Vierte ist jetzt unter der Presse, und es läßt sich an, als ob wir in der ersten Woche Septembers damit zu Stande seyn könnten. Er wird erstaunlich reich werden, und von dem vorjährigen völlig verschieden. Wenn ich Ihre Idylle gegen die Epigramme im vorigen Jahr abrechne, so wird der dießjährige wohl den Preiß davon tragen. Mit meinen Arbeiten darinn bin ich viel beßer zufrieden, als ich es mit denen im vorigen Jahr bin. Ich empfinde es ganz erstaunlich, was Ihr näheres Einwirken auf mich in mir verändert hat, und obgleich an der Art und an dem Vermögen selbst nichts anders gemacht werden kann, so ist doch eine große Läuterung mit mir vorgegangen. Einige Sachen, die ich jetzt unter Händen habe, bringen mir diese Bemerkung auf.

Hn. Mattei habe ich noch nicht gesehen; er soll mir willkommen seyn, wenn er erscheint. Mein Schwager, der Legations-

rath v. Wolzogen mit seiner Frau ist gegenwärtig hier, er hat sich mehrere Jahre mit der Achitectur abgegeben, und da es ihm gar nicht an Kopf fehlt, er auch gereist ist, so werden Sie ihn nicht leer finden.

Leben Sie recht wohl, und bleiben Sie nicht zu lange mehr aus. Ich wünschte jetzt gar sehr, das 8te Buch wieder zu haben; kann ich es nicht bald erhalten?

Sch.

1084. An Gottfried Körner.

Jen 15. Aug. [Montag] 96.

Ich kann Dir heute nur ein paar Worte schreiben. Die Post nach Schwaben ist wieder offen und ich habe eine starke Expedition dahin. Von meiner Familie in Schwaben habe ich tröstlichere Nachrichten, als ich erwarten konnte. Von dem Kriege hat sie so viel nicht gelitten, desto mehr aber von dem Zustand meines Vaters, der an einer hartnäckigen und schmerzhaften Krankheit dem Tode langsam entgegen schmachtet. Wie traurig dieser Zustand bey gegenwärtigen Umständen ist, kannst Du denken.

Cotta schreibt mir auch, daß man in Tübingen wenig von den Franzosen belästigt worden sey; überhaupt sey es in den Städten noch ganz gut abgelaufen, einige Dörfer aber geplündert worden. Die Buchhändlerischen Geschäfte, und folglich auch die schriftstellerischen, gehen ihren ordentlichen Gang. Horen können aber der Post noch keine anvertrauet werden, wie denn überhaupt die schwäbischen Briefe nur durch den Umweg über Frankfurth hieher laufen.

Mit meiner Frau, die sich euch herzlich empfiehlt, geht es recht gut. Auch der kleine Ernst, obgleich er schwächlich ist und viel von Krämpfen leidet, hält sich sonst ordentlich, und fängt an, sich gut an die neue Kost zu gewöhnen. Mit mir geht es wenigstens nicht schlechter.

Humboldts haben seit 14 Tagen eine große Reise nach dem

nördlichen Theil Deutschlands biß auf die Insel Rügen angetreten. Er wollte diese Gegenden jetzt noch mitnehmen, weil er späterhin nicht mehr dahin zu gelangen hoffte, und eine Reise wollte und mußte er machen um sich von dem Druck und Elend, das er bey seiner Mutter ausgestanden, etwas zu erhohlen. Diese lebt immer noch, obgleich ohne Hofnung des Aufkommens. Er glaubt sie bey seiner Zurükkunft in Berlin am 7ten September noch in den alten Umständen anzutreffen. Den ganz kleinen haben sie in Berlin zurückgelassen, aber das Mädchen mitgenommen.

Der Almanach geht seinen Gang fort und fällt sehr reich aus; ja er übertrift den vorjährigen gewiß. Die Idee mit den Xenien ist nicht ganz aufgegeben. Bloß die ernsthaften, philosophischen und poetischen sind daraus vereinzelt und bald in größeren bald in kleineren Ganzen vorne angebracht. Die schönsten von diesen kennst Du gar nicht und wirst Dich sehr darüber freuen. So haben wir, ausser mehreren kleineren Ganzen, 70, 80, die zusammengehören, in Einer Folge vereinigt, und uns beyde unterschrieben, ohne anzumerken, von welchem unter beyden die einzelnen sind.

Die satyrischen, welche eine Anzahl von 230 ausmachen, folgen hinten unter dem Nahmen Xenien nach, wie die Epigramme im vorigen Almanach. Von mir wirst Du auch noch manches andere im Almanach lesen, was Du nicht erwartest.

Herzlich umarmen wir euch. Schreibe bald wieder.

Dein

Sch.

1085. An Wilhelm Reinwald.

Jena 15. Aug. [Montag] 96.

Endlich lieber Bruder habe ich nach 5 Wochen langem Warten Nachrichten von Schwaben. Die Posten waren diese ganze Zeit zwischen hier und jenen Gegenden gehemmt, und selbst

die Expedition der Horen mußte ruhen, weil das hiesige Post Amt keine Briefe nach Wirtemberg annahm. Briefe die ich schon vor 6 Wochen abgeschickt sind erst am 6 August in Cottas Hände gekommen.

Die Nachrichten aus Schwaben lauten im Ganzen tröstlicher, als ich, dem allgemeinen Gerüchte nach, hoffen konnte. Auf der Solitude haben sie nicht viel von den Franzosen gelitten, desto mehr aber von dem häußlichen Leiden denn der gute Vater hütet noch immer das Bette, unter den unerträglichsten Schmerzen, und mit jedem Tage sinkt seine Lebenskraft, so, daß er schwerlich mehr von diesem Lager aufkommen kann. Du begreifst wohl, daß Deine Frau das traurigste Leben unter diesen Umständen führen muß. Sie sehnt sich nach Hause und zu Dir zurück, aber einen sterbenden Vater und eine Familie in diesem Herzeleid zu verlaßen ist auch eine schwere Sache und wider ihre kindliche Pflicht. Wenn sie es aber auch über sich gewinnen könnte, so wäre es jetzt, wo Schwaben und Franken von Soldaten wimmeln, und alle Wege durch Marodeurs u anderes Gesindel unsicher gemacht werden, nicht zu wagen. Sie könnte ohne Gefahr der ärgsten Mißhandlungen jetzt nicht reisen, und man muß abwarten, biß sich das Kriegsgewühl verlaufen hat. Ich kann mir Deine Lage wohl denken und beklage Dich recht herzlich. Aber es ist nun eine unglückliche Schickung, der man sich unterwerfen muß. Auch sey versichert, daß Du nicht soviel dabey leidest, als Deine arme Frau, die das allgemeine und das häußliche Elend beständig jetzt vor Augen hat, und sich dabey von Dir und ihrem Hause abgeschnitten sieht.

Ich habe Dir noch nicht geschrieben, daß meine Frau von einem jungen Sohn, der d Nahmen Ernst Friderich Wilhelm bekommen glücklich entbunden worden ist. Ich wollte Panzerbietern einen großen Brief an Dich mitgeben, aber es überliefen mich damals soviele Besuche, und nachher kamen soviele Besorgungen in d Wochenbett meiner Frau dazu, daß ich kaum zur Besinnung kommen konnte. Ich muß jetzt, da ich von Cotta

abgeschnitten bin, den neuen MusenAlmanach und andere damit verwandte Geschäfte selbst besorgen, außer den schriftstellerischen Arbeiten, welches bey einer so schwachen Gesundheit, wie die meinige fast zu viel ist.

Meine Frau und Wolzogens grüßen Dich beßtens. Ich umarme Dich lieber Bruder von ganzem Herzen

Der Deinige

Sch.

1086. An Friedrich Cotta.

Jena den 15. Aug. [Montag] 96.

Ihre 2 Briefe vom 5ten und 8. Aug. die ich heute erhalte, sind mir, nach einer so erstaunlichen Ungewißheit und Erwartung recht tröstlich gewesen. Dem Himmel sey Dank, daß die Nachrichten aus dem lieben Vaterland noch so erträglich lauten, hier hatte man die bedenklichsten Gerüchte ausgestreut; auch daß Tübingen noch so gut weggekommen und Sie nicht so gar viel gelitten, erfreut mich von Herzen. Nach allen Nachrichten ist der allgemeine Friede nahe, der alle Wunden heilen soll.

Mit dem Almanach will ich alles besorgen, Decke und Einband, wie Sie wünschen. Ich denke daß 36 Exemplare auf Velinpapier zum Verkauf übrig bleiben werden. 24 brauche ich für die Mitarbeiter und für mich. Den 19ten geht die erste Sendung der Aushängebogen an Sie ab. Dem heutigen Briefe vertraue ich nicht gern etwas an. Der Almanach fällt außerordentlich reich aus, er übertrifft den vom vorigen Jahre weit und wird uns Ehre machen. Zu den Horen habe ich Ihnen nichts mehr senden können, denn das PostAmt nahm seit vielen Wochen keine Briefe nach Schwaben mehr an. Vor dem Publicum ist diese Verzögerung übrigens sattsam entschuldigt, und wenn die Posten wieder ordentlich gehen, so können dann 2 oder 3 Monathstücke auf einmal geliefert werden.

In der ersten Woche Septembers kann Göpferdt mit dem Druck des Almanachs fertig seyn. Es kommt alsdann darauf an, ob Bolt mit dem Kupfer, Zelter in Berlin (von dem ich noch keine Antwort habe) mit den Melodien und hier in Weimar die Decke fertig seyn wird. Die letztere will ich aufs möglichste beeilen. Geben Sie mir unterdessen Nachricht, wie es mit Ablieferung des Almanachs soll gehalten werden, derjenigen Exemplare nehmlich, welche vor der Messe auszustreuen sind.

Die Einlage bitte so bald als möglich an meine Familie zu befördern.

Zu dem neuen Ankömmling in Ihrem Hause wünschen wir beyde Ihnen und Ihrer lieben Frau herzlich Glück. Möge sein Leben so ruhig verfließen, als sein Eintritt in dasselbe stürmisch gewesen ist.

Leben Sie recht wohl. Ich sehne mich nach neuen und erfreulichen Nachrichten von Ihnen und dem Vaterland. Der Ihrige

Sch.

1087. An Wolfgang von Goethe.

Jena 15. Aug. [Montag] 96.

Endlich habe ich Briefe aus Schwaben, die mich zwar nicht viel unterrichten, aber im Ganzen doch beruhigen. Cottas Briefe lege ich bey. Meine Familie hat wenig von den Kriegsunruhen desto mehr aber von den Krankheits-Umständen meines Vaters gelitten, der einem langsamen Tod auf einem sehr schmerzhaften Krankenlager entgegen schmachtet. Meine jüngste Schwester, von der ich Ihnen im vorigen Merz erzählt, ist schon im April gestorben, und meine zweyte dem Tode mit Mühe entgangen.

Weil ich vor der Hand nur über Frankfurt Briefe nach Schwaben bringen kann und mir an der gegenwärtigen Bestellung an Cotta alles liegt, so ersuche ich Sie, eingeschloßenes an

Ihre Frau Mutter nach Frankfurth einzuschließen, und die schnellste Absendung nach Stuttgardt zu empfehlen.

Zugleich haben Sie die Güte, mich wißen zu lassen, an wen in Weimar ich mich der Decke z. Almanach wegen, von welcher Cotta schreibt, zu wenden habe?

Morgen mit dem BotenMädchen ein mehreres, heute habe ich alle Hände voll zu thun.

Leben Sie aufs beßte wohl.

Eben erfahre ich, daß man auf hiesiger Post Briefe nach Stuttgardt über Frankfurt annimmt. Ich brauche Sie also nicht zu belästigen.

Sch.

Die Eisbahn kann noch recht gut umgedruckt werden, da ohnehin auf demselben Bogen 2 Blätter umgedruckt werden.

1088. An Friedrich Zelter.

Jena den 18 Aug. [Donnerstag] 96.

Recht sehr verpflichten Sie mich durch die Güte, die Composition der Lieder noch zu übernehmen. Hier folgen sie in Abschrift, welche Sie so gütig seyn werden nicht weiter zu geben. Welche Sie darunter wählen wollen, steht ganz bey Ihnen. Die Ceres fürchte ich wird für ein Singstück zu groß seyn. Um auch etwas comisches und satyrisches unter den Musicalischen Stücken zu haben, habe ich die Schönheit des Landlebens von Göthe noch beygelegt. Vielleicht sende ich zur rechten Zeit noch etwas nach.

Wenn es Sie nicht zu sehr beschwert, so möchte ich Sie wohl ersuchen, den Abdruck der Melodien (denn zum Stich ist der Termin wohl zu kurz) in Berlin besorgen zu lassen. Es wird dadurch auch mehr Zeit zu der Composition selbst gewonnen; denn wenn ich die Abdrücke spätestens den 20. September in Händen habe, so ist es gerade noch Zeit. Alle Unkosten wird

mein Freund Hr. Legationsrath von Humboldt, der am 7. September in Berlin wieder eintrift, in meinem Nahmen bezahlen, sobald er den Betrag weiß.

Gehrath Göthe sowohl als ich wünschen, daß die Melodien nicht wie gewöhnlich an das Gedicht, worauf sie sich beziehen gebunden werden, welches immer viel Inconvenienzen hat. Unsre Meinung ist, daß sie entweder alle zusammen ganz hinten angebunden oder auch ganz aparte ausgegeben werden. Würden sie hinten angebunden, so wünschte ich, daß sie etwas compress gedruckt würden, um weniger Raum zu brauchen. Die Wahl des Papiers überlasse ich Ihnen ganz, weil es mit dem übrigen Papier nicht egal zu seyn braucht: wenn es nur von der gewöhnlichen Güte ist. Bloß 500 Exemplarien bitte ich auf Postpapier abziehen zu lassen. Die ganze Auflage ist 2000 Ex.

Verzeyhen Sie die Mühe, die ich Ihnen auflege, und sollten dergleichen Besorgungen Ihnen lästig seyn, so bitte ich Sie, es mir ohne Umstände zu melden.

Hochachtungsvoll verharre ich

Ihr

ergebenster

F. Schiller.

1089. An Friedrich Cotta.

Jena den 18. Aug. [Donnerstag] 96.

Hier erhalten Sie Aushängebogen des Almanachs auf ordinairem Papier; das letzte Drittheil des ersten Bogens wird auf dem eilften Bogen, wo gerade noch soviel Platz übrig bleibt, umgedruckt. Ich habe schon zu einer simpeln und artigen Decke in Weimar Anstalt machen lassen, die auch nicht viel kosten wird. Göthe hat die Einfassung angegeben, und in die Mitte kommt auf jeder Seite, anstatt einer Figur oder eines Ornaments ein

Vers von Göthen und von mir. So erhält der Almanach schon auf der Decke etwas auszeichnendes und neues.

Zelter in Berlin hat Music versprochen und ich habe die Lieder zur Composition schon an ihn abgeschickt. Wie es mit dem Titelkupfer werden wird, weiß ich noch nicht ganz gewiß. Bolt wollte sich erst mit sich berathen, ob er es für den bestimmten Termin noch zusagen kann, und ich habe die letzte Erklärung noch nicht. Vielleicht ist er aber schon an der Arbeit.

Manuskript werden Sie erhalten haben. In 5 Tagen geht neues ab. Möchte es Ihnen und dem lieben Vaterland indessen nicht schlimm ergangen seyn. Ihr Sch.

1090. An Friedrich Cotta.

Jena, 30. Aug. [Dienstag] 96.

Hier Manuscript zu den Horen, dessen Vertheilung ich ganz Ihnen überlasse. Die Erzählung Agnes von Lilien, deren Beschluß ich in 8 Tagen sende, kann nicht getrennt werden. Es wird also nöthig seyn, sie mit kleineren Aufsätzen und Gedichten zu verbinden.

Ich lege neue AushängeBogen bey. Das Papier ist freilich, gegen das im vorigen Jahrgang gehalten, sehr unscheinbar, und ich beklage jetzt doch, daß auf dem guten hollandischen Papier nicht 300 mehr sind abgezogen worden. Voß hat mit seinem Almanach auch in der äußern Gestalt eine Reforme vorgenommen; er wird mit Didotischen Lettern auf schönem Papier gedruckt erscheinen und ist schon angekündigt. Ich hoffe, der innere Gehalt des unsrigen soll den Flecken des Papiers auswischen. Sollte, wie ich hoffe, der Absatz stark seyn und der Fall kommen, daß 2000 Exemplare nicht reichen, so wünschte ich Sie ließen ihn gleich auf recht schönem Papier frisch auflegen.

Im IntelligenzBlatt der L. Z. habe ich das Ausbleiben der Horen in Ihrem Nahmen entschuldigt, und den Almanach

angezeigt. Jetzt bitte ich Sie aber dringend, senden Sie mir mit der ersten Post eine Anzeige der Preise fürs Intelligenzblatt, und lassen Sie diese zugleich in die Hamburger und Baireither Zeitung setzen. Die Einbände habe ich so besorgt, wie auf beyliegendem Blättchen steht. Schreiben Sie auch, wie Sie es mit den Bestellungen machen wollen, und setzen Sie es auch in die Anzeige.

Bolt sticht ein schönes Titelkupfer, wozu Spener das Schweitzerpapier hergegeben. Es ist eine Terpsichore als tanzende Figur. Die Rappische Zeichnung zur Decke kam zu spät an, sie hat auch niemand gefallen. Bey der andern Zeichnung, die eine simple Einfassung ist, brauchen wir bloß den Kupferstecher zu bezahlen. Melodien sind schon gesetzt und werden in Berlin gedruckt. Es ist also von dieser Seite alles besorgt, und Sie haben bloß den Preiß und die Versendung zu bestimmen. Es werden 12 Bogen ohne den Calender.

Leben Sie recht wohl. Lassen Sie mich bald gute Nachrichten hören. S.

1091. An Friedrich Cotta.

[Jena] 2. [Freitag] September 96.

Wenn es Ihnen möglich ist, so weisen Sie doch an den Buchdrucker Göpferdt allhier eine Summe Geld auf Abschlag seiner Druck- und PapierRechnung, hier oder in Leipzig an. Er hat sie sehr nöthig, weil ihm viele andere Posten ausbleiben — Können Sie binnen 4 Wochen auch für mich einige 100 Rthlr. wo anweisen, so ist es mir auch eine Gefälligkeit.

Hier die Aushängebogen des Almanachs. — Ich erwarte Ihre Anweisung wegen der Versendung; der Preiße; u. s. f. — Der Almanach wird um 2 Bogen stärker, als ich Anfangs gedacht, und daher um soviel später fertig. Mit dem 24. September sind gebundene Exemplare zu haben. Adieu. Eilig

Sch.

1092. An Friedrich Zelter.

Jena d. 4. Sept. [Sonntag] 96.

Sie haben mich durch die Melodie zu dem Göthischen Liede recht angenehm überrascht und mein Verlangen nach den übrigen dadurch nicht wenig erhöht. Auch die Zeit, binnen welcher Stark es zu liefern verspricht, ist gerade noch recht, da der Almanach nicht viel früher aus der Presse kommt. Auch für diese gütige Besorgung bin ich Ihnen höchlich verbunden.

Nach Verlangen sende ich Bogen vom Almanach mit. Vielleicht finden Sie etwas daraus, das die Composition begünstigt. Auch lege ich noch ein kleines Gedicht in Mscrpt bey, wenn Sie glauben, daß es zur Musik zu brauchen.

Ihre Idee wegen des besonderen Bandes für die Musik finde ich sehr passend und ich werde daher auch die Futterale zu den Kalendern etwas völliger machen lassen.

H. v. Göthe empfiehlt sich Ihnen. Die Melodie zu seinem Gedicht hat ihn sehr unterhalten.

Hochachtungsvoll verharre ich
Ihr ergebenster Dr
F. Schiller.

N. S. Das Gedicht muß ich zurück behalten. Es ist kein Raum mehr dazu in d Almanach.

1093. An Karl Spener.

Jena 4. Sept. [Sonntag] 96.

Für Ihre Gefälligkeit, das Papier zu dem Kupferstich für meinen Almanach hergeben zu wollen, bin ich Ihnen für mich selbst und in H. Cottas Nahmen recht sehr verpflichtet. Schon dieß allein würde hinreichend seyn, mich zur Erfüllung Ihres

Verlangens zu bestimmen, wenn auch nicht schon die Erinnerung an unsere zwar kurze und flüchtige Bekanntschaft zu Leipzig im Jahr 1785 mir den Wunsch einflößte, Ihnen etwas angenehmes zu erzeigen. Wenn Sie mir also noch einige Wochen Frist geben können (denn in dieser Zeit habe ich mit meinem Musen Almanach und den Horen alle Hände voll zu thun) so sollen Sie ein kleines Gedicht wie Sie es wünschen erhalten. Ich vermuthe, daß das Gedicht keine besondere Beziehung auf etwas zu haben braucht, und Ihr Zweck schon erreicht seyn wird, wenn es überhaupt nur ein munterer Neujahrswunsch ist. Müßte es aber auf etwas besonderes anspielen, so werden Sie so gütig seyn, mich näher zu unterrichten, weil ich von dem Guckkasten Mann hier noch nichts habe zu Gesicht bekommen können.

Von heut in 12—14 Tagen können Sie darauf rechnen, es zu erhalten.

Zugleich ersuche ich Sie mich H. Bolt auf das beßte zu empfehlen, weil ich demselben heut nicht selbst mehr werde schreiben können. Daß er noch Zeit und Lust zur Terpsichore gefunden, erfreut mich sehr und ich bin Ihm höchlich dafür verpflichtet.

Ich verharre mit wahrer Werthschätzung und Ergebenheit

Ihr

geh. Diener

F. Schiller.

1094. An Wilhelm Reinwald.

Jena 7. Sept. [Mittwoch] 96.

Hier lieber Bruder ein Brief von Deiner Frau.

Sie ist sehr darüber beunruhigt, daß Du nicht schreibst. Thu' es doch bald. Sobald die fahrende Post, welche schon seit 6 Wochen stockt, wieder gehen wird, will sie ihre Rückreise antreten.

Hoffentlich geschieht dieß bald, das Ausbleiben der fahrenden Post macht auch bey mir, daß alle Speditionen stocken.

Von Kriegsvorfällen schreibt sie nichts, und nach Cottas Nachrichten, die ich heute erhalten, ist es ziemlich ruhig in Schwaben.

Mit dem lieben Vater ist es leider noch immer das Alte und eher schlimmer als beßer, weil sich nun auch noch eine Geschwulst angesetzt hat.

Lebe wohl, lieber Bruder. Meine Frau grüßt Dich herzlich.

Dein treuer

Sch.

1095. An Friedrich Cotta.

[Jena, 7. September Mittwoch 1796.]

Hier der Rest der Erzählung Agnes, soweit sie in Ein Stück kommt, nebst noch einigen kleineren Sachen. Die Austheilung überlasse ich Ihnen. Ich sehne mich recht darnach, daß die Spedition der Horen wieder in Gang kommt.

Hier auch Aushängebogen des Almanachs. Wir erwarten jetzt nur eine nähere Anweisung von Ihnen, und werden zu rechter Zeit fertig werden. Die Musik ist gedruckt biß auf den 20sten versprochen, so auch das Titelkupfer und die Decke.

Nun ersuche ich Sie lieber Freund an Herrn Johann Escher Im Thalacker zu Zürch 200 Stück Laubthaler, aber mit erster Post die dahin geht, nebst beyfolgendem Briefe zu übermachen, und davon 132 mir, die übrigen dem Geheimen Rath Göthe in Rechnung zu bringen. Letzterer hat 132 an mich bezahlt.

In meinem letzten Brief schrieb ich Ihnen wegen Göpferdt, daß Sie ihm etwas anweisen möchten. Wenn es möglich ist, thun Sie es bald.

Leben Sie aufs Beßte wohl. Ihr

S.

1096. An Friedrich Cotta.

[Jena] 17. Sept. [Sonnabend. 1796].

So eben erhalte ich Ihren Brief, nebst den Vorschriften für die Versendung. Noch ist nichts gebunden, erst in 6, 7 Tagen wird der erste Transport abgehn können; ich kann daher Ihren Wunsch noch ganz erfüllen und werde bloß für die Mitarbeiter (welche es gewohnt sind) und für einige Buchhandlungen in Berlin, Hamburg, Eutin und Göttingen (wo die andern Musen Almanache herauskommen, und man also einer unmittelbaren Vergleichung exponiert ist) Exemplare mit goldenem Schnitt ꝛc. besorgen. So daß etwa 12 auf Velin, und eben soviel auf holl. Papier in goldnem Schnitt gebunden werden. Die übrigen in Velin bleiben broschiert, und von den holl. Postpapier Exemplarien werden 200 in farbigten Schnitt gebunden, alle übrigen, so wie die auf Druckpapier broschiert. Broschiert aber müssen doch gleich anfangs 1000—1200 werden, weil sie sich dann geschwinder vergreifen. Ich werde daher außer denen an Sie nur etwa 500 rohe Exemplare an Böhme senden. Schreiben Sie ihm, daß er uns sogleich avertiert, wenn etwa vor dem December das letzte 100 sollte angegriffen werden, dann halte ich eine neue Auflage für nöthig, und riethe an, diese ganz auf gutem Schreibpapier machen zu lassen.

Für mich und 10 Mitarbeiter (denn für Conz, Neuffer und Pfeffel lasse ich Sie sorgen) sind zusammen genommen 28 Exemplare auf Velin, 8 auf holländ. Papier und 3 auf ordin. Papier nöthig.

Hier ist auch ein Abdruck des Boltischen Titelkupfers. Es gefällt mir nicht sonderlich, aber was hilfts. Er hat 8 Ldors verlangt, die ich ihm in Berlin auszuzahlen schon Ordre gegeben. Spener hat das Schweitzerpapier zu den Abdrücken hergegeben, und dieser kann auch die Abdrücke bezahlen, wenn Sie ihn davon avertieren wollen. Die Music wird auch in wenigen Tagen

abgedruckt hier seyn, und die Decke ist übermorgen fertig. Was diese kostet, weiß ich noch nicht.

Sie erhalten hier auch 3 neue Aushängebogen. Jetzt fehlt Ihnen, außer den CalenderBogen, nur noch der NBogen, davon ich heute die Correctur gehabt. Es werden in allem 302 Seiten, also beträchtlich viel mehr als jeder andre Almanach zu enthalten pflegt. Die Xenien laufen biß auf 415. Sie werden sie etwas stark gesalzen finden, aber das Volk hat auch eine scharfe Lauge verdient, und das Publicum wird sich nur um so besser dabey befinden.

Vergessen Sie nicht mir sogleich zu schreiben, an wen in Frankfurth a/M. oder Würzburg ich das Paket an Sie adressieren soll. Denn unter der Adresse Tübingen nimmt es die hiesige Post jetzt gar nicht an.

Auf die Spedition werde ich übrigens ein sorgfältiges Auge haben.

Leben Sie recht wohl. Schenke uns allen der Himmel bald Frieden! Ihr Sch.

1097. An Friedrich Volt.

Jena den 18. 9br. [Sonntag] 96.

Entschuldigen Sie doch, hochgeehrtester Herr, daß ich Sie einige Posttage vergebens auf Nachrichten warten ließ. Ein Todesfall in meiner Familie hat mich auf eine traurige Art zerstreut, und läßt mich auch heute nur das Nothwendigste besorgen.

Ich danke Ihnen auf das verbindlichste für Ihre schöne Arbeit sowie auch für die freundliche Beschleunigung dieses Geschäfts, die dem Almanach so vortheilhaft ist. Zugleich ersuche ich Sie, einstweilen 2000 Abdrücke davon machen zu laßen und mir solche mit dem bäldesten hieher nach Jena zu senden.

Herr von Humboldt ist, wie ich hoffe, jetzt in Berlin wieder

angelangt, und wird meine Schuldigkeit gegen Sie entrichtet haben. Die Kosten des Papiers und Abdrucks wird Herr Spener so gütig seyn zu übernehmen und Herrn Cotta in Rechnung zu bringen.

Die Gedichte Ihres Freundes sind um mehrere Wochen zu spät für den Almanach gekommen, weil die letzten 100 Seiten ein zusammengehörendes Ganzes von Epigrammen sind, zwischen welches nichts mehr konnte eingeschoben werden. Vielleicht aber gefällt ihm ein Platz in dem nächsten Jahrgang, den ich ihm gern aufthun werde.

Hochachtungsvoll verharre ich

Ew. Hochedelgebohren gehorsamster Diener

Schiller.

1098. An Wilhelm Reinwald.

Jena 19. 7br. [Montag] 96.

Du erhältst hier Nachricht, lieber Bruder von der letzten Auflösung des guten Vaters, die, so sehr sie auch erwartet, ja gewünscht werden mußte, uns alle aufs tiefste betrübt. Der Beschluß eines so langen und dabey so thätigen Lebens ist selbst f[ür] den gleichgültigen und Fremden ein rührender Gegenstand: wie muß er es denjenigen seyn, die er so nahe angeht; ich muß mich des Nachdenkens über diesen schmerzlich Verlust mit Gewalt entschlagen, weil ich die lieben Unsrigen aufzurichten habe. Es ist ein großer Trost für Deine Frau, daß sie ihre kindliche Pflicht noch biß an das Sterbelager des guten Vaters hat erstrecken und erfüllen können. Nie würde sie sich darüber getröstet haben, wenn er wenige Tage nach Ihrer Abreise gestorben wäre.

Du begreifst, daß sie in den ersten Tagen der schmerzlichen Trennung, wo noch soviele unangenehme Ereigniße auf die gute Mutter einstürmen, nicht abreisen konnte, wenn auch die Post

im Gange wäre. Aber diese stockt noch immer und wir müßen erst die Kriegsereignisse auf der fränkisch, schwäbisch und pfälzisch Grenze abwarten. Wie sehr diese Abwesenheit Deiner Frau Dich drücken muß, fühle ich mit Dir, aber wer kann gegen eine solche Kette unvermeidlicher Schicksale! Leider verflicht sich die allgemeine und öffentliche Unordnung auch in unsre Privatbegebenheiten auf die fatalste Weise.

Deine Frau sehnt sich von Herzen nach Hause, und sie verdient nur desto mehr unsre Achtung, daß sie, gegen ihre Neigung und gegen ihr Interesse, sich nur durch die Vorstellung Ihrer kindlichen Pflichten leiten ließ. Jetzt aber säumt sie gewiß keine Stunde länger, sich auf die Rückreise zu machen, sobald es nur ohne Gefahr und möglicher Weise geschehen kann.

Tröste sie doch, wenn Du ihr schreibst, es bekümmert sie, Dich verlaßen zu wißen und Dir nicht helfen zu können.

Lebe recht wohl l. Bruder

Der Deinige

Sch.

1099. An Elisabeth Schiller.

[Jena den 19. Sept. [Montag] 96.]

Liebste Mutter,

Herzlich betrübt ergreife ich die Feder, mit Ihnen u. den lieben Schwestern den schweren Verlust zu beweinen, den wir zusammen erlitten haben. Zwar gehofft habe ich schon eine Zeit lang nichts mehr, aber wenn das Unvermeidliche wirklich eingetreten ist, so ist es immer ein erschütternder Schlag. Daran zu denken, daß etwas, das uns so theuer war, u. woran wir mit den Empfindungen der frühen Kindheit gehangen und auch im spätern Alter mit Lieb geheftet waren, daß so etwas aus der Welt ist, daß wir mit allem unsern Bestreben es nicht mehr zurückbringen können, daran zu denken ist mir etwas schreckliches.

Und wenn man erst, wie Sie theureste liebste Mutter, Freude und Schmerz mit dem Verlornen Freund u. Gatten so lange, so viele Jahre getheilt hat, so ist die Trennung um so schmerzlicher. Auch wenn ich nicht einmal daran denke, was der gute verewigte Vater mir und uns allen gewesen ist, so kann ich mir nicht ohne wehmüthige Rührung den Beschluß eines so bedeutenden u. thatenvollen Lebens denken, das ihm Gott so lange u. mit solcher Gesundheit fristete, und das er so redlich und ehrenvoll verwaltete. Ja warlich es ist nichts geringes, auf einem so langen u. mühevollen Laufe so treu auszuhalten, und so wie er noch im 73gsten Jahr mit einem so kindlichen reinen Sinn von der Welt zu scheiden. Möchte ich, wenn es mich gleich alle seine Schmerzen kostete, so unschuldig von meinem Leben scheiden als Er von dem seinigen. Das Leben ist eine so schwere Prüfung, und die Vortheile, die mir die Vorsehung in mancher Vergleichung mit ihm vergönnt haben mag, sind mit so vielen Gefahren für das Herz u. für den wahren Frieden verknüpft.

Ich will Sie und die lieben Schwestern nicht trösten. Ihr fühlt alle mit mir, wie viel wir verloren haben, aber ihr fühlt auch, daß der Tod allein dieses lange Leiden endigen konnte. Unserm theuren Vater ist wohl, und wir alle müssen u. werden ihm folgen. Nie wird sein Bild aus unserm Herzen erlöschen, und der Schmerz um ihn soll uns nur noch enger unter einander vereinigen.

Vor 5 und 6 Jahren hat es nicht geschienen, daß Ihr, meine Lieben, nach einem solchen Verluste noch einen Freund an einem Bruder finden, daß ich den l. Vater überleben würde. Gott hat es anders gefügt und er gönnt mir noch die Freude, Euch etwas seyn zu können. Wie bereit ich dazu bin, darf ich euch wohl nicht mehr versichern. Wir kennen einander alle auf diesen Punkt und sind des lieben Vaters nicht unwürdige Kinder.

Sie, theure Mutter, müssen sich Ihr Schicksal jetzt ganz selbst wählen und in Ihrer Wahl soll keine Sorge Sie leiten. Fragen Sie Sich selbst, wo Sie am liebsten leben, hier bei mir,

oder bei Christophinen oder im Vaterland mit der Louise. Wohin Ihre Wahl fällt, da wollen wir Mittel dazu schaffen. Vor der Hand müssen Sie ja doch, der Umstände wegen, im Vaterlande leben, und da läßt sich unterdessen alles arrangieren. In Leonberg glaube ich würden Sie die Wintermonate noch am leichtesten zubringen, und mit dem Frühjahr kämen Sie mit der Louise nach Meiningen, wo ich aber ausdrücklich rathen würde, eine eigene Wirthschaft zu treiben. Doch davon das nächstemal mehr. Ich würde darauf bestehen, daß Sie hieher zu mir zögen, wenn ich nicht fürchtete, daß es Ihnen bey mir viel zu fremd und zu unruhig seyn würde. Sind Sie aber nur erst in Meiningen, so werden wir Mitel genug finden, uns zu sehen, und Ihnen die lieben Enkel zu bringen.

An Reinwald habe ich wieder geschrieben, und ihm vorgestellt, daß Christophine sich jetzt nicht sogleich auf den Rückweg machen kann. Ohnehin kann ja jetzt noch niemand durch jene Gegend reisen. Ist alles unangenehme der Geschäfte vorbei und sind Sie liebste Mutter etwas beruhigt, so kann sie dem Wunsch ihres Mannes nachgeben. Ein großer Trost wäre mirs, Sie liebste Mutter wenigstens in den ersten 3, 4 Wochen nach der Trennung von Christophinen bey Bekannten zu wissen, weil die Gesellschaft unsrer Louise sie doch immer an die vorigen Zeiten zu sehr erinnern wird.

Sollte aber keine Pension von dem Herzog gegeben werden und der Verkauf der Sachen Sie nicht zu lange aufhalten, so könnten Sie vielleicht mit den Schwestern gleich nach Meinungen reisen, und würden sich dort in der neuen Welt um so eher beruhigen.

Alles, was Sie zu einem gemächlichen Leben brauchen, muß Ihnen werden, beste Mutter, und es ist nun hinfort meine Sache, daß keine Sorge Sie mehr drückt. Nach soviel schwerem Leiden muß der Abend Ihres Lebens heiter oder doch ruhig seyn, und ich hoffe, Sie sollen im Schooße Ihrer Kinder und Enkel noch manchen frohen Tag genießen.

Alles was unser theurer Vater an Briefschaften u. Mscripten hinterlassen, kann mir durch Christophinen mitgebracht werden. Ich will suchen, seinen letzten Wunsch zu erfüllen, der auch für Sie, liebste Mutter, Nutzen bringen soll.

Herzlich umarmen wir Sie und die lieben Schwestern. Meine Lotte würde Selbst geschrieben haben, aber wir haben heute das Haus voll Gäste, und in dieser Zerstreuung wars unmöglich. Sie hat mit mir den Verewigten Vater, den sie immer recht herzlich geliebt, beweint, und ihr tiefer Antheil an diesem Verlust hat sie mir noch lieber u. theurer gemacht. Auch meine Schwiegermutter, und Wolzogens die gerade hier sind, sind sehr davon gerührt worden und lassen tausendmal grüßen.

Ihr ewig dankbarer Sohn

F. Sch.

Meiner guten Louise wünsche ich zu ihren guten Aussichten, und dem braven jungen Mann Glück, der ihr seine Hand anbietet und durch sein edles Betragen an dem Krankenlager unsers Vaters seine rechtschaffene Gesinnung an den Tag gelegt hat. Vielmals soll sie mich ihm als meinem künftigen Schwager empfehlen, und ihn im Voraus meiner Freundschaft und herzlichen Ergebenheit versichern.

1100. An Gottfried Körner.

Jena 29 7br. [Donnerstag] 96.

Nur zwey Worte, l. K. zur Begleitung des Almanachs. Schon seit 9 Tagen leide ich, neben meinen Krämpfen, an einem Zahngeschwür, welches mir das Leben ordentlich verleidet. Auch der kleine Ernst ist seit etlichen Tagen sehr von Krämpfen mitgenommen worden, heute zeigt sich ein Ausschlag, worauf er sich ein klein wenig besser befindet. Der Himmel füge es zum besten. Dieses Jahr ist so verwüstend für die meinigen. Meiner Schwester

ist nun auch mein Vater ins Grab gefolgt; freilich nach einem so langwierigen traurigen Krankenlager, daß wir längst alle Hofnung aufgaben, und der Tod eine Wohlthat war. Aber Du begreifst wohl, daß sich das Herz unter solchen Erfahrungen nicht erheitern kann.

Lotte u Karl sind gottlob wohl. Mein Schwager und Schwägerin sind schon seit etlich Monaten hier, auch Göthe. Humboldt meynt in 3 Wochen hier seyn zu können.

Ich umarme euch herzlich

Dein

Sch.

1101. An Friedrich Cotta.

Jena den 5. 8br. [Mittwoch] 96.

Hier etwas weniges zur Fortsetzung des laufenden Horenstücks. Das Mehrere folgt Uebermorgen.

Heute erst sind die Titelkupfer von Berlin zu 1500 Abdrücken angelangt; vor 10 Tagen wurden 50 vorausgeschickt, und in der nächsten Woche sollen die fehlenden 500 noch folgen. Die MusicNoten habe ich aber leider noch nicht, und da die Versendung des Almanachs nun nicht länger verschoben werden kann, so bleibt nichts übrig als die Musik nachzuliefern. Auf den Sonabend (den 8 Octobris) und den Dienstag darauf geht die ganze Versendung vor sich. In dem ersten Transport liefere ich die Pakete für Sachsen ꝛc. und in dem zweyten die für Franken, Böhmen, Oesterreich ꝛc. Die Paketierung geschieht in meinem Hause, unter meinen Augen, durch einen sehr accuraten Menschen. Göpferdt ist viel zu saumselig und unaccurat für dergleichen Besorgungen, und mir liegt alles daran, daß dieses Geschäft aufs beßte besorgt werde.

Perthes in Hamburg soll die verlangten 30 und 4 Exempl. richtig und frühzeitig erhalten.

Das Exemplar, so ich an Sie vorauslaufen lassen, haben

Sie doch erhalten. Ich bin begierig zu hören, wie Sie damit zufrieden sind.

Von hiesigen 2 Buchhändlern Gablern und Seidler sind bereits 50 Exempl. bestellt. Ich werde einige Dutzend von den guten Exemplarien hier behalten und anzeigen lassen, daß, wer Ex. auf Seide verlange, sie noch bestellen könne. Erfolgt binnen 4 Wochen keine solche Bestellung, so sende ich diese broschierten Exemplarien auch an Böhme noch.

Ich erwarte bald einen Brief von Ihnen, wohin und unter welcher Adresse ich die Exemplarien für Sie absenden soll.

Von Böhme habe ich 200 Rthlr. erhalten, und an Göpferdt 12 Carolin vorschußweise bezahlt. Die Horen sind noch nicht von Leipzig gekommen, obgleich sie schon, wie ich höre in Berlin circulieren. Wenn nur Herr Böhme mit den Almanachen nicht auch so saumselig ist.

Die Rechnungen von Buchdrucker, Buchbinder, und für die Decke sende ich in 8 Tagen. An Bolt lasse ich durch Hrn. von Humboldt 8 Ldors, die er für seine Platte verlangte, bezahlen. Wegen des Papiers zum Kupfer und den Abdrücken werden Sie Sich mit Spenern in Berlin berechnen.

Die Horen vom VIten Heft (inclusive) und auf Postpapier seyen Sie so gut sogleich an den Herrn Coadjutor von Dalberg nach Mörsburg zu senden.

Leben Sie recht wohl. Eingeschlossenen Brief bitte bald besorgen zu lassen. Der Ihrige Schiller.

1102. An Wolfgang von Goethe.

Jena 5. 8br. [Mittwoch] 96.

Möchten Sie glücklich angelangt seyn und alles bey Sich wohl gefunden haben!

Endlich hab ich ein anderthalb 1000 Titelkupfer erhalten, wovon ich hier vor der Hand 200 sende. So viel Exemplare denk ich soll der Buchbinder auf den Freitag Nachmittag fertig

kriegen, welche mir dann durch einen Expressen zu senden bitte. Die MusicNoten sind nicht gekommen, diese können also nicht mehr mit versendet werden.

Ich sende hier auch 150 Titelblätter. Weil eine der 3 Sendungen an den Buchbinder unmittelbar aus Ihrem Hause erfolgt ist, so vermuthe ich, daß auch schon eine Quantitaet Titelbogen mit nach Weimar abgegangen seyn wird. Sollte dieß nicht seyn, so bitte ich, mich davon zu benachrichtigen.

Humboldt schreibt mir, daß man in Berlin über Ihre Idylle, davon aus Carlsbad und Teplitz Exemplare dahin gekommen, ganz entzückt sey.

Leben Sie recht wohl. Hier ist alles wohl und grüßt Sie aufs schönste.

Sollte der Buchbinder Freitag gegen 3 oder 4 weniger als 100 Exemplare fertig kriegen, so ist es unnöthig einen Expressen zu senden, und das BotenMädchen kann alsdann Sonnabends alles, was fertig ist, mitbringen. Sch.

1103. An Wolfgang von Goethe.

Jena 9. 8br. [Sonntag] 96.

Ich habe durch meinen Schwager diesen Morgen
100 Terpsichore u
100 Titelblätter
gesendet, aber nach meiner Rechnung ist beydes schon längst nach W. geliefert gewesen, und diese heut überschickten Abdrücke von Titel und Kupfer mußte ich von den rohen Exemplarien des Almanachs nehmen. Beyde sind also verloren gegangen, wenn sie nicht entweder bey Ihnen oder bey dem Buchbinder liegen. In meinem Brief vom 5ten müßte es glaube ich stehen, wieviel Terpsichores ich Mittwoch Abends geschickt habe.

Mit den Titelblättern ist es eben so. Ich muß 100 von diesen neu drucken lassen, es ist Schade um das Geld. So sehe ich mich frühe für das Böse gestraft, das wir den schlechten

Autoren erzeigt haben. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, mit wievielen kleinen fatalen Details mich die Besorgung des Almanachs in diesen Tagen plagt, und die zu späte Sendung der Melodien macht mir schon allein 63 neue Paquete nothwendig. Es ist weder die Zeit noch die Gelegenheit die Melodien noch zu binden, sie mögen so mitlaufen, ohnehin dankt niemand den Aufwand und die Mühe.

Auf neue Decken wartet der hiesige Buchbinder mit Schmerzen. Sollte mein Schwager mir heute nichts mitbringen, so bitte ich Sie inständig, mir Morgen mit dem frühesten zu schicken, was biß dahin fertig werden kann. Ich begreife nicht warum uns der Abdrucker 6 Tage gar nichts mehr geschickt hat.

Hier wird noch immer nach Almanachs gefragt, aber nach lauter guten Exempl., womit mir gar kein Dienst geschieht. Ich fürchte wir setzen die schlechteren nicht ab, und da der guten nur 500 sind, so wird es zugleich an Almanachen für die Käufer und an Käufern für die Almanache fehlen.

Wie sind Sie mit der Music zufrieden? Was ich, in einem sehr unvollkommenen Vortrag, davon gehört, hat mir sehr gefallen. Mignon ist rührend und lieblich; auch der Besuch von mir hat einen sehr angenehmen Ausdruck. Wollen Sie so gütig seyn, von beyliegenden 7 Exempl. der Melodien 6 an Herder und 1 an GehRath Voigt abgeben zu lassen?

Einen Brief von Körner lege ich bey, weil er einiges über den Almanach enthält. Wir sollten ordentlich Acta über alle schriftliche u. gedruckte Urtheile vom Almanach halten, um einmal, wenn es der Mühe werth ist, daraus referieren zu können.

Ich habe nicht aufgeschrieben, wieviel Exempl. des Almanachs der Buchbinder in W. hat. Nach dem Bestand der Auflage, die bey mir liegt und bey dem hiesigen Buchbinder noch restiert müßten noch etwa 180 in Weimar seyn. Wollen Sie durch Geist nachsehen lassen?

Alles befindet sich hier leidlich wohl u grüßt Sie aufs beßte.

Sch.

1104. An Wolfgang von Goethe.

Jena 10. 8br. [Montag] 96.

Hoffmann in Weimar steht bereits auf dem Cottaischen SpeditionsZettel, Sie können ihm also, auch dem Industrie Comtoir, wenn es welche haben will, Exempl. des Almanachs auf Rechnung abliefern lassen. Sind Sie so gütig und bemerken auf beyliegenden PreißZetteln wieviel Exemplarien an beyde Handlungen abzugeben sind, u: lassen einen Empfangschein für mich geben. Sollten Velin- oder holl. Exemplarien gewünscht werden so müßte ich das Mittwoch früh spätestens erfahren.

Zugleich sende ich einen Vorrath von Melodien; was zuviel ist werden Sie so gütig seyn mir auf d Sonnabend zurück zu senden.

Von hiesigen Buchhandlung sind nunmehr 72 Exempl. verlangt und abgegeben worden. Gehen in Weimar 28 ab, so sind wir in diesen 2 Orten, die etwa 12000 Menschen enthalten, 100 Ex. los geworden. Es wird interessant seyn, den actuellen Zustand der poetischen Lecture in deutschen Städten aus diesen Beyspielen zu ersehen. Ich bin überzeugt, daß in Thüringen und im Brandenburgischen, vielleicht noch in Hamburg und umliegenden Orten, der dritte Theil unserer Leser und Käufer sich finden wird.

Ich bitte sehr um den Rest der Decken. Hirts Aufsatz sende ich Morgen. Den Abdruck des Kupfers will ich an Cotta vor der Kupferplatte voran laufen lassen.

Heute geht das 2te Drittheil der ganzen Auflage des Almanachs nach Leipzig ab.

Leben Sie recht wohl und schreiben mir bald wieder, mich zu erquicken und zu stärken.

S.

1105. An Karl Spener.

Jena 10. 8br. [Montag] 96.

Hochgeehrtester Herr,

Schon so lange ließ ich Sie auf Erfüllung meines gethanen Versprechens warten und nun muß ich Ihnen am Ende doch eine sehr flüchtige Arbeit senden. Aber alles hat sich auch dießmal vereinigt, mir die Haltung meines Worts beynahe unmöglich zu machen. Die Besorgung des MusenAlmanachs, der hier in Jena gedruckt, gebunden, paquetiert u: versendet wird, fiel ganz auf mich und raubte mir diese letzten 3 Wochen jede ruhige Stunde. Dazu kamen auch die Horen. Zugleich fiel in diesen Wochen der Todesfall meines Vaters und eine tödliche Krankheit meines kleinsten Kindes. Urtheilen Sie Selbst ob man unter diesen Umständen NeujahrsWünsche dichten kann. Nehmen Sie also vorlieb mit dem guten Willen, da ich für dießmal nichts beßers geben kann.

Die 2000 Abdrücke des Titelkupfers habe erhalten, muss Sie aber zugleich bitten, noch 100 davon abziehen zu lassen und mit dem bäldesten an den Buchhändler Böhme in Leipzig zu senden.

Exempl. des Allmanachs werden Sie durch diesen letzten bereits erhalten haben.

Ihr ergebenster Diener

Schiller.

1106. An Wolfgang von Goethe.

Jena d. 11. 8br. [Dienstag] 96.

Aus der Berechnung des nach Weimar gesandten ersehe ich nun, daß mir gerade 100 DruckPapExemplare fehlen, die mir wahrscheinlich Göpferdt nicht gesandt hat, denn aus meinem

Hause können sie nicht weggekommen seyn, da von da aus nie etwas als nach Weimar exportieret wurde. So fehlen mir gleichfalls Titelblätter und Titelkupfer, welche freylich leichter zu ersetzen sind. Es ist fatal, daß Göpferdt just auf der Messe ist, wo er noch 10 Tage bleibt.

Ich habe die Paketierung und Emballage der gestrigen Leipziger Lieferung an den hiesigen Buchhändler Gabler übergeben; aber das nahm mir nur einen Theil der Arbeit: denn die Bestimmung dessen, was in jedes Paquet kommen sollte, bey der 4fachen Verschiedenheit der Exemplare, das Ueberschreiben der SpeditionsZettel etc. blieb mir noch immer und so noch eine Menge Kleinigkeiten.

Das letzte Paket geht auf den Sonnabend und dann ist die Last mir vom Halse.

Unterdessen habe ich nichts mehr vom Almanach gehört, als daß unsere gute Freundinn S** hier die auf Manso gerichteten Xenien abgeschrieben und an Gottern geschickt hat, welcher sehr davon soll erschreckt worden seyn.

Eben diese erzählt auch schon vom 7ten und Anfang des 8ten Buchs Ihres W. Meisters, den sie gedruckt will gelesen haben. Es ist doch sonderbar, daß die S** früher die gedruckten Bogen Ihres Romans erhält, als Sie Selbst.

Leben Sie recht wohl.

Die 72 Exemplare des Almanachs welche noch zu 300 fehlen kann ich nicht mehr senden, weil ich zu denjenigen, die der hiesige Buchbinder schon angefangen zu heften, die in Weimar überflüssigen 72 Titelkupfer haben muß. Haben Sie also die Güte mir diese 72 Kupfer nebst den Decken die dazu gehören so wie auch die noch übrigen 22 Titelblätter senden zu lassen. Der Weimarische Buchbinder hat noch keine Arbeit dabey gehabt, ich muß also den hiesigen vorgehen lassen, der alles schon gefalzt und geheftet und dem nur diese Kupfer und Titel noch fehlen.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

1107. An Wolfgang von Goethe.

Jena 12. 8br. [Mittwoch] 96.

Nach und nach kommen wir zur Ordnung und Ruhe. Das vermißte 100 Exempl. hat sich gefunden und Titelkupfer sind bestellt, so viel noch zu dem zwanzigsten 100 fehlen. Titelblätter hat Göpferdt zum Glück über die Zahl drucken lassen, so daß sich noch ein Vorrath beym Buchbinder fand. Gebunden ist jetzt alles, was gebunden werden sollte; zwey große Lieferungen, 4 Centner schwer, sind nach Leipzig, wegen des an Cotta ins Reich bestimmten Quantums habe ich schon mit d Fuhrmann contrahiert, der es in etlichen Tagen nach Frankfurt mitnimmt. Mit dem Sonnabend fällt mir die ganze Last vom Halse.

Die Nachfrage nach Exemplarien ist hier noch immer stark, aber alles will Schreibpapierne, die uns gerade fehlen, und Postpapierne habe ich keine mehr vorräthig. Hier erhalten Sie das letzte für Hoffmann. Können Sie das übercomplette in Gelb Papier gebundene, das Sie von mir in Händen haben, schonen, so ist mirs lieb, weil wir jetzt alle gute Ex. zu Rath halten müssen. Ich habe einzelne Bogen defecter Exemplare auf Velin- und Postpapier, woraus wir zu dem Behuf der Correctur noch ein vollständig Exemplar zusammen bringen können.

Hier allein sind 7 Velin- und 8 Holländische Exemplarien aufgebraucht worden, und beynahe noch einmal soviel wäre gegangen, wenn ich noch vorräthig gehabt hätte. Auch habe ich mirs für alle künftige Fälle zur Regel gemacht, alles was ich drucken lasse gut und kostbar drucken zu lassen: so geht es am gewißesten ab, denn auch der elendeste Lump will nicht mehr mit Lumpen vorlieb nehmen.

Die erste Lieferung, soviel nehmlich davon in Ein Heft kommt, habe nebst dem Abdruck des Kupfers heute abgesendet. Der Rest ist noch nicht ganz abgeschrieben.

Unterdessen erinnern Sie Sich doch auch wieder des Cellini.

Wie froh wäre ich, wenn wir noch etwas neues und lustiges zu lesen zum Schluß des IIten HorenJahrgangs auftreiben könnten!

Wenn Sie doch gelegentlich Herdern bedeuten wollten, daß er noch keine HorenStücke haben kann. Er hat davon gehört, daß einzelne Stücke (die mir Cotta p Briefpost geschickt) in Weimar spuken, und glaubt man hätte ihn vergessen.

Für den Hecht danken wir schönstens und wünschten sehr, daß Sie ihn mit uns verzehren möchten.

Alles grüßt.

Sch.

1108. An Friedrich Cotta.

Jena 12. 8br. [Mittwoch] 96.

Am 8ten d. Monats ist der erste Pak Almanache zu 63 Paqueten und gestern als den eilften der zweyte nach Leipzig abgegangen. Auf den 15ten geht der dritte und letzte fort. Es war mir nicht möglich die Lieferung früher und auf einmal zu machen, weil der Buchbinder es nicht zwingen konnte, da die gehörige Anzahl der Titelkupfer und die Music erst vor 6 Tagen aus Berlin ankam.

Da Göpferdt vor 5 Tagen nach Leipzig auf die Messe reisen mußte, so wäre die Spedition bey ihm übel besorgt gewesen. Ich habe sie übernommen und den ersten Pak ganz allein besorgt mit den nöthigen Amanuensen. Weil mir aber dieses Geschäft doch zu arg wurde und ich nichts negligieren wollte, so habe ich bey den zwey andern Lieferungen bloß die Anordnung ꝛc. das Paken selbst habe ich Herrn Gablern übergeben. Bey dem ersten Pak habe ich vorzüglich für Leipzig, Berlin, Hannover, Göttingen, Hamburg und Königsberg gesorgt. Bey dem zweyten sind die übrigen Sächsischen, Nordischen, Schlesischen, Fränkischen und Frankfurter Pakete abgegangen. Die für die Oesterreichischen Länder bestimmten habe ich für am wenigsten pressant gehalten, diese gehen erst auf den 15ten mit dem letzten Pak. An Böhm

habe ich einen Vorrath guter Exemplare einstweilen gesendet, und ihm die schnelle Ablieferung der Pakete dringend empfohlen. Ich muß aber sagen, daß ich seiner Accuratesse wenig traue, denn er hat mir die Horen noch immer nicht geschickt.

Die SpeditionsListe erhalten Sie mit der nächsten Post. Ich mußte in einzelnen kleinen Bestimmungen von Ihrer Disposition abgehen, weil mir die Buchbinder nicht immer das lieferten, was gerade nöthig war. So ist es geschehen, daß manchmal einer ein PostpapierExemplar weniger und einige DruckPapierne mehr bekommen hat, als Sie ihm bestimmten, oder auch umgekehrt. Auch die VelinExemplarien habe ich nicht überal so austheilen können, wie Sie bestimmten, weil hier allein 7 gekauft wurden, und einige nicht zu rechter Zeit fertig waren. Sie werden aber mit der Art wie ich mir geholfen nicht unzufrieden seyn.

Im Ganzen habe ich nun wohl bemerkt, daß es an guten Exemplarien sehr fehlt. Die Nachfrage nach diesen ist hier in Jena sehr groß, und jedermann will Schreibpapierne, die wir gerade nicht haben. Freilich ist der Abfall von den guten zu den schlechten gar zu stark, und wenn man beyde neben einander sieht, so kann man sich schwer zu den letztern entschließen. Der Preiß-Unterschied ist hingegen viel zu gering; niemand würde sich wundern, wenn die Postpapiernen um 12 Groschen theurer wären die doch nur 4 Groschen mehr kosten. Hätte man sich recht bedacht, so hätte man mit dem theuren Geld, was das Postpapier kostet und mit dem, was das schlechte Druckpapier macht, sicher ein gutes Schreibpapier für 1800 Exempl. bekommen, welche dann alle durch die Bank um 21 Groschen netto verkauft worden wären.

Ich habe mir bey dieser Gelegenheit die Regel für die Zukunft abstrahiert, daß man den Deutschen nicht mehr mit schlechteren Ausgaben kommen darf; der theure Preiß schreckt sie nicht ab, wenn das Buch nur elegant sich ausnimmt. Sie dürfen mir künftig nichts mehr anders als mit Aufwand drucken, und zwar durch die ganze Auflage, denn der elendeste Lump von Lesern

will nicht mehr mit Lumpen vorlieb nehmen. Sollten Sie es denken, daß man hier in dem hungrigen Jena allein 7 Exempl. auf Velin und 8 auf holl. Papier verkauft hat, und daß man noch immer nach mehr solchen Exempl. schickt, die ich leider nicht mehr habe? Von Druckpapiernen hat sich die acad. Buchhandlung 31, Gabler 20, Cunos Handlung 3, Schneider und Weigel 6 und Voigt 2 abliefern lassen. Ich wünsche Ihnen nichts weiter, als daß der Almanach in dem übrigen Deutschland auch nur um den 4ten Theil so gut gienge als hier in dem Neste, so sollten wir bald eine zweyte stärkere Auflage brauchen.

384 Exemplarien für Sie hat mir Göpferdt vor seiner Abreise ausgeliefert; ein hiesiger Fuhrmann wird sie auf den 15ten, spätestens 17ten nach Frankfurt mitnehmen. Wenn alles gut geht können Sie die Ballen den 29 oder 30ten in Tübingen erhalten. Hier sende ich 1 broschiertes Exemplar auf Druckpapier, nebst einigen Melodien, wenn Sie allenfalls, ehe die Ballen ankommen, einen guten Freund damit regalieren wollen.

Beyliegende Zeichnung ist der Abdruck einer Kupferplatte, die zu dem beyfolgenden Aufsatz von Herrn Hirt in Rom gehört und in Weimar gestochen worden. Die Platte selbst geht heut oder Morgen von Weimar über Frankfurt an Sie ab. Sollte sie, wie ich fast zweifle, nicht zeitig genug ankommen, daß mit dem jetzt gedruckt werdenden Horenstücke noch Abdrücke davon können ausgegeben werden, so machen Sie eine Note zu dem Aufsatz und versprechen solches auf das nächste Horenstück.

Außer dem hier folgenden kommt noch ein zweytes Kupferblatt nach, beyde machen freylich eine beträchtliche KostenVermehrung aber das Journal erhält dadurch auch eine neue Auszeichnung, und wir können dann füglich auch fast einen Bogen weniger zu dem nächsten Heft nehmen und das übrige bey andern Aufsätzen ersparen.

Die nächste Post ein mehreres. Leben Sie recht wohl, und mögen Sie im lieben Vaterland einmal wieder zur Ruhe kommen. Der Ihrige Sch.

1109. An Wolfgang von Goethe.

Jena 14. 8br. [Freitag] 96.

Endlich habe ich alle SpeditionsArbeit mir vom Halse geschafft, um eine neue, wiewohl lustigere zu beginnen. Ohne kleine Confusionen ist es freilich nicht abgegangen, doch sind sie zum Glück von keiner Bedeutung, und das Ganze ist doch glücklich beendigt. Möchte nun nicht ganz weggeworfene Arbeit seyn, was wir körperlich und geistig daran gewendet haben. Doch so was belohnt sich zum Glück, wie das Kindermachen, von selbst.

Gestern war Blumenbach hier und auch bey mir. Nachdem, was neulich von ihm gesprochen worden, wunderte ich mich nicht wenig, die Aeußerung von ihm zu hören „er preise sich glücklich, daß er die Wissenschaft, an der er mit ganzer Seele hänge, als Beruf betreiben dürfe.“ Auch Lavater ist hier, ich hab ihn aber nicht gesehen. An Paulus, den er kürzlich etwas gröblich behandelte, schrieb er ein Billet, und bittet um eine Zusammenkunft. Machen Sie Sich in Weimar auf ihn gefaßt. Die Mereau ist wieder hier. Von ihr hab ich Ihnen was zu erzählen.

Leben Sie recht wohl. Lassen Sie mich bald wieder etwas von Ihnen hören. Alles grüßt.

Sch.

[Adresse:]

an Herrn
GeheimenRath von Göthe
Hochwohlgeb.
in
Weimar.

fr.
nebst einer
leeren Büchse.

1110. An Wolfgang von Goethe.

Jena 16. 8br. [Sonntag] 96.

Hier erfolgen endlich Zwey Monathstücke Horen, gestern wurden sie mir von Leipzig geschickt. Der Bhdlr Böhme, an den ich die Almanache geliefert, schreibt mir zugleich den Empfang der zwey ersten Ballen, und daß alle Exemplarien die ich vorräthig bey ihm niedergelegt (es sind etwa 44, ohne die rohen Exempl.) schon vergriffen seyen. Dieß ist wirklich viel, denn es gieng zugleich eine ansehnliche Parthie Exempl. für mehr als 15 Leipziger Bhdlr mit, die also nicht zugereicht hat. Es muß ein fürchterliches Reissen darum seyn und wir werden wohl auf eine zweyte Auflage denken müssen.

Böhme hat nun in einem dritten Ballen 225 broschierte und wieder eine Anzahl roher Exempl. erhalten. Sobald er mir schreibt, daß diese über 2 Drittheile abgesetzt sey, so will ich zur neuen Auflage Anstalten machen lassen. Die Post ist so schlecht mit dem Zweyten Ballen umgegangen, daß die Nässe einige Dutzend Ex. verdorben haben soll. Es ist dieß der Ballen, den Gabler gepakt hat, der meinige ist wohlbehalten angelangt.

Sie müssen doch das neue Stück vom Journal Deutschland lesen. Das Insekt hat das Stechen wieder nicht lassen können. Wirklich, wir sollten es noch zu Tode hetzen, sonst ist keine Ruhe vor ihm. Gegen d Cellini hat er seinen bösen Willen ausgeübt, und um Sie zu chicanieren die Stellen angepriesen, auch zum Theil extrahiert, die Sie ausgelassen haben ꝛc. Von dem Aufsatz der Stael spricht er mit größter Verachtung.

Mit Lavatern habe ich Sie vorgestern unnützerweise fürchten gemacht. Es ist sein Bruder gewesen, der hier war.

Reichardt soll auch in Leipzig seyn, Niethammer u Paulus aber haben ihn nicht gesehen. Schlegel ist noch in Leipzig, wo sich die Herzen vermuthlich gegen einander ergießen werden.

Leben Sie recht wohl. Sch.

verte

Eben erhalt' ich einen recht schönen Brief von Körner über d Almanach. Sie sollen ihn morgen erhalten, wo ich auch noch 6 Horen zu senden habe.

1111. An Friedrich Zelter.

Jena den 16 Octobr. [Sonntag] 1796.

Empfangen Sie meinen wärmsten Dank für die Melodien, die ich vor 9 Tagen erhalten und auch schon weiter befördert habe. Ob ich mir sie gleich biß jetzt nicht in der gehörigen Vollkommenheit habe können vortragen lassen, so haben sie mich doch schon innig bewegt, besonders haben Mignon und der Besuch mich entzückt. Die Melodie zu dem lustigen Lied von Göthe, die Sie noch in Mscrpt gesendet, hat unterdessen hier herum circuliert, und findet allgemeinen Beyfall.

Nochmals danke ich Ihnen verbindlichst, daß Sie meinen MusenAlmanach mit Ihren musicalischen Beyträgen haben zieren wollen, und bitte mir, wenn es nicht allzu zudringlich ist, eine gleiche Gefälligkeit auch für den künftigen aus.

Herr Spener in Berlin wird in H. Cottas Nahmen alle Kosten berichtigen, sobald Sie ihm die Anzeige thun.

Mit vorzüglicher Achtung verharre ich

Ihr

ergebenster Diener

F. Schiller.

1112. An Gottfried Körner.

Jena, 17. 8. [Montag] 96.

Das Zahnweh hat mich verlassen, der kleine Ernst ist auch wieder besser, und so fang ich denn an, wieder aufzuleben. In der letzten Woche lag noch ein sehr drückendes Geschäft auf mir: die Spedition des Almanachs, welche dem Buchdrucker von Cotta übergeben war, aber von ihm, da er auf die Messe reiste, nicht besorgt werden konnte. Auch konnte ich ihm die an sich wichtige Sache, da er nicht accurat ist, nicht wohl anvertrauen. Cotta hatte die Speditionsliste nebst den nöthigen Notizen hierher geschickt. Es waren in allem 155 größere und kleinere Pakete an ebenso viele Buchhandlungen zu machen, welche alsdann an den Cottaschen Commissionair nach Leipzig geschickt und von ihm an die Behörde besorgt wurden. Dieses Geschäft war deswegen keine Kleinigkeit, weil 3- bis 4erlei Formen des Almanachs, deren jede einen andern Preis hat, zu vertheilen war; einige mußten ferner mit, andere ohne Kalender verschickt werden, zu jedem Paket kamen gedruckte Speditions- und Preiszettel, die ich beschreiben mußte: über dies alles mußte ein Buch gehalten werden. Während der Arbeit selbst fehlte es bald am Buchbinder, bald an den Musikalien u. s. f., so daß ich wirklich meine Buchhalterlehrjahre dabei ausgestanden, ob ich gleich das eigentliche Packgeschäft nur bei der ersten Lieferung in meinem Hause verrichten ließ, die zwei andern Lieferungen aber, nachdem ich die Contenta angeordnet, durch einen hiesigen Buchhändler packen und fortschicken ließ. Es sind jetzt von dem Almanach über 1400 Exemplarien auf die Leipziger Messe verschickt; gegen 400 sind roh an Cotta gelaufen, 108 sind bloß hier und in Weimar verkauft worden, obgleich in beiden Städten über 1 Dutzend verschenkter Exempl. circulirt.

Buchh. Böhme aus Leipzig, an den ich die Ballen besorgt, schreibt mir, daß sie sich reißend vergriffen.

Es geht mir mit Euch Herren und meinen diesjährigen Gedichten wie im vorigen Jahre, jeder wählt sich ein anderes für seinen Geschmack aus. Dem Humboldt geht nichts über die Geschlechter, Goethen sind die tabulae votivae, an denen er selbst sehr wenig Antheil hat, das liebste von mir; auch ich halte auf die tabulas votivas am meisten. Indessen freut es mich sehr, daß Du die zwei ersten: das Mädchen und Herculanum liebst; in beiden habe ich meine Manier zu verlassen gesucht, und es ist eine gewisse Erweiterung meiner Natur, wenn mir diese neue Art nicht mißlungen ist.

Hier sende ich auch die Melodien von Zelter zu dem Almanach und zwei neue Stücke Horen, die ich endlich nach langem Stillstand erhalten. Die Einlage bist Du so gut an Langbein zu senden.

Alles grüßt Dich und die Frauen aufs Beste.

Dein

S.

Diesen Augenblick erhalte ich Deinen Brief, der mir große Freude macht. Ich habe aber keinen Augenblick Zeit mehr.

1113. An Wolfgang von Goethe.

18. Octobr. [Dienstag].

Hier sende ich Ihnen Körners Brief, der bey der Unbedeutenheit und Flachheit des gewöhnlichen Urtheils ein recht tröstlicher Laut ist. Senden Sie ihn mir, sobald Sie ihn gelesen, zurück.

Ich habe mir nicht gemerkt, wie viel Ex. der Horen von jedem Monath und jeder Sorte ich Ihnen gestern gesendet, und kann darum heute den Rest nicht nachsenden.

Humboldts schrieben neulich, daß sie mit Ende dieser Woche von Berlin abreisen, sich unterwegs 10 Tage aufhalten und etwa d. 1 Nov. hier eintreffen würden.

Von den Xenien habe weiter nichts erfahren. Schlegel, der wieder angekommen, war zu kurze Zeit in Leipzig, da er auch einen Abstecher nach Dessau gemacht, um viel erfahren zu können. Bey seiner Zurückkunft von Dessau, sagt er, hätten sie schon sehr in L. rumort.

Ich höre, daß man unter andern auch die Herzogin in W. unter der zierlichen Jungfrau versteht.

Das Xenion „Wieland! Wie reich ist dein Geist etc.“ halten einige für eine Satyre auf Wieland und auf die neue Ausgabe! u. s. f.

Leben Sie wohl. Man unterbricht mich.

Sch.

[Adresse:]

Des Herrn
Geheimen Rath v. Göthes
Hochwohlgeb.
in
fr. Weimar.

1114. An Wolfgang von Goethe.

Jena 19. 8br. [Mittwoch] 96.

Mit dem heutigen Paket haben Sie mir eine recht unverhofte Freude gemacht. Ich fiel auch gleich über das 8te Buch des M. her und empfieng aufs neue die ganze volle Ladung deßelben. Es ist zum Erstaunen, wie sich der epische und philosophische Gehalt in demselben drängt. Was innerhalb der Form liegt, macht ein so schönes Ganze, und nach außen berührt sie das unendliche, die Kunst und das Leben. In der That kann man von diesem Roman sagen, er ist nirgends beschränkt als durch die rein ästhetische Form, und wo die Form darinn aufhört, da hängt er mit dem unendlichen zusammen. Ich möchte ihn einer schönen Insel vergleichen, die zwischen zwey Meeren liegt.

Ihre Veränderungen finde ich zureichend und vollkommen in dem Geist und Sinne des Ganzen. Vielleicht, wenn das neue gleich mit dem alten entstanden wäre, möchten Sie hie und da mit Einem Strich geleistet haben, was jetzt mit mehrern geschieht, aber das kann wohl keinem fühlbar werden, der es zum erstenmal in seiner jetzigen Gestalt ließt. Meine Grille mit etwas deutlicherer Pronunciation der HauptIdee abgerechnet wüßte ich nun in der That nichts mehr, was vermißt werden könnte. Stünde indessen nicht LehrJahre auf dem Titel, so würde ich den didaktischen Theil in diesem achten Buch für fast zu überwiegend halten. Mehrere philosophische Gedanken haben jetzt offenbar an Klarheit und Faßlichkeit gewonnen.

In der unmittelbaren Scene nach Mignons Tod fehlt nun auch nichts mehr, was das Herz in diesem Augenblick fodern kann; nur hätte ich gewünscht, daß der Uebergang zu einem neuen Interesse mit einem neuen Capitel möchte bezeichnet worden seyn.

Der Markese ist recht befriedigend eingeführt. Der Graf macht sich vortreflich. Jarno und Lothario haben bey Gelegenheit der neuen Zusätze auch an Interesse gewonnen.

Nehmen Sie nun zu der glücklichen Beendigung dieser großen Crise meinen Glückwunsch an, und lassen Sie uns nun bey diesem Anlaß horchen, was für ein Publicum wir haben.

Für die überschickten Rechnungen danke ich. Mit dem Geld werde ichs nach Ihrem Sinn arrangieren; ohnehin haben Sie für Ihren Antheil an dem Almanach ja 24 Ldors gut, und noch mehr, wenn wir eine zweyte Auflage erleben. Auch für den Cellini danke ich beßtens. Das Schiff kann nun wieder flott gemacht werden. Vor einem Augenblick ist auch ein historischer Aufsatz von Funk angelangt.

Den Major Rösch kenne ich, und noch specieller kennt ihn mein Schwager. Außer seinen mathematischen, tactischen u: architectonischen Kenntnissen, worinn er aber sehr vorzüglich ist, ist er freylich sehr beschränkt und ungebildet. Er hat viel gemeines und pedantisches und so wacker er als Lehrer ist, so wenig kann

ihn sein übriger Anstand und sein Geschmack in einem Kreise, worinn man Welt verlangt empfehlen. Uebrigens ist er ein braver und sanfter Mann mit dem gut zu leben ist, und seine Schwachheiten belustigen mehr als daß sie drücken.

1115. An Wolfgang von Goethe.

Jena 23. 8br. [Sonntag] 96.

Herzlichen Dank für den Meister, der mich noch oft erquicken und beleben soll. Die 4 andern Exempl. habe ich abgeliefert; aber Sie schreiben von sechsen, und ich habe deren nur 5 erhalten. Das Humboldtische fehlt noch.

Dieser ist von unserm Almanach nicht wenig überrascht worden und hat recht darinn geschwelgt; auch die Xenien haben den heitern Eindruck auf ihn gemacht, den wir wünschen. Es ist mir wieder eine angenehme Entdeckung, daß der Eindruck des Ganzen doch jedem liberaleren Gemüth gefällig und ergötzlich ist. In Berlin, schreibt er, sei zwar großes Reissen darnach, aber doch habe er nichts, weder interessantes noch kurzweiliges darüber erfahren. Die Meisten kämen entweder mit moralischen Gemeinplätzen angestochen, oder sie belachen alles ohne Unterschied wie eine litterarische Hatze. Unter den vordern Stücken die er noch nicht kannte hat die Eisbahn von Ihnen und die Musen in der Mark ihn vorzüglich erfreut; von mir die Geschlechter, der Besuch und vor den Tabulis votivis hat er, wie auch Genz, einen großen Respect; aber eine Auseinandersetzung unsres beyderseitigen Eigenthums an diesen gemeinschaftlichen Productionen findet er sehr schwer. Von den Xenien schreibt er, daß sie sämtlich Ihnen in die Schuhe geschoben würden, worinn man in Berlin noch mehr durch Hufeland bestärkt worden sey, der behauptet habe, alle von Ihrer Hand gelesen zu haben.

Sonst habe ich neuerdings nichts von d Almanach gehört,

und denke, wir werden auch nur zu bald inne werden, wie wenig jetzt auf einen allgemeinen Sinn bey dem Publicum zu rechnen ist.

Humboldt hoft in 8 Tagen hier seyn zu können. Ich freue mich darauf, wieder eine Weile mit ihm zu leben. Stolbergen, schreibt er, habe er in Eutin nicht gefunden, weil er gerade in Coppenhagen gewesen sey, und von Claudius wisse er durchaus nichts zu sagen, er sey eine völlige Null.

Ihre Schweizer Briefe interessieren jeden, der sie liest, und ich bin ordentlich froh, daß ich Ihnen diese habe abjagen können. Es ist auch wahr, sie geben ein ungemein lebendiges Bild der Gegenwart, aus der sie floßen, und ohne ein kunstmäßiges Entstehen stellen sie sich recht natürlich und geschickt in ein Ganzes zusammen.

Der Beschluß Meisters hat meine Schwägerinn sehr gerührt, und ich finde auch hier meine Erwartung von dem, was den Haupteffekt macht bestätigt. Immer ist es doch das Pathetische, was die Seele zuerst in Anspruch nimmt; erst späterhin reinigt sich das Gefühl zum Genuß des ruhigen Schönen. Mignon wird wahrscheinlich bey jedem ersten und auch zweyten Lesen die tiefste Furche zurücklassen; aber ich glaube doch, daß es Ihnen gelungen seyn wird, wornach Sie strebten — diese pathetische Rührung in eine schöne aufzulösen.

Wie lieb ist mirs, daß Sie bald wieder auf einige Tage kommen wollen. Jetzt, nachdem ich die Arbeit mit d Almanach abgeworfen, bedarf ich eines neuen lebendigen Interesse so sehr. Zwar habe ich den Wallenstein vorgenommen, aber ich gehe noch immer darum herum, und warte auf eine mächtige Hand, die mich ganz hinein wirft. Die Jahrszeit drückt mich wie Sie und ich meyne oft, mit einem heitern Sonnenblick müßte es gehen.

Leben Sie aufs beßte wohl. Ich muß Sie noch bitten mir sowohl von dem Kupferstecher als von d Buchbinder die AlmanachsRechnung besonders aufsetzen zu lassen; ich sende Mittwoch die ganze Rechnung an Cotta, und wünschte deßwegen

jeden Beleg besonders zu haben. Das, was für den Hirtischen Aufsatz ist, ist er ja wohl so gut noch besonders aufzusetzen, und beides, so wie auch der Buchbinder, zu quittieren.

Leben Sie recht wohl. Alles grüßt.

Sch.

1116. An Wolfgang von Goethe.

Jena 25. 8br. [Dienstag] 96.

Nur einen Gruß für heute, zur Begleitung dieser Zwiebacke, welche Ihnen meine Frau schickt. Wir hoffen, Sie sind, so wie wir, durch das heutige freundliche Wetter wieder aufgeheitert worden.

Ich sende hier den Rest des Hirtischen Aufsatzes, wenn Sie etwa einen leeren Augenblick dazu anwenden wollten. Sie senden ihn wohl Sonnabend durch das BotenMädchen wieder.

Nun mahnt es mich doch, für etwas zu sorgen, wodurch der Zweyte Jahrgang der Horen brillant beschloßen würde: denn von dem Erfolg des nächsten Abonnement scheint das fernere Schicksal der Horen abzuhängen. Noch seh ich nichts vor mir und von dem Himmel ist in diesen 2 Jahren so wenig gefallen, daß ich kein sonderliches Vertrauen zu diesen zufälligen Gaben habe. In der That müssen wir der schrecklichen Schwere des Hirtischen Aufsatzes etwas entgegen setzen.

Wenn Sie doch noch so ein Paquet Briefe fänden, wie die aus der Schweiz; alle RedactionsArbeit nähme ich Ihnen mit Freuden ab.

Von Neuigkeiten weiß ich nichts zu berichten. Schlegel erzählt, daß der Herzog von Gotha über die Xenien sehr ungehalten sey und zwar wegen Schlichtegrolls, den er sehr hoch halte. Auch

hör ich, daß sich Schütz, der Recension unsers Almanachs wegen, nicht zu rathen und zu helfen wisse. Ich glaub es wohl.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

[Adresse:]

Dem Herrn
Geheimen Rath von Göthe
Hochwohlgeb.
fr. in
Weimar.
nebst einer
Schachtel.

1117. An Friedrich Cotta.

Jena, 25. October [Dienstag] 96.

Sie erhalten hier die Versendungsliste. Ich habe sämmtliche Buchhandlungen, sowohl mit als ohne Calender, der Bequemlichkeit wegen zusammen schreiben lassen.

Trotz meiner Aufmerksamkeit sind doch einige Irrungen vorgefallen, welche ich Ihnen anzeigen muß, daß Sie beym Abrechnen mit den Buchhändlern sich darnach richten können. Alle Ex. auf DruckPap. sind richtig vertheilt, aber ich finde beym Zusammenrechnen, daß sieben holl. Exemplare mehr auf der Liste stehen, als wir hatten; nun weiß ich aber nicht, wer derjenige ist, dem wir zuviel angeschrieben haben. Das Versehen kann nur bey dem ersten Ballen vorgefallen seyn, der in meinem Hause zugleich eingetheilt und gepackt wurde, und wo also keine Controlle war; bey den zwey andern und stärkern Lieferungen machte Hr. Gabler nach meinen SpeditionsZetteln die Paquete und folglich hätte er sogleich entdeckt, wenn ich ihm weniger Almanache geliefert hätte, als auf den Zetteln angegeben waren. Ich habe daher auf beyfolgender Liste diejenigen Buchhandlungen mit einem + bezeichnet, welche bey der ersten Lieferung bedient worden sind.

Unter diesen also muß einer oder der andere seyn, dem mehr holländische Exemplare angerechnet sind, als er erhalten hat: vermuthlich wird er sich selbst melden, und keiner wird mehr bezahlen als er erhalten hat. Mir ist gegenwärtig die Hoffmannische Handlung in Hamburg am ungewissesten, denn das Paquet für diese wurde in später Nacht noch gepakt, wo mir der Kopf schon ganz wirbeligt gewesen.

Bey den VelinExemplarien habe ich es da, wo ich nicht ganz gewiß bin, jedesmal angemerkt. Sie würden mich sicher entschuldigen, wenn Sie wüßten, wie einzeln und zerstückelt mir die Exemplarien der ersten Lieferung, währendem Einpacken von den Buchbindern geliefert wurden. Die Verschiedenheit der Exemplarien, davon einige mit, andere ohne Calender, einige Druckp., andere holl., oder VelinPapier, einige bloß broschiert, andre gebunden waren, hätte wohl auch einem Erfahrnern als ich bin, den Kopf verwirrt. Das Beßte ist, daß der Verstoß sich, seiner Natur nach, selber aufklären muß, denn was einer nicht erhalten, wird er auch nicht bezahlen.

Sie erhalten hier zugleich meine Rechnung nebst den Belegen. Das Beßte wird wohl seyn, Sie streichen jene 200 Laubthaler, die Sie an Escher geschickt und mir und Göthen in Rechnung gebracht, wieder aus Ihrem Buche aus, und ziehen sie, nebst den neulich überschickten 200 Reichsth. durch Böhme, von der gegenwärtigen Rechnung ab, und senden mir den Ueberschuß zu; so wird diese Almanachsrechnung von unsrer übrigen Horenrechnung abgesondert.

Vielleicht sendet mir Göpferdt der gestern von Leipzig zurückkam auch seine Rechnung noch, daß ich sie beyschließen kann.

Wenn Sie manches theurer finden, als in Schwaben, so müssen Sie es auf den zufälligen Umstand schieben, daß man Eile hatte und daß alles durch fremde Hände gieng. Unter andern Umständen hätte sich sicher ein 50 biß 100 Rthlr. bey dieser Entreprise ersparen lassen.

Das VII u. VIII HorenPaquet habe ich endlich am 15ten

erhalten; Gabler aber hatte noch vorgestern das seinige nicht erhalten.

Hoffentlich ist der Almanach, den ich in zwey Ballen und einem Wachstuch-Paket, worinn die Musicalien ꝛc. ꝛc., an die Herrmannische Buchhandlung in Francfurt, die Sie mir angewiesen, gesendet habe, jetzt dort angelangt. Ich fand keinen Fuhrmann nach Wirzburg, sonst hätte ich die Ballen diesen kürzern Weg gesendet. Von Nürnberg schrieben Sie mir neulich nichts, Sie ließen mir bloß die Wahl zwischen Wirzburg und Francfurt.

Herr Böhme wird Ihnen wohl geschrieben haben, daß der Almanach sich in Leipzig sehr geschwind vergreife. Er schreibt mir, daß einer von den drey Ballen, gerade der, welchen Gabler durch die Post schickte, beschädigt angekommen, und daß einige Exemplare darauf gehen werden. Da es seiner Beschreibung nach bloß Druckpapierne sind, wovon noch defecte übrig sind, so werden sie sich wohl wieder completieren lassen. Es war freilich bey diesem zweiten Ballen das fürchterlichste Regenwetter und die Post mag schlecht damit umgegangen seyn. Indessen ist es mir lieb, daß der Ballen, den ich gepakt, glücklich und wohl conditioniert angekommen.

26. 8ber.

Heute erhalte ich die Horen IXtes Stück durch Gablern. Jetzt sind wir ja, was dieses Geschäft betrift, wieder in ordentlichem Gang.

Sehen Sie Sich diesen Winter nach Papier um für den Wallenstein. Nächsten Sommer erhalten Sie ihn gewiß. Ich bin jetzt mit größter Lust daran gegangen.

Leben Sie recht wohl, und mögen unsre Geschäfte recht gut gehen.

Meiner Mutter bitte ich von Quartal zu Quartal gegen eine Quittung die sie Ihnen senden wird, 30 fl. zu bezahlen und mir in Rechnung zu bringen.

Der Ihrige. Sch.

*

[Auf einem besondern Blatt.]

Meine Rechnung, den Almanach 1797 betreffend.

	Rthl. Sächs.	Gr.
Redaction und sämtliches Honorar	436.	
An Göpferdt auf seine Rechnung vorgeschossen, Siehe Nro. 1. u. 2.	61.	16.
Zwey Buchbinderrechnungen bezahlt, Nr. 3 und 4 . .	64.	10.
Für die Decke zum Almanach, Nr. 5	31.	17.
Eilf Buch P. P. (à 5 Gr. hiesig. Cour.) dazu gegeben, .	2.	5.
nebst 2 Ellen Atlas	2.	
Zwey Bällgen und ein Paquet an H. Cotta nach Frankfurt spediert	9.	10.
Zwey Ballen durch Gablern nach Leipzig spediert, 628 Pfund schwer (einer per Post)	6.	17.
Ein Bällgen Musicalien von Berlin	2.	
Porto für KupferAbdrücke aus Berlin		16.
Einige expresse Boten mit BuchbinderPaqueten zwischen hier und Weimar	1.	
Für Emballage der drey Ballen nach Leipzig, wovon Göpferdt einen und Gabler zwey abgeschickt, nebst Trägerlohn	5.	20.
	623.	15.
Hr. Cotta hat an Hrn. Escher nach Zürch gesendet . .	308.	8.
" " " durch Böhme an mich auszahlen lassen .	200.	
	508.	8.
Bliebe also noch ein Rest	115.	7.

Jena 24. 8bris 1796.

F. Schiller.

1118. An Gottfried Körner.

[28. Oct. Freitag. 1796.]

Dein letzter Brief über den Almanach hat mich recht erfreut und erquickt; auch Goethe, dem ich ihn sogleich zugesendet, ist sehr davon erbaut worden, und trägt mir auf, Dir dieses in seinem Namen zu versichern. Er sieht deswegen Deinem Urtheile über den 4ten Band des Meister mit großem Verlangen entgegen; und wenn Du Dir einige Stunden dazu abmüßigen kannst, so schreibe mir ja Deine Gedanken ausführlich darüber.

Goethe hat jetzt ein neues poetisches Werk unter der Arbeit, das auch größtentheils fertig ist. Es ist eine Art bürgerlicher Idylle, durch die Luise von Voß in ihm zwar nicht veranlaßt, aber doch neuerdings dadurch geweckt; übrigens in seiner ganzen Manier, mithin Voßen völlig entgegengesetzt. Das Ganze ist mit erstaunlichem Verstande angelegt, und im ächten epischen Tone ausgeführt. Ich habe 2 Drittheile davon, nämlich 4 Gesänge gehört, die vortrefflich sind. Das Ganze kann wohl 12 Bogen betragen. Die Idee dazu hat er zwar mehrere Jahre schon mit sich herumbetragen, aber die Ausführung, die gleichsam unter meinen Augen geschah, ist mit einer mir unbegreiflichen Leichtigkeit und Schnelligkeit vor sich gegangen, so daß er 9 Tage hintereinander, jeden Tag über anderthalb100 Hexameter niederschrieb.

Von dem Schicksale unsers Almanachs in der Welt habe ich noch nicht viel in Erfahrung bringen können. Für das Komische darin ist in der jetzigen Lesewelt zu wenig Humor, und für das Ernsthafte zu wenig Tiefe. Von der einen Seite haben wir also an der Schwerfälligkeit, und von der andern an der Flachheit einen unüberwindlichen Feind zu erwarten. Ich bekümmere mich auch nicht mehr darum, denn das Publicum in Rücksicht auf mich habe ich aufgegeben. Glücklicherweise kann ich bei meiner jetzigen und künftigen Schriftstellerei, der drama-

tischen, das Publicum, sowie es ist, ganz vergessen, und doch, bis auf einen gewissen Grad, es beherrschen und gewinnen.

Der Wallenstein beschäftigt mich jetzt ernstlich und ausschließend. Noch sehe ich zwar nicht auf den Boden, hoffe aber doch in höchstens 3 Monaten des Ganzen ziemlich Herr zu seyn, so, daß ich an die Ausführung gehen kann. Diese ist alsdann die Arbeit von wenigen Monaten. Mir ist bei dieser neuen Beschäftigung recht wohl, und ich glaube, daß ich lange dabei bleiben werde.

Humboldt kommt in 3 Tagen hier an. Seine Frau und Kinder sind schon hier, er ist aber noch in Halle bei Wolfen. Meine Kinder sind recht wohl, und der ganz Kleine hat sich seit 10 Tagen so sehr erholt, daß er recht gesund und stark ist. Herzliche Grüße von uns beiden an Euch alle. Lebe recht wohl, und laß mich bald etwas von Dir hören.

Dein

Sch.

1119. An Wolfgang von Goethe.

Jena 28. 8br. [Freitag] 96.

Sie erhalten hier das IXte Horenstück, 6 Exempl. für Sie, 1 für den Herzog, 1 für Meyern. Innlage an Herdern und Knebeln bitte abgeben zu lassen.

Heute Vormittag ist Fr. v. Humboldt mit ihren Kindern hier angekommen. Er ist noch in Halle bei Wolfen, und wird in 3 Tagen hier seyn.

Humboldts waren noch in den letzten Tagen, als unser Almanach dahin kam, in Berlin. Er soll gewaltiges Aufsehen da gemacht haben. Nicolai nennt ihn den Furien-Almanach. Zöllner und Biester sollen ganz entzückt darüber seyn. (Sie sehen, daß es uns mit Biestern gelungen ist.) Dieser findet die Xenien noch viel zu mäßig geschrieben.

Ein anderer meynte, jetzt wäre noch eine Landplage mehr

in der Welt, weil man sich jedes Jahr vor dem Almanach zu fürchten habe. Meyer, der Poet, meynte, wir beyde hätten einander in den Xenien selbst heruntergerissen, und ich habe das Distichon: Wohlfeile Achtung pag. 221 auf Sie gemacht!!

Woltmann war gestern bey mir und wollte wißen, daß Wieland von den Xenien gesagt habe: Er bedaure nur, daß Voss darinn gelobt sey, weil soviel andere ehrliche Leute mißhandelt wären. Woltmann glaubt steif und fest, daß mit dem Necrologischen Raben, der hinter Wieland krächze, niemand als Bötticher gemeynt sey.

Endlich ist denn der erste gedruckte Angriff auf die Xenien geschehen, und wenn alle dem gleich sind, so haben wir freilich nichts dabey zu thun. Dieser Angriff steht in — dem Reichsanzeiger. Schütz hat ihn mir communiciert, er besteht aus einem Distichon, wo aber der Pentameter — vor dem Hexameter steht. Sie können sich nichts erbärmlichers denken. Die Xenien werden hämisch gescholten.

Die jungen Nepoten hat Schlegel noch nicht heraus. Er fragte uns heute wieder darnach.

Was Sie aber belustigen wird ist ein Artikel in dem neuen Leipziger IntelligenzBlatt, welches in Folio herauskommt. Hier hat ein ehrlicher Anonymus sich der Horen gegen Reichardt angenommen. Zwar sind beide nicht genannt, aber unverkennbar bezeichnet. Er rügt es sehr scharf, daß dieser Herausgeber von 2 Journalen das erste in d andern unverschämt lobe, und gegen ein andres Journal einen schändlichen Neid blicken lasse. Vor jetzt wolle er es bey diesem Winke bewenden lassen, aber er droht ihm hart zu Leib zu rücken, wenn dieser Wink nichts fruchte.

Für heute sey es mit diesen Novitaeten genug. Wir sind hier ganz wohl auf, ich rücke langsam in meiner Arbeit fort.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

Den Vossischen Almanach hab ich gesehen. Er ist miserable.

1120. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 31. 8br. [Montag] 96.

Ich begrüße Sie in Ihrem einsamen Thal und wünsche daß Ihnen die holdeste aller Musen da begegnen möge. Wenigstens können Sie dort das Städtchen Ihres Hermanns finden, und einen Apotheker oder ein grünes Haus mit StuccatorArbeit gibt es dort wohl auch.

Körner hat mir heute über Ihren Meister geschrieben. Ich lege seinen Brief bey; er wird Sie in Ihrer Einsamkeit nicht übel stimmen.

Von Leipzig habe ich auch wieder einen Brief, worin man meldet, daß die sämtlichen Exemplarien, welche ich vorräthig hingesandt, vergriffen seyen, und dringend um neue schreibt. Es sind nehmlich außer denen für Cotta und seinen District 900—1000 Ex. in Paketen an bestimmte Buchhandlungen verpackt worden, und außer diesen habe ich nach und nach 435 an den Commissionär geschickt, wenn etwa nachgefodert würden. Diese letztern sind also weg, und so ist es wahrscheinlich genug, daß jene, die in Paqueten verschickt worden, nicht retour kommen werden. Selbst die schadhaften sind bis auf ein einziges Ex. verkauft. Ich habe deßwegen alles was ich noch hier habe, zusammengesucht und auch an Mlle Vulpius geschrieben, mir, wenn sie dazu kommen kann, die bey Ihnen noch vorräthig liegenden auf Druckpapier zu senden. Alles zusammen möchte kaum 73 Exempl. betragen, und also schwerlich zureichen, weil mir der Commissionair schreibt, daß noch sehr viel bestellt sey. Deßwegen habe ich heute an Cotta geschrieben und ihn zu einer neuen Auflage ermuntert, die ich hier, sowohl des Risico als der lästigen Besorgung wegen, nicht gern veranstalten mag. Es ist *seine* Sache, er mag sich also rathen, und der Zeitgewinn von 12 biß 14 Tagen ist so beträchtlich nicht.

Die Gothaischen Epigramme sind zwar noch ganz liberal ausgefallen, aber ich gestehe doch, daß mir diese Art, unsre Sache zu nehmen, gerade die allerfatalste ist. Es blickt nichts daraus hervor, als eine Schonung der Leerheit und Flachheit, und ich weiß nichts impertinenteres, als von einer Seite dem erbärmlichen nachzulaufen, und dann, wenn jemand demselben zu Leibe geht, zu thun, als ob man es bloß geduldet hätte — erst es dem Guten entgegen zu setzen, und dann sich zu stellen, als ob es grausam wäre, es mit demselben vergleichen zu wollen. Der Pentameter:

Unser Wasser erfrischt ꝛc.

ist merkwürdig, und ganz erstaunlich expressiv für diese ganze Klasse.

Leben Sie recht wohl und denken Sie unserer mit Liebe. Humboldt ist noch nicht hier. Alles grüßt Sie aufs beßte.

Sch.

1121. An Friedrich Cotta.

Jena 31. Oktober [Montag] 1796.

Aus beyliegendem von Böhme ersehen Sie, daß der Vorrath von Almanachs Exemplarien schwerlich reichen wird. Ich habe an Böhme nur noch 72 Exemplarien höchstens zu schicken, worunter kein einziges Postpapiernes ist. Außer den Paqueten, habe ich ihm in den neulichen Lieferungen 435 für Ihr Lager gesendet, welche mithin, seiner Erklärung nach alle weg sind. Sie haben nun selbst zu urtheilen, ob eine neue Auflage gemacht werden soll. Diese rieth ich aber in Tübingen oder Stuttgardt zu veranstalten, wo Sie wahrscheinlich schneller und wohlfeiler als hier bedient werden. Daß damit sehr geeilt werden müßte, brauche ich Ihnen nicht zu sagen, weil man aber ja genau weiß, wie viel auf jede Seite kommt, so könnten, im Nothfall, mehrere

Setzer, ja mehrere Offizienen zugleich daran arbeiten, so daß in 20 biß 24 Tagen alles fertig wäre.

Weil aber jedermann nach Schreib- und Postpap.Exemplarien fragt, so wünschte ich, daß Sie die Druckpapiernen bei der neuen Auflage ganz wegließen und sehr schönes Schreibpapier dazu nähmen. Es wird sicher viel besser verkauft.

Daß Sie dieselbe Lettern, wie bey der erstern beybehalten, ist gar nicht nöthig. Ich selbst wünschte kleinere Lettern, (obgleich auch lateinische) so daß an dem Papier 1 oder 2 Bogen gewonnen würden, wenn 24 Zeilen auf die Seite giengen.

Auch könnte anstatt groß Duodez klein Octav dazu gewählt werden, wenn Sie nehmlich kein recht großes Schreib- und Postpapier fänden.

Sobald ich Ihre Entschließung weiß sende ich die Kupferplatte von der Decke und dem Titelkupfer.

Bolten habe ich 8 Ldors bezahlen lassen, wie Quittung besagt. Sie sind so gut, mir dieses Geld noch in Rechnung zu bringen, und den Betrag dessen, was ich auf die letzthin übersandte Almanachs-Rechnung noch gut habe, mir bald zu senden, weil ich viele Auslagen gehabt habe, und die Mitarbeiter noch bezahlen muß.

An Diaconus Conz und Magister Neuffer in Stuttg. bitte, auf meine Rechnung ein Postpapierenes Exemplar des Almanachs zu senden.

Leben Sie recht wohl. Der Ihrige

Schiller.

Im Fall einer IIten Auflage würden Sie wohl auch die Music in Stuttgart drucken lassen können?

1122. An Friedrich Cotta.

Jena, 2. Nov. [Mittwoch] 96.

Ich sende meinem letzten Briefe vom 31. October gleich einen zweyten nach, um Sie zu benachrichtigen, daß ich nach reiflicher Ueberlegung und des dringenden Falles wegen mich doch entschlossen habe, die neue Auflage des Almanachs hier in Jena zu veranstalten. Göpferdt macht sich anheischig, in Vier Wochen zuverlässig damit fertig zu seyn, so daß sie also Anfang Decembers nach Leipzig abgehen kann, welches wahrscheinlich 4 Wochen früher ist, als wenn sie in Tübingen oder Stuttgardt besorgt würde. Ich habe aber um den Risico nicht zu groß zu machen nur eine Auflage von 500 Exempl. bestellt, jedoch alle auf schönem Papier, demselben worauf ich hier schreibe, den Ballen zu 40 Rthl. hiesiges Geld oder 36 Rthl. 20 Gr. Sächs. Das Format wird zwar um ein weniges kleiner als das der ersten Auflage, aber doch so, daß die Decke gerade noch dazu paßt.

Mit allen Auslagen für Druck und Papier, für die Abdrücke der Decke und des Titelkupfers, für das Broschieren von Einem Hundert Exempl. (denn die andern denke ich roh anzubringen) für Emballage und Fracht nach Leipzig werden die Kosten nicht über 24 Ldors steigen, die MusicNoten ausgenommen, wovon nachher. Dieser Risico ist klein, und ich will ihn ganz tragen, wenn Sie vielleicht mit dieser neuen Auflage nichts zu thun haben wollen; doch denke ich, werden Sie nicht ungern darauf entrieren. Schon der Triumph, den wir über die Schreyer und Neider davon tragen ist so viel werth.

Die Melodien sind Sie so gut, in Stuttgardt so schnell und wohlfeil Sie können abdrucken zu lassen, und mir mit dem bäldesten zuzusenden. Lassen Sie aber 50 über 500 abziehen, weil mir zu der vorigen Auflage noch eine kleine Anzahl fehlt, die ich den Käufern habe schuldig bleiben müssen. Zugleich werden Sie mich benachrichtigen, wieviel von der neuen Auflage ich Ihnen

schicken soll. Ich sende diese ganz an Böhme, wenn Sie mir keine andere Anweisung indessen geben, und mache es vorher in einigen Zeitungen bekannt. Doch mit dem letztern will ich noch 14 Tage warten, biß die noch übrigen Exempl. der ersten vollends vergriffen sind. Den Preiß riethe ich an auf 1 Rthl ord. oder 18 Gr. netto zu setzen, und dieses darum, weil es nicht rathsam ist, die Verschiedenheit der Preiße noch zu vermehren, und das neue PostPapier dem bey der ersten Auflage doch nicht verglichen werden kann. Dazu kommt, daß der Voßische Almanach, bey eben so gutem Papier und noch schönerem Druck auch nicht theurer verkauft wird. Doch über diesen Punkt, so wie über die Spedition, erwarte ich noch Ihre Antwort.

Der Postwagen bringt Ihnen die zweyte Kupferplatte zu dem Hirtischen Aufsatze, die erste haben Sie hoffentlich nun erhalten. Wenn diese zweyte Kupferplatte am 20. November in Ihren Händen ist, wofür ich stehe, so kommt sie, wie ich hoffe, gerade noch recht, um für das NovemberStück abgedruckt zu werden. Ich sende daher hier den Beschluß des Aufsatzes, der sich darauf bezieht. Von diesem Aufsatze darf das Kupferblatt nicht getrennt werden, daher versparen Sie ihn lieber für das DecemberStück, wenn Sie zweifeln, daß die Kupferplatte, die ich am 5ten d. M. auf den Postwagen gebe, noch zeitig genug für das NovemberStück ankommt. Es wäre mir aber freilich sehr lieb, wenn dieser Aufsatz in diesem Monate geendigt werden könnte und in Stuttgardt fehlt es ja an Buchdruckern nicht. Sie könnten ja vorläufig, ehe die Platte ankommt, in Stuttgardt die Bestellungen machen, und Herrn Leprêtre unterrichten, wo er die Platte, sobald sie ankommt, abzugeben hat.

Leben Sie recht wohl. Ich hoffe, daß ich Ihnen alles geschrieben habe, was vor der Hand nöthig zu sagen war. Der Ihrige.

Sch.

1123. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 2. Nov. [Mittwoch] 96.

Nur einen kleinen Gruß für heute. Humboldt ist gestern angekommen; er empfiehlt sich Ihnen aufs beßte und freut sich gar sehr auf Sie. Er ist wohl und heiter, seine Frau aber, die schwanger ist, befindet sich nicht zum beßten. Wenig hätte gefehlt, so wäre er mit Reichardt hier angekommen; er hat ihm nur durch List entgehen können. Reichardt wird in 14 Tagen hier seyn; wie er sagt, um Friderich Schlegeln von hier weg nach Giebichenstein zu nehmen. Das heiß ich recht vom Teufel gehohlt werden.

Er soll sich bei den Xenien sehr sentimentalisch benehmen und weil ihm Schlegel versichert, Sie hätten keinen Antheil an denen, die auf ihn gehen, so soll er getröstet seyn, und Humboldt meynt, Sie wären vor seinem Besuch keineswegs sicher. Er glaube, bey Ihnen noch immer was zu gelten. Auch hat er Ihre Stücke im Almanach sehr gelobt gegen Humboldt. Sie haben also ihre Absicht mit ihm vor der Hand noch nicht erreicht, wie es scheint: er ist und bleibt vor der Welt Ihr Freund, wenigstens in seinen Augen, und wird sich auch wahrscheinlich jetzt mehr als je dafür auszugeben suchen.

In Halle soll Wolf und besonders Eberhard mit den Xenien sehr zufrieden seyn, selbst Klein, der Verwandte Nicolais. Mehrere Particularitäten mündlich, weil ich heute einen starken Posttag habe.

30 Stücke des Almanachs hat man mir von Ihrem Hause heute richtig gesendet.

Leben Sie wohl; wir alle grüßen Sie.

Sch.

1124. An Friedrich Cotta.

Jena den 9. Nov. [Mittwoch] 96.

Hier Manuscript zu dem XIten Horenstück. Der Rest folgt Ueber Morgen nach. Ich werde Ihnen dann das Mscrpt zum letzten Horenstück unverzüglich senden, daß es wo möglich (und warum ich Sie sehr bitte) 14 Tage nach dem eilften erscheinen kann.

Ich hoffe nicht, daß wir bey dem neuen Jahrgang soviel Käufer verlieren sollen, indessen mag es damit gehen wie es will, so muß das Journal doch das nächste Jahr fortgesetzt werden, wenn es auch mit dem dritten Jahrgange aufhört: denn unter den jetzigen Umständen dürfen wir nicht nachgeben. Ich will übrigens dafür sorgen, Ihnen alle mögliche Erleichterungen zu machen, so daß die Auslagen für das Journal mit dem 7ten, höchstens 8ten Hundert der verkauften Exemplare völlig bezahlt seyn sollen. Doch versteht sich, daß Sie alsdann auch nur soviel Exemplare abdrucken lassen, als eben nöthig sind, um das Papier nicht unnöthig wegzuwerfen. Wenn Sie nicht mehr 1000 Exemplare verschließen, so bezahlen Sie mir 20 Ldors weniger für die Redaction, auch soll das höchste Honorar alsdann 4 Ldors seyn. Den Wallenstein kann ich nicht in die Horen geben, weil er da die gehörige Wirkung nicht machen würde, da das Publikum einmal so wenig guten Willen für die Horen zeigt. Sie sollen ihn einzeln und so schön als es angeht drucken, so will ich für einen glänzenden Absatz stehen. In nächster MichaelisMesse können Sie ihn zuverlässig debitiren und zugleich mit dem Almanach.

Die Ballen von Frankfurth haben Sie nun doch wohl erhalten, ich wünschte daß sie dort eben soviel Nachfrage erregen möchten als in Sachsen, welches freilich in dieser kriegerischen JammerZeit kaum zu erwarten ist. Sollte die Nachfrage in den ersten 14 Tagen gering seyn, so bitte ich Sie eine Provision

von den Postpapier und VelinExemplaren sogleich an Böhme zu senden, damit diese noch in Sachsen verkauft werden können, biß die neue Ausgabe fertig ist. Wenn Sie alsdann späterhin noch gute Exemplare brauchten, so können diese ja von der neuen Auflage genommen werden.

Göpfert mahnt mich sehr an sein Geld. Ich hoffe, daß es in natura oder in Anweisung bereits unterwegs ist.

Leben Sie recht wohl und lassen Sich von Unfällen nicht zu Boden drücken, die durch wenige gute Jahre wieder gut zu machen sind.

Bey uns ist alles wohl, und ich wünsche und hoffe, daß dieß auch in Ihrem Hause der Fall ist. Der Ihrige

Schiller.

1125. An Wolfgang von Goethe.

Jena 13. Nov. [Sonntag] 96.

Es ist mir ein rechter Trost, Sie wieder in unserer Nähe zu wißen; noch nie ist mir eine Trennung von Ihnen solang vorgekommen wie die jetzige, obgleich ich weniger als sonst mich allein befunden habe. Ich freue mich, wenn Sie mir Ihre neuen Entdeckungen für die Morphologie mitheilen; die poetische Stunde wird schon schlagen.

Hier ist in Ihrer Abwesenheit nichts neues vorgefallen; auch aus der litterarischen Welt habe ich nichts in Erfahrung gebracht. Hier des Coadjutors Brief, die Xenien betreffend; Sie sehen daraus, daß man viel sündigen kann, wenn man sich nur erst in einen recht moralischen Ruf gesetzt hat.

An der neuen Auflage des Almanachs wird eben jetzt hier in Jena gedruckt; denn eine reifere Ueberlegung hat mich doch veranlaßt, dieses Geschäft lieber hier gleich vornehmen zu lassen, als in Tübingen; Göpferdt hat sich verbindlich gemacht, mit Anfang Decembers damit fertig zu seyn. Ich werde Ihnen

nächste Woche Papier zu der Decke senden, davon wir jetzt, außer den vorräthigen Abdrücken, noch 425 neue brauchen. Auch habe ich die Boltische Kupferplatte der Terpsichore hier, wovon doch wohl auch in Weimar die nöthigen Abdrücke gemacht werden können.

Ich habe in dieser Zeit die Quellen zu meinem Wallenstein fleißig studiert, und in der Oeconomie des Stücks einige nicht unbedeutende Fortschritte gewonnen. Je mehr ich meine Ideen über die Form des Stücks rectifiziere, desto ungeheurer erscheint mir die Masse, die zu beherrschen ist, und warlich, ohne einen gewissen kühnen Glauben an mich selbst würde ich schwerlich fortfahren können.

Haben Sie Böttichers Schrift über Ifland, so bitte ich Sie, sie uns zu schicken. Man erzählt so viel närrisches davon; besonders soll ein Brief von der Frau Scharlotte darin zu finden seyn.

Noch lege ich Ihnen ein Blättchen Hexameter (!) bey, welche in Breslau von einem Champion des Herrn Manso, gegen Sie oder mich, gemacht worden sind. Es ist doch sonderbar, daß unsere bißherigen Angreifer im SilbenMaaße schon verunglücken.

Alexander v. Humboldt soll über die Xenien recht entzückt seyn, sagt mir sein Bruder. Das ist doch wieder eine neue Natur, die sich diesen Stoff assimilieren kann.

Leben Sie recht wohl. Es grüßt Sie alles aufs beßte; Humboldts, die für den Meister herzlich danken, sehnen sich, Sie zu sehen. Alles ist wohl bey mir.

Sch.

1126. An Wilhelm Schlegel.

[Jena d. 16. Nov. Mittwoch 96.]

Ich habe überlegt, daß ich Göschen, ehe ich noch Cottas Meinung weiß, nichts positives proponiren kann, und beantworte also bloß die allernächste Anfrage des Carlos und Geistersehers wegen.

Ueber den letztern ist G. vollkommen Herr und Meister, denn ich weiß gegenwärtig an dem Inhalte nichts zu ändern, und will ihn bloß, der Sprache wegen, noch einmal durchlaufen. Vielleicht daß ich das kleine Fragment, den Abschied, noch hinein flechte.

Eine neue Auflage des alten Carlos ist mir jetzt freilich nicht lieb, weil ich erstlich anno 98 eine Umarbeitung davon herausgeben will und dann dieses Stück gern mit der Sammlung meiner übrigen Schauspiele in Zusammenhang setzen möchte. Da ich diese nun an Cotta versprochen habe, Göschen aber auf den Carlos das erste Recht hat, so kommt es darauf an, in wieweit beide zu diesem gemeinschaftlichen Zweck mit einander einverstanden seyn wollen. Dieses wünsche ich von Herzen und habe auch, wie ich Ihnen gestern gesagt, Cotta in dieser Absicht an Göschen einmal gesendet, zu meinem großen Verdruß aber erfahren, daß das, was sie vereinigen sollte, sie nur entzweyt hat.

Vielleicht sind beyde jetzt geneigter einander Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen und verstehen sich zu einer mehr gemeinschaftlichen Unternehmung, gern will ich meine Hände dazu bieten. Auf jeden Fall aber bleibt Göschen sein Recht auf d. Carlos, den ich lieber von meinen anderen Stücken trennen, als wider seinen Willen einem andern geben will.

Leben Sie wohl.

Sch.

1127. An Friedrich Cotta.

[Jena] 16. Nov. [Mittwoch. 1796.]

Hier den Anfang des Manuscripts zum XIIten Stück der Horen. Schicken Sie mir doch gleich mit dem nächsten Brief ein Verzeichniß dessen, was im eilften kommt: ich könnte mich confundieren und muß es doch wissen, um das General Verzeichniß für den Jahrgang nebst den Nahmen der Verfasser aufzusetzen.

Ich bin dieser Tage von Herrn Rath Schlegel dem Verfasser der Uebersetzungen aus Shakespeare gebeten worden, ihm das Honorar dafür (4 Ldors pro Bogen) bald zu verschaffen, daher ich Sie ersuche solches zu senden oder anzuweisen. Auch sind noch 2 Carolins an Herrn Bendavid in Wien für seinen Aufsatz im vorigen Jahr zu bezahlen, welche Sie ihm durch Stahel in Wien zu senden bitte. Ich weiß nicht mehr, ob solche schon an mich bezahlt sind; wäre dieses, so kommen die 2 Carolins auf meine Rechnung.

Die erste Recension unseres Almanachs, in der Oberdeutschen Litt.Zeitung, haben Sie wohl längst gelesen. Eine so unbefangene werden wir schwerlich sonst erhalten.

Göschen hat sich durch einen MittelsMann wieder an mich gewendet, und läßt bey mir anfragen, wie er es mit dem Carlos, der nun ganz vergriffen sey und nach welchem immer fort gefragt werde, zu halten habe. Auch wegen des Geistersehers wovon eine dritte Auflage gemacht werden müsse. Da ich ihm den Carlos nicht berechtigt bin zu nehmen, und es doch schade wäre, wenn dieses Stück nicht unter der Sammlung meiner Schauspiele mit enthalten wäre, so rieth ich doch an, eine vernünftige Composition mit ihm einzugehen, da er sich jetzt wahrscheinlich mehr besonnen hat. Ob es nicht überhaupt gut wäre, wenn Sie beyde in der Ausgabe meiner Theaterschriften Moitié machten. Jeder nützte dem andern durch seine Betriebsamkeit und

seine Connexionen, und Sie gewännen, statt eines Feindes der doch immer schaden kann, einen guten Freund. Auf jeden Fall wäre es fatal, wenn Göschen jetzt den Carlos, so wie er ist, drucken ließe; er würde der neuen Auflage der übrigen Schauspiele doch Eintrag thun.

Die neue Auflage des Carlos in der alten unveränderten Gestalt zu verhindern, muß ich Göschen eine Umarbeitung versprechen, und diese auch öffentlich ankündigen. Es ist also der Moment, wo Sie mit Göschen, des Carlos wegen, überein kommen müssen, wenn dieser nicht von den andern Stücken ganz getrennt werden soll. Doch brauchen Sie darum vor der Hand nicht an ihn zu schreiben, wenn Sie mich nur wissen lassen, wozu Sie, in Rücksicht auf den Carlos, gegen Göschen geneigt sind.

1) ob Sie ihm sein Recht an das Stück abkaufen wollen und womit (wozu ich am wenigsten rathe)

2) ob Sie in der Entreprise meiner TheaterStücke Moitié mit ihm machen wollen?

3) ob Sie, um beydes zu ersparen, auf den Carlos renoncieren wollen? Lassen Sie mich darüber aber bald Ihre Meinung wissen.

Leben Sie recht wohl, und behalten guten Muth.

Sch.

1128. An Wolfgang von Goethe.

Jena 18. Nov. [Freitag] 96.

In Coppenhagen ist man auf die Xenien ganz grimmig, wie mir die Schimmelmann heute schreibt, die zwar eine liberalere Sentimentalität hat, und — wenn sie nur könnte, gerne gerecht gegen uns wäre. Daran dürfen wir überhaupt gar nicht denken, daß man unser Produkt seiner Natur nach würdigt; die es am beßten mit uns meinen, bringen es nur zur Toleranz.

Mir wird bey allen Urtheilen dieser Art, die ich noch

gehört, die miserable Rolle des Verführten zu Theil! Sie haben doch noch den Trost des Verführers.

Es ist zwar sehr gut, und für mich besonders, jetzt etwas Bedeutendes und Ernsthaftes ins Publicum zu bringen; aber wenn ich bedenke, daß das Gröseste und Höchste, selbst für sentimentalische Leser von Ihnen geleistet, noch ganz neuerdings im Meister und selbst im Almanach von Ihnen geleistet worden ist, ohne daß das Publicum seiner Empfindlichkeit über kleine Angriffe Herr werden könnte, so hoffe ich in der That kaum, es jemals, durch etwas in meiner Art Gutes und Vollendetes, zu einem beßern Willen zu bringen. Ihnen wird man Ihre Wahrheit, Ihre tiefe Natur nie verzeyhen, und mir, wenn ich hier von mir reden darf, wird der starke Gegensatz meiner Natur gegen die Zeit und gegen die Masse das Publicum nie zum Freund machen können. Es ist nur gut, daß dieß auch so gar nothwendig nicht ist, um mich in Thätigkeit zu setzen und zu erhalten. Ihnen kann es vollends gleichgültig seyn, und jetzt besonders, da trotz alles Geschwätzes der Geschmack der Beßern ganz offenbar eine solche Richtung nimmt, die zu der vollkommensten Anerkennung Ihres Verdienstes führen muß.

Hier lege ich Ihnen einen weitläuftigen Brief von Körner über Meister bey, der sehr viel Schönes und Gutes enthält. Sie senden ihn mir wohl gleich durch das BotenMädchen wieder, da ich ihn gerne copieren lassen und für das XIIte Stück der Horen brauchen möchte, wenn Sie nichts dagegen haben.

Von dem Almanach lasse ich nur 500 Exemplare, aber auf lauter gutem Papier, auflegen. Größer durfte ich die Auflage nicht wohl machen, da die Gründe für dieselbe nur von dem Absatz in Leipzig hergenommen worden, der Absatz im übrigen Deutschland aber noch problematisch ist, weil wir nicht wissen, ob von den versendeten Exemplarien nicht viele retournieren. Werden indessen von der neuen Auflage nur 200 Exempl. verkauft, so ist sie bezahlt, welches ich jetzt, da alles durch meine Hände gegangen, bey Heller u: Pfennig berechnen kann.

An den Almanach für das nächste Jahr wage ich jetzt noch gar nicht zu denken, und alle meine Hofnung ist nach Ihnen gewendet. Denn das sehe ich nun ein, daß der Wallenstein mir den ganzen Winter und wohl fast den ganzen Sommer kosten kann, weil ich den widerspenstigsten Stoff zu behandeln habe, dem ich nur durch ein heroisches Ausharren etwas abgewinnen kann. Da mir außerdem noch so manche selbst der gemeinsten Mittel fehlen, wodurch man sich das Leben und die Menschen näher bringt, aus seinem engen Daseyn heraus und auf eine größere Bühne tritt, so muß ich wie ein Thier dem gewisse Organe fehlen, mit denen die ich habe, mehr thun lernen und die Hände gleichsam mit den Füßen ersetzen. In der That verliere ich darüber eine unsägliche Kraft und Zeit, daß ich die Schranken meiner zufälligen Lage überwinde, und mir eigene Werkzeuge zubereite, um einen so fremden Gegenstand, als mir die lebendige u: besonders die politische Welt ist, zu ergreifen. Recht ungeduldig bin ich, mit meiner tragischen Fabel vom Wallenstein nur erst soweit zu kommen, daß ich ihrer Qualification zur Tragödie vollkommen gewiß bin; denn wenn ich es anders fände, so würde ich zwar die Arbeit nicht ganz aufgeben, weil ich immer schon soviel daran gebildet habe, um ein würdiges dramatisches Tableau daraus zu machen, aber ich würde doch die Maltheser noch vorher ausarbeiten, die bei einer viel einfacheren Organisation entschieden zur Tragödie qualifiziert sind.

Leben Sie aufs beßte wohl; wir sehnen uns alle recht herzlich, Sie zu sehen.

Mein Schwager hat, wie ich höre, wegen Henderichs Stelle an den Herzog von Weimar geschrieben; ich wünschte es herzlich, daß er seinen Wunsch erreichte, zweifle aber sehr daran, ob ich gleich überzeugt bin, daß er in Weimar auf manche Art brauchbar seyn würde.

Anbei erhalten Sie die Kupferplatte von Bolt, nebst Papier zu Abdrücken. Leben Sie wohl.

S.

1129. An Gottfried Körner.

Jena, 21. Nov. [Montag] 96.

Dein Brief über den Meister hat mich eben so erfreut, als er mich überrascht hat; und ich unterschreibe Göthens Meinung darüber vollkommen, dessen Brief ich Dir hiemit übersende. Hoffentlich wirst Du es billigen, daß ich diese Gedanken über d Meister, ganz so wie sie sind, als Auszug aus einem Briefe, in die Horen einrücke. In der anspruchslosen Manier müssen sie jedem lieb seyn, der den Roman gelesen hat, und werden sicher mehr wirken, als eine Recension in Forma.

Burgsdorf ist seit einig Tagen hier und gefällt auch mir überaus wohl. Wir bringen nebst Humboldts regelmäßig die Abende miteinander zu. Er gefällt mir eben so sehr durch seine Bescheidenheit und Ruhe, als durch den Gehalt, der in ihm zu liegen scheint. Von euch spricht er mit großer Anhänglichkeit.

Humboldts Mutter ist vor einig Tagen gestorben: dies verbessert seine Lage sehr, und macht ihm die Ausführung seiner Plane nun erst recht möglich. Den nächsten Sommer gedenkt er in Dresden zuzubringen wo wir also vermuthlich zusammen seyn werden.

Für Deine Composition meines Mädchens aus der Fremde habe ich Dir noch nicht gedankt. Sie war mir sehr willkommen und gefällt mir wohl. Der Besuch von Zelter scheint mir doch auch nicht verunglückt zu seyn, wenigstens mir macht er einen recht angenehmen Eindruck.

Die Lecture der Quellen zu meinem Wallenstein beschäftigt mich jetzt ausschließend, ich kann diesem Gegenstand schlechterdings nicht anders beykommen, als durch das genaue Studium der Zeitgeschichte. Was ich sonst darüber gedacht und daran gebildet, hilft mir nicht sonderlich viel: ich bin erst jetzt mit den Anfoderungen an diesem Stoff und mit den Schwierigkeiten



Jonas, Schillerbriefe. V. Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Minna Körner, geb. Stock.

Nach dem Gemälde von Anton Graff.

dabey recht bekannt worden; doch hoffe ich sie glücklich zu überwinden.

Lebe wohl und grüße die Frauen recht herzlich von uns. Die Kinder sind wohl auf und der kleine Ernst besonders wird allerliebst.

Nächstens mehr

Dein. S.

1130. An Wolfgang von Goethe.

Jena 22. Nov. [Dienstag] 96.

Wahrscheinlich werden Sie Humboldten morgen sehen, der auf einige Tage nach Erfurt verreißt. Er wünscht sehr, den Abend mit Ihnen zubringen zu können. Er bringt auch das Xte Horenstück mit, wobey ich Sie auf eine Erzählung Agnes von Lilien aufmerksam mache.

Sie haben vielleicht das neueste Stück vom Archiv der Zeit schon gesehen, wo ein Ausfall auf Sie vom alten Klopstock sich befindet. Es hat ihn verdrossen, das Sie in Ihren Epigrammen vom vorigen Jahr sich beklagen, deutsch schreiben zu müssen, und er macht daher seinem Unwillen in einem Epigramme Luft, das freilich sehr kläglich ist. Dieses steht in einer Fortsetzung seiner grammatischen Gespräche, und das Urtheil!! spricht:

„Goethe! du dauerst dich, daß du mich schreibest? Wenn du mich kenntest,
Wäre dieß dir nicht Gram. Goethe, du dauerst mich auch!

Humboldt wird Ihnen auch von einer Recension des jungen Schlegels über Woldemar und von einem fulminanten grünen Brief Jacobis über diese Recension erzählen, was Sie sehr belustigen wird. Es steht auch schon etwas über unsere Xenien in diesem Briefe.

Wann werden wir Sie aber wieder einmal hier sehen? Ich sehne mich herzlich darnach; es ist mir als wenn mir etwas an dem Element fehlte, worinn ich leben soll.

Cotta beklagt sich, daß ihm Escher auf die an ihn abgeschickte Geldanweisung und auf drey Briefe noch nicht geantwortet. Er mußte ihm das Geld anweisen, weil damals keine fahrende Post in jene Gegend gieng.

Sobald der neue Almanach fertig ist, sende ich ein Exemplar davon durch Eschern an Meyer ab. Grüßen Sie diesen recht herzlich von uns.

Ich habe Besuch und muß schließen. Leben Sie recht wohl.

Sch.

1131. An Heinrich Christian Boie.

Jena, den 23. November [Mittwoch] 1796.

Ihre gütige Zuschrift vom September hat mich sehr angenehm überrascht, und Ihr Anerbieten, an den Horen künftig Antheil zu nehmen, nehme ich mit Dank und Freuden an. Einen Theil Ihrer Beiträge habe ich schon zum Druck abgesendet; einige andere wünschte ich, wenn Sie nichts dagegen haben, für meinen künftigen Musen-Almanach aufzubewahren. Auch an diesem bitte ich mir Ihre Theilnahme aus; ich hoffe nicht, daß die kriegerische Gestalt, die derselbe in diesem Jahre trägt, ihm Ihre Gunst entzogen haben werde.

Von Ihrer Frau Gemahlin, der Sie mich unbekannter Weise bestens empfehlen werden, hat meine Frau schon sehr oft erzählt; desto mehr erfreute sie ihr Andenken; sie versichert Sie durch mich des ihrigen, und ist sehr erfreut, die alte Freundschaft zu erneuern.

Herr Gehrath Göthe trägt mir auf, bey Ihnen anzufragen, ob Sie die englische Ausgabe des Benvenuto Cellini die er von Ihnen durch Eschenburg besitzt, nicht für den Preiß, den sie Ihnen gekostet, an ihn abzulassen Lust haben? Sie würden ihm dadurch eine große Gefälligkeit erzeigen, da er sie sogleich nicht bekommen kann. Mit Vergnügen wolle er Ihnen, zum Beweis

seiner Dankbarkeit, ein Exemplar seiner Uebersetzung, die ein eigenes Werk ausmachen wird, verehren.

Auf diese Anfrage bitte ich mir wo möglich ein paar Zeilen zur Antwort aus.

Leben Sie aufs beste wohl und behalten in freundschaftlichem Andenken

Ihren
aufrichtig ergebenen
Schiller.

1132. An Friedrich Hölderlin.

Jena, den 24. November [Donnerstag] 1796.

Ich habe Sie keineswegs vergessen, lieber Freund, wie Sie denken; blos Zerstreuungen und Geschäfte, neben meiner gewöhnlichen Briefscheu haben die Antwort auf Ihre freundschaftlichen Briefe so lange verzögert.

Ihre neuesten Gedichte kamen für den Almanach um mehrere Wochen zu spät, sonst würde ich von dem einen oder andern gewiß Gebrauch gemacht haben. Dafür, hoffe ich, sollen Sie an dem künftigen desto größern Antheil haben. Da es mir heute an Muße fehlt, diese letzt übersandten Stücke durchzugehen, so behalte ich sie vor der Hand noch da, um meine Bemerkungen beizuschreiben

Große Freude machte mirs, wenn ich in dem nächsten Almanach einige reife und bleibende Früchte Ihres Talents aufstellen könnte. Nehmen Sie, ich bitte Sie, Ihre ganze Kraft und Ihre ganze Wachsamkeit zusammen, wählen Sie einen glücklichen poetischen Stoff, tragen ihn liebend und sorgfältig pflegend im Herzen, und lassen ihn, in den schönsten Momenten des Daseyns, ruhig der Vollendung zu reifen; fliehen Sie wo möglich die philosophischen Stoffe, sie sind die undankbarsten, und in fruchtlosem Ringen mit denselben, verzehrt sich oft die beste

Kraft; bleiben Sie der Sinnenwelt näher, so werden Sie weniger in Gefahr seyn, die Nüchternheit in der Begeisterung zu verlieren, oder in einen gekünstelten Ausdruck zu verirren.

Auch vor einem Erbfehler deutscher Dichter möchte ich Sie noch warnen, der Weitschweifigkeit nämlich, die in einer endlosen Ausführung und unter einer Fluth von Strophen oft den glücklichsten Gedanken erdrückt. Dieses thut Ihrem Gedicht an Diotima nicht wenig Schaden. Wenige bedeutende Züge in ein einfaches Ganzes verbunden, würden es zu einem schönen Gedichte gemacht haben. Daher empfehle ich Ihnen vor allem eine weise Sparsamkeit, eine sorgfältige Wahl des Bedeutenden und einen klaren einfachen Ausdruck desselben. Doch wie kann ich alles das spezificiren, was ich wünschte? Sie haben Moses und die Propheten; halten Sie sich an die schönsten Muster und bilden sich daraus die Regeln selbst, die ohne das nur Worte seyn würden.

Verzeihen Sie mir diese Aufforderungen, diese Warnungen, theilnehmende Freundschaft hat beide eingegeben.

Leben Sie recht wohl und lassen mich fleißig von sich hören.

Ihr aufrichtig ergebener

Schiller.

1133. An Wolfgang von Goethe.

Jena 28. Nov. [Montag] 96.

Von Ihrer freundlichen Einladung werde ich schwerlich Gebrauch machen können, da ich die miserable Jahrzeit und Witterung in allen Nerven spüre und mich nur so eben hinhalte. Dafür hoffe ich, wenn auch nur für Einen Tag, Sie bald zu sehen, von Ihren neuesten Entdeckungen und Bemerkungen zu hören, und Sie zugleich von meinem eigenen Zustand zu unterhalten.

Mit dem Wallenstein geht es zwar jetzt noch sehr langsam, weil ich noch immer das meiste mit dem rohen Stoff zu thun

habe, der noch nicht ganz beysammen ist, aber ich fühle mich ihm noch immer gewachsen, und in die Form habe ich manchen hellen bestimmten Blick gethan. Was ich will und soll, auch was ich habe, ist mir jetzt ziemlich klar; es kommt nun noch bloß darauf an, mit dem was ich in mir u: vor mir habe, das auszurichten, was ich will und was ich soll. In Rücksicht auf den Geist, in welchem ich arbeite, werden Sie wahrscheinlich mit mir zufrieden seyn. Es will mir ganz gut gelingen, meinen Stoff außer mir zu halten und nur den Gegenstand zu geben. Beynahe möchte ich sagen, das Sujet interessiert mich gar nicht, und ich habe nie eine solche Kälte für meinen Gegenstand mit einer solchen Wärme für die Arbeit in mir vereinigt. Den Hauptcharacter so wie die meisten Nebencharactere tractiere ich wirklich biß jetzt mit der reinen Liebe des Künstlers; bloß für den nächsten nach dem Hauptcharakter, den jungen Picolomini, bin ich durch meine eigene Zuneigung interessiert, wobey das Ganze übrigens eher gewinnen als verlieren soll.

Was die dramatische Handlung, als die Hauptsache anbetrift, so will mir der wahrhaft undankbare und unpoetische Stoff freilich noch nicht ganz parieren, es sind noch Lücken im Gange, und manches will sich gar nicht in die engen Grenzen einer TragödienOeconomie herein begeben. Auch ist das Proton-Pseudos in der Catastrophe, wodurch sie für eine tragische Entwicklung so ungeschickt ist, noch nicht ganz überwunden. Das eigentliche Schicksal thut noch zu wenig, und der eigne Fehler des Helden noch zu viel zu seinem Unglück. Mich tröstet hier aber einigermaaßen das Beyspiel des Macbeth, wo das Schicksal ebenfalls weit weniger Schuld hat als der Mensch, daß er zu Grunde geht.

Doch von diesen und andern Haken mündlich.

Humboldts Erinnerungen gegen den Körnerischen Brief scheinen mir nicht unbedeutend, obgleich er, was den Character des Meister betrift, auf der entgegengesetzten Seite zu weit zu gehen scheint. Körner hat diesen Character zu sehr als den

eigentlichen Held des Romans betrachtet; der Titel und das alte Herkommen, in jedem Roman 2c. einen Helden haben zu müssen, hat ihn verführt. Wilhelm Meister ist zwar die nothwendigste, aber nicht die wichtigste Person; eben das gehört zu den Eigenthümlichkeiten Ihres Romans, daß er keine solche wichtigste Person hat und braucht. An ihm und um ihn geschieht alles, aber nicht eigentlich seinetwegen; eben weil die Dinge um ihn her die Energien, er aber die Bildsamkeit darstellt und ausdrückt, so muß er ein ganz ander Verhältniß zu den Mitcharacteren haben, als der Held in andern Romanen hat.

Hingegen finde ich Humboldt gegen diesen Character auch viel zu ungerecht, und ich begreife nicht recht, wie er das Geschäft, das der Dichter sich in dem Romane aufgab, wirklich für geendet halten kann, wenn der Meister das bestimmungslose u gehaltlose Geschöpf wäre, wofür er ihn erklärt. Wenn nicht wirklich die Menschheit, nach ihrem ganzen Gehalt, in dem Meister hervorgerufen und ins Spiel gesetzt ist, so ist der Roman nicht fertig, und wenn Meister dazu überhaupt nicht fähig ist, so hätten Sie diesen Character nicht wählen dürfen. Freilich ist es für den Roman ein zarter und heikeligter Umstand, daß er, in der Person des Meister, weder mit einer entschiednen Individualität noch mit einer durchgeführten Idealität schließt, sondern mit einem Mittelbinge zwischen beyden. Der Charakter ist individual, aber nur den Schranken und nicht dem Gehalt nach, und er ist ideal, aber nur dem Vermögen nach. Er versagt uns sonach die nächste Befriedigung die wir fodern (die Bestimmtheit), und verspricht uns eine höhere und höchste, die wir ihm aber auf eine ferne Zukunft creditieren müssen.

Komisch genug ists, wie bey einem solchen Producte so viel Streit in d Urtheilen noch möglich ist.

Leben Sie recht wohl u grüßen Sie Humboldts von uns.

Sch.

1134. An Gottfried Körner.

Jena 28. Nov. [Montag] 96.

Ich brüte noch immer ernstlich über dem Wallenstein, aber noch immer liegt das unglückselige Werk formlos und endlos vor mir da. Du mußt aber nicht denken, als ob ich meine dramatische Fähigkeit, so weit ich sie sonst mag beseßen haben, überlebt hätte; nein, ich bin bloß deswegen unbefriedigt, weil meine Begriffe von der Sache und meine Anfoderungen an mich selbst jetzt bestimmter und klärer, und die letzteren strenger sind. Keins meiner alten Stücke hat soviel Zweck und Form, als der Wallenstein jetzt schon hat, aber ich weiß jetzt zu genau, was ich will und was ich soll, als daß ich mir das Geschäft so leicht machen könnte.

Der Stoff ist, ich darf wohl sagen, im höchsten Grad ungeschmeidig für einen solchen Zweck; er hat beynahe alles, was ihn davon ausschließen sollte. Es ist im Grund eine Staatsaction und hat, in Rücksicht auf den poetischen Gebrauch, alle Unarten an sich, die eine politische Handlung nur haben kann, ein unsichtbares abstractes Objekt, kleine und viele Mittel, zerstreute Handlungen, einen furchtsamen Schritt, eine (für den Vortheil des Poeten) viel zu kalte trockene Zweckmäßigkeit, ohne doch diese biß zur Vollendung und dadurch zu einer poetischen Größe zu treiben; denn am Ende mislingt der Entwurf doch nur durch Ungeschicklichkeit. Die Base, worauf Wallenstein seine Unternehmung gründet, ist die Armee, mithin für mich eine unendliche Fläche, die ich nicht vors Auge und nur mit unsäglicher Kunst vor die Phantasie bringen kann: ich kann also das Object, worauf er ruht, nicht zeigen, und ebenso wenig das, wodurch er fällt; das ist ebenfalls die Stimmung der Armee, der Hof, der Kaiser. — Auch die Leidenschaften selbst, wodurch er bewegt wird, Rachsucht und Ehrbegierde, sind von der kältesten Gattung. Sein Character endlich ist niemals edel und darf es nie seyn,

und durchaus kann er nur furchtbar, nie eigentlich groß erscheinen. Um ihn zu erdrücken, darf ich ihm nichts großes gegenüber stellen; er hält mich dadurch nothwendig nieder. Mit einem Wort, es ist mir fast alles abgeschnitten, wodurch ich diesem Stoffe nach meiner gewohnten Art beykommen könnte, von dem Innhalte habe ich fast nichts zu erwarten, alles muß durch eine glückliche Form bewerkstelligt werden, und nur durch eine kunstreiche Führung der Handlung kann ich ihn zu einer schönen Tragödie machen.

Du wirst dieser Schilderung nach fürchten, daß mir die Lust an dem Geschäfte vergangen sey, oder, wenn ich dabey wider meine Neigung beharre, daß ich meine Zeit dabey verlieren werde. Sey aber unbesorgt, meine Lust ist nicht im geringsten geschwächt, und ebenso wenig meine Hofnung eines treflichen Erfolges. Gerade so ein Stoff mußte es seyn, an dem ich mein neues dramatisches Leben eröfnen konnte. Hier, wo ich nur auf der Breite eines Schermessers gehe, wo jeder Seitenschritt das Ganze zu Grunde richtet, kurz, wo ich nur durch die einzige innere Wahrheit, Nothwendigkeit, Stätigkeit und Bestimmtheit meinen Zweck erreichen kann, muß die entscheidende Crise mit meinem poetischen Character erfolgen. Auch ist sie schon stark im Anzug; den ich tractiere mein Geschäft schon ganz anders, als ich ehemals pflegte. Der Stoff und Gegenstand ist so sehr ausser mir, daß ich ihm kaum eine Neigung abgewinnen kann; er läßt mich beynahe kalt und gleichgültig, und doch bin ich für die Arbeit begeistert. Zwey Figuren ausgenommen, an die mich Neigung fesselt, behandle ich alle übrigen, und vorzüglich den Hauptcharacter, bloß mit der reinen Liebe des Künstlers, und ich verspreche Dir, daß sie dadurch um nichts schlechter ausfallen sollen. Aber zu diesem bloß objectiven Verfahren war und ist mir das weitläuftige und freudlose Studium der Quellen so unentbehrlich; denn ich mußte die Handlung wie die Charactere aus ihrer Zeit, ihrem Lokal und dem ganzen Zusammenhang der Begebenheiten schöpfen, welches ich weit weniger nöthig hätte, wenn ich mich

durch eigne Erfahrung mit Menschen und Unternehmungen aus diesen Klassen hätte bekannt machen können. Ich suche absichtlich in den Geschichtsquellen eine Begrenzung, um meine Ideen durch die Umgebung der Umstände streng zu bestimmen und zu verwirklichen; davor bin ich sicher, daß mich das Historische nicht herabziehen oder lähmen wird. Ich will dadurch meine Figuren und meine Handlung bloß beleben; beseelen muß sie diejenige Kraft, die ich allenfalls schon habe zeigen können, und ohne welche ja überhaupt kein Gedanke an dieses Geschäft von Anfang an möglich gewesen wäre.

Auf dem Weg, den ich jezt gehe, kann es leicht geschehen, daß mein Wallenstein durch eine gewisse Trockenheit der Manier sich von meinen vorhergehenden Stücken gar seltsam unterscheiden wird. Wenigstens habe ich mich bloß vor dem Extrem der Nüchternheit, nicht wie ehemals vor dem der Trunkenheit zu fürchten.

Aus dem, was ich hier hingeworfen, kannst Du Dir nun wohl erklären, warum meine Vorarbeiten an dem Wallenstein für nicht viel zu rechnen sind, obgleich sie allein mich bestimmt hatten, dem Stoffe getreu zu bleiben. Sonst aber mußte ich die Arbeit als eine ganz neue tractieren und Du begreifst warum ich keine schnelle Schritte machen kann. Dennoch hoffe ich in drey Monaten des Ganzen so weit mächtig zu seyn, daß mich nichts an der Ausführung hindert. Freilich verspreche ich mir den Trost der Vollendung vor dem August des künftigen Jahres nicht. Bei Euch also werde ich auch des vollendeten Wallensteins, wie des Carlos, zuerst mich freuen, und ehe es dahin kommt, werde ich Dir noch manche Aufmunterung dabey zu danken haben.

Lass uns aber nun den Vertrag miteinander aufrichten, daß Du es nie annehmen willst, wenn ich Dich theilweise mit dem Stücke bekannt machen wollte. Leicht könnte mir einmal der Autorendrang kommen, und da hätte ich den wichtigsten Theil Deines Urtheils mir geraubt, welches sich nur auf die klare Ansicht

des Ganzen gründen kann. Ich werde es ebenso mit Göthen und mit Humboldt halten, und mir auf diese Art in eurem dreyfachen Urtheil einen Schatz aufheben.

Sollte Dir irgend etwa ein Werk bekannt seyn, das mir jene Art von Welt, Militairische und politische, in einer anschaulicheren Form näher bringen könnte, wie z. B. gewisse Memoires, so mache mich doch darauf aufmerksam. Ich muß die Notizen dieser Art mühsam zusammenlesen, und finde beynahe doch nichts.

Humboldt meynt, ich solle den Wallenstein in Prosa schreiben; mir ist es, in Rücksicht auf die Arbeit ziemlich einerley, ob ich Jamben oder Prosa machen. Durch die ersten würde er mehr poetische Würde, durch die Prosa mehr Ungezwungenheit erhalten. Da ich ihn aber im strengen Sinne für die theatralische Vorstellung bestimme, so wird es wohl besser gethan seyn, Humboldten hierin zu folgen. Lebe recht wohl. bey uns ist alles wohl auf und grüßt euch alle herzlich.

Dein

S.

Hier eine neue Hore, die Dich doch vielleicht überraschen wird.

1135. An Friedrich Cotta.

Jena, 30. Nov. [Mittwoch] 96.

Sie erhalten hier die Fortsetzung des Mannscripts zum XII. Horenstücke. Noch einige Blätter nebst dem Innhalts- und AutorenVerzeichniß für den ganzen Jahrgang bringt die übermorgende Post. Wenn des Manuscripts zuviel für das letzte Stück seyn sollte, so müßten Sie von dem großen Aufsatz Robert Guiscard weglassen, denn von der Agnes und dem kleinen Aufsatz über Wilhelm Meisters Lehrjahre darf nichts wegbleiben. Die Agnes macht, wo ich davon sprechen höre, allgemeines Glück.

In 3 Tagen ist der Almanach fertig und ich kann an Böhme

eine Quantität schicken. Die Paquete an Bohn, Meyer, Renger sende ich doch auch erst an Böhme? und die nach Frankfurt werde ich nicht frankieren. Wenn es üblich wäre, so können Sie Sich wohl mit den Buchhandlungen berechnen.

Böhmen habe ich ersucht mir, auf Ihre Rechnung, den Wilhelm Meister, den ich noch einmal haben muß, um ein Präsent damit zu machen, zu übersenden. Wenn es Ihnen recht ist, so wollen wir es künftig mit allen Büchern die ich etwa kaufe, so halten, daß Sie mir 25 pro Cent Rabatt davon geben.

Die von Ihnen angewiesenen Exemplare des neuen Almanachs an Bohn ꝛc. kann ich nur roh senden, weil sie nur einen halben Tag vor Abgang des Fuhrmanns aus der Presse kommen. Das Broschieren ist aber auch nicht so nöthig, da man bey dem guten Papier das Exemplar immer sehr wohlfeil hat.

Bey dem Wallenstein wollen wir ganz den Druck des Groß Cophta in Göthens neuen Schriften zum Muster nehmen, nur das Format muß viel größer seyn und anstatt 20, 24 Zeilen auf die Seite kommen ohne daß die Proportion verändert wird. Ich wäre dafür dasselbe Papier wie bey dem neuen Almanach dazu zu nehmen. Nach dem Drucke des Großcophta, und bey größerem Format, wird er höchstens 17 Bogen enthalten. Vorn auf das Titelblatt kommt als Vignette eine Nemesis, dazu ich eine Gemme weiß, welche ich nächstens werde abzeichnen lassen.

Leben Sie recht wohl

Sch.

1136. An Wilhelm Schlegel.

1. Dec. [Donnerstag] 96.

Ich sehe nicht warum ich Sie mit dem Honorar warten lassen soll, biß Cotta es schickt oder anweißt: daher sende ichs Ihnen lieber gleich und bitte mir bloß die 8 Ldors für Horenbeyträge der Cottaischen Rechnung wegen, zu quittieren. Die Kleinigkeit darüber ist für den Almanach, wovon ich aber gegen

niemand weiter zu sprechen bitte, weil die lyrische Muse in Almanachen der Regel nach nicht bezahlt wird, und außer Ihnen auch nur G. und H. ihre Gedichte im Almanach bezahlt bekommen. Dieß gilt für die künftigen Jahre auch — Machen Sie daß ich Ihnen, für den Almanach sowohl als für die Horen, künftig größere Summen zu bezahlen habe.

Sch.

1137. An Wolfgang von Goethe.

Jena d 6. Dec. [Dienstag] 96.

Ich habe einige Tage wieder durch schlechtes Schlafen beynahe ganz verloren und mich dadurch in meiner Arbeit, die sonst ganz gut vorrückt, sehr unangenehm unterbrochen gesehn. Freilich reizt eine solche Beschäftigung, wie meine gegenwärtige, die empfindliche, kränkliche Natur stärker, eben weil sie den ganzen Menschen mehr und anhaltender bewegt.

Vorgestern hatte ich eine halbe Hofnung, Sie vielleicht hier zu sehen. Die neue Verzögerung thut mir sehr leid. Wenn Sie alsdann nur auch länger bleiben können.

Das schmutzige Produkt gegen uns, dessen Verfasser M. Dyk in Leipzig seyn soll, ist mir schon vor einigen Tagen in die Hand gekommen. Ich hoffte, es sollte Ihnen unbekannt bleiben. Die Empfindlichkeit gewißer Leute kann freilich keinen nobleren Ausbruch nehmen, aber es ist doch bloß in Deutschland möglich, daß böser Wille und Roheit darauf rechnen dürfen, durch eine solche Behandlung geachteter Nahmen nicht alle Leser zu verscherzen. Man sollte doch da, wo keine Schaam ist, auf eine Furcht rechnen können, die diese Sünder im Zügel hielte, aber die Polizey ist so schlecht bestellt, wie der Geschmack.

Das unangenehme an der Sache ist dieses, daß die wohlweisen Moderatisten, so wenig sie auch ein solches Product in Schutz nehmen können, doch triumphieren und sagen werden, daß

unser Angriff darauf geführt habe, und daß das Scandal durch uns gegeben sey.

Sonst sind übrigens diese Distichen die glänzendste Rechtfertigung der unsrigen, und wer es jetzt noch nicht merkt, daß die Xenien ein poetisches Produkt sind, dem ist nicht zu helfen: reinlicher konnte die Grobheit und die Beleidigung von dem Geist und dem Humor nicht abdestilliert werden als hier geschehen ist, und die ganze Dykische Parthey sieht sich nun in dem Nachtheil, daß sie gerade in dem einzigen, was sie uns allenfalls hätte vorwerfen können, unendlich weiter gegangen ist. Ich bin doch begierig, ob sich nicht von selbst einige Stimmen auch für die Xenien erheben werden; denn wir können freilich auf so etwas nichts erwiedern.

Die Schrift der M. Stael erwarte ich mit Begierde. Den Horen würde es eine vortheilhafte Veränderung geben, wenn wir das piquanteste und gehaltreichste daraus aufnähmen.

Mit der Agnes von Lilien werden wir, scheint es, viel Glück machen; denn alle Stimmen, die ich hier darüber hören konnte, haben sich dafür erklärt. Sollten Sie es aber denken, daß unsre großen hiesigen Critiker, die Schlegels, nicht einen Augenblick daran gezweifelt, daß das Produkt von Ihnen sey? Ja die Madame Schlegel meynte, daß Sie noch keinen so reinen und vollkommenen weiblichen Character erschaffen hätten, und sie gesteht, daß ihr Begriff von Ihnen sich durch dieses Product noch mehr erweitert habe. Einige scheinen ganz anders davon erbaut zu seyn, als von dem Vierten Bande des Meister. Ich habe mich biß jetzt nicht entschließen können, diese selige Illusion zu zerstören.

Leben Sie recht wohl, und lassen Sie Sich weder durch dieses unerwartete Geschenk noch durch jene Insolenz in Ihrer Ruhe stören. Was ist, ist doch und was werden soll, wird nicht ausbleiben.

Herzlich grüßen wir Sie alle.

Sch.

1138. An Wolfgang von Goethe.

Jena 9. Dec. [Freitag] 96.

Dank Ihnen für das vorgestern überschickte. Die Elegie macht einen eigenen tiefen rührenden Eindruck, der keines Lesers Herz, wenn er eins hat, verfehlen kann. Ihre nahe Beziehung auf eine bestimmte Existenz giebt ihr noch einen Nachdruck mehr, und die hohe schöne Ruhe mischt sich darinn so schön mit der leidenschaftlichen Farbe des Augenblicks. Es ist mir eine neue trostreiche Erfahrung, wie der poetische Geist alles Gemeine der Wirklichkeit so schnell und so glücklich unter sich bringt, und durch einen einzigen Schwung, den er sich selbst giebt, aus diesen Banden heraus ist, so daß die gemeinen Seelen ihm nur mit hofnungsloser Verzweiflung nachsehen können.

Das Einzige gebe ich Ihnen zu bedenken, ob der gegenwärtige Moment zur Bekanntmachung des Gedichts auch ganz günstig ist? In den nächsten 2, 3 Monathen, fürchte ich, kann bei dem Publicum noch keine Stimmung erwartet werden gerecht gegen die Xenien zu seyn. Die vermeintliche Beleidigung ist noch zu frisch; wir scheinen im Tort zu seyn, und diese Gesinnung der Leser wird sie verhärten. Es kann aber nicht fehlen, daß unsere Gegner, durch die Heftigkeit und Plumpheit der Gegenwehr, sich noch mehr in Nachtheil setzen und die Bessergesinnten gegen sich aufbringen. Alsdann denke ich würde die Elegie den Triumph erst vollkommen machen.

Wie wenig man seinen Köcher gegen uns noch erschöpft habe, werden Sie aus beyliegendem Zeitungsblatt, das der Hamburgisch Neuen Zeitung angehängt und mir von Hamburg überschickt worden ist, abermals ersehen. Die Verfahrungsart in dieser Repartie wäre nicht unklug ausgedacht, wenn sie nicht so ungeschickt wäre ausgeführt worden. Ob vielleicht Reichardt — oder Baggesen? — dahinter steckt?

Was Sie in Ihrem letzten Brief über die höhern und entfernteren Vortheile solcher Zänkereyen mit den Zeitgenossen sagen, mag wohl wahr seyn: aber die Ruhe muß man freilich und die Aufmunterung von außen dabey missen können. Bey Ihnen übrigens ist dieß bloß ein inneres, aber gewiß kein äußeres Bedürfniß. Ihre so einzige, isoliert dastehende und energische Individualität fodert gleichsam diese Uebung, sonst aber wüßte ich warlich niemand, der seine Existenz in der Nachwelt weniger zu assecurieren brauchte.

Die Staelische Schrift habe ich erst heute zur Hand nehmen können; sie hat mich aber auch gleich durch einige trefliche Ideen angezogen. Ob für die Horen etwas damit zu machen seyn wird, zweifle ich wieder, weil ich vor einigen Tagen eine Uebersetzung davon, die durch die Verfasserin selbst soll veranlaßt worden seyn, als ganz nah erscheinend habe ankündigen hören.

Hier lege ich auch ein Exemplar der neuen Ausgabe des Almanachs bey, nebst einem Brieflein von Voss.

Möge die Muse mit ihren schönsten Gaben bei Ihnen seyn und ihrem herrlichen Freund seine Jugend recht lange bewahren! Ich bin noch immer in der Elegie — jedem, der nur irgend eine Affinität zu Ihnen hat, wird Ihre Existenz, Ihr Individuum darinn so nahe gebracht.

Ich umarme Sie von ganzem Herzen.

Sch.

1139. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 10 Dec. [Sonnabend 96].

Es sollte mich recht freuen, meinen Schwager in Weimar angestellt zu wißen, besonders seiner eigenen Ausbildung wegen. Er hat Kopf und hat Charakter, und das Einzige, woran es ihm biß jetzt noch fehlte, war ein bildender Einfluß von außen und eine feste Bestimmung für seine Fähigkeit. Beydes findet

er in Weimar, und Sie selbst werden, wenn Sie ihn näher kennen, nicht ungern auf ihn wirken.

In Stuttgardt fehlte es ihm seit dem Tod des Herzogs Karl, der viel auf ihn gehalten, an einer bestimmten und würdigen Beschäftigung, da er nur eine leere Hofstelle bekleidet und doch Kraft und Willen zu etwas beßerm in sich fühlt. Wenn ihm in Weimar nur der Punkt gezeigt wird, worauf er seine Fähigkeit richten soll, so wird er es mit Ernst thun und gewiß nichts gemeines leisten. Er liebt unsern Herzog persönlich und wird sich darum doppelte Mühe geben, seine Achtung zu verdienen. Es ist nicht unbedeutend zu erwähnen, daß er sich für die Welt und für die Kunst zugleich gebildet hat, also à deux mains zu gebrauchen ist; für die Kunst ist er freilich noch lange nicht ausgebildet, aber er hat gewiß einen guten Grund darinn gelegt.

Für seinen übrigen Charakter stehe ich, wie man überhaupt für jemand stehen kann. Ich habe ziemlich lange und in einer gewissen Suite mit ihm gelebt, und bin, je länger ich ihn kenne, immer zufriedener mit ihm gewesen, denn er ist wirklich mehr als er scheint. Seine Bescheidenheit und gründliche Rechtschaffenheit wird ihn dem Herzog gewiß empfehlen.

Leben Sie wohl für heute. Diderots Schrift wird uns manchen Stoff zum Gespräch geben, wie ich merke; einiges was ich zufällig aufgeschlagen, ist doch treflich.

Sch.

[Adresse:]

Des Herrn
GeheimenRath von Göthe
Hochwohlgeb.
in
fr. Weimar.

1140. An Wolfgang von Goethe.

Jena 12. Dec. [Montag] 96.

Hier kommt das Eilfte HorenStück. Mit dem Boten Mädchen sende ich morgen den Rest. Ich bitte Sie nun, von dem Titelkupfer des Almanachs noch so geschwind als möglich 150 Abdrücke machen zu lassen, wozu ich Papier sende. Gar sehr wünschte ich, daß ich Freytag früh entweder alles oder doch die Hälfte davon erhalten könnte.

Leider habe ich durch Schlaflosigkeit und fatales Befinden wieder etliche schöne Tage für meine Geschäfte verloren.

Dafür bin ich gestern über Diderot gerathen, der mich recht entzückt und meine innersten Gedanken bewegt hat. Fast jedes Dictum ist ein Lichtfunken, der die Geheimnisse der Kunst beleuchtet, und seine Bemerkungen sind so sehr aus dem Höchsten und aus dem Innersten der Kunst, daß sie auch alles was nur damit verwandt ist beherrschen und eben wohl Fingerzeige für den Dichter als für den Maler sind. Gehört die Schrift nicht Ihnen selbst zu, daß ich sie länger behalten und wieder bekommen kann, so werde ich sie mir verschreiben.

Da ich zufällig an den Diderot zuerst gerathen, so bin ich noch nicht weiter an der Staelischen Schrift; beyde Werke sind mir aber jetzt ein rechtes Geistesbedürfniß, weil meine eigene Arbeit, in der ich ganz lebe und leben muß, meinen Kreis so sehr beschränkt.

Hier etwas von dem Neuesten über die Xenien. Ich werde, wenn der Streit vorbey ist, Cotta vermögen, alles was gegen die Xenien geschrieben worden, auf Zeitungspapier gesammelt drucken zu lassen, daß es in der Geschichte des deutschen Geschmacks ad Acta kann gelegt werden.

Auf die neue Auflage sind jetzt so viele Bestellungen gemacht, daß sie bezahlt ist. Selbst hier herum, wo soviel Exemplare zerstreut worden, werden noch nachgekauft.

Agnes von Lilien macht allgemeines Glück, und mein ehemaliger Schwager Beulwitz nebst seiner Frau haben es mit einem ganz erstaunlichen Interesse und Bewunderung zusammen gelesen, welches sie herzlich verdrießen wird, wenn sie das wahre erfahren sollten.

Leben Sie recht wohl; alle Freunde grüßen u umarmen Sie aufs herzlichste.

Sch.

Stellen Sie Sich vor, daß Cotta die 1 Kupferplatte, die Sie über Frankfurt an ihn geschickt, den 4. Dec. noch nicht gehabt und vielleicht auch jetzt noch nicht hat. Die Zweyte später abgegangene ist bei ihm angelangt.

1141. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 14. Dec. [Mittwoch] 96.

Ich habe gestern u: heute am Wallenstein so emsig gearbeitet, daß ich den gestrigen Botentag ganz aus der Acht ließ, und mich auch heute nur im letzten Augenblick an die Post erinnerte.

Meinen beßten Dank für Ihre freundschaftliche Verwendung in der bewußten Sache, die mich recht froh für die Zukunft macht. Ich lebe sehr gern mit meiner Schwägerin, und mein Schwager bringt durch seine mir heterogene Art zu seyn, die doch wieder ein Ganzes für sich ist, eine interessante Verschiedenheit in meinen Zirkel.

Auch für die Terpsichores danke schönstens.

Seyen Sie herzlich von uns allen gegrüßt. Sch.

[Adresse:]

an Herrn
GeheimenRath von Göthe
Hochwohlgeb.
in
fr. Weimar.

1142. An Friedrich Cotta.

[Jena] 16. Dec. [Freitag] 96.

Ueber einem sehr beschäftigten Posttag hätte ich beynahe zum zweytenmal vergessen, was ich Ihnen schon vorgestern schreiben wollte. Ich ersuche Sie nehmlich auf Abschlag des Honorars für den Verfasser der Agnes von Lilien 20 Carolins unter der Adresse des Pfarrer Hurter zu Schafhausen in der Neuen Schule abzusenden. Diß ist zwar nicht der Verfasser, aber dieser bat mich, die 20 Carolins ohne weiteres an jenen Hurter zu senden.

Es liegt mir daran, den Verfasser dieser Erzählung zu verpflichten, da wir Ehre damit eingelegt haben.

Heute nichts mehr, denn die Post geht sogleich. Vorgestern ist, wie mir Göpferdt sagt, ein Paquet mit 70 Almanachen an Sie abgegangen.

Leben Sie recht wohl. Der Ihrige

Schiller.

1143. An Wolfgang von Goethe.

[Jena den 16. December. Freitag. 1796.]

Der December geht nach und nach vorbey und Sie kommen nicht. Ich fürchte bald, daß wir einander vor dem 97 Jahr nicht wieder sehen werden. Mich freut übrigens zu hören, daß Sie die Optica ernstlich vorgenommen, denn mir däucht, man kann diesen Triumph über die Widersacher nicht frühe genug beschleunigen. Für mich selbst ist es mir angenehm, durch Ihre Ausführung in dieser Materie klar zu werden.

Meine Arbeit rückt mit lebhaftem Schritt weiter. Es ist mir nicht möglich gewesen, so lange wie ich anfangs wollte, die Vorbereitung und d Plan von der Ausführung zu trennen.

Sobald die festen Punkte einmal gegeben waren, und ich überhaupt nur einen sichern Blick durch das Ganze bekommen, habe ich mich gehen lassen, und so wurden, ohne daß ich es eigentlich zu Absicht hatte, viele Scenen im ersten Act gleich ausgeführt. Meine Anschauung wird mit jedem Tage lebendiger und eins bringt das andere herbey.

Gegen den Dreikönig Tag denke ich soll der erste Akt, der auch bey weitem der längste wird, so weit fertig seyn, daß Sie ihn lesen können. Denn ehe ich mich weiter hinein wage, möchte ich gerne wißen, ob es der gute Geist ist, der mich leitet. Ein böser ist es nicht, das weiß ich wohl gewiß, aber es giebt so viele Stuffen zwischen beyden.

Ich bin, nach reifer Ueberlegung, bey der lieben Prosa geblieben, die diesem Stoff auch viel mehr zusagt.

Hier die noch restierenden Horen-Stücke, das bezeichnete bitte an Hn. von Knebel abgeben zu lassen.

Leben Sie aufs beßte wohl. Bei uns ist alles ziemlich gesund.

Sch.

1144. An Wolfgang von Goethe.

Jen den 18 Dec. [Sonntag] 96.

Boje hat geantwortet, ich lege seinen Brief bey; da er für das Original des Cellini nichts scheint annehmen zu wollen, so werden Sie Sich wohl selbst auf irgend eine Art mit ihm erklären müssen.

Madame Stael habe ich noch nicht zu Ende lesen können, da ich in den wenigen Stunden, wo ich an solch ein Buch kommen kann allemal gestört worden. Um aber die andern Freunde nicht warten zu lassen, sende ichs Ihnen morgen mit dem Boten Mädchen. Sie theilen mir die Schrift dann wohl wieder mit, wenn sie die Tour gemacht hat.

Körnern und seine Familie hat Ihre Elegie sehr lebhaft interessiert. Sie wißen nicht genug davon zu erzählen, und Ihrem epischen Gedichte sehen sie mit unbeschreiblicher Sehnsucht entgegen.

Leben Sie recht wohl. Ich schreibe in d Eile.

Sch.

1145. An Wolfgang von Goethe.

25. Dec. [Sonntag] 96.

Das heutige Paquet ist schon vorgestern dem BotenMädchen zugestellt worden, und heute erhalte ich es zurück, weil sie des Waßers wegen nicht fort konnte. Dieser Aufschub ist mir doppelt unangenehm, wie Sie aus dem Innhalt abnehmen werden.

Reichard hat sich nun geregt, und gerade so wie ich erwartet hatte, er will es bloß mit mir zu thun haben und Sie zwingen, sein Freund zu scheinen. Da er sich auf dieses Trennungssystem ganz verläßt, so scheint mirs nöthig, ihn gerade durch die unzertrennlichste Vereinigung zu Boden zu schlagen. Ignorieren darf ich seinen insolenten Angriff nicht, wie Sie selber sehen werden; die Replique muß schnell und entscheidend seyn. Ich sende Ihnen hier das Concept, ob es Ihnen so recht ist. Sowohl Ihre Abreise als die Nothwendigkeit, bald mit der Gegenantwort aufzutreten, macht die Resolution dringend, daher bitte ich Sie um recht baldige Antwort. Wollen Sie selbst noch etwas thun, so wird es mir desto lieber seyn, und ihm desto sicherer den Mund stopfen.

Wegen der Besuche in Leipzig schreibt Ihnen Humboldt selbst.

Ihr längeres Ausbleiben ist mir sehr unangenehm: möchte es nur Ihre jetzige schöne Thätigkeit nicht zu lang unterbrechen.

Boie wird durch Ihr Geschenk sich in reichem Maße geehrt und belohnt finden.

Knebel war bey mir und hat mir auch die Schottländer gebracht, die ganz gute Leute scheinen. Knebel erzählte mir auch viel von den optischen Unterhaltungen mit Ihnen, es freut mich, daß Ihre Mittheilung gegen ihn die Sache mehr in Bewegung brachte. Seine Idee, daß Sie das Ganze in einige HauptMassen ordnen möchten, scheint mir nicht übel; man würde so schneller zu bestimmten Resultaten geführt, da man bey einer künstlichern Technik des Werks die Befriedigung erst am Ende findet. Auf Ihre Vorrede bin ich jetzt sehr begierig u hoffe sie noch vor Ihrer Abreise zu erhalten.

Leben Sie recht wohl. Alles grüßt herzlich und wünscht Ihnen viel Unterhaltung auf dieser Reise.

Sch.

1146. An Gottfried Körner.

Jena 27. Xbr. [Dienstag] 96.

Meine Nachlässigkeit im Schreiben wird Dich vermuthen lassen, daß ich jetzt sehr in meine Arbeit vergraben sei, und so ist es auch. Ueber dem Anstaltmachen und Meditiren kam ich in die Ausführung selbst hinein, und finde, daß selbst der Plan, bis auf einen gewissen Punkt, nur durch die Ausführung selbst reif werden kann. Ohne diese ist man wirklich in Gefahr, kalt, trocken und steif zu werden, da doch der Plan selbst aus dem Leben entspringen muß. Ich bin nun ganz in der Ausführung, und werde in etlichen Wochen den ersten Act vollendet haben, welches bei weitem der größte, und wegen Anlage der Charaktere wohl auch der schwierigste ist. Mit Ende des 2ten Acts ist die ganze Exposition gegeben, und alle Charaktere, die bedeutenderen ohnehin, eingeführt; so daß nach Beendigung dieser zwei ersten Acte die 3 übrigen nur als die organische Entwickelung aus diesem stamen anzusehen sind. Ich bin mit dem Bishergeleisteten wohl zufrieden, und habe guten Muth wegen des Folgenden.

Burgsdorf, der Dir diesen Brief bringt, hat uns nun auch verlassen. Sein Umgang war uns recht angenehm; ich liebe so ruhig empfangende Naturen sehr. —

Hast Du der Madame de Stael Schrift: Sur l'influence des passions gelesen? Sie wird Dich durch die Energie und durch das Geistreiche ihres Inhalts gewiß anziehen. Sie hat zwar gar keinen gefälligen, eher einen schneidenden Verstand, und ist für einen ästhetisch-schönen Eindruck zu passionirt und zu heftig; aber es interessirt in hohem Grade, wie sie die Weltmasse aufgenommen hat, die sich in den letzten 6 Jahren um sie herumbewegte, was für Resultate sie daraus gezogen, wie sie sich mit ihrem Geiste dagegen gerüstet hat.

Noch mehr und aus ganz andern Gründen wird Dich Diderots Schrift Sur la peinture, die jetzt auch deutsch herausgekommen ist, anziehen. Ich habe lange nichts Besonderes aus dem Fache der Kunst-Kritik und Kunst-Philosophie gelesen, was mir so viel zu denken gegeben hat. In seinem heitern jovialen Humor sagt er die vollwichtigsten Dinge, und streut auf jeder Seite die reichhaltigsten Wahrheiten aus. Obgleich der Titel bloß auf die Malerei hindeutet, so findet man darin, wie auch zu erwarten war, viel allgemeinere Principien, und kann in Rücksicht auf Poesie mehr, als in Rücksicht auf bildende Kunst sich daraus nehmen. Du wirst Dich nicht daran verkaufen, wenn Du dies Buch bekommen kannst.

Lebe wohl. Die Kinder befinden sich recht gesund. Wir grüßen Dich und Minna herzlich.

Dein

Sch.

1147. An Friedrich Cotta.

Jena 30. [Freitag] Dec.

Hier Manuscript für I. Horenstück, das Gedicht wird nach dem Robert Guiscard eingerückt, und bleibt weg, wenn dieser das Stück ausfüllt. Da wo ich das Zeichen # gemacht, können Sie diesen Aufsatz abbrechen lassen. Weil ich nicht ganz gewiß bin, wie viel Platz das überhaupt gesandte Manuscript einnimmt, so will ich mit nächster Post gleich neues senden. Hoffentlich haben Sie beyde Kupferplatten zu dem Fucinischen See.

Die 2te Auflage der Horen ist vergriffen, denn das letzte 100, das ich noch hier gehabt, hat Böhme dringend nachgefodert. Ohne Zweifel würden noch einige hundert Exemplare zu verkaufen seyn, wenn wir sie hätten, da noch nicht einmal der Januar da ist, und es läßt sich auch wohl erwarten, daß der Almanach in den nächsten Jahren noch nachgefodert wird. Es kommt also auf Sie an, ob Sie, um den Nachdruck zu verhindern, noch eine Auflage machen wollen, die Sie in Ihrer Nähe bequem veranstalten können. Ich sende Ihnen in diesem Fall Umschläge und Titelkupfer, oder die Kupferplatten selbst zu. Senden Sie mir doch bey Gelegenheit schöne PapierProben für den Wallenstein zu. Ich bin dafür ihn ganz auf Schreibpapier zu drucken.

Adieu. Viel Glückwünsche zum Neuen Jahre! Der Ihrige

Sch.

1148. An Friedrich Cotta.

[Jena] 2. Jan. [Montag] 97.

Aus dem XII. Horenstück, das ich heute durch Briefpost erhalte, ersehe ich, daß Sie das Manuscript von der Agnes, das ich für zwey Hefte bestimmt zu haben glaubte, in Einer Folge haben abdrucken lassen, und also für das Januarstück nichts da-

von übrig ist, denn die neue Lieferung hat mir der Verfasser noch nicht geschickt. Wir haben also im Januarstück nicht Mannichfaltigkeit genug, daher ich Sie bitte, die hier folgende Erzählung ja noch darinn abdrucken zu lassen. Sie wird mit dem, vorgestern übersandten, Gedicht ohngefähr einen Bogen ausmachen, der Cellini und Robert Guiscard dürfen immer gegen 6 Bogen zusammen füllen.

Den Verfasser der Agnes kann ich Ihnen noch nicht nennen. Hier und in der ganzen Gegend hält jedermann Göthen dafür, er ists aber nicht.

In Strasburg ist ein nachgelassenes Werk von Diderot La Religieuse herausgekommen, seyen Sie so gut, mir solches zu verschreiben, so wie auch ein anderes Werk von Diderot Sur la Peinture. Beyde wünschte ich bald zu haben. Auch bitte ich wegen Memoires de M. de Vieilleville Marechal de France Nachfrage thun zu lassen, und mir solche, wenn sie zu haben sind, zu verschreiben.

Mit der KupferPlatte ist es äuserst fatal. Göthe hat die Bestellung durch seine Mutter machen lassen, der Himmel weiß, wo sie jetzt liegen mag, Göthe ist zum größten Unglück auf 14 Tage verreißt, so daß auch nicht einmal gleich kann geschrieben werden. Wenn Sie nur in einer Note es dem Leser angezeigt hätten, warum von zwey Platten gesprochen wird und er nur Eine erhält.

Leben Sie wohl. Wie stehts um den Absatz der Horen? Hier, höre ich von Seidler, sind neue Bestellungen gemacht worden, wenigstens habe ich der academischen Buchhandlung die 2 Jahrgänge verschaffen sollen, weil man glaubte daß ich ein Exemplar übrig habe. Ich habe auch die Stücke, die ich noch davon in Händen habe, hergegeben, damit man nicht solange, biß die von Ihnen verschriebenen Exemplare ankommen, darauf zu warten brauche. Leben Sie wohl.

Sch.

1149. An Charlotte von Stein.

Jena, den 2. Januar [Montag] 97.

Ungern gebe ich Ihre Composition aus den Händen, theure Freundin. Sie hat mich unbeschreiblich interessirt und in jeder Rücksicht. Außer dem schönen stillen sanften Geist, der überhaupt darin athmet, und außer dem vielen, was im Einzelnen vortrefflich gedacht und ausgesprochen ist, ist es mir, und zwar vorzüglich, durch die Lebendigkeit theuer geworden, womit sich eine zarte und edle weibliche Natur, womit sich die ganze Seele unsrer Freundin darin gezeichnet hat. Ich habe weniges, ja vielleicht noch nie etwas in meinem Leben gelesen, was mir die Seele, aus der es floß, so rein und klar und so wahr und prunklos überliefert hätte, und darum rührte es mich mehr als ich sagen kann. Aber so individuell und wahr es auch ist, daß man es unter die Bekenntnisse rechnen könnte, die ein edles Gemüth sich selbst und von sich selbst macht, so poetisch ist es bei dem allen, weil es wirklich eine productive Kraft, nemlich eine Macht beweist, sein eigenes Empfinden zum Gegenstand eines heitern und ruhigen Spiels zu machen und ihm einen äußern Körper zu geben. Von dieser Seite, ich gestehe es, hat es mich auch überrascht, denn ob ich gleich diese Empfindungsweise in meiner Freundin gar nicht neu finde, so war mir die Entdeckung doch in der That neu, daß sie ihren Gefühlen so viel poetisches Leben einhauchen, so viel Gestalt geben könnte.

Meine Frau sagt, daß Sie das Mscrt. copiren lassen wollen. In diesem Falle wünschte ich es noch einmal der Orthographie wegen vorher anzusehen, worin es einige kleine Unrichtigkeiten hat. Wollten Sie dann auch mir eine Copie davon schenken, so geben Sie mir einen schönen Beweis Ihrer Freundschaft und Sie sollen es nie bereuen, dieses liebe Lied von Ihnen selbst in meine Hand gelegt zu haben.

Ich bin recht ungeduldig Sie bald zu sehen und Ihnen dasjenige mündlich vielleicht lebendiger auszudrücken, was ich in diesem Brief sehr unvollkommen habe mittheilen können.

Sch.

1150. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 11. Januar [Mittwoch] 97.

Eben bekomme ich Ihren lieben Brief, der mich mit der Nachricht von Ihrer Zurückkunft herzlich erfreut. Diese Zeit Ihrer Abwesenheit von Jena währt mir unbeschreiblich lang; wiewohl es mir gar nicht an Umgang fehlte, so hat es mir doch gerad an der nöthigsten Stärkung bei meinem Geschäft gemangelt. Kommen Sie ja, so bald Sie können. Ich zwar habe nicht viel gesammelt was ich mittheilen könnte, desto begieriger aber und bedürftiger werde ich alles aufnehmen, was ich von Ihnen hören kann.

Wir sind alle so wohl, wie wir zu seyn pflegen, unthätig bin ich gar nicht gewesen, wiewohl in diesen düstern drückenden Wintertagen alles später reift, und die rechte Gestalt sich schwerer findet. Indessen ich sehe doch ins Helle und mein Stoff unterwirft sich mir immer mehr. Die erste Bedingung eines glücklichen Fortgangs meiner Arbeit ist eine leichtere Luft, und Bewegung, ich bin daher entschloßen, mit den ersten Regungen des Frühjahrs den Ort zu verändern und mir, wo möglich in Weimar, ein Gartenhaus, wo heizbare Zimmer sind, auszusuchen. Das ist mir jetzt ein dringendes Bedürfniß, und kann ich diesen Zweck zugleich mit einer größern und leichtern Communication mit Ihnen vereinigen, so sind vor der Hand meine Wünsche erfüllt. Ich denke wohl, daß es gehen wird.

Die Reichardtische Sache habe ich mir diese Zeit über aus dem Sinne geschlagen, weil ich mich darinn mit Freuden in Ihren Rath ergeben will. Sie überfiel mich in einer zu engen

Zimmerluft, und alles was zu mir kommt, muß noch dazu beitragen, mir diese Widrigkeiten noch lastender zu machen.

Aber Wieland wird nun auch gegen die Xenien auftreten, wie Sie aus dem 1. Stück des Merkur ersehen werden. Es wäre doch unangenehm, wenn er uns zwänge, auch mit ihm anzubinden, und es frägt sich, ob man nicht wohl thäte, ihm die Folgen zu bedenken zu geben.

Ihre Aufträge sollen besorgt werden. Ich lege hier das XIIte Horenstück bey, die übrig Exemplare kommen übermorgen.

Wir umarmen Sie alle herzlich.

Sch.

1151. An Wolfgang von Goethe.

Jena 17. Jan. [Dienstag] 97.

Ich mache eben Feierabend mit meinem Geschäft und sage Ihnen noch einen guten Abend, eh ich die Feder weglege. Ihr letzter Besuch, so kurz er auch war, hat eine gewisse Stagnation bey mir gehoben, und meinen Muth erhöht. Sie haben mich durch Ihre Beschreibungen wieder in die Welt geführt, von der ich mich ganz abgetrennt fühlte.

Besonders aber erfreut mich Ihre lebhafte Neigung zu einer fortgesetzten poetischen Thätigkeit. Ein neueres schöneres Leben thut sich dadurch vor Ihnen auf, es wird sich auch mir nicht nur in dem Werke, es wird sich mir auch durch die Stimmung, in die es Sie versetzt, mittheilen und mich erquicken. Ich wünschte besonders jetzt die Chronologie Ihrer Werke zu wißen, es sollte mich wundern, wenn sich an den Entwicklungen Ihres Wesens nicht ein gewißer nothwendiger Gang der Natur im Menschen überhaupt nachweisen ließe. Sie müssen eine gewiße, nicht sehr kurze, Epoche gehabt haben, die ich Ihre analytische Periode nennen möchte, wo Sie durch die Theilung u Trennung zu einem Ganzen strebten, wo Ihre Natur gleichsam mit sich selbst zer-

fallen war und sich durch Kunst und Wißenschaft wieder herzustellen suchte. Jetzt däucht mir kehren Sie, ausgebildet und reif, zu Ihrer Jugend zurück und werden die Frucht mit der Blüthe verbinden. Diese zweyte Jugend ist die Jugend der Götter und unsterblich wie diese.

Ihre kleine u große Idylle u noch neuerlich Ihre Elegie zeigen dieses, so wie die alten Elegien u Epigramme. Ich möchte aber von den früheren Werken, vom Meister selber, die Geschichte wissen. Es ist keine verlorene Arbeit, dasjenige aufzuschreiben was Sie davon wissen. Man kann Sie ohne das nicht ganz kennen lernen. Thun Sie es also ja, und legen auch bey mir eine Copie davon nieder.

Fällt Ihnen etwas von der Lenzischen Verlassenschaft in die Hände, so erinnern Sie Sich meiner. Wir müssen alles was wir finden, für die Horen zusammenraffen. Bey Ihrem veränderten Plan für die Zukunft können Sie vielleicht auch die italienischen Papiere den Horen zu gut kommen lassen.

An den Cellini bitte ich auch zu denken, daß ich ihn etwa in drey Wochen habe.

Freund Reichardts Abfertigung bitte auch nicht ganz zu vergeßen.

Leben Sie recht wohl.

S.

1152. An Friedrich Cotta.

Jena, 18. Jan. [Mittwoch] 97.

Wenn Sie die erste Kupfertafel zum Hirtischen Aufsatz noch nicht erhalten haben, so seyen Sie doch so gut und schreiben an die Frau Räthinn Göthe in Francfurt, ob Sie nicht Rechenschaft davon geben kann. Die zwey Horenstücke, worinn der Hirtische Aufsatz steht bitte an Hrn. Hirt Professor der schönen Künste in Berlin zu senden.

Auch wünschte ich, Sie schrieben an Kohl in Wien, ob er nicht die kleine TitelVignette einer Nemesis, zu der ich ihm in 2 Monaten die Zeichnung verschaffen kann, biß auf den 1 September gestochen liefern kann.

Manuscript zum neuen Stück der Horen wird der nächste Posttag bringen.

Innliegenden Brief bitte bald möglichst zu besorgen, und an meine Mutter nach Leonberg in derselben Zeit 2 Carolin gütigst zu senden. Sie sind das Reisegeld für eine Magd, die ich mir aus Schwaben kommen lasse, die Schwester meines Kinder Mädchens. Wenn Sie mir etwa ein Paquet zu schicken hätten, so kann das Mädchen es auch bey meiner Mutter abhohlen und mitnehmen.

Nächstens ein mehrers. Leben Sie recht wohl.

Sch.

1153. An Sophie Laroche.

Jena, d. 23. Jan. [Montag] 1797.

Ihr Brief, meine edle vortrefliche Freundin, den ich heute erhielt, hat mir eine unbeschreibliche Freude gemacht. Sie haben mich also nicht ganz vergessen, ja Sie sind so gut und lieb, daß Sie mich an dem schönen Eindruck wollen Theil nehmen lassen, den eins meiner Lieder auf Sie gemacht hat. Ich werde dieses Lied von nun an höher halten und mit mehr Liebe daran hängen, da es mir eine so verehrte liebe Freundin zurückgiebt, und fähig gewesen ist, ihre eigene Empfindungen auszusprechen, und die Trauer Ihres mütterlichen Herzens zu sanfter Wehmut zu mildern. Wie wohlthätig sind doch die Musen! Sie wissen das schönste Band zwischen denen zu flechten, die sich ihrem Dienste weihen, sie haben mir auch das schöne Herz einer Freundin gewonnen, für die ich lange ein fremdes Wesen war!

Meine Lotte dankt Ihnen aufs herzlichste für Ihr Andenken,

sie hat sich Ihrer stets mit Liebe erinnert. Ich weiß, meine edle Freundin, daß Sie an unserm Glücke aufrichtigen Antheil nehmen, und so erfreuet es Sie gewiß zu hören, daß ich im stillen Kreis meiner Familie, mit meiner lieben Frau und zwey gesunden hoffnungsvollen Knaben, davon der älteste bald vier Jahr ist, mich recht glücklich fühle, und meine eigne schwache Gesundheit leicht verschmerze.

Erhalten Sie mir Ihr liebes Andenken, theuere Freundin, und glauben Sie, daß ich den Augenblick, der mich von der Fortdauer des Ihrigen versicherte, unter die angenehmsten meines Lebens rechne.

Möge Freundschaft und Liebe um Sie geschäftig seyn, Ihr Leben zu erheitern und zu verschönern!

Ewig der Ihrige mit der herzlichsten Verehrung

F. Schiller.

1154. An Gottfried Körner.

Jena, 23. Januar [Montag] 1797.

Zu Deinem jetzigen Fleiß und zu dem guten Vorsatz darin zu beharren, gratulire ich aufs Beste und wünschte nur, daß ich auch unmittelbar für meine Horen etwas dabei gewönne.

Ich bin in der That dieses Jahr höchst bedürftig, etwas Gutes und Geistreiches im philosophischen und kritischen Fach darin zu haben, und würde Dirs mehr als je danken, wenn Du mir von Zeit zu Zeit etwas schaffen könntest. Ich selbst kann meinen Wallenstein jetzt nicht liegen lassen, und muß also für die Horen unthätig seyn. Schicke mir was Du findest, es soll mir alles willkommen seyn. — Du erhältst hier das zwölfte Horenstück, worin Dein Brief über den Meister abgedruckt ist. Dein Urtheil über Agnes Lilien hat Dich nicht getäuscht. Auch diese Fortsetzung wird es bestätigen. Es ist unerlaubt, wie decidirt die Herren Schlegel urtheilten, daß Agnes nicht nur von

Goethe sei, sondern auch zu seinen schönsten Arbeiten gehöre. An dem Wallenstein wird freilich fortgearbeitet, es geht aber dennoch langsam, denn des Stoffes ist gar zu viel. Uebrigens ist bei den bisherigen Versuchen mein Muth eher gewachsen, als vermindert worden; denn es ist mir schon vieles gelungen in der Ausführung, und der Plan läßt mich noch immer mehr erwarten. Auf den Moment freue ich mich schon im Voraus, wenn ich Dir dieses Kunstganze werde vorlegen können. Es soll ein Ganzes werden, dafür stehe ich Dir, und leben soll es auch in seinen einzelnen Theilen.

In meiner Familie ist alles wohl, und mit mir geht es auch recht leidlich. Wenn nur erst Frühjahr wäre. Ich brauche zu meinen poetischen Revenuen eine mildere Luft und eine freundlichere Sonne.

Herzlich umarmen wir Euch alle.

S.

1155. An Wolfgang von Goethe.

Jena 24. Jan. [Dienstag] 97.

Nur zwey Worte für heute. Ich hoffte, nach Ihrem letzten Brief, Sie schon seit etlichen Tagen hier zu sehen. Die paar heitern Tage haben mich auch wieder in die Luft gelockt und mir wohlgethan. Mit der Arbeit gehts aber jetzt langsam, weil ich gerade in der schwersten Krise bin. Das seh ich jetzt klar, daß ich Ihnen nicht eher etwas zeigen kann, als biß ich über alles mit mir selbst im reinen bin. Mit mir selbst können Sie mich nicht einig machen, aber mein Selbst sollen Sie mir helfen mit dem Objekte übereinstimmend zu machen. Was ich Ihnen also vorlege, muß schon mein Ganzes seyn, ich meine just nicht mein ganzes Stück, sondern meine ganze Idee davon. Der radikale Unterschied unserer Naturen, in Rücksicht auf die Art, läßt überhaupt keine andere, recht wohlthätige Mittheilung zu,

als wenn das Ganze sich dem Ganzen gegenüber stellt; im einzelnen werde ich Sie zwar nicht irre machen können, weil Sie fester auf Sich selbst ruhen als ich, aber Sie würden mich leicht über den Haufen rennen können. Doch davon mündlich weiter.

Kommen Sie ja recht bald. Ich lege hier das neueste von Cellini bey, das neulich vergeßen wurde.

Alles grüßt Sie. Die Humboldtin leidet doch viel bey ihren Wochen und es wird langwierig werden.

Leben Sie recht wohl.

S.

1156. An Wolfgang von Goethe.

[Jena den 27. Januar Freitag. 1797.]

Da Sie jetzt mit Farben beschäftigt sind, so will ich Ihnen doch eine Beobachtung mittheilen die ich heute, mit einem gelben Glase, gemacht. Ich betrachtete damit die Gegenstände vor meinem Fenster, und hielt es soweit horizontal vor das Auge, daß es mir zu gleicher Zeit die Gegenstände unter demselben zeigte, und auf seiner Fläche den blauen Himmel abspiegelte, und so erschienen mir an den hochgelb gefärbten Gegenständen alle die Stellen hell purpurfarbig, auf welche zugleich das Bild des blauen Himmels fiel, so daß es schien, als wenn die hochgelbe Farbe, mit der blauen des Himmels vermischt, jene Purpurfarbe hervor gebracht hätte. Nach der gewöhnlichen Erfahrung hätte aus dieser Mischung grün entstehen sollen, und so sah auch der Himmel aus, sobald ich ihn durch das Glas betrachtete, und nicht bloß darinn abspiegelte. Daß aber in dem letztern Fall purpur erschien, erklärte ich mir daraus, daß ich bey der horizontalen Lage des Glases durch die Breite deßelben also den dickern Theil sah, der schon ins röthliche fiel. Denn ich durfte bloß das Glas von der einen Seite zuhalten und die Gegenstände als wie in einen Spiegel hinein fallen lassen, so war da ein reines roth, wo vorher gelb gewesen.

Ich sage Ihnen mit meiner Bemerkung schwerlich etwas neues, indessen wünschte ich zu wissen, ob ich mir das Phaenomen recht erklärte. Hienge es wirklich nur von der größern oder geringeren Verdichtung des Gelben ab, um mit dem Blauen bald Purpur bald Grün hervorzubringen, so wäre die Reciprocitaet dieser zwey letztern Farben noch interessanter.

Haben Sie gelesen, was Campe auf die Xenien erwidert hat? Es geht eigentlich nur Sie an, und er hat sich auch höflich benommen, aber den Pedanten und die Waschfrau nur aufs neue bestätigt. Was das Archiv des Geschmacks und der Genius der Zeit zu Markte gebracht, haben Sie wohl schon gelesen, auch des WandsbeckerBoten klägliche Verse.

Leben Sie recht wohl. Ich wünschte, daß Sie bald von allen lästigen Amtsgeschäften frey zur Muse zurückkehren möchten.

S.

1157. An Wolfgang von Goethe.

Jena 31. Jan. [Dienstag] 97.

Zu der guten Acquisition für die Oper wünsche ich Glück, und was das epische Werk betrift, so hoffe ich, Sie sind in gute Hände gefallen. Das Werk wird einen glänzenden Absatz haben, und bey solchen Schriften sollte der Verleger billigst keinen Profit zu machen suchen, sondern sich mit der Ehre begnügen. Mit schlechten Büchern mag er reich werden.

Weil doch von mercantilischen Dingen die Rede ist, so lassen Sie mich Ihnen eine Idee mittheilen, die mir jetzt sehr am Herzen liegt. Ich bin jetzt genötigt, mich in der Wahl einer Wohnung zu beeilen, da ein Gartenhaus hier zu verkaufen ist, welches mir convenient wäre, wenn ich hier wohnen bleiben wollte. Da ich nothwendig auf einen Garten sehen muß, und die Gelegenheit so leicht nicht wieder kommen könnte, so müßte ich zugreifen.

Nun sind aber verschiedene überwiegende Gründe da, warum ich doch lieber in Weimar wohnen möchte, und könnte ich dort eine Wohnung von derselben Art finden, so möchte ich es wohl vorziehen. Nach den Erkundigungen, die ich habe anstellen lassen, wird dieses aber schwer halten. Da Sie neulich von Ihrem Gartenhause sprachen und meinten, es habe Raum genug, so wünschte ich zu wissen, ob Sie es vielleicht für eine längere Zeit entbehren und es mir ordentlich vermiethen könnten. Es ist ja ohnehin Schade daß es dasteht, ohne sich zu verinteressieren, und mir wäre sehr damit geholfen.

Wären Sie dazu nicht ungeneigt, und qualifizierte sich das Haus in den wesentlichen Dingen dazu, Sommers u. Winters bewohnt zu werden, so würden wir über die Veränderungen, die noch nöthig wären, leicht miteinander einig werden können.

Was den Garten betrift, so stünde ich für meine Leute, daß nichts verdorben werden sollte.

Die Entfernung würde mich wenig abschrecken. Meiner Frau ist eine äusere Nothwendigkeit sich in Bewegung zu setzen sehr gesund, und was mich betrift, so hoffe ich nach einigen Versuchen in freier Luft, mir auch mehr zutrauen zu können.

Vor der Hand wünschte ich nun bloß zu wißen, ob Sie überhaupt nur zu einer solchen Disposition geneigt wären, das übrige würde dann auf eine nähere Besichtigung ankommen.

Leben Sie recht wohl. Alles grüßt.

S.

Körner wünscht zu erfahren, ob Sie die bestellten Musicalien und den Catalog der Wackerischen Auction bekommen?

1158. An Friedrich Cotta.

Jena, 1. Febr. [Mittwoch] 1797.

Von der Ersten Auflage der Almanache ist, soviel ich weiß, und mich erinnere, alles was nicht hier und zu Weimar verkauft wurde, Böhmen zur Bestellung gegeben worden.

Von der Zweyten hat Göpferdt, nach meiner Vorschrift die hier beyliegt, die Francfurter Exemplare unmittelbar nach F., die übrigen an Böhme abgehen laßen. Ich habe, nach Ihrem Verlangen, 10 Exemplare an Schubart in Bremen selber abgesendet. Auch an Ettingern in Gotha habe ich von der ersten Auflage selbst, wo mir recht ist, 12 Exempl gesandt. Die Anzahl werden Sie auf der Liste finden.

Böhme braucht noch immer neue Exemplarien, ich sende übermorgen die letzten 6 ab, die ich auf den Nothfall zurückbehielt. Ich lege seinen Brief vom 28. Januar an Göpferdten bey.

Was den Wallenstein betrifft, so müssen wir ein Papier das hier herum zu haben ist, dazu nehmen, denn ich weiß nun soviel gewiß, daß ich nicht frühe genug damit fertig werden kann, um ihn an einem weit von hier entfernten Ort drucken lassen zu können. Wäre ich auch schon im Julius damit fertig, so liegt mir alles daran, ihn eine Zeit lang liegen zu lassen und dann erst die letzte Hand daran zu legen. Diese letzte Durchsicht, wenn das Ganze schon fertig da liegt, ist an einem solchen Werke die wichtigste und die entscheidende Operation, und es kommt mir auf jeden Tag an, den ich dafür gewinne. Alle andere bloß typographische Rücksichten müssen dieser nachstehen.

Ich bin daher der Meinung, Sie lassen den Wallenstein hier drucken, und zwar mit einer dem Auge angenehmen Schrift und auf recht schönem Schreibpapier, aber doch gerade mit keinem Anspruch auf eine besondere Eleganz, bloß mit schönen deutschen Lettern,

so wie die Verse in den Horen, aber ohne TitelKupfer oder Vignetten. Außer dem daß ich die Correctur habe, gewinne ich auch über 3, 4 Wochen welche über der Versendung des Manuscripts nach Schwaben, und der Absendung der Auflage von dorther nach Leipzig darauf gehen würden.

Ich dächte wenn Sie 2000 Exempl. auf SchreibPapier Median (den Ballen zu 30 Rthlr. hiesigen Courant) 125 auf Velin und 400 auf gutem Druckpapier (für die Reichsgegenden und des Nachdrucks wegen) abdrucken ließen, so wärs am beßten. Diese dritthalb tausend dächte [ich] müßten in Zeit von etlichen Jahren können abgesetzt werden. Er wird 15 Bogen gerade füllen, denn außer dem Trauerspiel ist noch ein Dramatisches Vorspiel von 2 Bogen dabey, welches zu jenem wesentlich gehört und einen Theil seines Innhalts ausmacht. Das Schreib PapierExemplar verkaufen Sie um 1 Rthlr., das VelinEx. um 1 Laubth. und das DruckPapierne, wenn kein Nachdruck einen herabgesetzten Preiß nöthig macht, um 18 Gr. So denke ich wird Käufer und Verleger zufrieden seyn können.

Was mein Honorar dafür betrifft, so glaube ich soviel dafür verdient zu haben, als für einen Horenbogen im Ersten Jahrgange, denn in der Zeit, die der Wallenstein mir kostet, würde ich leicht 30 Bogen Geschichte und mehr haben schreiben können. Dafür sollen Sie aber auch etwas gutes bekommen.

Leben Sie recht wohl. Neues Manuscript zu dem 3ten Horenstück folgt gleich UeberMorgen nach. Ich glaube, daß ich für die schönen Abdrücke der Hohenheimer Kupfer noch nicht einmal gedankt habe. Sie haben meine Frau sehr damit erfreut. Sie empfiehlt sich Ihnen und Ihrer lieben Frau aufs beßte.

S.

1159. An Johann Christoph Gottfried Göpferdt.

[Jena den 1 Febr. Mittwoch. 97.]

[Auf einem besondern Blatt. Vorschrift für Göpferdt.]

Exemplare ohne Calender.

Magdeburg

Scheidhauer Buchhändler	6.
Berlin	
Mylius	6.
Nauk	8.
	20.

Seyen Sie so gut und senden 114 Exemplare des Almanachs wozu ich hier Decken und Titel sende unter den hier angeführten Adressen per Post ab. Es liegen nur 36 Exempl. Music bey, denn die 78 Exempl. für Böhme brauchen keine. Sie können auch die Magdeburger und Berliner Paquete an Böhme schicken, daß er sie von Leipzig aus weiter befördert, aber sie müssen schon paquetiert seyn.

Die Francfurter Exemplare bitte geradezu von hier aus nach F. aber unfranciert gehen zu lassen.

Sch.

1160. An Wolfgang von Goethe.

J 2. Febr. [Donnerstag] 97.

Mit der gestrigen Sendung haben Sie mich recht erquickt, denn ich bin noch nie so in der Noth gewesen, die Horen flott zu erhalten als jetzt. Die Arbeit vom Mahler Müller soll mir sehr lieb seyn; er ist sicher eine unerwartete und neue Figur und es wird uns auch sehr helfen, wenn ein Streit in den Horen eröfnet wird. Die Lenziana, soweit ich biß jetzt hinein gesehen,

enthalten sehr tolles Zeug, aber die Wiedererscheinung dieser Empfindungsweise zu jetzigen Zeiten wird sicherlich nicht ohne Interesse seyn, besonders da der Tod und das unglückliche Leben des Verfassers allen Neid ausgelöscht hat, und diese Fragmente immer einen biographischen und pathologischen Werth haben müssen.

Zu einem Nachfolger des Cellini wäre Vieilleville wohl sehr brauchbar, nur müßte er freilich nicht sowohl übersetzt als ausgezogen werden. Wenn Sie selbst sich nicht daran machen wollen und auch nichts anders Masse gebendes wißen, so will ich mich an den Vieilleville machen und bitte mir ihn zu dem Ende zu senden.

Niethammer, der diesen Brief mitnimmt, ist in der Angelegenheit nach Weimar gereißt, sich beim Gehrath Voigt wegen einer außerordentlichen Professur in der Theologie zu melden. Es ist nehmlich ein anderer philosophischer Professor Nahmens Lange darum eingekommen, und Niethammers ganzer Lebensplan ist davon abhängig, daß dieser Lange der viel neuer ist als er, ihm nicht zuvorkomme. Niethammer wird Sie bitten, Ihnen seine Angelegenheit vortragen zu dürfen, und Sie werden diese arme Philosophie nicht stecken lassen. Er ist nicht so unbescheiden, Ihnen zur Last fallen zu wollen, er wünscht bloß daß Sie dem Geh. rath Voigt, und wenn es Gelegenheit dazu gäbe, dem Herzog selbst davon sagen möchten, daß Sie ihn kennen und einer solchen Beförderung nicht für unwürdig halten.

Daß mein Plänchen auf Ihr Gartenhaus unausführbar ist, beklag ich sehr. Ich entschließe mich ungern, hier sitzen zu bleiben; denn wenn Humboldt erst fort ist, so bin ich schlechterdings ganz allein, und auch meine Frau ist ohne Gesellschaft. Ich will mich doch noch erkundigen, ob das Gartenhaus des Gehrath Schmidt nicht verkäuflich ist, denn wäre es gleich in seinem jetzigen Zustand nicht bewohnbar, so könnte ich es doch, wenn es mein eigen wäre, in Stand richten lassen, welches ich auch bey dem Professor Schmidtischen hier thun müßte.

Leben Sie aufs beßte wohl und kommen Sie ja, sobald Sie können. S.

1161. An Gottlieb Hufeland.

[Jena] 5. Febr. [Sonntag] 97.

Ich höre, lieber Freund, daß wir uns beide um den Professor Schmidtischen Garten bewerben, und so unangenehm es mir ist, Ihnen in irgend einer Sache im Wege zu stehen, so sind doch die Umstände so, daß ich von der gegenwärtigen nicht wohl abstehen kann. Ich habe ein dringendes Bedürfniß, in freier gesunder Luft zu leben und das einzige Mittel dazu ist, daß ich so viel Monate im Jahr als es angeht im Garten wohne. Auf diesen Schmidtischen Garten hatte ich mein Absehen längst gerichtet, und, ob mir gleich das Haus, so wie es jetzt beschaffen ist, nicht recht brauchbar ist, so würde ich doch gerne die Kosten daran wenden, um es einigermaßen in Stand zu setzen.

Ich wollte Ihnen davon Nachricht geben, theurer Freund, damit wir den Garten durch diese sonderbare Concurrenz nicht unnöthiger Weise hinauftreiben. Wahrscheinlich haben Sie keine so dringenden Gründe wie ich, auf diesem Handel zu bestehen, und das Haus würde Ihnen schwerlich das werth seyn, was es mir ist, da es weniger die Beschaffenheit desselben als mein Bedürfniß ist, was mich dazu treibt.

Haben Sie die Güte, l. Freund, mir ihre Entschließung mitzutheilen und seyen Sie übrigens versichert, daß keine andre Rücksicht als die ich meiner Gesundheit schuldig bin, mich bewegen könnte, mich mit Ihnen in Collision zu setzen. Ganz der Ihrige.

Schiller.

1162. An Friedrich Cotta.

Jena, 6. Febr. [Montag] 97.

Ich muß Sie um eine große Gefälligkeit ersuchen, wenn Ihnen jetzt eine solche Zumuthung nicht ungelegen kommt. Da ich im Begriff bin, einen Garten und Gartenhaus hier zu kaufen, so muß ich nicht nur alles Geld, was ich bereits mein nennen kann, sondern auch das, was ich in einiger Zeit einzunehmen hoffen kann, zusammensuchen, weil sich die Capitalien meiner Schwiegermutter so schnell nicht aufkündigen lassen, und hier keins zu entlehnen ist. Ich ersuche Sie daher mir die noch bey Ihnen stehenden 100 Carolins und, wenn es möglich ist, noch andre sechshundert Thaler, als Vorschuß auf den Wallenstein und auf den Almanach, gütigst zu verschaffen, und zwar in so kurzer Zeit als Sie können, da ich zwischen jetzt und 4 Wochen die Zahlung zu machen habe, wenigstens des größten Theils an der Summe. Sollten Sie dieses Geld nicht wohl von Ihrer eigenen Cassa nehmen können, und es also verinteressieren müssen, so versteht sich, daß ich diese Interessen trage. Können Sie es mir ganz oder zum Theil in Leipzig anweisen, so kann die Zahlung in Laubthalern geschehen.

Auf jeden Fall bitte ich Sie mir mit rückgehender Post Nachricht zu geben, ob Sie und wie bald? meinen Wunsch erfüllen können. Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie durch meine Bitte in Verlegenheit setzen sollte, die Gelegenheit zu dem Kaufe kömmt mir so unerwartet, daß ich keine andern Anstalten so schnell zu treffen weiß. Die Post geht, auf den Mittwoch das übrige. Ihr

Sch.

1163. An Wolfgang von Goethe.

7. Febr. [Dienstag] 97.

Sie haben mir in diesen letzten Botentagen einen solchen Reichthum von Sachen zugeschickt, daß ich mit dem Besichtigen noch gar nicht habe fertig werden können, besonders da mir von der einen Seite ein Garten, den ich im Handel habe, und von der andern eine Liebesscene in meinem zweyten Act den Kopf nach sehr verschiedenen Richtungen bewegen.

Indessen habe ich mich gleich an das Mahler-Müllerische Scriptum gemacht, welches, zwar in einer schwerfälligen und herben Sprache, sehr viel vortrefliches enthält, und nach den gehörigen Abänderungen im Stil einen vorzüglich guten Beytrag zu den Horen abgeben wird.

In dem neuen Stück Cellini habe ich mich über den Guß des Perseus recht von Herzen erlustigt. Die Belagerung von Troja oder von Mantua kann keine größere Begebenheit seyn, und nicht pathetischer erzählt werden als diese Geschichte.

Ueber das Epos, welches Sie mir mitgetheilt, werde ich Ihnen mehr sagen können, wenn Sie kommen. Was ich biß jetzt darinn gelesen, bestätigt mir sehr Ihr Urtheil. Es ist das Produkt einer lebhaften und vielbeweglichen Phantasie, aber diese Beweglichkeit geht auch so sehr biß zur Unart, daß schlechterdings alles schwimmt und davonfließt, ohne daß man etwas von bleibender Gestalt darinn fassen könnte. Bey diesem durchaus herrschenden Charakter der bloßen gefälligen Mannichfaltigkeit und des anmuthigen Spiels würde ich auf einen weiblichen Verfasser gefallen seyn, wenn es mir zufällig in die Hände gerathen wäre. Es ist reich an Stoff, und scheint doch äuserst wenig Gehalt zu haben. Nun glaube ich aber, daß das was ich Gehalt nenne, allein der Form fähig werden kann; was ich hier Stoff nenne, scheint mir schwer oder niemals damit verträglich zu seyn.

Ohne Zweifel haben Sie jetzt auch die Wielandische Oration gegen die Xenien gelesen. Was sagen Sie dazu? Es fehlt nichts, als daß sie im Reichsanzeiger stünde.

Von meiner Arbeit und Stimmung dazu kann ich jetzt gerade wenig sagen, da ich in der Crise bin, und mein beßtes feinstes Wesen zusammennehme, um sie gut zu überstehen. Insofern ist mirs lieb, daß die Ursache die Sie abhält hieher zu kommen, gerade diesen Monat trift, wo ich mich am meisten nöthig habe zu isolieren.

Soll ich Ihre Elegie nun etwa zum Druck abschicken, daß sie am Anfange Aprils ins Publikum kommt?

Zu dem Mährchen wünsche ich bald eine recht günstige Stimmung. Leben Sie recht wohl. Wir freuen uns, Sie auf den Sontag zu sehen.

S.

1164. An Gottfried Körner.

Jena, 7. Febr. [Dienstag] 97.

Den Instrumentenmacher Otto, von dem Du schreibst, haben wir lange nicht ausfindig machen können, weil man ihm nicht erlaubt hat, sich hier niederzulassen. Endlich ist er wieder hier angekommen und hat sich beim dermaligen Prorector Grießbach abermals um den Schutz der Universität gemeldet; bei dieser Gelegenheit hab ich ihn aufgefunden und die Guitarre bestellt. Unter 10 Thalern läßt er sie aber nicht; er sagt, daß er für diesen Preis 2 nach Dresden geliefert habe, ich glaube, an Naumann und an die Brühl. In 14 Tagen verspricht er sie zu liefern.

Ich stehe jetzt in Handel wegen eines Gartens und Gartenhauses, werde es auch wahrscheinlich bekommen; das Haus ist sehr leidlich zu einer Sommerwohnung für eine Familie, wie die meinige, und wenn ich noch etwa zu den 1200 Thalern, die es mir kosten wird, 600 zulege, so wird es ein recht geräumiges und

angenehmes Quartier auch für den Winter abgeben. Der Garten ist nicht klein und die Lage ist trefflich. Ich hoffe von dieser Acquisition einen glücklichen Erfolg für meine Gesundheit.

Wahrscheinlich wirst Du aber daraus auf eine Veränderung in Rücksicht auf die Dresdner Reise schließen. Diese wird auch nicht so früh im Sommer vor sich gehen können, als ich anfangs glaubte: aber nicht dieses Gartenhauses, sondern des Wallensteins wegen, wozu ich mich äußerst zusammen nehmen und jede große Zerstreuung mir versagen muß. Der Almanach kommt dazu, so daß ich jetzt in der That nicht weiß, wie ich bis auf den September mit allem dem fertig werden soll. Der Himmel wird helfen, denk ich. Ich denke jetzt vor der Hand an nichts, als an meine Arbeit. Ist diese erst gethan, und so ausgefallen, daß ich damit zufrieden sein kann, so werde ich unser Zusammenleben in Dresden noch einmal so gut genießen.

Wir befinden uns alle leidlich wohl; die Kinder sind ganz gesund, nur der Zahn will bei dem kleinen Pathchen noch nicht heraus und macht ihm viele Noth. Herzlich umarmen wir Euch alle.

Dein

S.

1165. An Wolfgang von Goethe.

9 Febr. [Donnerstag] 97.

Es ist mir dieser Tage der Brief von Meiern wieder in die Hände gefallen, worinn er den ersten Theil seiner Reise biß Nürnberg beschreibt. Dieser Brief gefällt mir gar wohl, und wenn sich noch 3, 4 andere daran anschließen ließen, so wäre es ein angenehmer Beytrag für die Horen und die paar Louisdors könnte Meier auch mit nehmen. Ich lege Ihnen die Copia hier bey.

Von Nicolai in Berlin ist ein Buch gegen die Xenien erschienen, ich hab es aber noch nicht zu Gesichte bekommen.

Ich habe jetzt ein zweytes Gebot auf meinen Schmidtischen Garten gethan, 1150 ₰, und hoffe ihn um 1200 zu bekommen. Es ist vorderhand zwar nur ein leichtes Sommerhaus, und wird auch wohl noch ein Hundert Thaler kosten, um nur im Sommer bewohnbar zu seyn, aber diese Verbeßerung meiner Existenz ist mir alles werth. Wenn ich erst im Besitz bin, und Sie hier sind, dann wollen wir Sie bitten, uns zu rathen und zu helfen.

Alles weitere mündlich. Ich hoffe, Sie übermorgen gewiß zu sehen, schicke aber doch auf jeden Fall die Horen heute mit. Innlage an Herdern bitte abgeben zu lassen.

Der Auftrag an meinen Schwager ist besorgt.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

1166. An Karl Wilhelm Ferdinand von Funck.

Jena 13. Febr. [Montag] 97.

Sie sind meine Nachläßigkeit im Briefschreiben schon so gewohnt, mein vortreflicher Freund daß ich es gar nicht unternehmen will, mich zu entschuldigen. Bloß um Ihre Verzeihung will ich bitten, daß ich Ihnen von dem Schicksal Ihres Robert Guiscard biß jetzt noch keine Nachricht gegeben.

Sie erhalten einen Theil desselben hier gedruckt, und wahrscheinlich wird das IIte Stück den Beschluß davon enthalten, wenn er Raum darinn gehabt hat. Sie werden finden, daß ich die Freyheit, die Sie mir in Rücksicht auf Ihr Manuscript gegeben, nicht misbraucht habe. Es war auch im einzelnen gar nichts zu verändern, da er sehr gut geschrieben ist; nur hätte ich im Ganzen gewünscht, daß die bedeutenden Momente der Geschichte etwas mehr zusammengerückt wären. Sie haben aber dazu zu wenig Zeit gehabt, denn bey allen meinen eigenen historischen Arbeiten habe ich dasselbe erfahren. Bey der ersten Anlage glaubt man nichts weglassen zu dürfen, weil auch das minder bedeutende in der Folge wichtig werden kann: erst wenn man

alles übersieht, und Zeit hat, darüber zu liegen, so wagt man es, die kleinen Details der Wirkung des Ganzen aufzuopfern.

Nehmen Sie unterdeßen für diesen willkommenen Beytrag meinen herzlichen Dank an. Ich habe ihn an die Spitze des neuen Jahrgangs gestellt, woraus Sie sehen, was er mir werth ist. Werden Sie mir nicht bald etwas neues senden? Und werden Sie nicht selbst wieder nach Jena kommen? Wir erwarten Sie mit Freuden, und der kleine Karl fragt oft nach seinen Husaren. Leben Sie recht wohl. Ganz der Ihrige.

Sch.

1167. An Gottfried Körner.

Jena 13. Febr. [Montag] 97.

Ich bin Heute um die Geschichte der Vereinigten Niederlande gemahnt worden und muß Dich bitten, mir das Buch mit rückgehender Post zu schicken.

Der Instrumenten Macher war auch hier und wollte von mir wissen, ob die Guitarre zu 5 oder zu 6 Saiten seyn soll: eher könne er sich nicht daran machen. Laß mich also aufs baldigste wissen, wie Du sie verlangst.

Göthe ist seit gestern hier, geht aber heute wieder fort, weil er in Weimar nöthig ist. In einigen Wochen werde ich länger mit ihm leben können.

Ich arbeite jetzt sehr langsam, und sehne mich nach einer freyern Existenz und nach dem Einfluß der mildern Jahreszeit. Das ununterbrochene Gefängnißleben in meinen vier Wänden wird mir unerträglich, und in die Länge könnte ichs nicht mehr aushalten. Hoffentlich kommt mein Gartenkauf zu stande, und dann ziehe ich gleich gegen Ende März hinaus.

Lebewohl und gieb mir bald Nachricht. Wir sind übrigens wohl auf und umarmen euch herzlich

Dein Sch.

1168. An Wilhelm und Christophine Reinwald.

[Jena d. 17. Febr. Freitag. 97.]

Liebe Schwester und Bruder

Wir haben lange auf Nachrichten von euch gewartet, und freuen uns herzlich zu hören, daß ihr wohl seid. Die kleinen Uebel, die der Winter bey sich führt, werden mit dem Frühling schon vergehen, dem ich mich auch herzlich entgegen sehne. Bey uns Gottlob ist alles wohl, und mit meiner Gesundheit geht es wenigstens so leidlich fort. Ich hoffe bald sie merklich zu verbeßern, denn wir sind eben im Ankaufe eines Gartens und Gartenhauses begriffen, wo wir den Sommer ordentlich leben können, und vielleicht sogar im Winter, wenn wir uns auf einige Bauveränderungen einlaßen wollen. Ich mußte dieses Mittel ergreifen, ein eigen Haus und Garten zu kaufen, weil ich sonst gar keine Möglichkeit sehe, mich an die freie Luft zu gewöhnen, die mir so nöthig ist.

Von Leonberg habe ich noch nicht lange Nachrichten, daß dort alles leidlich wohl ist, biß auf eine kleine Unpäßlichkeit der lieben Mutter. Wegen ihrer Pension schrieb ich dieser Tage an den Kammerdirector Autenrieth und will nun sehen, was es fruchtet.

Lebt wohl ihr Lieben. Lotte grüßt herzlich, auch der kleine Karl empfiehlt sich.

Euer treuer

Bruder Sch.

1169. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 17. Febr. [Freitag] 97.

Ich wünsche, daß Sie neulich wohl mögen angekommen seyn. Ihre Erscheinung war so kurz, ich habe mein Herz gar nicht ausleeren können. Aber es ist wirklich nothwendig, daß man einander, wenn es nicht auf länger seyn kann, manchmal nur auf einige Stunden sieht, um sich nicht fremder zu werden.

Jetzt wird meine Sehnsucht, Luft und Lebensart zu verändern, so laut und so dringend, daß ich es kaum mehr aushalten kann. Wenn ich mein Gartenhaus einmal besitze und keine große Kälte mehr nachkommt, so mache ich mich in vier Wochen hinaus. Eher komme ich auch mit meiner Arbeit nicht recht vorwärts, denn es ist mir, als könnte ich in diesen verwünschten 4 Wänden gar nichts hervorbringen.

Mein Schwager denkt mit Anfang des März zu kommen. Er befindet sich aber wegen seiner Wohnung in einiger Verlegenheit, weil diese erst nach Ostern frey wird, und wünschte doch gleich mit seiner Frau und dem Kinde zu kommen. Dürfte ich ihm in dem äußersten Fall, daß er kein Logis biß dahin finden könnte, wo das von ihm gemiethete Stitzerische frey wird, Hofnung machen, daß Sie ihm Ihr Gartenhaus auf die paar Wochen überlaßen wollen? Ich würde ihm rathen, meine Schwägerin solange hieher ziehen zu lassen, aber da kommt unglücklicherweise die Blatterninoculation in meinem und Humboldts Hause dazwischen, welche in 3, 4 Wochen vor sich gehen soll, und meine Schwägerin will ihr Kind jetzt nicht inoculieren lassen. Ich weiß also keinen andern Rath, und nehme darum meine Zuflucht zu Ihnen.

Wünschten Sie Ihren Almanach nicht auf dem Papier gedruckt zu sehen, worauf ich hier schreibe? Es ist viel wohlfeiler als Velin und mir kommt es wirklich eben so schön vor. Das

Buch kommt ohngefehr auf 13 Gr., da das Velin 18 Gr. kostet. Hermann u Dorothea müßten sich prächtig darauf ausnehmen.

Leben Sie recht wohl. Sehen Sie, daß Sie Sich sobald möglich von Ihren Geschäften losmachen und Ihr Werk vollenden.

Sch.

1170. An Friedrich Cotta.

Jena, 24. Febr. [Freitag] 1797.

Eben erhalte ich Ihren Brief nebst den Einschlüssen an Böhme. Nehmen Sie für die große Gefälligkeit die Sie mir durch diese prompte Herbeyschaffung dieser Summe erweisen, meinen verbindlichsten Dank an, und zählen Sie auf meine herzliche Bereitwilligkeit zu jedem Gegendienste der in meiner Gewalt steht.

Die 2 Kupferplatten gehen mit der ersten fahrenden Post ab nebst einem Paquet, das die academische Buchhandlung bey mir für Sie abgegeben hat.

Die letzt übersandte Papierprobe gefällt mir der Feinheit und Weiße nach überaus wohl, aber ich wünschte großes Papier zum Wallenstein, weil man da viel weißen Raum lassen kann, welches die Ausgaben am eleganteſten kleidet. Da wir nichts von Kupferstichen dazu nehmen, so können wir dem Drucke schon dadurch allein ein Ansehen geben. Wenn Sie also das nehmliche Papier, das zu der dritten Ausgabe des Almanachs genommen worden, groß median, bekommen können, so haben wir was wir wünschen. Die Schrift, welche ich dazu gewählt hat Göpferdt schon, und es ist also außer dem Papier nichts mehr zu besorgen.

Wegen des übrigen in meinem nächsten. Leben Sie beßtens wohl.

Sch.

1171. An Gottfried Körner.

Jena 24. Febr. [Freitag] 97.

Unser alter Vereinigungs Plan, fürchte nicht, soll durch meinen Gartenkauf nichts leiden. Dieser würde ihm nie im Weg gestanden seyn, wenn ich auch zu bauen angefangen hätte; jetzt aber ist es ausgemacht, daß, wenn ich den Garten zu Kauf kriege, in diesem Sommer ich allein ihn bewohne, wo gar nichts zu bauen nöthig ist, und erst im nächsten Sommer das Bauwesen angeht. Von der Seite wird also unsere Zusammenkunft sicher nicht gestört; aber der Wallenstein und der neue Almanach müssen bestimmen, wann ich meine Reise zu Euch antreten könne. Jetzt darf ich und kann ich an nichts anderes denken, als dieses Geschäft gut zu endigen, und es ist freilich noch erstaunlich viel zu thun. Ich hoffe binnen 8 Wochen entschieden zu wissen, wie viel Zeit mir der Wall noch kosten wird.

Einlage schickt mir Göthe an Dich. Vielleicht kann ich die 3 ersten Gesänge seines epischen Gedichts noch zeitig genug bekommen, um sie beyzulegen; denn er hat sich entschlossen, sie Dir mitzutheilen. Kommen Sie heute nicht mit, so erhältst Du sie mit der nächsten Post.

Adieu. Wir umarmen euch herzlich.

Dein

Sch.

1172. An Wolfgang von Goethe.

[Jena den 27. Montag. Febr.]

Wir beklagen Sie herzlich, daß Sie etwas so ganz anderes hier gefunden haben als Sie suchten. In solchen Umständen wünschte ich Ihnen meine Fertigkeit im Uebelbefinden, so würde Ihnen dieser Zustand weniger unerträglich seyn. Es ist übrigens

kein groß Compliment für die Elementarphilosophie, daß nur der Catarrh Sie zu einem so gründlichen Metaphysicus macht. Vielleicht kommen Sie in diesem Zustand der Erniedrigung u Zerknirschung dazu, Fichtens Aufsatz im Niethammerischen Journal zu durchlesen, ich hab ihn heute angesehen und mit vielem Interesse gelesen.

Können wir Ihnen eine Bequemlichkeit verschaffen, so sagen Sie es uns ja. Schlafen Sie recht wohl; ich hoffe, wenn Sie Sich morgen noch ruhig halten und das Wetter gut bleibt, so sehen wir Sie übermorgen.

Sch.

[Adresse:]
Herrn Geheimen
Rath
Göthe.

1173. An Wolfgang von Goethe.

[Jena den 1. Mittwoch. März.]

Es freut mich herzlich, daß Loders Kräuterthee, so übel er auch schmeckt, einen poetischen Humor und Lust zum Heldengedicht bey Ihnen geweckt hat. Ich bin, obgleich von keinem Catarrh gehindert, seit gestern nicht viel avanciert, weil mein Schlaf wieder sehr in Unordnung gewesen. Doch hoffe ich meine zwey Piccolominis heute noch eine Strecke vorwärts zu bringen.

Haben Sie doch die Güte beyliegendes anzusehen und zu überlegen ob wir die Sache quaestionis nicht in Weimar beschleunigen, und allenfallsigen Obstakeln vorbeugen können. Es liegt mir gar zu viel an der Sache, und daß sie auch bald entschieden werde. Vielleicht hat Voigt dabey zu sagen, und da sind Sie wohl so gut, und schreiben ihm ein Wörtchen.

Erhohlen Sie Sich sobald möglich, daß wir morgen wieder zusammen seyn können.

Sch.

1174. An Wolfgang von Goethe.

[Jena den 4. März. Sonnabend.]

Ich wünsche Ihnen einen fröhlichen Abend zu einem schönen und, wie ich nicht zweifle, fruchtbaren Tag. Der heitre Himmel an diesem Morgen hat Sie wahrscheinlich auch belebt und erfreut, aber Sie haben recht wohl gethan, noch nicht auszugehen.

Es konnte gar nicht fehlen, daß Ihr Gedicht idyllisch endigte, sobald man dieses Wort in seinem höchsten Gehalte nimmt. Die ganze Handlung war so unmittelbar an die einfache ländliche Natur angebaut, und die enge Beschränkung konnte, wie ich mirs denke, nur durch die Idylle ganz poetisch werden. Das was man die Peripetie darinn nennen muß, wird schon von weitem so vorbereitet, daß es die ruhige Einheit des Tons am Ende durch keine starke Passion mehr stören kann.

Vielleicht sehen wir Sie morgen? Es ist mir, ob wir gleich nicht zusammen gekommen, doch eine freundliche Idee, Sie uns so nah und jetzt in so guten Händen zu wißen. Schlafen Sie recht wohl.

S.

1175. An Gottfried Körner.

Jena, 9. März [Donnerstag] 97.

Wenn Du das Götheſche Gedicht noch nicht auf die Post gegeben haben solltest, so sende mirs doch ja mit erster Post. Er braucht es sehr nöthig, da die ersten Gesänge mit Anfang Aprils zum Druck abgehen sollen.

Ich habe seit 14 Tagen viele Unterbrechungen in meinem Wallenstein gehabt u ganze Tage verloren, doch aus der Stimmung dazu kann mich jetzt nicht leicht etwas bringen.

Ueber meinen Gartenkauf kann ich noch nichts decisives

schreiben, weil die Sache noch bey der PupillenDeputation hängt. Doch ist fast kein Zweifel mehr, daß er mein wird.

Auf Deine Guitarre warte ich jeden Tag. Der Hr. Otto scheint nicht der schnellste zu seyn.

Weißt Du mir keine Astrologische Bücher nachzuweisen? Ich bin hier schlecht versehen. Da Du der Astrologie in alten Zeiten so nah gekommen bist, so solltest Du billig so viel davon wissen, um einem guten Freunde damit aushelfen zu können.

Mein kleiner Ernst leidet noch immer viel an der Zahnarbeit, welches mir doppelt unangenehm ist, da ich ihn nächste Woche zugleich mit Humboldts Kind die Blattern inoculieren lassen wollte. Lebe wohl. Wir umarmen euch herzlich.

Dein

Sch.

1176. An Wolfgang von Goethe.

Jena 4. April [Dienstag] 97.

Aus der bißherigen Abwechßlung und Geselligkeit bin ich auf einmal in die größte Einsamkeit versetzt und auf mich selbst zurückgeführt. Außer Ihnen u Humboldt hat mich auch alle weibliche Gesellschaft verlassen, und ich wende diese Stille dazu an, über meine tragisch-dramatische Pflichten nachzudenken. Nebenher entwerfe ich ein detailiertes Scenarium des ganzen Wallensteins, um mir die Uebersicht der Momente und des Zusammenhangs auch durch die Augen mechanisch zu erleichtern.

Ich finde, je mehr ich über mein eigenes Geschäft und über die BehandlungsArt der Tragödie bei den Griechen nachdenke, daß der ganze Cardo rei in der Kunst liegt, eine poetische Fabel zu erfinden. Der Neuere schlägt sich mühselig und ängstlich mit Zufälligkeiten und Nebendingen herum, und über dem Bestreben, der Wirklichkeit recht nahe zu kommen, beladet er sich mit dem Leeren und Unbedeutenden, und darüber läuft er Gefahr, die tief-

liegende Wahrheit zu verlieren, worinn eigentlich alles Poetische liegt. Er möchte gern einen wirklichen Fall vollkommen nachahmen, und bedenkt nicht, daß eine poetische Darstellung mit der Wirklichkeit eben darum, weil sie absolut wahr ist, niemals coincidieren kann.

Ich habe diese Tage den Philoctet und die Trachinierinnen gelesen, und die letztern mit besonders großem Wohlgefallen. Wie treflich ist der ganze Zustand, das Empfinden, die Existenz der Dejanira gefaßt. Wie ganz ist sie die Hausfrau des Herkules, wie individuell, wie nur für diesen einzigen Fall passend ist dieß Gemählde, und doch wie tief menschlich, wie ewig wahr und allgemein. Auch im Philoctet ist alles aus der Lage geschöpft, was sich nur daraus schöpfen ließ, und bei dieser Eigenthümlichkeit des Falles ruht doch alles wieder auf dem ewigen Grund der menschlichen Natur.

Es ist mir aufgefallen, daß die Charactere des Griechischen Trauerspiels, mehr oder weniger, idealische Masken und keine eigentliche Individuen sind, wie ich sie in Schakespear und auch in Ihren Stücken finde. So ist zb Ulysses im Ajax und im Philoctet offenbar nur das Ideal der listigen, über ihre Mittel nie verlegenen, engherzigen Klugheit; so ist Creon im Oedip und in der Antigone bloß die kalte Königswürde. Man kommt mit solchen Characteren in der Tragödie offenbar viel besser aus, sie exponieren sich geschwinder, und ihre Züge sind permanenter und fester. Die Wahrheit leidet dadurch nichts, weil sie bloßen logischen Wesen eben so entgegengesetzt sind als bloßen Individuen.

Ich sende Ihnen hier, pour la bonne bouche, ein allerliebstes Fragment aus dem Aristophanes, welches mir Humboldt dagelassen hat. Es ist köstlich, ich wünschte den Rest auch zu haben.

Dieser Tage bin ich mit einem großen prächtigen Pergament Bogen aus Stockholm überrascht worden. Ich glaubte, wie ich das Diplom mit dem großen wächßernen Siegel aufschlug, es

müßte wenigstens eine Pension herausspringen, am Ende wars aber bloß ein Diplom der Academie der Wißenschaften. Indessen freut es immer, wenn man seine Wurzeln weiter ausdehnt und seine Existenz in andere eingreifen sieht.

Ich hoffe bald ein neues Stück Cellini von Ihnen zu erhalten.

Leben Sie recht wohl, mein theurer, mir immer theurerer Freund. Mich umgeben noch immer die schönen Geister, die Sie mir hier gelassen haben, und ich hoffe immer vertrauter damit zu werden. Leben Sie recht wohl.

Sch.

1177. An Friedrich Cotta.

Jena, 4. April [Dienstag] 97.

Aus Ihrem Briefe vom 28. Mart., den ich gestern erhalte, ersehe ich zu meinem Erstaunen, daß ich Ihnen von dem richtigen Empfange der Gelder, nehmlich 800 Rthlr. unmittelbar von Ihnen, 120 Laubthlr. von Böhme und 462 fl. aus Frankfurth weder Nachricht noch Schein gegeben. Verzeihen Sie mir diese, wirklich unverzeihliche, Confusion; ich begreife nicht, wo ich den Kopf gehabt habe, denn ich setzte wirklich als ganz bekannt voraus, daß ichs geschrieben. Es ist aber auch seit 4 Wochen soviel Gelerm in meinem Hause gewesen, daß ich mich kaum sammeln konnte.

Die Berechnung der HonorarGelder für die Horen send ich übermorgen, wo auch das weitere Manuscript für das 4te Horenstück kommen wird. Heute nur diese paar Zeilen, um Sie von dem Empfange des Geldes zu benachrichtigen.

Ganz der Ihrige

Schiller.

1178. An Friedrich Cotta.

Jena 7. April [Freitag] 97.

Nach meiner Berechnung hätten Sie für die zwölf Horenstücke (vom 5ten 1796 inclusive biß zum 4ten 1797 inclusive gerechnet) mit dem Redactionsgelde auf dieses Jahr (à 40 Ldors) 385 Ldors zu bezahlen, wovon 20 Carolins an Pfarrer Hurter und 7½ Ldors für Schlegel, die schon von Ihnen bezahlt oder angewiesen sind, abgehen. 3 Ldors werden in Ihrer Gegend bezahlt, (nehmlich 1 Ldor an Hrn. v. Alxinger und 2 Ldors an Herrn Horner in Zürich für den Aufsatz aus Platons Theaetet) also hätten Sie 352 Louisdors noch mitzubringen.

Ich bitte zugleich Papierproben, wie Sie sie zum Almanach und zum Wallenstein bestimmt haben, mitzunehmen.

Auch bitte ich nachzusehen, ob 40 Rthlr. hiesig. Courant die ich für die Music in Berlin bezahlt habe, in Rechnung gebracht sind. Einige kleinere Auslagen, die ich für die Zweite Auflage des Almanachs gemacht, können wir abthun, wenn Sie hier sind. Ohnehin werden Sie so gut seyn und meine BücherRechnung und was Sie sonst für mich ausgelegt mitbringen.

Ich habe gehört, daß Petersen einen Aufsatz zu den Horen zu geben Lust hat. Sagen Sie ihm doch von mir, wenn Sie nach Stuttgardt kommen, daß es mir sehr angenehm seyn würde, und suchen Sie ihn anzutreiben.

Hier neues Manuscript. Gern hätte ich den ganzen Rest dieses Stücks gleich geschickt, aber es ist noch nicht alles in Ordnung. Leben Sie aufs Beßte wohl. Ihr

Sch.

1179. An Gottfried Körner.

[Jena], 7. April [Freitag] 97.

Es ist eine gewaltig große Pause in unserer Correspondenz gewesen, die sich über mein Schreiben überhaupt verbreitet hat. Goethe war 6 Wochen hier, und es wimmelte in meinem Hause zugleich von Familienbesuchen so, daß ich nicht nur in meinem Wallenstein, sondern auch in allem, was mit der Feder geschehen muß, zurückgekommen bin. So lange ich in einer gewissen Ruhe und Gleichförmigkeit lebe, gehen alle Sachen bei mir ihren ordentlichen Gang; aber bin ich einmal herausgeworfen, so kann ich mich Wochen und Monate lang nicht wieder finden.

Das epische Gedicht von Goethen, das ich habe entstehen sehen, und welches, in unseren Gesprächen, alle Ideen über epische und dramatische Kunst in Bewegung brachte, hat, verbunden mit der Lectüre des Shakespeare und Sophokles, die mich seit mehrern Wochen beschäftigt, auch für meinen Wallenstein große Folgen; und da ich bei dieser Gelegenheit tiefere Blicke in die Kunst gethan, so muß ich manches in meiner ersten Ansicht des Stücks reformiren. Diese große Krise hat indeß den eigentlichen Grund meines Stücks nicht erschüttert, ich muß also glauben, daß dieser ächt und solid ist: aber freilich bleibt mir das Schwerste noch immer übrig, nämlich die poetische Ausführung eines so schweren Planes, wie der meinige es in der That ist.

Für Deine astrologischen Mittheilungen danke ich Dir sehr: sie sind mir wohl zu statten gekommen. Ich habe unterdessen einige tolle Producte aus diesem Fache vom 16ten Säculum in die Hand bekommen, die mich wirklich belustigen. Unter andern ein lateinisch Gespräch, aus dem Hebräischen übersetzt, zwischen einer Sophia und einem Philo über die Liebe, worin die halbe Mythologie in Verbindung mit der Astrologie vorgetragen wird. Man vergleicht darin die 7 Planeten mit den 7 Eingeweiden

und der Merkur wird sehr sinnreich mit dem penis und seine Bewegungen mit den Erectionen verglichen. Auch wird eine Analogie zwischen der Zunge und dem penis wunderbar ausgeführt:

Penis tum situ et figura, tum extensione et contractione linguam repraesentat. Ambo consimilem sedem et actionem sortita sunt. Quemadmodum coles agitatione sua prolem corporalem gignit, ita lingua, disciplinas exprimendo, spirituales partus in lucem edit. Osculum quoque ambobus est commune unum ad alterum incitandum accommodatum. Quemadmodum lingua, inter duas manus est collocata, ita coles inter duo iacet crura etc.

Mercurius coelestis coles iure vocari potest, lunae aspectibus excitatur, et non secus ac penis propter desiderium erigi videtur.

Meinen Garten hoffe ich in acht Tagen beziehen zu können. Ich freue mich sehr darauf und hoffe, was ich diese drei letzten Monate an meinem Geschäfte versäumt habe, dort wieder einzubringen. Jetzt aber beunruhigt uns noch der Ausgang der Inoculation, die wir vor drei Tagen mit unserem Kleinen angestellt haben. Ich habe einige Hoffnung, sowie auch Starke, daß er die Blattern schon gehabt, weil er vor vier Monaten einen blatterähnlichen Ausschlag mit viel Unruhe und Fieber gehabt hat. Seit den drei Tagen, daß er inoculirt ist, wie überhaupt schon seit vielen Wochen ist er sehr wohl und stark.

Der einfältige Mensch, der Otto, hat mir Deine Guitarre nun auf heut Abend für gewiß versprochen, und dann könnte ich sie morgen absenden. Ich trau ihm aber noch nicht. Vielleicht kann ich Dir vor Absendung dieses Briefes noch was Bestimmtes schreiben.

Lebe wohl. Ich umarme Euch alle herzlich. Inliegendes Reiterlied ist aus dem Wallenstein. Vielleicht hast Du Lust, es zu componiren.

Dein

S.

Eben war der Instrumentenmacher wieder bei mir. Das Instrument soll ich noch zur rechten Zeit erhalten, um es morgen abgehen zu lassen. Er sagt, daß nur der Lack noch nicht ganz trocken sei, und er es darum erst morgen packen dürfe.

1180. An Wolfgang von Goethe.

Jena 7. April [Freitag] 97.

Unter einigen cabbalistischen und astrologischen Werken, die ich mir aus der hiesigen Bibliothek habe geben lassen, habe ich auch einen Dialogen über die Liebe, aus dem Hebräischen ins lateinische übersezt, gefunden, das mich nicht nur sehr belustigt, sondern auch in meinen astrologischen Kenntnißen viel weiter gefördert hat. Die Vermischung der chemischen, mythologischen und astronomischen Dinge ist hier recht ins Große getrieben und liegt wirklich zum poetischen Gebrauche da. Einige verwundersam sinnreiche Vergleichungen der Planeten mit menschlichen Gliedmaßen lasse ich Ihnen herausschreiben. Man hat von dieser baroken VorstellungsArt keinen Begriff, biß man die Leute selbst hört. Indessen bin ich nicht ohne Hofnung diesem astrologischen Stoff eine poetische Dignität zu geben.

Ueber die letzthin berührte Materie von Behandlung der Charaktere freue ich mich, wenn wir wieder zusammen kommen, meine Begriffe mit Ihrer Hülfe noch recht ins klare zu bringen. Die Sache ruht auf dem innersten Grunde der Kunst, und sicherlich können die Wahrnehmungen, welche man von den bildenden Künsten hernimmt, auch in der Poesie viel aufklären. Auch bei Shakespear ist es mir heute, wie ich den Julius Caesar mit Schlegeln durchgieng, recht merkwürdig gewesen, wie er das gemeine Volk mit einer so ungemeinen Großheit behandelt. Hier, bey der Darstellung des Volkskarakters, zwang ihn schon der

Stoff, mehr ein poetisches Abstractum als Individuen im Auge zu haben, und darum finde ich ihn hier den Griechen äuserst nah. Wenn man einen zu ängstlichen Begriff von Nachahmung des Wirklichen zu einer solchen Scene mitbringt, so muß einen die Masse und Menge mit ihrer Bedeutungslosigkeit nicht wenig embarrassieren, aber mit einem kühnen Griff nimmt Shakespear ein paar Figuren, ich möchte sagen, nur ein paar Stimmen aus der Masse heraus, läßt sie für das ganze Volk gelten, und sie gelten das wirklich; so glücklich hat er gewählt.

Es geschähe den Poeten und Künstlern schon dadurch ein großer Dienst, wenn man nur erst ins Klare gebracht hätte, was die Kunst von der Wirklichkeit wegnehmen oder fallen lassen muß. Das Terrein würde lichter und reiner, das Kleine und Unbedeutende verschwände und für das Große würde Platz. Schon in der Behandlung der Geschichte ist dieser Punkt von der größten Wichtigkeit, und ich weiß, wie viel der unbestimmte Begriff darüber mir schon zu schaffen gemacht hat.

Vom Cellini sehne ich mich bald was zu bekommen, womöglich für das Aprilstück noch, wozu ich es freilich zwischen heut und Mittwoch Abend in Händen haben müßte.

Leben Sie recht wohl. Die Frau grüßt aufs beßte. Ich habe heute einen großen Posttag, sonst würde mehreres schreiben.

Sch.

1181. An Wolfgang von Goethe.

Jena 12 April [Mittwoch] 97.

Ich sage Ihnen nur zwey Worte zum Gruß. Unser kleiner Ernst hat das Blatternfieber sehr stark, und uns heute mit öftern epileptischen Krämpfen sehr erschreckt; wir erwarten eine sehr unruhige Nacht und ich bin nicht ohne Furcht.

Vielleicht kann ich Morgen mit erleichtertem Herzen mehr

schreiben. Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt Sie aufs beßte. Den Cellini bitte ja zu schicken.

Sch.

[Adresse:]

Des Herrn
Geheimenrath von Göthe
Hochwohlgeb.
in
fr. Weimar.

1182. An Johann Peter von Langer.

Jena den 12. April [Mittwoch] 1797.

Vor zehen Tagen erhielt ich Ihr verbindliches Schreiben und vorgestern durch Spedition Herrn Meiers aus Francfurt die schöne Mahlerey, die Sie mir darinn ankündigen. Sie erweisen mir allzuviel Ehre, wenn Sie mein Urtheil darüber für etwas gelten lassen wollen; ich bin ein großer Freund und Bewunderer aber nichts weniger als ein eigentlicher Kenner von Werken der bildenden Kunst. Bloß als Liebhaber kann ich also dieses Stück beurtheilen. Ich finde es vortrefflich gerathen und von der angenehmsten Wirkung. Eine Kunst, welche die Werke vorzüglicher Meister, in dieser Vollkommenheit, auf eine leichte, nicht zu kostbare Weise zu vervielfältigen im Stand ist, scheint mir in hohem Grade nützlich und aufmunterungswürdig. Ich bin vollkommen Ihrer Meinung, daß der gute Geschmack im Decorieren der Zimmer durch eine solche mechanische Nachbildung schöner und auserlesener Künstler Werke weit mehr gewinnen würde, als durch diejenige Produkte der freien Nachahmung oder Erfindung, welche der Modegeschmack auf die Bahn bringt.

Mit größtem Vergnügen werde ich daher das meinige beytragen, eine so nützliche Unternehmung zu empfehlen, und weil sich vielleicht im Kreise meiner Bekanntschaft Liebhaber dazu

finden, die nähere Notizen von mir verlangen, so ersuche ich Sie, mich von dem Preise der Stücke, sowohl von der Größe der Clio als auch kleinerer gütigst zu benachrichtigen.

Wenn Sie mir erlauben, das übersandte Stück noch einige Wochen lange bei mir zu behalten, so werde ich Gelegenheit haben, das Urtheil mehrerer treflichen Kunstkenner aus hiesiger Gegend darüber einzuziehen und so durch bessere Bekanntmachung desselben Ihren Wünschen um so besser zu entsprechen.

Mit vollkommener Hochachtung verharrend

Dero

gehorsamster Diener

F. Schiller.

1183. An Wolfgang von Goethe.

Jena 14. April [Freitag] 1797.

Ernstchen befindet sich wieder beßer und scheint die Gefahr überstanden zu haben. Die Blattern sind heraus, die Krämpfe haben sich auch verloren. Die schlimmsten Zufälle hat der Zahntrieb gemacht, denn ein Zahn kam gleich mit dem ersten Fieber heraus und ein zweiter ist eben im Ausbrechen. Sie werden mir wohl glauben, daß ich in diesen Tagen, anfangs bei der Gefahr und jetzt, da es beßer geht, bei dem Schreien des lieben Kindes nicht viel habe thun können. In den Garten kann ich auch nicht eher, als biß es mit dem Kinde wieder in Ordnung ist.

Ihre Entdeckungen in den 5 Büchern Mosis belustigen mich sehr. Schreiben Sie ja Ihre Gedanken auf, Sie möchten des Weges so bald nicht wieder kommen. Soviel ich mich erinnere haben Sie schon vor etlichen u zwanzig Jahren mit dem neuen Testament Krieg gehabt. Ich muß gestehen, daß ich in allem was historisch ist, den Unglauben zu jenen Urkunden gleich so entschieden mitbringe, daß mir Ihre Zweifel an einem einzelnen

Factum noch sehr raisonable vorkommen. Mir ist die Bibel nur wahr, wo sie naiv ist; in allem andern, was mit einem eigentlichen Bewußtseyn geschrieben ist, fürchte ich einen Zweck und einen späteren Ursprung.

Haben Sie schon von einer mechanischen Nachbildung von Mahlereyen etwas gesehen? Mir ist ein solches Werk kürzlich aus Duisburg zugeschickt worden, eine Clio, nicht gar halb Lebensgröße, steingrau mit Oelfarbe auf hellblauem Grunde. Das Stück macht einen überaus gefälligen Effekt und zu Zimmerdecorationen würde eine solche Sammlung sehr taugen. Wenn das Stück mir geschenkt seyn sollte, was nicht ausdrücklich in dem Briefe steht, so wäre ich ganz wohl damit zufrieden. Ich kann mir aber von der Verfertigung keinen rechten Begriff machen.

Den Cellini erhielt ich vorgestern nicht frühe genug, um ihn vor dem Absenden noch ganz durchlesen zu können, nur biß zur Hälfte bin ich gekommen; habe mich aber wieder recht daran ergötzt, besonders über die Wallfahrt, die er in seiner Freude über das gelungene und besungene Werk anstellt.

Humboldt sagt mir von einem Chor aus Ihrem Prometheus, den er mitgebracht habe, hat mir ihn aber noch nicht geschickt. Er hat wieder einen Anfall von seinem kalten Fieber, das er vor 2 Jahren gehabt; auch das zweite Kind hat das kalte Fieber, so daß jetzt von der Humboldtisch Familie alles, biß auf das Mädchen, krank ist. Und doch spricht man noch immer von nahen großen Reisen.

Leben Sie recht wohl und machen Sie Sich bald von Ihren zerstreuenden Geschäften frey.

Schiller.

1184. An Wolfgang von Goethe.

Jena 18. April [Dienstag] 97.

Ich echappiere so eben aus der bleiernen Gegenwart des Herrn Boutterweck, der mir einige Stunden lang schwer aufgelegen hat. Ich erwartete zum wenigsten einen kurzweiligen Gecken in ihm zu finden, statt dessen aber wars der seichteste lamentabelste Tropf, der mir lange vorgekommen ist. Er war auch in Weimar, sagte mir aber, daß er Sie nicht gesehen, welches mir sehr begreiflich war. Es ist schrecklich, diese Herren in der Nähe zu sehen, die bei dem Publikum doch auch was gelten, und ihre frühzeitige Impotenz u Nullität unter einer KennerMiene zu verstecken suchen.

Da ist unser Woltmann, dem nichts rechts recht ist, was andre schreiben, dems kein Mensch zu Danke machen kann. Jetzt habe ich seine Menschengeschichte, die eben heraus ist, durchblättert. Nein, das ist ein Greuel von einem Geschichtbuch, eine solche Impudenz und Niaiserie zugleich und Tollheit können Sie Sich nicht denken. Das Buch macht Fronte gegen Philosophie und Geschichte zugleich, und es ist schwer zu sagen, welcher von beiden es am meisten widerspricht. Ich gäbe aber wirklich etwas drum, wenn dieses Buch nicht geschrieben wäre, denn wenn es einem unrechten in die Hände fällt, so haben wir alle den Spott davon.

In meinen Arbeiten bin ich noch immer nicht viel vorwärts gekommen, die Unruhe bei mir, da wir einander auch nicht ausweichen können, zerstreute mich zu sehr. Indessen geht die Suppuration bey dem Kleinen gut von statten und ohne alle Zufälle, obgleich er sehr viele Blattern hat. Den Garten hoffe ich in 4 Tagen beziehen zu können, und dann wird mein erstes Geschäft seyn, ehe ich weiter fortfahre, die poetische Fabel meines Wallensteins mit völliger Ausführlichkeit niederzuschreiben. Nur auf diese Art kann ich mich versichern, daß sie ein stetiges Ganzes ist, daß alles durchgängig bestimmt ist. Solang ich sie bloß im Kopfe herumtrage muß ich fürchten, daß Lücken übrig bleiben;

die ordentliche Erzählung zwingt zur Rechenschaft. Diese detaillierte Erzählung lege ich Ihnen alsdann vor, so können wir darüber communicieren.

Zur Absendung der vier ersten Musen wünsche ich Glück. Es ist in der That merkwürdig, wie rasch die Natur dieses Werk gebohren, und wie sorgfältig und bedächtlich die Kunst es ausgebildet hat.

Leben Sie recht wohl in diesen heitern Tagen. Wie freue ich, ins künftige jeden schönen Sonnenblick auch gleich im Freien genießen zu können. Vor einigen Tagen wagte ich mich zu Fuß und durch einen ziemlich großen Umweg in meinen Garten

Meine Frau grüßt Sie aufs beßte.

Sch.

1185. An Gottfried Körner.

Jena, 21. April [Freitag] 1797.

Nur ein Paar Zeilen für heute. Mein Kleiner hat beim Eintritt des Fiebers viel ausgestanden, weil grade ein Zahn herausgekommen ist; er hatte starke Krämpfe, die uns sehr erschreckten. Jetzt ist er aber, seitdem die Blattern heraus sind, wieder besser und, ohngeachtet er sehr viele Blattern hat, ohne alle übele Zufälle. In 3—4 Tagen werden alle abgedorrt seyn, wenn das böse Wetter nur nichts schadet.

Mir selbst hat diese Krankheit des Kindes in den letzten vier Tagen alle Stimmung und Muße zur Arbeit genommen, besonders da wir so logirt sind, daß ich jede unruhige Bewegung hörte. Doch hoffe ich nun in wenigen Tagen über diesen Punkt ganz beruhigt zu seyn, und dann auch sogleich meinen Garten zu beziehen.

Bis dahin mehr.

Lotte grüßt herzlich. Ich umarme Euch.

Sch.

Die Guitarre wirst Du nun hoffentlich haben.

1186. An Wolfgang von Goethe.

Jena 21. April [Freitag] 97.

Ich wollte Ihnen über Ihren letzten Brief, der mir sehr vieles zu denken gegeben, manches schreiben, aber ein Geschäft, das mir diesen Abend unvermuthet wegnimmt, hindert mich daran. Also nur ein paar Worte für heute.

Es wird mir aus allem, was Sie sagen, immer klarer, daß die Selbstständigkeit seiner Theile einen Hauptcharakter des epischen Gedichtes ausmacht. Die bloße, aus dem Innersten herausgeholte Wahrheit ist der Zweck des epischen Dichters: er schildert uns bloß das ruhige Daseyn u: Wirken der Dinge nach ihren Naturen; sein Zweck liegt schon in jedem Punkt seiner Bewegung, darum eilen wir nicht ungeduldig zu einem Ziele, sondern verweilen uns mit Liebe bei jedem Schritte. Er erhält uns die höchste Freiheit des Gemüths, und da er uns in einen so großen Vortheil setzt, so macht er dadurch sich selbst das Geschäft desto schwerer, denn wir machen nun alle Anfoderungen an ihn, die in der Integrität und in der allseitigen vereinigten Thätigkeit unserer Kräfte gegründet sind. Ganz im Gegentheil raubt uns der tragische Dichter unsre Gemüthsfreiheit, und indem er unsre Thätigkeit nach einer einzigen Seite richtet und concentriert, so vereinfacht er sich sein Geschäft um vieles, und setzt sich in Vortheil, indem er uns in Nachtheil setzt.

Ihre Idee von dem retardierenden Gange des epischen Gedichts leuchtet mir ganz ein. Doch begreife ich noch nicht ganz, nach dem was ich von Ihrer neuen Epopee weiß, daß jene Eigenschaft bei dieser fehlen soll.

Ihre weitern Resultate, besonders für das Drama erwarte ich mit großer Begierde. Unterdessen werde ich dem Gesagten reiflicher nachdenken.

Leben Sie recht wohl. Mein kleiner Patient hält sich noch immer recht brav, trotz des schlimmen Wetters. Meine Frau grüßt herzlich. Sch.

1187. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 25. April [Dienstag] 97.

Daß die Foderung des Retardierens aus einem höhern epischen Gesetze folgt, dem auch noch wohl auf einem andern Wege Genüge geschehen kann, scheint mir außer Zweifel zu seyn. Auch glaube ich, es giebt zweierlei Arten zu retardieren, die eine liegt in der Art des Wegs, die andre in der Art des Gehens, und diese däucht mir kann auch bei dem geradesten Weg und folglich auch bei einem Plan, wie der Ihrige ist, sehr gut statt finden.

Indessen möchte ich jenes höhere epische Gesetz doch nicht ganz so aussprechen, wie Sie gethan haben. In der Formel: daß eigentlich nur das Wie und nicht das Was in Betrachtung komme 2c., dünkt es mir viel zu allgemein und auf alle pragmatische DichtungsArten ohne Unterschied anwendbar zu seyn. Wenn ich meinen Gedanken darüber kurz heraussagen soll, so ist er dieser. Beide der Epiker u: d. Dramatiker stellen uns eine Handlung dar, nur daß diese bei dem Letztern der Zweck, bei Ersterem bloßes Mittel zu einem absoluten aesthetischen Zwecke ist. Aus diesem Grundsatz kann ich mir vollständig erklären, warum der tragische Dichter rascher und directer fortschreiten muß, warum der epische bei einem zögernden Gange seine Rechnung beßer findet. Es folgt auch, wie mir däucht, daraus, daß der Epische sich solcher Stoffe wohl thut zu enthalten, die den Affekt sey es der Neugierde oder der Theilnahme schon für sich selbst stark erregen, wobey also die Handlung zu sehr als Zweck interessiert, um sich in den Grenzen eines bloßen Mittels zu halten. Ich gestehe, daß ich dieses letztere bei Ihrem neuen Gedicht einigermaßen fürchte, obgleich ich Ihrer poetischen Uebermacht über den Stoff das Mögliche zutrauen darf.

Die Art wie Sie Ihre Handlung entwickeln wollen, scheint mir mehr der Comödie als dem Epos eigen zu seyn.

Wenigstens werden Sie viel zu thun haben, ihr das überraschende, Verwunderung erregende zu nehmen, weil dieses nicht so recht episch ist.

Ich erwarte ihren Plan mit großer Begierde. Etwas bedenklich kommt es mir vor, daß es Humboldten damit auf dieselbe Art ergangen ist wie mir, ungeachtet wir vorher nicht darüber communiciert haben. Er meint nehmlich, daß es dem Plan an individueller epischer Handlung fehle. Wie Sie mir zuerst davon sprachen, so wartete auch ich immer auf die eigentliche Handlung; alles was Sie mir erzählten schien mir nur der Eingang und das Feld zu einer solchen Handlung zwischen einzelnen Hauptfiguren zu seyn, und wie ich nun glaubte, daß diese Handlung angehen sollte, waren Sie fertig. Freilich begreife ich wohl, daß die Gattung, zu welcher der Stoff gehört, das Individuum mehr verläßt und mehr in die Masse und ein Ganzes zu gehen zwingt, da doch einmal der Verstand der Held darinn ist, der weit mehr unter sich als in sich faßt.

Uebrigens mag es mit der epischen Qualität Ihres neuen Gedichts bewandt seyn, wie es will, so wird es gegen Ihren Hermann gehalten immer eine andere Gattung seyn, und wäre also der Hermann ein reiner Ausdruck der epischen Gattung und nicht bloß einer epischen Species, so würde daraus folgen, daß das neue Gedicht um so viel weniger episch wäre. Aber das wollten Sie ja eben wißen, ob der Hermann nur eine epische Art oder die ganze Gattung darstelle, und wir stehen also wieder bey der Frage.

Ich würde Ihr neues Gedicht geradezu ein komischepisches nennen, wenn nehmlich von dem gemeinen eingeschränkten und empirischen Begriff der Comödie und des comischen Heldengedichts ganz abstrahiert wird. Ihr neues Gedicht, kommt mir vor, verhält sich ungefähr ebenso zu der Comödie, wie der Hermann zu dem Trauerspiel: mit dem Unterschied nehmlich, daß dieser es mehr durch seinen Stoff thut, jenes mehr durch die Behandlung.

Aber ich will erst Ihren Plan erwarten, um mehr darüber zu sagen.

Was sagen Sie zu der Regenspurger FriedensNachricht? Wißen Sie etwas bestimmtes, so theilen Sie es uns ja mit. Leben Sie beßtens wohl.

Sch.

Was Sie den beßten dramatischen Stoff nennen (wo nehmlich die Exposition schon ein Theil der Entwicklung ist) das ist z. b. in den Zwillingen des Shakespear geleistet. Ein ähnliches Beyspiel von der Tragödie ist mir nicht bekannt, obgleich der Oedipus rex sich diesem Ideal ganz erstaunlich nähert. Aber ich kann mir solche dramatische Stoffe recht wohl denken, wo die Exposition gleich auch Fortschritt der Handlung ist. Gleich der Macbeth gehört darunter, ich kann auch die Räuber nennen.

Dem Epiker möchte ich eine Exposition gar nicht einmal zugeben; wenigstens nicht in dem Sinne, wie die des Dramatikers ist. Da er uns nicht so auf das Ende zutreibt, wie dieser, so rücken Anfang und Ende in ihrer Dignität u: Bedeutung weit näher an einander, und nicht, weil sie zu etwas führt, sondern weil sie selber etwas ist, muß die Exposition uns interessieren. Ich glaube, daß man dem dramatischen Dichter hierin weit mehr nachsehen muß; eben weil er seinen Zweck in die Folge und an das Ende setzt, so darf man ihm erlauben, den Anfang mehr als Mittel zu behandeln. Er steht unter der Categorie der Causalitaet, der Epiker unter der Substantialität; dort kann u darf etwas als Ursache von was anderm daseyn, hier muß alles sich selbst um seiner selbst willen geltend machen.

Ich danke Ihnen sehr für die Nachricht, die Sie mir von dem Duisburger Unternehmen gegeben haben, die ganze Erscheinung war mir so räthselhaft. Wenn es sonst thunlich wäre, so würde es mich sehr reizen, ein Zimmer mit solchen Figuren zu decorieren.

Morgen endlich hoffe ich meinen Garten zu beziehen. Der

Kleine hat sich wieder ganz erhohlt, und die Krankheit, scheint es, hat seine Gesundheit noch mehr befestigt.

Humboldt ist heute fort; ich sehe ihn mehrere Jahre nicht wieder, und überhaupt läßt sich nicht erwarten, daß wir einander noch einmal so wieder sehen, wie wir uns jetzt verlaßen. Das ist also wieder ein Verhältniß das als beschloßen zu betrachten ist und nicht mehr wieder kommen kann; denn zwey Jahre, so ungleich verlebt, werden gar viel an uns und also auch zwischen uns verändern.

1188. An Wolfgang von Goethe.

Jena 28. April [Freitag] 97.

Eben als ich mich den Abend hinsetzte, um Ihre beiden lieben Briefe zu beantworten, stört mich der Besuch des Rudolst. Fürsten, der wegen der Inoculation seiner Kinder hier ist, und wie ich von diesem befreit bin, erhalte ich eine Humboldtische Visite. Es ist Nachts um 10 Uhr und ich kann Ihnen bloß einen freundlichen Gruß schicken. Sontag Abends ein Mehreres.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

[Adresse:]

Des Herrn
GeheimenRath von Göthe
Hochwohlgeb.
in
fr. Weimar.

1189. An Gottfried Körner.

Jena, 1. Mai [Montag] 97.

Ich freue mich zu hören daß die Guitarre endlich angekommen ist. Deinen Auftrag an Otto wird meine Frau gleich besorgen.

Mein Kleiner hat sich nun ganz von den Blattern erhohlt und ist auch gar nicht sehr davon angegriffen. Das Zahnen fürchtet Stark bei der Inoculation gar nicht so, wie die andren Aerzte: bey meinem Kleinen bestand er hartnäckig auf der Inoculation, obgleich ich und meine Frau starke Einwendungen machten.

Ich bin noch immer nicht im Garten, das Regenwetter hindert, daß das neugebaute in meinem Hause noch nicht trocknet; ich sehne mich aber sehr hinaus, denn hier in der Stadt kann ich gar nichts mehr arbeiten.

Humboldt hat uns nun verlassen, und wahrscheinlich auf sehr lange Zeit. Göthe wird wohl auch am Ende Sommers nach Italien gehen, da der Friede jetzt die Reise wieder möglich macht. Gott sei für diesen Frieden tausendmal gelobt. Er wird uns allen wohlthätig seyn.

Göthens Herrmann u Dorothea erscheint diese Michaelismesse in Calenderform bei Vieweg in Berlin. Er hat diese Form vorgezogen, theils weil man ihn noch einmal so gut dafür bezahlen kann, theils, um das Gedicht auf diese Weise recht in Umlauf zu bringen.

Zu meinem Almanach ist noch wenig zusammengetragen. Er wird aber schon nach und nach werden.

Lolo grüßt herzlich. Ich umarme euch.

Dein

Sch.

Was Du neulich über H und W schriebst, war mir recht aus der Seele gesprochen. W. ist beredt und witzig, aber unter

die Poeten kann man ihn kaum mit mehr Recht zählen als Voltairen und Popen. Er gehört in die löbliche Zeit, wo man die Werke des Witzes und des poetisch Genies für Synonyma hielt.

Was einen aber so oft an ihm irremacht, im Guten und Bösen, das ist seine Deutschheit bei dieser französischen Appretur. Diese Deutschheit macht ihn zuweilen zum ächten Dichter, und noch öfters zum alten Weib und zum Philister. Er ist ein seltsames Mittelding. Uebrigens fehlt es seinen Produkten gar nicht an herrlichen poetischen und genialischen Momenten, und sein Naturell ist mir noch immer sehr respectabel, wieviel es auch bei seiner Bildung gelitten hat.

Herder ist jetzt eine ganz pathologische Natur, und was er schreibt, kommt mir bloß vor wie ein KrankheitsStoff, den diese auswirft, ohne dadurch gesund zu werden. Was mir an ihm fatal und wirklich ekelhaft ist, das ist die feige Schlaffheit, bei einem innern Trotz und Heftigkeit. Er hat einen giftigen Neid auf alles Gute und Energische und affectiert, das Mittelmäßige zu protegiren. Göthen hat er über seinen Meister die kränkendsten Dinge gesagt. Gegen Kant und die neusten Philosophen hat er den größten Gift auf dem Herzen, aber er wagt sich nicht recht heraus, weil er sich vor unangenehmen Wahrheiten fürchtet, und beißt nur zuweilen einen in die Waden. Es muß einen indignieren, daß eine so große außerordentliche Kraft für die gute Sache so ganz verloren geht; Schlosser giebt mir zuweilen auch eine ähnliche Empfindung.

1190. An Wolfgang von Goethe.

Jena 2. May [Dienstag] 97.

Ich begrüße Sie aus meinem Garten, in den ich heute eingezogen bin. Eine schöne Landschaft umgiebt mich, die Sonne geht freundlich unter und die Nachtigallen schlagen. Alles um

mich herum erheitert mich und mein erster Abend auf dem eigenen Grund und Boden ist von der frölichsten Vorbedeutung.

Dieß ist aber auch alles, was ich Ihnen heute schreiben kann, denn über den Arrangements ist mir der Kopf ganz wüste geworden. Morgen hoffe ich endlich mit rechter Lust wieder an die Arbeit zu gehen und dabey zu beharren.

Wenn Sie mir den Text vom Don Juan auf einige Tage schicken wollten, würden Sie mir einen Gefallen erweisen. Ich habe die Idee, eine Ballade draus zu machen, und da ich das Mährchen nur vom Hörensagen kenne, so möchte ich doch wissen, wie es behandelt ist.

Leben Sie recht wohl. Herzlich freue ich mich drauf, bald wieder eine Zeit lang mit Ihnen zu verleben.

Sch.

[Adresse:]

Des Herrn
GeheimenRath von Göthe
Hochwohlgeb.
in
fr. Weimar.

1191. An Wolfgang von Goethe.

Jena 5. May [Freitag] 97.

Ich bin mit dem Aristoteles sehr zufrieden, und nicht bloß mit ihm, auch mit mir selbst; es begegnet einem nicht oft, daß man nach Lesung eines solchen nüchternen Kopfs und kalten Gesetzgebers den innern Frieden nicht verliert. Der Aristoteles ist ein wahrer Höllenrichter für alle, die entweder an der äusern Form sklavisch hängen, oder die über alle Form sich hinwegsetzen. Jene muß er durch seine Liberalität und seinen Geist in beständige Widersprüche stürzen, denn es ist sichtbar, wie viel mehr ihm um das Wesen als um alle äusere Form zu thun ist, und

diesen muß die Strenge fürchterlich seyn, womit er aus der Natur des Gedichts, und des Trauerspiels insbesondere, seine unverrückbare Form ableitet. Jetzt begreife ich erst den schlechten Zustand in den er die französischen Ausleger und Poeten und Critiker versetzt hat: auch haben sie sich immer vor ihm gefürchtet, wie die Jungen vor dem Stecken. Schakespeer, soviel er gegen ihn wirklich sündigt, würde weit beßer mit ihm ausgekommen seyn, als die ganze französische Tragödie.

Indessen bin ich sehr froh, daß ich ihn nicht früher gelesen: ich hätte mich um ein großes Vergnügen und um alle Vortheile gebracht, die er mir jetzt leistet. Man muß über die Grundbegriffe schon recht klar seyn, wenn man ihn mit Nutzen lesen will: kennt man die Sache die er abhandelt nicht schon vorläufig gut, so muß es gefährlich seyn, bei ihm Rath zu hohlen.

Ganz kann er aber sicherlich nie verstanden oder gewürdigt werden. Seine ganze Ansicht des Trauerspiels beruht auf empirischen Gründen: er hat eine Masse vorgestellter Tragödien vor Augen, die wir nicht mehr vor Augen haben; aus dieser Erfahrung heraus raisonniert er, uns fehlt größtentheils die ganze Basis seines Urtheils. Nirgends beinahe geht er von dem Begriff, immer nur von dem Factum der Kunst und des Dichters und der Repraesentation aus, und wenn seine Urtheile, dem Haupt Wesen nach, ächte Kunstgesetze sind, so haben wir dieses dem glücklichen Zufall zu danken, daß es damals Kunstwerke gab, die durch das Factum eine Idee realisierten, oder ihre Gattung in einem individuellen Falle vorstellig machten.

Wenn man eine Philosophie über die Dichtkunst, so wie sie jetzt einem neuern Aesthetiker mit Recht zugemuthet werden kann, bei ihm sucht, so wird man nicht nur getäuscht werden, sondern man wird auch über seine rapsodistische Manier und über die seltsame DurcheinanderWerfung der allgemeinen und der allerpartikularsten Regeln, der logischen, prosodischen, rhetorischen und poetischen Sätze etc. lachen müssen, wie z. b. wenn er biß zu den Vocalen u Consonanten zurückgeht. Denkt man sich aber,

daß er eine individuelle Tragödie vor sich hatte, und sich um alle Momente befragte, die an ihr in Betrachtung kamen, so erklärt sich alles leicht, und man ist sehr zufrieden, daß man bei dieser Gelegenheit alle Elemente, aus welchen ein Dichterwerk zusammengesetzt wird recapituliert.

Ich wundere mich gar nicht darüber, daß er der Tragödie den Vorzug vor dem epischen Gedicht giebt, denn so wie er es meint, obgleich er sich nicht ganz unzweideutig ausdrückt, wird der eigentliche u objective poetische Werth der Epopee nicht beeinträchtigt. Als Urtheiler und Aesthetiker muß er von derjenigen Kunstgattung am meisten satisfaciert seyn, welche in einer bleibenden Form ruht und über welche ein Urtheil kann abgeschloßen werden. Nun ist dies offenbar der Fall bei dem Trauerspiel, so wie er es in Mustern vor sich hatte, indem das einfachere und bestimmtere Geschäft des dramatischen Dichters sich weit leichter begreifen und andeuten läßt, und eine vollkommenere Technik dem Verstande weißt, eben des kürzern Stadiums und der geringeren Breite wegen. Ueberdem sieht man deutlich, daß seine Vorliebe für die Tragödie von einer läreren Einsicht in dieselbe herrührt, daß er von der Epopöe eigentlich nur die generisch poetischen Gesetze kennt, die sie mit der Tragödie gemein hat, und nicht die specifischen, wodurch sie sich ihr entgegensetzt; deßwegen konnte er auch sagen, daß die Epopee in der Tragödie e n t h a l t e n sey, und daß einer, der diese zu beurtheilen wiße, auch über jene absprechen könne: denn das allgemein pragmatisch-poetische der Epopee ist freilich in der Tragödie enthalten.

Es sind viele scheinbare Widersprüche in dieser Abhandlung, die ihr aber in meinen Augen nur einen höhern Werth geben; denn sie bestätigen mir, daß das Ganze nur aus einzelnen Apperçus besteht und daß keine theoretische vorgefaßte Begriffe dabey im Spiele sind; manches mag freilich auch dem Uebersetzer zuzuschreiben seyn.

Ich freue mich, wenn Sie hier sind, diese Schrift mit Ihnen mehr im einzelnen durchzusprechen.

Daß er bei der Tragödie das Hauptgewicht in die Verknüpfung der Begebenheiten legt, heißt recht den Nagel auf den Kopf getroffen.

Wie er die Poesie und die Geschichte miteinander vergleicht und jener eine größere Wahrheit als dieser zugesteht, das hat mich auch sehr von einem solchen VerstandesMenschen erfreut.

Es ist auch sehr artig wie er bemerkt, bei Gelegenheit dessen was er von den Meinungen sagt, daß die Alten ihre Personen mit mehr Politik, die Neuern mit mehr Rhetorik haben sprechen lassen.

Es ist gleichfalls recht gescheid, was er zum Vortheil wahrer historischer Nahmen bei dramatischen Personen sagt.

Daß er den Euripides so sehr begünstigte, wie man ihm sonst schuld giebt, habe ich ganz und gar nicht gefunden. Ueberhaupt finde ich, nachdem ich diese Poetik nun selbst gelesen, wie ungeheuer man ihn misverstanden hat.

Ich lege Ihnen hier einen Brief von Voss bey, der eben an mich in Einschluß gekommen ist. Er sendet mir auch eine hexametrische Uebersetzung von Ovids Phaeton, für die Horen, die mir bey meiner großen Detresse sehr gelegen kommt. Er selbst wird auf seiner Reise Weimar u Jena nicht besuchen.

Was die Charte zum Moses betrift, so wollen wir, wenn es Ihnen recht ist, den Lenzischen Aufsatz, den ich in das 5te Horenstück einrücken lasse, dazu bestimmen, daß die Ausgabe für jene Charte davon bestritten wird. Ich habe Cotta versprochen, daß ihn kein Bogen mehr als 4 Ldors kosten solle; sonst hätte er die Horen nicht gut fortsetzen können. Auf diese Art aber macht es sich sehr gut. Sorgen Sie nur, daß wir den Moses und auch das Kupfer bald können abdrucken lassen.

Gehört der Aristoteles Ihnen selbst? Wenn das nicht ist, so will ich ihn mir gleich kommen lassen, denn ich möchte mich nicht gern sobald davon trennen.

Hier neue Horen. Auch folgt der Don Juan mit Dank

zurück. Ich glaube wohl, das Sujet wird sich ganz gut zu einer Ballade qualifizieren.

Leben Sie recht wohl. Ich habe mich an die neue Lebens Art schon ganz gewöhnt und bringe, in Wind und Regen, manche Stunde mit Spazierengehen im Garten zu, und befinde mich sehr wohl dabey.

Sch.

1192. An Wilhelm Schlegel.

Jena 7. May [Sonntag] 1797.

Da Sie, wie mir HE. Gries sagte, früher von hier reisen, als Cotta hieherkommt und die Horenrechnung für 1797. abschließt, so sende ich Ihnen den Betrag dessen, was wir Ihnen für Ihre Gedichte zum Almanach und den Aufsatz in den Horen zu bezahlen haben. Ich bitte um ein paar Zeilen zur Quittung.

Meine Einladung zum künftigen Almanach wiederhohle ich Ihnen nicht, denn die alte gilt für Immer.

Sch.

1193. An Wolfgang von Goethe.

Jena 10. May [Mittwoch] 97.

Ich wurde gestern verhindert, Ihnen ein Wort zu sagen und hohle es heute nach.

Auch mir hat Voss von Welttafeln geschrieben, die er Ihnen schicke; ich habe aber keine erhalten. Die Uebersetzung aus Ovid, die er mitgeschickt, ist sehr vortreflich, mit der Bestimmtheit und auch mit der Leichtigkeit des Meisters.

Schade nur, daß er sich durch die elenden Streitigkeiten abhalten läßt, hieher zu kommen. Daß er lieber bei seinem Reichardt in Giebichenstein liegt, als zu uns kommt, kann ich ihm doch kaum vergeben.

Ich bin neugierig, auf welche Art Sie seine Uebersetzungs— weise vertheidigen wollen, da hier der schlimme Fall ist, daß gerade das Vortrefliche daran studiert werden muß, und das Anstößige gleich auffällt.

Es sollte mir leid thun, wenn Sie Ihren Moses zurücklegten. Freilich ist es eine sonderbare Collision, in die er mit den italienischen Dingen kommt: aber nach dem, was Sie mir schon davon sagten, hätten Sie däucht mir wenig mehr zu thun, als ihn zu dictieren.

Ich freue mich auf Ihre Ankunft. Hier im freien werden wir noch eimal so gut unsre Angelegenheiten durchsprechen können. Leben Sie recht wohl. Alles grüßt Sie aufs beßte.

Schiller.

1194. An Friedrich Cotta.

Jena 10. May [Mittwoch] 97.

Göschen ist nicht dahin zu bringen gewesen, eine gemeinschaftliche Herausgabe des Carlos anzunehmen. Sein früheres Recht an den Carlos kann ich ihm aber nicht nehmen, ich muß ihm also denselben lassen. Doch habe ich große Lust, den Carlos noch einmal für das Theater zu bearbeiten, und diese Ausgabe kann ich alsdann unserer Sammlung einverleiben. Ueber das andere mündlich. Ich erwarte Sie mit Verlangen.

Haben Sie noch die Güte mir Aristoteles Dichtkunst von Curtius übersetzt, welche zu Hannover bei Richter 1753 herausgekommen ist, mitzubringen. Auch bitte ich, wenn es Sie nicht beschwert, mir Zwey Stücke Tapeten von beyliegendem Muster und 96 Ellen Borduren worinn Lilla die vorstechende Farbe ist, aus der Braunschweiger Fabrik, die in Leipzig ihre Niederlage hat ausnehmen zu lassen und mitzubringen. Die Bordure braucht kaum 3 Finger breit zu seyn, wenn sich eine solche mit der verlangten Farbe findet. Sonst aber thut es nichts, wenn sie auch

breiter ist und höher zu stehen kommt, sobald nur Lilla oder schön Violet die Hauptfarbe darinn ausmacht, welche zu paille-gelb sich am beßten schickt. Leben Sie recht wohl, Ich wünsche recht gute Geschäfte. Der Ihrige

Schiller.

P. S. Können Sie mir die Tapeten und Borduren gleich durch einen Fuhrmann schicken, so wäre mirs noch lieber.

1195. An Georg Göschen.

Jena 10. May [Mittwoch] 97.

Hr. Schlegel hat Ihnen, hoffe ich, meine ganze Gesinnung mitgetheilt, und dadurch, wie ich wünsche, ein Mißverständniß gehoben, das mir sehr unangenehm gewesen ist.

Da Sie den Carlos in Gemeinschaft mit Cotta nicht herausgeben wollen, so muß ich dieses Stück als getrennt von meinem Theater betrachten, welches, da es kein eigentliches Theaterstück ist, auch wohl angeht. Doch behalte ich mir vor, wenn ich es einmal zu einem Theaterstück machen sollte, wodurch es um mehr als die Hälfte verkürzt werden müßte, diese neue und ganz verschiedene Bearbeitung alsdann meiner Sammlung von Theaterstücken einzuverleiben. Es versteht sich, daß diese Bearbeitung erst nach derjenigen erscheinen würde, die Ihnen bestimmt ist, und Ihnen also keinen Eintrag thun würde.

Ueber den Termin, zu welchem ich Ihnen den neuen Carlos fertig liefern könnte, kann ich jetzt nichts genau bestimmen: es kommt nehmlich darauf an, wie bald ich mit zwey neuen Stücken, davon ich das Eine jetzt unter Händen habe, fertig werde. Denn diese zwey Stücke müssen voran gehen. Doch sollen Sie ihn spätestens auf Ostern 1799 herausgeben können. Nun kommt es auf Sie an, ob Sie für diese Zwischenzeit noch eine Edition des alten Carlos für unumgänglich nöthig halten.

An den Geisterseher will ich noch die letzte Hand und eine sorgfältige Feile legen; auch werde ich das Fragment, welches in der Thalia steht, und welches gleich anfangs für den Ersten Theil bestimmt gewesen, darein placieren. Den Anfang des Manuscripts erhalten Sie in wenigen Wochen.

Leben Sie recht wohl und empfehlen Sie mich dem freundschaftlichen Andenken Ihrer lieben Frau.

Schiller.

1196. An Wolfgang von Goethe.

Jena 16. May [Dienstag] 1797.

Es ist recht schön, daß Sie Ihr Gedicht, das hier angefangen wurde auch hier vollenden. Die Judenstadt darf sich was darauf einbilden. Ich freue mich schon im voraus, nicht auf das Gedicht allein, auch auf die schöne Stimmung, in welche die Dichtung und die Vollendung Sie versetzen wird.

Dadurch, daß Sie eine Woche später kommen, entgehen Sie einem großen Schmutz in meinem Hause, denn ich habe mich doch entschließen müssen, die Gartenseite des Hauses zu unterschwellen, welches heute angefangen worden. Biß jetzt hat mir eigentlich bloß die Neuheit dieser Existenz den Auffenthalt im Garten reizend machen können, denn entweder war das Wetter nicht freundlich oder das Bauwesen raubte mir die Ruhe. Es bekommt mir aber übrigens sehr wohl hier, und an die Arbeit gewöhn ich mich auch wieder.

Haben Sie nun die Schlegelische Critik von Schloßern gelesen? Sie ist zwar in ihrem Grundbegriff nicht unwahr, aber man sieht ihr doch die böse Absicht und die Parthey viel zu stark an. Es wird doch zu arg mit diesem Herrn Frid. Schlegel. So hat er kürzlich dem Alexander Humboldt erzählt, daß er die Agnes, im Journal Deutschland recensiert habe und zwar sehr hart. Jetzt aber da er höre sie sey nicht von Ihnen, so bedaure

er, daß er sie so streng behandelt habe. Der Laffe meynte also, er müsse dafür sorgen, daß Ihr Geschmack sich nicht verschlimmere. Und diese Unverschämtheit kann er mit einer solchen Unwißenheit und Oberflächlichkeit paaren, daß er die Agnes wirklich für Ihr Werk hielt.

Das Geschwätz über die Xenien dauert noch immer fort; ich finde immer noch einen neuen Büchertitel, worinn ein Aufsatz oder so was gegen die Xenien angekündigt wird. Neulich fand ich in einem Journal: Annalen der leidenden Menschheit einen Aufsatz gegen die Xenien.

Den Schluß des Cellini bitte nicht zu vergeßen, und vielleicht fällt Ihnen beim Kramen in Ihren Papieren noch irgend etwas für die Horen oder für d Almanach in die Hände.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau empfiehlt sich aufs beßte.

Sch.

1197. An Wolfgang von Goethe.

23. May [Dienstag] 97.

Dank Ihnen für Ihr liebes Billet und das Gedicht. Dieß ist so musterhaft schön und rund und vollendet, daß ich recht dabey gefühlt habe, wie auch ein kleines Ganze, eine einfache Idee durch die vollkommene Darstellung einem den Genuß des höchsten geben kann. Auch biß auf die kleinsten Foderungen des Metrums ist es vollendet. Uebrigens belustigte es mich, diesem kleinen Stücke die Geistes-atmosphaere anzumerken in der Sie gerade leben mochten, denn es ist ordentlich recht sentimentalisch schön!

Ich wünsche Ihnen eine recht gute Nacht zu einem lustigen Abend, und möchte die schöne Muse, die bey Tage und wachend Sie begleitet, sich gefallen lassen, Ihnen Nachts in der nehmlichen, aber körperlichen Schönheit sich zuzugesellen.

Sch.

1198. An Wolfgang von Goethe.

[Jena den 27. Mai Sonnabend. 1797.]

Der heutige Tag ist recht hübsch, sein Gemüth zu sammeln, und ladet zur Arbeit ein. Moses so wie Sie ihn genommen ist dem Cellini wirklich gar nicht so unähnlich, aber man wird die Parallele greulich finden.

Hier die Rechnung. Das Geld will ich Ihnen lieber selbst geben, die Summe ist zu groß.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

1199. An Wilhelm Schlegel.

Jena 31. May [Mittwoch] 97.

Sie erhalten hier, was ich Ihnen nach Abzug des kleinen Rests von der Böhmischen Assignation noch zu bezahlen habe, und so wäre unsre Rechnung geschloßen.

Es hat mir Vergnügen gemacht, Ihnen durch Einrückung Ihrer Uebersetzungen aus Dante und Shakespear in die Horen zu einer Einnahme Gelegenheit zu geben, wie man sie nicht immer haben kann, da ich aber vernehmen muß, daſſ mich HE. Frid. Schlegel zu der nehmlichen Zeit, wo ich Ihnen diesen Vortheil verschaffe, öffentlich deßwegen schilt, und der Uebersetzungen zuviele in den Horen findet, so werden Sie mich für die Zukunft entschuldigen.

Und um Sie, einmal für allemal, von einem Verhältniß frey zu machen, das für eine offene Denkungsart und eine zarte Gesinnung nothwendig lästig seyn muß, so lassen Sie mich überhaupt eine Verbindung abbrechen, die unter so bewandten Umständen gar zu sonderbar ist, und mein Vertrauen zu oft schon compromittierte.

Sch.

1200. An Wilhelm Schlegel.

[Jena 1. Juni (?) Donnerstag] 97.

Sehr ungern, seyen Sie versichert, entschloß ich mich zu dem unangenehmen Schritt, aber die Umstände foderten ihn längst. Ihnen mache ich keinen Vorwurf, und ich will Ihrer Versicherung, daß Sie Sich gegen mich nichts vorzuwerfen haben, gerne glauben, aber dadurch wird leider nichts verändert, weil bei den großen Ursachen zum Mißvergnügen, die Ihr Herr Bruder mir gegeben hat und noch immer zu geben fortfährt, das gegenseitige Vertrauen zwischen Ihnen und mir nicht bestehen kann. Ein Verhältniß, das durch eine natürliche Verbindung von Umständen unmöglich gemacht wird läßt sich mit dem beßten Willen nicht erhalten. In meinem engen Bekanntschaftskreise muß eine volle Sicherheit und ein unbegränztes Vertrauen seyn, und das kann, nach dem was geschehen, in unserm Verhältniß nicht statt finden. Beßer also wir heben es auf, es ist eine unangenehme Nothwendigkeit, der wir, beide unschuldig wie ich hoffe, nachgeben müssen; dieß bin ich mir schuldig, da niemand begreifen kann, wie ich zugleich der Freund Ihres Hauses und der Gegenstand von den Insulten Ihres Bruders seyn kann.

Versichern Sie Madame Schlegel, dass ich von dem lächerlichen Gerüchte, Sie sey die Verfaßerin von jener Recension nie Notiz genommen habe, und sie überhaupt für zu verständig halte, als daß sie sich in solche Dinge mische.

Schiller.

1201. An Gottfried Körner.

3 Jun. [Sonnabend] 97.

Ich weiß nicht, wer von uns beiden dem andern am längsten nicht geschrieben hat. Bei mir haben in den letzten 6 Wochen die Zerstreuungen wieder so schnell auf einander gewechselt, daß

ich nichts habe thun können. Wir hatten immer Fremde, auch ist Göthe seit mehreren Wochen hier, den ich, vor seiner italienischen Reise jetzt wohl zum letztenmal sehe. Er ist beinah entschlossen, sich in 2 Monaten auf den Weg zu machen. Da Humboldts nun auch fort sind, und ich mit Schlegels den Umgang aufgehoben, so bin ich diesen Sommer ziemlich allein, außer daß ich mit meinem Schwager und Schwägerinn die jetzt in Weimar etablirt sind, in einer angenehmen Verbindung lebe. Ich hoffe diese Muße für den Almanach gut zu nutzen.

Ich habe vor einiger Zeit Aristoteles Poetik, zugleich mit Göthen, gelesen und sie hat mich nicht nur nicht niedergeschlagen und eingeengt, sondern wahrhaft gestärkt und erleichtert. Nach der peinlichen Art, wie die Franzosen den Aristoteles nehmen und an seinen Forderungen vorbeyzukommen suchen, erwartet man einen kalten, illiberalen und steifen Gesetzgeber in ihm, und gerade das Gegentheil findet man. Er dringt mit Festigkeit und Bestimmtheit auf das Wesen, und über die äußern Dinge ist er so lax als man seyn kann. Was er vom Dichter fodert, muß dieser von sich selbst fodern, wenn er irgend weiß, was er will, es fließt aus der Natur der Sache. Die Poetik handelt beinah ausschließend von der Tragödie, die er mehr als irgend ein anderes poetisches genre begünstigt. Man merkt ihn an, daß er aus einer sehr reichen Erfahrung und Anschauung herausspricht und eine ungeheure Menge tragische Vorstellung vor sich hatte. Auch ist in seinem Buche absolut nichts speculatives, keine Spur von irgend eine Theorie, es ist alles empirisch, aber die große Anzahl der Fälle und die glückliche Wahl der Muster, die er vor Augen hat, giebt seinen empirischen Aussprüchen einen allgemeinen Gehalt und die völlige Qualität von Gesetzen.

Du mußt ihn selbst lesen. Ich las ihn nach einer deutschen Uebersetzung von Curtius, die in Hannover schon vor langer Zeit erschienen ist.

Mich hat er mit meinem Wallenstein keineswegs unzufrieden gemacht. Ich fühle, daß ich ihm, den unvertilgbaren Unterschied

der neuen von der alten Tragödie abgerechnet, in allen wesentlichen Foderungen Genüge geleistet habe und leisten werde.

Lebe recht wohl. Wir umarmen euch herzlich.

Dein

S.

Die Einlage sei so gut an Humboldt zu besorgen. Sie werden Dir, von meiner Seite einen Ldor bezahlen, der Dir, nach Abzug der Guitarre für Deine Recension des Wilh. Meister noch gehört.

1202. An Friedrich Cotta.

Jena 16. [Freitag] Jun. 97.

Hier erhalten Sie die neulich vergessenen Zeichnungen zum Titelkupfer und zur Decke des Almanachs. Uebergeben Sie die Sache ja Millern, daß sie unter seiner Aufsicht gemacht wird, weil die Lichter in der, zur Decke bestimmten, Zeichnung besonders tractiert werden müssen oder eigentlich aufgehöht werden sollten. Sagen Sie ihm das, und daß wir uns ganz auf seinen guten Geschmack verlassen. Fragen Sie Zumsteeg, ob ich ihm kleine Gedichte zum Componieren schicken darf, für den Almanach. Ich wünschte, daß er sich zusammennähme und uns etwas recht gutes lieferte.

Hier sende ich auch den, von mir corrigierten Aufsatz des Emigrierten. Da ich keine Zeit habe, ihn noch abschreiben zu lassen, so werden Sie so gut seyn und bei der Correctur desto mehr aufpassen lassen. Dem armen Schelm von Verfasser habe ich weil er nicht warten kann, 2 Ldors bezahlt. Gäbe der Aufsatz mehr als 2 Bogen, so kann man ihm verhältnißmäßig nach bezahlen.

Der Vieilleville den Sie mir schickten und der Diderot haben mir großes Vergnügen gemacht, ich fürchtete wirklich schon, jener wäre nicht mehr zu haben.

Unser Almanach wird recht hübsch ausfallen, Göthe hat schon 3 Bogen Gedichte dazu fertig, und ich bin jetzt auch sehr dafür beschäftigt. Es kommen bloß von Göthe und mir 4 biß 5 Balladen, wovon schon 3 fertig sind.

Adieu, meine Frau empfiehlt sich Ihnen und Ihrer lieben Frau beßtens. Ganz der Ihrige

Schiller.

In Ihrem nächsten Brief hoffe ich zu hören, wie bald das Papier zum Almanach hier seyn wird, und wie viel Auflage Sie machen wollen.

1203. An Gottfried Körner.

18. Jun. [Sonntag] 97.

Ich kann Dir heut nur ein paar Worte schreiben, dafür sende ich was zu lesen. Möcht es euch Freude machen!-

Wenn Du dem Thielmann das Gedicht zeigen willst, ist mirs sogar lieb. Ich möchte gern wissen, wie es einem tüchtigen Soldaten gefiele. Kannst Du ihn ins Haus kriegen, wenn der Prolog gelesen wird, so schreib mir ja, wie er von meinem Feldstück erbaut worden ist.

Deine Composition habe ich noch nicht recht ordentlich singen hören. So wie sie mir jezt ist gespielt u: gesungen worden, hat sie mir zu wenig Feuer, u: die dritte u vierte Zeile jeder Strophe, worauf gewöhnlich der Accent des Sinnes liegt, scheinen mir zu schwach angedeutet.

Die Ideale von Naumann machen mir keine besondere Freude; ihre Existenz meine ich, denn gehört habe ich sie noch nicht. Das Exemplar schickt Er mir doch nicht? Ich wüßte ihm nichts zu antworten und müßte es doch, Höflichkeits halber.

Hauswald's Reimerey will ich suchen lassen. Ich kann sie nicht brauchen, denn gegen ihn ist Manso, der dasselbe übersetzt hat, noch ein Phöbus Apollo.

Herzlich umarme ich euch alle. Lottchen auch. Die Kinder sind recht wohl auf.

(Den Wallenstein sende mir, sobald Du kannst, wieder.)

Dein
Sch.

1204. An Wolfgang von Goethe.

Jena 18. Jun. [Sonntag] 97.

Seit Ihrer Entfernung habe ich schon einen Vorschmack der großen Einsamkeit, in die mich Ihre völlige Abreise versetzen wird. Glücklicherweise ist mir das Wetter jetzt günstig und ich kann viel im Freyen leben. Unterdessen beschäftigte mich der Vieilleville, denn die Stunden drängen sehr; doch habe ich auch etwas weniges poetisiert: ein kleines Nachstück zum Taucher, wozu ich durch eine Anecdote in S. Foix Essay sur Paris aufgemuntert wurde.

Ich sehe einer poetischen Thätigkeit jetzt mit rechter Lust entgegen und hoffe in den zwey nächsten Monaten auch etwas zu Stande zu bringen.

Die Entscheidung, ob Sie weiter gehen werden als nach der Schweiz, ist auch mir wichtig und ich erwarte sie mit Ungeduld. Je mehr Verhältnißen ich jetzt abgestorben bin, einen desto größern Einfluß haben die wenigen auf meinen Zustand, und den entscheidendsten hat Ihre lebendige Gegenwart. Die letzten 4 Wochen haben wieder Vieles in mir bauen und gründen helfen. Sie gewöhnen mir immer mehr die Tendenz ab (die in allem praktischen, besonders poetischen eine Unart ist), vom allgemeinen zum individuellen zu gehen, und führen mich umgekehrt von einzelnen Fällen zu großen Gesetzen fort. Der Punkt ist immer klein und eng, von dem Sie auszugehen pflegen, aber er führt mich ins Weite und macht mir dadurch, in meiner Natur, wohl, anstatt daß ich auf dem andern Weg, dem ich, mir selbst überlaßen, so gerne folge, immer vom weiten ins enge komme,

und das unangenehme Gefühl habe, mich am Ende ärmer zu sehen als am Anfang.

Von Humboldt habe ich noch immer keine Nachricht, er scheint noch nicht in Dresden angekommen zu seyn, weil mir auch Körner nichts von ihm zu schreiben wußte. Jener Herr von Senf, den Ihnen Körner angemeldet, wird nicht in unsre Gegend kommen, er hat kürzlich eine Verhinderung erhalten.

Heute Abend gieng meine Frau mit Wolzogen der hier war auf etliche Tage nach Weimar. Mich läßt der Vieilleville diese Woche nicht vom Platz.

Vergessen Sie doch nicht, mir den Chor aus Prometheus zu schicken.

Leben Sie recht wohl. Ich sehne mich bald wieder von Ihnen zu hören.

Schiller.

1205. An Wilhelm von Wolzogen.

Montag, 18. Juni [fälschlich für 19.] 1797.

Von Deiner Arbeit hab ich schon angefangen Gebrauch zu machen, und wenn wir uns einander noch über einige Maximen dabei werden verständigt haben, so denke ich, daß Du nicht soviel überflüssige Arbeit daran haben wirst. Aus dieser ersten Sendung mußte ich freilich noch vieles, fast ein Drittel, ganz weglassen, weil es zum Hauptzweck nicht hilft, nicht interessirt und dem Bedeutenden den Platz wegnimmt. Und da das Publikum nach und nach 15 bis 16 gedruckte Bogen von diesem Werk verschlingen soll, so muß der erste Bissen ihm schmecken, daher ist es durchaus nötig, daß wir gleich in dieser ersten Lieferung nicht nur vornherein nachhelfen, sondern auch bis zu einer prägnanten Periode hindurch zu bringen suchen, und das Stück alsdann an der rechten Stelle abbrechen. Eine Einleitung habe ich heute gemacht.

Cotta hat mir ein Exemplar von Vieilleville verschafft,

Du brauchst also die 3 folgenden Bände nicht in Weimar zu suchen, das Botenmädchen bringt sie Dir übermorgen.

Freilich wäre mirs nicht blos dieses Geschäftes wegen äußerst lieb, Dich Dienstag oder Mittwoch hier zu haben. Ich selbst kann nicht abkommen, die Geschäfte drängen mich zu sehr. Besonders meines vorhabenden Baues wegen hab ich Deine Gegenwart nöthig, denn binnen wenigen Tagen muß die Resolution gemacht werden. Der Riß ist gemacht und Maurer und Zimmermann haben ihre Aufsätze auch geliefert. Es fehlt also blos an einem verständigen Urtheil, das ich von Dir erwarte, und das Du nur in loco geben kannst; noch würde ich die Handwerksleute gern mit Deiner Weisheit confrontiren.

Wir würden diese beiden, sehr verschiedenen Geschäfte bei einer Bouteille Johannisberger in Überlegung nehmen. — Kannst Du ohne etwas zu versäumen Dienstag oder Mittwoch kommen, so wirst Du mich sehr dadurch erfreuen.

Lolo grüßt Alles aufs beste. Mittwoch oder Donnerstag spätestens kommt sie nach Weimar.

Was Ungers Sache betrifft, so käme es darauf an, ihm vorzuschlagen, ob ers zufrieden ist, wenn er die drei letzten Bogen Ende Novembers erhält: so hätte die Frau noch fünf ganze Monate vor sich, worin sie, wenn zwei auch ganz verloren gehen, 10 oder 12 kleine Bogen wohl fertigen kann. Geht man Ungern seine Bitte nicht ein, so fürchte ich, er tritt auf die Hinterbeine.

Chère Mère und die Frau grüße schönstens von mir. Lebe wohl.

Sch.

1206. An Sophie Mereau.

Dienstag Morgen, 11—12 Uhr. [20. Juni (?) 1797.]

Liebe Freundin, ich habe erst gestern Nachmittag Ihr Gedicht erhalten, habe es also, da Sie es heute schon wieder haben müssen, freilich nur sehr flüchtig lesen können. — Ich wünschte

mit Ihnen über das Ganze, den Plan und die Behandlung [? zu reden]: schreiben kann ich darüber nicht. Auch sage ich Ihnen weiter kein Lob über die Anmut und Fantasie im Einzelnen, weil ich diese erwartet habe, und Sie auch keiner Bestätigung für das Bewußtsein derselben bedürfen. (Doch finde ich bisweilen neben sehr schönen und weichen Stanzen welche, die weit weniger Zierde und Sorgfalt verraten — eine gewisse Ungleichheit.)

Ich beschränke mich also auf einige kleine Bemerkungen über das Äußere. Ändern Sie, wenn es irgend möglich ist, noch die Aussprache des Namens Rodrigo. Es muß durchaus die zweite Silbe lang seyn. Auch wird das nicht schwer seyn. Ich habe Acht darauf gegeben und bemerkt, daß in allen Versen, wo der Name vorkommt, die Sache leicht geändert werden kann durch eine geringe Umsetzung der Worte, durch ein weggelaßnes oder hinzugefügtes — doch — noch — und u. dgl.

Ich hatte geglaubt, es würden alle Verse 10- oder 11sylbig seyn. Nun haben Sie aber auch viele von 12 und 13 Sylben, an einigen Stellen auch von 8 und 9. Das scheint mir bei Weitem nicht so schön. — Ob Sie nun aber etwas ändern können oder wollen, das muß ja doch ganz von Ihrem Gefühl abhängen. — Auf Ihren Roman bin ich sehr begierig. Lassen Sie mich ihn ja gleich haben. — Leben Sie wohl und vergessen Sie mich nicht gänzlich.

Fr. S.

1207. An Sophie Mereau.

[22.—26. Juni 1707 ?]

Ihre Briefe sind recht interessant zu lesen und mit vielem poetischen Feuer geschrieben; sie machen mich auf das Ganze begierig, und ich zweifle gar nicht, daß sie das Interesse des Publikums erregen. Einzelne kurze Stellen würde ich zu mildern raten. Nun bitte ich Sie, mir so viel von vorn herein abschreiben zu lassen, als Sie fertig haben, denn ich wünsche

sehr, daß wir spätestens Mittwoch Abend eine Lieferung oder doch die ersten Bogen dazu für die Horen abschicken könnten. Die Kosten des Kopierens tragen die Horen. Sie können also, wenn Sie wollen, das Concept an meinen Kopisten geben, der Heubner heißt und beim Kaufmann Franz wohnt. Sie lassen ihm sagen, es sei für mich, und ich würde ihn auch bezahlen. — Leben Sie recht wohl.

Geben Sie mir bald Nachricht, wozu Sie sich entschlossen haben.

Schiller.

1208. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 23. Jun. [Freitag] 97.

Ihr Entschluß an den Faust zu gehen ist mir in der That überraschend, besonders jetzt, da Sie sich zu einer Reise nach Italien gürten. Aber ich hab es einmal für immer aufgegeben, Sie mit der gewöhnlichen Logik zu messen, und bin also im Voraus überzeugt, daß Ihr Genius sich vollkommen gut aus der Sache ziehen wird.

Ihre Aufforderung an mich, Ihnen meine Erwartungen und Desideria mitzutheilen, ist nicht leicht zu erfüllen; aber soviel ich kann, will ich Ihren Faden aufzufinden suchen, und wenn auch das nicht geht, so will ich mir einbilden, als ob ich die Fragmente von Faust zufällig fände und solche auszuführen hätte. So viel bemerke ich hier nur, daß der Faust, das Stück nehmlich, bei aller seiner dichterischen Individualität die Foderung an eine Symbolische Bedeutsamkeit nicht ganz von sich weisen kann, wie auch wahrscheinlich Ihre eigene Idee ist. Die Duplicität der menschlichen Natur und das verunglückte Bestreben das Göttliche und Physische im Menschen zu vereinigen, verliert man nicht aus den Augen; und weil die Fabel ins Grelle und Formlose geht und gehen muß, so will man nicht bei dem Gegenstand stille stehen, sondern von ihm zu Ideen geleitet werden.

Kurz, die Anfoderungen an den Faust sind zugleich philosophisch und poetisch, und Sie mögen sich wenden wie Sie wollen, so wird Ihnen die Natur des Gegenstandes eine philosophische Behandlung auflegen, und die Einbildungskraft wird sich zum Dienst einer Vernunftidee bequemen müssen.

Aber ich sage Ihnen damit schwerlich etwas neues, denn Sie haben diese Foderung in dem, was bereits da ist, schon in hohem Grade zu befriedigen angefangen.

Wenn Sie jetzt wirklich an d Faust gehen, so zweifle ich auch nicht mehr an seiner völligen Ausführung, welches mich sehr erfreut.

Meine Frau, die mir Ihren Brief bringt, und eben von ihrer kleinen Reise mit dem Herrn Karl zurückkommt, verhindert mich heute mehr zu schreiben. Montag denke ich Ihnen eine neue Ballade zu senden; es ist jetzt eine ergiebige Zeit zur Darstellung von Ideen. Leben Sie recht wohl.

Sch.

1209. An Wolfgang von Goethe.

Jena 26. Juni [Montag] 97.

Wenn ich Sie neulich recht verstanden habe, so haben Sie die Idee, Ihr neues episches Gedicht, die Jagd, in Reimen und Strophen zu behandeln. Ich vergaß neulich, ein Wort darüber zu sagen, aber diese Idee leuchtet mir ein, und ich glaube sogar, daß dieß die Bedingung seyn wird, unter welcher allein dieses neue Gedicht neben Ihrem Hermann bestehen kann. Außerdem, daß selbst der Gedanke des Gedichts zur modernen Dichtkunst geeignet ist und also auch die beliebte Strophenform begünstigt, so schließt die neue metrische Form schon die Concurrenz und Vergleichung aus; sie giebt dem Leser eben sowohl als dem Dichter eine ganz andere Stimmung, es ist ein Concert auf einem ganz andern Instrument. Zugleich participiert es alsdann von gewissen Rechten des romantischen Gedichts, ohne

daß es eigentlich eines wäre, es darf sich wo nicht des wunderbaren, doch des Seltsamen und überraschenden mehr bedienen, und die Löwen und Tieger-Geschichte, die mir immer außerordentlich vorkam, erweckt dann gar kein Befremden mehr. Auch ist von den Fürstlichen Personen und Jägern nur ein leichter Schritt zu den Ritterfiguren, und überhaupt knüpft sich der vornehme Stand, mit dem Sie es in diesem Gedicht zu thun haben, an etwas Nordisches und Feudalisches an. Die griechische Welt, an die der Hexameter unausbleiblich erinnert, nimmt diesen Stoff daher weniger an, und die mittlere und neue Welt, also auch die moderne Poesie, kann ihn mit Recht reclamieren.

Den Faust habe ich nun wieder gelesen und mir schwindelt ordentlich vor der Auflösung. Dieß ist indeß sehr natürlich, denn die Sache beruht auf einer Anschauung und solang man die nicht hat, muß ein selbst nicht so reicher Stoff den Verstand in Verlegenheit setzen. Was mich daran ängstigt ist, daß mir der Faust seiner Anlage nach auch eine Totalität der Materie nach zu erfodern scheint, wenn am Ende die Idee ausgeführt erscheinen soll, und für eine so hoch aufquellende Masse finde ich keinen poetischen Reif, der sie zusammenhält. Nun, Sie werden sich schon zu helfen wissen.

Zum Beyspiel, es gehörte sich meines Bedünkens, daß der Faust in das handelnde Leben geführt würde, und welches Stück Sie auch aus dieser Masse erwählen, so scheint es mir immer durch seine Natur eine zu große Umständlichkeit und Breite zu erfodern.

In Rücksicht auf die Behandlung finde ich die große Schwierigkeit, zwischen dem Spaß und dem Ernst glücklich durchzukommen; Verstand und Vernunft scheinen mir in diesem Stoff auf Tod und Leben miteinander zu ringen. Bei der jetzigen fragmentarischen Gestalt des Fausts fühlt man dieses sehr, aber man verweißt die Erwartung auf das entwickelte Ganze. Der Teufel behält durch seinen Realism vor dem Verstand, und der Faust vor dem Herzen Recht. Zuweilen aber

scheinen sie ihre Rollen zu tauschen und der Teufel nimmt die Vernunft gegen den Faust in Schutz.

Eine Schwierigkeit finde ich auch darin, daß der Teufel durch seinen Character, der realistisch ist, seine Existenz, die idealistisch ist, aufhebt. Die Vernunft nur kann ihn glauben, und der Verstand nur kann ihn so, wie er da ist, gelten lassen und begreifen.

Ich bin überhaupt sehr erwartend, wie die Volksfabel sich dem philosophischen Theil des Ganzen anschmiegen wird.

Hier sende ich meine Ballade. Es ist ein Gegenstück zu Ihren Kranichen. Schreiben Sie mir doch, wie es ums Barometer steht; ich wünschte zu wissen, ob wir endlich dauerhaftes Wetter hoffen können. Leben Sie recht wohl.

S.

1210. An Jakob Horner.

Jena 26 Juni [Montag] 97.

Die Antwort auf Ihren freundschaftlichen Brief und die darinn enthaltenen Gedichte hat sich zufälliger weise verzögert, aber ich rechne auf Ihre gefällige Nachsicht. Die Gedichte Ihres Freundes zeugen für sein Talent, ich werde mich freuen wenn Sie mir mehr von ihm zusenden und mir einige Auswahl unter seinen Arbeiten verstatten wollen. Auch werde ich von der Freiheit, die Sie mir im Nahmen des Verfaßers, über diese Gedichte vergönnen Gebrauch machen und dasjenige auslassen, was mir, sey es in ästethischer oder auch in moralischer Rücksicht nicht recht zuläßig scheint. Laßen Sie Selbst den Antheil, den Sie voriges Jahr an d. Horen genommen, nicht ganz vorbey seyn.

Mit aufrichtiger Ergebenheit

D. Ihrige

Schiller.

verte.

Die Gedichte wünschte ich vor Ende des Julius noch zu haben, um für meinen neuen Almanach Gebrauch davon zu

machen. Auch bitte ich um den Nahmen Ihres Freundes oder um deßen Chiffre, wenn er unbekannt zu bleiben wünscht, weil in Almanachen jedes Gedicht sein Zeichen haben muß.

1211. An Wilhelm von Wolzogen.

Jena, 27. Juni [Dienstag] 1797.

Ob ich gleich gegen Deine Gründe noch manches zu erinnern hätte, so will ich, da Du die Sache verstehst, und ich nicht, den Schein des Eigensinns nicht haben und den Bau für dieses Jahr eingestellt seyn lassen; auf die Gefahr, daß er mir nächstes Jahı um ein ansehnliches höher zu stehen kommen wird. Die Unruhe des Baues in diesem meinem ersten Sommerjahr und die Ungewißheit des Trocknens sind Abhaltungsgründe, die sich hören lassen. Das Griesbachische Haus will ich für diesen Winter noch behalten, für die Zukunft wollen wir eine Einrichtung zu machen suchen, die uns auch einige Monate in Weimar zusammen zu leben vergönnt. Nun müssen wir noch mit einander überlegen, ob ein Vorrath von Stämmen, Steinen und Backsteinen nicht noch in diesem Jahr anzuschaffen wäre.

Wegen des Vieilleville habe ich Dich in diesen Tagen nicht drängen wollen. Da mir Cotta das 5te Stück der Horen noch nicht geschickt hat, und zu dem 6ten schon Manuscript für 3 Bogen an ihn abgegangen ist, so hat der Buchdrucker unterdessen noch Arbeit. Morgen hat die Frau Mereau mir einen Aufsatz schicken wollen, kann ich diesen brauchen, so gewinnen wir für den Vieilleville noch auf einige Posttage Frist. Arbeite aber doch frisch daran fort, daß wir einen Theil der Arbeit hinter uns bringen.

Frau von Stein hat sich neulich Tuchproben vom Juden Elkan geben lassen, die für mich sind. Sei so gut und sende ihr inliegende Probe zu, mit der Bitte mir 5 Ellen davon abschneiden zu lassen und durch das Botenmädchen zu senden. Sie

machen zusammen 16 Thlr. 6 Gr., welche sie so gut seyn wird einstweilen für mich auszulegen auf Abschlag meiner Rechnung mit ihr.

An Ungern habe ich gestern geschrieben und ihm Hoffnung gemacht, das ganze Manuscript Mitte September zu erhalten, doch zugleich angefragt, ob er nicht noch 6 Wochen länger Frist geben könne, weil man nicht für zufällige Abhaltungen stehen könne.

Lebe wohl. Die Frau grüße herzlich, komme recht bald wieder zu uns. Dein

S.

1212. An Wolfgang von Goethe.

Jena 27. Jun. [Dienstag] 97.

Ich lege hier 2 Gedichte bey, die gestern für den Almanach eingeschickt worden sind. Sehen Sie sie doch an, und sagen mir in ein paar Worten, wie Ihnen die Arbeit vorkommt, und was Sie sich von dem Verfasser versprechen. Ueber Produkte in dieser Manier habe ich kein reines Urtheil, und ich wünschte gerade in diesem Fall recht klar zu sehen, weil mein Rath und Wink auf den Verfaßer Einfluß haben wird.

Leben Sie recht wohl. Es ist hier unfreundlich und regnet, auch hat der heutige Tag nicht viel gebohren.

S.

1213. An Wolfgang von Goethe.

Jena 30. Jun. [Freitag] 97.

Es freut mich, daß Sie meinem Freunde und Schutzbefohlenen nicht ganz ungünstig sind. Das Tadelnswürdige an seiner Arbeit ist mir sehr lebhaft aufgefallen, aber ich wußte nicht recht, ob das Gute auch Stich halten würde, das ich darinn zu bemerken glaubte. Aufrichtig, ich fand in diesen Gedichten viel von meiner eigenen sonstigen Gestalt, und es ist nicht das erste-

mal, daß mich der Verfaßer an mich mahnte. Er hat eine heftige Subjectivität, und verbindet damit einen gewißen philosophischen Geist und Tiefsinn. Sein Zustand ist gefährlich, da solchen Naturen so gar schwer beyzukommen ist. Indessen finde ich in diesen neuern Stücken doch den Anfang einer gewißen Verbeßerung, wenn ich sie gegen seine vormaligen Arbeiten halte; denn kurz, es ist Hölderlin, den Sie vor etlichen Jahren bei mir gesehen haben. Ich würde ihn nicht aufgeben, wenn ich nur eine Möglichkeit wüßte, ihn aus seiner eignen Gesellschaft zu bringen, und einen wohlthätigen und fortdauernden Einfluß von außen zu öfnen. Er lebt jetzt als Hofmeister in einem Kaufmannshause zu Frankfurth, und ist also in Sachen des Geschmacks und der Poesie bloß auf sich selber eingeschränkt und wird in dieser Lage immer mehr in sich selbst hineingetrieben.

Für die Horen hat mir unsere Dichterin Mereau jetzt ein sehr angenehmes Geschenk gemacht, und das mich wirklich überraschte. Es ist der Anfang eines Romans in Briefen, die mit weit mehr Klarheit Leichtigkeit und Simplicität geschrieben sind, als ich je von ihr erwartet hätte. Sie fängt darinn an, sich von Fehlern frey zu machen, die ich an ihr für ganz unheilbar hielt, und wenn sie auf diesem guten Wege weiter fortgeht, so erleben wir noch was an ihr. Ich muß mich doch wirklich drüber wundern, wie unsere Weiber jetzt, auf bloß dilettantischem Wege, eine gewisse Schreibgeschicklichkeit sich zu verschaffen wißen, die der Kunst nahe kommt.

Kennen Sie etwa einen gewissen Ahlwarth, Rector in Anclam, durch Uebersetzungen des Kallimachos? Er hat sich zu den Horen angeboten und beruft sich auf Voss, der ihn an mich gewiesen. Er übersetzt aus alten und neuen Sprachen, und auch im Merkur 95 soll mehreres aus Euripides, Ovid u auch aus Camoens von ihm stehen. Wenn Sie Böttiger sehen, so seyen Sie doch so gütig, ihn nach diesem Subject zu fragen, und uns jene MerkurStücke durch ihn zu verschaffen. Er bietet mir Hero u. Leander und einige englische Uebersetzungen aus d

Englischen an, und es wäre mir lieb wenn ich ihn brauchen könnte.

Ich wünschte daß die zwey leidlich heitern Tage, die wir wieder genoßen haben, bey Ihnen fruchtbarer gewesen seyn möchten als bey mir. Meine Krämpfe regten sich seit einigen Tagen wieder stärker, und ließen mich nicht schlafen. Ich wollte an den Faust denken, aber der Teufel in Natura wollte den poetischen nicht aufkommen lassen.

Leben Sie recht wohl.

S.

Ich habe einige Reminiscenzen aus einer Reise durch Nordamerika von Thomas Carver, und mir ist, als wenn sich diese Völkernatur in einem Lied artig darstellen ließe. Dazu müßte ich aber jenen Carver noch einmal ansehen. Ich hatte ihn von Knebeln, der aber wie ich höre fort ist. Vielleicht hat ihn Voigt, der mit Reisebeschreibungen reichlich versehen ist, und mir ihn wohl auf einen Botentag leiht.

1214. An Wilhelm Schlegel.

[Ende Juni oder Anfang Juli.]

Ich hatte in jedem Falle darauf gerechnet, daß Sie Ihren Antheil an dem Almanach fortsetzen würden, und Göthe hat es mir, wie er hier war, auch in Ihrem Nahmen bestätigt. Mit der angenehmsten Erwartung sehe ich daher Ihrem Beitrag entgegen. Es ist noch nichts am Druck angefangen und kommt wahrscheinlich vor einem Monat nicht dazu, weil Schrift und Papier noch erwartet werden.

Sch.

1215. An Wilhelm Schlegel.

J. 3. Jul. [Montag] 97.

An Kosegarten hab ich vor etwa 3 Wochen geschrieben, und ersuche Sie also, wenn Sie ihm antworten, sich darauf zu beziehen und ihn von meinetwegen zu grüßen. Die Ankündigung, welche ich eben durchlas, ist possierlich genug.

Gotters Geisterinsel wird mir ein sehr angenehmer Beitrag zu den Horen seyn, und auch das andre Stück, wenn es hergestellt werden kann, nehme ich mit Vergnügen. Wollen Sie also einstweilen um das erstere schreiben, so erweisen Sie mir einen Gefallen. Sobald es abgedruckt ist, werde ich Cotta bitten, das Honorar von 4 Ldor pr Bogen gleich zu bezahlen.

Schiller.

1216. An Wolfgang von Goethe.

4. Jul. [Dienstag] 97.

Hirt hat mich in diesen drey Tagen recht interessant beschäftigt und mir manches zurückgelassen, worüber ich noch lange zu denken haben werde. Seine Urtheile, wenn sie auch etwas befangen sind, ruhen auf einer vielfältigen und fortgesetzten Anschauung, und sprechen in wenig Worten fruchtbare Resultate einer lebendigen Beobachtung und eines gründlichen Studiums aus. Mir däucht, daß er in der Hauptsache mit Ihnen und Meiern ziemlich einig ist, wenigstens kann man lange mit ihm über das tiefste und innerste sprechen, ohne auf eine Dißonanz zu stoßen oder sich unverständlich zu seyn. Ich hätte gewünscht, der dritte Mann zu seyn, wenn Sie sich mit ihm über diese Gegenstände unterhalten, weil ich ein Gespräch über bildende Kunst aus eignem Mittel nicht lange unterhalten, wohl aber mit Nutzen zuhören kann.

Gegen Michel Ange ist er sehr eingenommen, und mir däucht, daß er ihn viel zu tief herabsetzt, wenn er ihm bloß einen Zeitwerth zugesteht. Indessen habe ich auch bei dem harten Urtheil über M. Ange sein Raisonnement sehr verständig gefunden, und zweifle bloß an der richtigen Angabe des Factums worauf er es gründet.

Uebrigens weiß ich noch nicht recht, was ich von Hirten eigentlich denken soll und ob er bei einer längern Bekanntschaft die Probe halten würde. Vielleicht ist ihm manches nicht eigen, wodurch er jetzt in der That imponiert, wenigstens scheint mir die Wärme und Lebhaftigkeit, mit der er manches darzustellen wußte, nicht so eigentlich in seiner Natur zu liegen.

Lassen Sie Sich doch von ihm etwas vom Mahler Müller erzählen, wenn es noch nicht geschehen ist. Es ist kurzweilig genug, wie der Aufsatz in den Horen gegen Fernow entstanden ist.

Ich wünsche morgen von Ihnen zu hören daß der Faust vorgerückt ist. Mir hat Hirts Anwesenheit in diesen Tagen eine kleine Zerstreuung gemacht, nur der Einfall mit dem Nordamerikanischen Lied ist ausgeführt worden; ich lege das Liedchen bey, das der Veränderung wegen mit passieren mag.

Hier folgt der Bücherzettel, nebst einem Brief von Humboldt. Die Bücher werden Sie durch meinen Schwager erhalten, dem ich heut ein Paquet sende.

Leben Sie recht wohl. Sch.

1217. An Sophie Mereau.

[Jena, 4. Juli Dienstag 1797.]

Sie haben mich mit den ersten Briefen Ihres Romans gestern und heute recht angenehm überrascht; ich finde darin einen so schnellen und großen Fortschritt, den Ihr Darstellungstalent zu einer höhern Vollkommenheit gethan hat, daß ich Ihnen recht von Herzen dazu Glück wünsche. Diese Briefe sind mit einer

sehr angenehmen Leichtigkeit und schönen Simplicität geschrieben; es ist sichtbar, wie sehr Sie Ihres Stoffes mächtig geworden, und wie Sie sich durch eine glückliche Kultur vor manchen Fehlern, mit denen das noch nicht ausgebildete Talent gewöhnlich anfängt und oft lange genug zu kämpfen hat, zu befreyen gewußt haben. Ich kann Ihnen also nichts wünschen, meine vortreffliche Freundin, als auf diesem Wege fortzufahren, in den Sie jetzt so glücklich eingetreten sind. — Amandens Briefe, vielleicht auch noch einen der folgenden, können Sie vielleicht morgen Mittag dem Abschreiber geben, so daß ich das Manuskript, davon Ein Teil abgegangen, mit der morgenden Post absenden kann?

Leben Sie recht wohl! Ich hoffe, der Vorrath ist noch groß, denn die Horen werden durch diesen schönen Beitrag ein neues Lustre gewinnen.

Ganz der Ihrige

Schiller.

1218. An Friedrich Zelter.

Jena 6. Jul. [Donnerstag] 97.

Ihrer gütigen Erlaubniß gemäß sende ich Ihnen hier wieder einige Texte zum Componieren, aus meinem dießjährigen Musen Almanach, und werde, wenn Sie es zufrieden sind in 3, 4 Wochen die zweite Hälfte nachfolgen lassen.

Das Reiterlied ist aus einem Schauspiel Wallenstein, das ich jetzt unter der Feder habe. Ich wünschte, daß das Lied Sie interessieren und in Stimmung setzen möchte, weil es auf unsern deutschen Theatern gesungen werden wird und so manchen musikalischen Pfuscher reizen möchte es zu setzen. Es wird von zwey Personen einem Kuirassier und einem Jäger abgesungen, da von der erste einen ernsten und männlichen, der andre einen leichten und lustigen Character hat. Jener ist mit A. dieser mit B. bezeichnet.

Sie werden mich sehr verpflichten, wenn Sie mir recht bald schreiben, was Sie fertig haben, denn ich sehne mich wieder recht nach einer musikalischen Nahrung.

Mit aufrichtiger Hochschätzung

Ihr

ganz ergebener
Schiller.

1219. An Wolfgang von Goethe.

Jena 7. Jul. [Freitag] 97.

Es wäre, däucht mir, jetzt gerade der rechte Moment, daß die griechischen Kunstwerke von Seiten des Charakteristischen beleuchtet und durchgegangen würden: denn allgemein herrscht noch immer der Winkelmannische und Lessingische Begriff und unsre allerneuesten Aesthetiker, sowohl über Poesie als Plastik, lassen sichs recht sauer werden, das Schöne der Griechen von allem Characteristischen zu befreien und dieses zum Merkzeichen des Modernen zu machen. Mir däucht, daß die neuern Analytiker durch ihre Bemühungen, den Begriff des Schönen abzusondern und in einer gewissen Reinheit aufzustellen, ihn beinah ausgehöhlt und in einen leeren Schall verwandelt haben, dass man in der Entgegensetzung des Schönen gegen das Richtige und Treffende viel zu weit gegangen ist, und eine Absonderung, die bloß der Philosoph macht und die bloß von einer Seite statthaft ist, viel zu grob genommen hat.

Viele, finde ich, fehlen wieder auf eine andere Art, daß sie den Begriff der Schönheit viel zu sehr auf den Innhalt der Kunstwerke als auf die Behandlung beziehen, und so müssen sie freilich verlegen seyn, wenn sie den vaticanischen Apoll und ähnliche, durch ihren Innhalt schon schöne Gestalten, mit dem Laokoon, mit einem Faun oder andern peinlichen oder ignobeln Repraesentationen unter Einer Idee von Schönheit begreifen sollen.

Es ist, wie Sie wissen, mit der Poesie derselbe Fall. Wie hat man sich von jeher gequält und quält sich noch, die derbe oft

niedrige und häßliche Natur im Homer und in den Tragikern bei den Begriffen durchzubringen, die man sich von dem Griechischen Schönen gebildet hat. Möchte es doch einmal einer wagen, den Begriff und selbst das Wort Schönheit, an welches einmal alle jene falsche Begriffe unzertrennlich geknüpft sind, aus dem Umlauf zu bringen und, wie billig, die Wahrheit in ihrem vollständigsten Sinn an seine Stelle zu setzen.

Den Hirtischen Aufsatz hätte ich recht gern in den Horen. Sie und Meier würden dann, wenn der Weg einmal offen ist, den Faden um so bequemer aufnehmen können und das Publicum auch schon mehr vorbereitet finden. Auch ich fände meine Rechnung dabey, wenn diese Materie über das Characteristische und Leidenschaftliche in den griechischen Kunstwerken recht zur Sprache käme, denn ich sehe voraus daß mich die Untersuchungen über das Griechische Trauerspiel, die ich mir vorbehalten habe, auf den nehmlichen Punkt führen werden. Ihren Aufsatz erwarte ich mit Begierde.

Ich habe jetzt überlegt, daß der musicalische Theil des Almanachs vor allen Dingen fertig seyn muß, weil der Componist sonst nicht fertig wird. Deßwegen bin ich jetzt an mein Glockengießerlied gegangen und studire seit gestern in Krünitz Encyklopaedie, wo ich sehr viel profitire. Dieses Gedicht liegt mir sehr am Herzen, es wird mir aber mehrere Wochen kosten, weil ich so vielerley verschiedene Stimmungen dazu brauche und eine große Masse zu verarbeiten ist. Ich hätte auch nicht übel Lust, wenn Sie mir dazu rathen, noch 4 oder 5 kleine Nadoweßische Lieder nachfolgen zu lassen, um diese Natur, in die ich einmal hineingegangen, durch mehrere Zustände durchzuführen.

Aus meiner projectierten Reise nach Weimar hat diese Woche nichts werden wollen, doch denke ich sie in der nächsten auszuführen. Der Prolog ist jetzt noch auf Reisen; sobald er zurückkommt, schicke ich oder bringe ich ihn selbst.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt Sie schönstens.

Sch.

1220. An Friedrich Cotta.

Jena 7. Jul. [Freitag] 97.

Ich wollte heute den Rest des Manuscripts für dieses Horenstück mitschicken, es ist aber nicht fertig geworden: indessen hoffe ich wird es soviel nicht zu sagen haben, da mich das Ausbleiben des vorhergehenden Hefts vermuthen läßt, daß der Drucker noch Arbeit genug habe.

Madame Mereau wird Ihnen bald etwas für den Calender schicken. Von meiner Schwägerin ist es noch zweifelhaft, ob ihr die Ausarbeitung der Agnes die auf Michaelis schon heraus kommen soll, Zeit dazu lassen wird. Ich will aber noch für mehr Beiträge sorgen, und auch von mir selbst einige Kleinigkeiten senden.

Meinen Prolog zum Wallenstein sollen Sie nächste Woche erhalten; ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß es unser beider Interesse ist, daß Sie ihn nicht aus Ihrer Hand geben.

Göpferdt hat noch nichts von sich hören lassen, ich weiß auch nicht ob er das Papier erhalten. Doch wenn das Papier da ist, werde ich ihn tribulieren, daß er in 8 oder 10 Tagen den Almanach anfängt. Die Aushängebogen sollen Sie unverzüglich durch mich erhalten.

Das Gedicht: der Wanderer lassen Sie vor dem Vieilleville abdrucken. Wir müssen dieses Horenstück, auf welches das Publicum ohnehin länger warten muß, um einen Bogen größer machen, besonders da wir von den ersten Stücken her noch einige Bogen schuldig sind. Leben Sie recht wohl. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin beßtens. Ihr

Sch.

1221. An Gottfried Körner.

Jen., 10. Juli [Montag] 97.

Nun, ich bin froh, daß mein erster dramatischer Auftritt nach vollen zehn Jahren Deinen Beifall hat. Wenn mir meine Gesundheit nur leidlich günstig ist, so will ich ihn, durch das was nachfolgt, noch besser zu verdienen suchen. Es ist schon viel gewonnen, daß ich nur aus meinen alten Unarten großentheils glücklich heraus bin, und daß ich bei dieser Krise doch noch das Gute aus der alten Epoche gerettet habe.

Aber der Stoff, an dem ich meine neu aufgelebten dramatischen Kräfte versucht habe, ist in der That abschreckend, und mit einer sauren Arbeit muß ich den Leichtsinn büßen, der mich bei der Wahl geleitet hat. Du glaubst nicht, was es einem armen Schelm von Poeten, in meiner abgeschiedenen, von allem Weltlauf getrennten Lage kostet, eine solche fremdartige und wilde Masse zu bewegen, und eine so dürre Staatsaction in eine menschliche Handlung umzuschaffen.

Vor einem Jahr kann der Wallenstein nicht fertig seyn. In diesem Frühjahr und Sommer habe ich ganze Monate verloren; der Almanach wird mich auch noch bis zum September beschäftigen, und im Winter rückt das Geschäft langsam fort.

Indessen will ichs möglich zu machen suchen, vor dem Eintritt des Winters zu Euch zu kommen, wenns auch nur auf drei Wochen wäre.

Hier etwas zur Unterhaltung. Wenn Dir diese Art gefällt, so kann ich das halbe Dutzend vollmachen, denn die Nation hat wirklich etwas Poetisches.

Die Kinder sind wohl. Grüße Minna und Dora recht herzlich von uns. Auch Humboldts grüße schön.

Dein

S.

1222. An Wolfgang von Goethe.

Jena 10. Jul. [Montag] 97.

Sie haben mit wenig Worten und in einer kunstlosen Einkleidung herrliche Dinge in diesem Aufsatz ausgesprochen, und eine wirklich bewundernswürdige Klarheit über die schwere Materie verbreitet. In der That, der Aufsatz ist ein Muster, wie man Kunstwerke ansehen und beurtheilen soll; er ist aber auch ein Muster, wie man Grundsätze anwenden soll. In Rücksicht auf beides habe ich sehr viel draus gelernt.

Mündlich mehr darüber, denn ich denke ihn Morgen selbst mitzubringen, wo ich, wenn nichts dazwischen kommt nach 3 Uhr bey Ihnen seyn werde. Im Fall ich nicht wohl bey Ihnen logieren könnte, bitte ich mirs am Thor durch ein Zettelchen wissen zu lassen, daß ich bei meinem Schwager anfahre. Meine Frau kommt mit und wir denken biß Donnerstag zu bleiben.

Meiers glückliche Ankunft in seiner Vaterstadt und die schnelle Verbeßerung seiner Gesundheit haben mich herzlich gefreut. Auch die Gewißheit, für diesen Herbst u Winter wenigstens nicht so gar weit von Ihnen getrennt zu seyn, ist mir sehr tröstlich.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

Humboldt ersucht Sie, ihm seinen Aeschylus, den er nothwendig brauche, bald möglichst nach Dresden zu schicken.

1223. An Charlotte von Stein.

[Weimar, 17. Juli Montag 97.]

Wenn es möglich ist, meine liebe theure Freundin, so sehe ich Sie diesen Abend, so bald es kühl ist. Ich sehne mich darnach und ertrag es ungern, mich hier zu wissen und so wenig um Sie zu seyn. Meine Hoffnung ist auf den Winter gerichtet,

wo ich alles anwenden werde, mehrere Monate hier zu seyn, und wo Sie auch bei uns seyn können, wenn meine Gesundheit mich nicht ausgehen läßt.

Was mir Lolo von Ihretwegen über den Handschuh gesagt hat, ist gegründet, und schon der Umstand, daß ich dieses Gedicht neulich vorzulesen Bedenken trug, beweist, daß Sie Recht haben; denn was man in einer solchen Gesellschaft nicht gut produciren kann, ist mit Recht verdächtig. Ich werde also die Stelle ändern, an der Sie Anstoß nehmen.

Daß ich Ihnen und der Herzogin meine Sachen neulich habe vorlesen dürfen und daß Sie mir mit einem so schönen Antheil zugehört, hat mir Freude und Muth gemacht, und eine solche Freude kommt mir selten. Kann ich in einer gewissen Fortdauer und Folge Sie und auch die Herzogin sehen, so wird es sehr glücklich auf mich wirken, und ich darf wohl sagen, recht viel Gutes bei mir veranlassen.

Leben Sie recht wohl. Von Fritz habe ich noch nichts gehört, er ist also wohl noch nicht angekommen.

Sch.

1224. An Amalie von Imhoff.

[Weimar 17. Juli Montag 97.]

Ich schicke Ihnen hier den Taucher, liebste Freundin, den Sie zu lesen wünschten. Nicht als glaubte ich daß Ihnen so viel daran liegen könne, aber es macht mir Vergnügen, Sie durch irgend Etwas an mich zu erinnern und Ihnen zu zeigen, wie gern ich mich mit Ihnen beschäftige. Ihre Großmama hat mir gestern einen recht schönen Tag gemacht, denn sie sagte mir, daß meine liebenswürdige Freundin sich meiner mit Antheil erinnere, und sie hätte mir auf der Welt nichts sagen können, was mir mehr Freude gemacht hätte. Wie schwer wird mirs, morgen abzureisen, ohne Sie so oft gesehen zu haben, als ich hoffte. Aber im nächsten Winter denke ich glücklicher zu seyn und bis

dahin lassen Sie mich zuweilen schriftlich von Ihnen hören, meine Liebe, daß Sie meiner gedenken. Vielleicht sehe ich Sie heute Abend bei der Frau von Stein, denn dahin komme ich, wenn es mir möglich ist. Geheimrat Göthe wünschte, daß Sie morgen Mittag mit ihm und mir seyn möchten und Ihre Gedichte mitbrächten. Sie können denken, daß mir dieses unendlich am Herzen liegt, und wenn Sie es möglich machen können, so kommen Sie ja. Auch wünschte er, daß Sie zeitig, spätestens um elf Uhr kommen möchten, damit wir Zeit haben, recht viel zu sprechen. Lassen Sie mich wissen, ob wir Sie sehen werden, herzlich freue ich mich darauf. Sie lassen dann vielleicht heute Nachmittag Ihre Gedichte abschreiben, daß Sie uns recht viel mitbringen können. Der lieben Mama meine besten Empfehlungen.

Ihr aufrichtig ergebener Freund

Schiller.

1225. An Gottfried Körner.

Jena, 21. Jul. [Freitag] 97.

Deinen Brief erhielt ich in Weimar, wo ich eine Woche zugebracht habe, um Göthe in den letzten Tagen, die er hier zubringt, noch zu genießen. Er wird Dir wohl selbst geschrieben haben, daß er die nächste Woche nach Zürich reise, wo Meier aus Italien angekommen ist. Ich weiß nicht, auf wie lange ich ihn verliere; vielleicht sind beide schon mit Anfang Winters wieder in Weimar. Meier hat seine schlechte Gesundheit aus Italien vertrieben.

Für Deinen letzten Brief tausend Dank; es hat mich recht erfreut, daß mein erster Versuch in der Ballade Deinen Beifall hat. Du hast sehr recht, daß dabei gar sehr viel auf eine glückliche Wahl des Stoffs ankommt. Fehlte mirs nicht an einer Uebung, die Stoffe dafür zu finden, die Ausführung sollte mir leicht von Statten gehen. Vielleicht bist Du glücklicher hierin; besinne Dich doch und hilf mir noch auf einige Balladen.

Wegen der purpurnen Finsterniß brauchst Du Dir keine Sorge zu machen. Ob ich gleich der Minna dafür danke, daß sie mir ihre Schwindelerfahrungen zum Succurs schickte, so komme ich und mein Taucher doch auch ohne dies aus; das Beiwort ist gar nicht müßig: der Taucher sieht wirklich unter der Glasglocke die Lichter grün und die Schatten purpurfarben. Eben darum laß ich ihn wieder umgekehrt, wenn er aus der Tiefe heraus ist, das Licht rosicht nennen; weil diese Erscheinung nach einem vorhergegangenem grünlichen Scheine so erfolgt.

Ich bin jetzt dabei, einige Lieder für den Almanach zu machen, wozu Melodien kommen sollen, daß wir auch dem Publicum etwas Musikalisches liefern können. Fertig ist aber noch nichts, obgleich vieles angefangen.

Stein ist noch nicht hier angekommen. Vielleicht ist er bis zur Ankunft unsers Herzogs in Dresden geblieben.

Die Post drängt mich, leb recht wohl. Wir umarmen Euch herzlich.

Dein

Sch.

1226. An Friedrich Cotta.

Jena 21. Jul. [Freitag] 97.

Sie erhalten hier den Prolog, welchen ich mir bald zurück erbitte. Ich brauche Sie nicht zu erinnern, ihn nicht aus der Hand zu geben, denn es ist Ihr eigenes Interesse, wie meins, daß er in keine unrechte Hand falle.

Die Beilage an Zumsteeg enthält einige Stücke zum Componieren. Einige hat Zelter in Berlin schon bekommen und andere sende ich an Zumsteeg noch nach.

Hier auch der Rest des Manuscripts zu dem VIten Horenstück. Es hat sich länger verspätet als mir lieb war, und wenn Sie es möglich machen können, so bitte ich Sie das VIIte Stück, wozu ich ganz gewiß über 8 Tage Manuscript abschicke recht beschleunigen zu lassen.

Göthe reißt in etlichen Tagen nach der Schweitz und wird ohne Zweifel bey Ihnen einsprechen. Nehmen Sie ihn freundlich auf, er sieht auf so was, und sehen Sie daß Sie ihn mit einigen interessanten Personen bekannt machen. Schreiben Sie es auch vorläufig an Kaufmann Rapp, ich hab ihm dieses Haus empfohlen, und denke daß sich Rapp dieser Bekanntschaft recht erfreuen wird. Auch bitte ich Sie meinen MusenAlmanach von 97 unter der Addresse: Professor Heinrich Meier aus Weimar nach Steffen bei Zürich abzusenden.

Heute nichts mehr. Die Post geht sogleich.

1227. An Wolfgang von Goethe.

Jena 21. Jul. [Freitag] 97.

Ich kann nie von Ihnen gehen, ohne daß etwas in mir gepflanzt worden wäre, und es freut mich, wenn ich für das Viele was Sie mir geben, Sie und Ihren innern Reichthum in Bewegung setzen kann. Ein solches auf wechselseitige Perfectibilität gebautes Verhältniß muß immer frisch und lebendig bleiben, und gerade desto mehr an Mannichfaltigkeit gewinnen, je harmonischer es wird und je mehr die Entgegensetzung sich verliert, welche bei so vielen andern allein die Einförmigkeit verhindert. Ich darf hoffen, daß wir uns nach und nach in allem verstehen werden, wovon sich Rechenschaft geben läßt, und in demjenigen, was seiner Natur nach nicht begriffen werden kann, werden wir uns durch die Empfindung nahe bleiben.

Die schönste und die fruchtbarste Art, wie ich unsre wechselseitige Mitteilungen benutze und mir zu eigen mache, ist immer diese, daß ich sie unmittelbar auf die gegenwärtige Beschäftigung anwende, und gleich productif gebrauche. Und wie Sie in der Einleitung zum Laocoon sagen, daß in einem einzelnen Kunstwerk die Kunst ganz liege, so glaube ich muß man alles Allgemeine in der Kunst wieder in den besondersten Fall verwandeln, wenn die Realität der Idee sich bewähren soll. Und so, hoffe

ich, soll mein Wallenstein und was ich künftig von Bedeutung hervorbringen mag, das ganze System desjenigen, was bei unserm Commercio in meine Natur hat übergehen können, in Concreto zeigen und enthalten.

Das Verlangen nach dieser Arbeit regt sich wieder stark in mir, denn es ist hier schon ein bestimmteres Objekt, was den Kräften ihre Thätigkeit anweißt, und jeder Schritt ist hier schon bedeutender, statt daß ich bei neuen rohen Stoffen so oft leer greifen muß. Ich werde jetzt die Lieder zum Almanach zuerst fertig zu bringen suchen, weil mich die Componisten so sehr mahnen, dann mein Glück an den Kranichen versuchen und mit dem September zu der Tragödie zurückkehren.

Die Nachrichten von Ihnen werden in die einfache Existenz, auf die ich jetzt eingeschränkt bin, einen fruchtbaren Wechsel bringen, und außer dem neuen was sie mir zuführen, auch das alte, was unter uns verhandelt worden, wieder in mir lebendig machen.

Und so leben Sie wohl und denken meiner bei unserm Freunde so wie Sie uns immer gegenwärtig seyn werden. Meine Frau sagt Ihnen ein herzliches Lebewohl.

Sch.

Den Chor aus Prometheus bitte nicht zu vergeßen.

1228. An Heinrich Meyer.

Jena 21. Jul. [Freitag] 97.

Herzlich heißen wir sie willkommen auf deutschem Boden lieber Freund. Die Sorge um Sie hat uns oft beunruhigt, und innig freuen wir uns Ihrer zurückkehrenden Gesundheit.

Schämen muß ich mich, daß die erste Zeile von mir Sie schon wieder auf dem Rückweg zu uns antrift, aber wieviel ich Ihnen auch mündlich zu sagen gehabt hätte, so fand sich doch nichts, was ich über die Berge hätte schicken mögen. Was wir

trieben und wie es um uns stand, das erfuhren Sie von unserm Freund, und der wird Ihnen auch gesagt haben, wie sehr Sie uns gegenwärtig waren. Von ihm habe ich mit herzlichem Antheil vernommen, was Sie betrift, wie treflich Sie Ihre Zeit benutzten und welche Schätze Sie für uns alle sammelten.

Auch wir waren indeß nicht unthätig wie Sie wissen, und am wenigsten unser Freund, der sich in diesen letzten Jahren wirklich selbst übertroffen hat. Sein episches Gedicht haben Sie gelesen; Sie werden gestehen, daß es der Gipfel seiner und unsrer ganzen neueren Kunst ist. Ich hab es entstehen sehen und mich fast eben so sehr über die Art der Entstehung als über das Werk verwundert. Während wir andern mühselig sammeln und prüfen müssen, um etwas leidliches langsam hervorzubringen, darf er nur leis an dem Baume schütteln, um sich die schönsten Früchte, reif und schwer, zufallen zu lassen. Es ist unglaublich, mit welcher Leichtigkeit er jetzt die Früchte eines wohlangewandten Lebens und einer anhaltenden Bildung an sich selber einärntet, wie bedeutend und sicher jetzt alle seine Schritte sind, wie ihn die Klarheit über sich selbst und über die Gegenstände vor jedem eiteln Streben und Herumtappen bewahrt. Doch Sie haben ihn jetzt selbst, und können sich von allem dem mit eignen Augen überzeugen. Sie werden mir aber auch darinn beipflichten, daß er auf dem Gipfel wo er jetzt steht mehr darauf denken muß, die schöne Form die er sich gegeben hat, zur Darstellung zu bringen als nach neuem Stoffe auszugehen, kurz daß er jetzt ganz der poetischen Praktik leben muß. Wenn es einmal einer unter tausenden, die darnach streben dahin gebracht hat, ein schönes vollendetes Ganzes aus sich zu machen, der kann meines Erachtens nichts beßeres thun, als dafür jede mögliche Art des Ausdrucks zu suchen, denn wie weit er auch noch kommt, er kann doch nichts höheres geben — ich gestehe daher, daß mir alles, was er bey einem längern Auffenthalt in Italien für gewiße Zwecke auch gewinnen möchte, für seinen höchsten und nächsten Zweck doch immer verloren scheinen würde. Also bewegen

Sie ihn auch schon deßwegen, lieber Freund, recht bald zurückzukommen, und das was er zu Hause hat, nicht zu weit zu suchen.

Ich habe die angenehme Hofnung, vielleicht Sie beide diesen Winter wieder in der Nähe zu wißen, und so das alte schöne Leben der Mittheilung wieder fortzusetzen. Meine Gesundheit hat sich zwar nicht viel verbeßert, doch auch nicht verschlimmert und das ist ein gutes Zeichen; der Muth und die Lust sind geblieben, und der Uebergang von der Speculation zur Production hat mich erfrischt und verjüngt.

Auch Ihre Schülerin habe ich unterdessen kennen lernen und an ihrem Talent und angenehmen Wesen mich sehr erfreut. Sie denkt Ihrer mit lebhaftem Antheil und ich hoffe das poetische Talent, das sich seither so schön bei ihr entwickelt hat, soll dem andern nicht geschadet haben.

Leben Sie wohl mein werther Freund; ich sehe den nähern Nachrichten, die mir G. von Ihnen geben wird mit Verlangen entgegen. Meine Frau grüßt Sie herzlich, die Familie hat sich unterdessen vermehrt, wie Sie vielleicht wißen, und Karln werden Sie recht gut und brav geartet finden.

Sch.

1229. An Wolfgang von Goethe.

Jena 23. Jul. [Sonntag] 97.

Das Warten, bei schon geschnürtem Bündel, ist ein höchst fataler Zustand, von dem ich Sie recht bald erlößt wünsche. Es ist gut, daß Sie gerade jetzt kleinere Beschäftigungen und Spiele vor sich sehen, wozu eine unterbrochene und halbe Stimmung allenfalls hinreicht.

Humboldt schreibt mir, daß seine Frau wieder das Fieber habe. Das wird eine schöne Reise werden, denn sie müssen jetzt schon in Dresden über die Zeit liegen bleiben. Ich sage Ihnen das zum Troste, wie jener Jude zum Schylock: Andre Leute haben auch Unglück.

Die drey Stücke, die mir Humboldt eben zurückschickt, lege ich hier bey. An dem nadoweßsischen Liede findet Humboldt ein Grauen und was er dagegen vorbringt ist bloß von der Rohheit des Stoffs hergenommen. Es ist doch sonderbar, daß man in poetischen Dingen und bei einer großen Annäherung auf Einer Seite doch wieder in so directen Oppositionen seyn kann.

Den Zauberlehrling habe ich an meinen Stuttgardter Componisten geschickt, mir däucht daß er sich vortreflich zu einer heitern Melodie qualifiziert, da er in unaufhörlicher leidenschaftlicher Bewegung ist.

Leben Sie recht wohl. Ich schreibe Uebermorgen noch, wenn sich indeß nichts ereignet.

Sch.

An Böttichern schicke ich heut die Klopstockiana und hab auch ein paar Zeilen dazu geschrieben.

1230. An Karl Böttiger.

Jena, 23. Juli [Sonntag] 1797.

Die Gedichte unsers alten Meisters und Lehrers sende ich Ihnen mit verbindlichem Danke wieder. Es ist mir bei dem beßten Willen und Streben nicht möglich gewesen, die Stimmung in mir zurückzurufen, denn sie mag wirklich einmal da gewesen seyn; aber nur Klopstock versteht es, einen solchen Gemüthszustand ein ganzes Menschenleben lang und mitten unter der allgemeinen Gedankendrehung um sich her, zu fixiren.

Ich will wünschen, daß Göschen in der Pietät der Deutschen gegen einen verehrten Namen dießmal Ressourcen finden möge, die er gegen den Geschmack der Zeit bei dieser Unternehmung nöthig haben möchte. Leben Sie recht wohl.

Schiller.

1231. An Wolfgang von Goethe.

Jena 24. Jul. [Montag] 97.

Die Nachricht von Ihrem Uebelbefinden hat mich heute früh nach einer schlaflos zugebrachten Nacht sehr unangenehm empfangen, ich hoffe dieser Brief findet Sie schon in der Beßerung, wozu vielleicht die Ankunft des Herzogs das ihrige beyträgt. Doch werden Sie unter diesen Umständen erst eine festere Gesundheit abwarten müssen.

Ich sende Ihnen hier zu Ihrer Recreation ein ganz neues Opus zu, welches die deutsche Industrie auf eine ganz neue Weise documentiert. Solch eine Erscheinung der Nullität, Absurdität und Frechheit ist doch wirklich nur in den neuesten Zeiten unsrer Litteratur möglich, wo der schnelle Wechsel von Ideen und Formen das Mein und Dein nicht mehr zu bestimmen Zeit läßt. Ich habe unter anderm ganze halbe Seiten lange Stellen aus meinen aesthetischen Abhandlungen, ohne Citation, hier abgedruckt gefunden, und mich nicht wenig verwundert, meine ipsissima verba mir aus dem königlichen Munde entgegen schallen zu hören.

Dafür hat sich aber auch in diesen Tagen ein neuer Poet gemeldet, der einmal etwas beßeres verspricht. Er sitzt zu Friedberg bey Francfurt, heißt Schmidt und wie ich aus seinem ganzen Habitus schließe, muß er recht in der wilden Einsamkeit und vielleicht in einer niedern Condition leben. Aus einigen Proben die ich beilege werden Sie sehen, daß an dem Menschen etwas ist, und daß aus einer rauhen harten Sprache ächte tiefe Empfindung und ein gewißer Schwung des Geistes herausblickt. Wenn dieser Halbwilde seine Sprache und den Vers recht in der Gewalt haben und sich eine äußre Anmuth zu einem innern Gehalte verschafft haben wird, so hoffe ich für die künftigen Almanache eine Acquisition an ihm zu machen. Wenn er Ihnen auch gefällt, so wäre die Frage, ob Sie ihm nicht, so wie unserm

Hauptmann v. Steigentesch, in Frankfurt etwas ans Herz legen könnten.

Ich breche für heute ab, denn die Feder fällt mir vor Müdigkeit fast aus den Händen. Lassen Sie uns ja morgen erfahren, wie es um Sie steht; meine Frau läßt Ihnen auch von Herzen gute Beßerung wünschen. Leben Sie recht wohl.

Sch.

1232. An Wilhelm Schlegel.

Jena 27. Jul. [Donnerstag] 97.

Sie haben mir mit Ihrem Gedicht eine große Freude gemacht, der Gegenstand ist mit einer edeln Würde und einem philosophischen Schwung behandelt, Sprache und Vers sind vortreflich. Manche möchten das Silbenmaß bei einem so uralten Stoffe zu modern finden. Diesen können Sie aber sehr befriedigend antworten, daß die philosophische Behandlung des Stoffes denselben an sich schon aus seiner Urwelt heraus in ein modernes raisonnierendes Zeitalter versetzt. Zu Ihrer Behandlung würde der Hexameter sich durchaus nicht geschickt haben, da er schlechterdings eine eigentliche und nicht allegorische Ausführung des Gedankens gefodert hätte, und ich finde daher, daß Ihr Gefühl Sie ganz richtig geleitet hat.

Indeßen wünschte ich, eben dieser symbolischen und allegorischen Behandlung wegen, daß man noch weniger als geschehen ist an den alten Prometheus erinnert würde. Dieser stiehlt das wirkliche und natürliche Feuer, und mit diesem macht er den Menschen ein Geschenk; der Actus des Feuerraubes durfte also von dem alten Dichter mit aller Umständlichkeit versinnlicht werden; weil aber bey Ihrer Behandlung der symbolische Verstand gleich aufgefodert wird, das natürliche Feuer zu verlaßen und in einer übersinnlichen Bedeutung zu nehmen, so kommt die Imagination des Lesers durch alle diejenigen Schilderungen ins Gedränge, die dem Feuer als Feuer gelten. Ich würde deßwegen rathen über diesen delicaten Punkt so leis als nur möglich ist

wegzugehen. Auch würde es, däucht mir, eine beßere Wirkung thun, wenn Sie das Feuer nicht vom Wagen selbst, sondern etwa von einer Fackel nehmen ließen, weil die Phantasie weit eher mit einer brennenden Fackel als mit einem lichtausstrahlenden Wagen die Idee des geistischen Feuers verknüpfen kann, und überhaupt wird das Feuer um so kostbarer und edler, je einfacher und sparsamer seine Quelle ist.

Noch wäre mein Rath, um den Leser gleich an der Fronte des Gedichts in den rechten Standpunkt zu rücken und aller Mißdeutung vorzubeugen, daß Sie das Gedicht: Eine Allegorie überschrieben, denn das ist es im strengsten Sinne und der Beurtheiler muß diesen Begriff vor Augen haben.

Da Sie es noch nicht überschrieben haben, so lege ich es hier bey, bitte aber, es mir bald wieder zurückzuschicken, so wie ich auch das andere, was Sie noch für den Almanach bestimmt haben, mit Verlangen erwarte.

S.

Der symbolische Gebrauch des Feuers verwickelt Sie in eine Schwierigkeit, die ich kaum für auflöslich halte, doch muß ich Sie darauf aufmerksam machen. Wie das natürliche Feuer dem ganzen Menschengeschlecht kann mitgetheilt werden, indem ein Gott es einem einzelnen Menschen schenkt, das ist begreiflich: aber um das übersinnliche Feuer den Menschen mitzutheilen, müßte Prometheus es entweder allen existierenden Individuen einflößen, und also den Actus hunderttausendfältig wiederhohlen, oder er muß einen neuen Menschen (oder vielmehr ein neues Menschenpaar) bilden, von dem das ganze Geschlecht entspringt und das Feuer erbt. Wo kommen aber nun die existierenden Menschen hin, von denen eben ja die Rede war, für welche Prometheus das Mitleid empfand, die den Gedanken in ihm veranlaßt haben? Eh er seinen neuen Menschen bildet, ist schon ein ganzes lebendes Geschlecht da — wohin kommt das? u. dergleichen Fragen mehr, die sich von selber aufdringen.

1233. An Wolfgang von Goethe.

Jena 28. Jul. [Freitag] 97.

In der Ungewißheit, ob dieser Brief Sie noch in Weimar findet, schreibe ich Ihnen nur ein paar Worte zum Abschied, es freut uns herzlich Sie sobald wieder hergestellt und endlich im Besitz Ihres Wunsches zu sehen. Möge nun auch die Reise einen guten Fortgang haben und Ihnen, wenn es an interressanten Bekanntschaften ja fehlte, durch die Musen verkürzt werden. Vielleicht fliegt aus Ihrem Reiseschiff eine schöne poetische Taube aus, wo nicht gar die Kraniche ihren Flug von Süden nach Norden nehmen. Diese ruhen noch immer bei mir ganz und ich vermeide selbst, daran zu denken, um einiges andre voraus zu schicken. Auch machen mir jetzt die Gedichte der Freunde und Freundinnen, die Ausgabe der Agnes v Lilien und die Ausrüstung der Horen viele und gar nicht erfreuliche Diversionen.

Schlegeln habe ich einige Anmerkungen über seinen Prometheus gemacht, worüber er sich in der Antwort die ich beilege weitläuftig, aber nicht sehr befriedigend erklärt hat. Indessen ich habe das meinige gethan, und zu helfen war überhaupt nicht.

Ich habe meinem neuen Friedberger Poeten Schmidt und auch Hölderlin von Ihrer nahen Ankunft in Francfurt Nachricht gegeben, es kommt nun darauf an, ob die Leutchen sich Muth fassen werden, vor Sie zu kommen. Es wäre mir sehr lieb und auch Ihnen würden diese poetischen Gestalten in dem prosaischen Frankfurt vielleicht nicht unwillkommen seyn. Sie werden dort auch wohl den kaiserlichen Hauptmann v. Steigentesch finden und sehen was an ihm ist. Noch einmal empfangen Sie unsern Segen zur Reise, und leben Sie recht wohl.

Sch.

1234. An Gottfried Körner.

Jena 6. Aug. [Sonntag] 1797.

Die drückende Hitze in der vorigen Woche hat mich so sehr angegriffen und vielleicht hat auch eine Erkältung dazu beygetragen, daß ich mich in den letzten acht Tagen recht übel befand, Fieber spürte und eine ernstliche Krankheit befürchtete. Heute ist der erste Tag, wo ich mich wieder etwas leidlicher befinde, obgleich ich mich noch an Geist und Körper ermattet fühle.

Es hat mich erfreut zu hören, daß Du Dir im Umgang mit Humboldten so wohl gefallen hast. Zum Umgang ist er auch recht eigentlich qualifiziert, er hat ein seltenes reines Interesse an der Sache, weckt jede schlummernde Idee, nöthigt einen zur schärfsten Bestimmtheit, verwahrt dabey vor der Einseitigkeit und vergilt jede Mühe die man anwendet, um sich deutlich zu machen, durch die seltene Geschicklichkeit, die Gedanken des andern aufzufassen und zu prüfen. So wohlthätig er aber auch für jeden ist, der einen gewissen Gedankenreichthum mitzutheilen hat, so wohlthätig, ja so höchst nothwendig ist es auch für ihn, von außen ins Spiel gesetzt zu werden, und zu der scharfen Schneide seiner intellektuellen Kräfte einen Stoff zu bekommen; denn er kann nie bilden, immer nur scheiden und combinieren. Ich fürchte, die Anstalten die er macht, um sich der neuen Weltmasse, die ihn in Italien erwartet, zu bemächtigen, werden ihn um die eigentlichste und höchste Wirkung bringen, die Italien auf ihn machen sollte. Er versieht sich jetzt schon im Voraus mit Zwecken, die er dort verfolgen, mit Sehorganen durch die er jene Welt betrachten will, und so wird er machen, daß er auch nur darinn findet, was er mitbringt, und über dem ängstlichen Bestreben, viele einzelne Resultate mit nach Hause zu bringen, wird er, fürchte ich, dem Ganzen nicht Zeit und Raum lassen, sich als ein Ganzes in seine Phantasie einzuprägen. — Italien könnte ihm sehr nützlich werden, wenn es seiner Einbildungskraft, die

von seinem Verstande wie gefangen gehalten wird, einen gewißen Schwung geben, eine gewiße Stärke verschaffen könnte. Dazu gehörte aber, daß er nicht hinein zöge wie ein Eroberer, mit so vielen Maschinen und Geräthschaften, um es für seinen Verstand in Besitz zu nehmen. Es fehlt ihm zu sehr an einer ruhigen und anspruchslosen Empfänglichkeit, die sich dem Gegenstande hingiebt, er ist gleich zu activ und dringt mir zu unruhig auf bestimmte Resultate. Doch Du kennst ihn genug und wirst wahrscheinlich hierinn meiner Meinung seyn.

Ueber Alexander habe ich noch kein rechtes Urtheil, ich fürchte aber, trotz aller seiner Talente und seiner rastlosen Thätigkeit wird er in seiner Wißenschaft nie etwas Großes leisten. Eine zu kleine unruhige Eitelkeit beseelt noch sein ganzes Wirken, und ich kann ihm keinen Funken eines reinen objectiven Interesse abmerken, und wie sonderbar es auch klingen mag, so finde ich in ihm, bei allem ungeheuren Reichthum des Stoffes, eine Dürftigkeit des Sinnes, die bei dem Gegenstande, den er behandelt, das schlimmste Uebel ist. Es ist der nakte, schneidende Verstand, der die Natur, die immer unfaßlich und in allen ihren Punkten ehrwürdig und unergründlich ist, schaamlos ausgemessen haben will und, mit einer Frechheit die ich nicht begreife, seine Formeln, die oft nur leere Worte und immer nur enge Begriffe sind, zu ihrem Maaßstabe macht. Kurz mir scheint er für seinen Gegenstand ein viel zu grobes Organ und dabey ein viel zu beschränkter Verstandesmensch zu seyn. Er hat keine Einbildungskraft und so fehlt ihm nach meinem Urtheil das nothwendigste Vermögen zu seiner Wißenschaft — denn die Natur muß angeschaut und empfunden werden, in ihren einzelnsten Erscheinungen, wie in ihren höchsten Gesetzen.

Alexander imponiert sehr vielen, und gewinnt in Vergleichung mit seinem Bruder meistens, weil er ein Maul hat und sich geltend machen kann. Aber ich kann sie, dem absoluten Werthe nach, gar nicht miteinander vergleichen, so viel achtungswürdiger ist mir Wilhelm.

Dein Urtheil über Burgsdorf möchte wohl sehr gegründet seyn. Ich hab ihn zu selten und mit zu wenig Interesse gesehen, als daß ich eine Forderung an ihn hätte machen können, indessen fand ich ihn, besonders in der letzten Zeit immer ohnmächtig und, wie die schwächlichen Naturen, eigensinnig.

Göthe ist seit 8 Tagen weg, ich habe noch keine Nachricht von ihm.

Meine Arbeiten sind in den letzten 14 Tagen, wie Du leicht denken kannst, liegen geblieben, was mir meinen Zustand doppelt unerträglich machte; Auch jetzt habe ich weder Stimmung noch Kraft zu irgend einer productiven Thätigkeit. Einige Lieder, welche ich durch Zeltern habe setzen lassen, will ich Dir mit dem nächsten Posttage schicken. Auch das Reiterlied wird er setzen; es hat ihn sehr gerührt.

Lebewohl, herzlich umarmen wir euch. Dein

Sch.

1235. An Friedrich Zelter.

Jena 7 August [Montag] 97.

Nehmen Sie meinen beßten Dank an für Ihre lieblichen und herzlichen Melodien, die mir die Herren Mendelsohn und Veit gestern überbracht haben. An Mignon, welches auch dem Text nach am meisten musikalisch ist, macht vorzügliche Wirkung, und in der Romanze, wo es natürlicherweise unmöglich ist für jede Strophe gleich gut zu sorgen, ist der Ton des Ganzen sehr paßend; besonders freute es mich, daß Sie die 3 Schluß Verse gerade so und nicht anders genommen haben. Ich wollte wetten, daß hundert andre hier den Gang recht rasch und hüpfend gemacht haben würden, weil die Versart gewißermaßen dazu verführen kann.

Hr Mendelsohn sagte mir sehr viel Schönes von der Melodie zu dem Reiterliede und machte mich sehr verlangend darnach. Ihrem Wunsche gemäß Ihnen etwas aus dem Stücke

selbst zu senden war mir unmöglich, es liegt noch zu roh hingeworfen da, als daß ich mich entschließen könnte, es aus der Hand zu geben. Soviel bemerke ich indeß, daß bloß Soldaten den Chor ausmachen, und daß die zwey mit einander abwechselnden Stimmen ein Küiraßier und ein Jäger sind, davon der erste einen Ernst und eine Tiefe des Gefühls besitzt, der zweite hingegen eine leichte lustige Natur ist; der erste sieht unter dem Soldatenrocke mehr die Freiheit des wahren Menschen, der andre mehr die Freiheit des Wilden und des Libertin.

Hier erhalten Sie wieder eine kleine Ballade, und ein Lied, das ich vielleicht noch nicht aus den Händen geben sollte, da wahrscheinlich noch einige Strophen dazu kommen. Indeßen da ich nicht weiß, ob ich sobald eine Stimmung dazu finde und der Zusatz vielleicht auch ganz unterbleibt, so will ich es doch lieber senden als liegen lassen, denn musikalisch scheint es mir zu seyn, und sollte auch noch etwas dazu kommen, so schmiegt es sich entweder ganz an den hier angegebenen Ton an, oder mit dem veränderten Ton wird dann auch ein neues Silbenmaaß eingeführt, also auch eine neue Melodie angefangen, so daß Sie das hier folgende als fertig ansehen können.

Ob das Dritte Gedicht: die Worte des Glaubens gesungen werden kann, weiß ich nicht; vielleicht im Geiste der Kirchengesänge. Ich überlaße es Ihrem Genius.

Die HH. Veit und Mendelsohn sagten mir, daß Sie nicht ungeneigt wären, einmal in unsre Gegend zu kommen, im Winter, wenn Sie freyer von Geschäften sind. Führen Sie das ja im nächsten Winter aus, Ihre persönliche Bekanntschaft würde mir große Freude machen.

Ihr ergebenster

Schiller.

1236. An Wolfgang von Goethe.

Jena 7. August [Montag] 97.

Wir sind recht verlangend zu erfahren, theurer Freund, wie Ihre Reise abgelaufen ist. Die drückende Hitze am Tage und die fast unaufhörlichen Gewitter des Nachts haben uns viel Sorge um Sie gemacht, denn es war hier kaum zum Aushalten, und ich habe mich seitdem noch nicht erhohlt, so heftig hat es meine Nerven angegriffen.

Ich kann Ihnen darum auch heute wenig sagen, denn ich fange kaum an, mich von starken Fieberbewegungen frey zu fühlen, die ich schon seit acht Tagen spüre, und fürchtete wirklich schon in eine ernstliche Krankheit zu fallen.

Zelter schickte mir dieser Tage die Melodien zu Ihrer Bajadere und zum Lied an Mignon. Das letztere gefällt mir besonders. Die Melodie zur Ballade paßt freilich nicht gleich gut zu allen Strophen, aber bey einigen wie bei der dritt-letzten macht sich der Chor: „wir tragen die Jugend" etc. sehr gut. Ich lege die Melodien bey, wenn Sie in Frankfurt ein paar schöne Stimmen fänden, die sie Ihnen vortragen können.

Herder hat mir nun auch unsre Balladen, die ich ihm communiciert hatte, zurückgeschickt, was für Eindruck sie aber gemacht haben, kann ich aus seinem Briefe nicht erfahren. Dagegen erfahre ich daraus, dass ich in dem Taucher bloß einen gewissen Nicolaus Pesce der dieselbe Geschichte entweder erzählt oder besungen haben muß, veredelnd umgearbeitet habe. Kennen Sie etwa diesen Nic. Pesce, mit dem ich da so unvermuthet in Concurrenz gesetzt werde? Uebrigens haben wir von Herdern wirklich nichts für den dießjährigen Almanach zu hoffen, er klagt über seine Armuth, versichert aber, daß er anderer Reichthum nur desto mehr schätze.

Ich habe in diesen Tagen Diderot sur la peinture wieder vorgehabt, um mich in der belebenden Gesellschaft dieses Geistes

wieder zu stärken. Mir kommt vor, daß es Diderot ergeht wie vielen andern, die das Wahre mit ihrer Empfindung treffen, aber es durch das Raisonnement manchmal wieder verlieren. Er sieht mir bei aesthetischen Werken noch viel zu sehr auf fremde und moralische Zwecke, er sucht diese nicht genug in dem Gegenstande und in seiner Darstellung. Immer muß ihm das schöne Kunstwerk zu etwas anderm dienen. Und da das wahrhaftig Schöne und Vollkommene in der Kunst den Menschen nothwendig verbeßert, so sucht er diesen Effekt der Kunst in ihrem Innhalt und in einem bestimmten Resultat für den Verstand, oder für die moralische Empfindung. Ich glaube es ist einer von den Vortheilen unserer neueren Philosophie, daß wir eine reine Formel haben, um die subjective Wirkung des Aesthetischen auszusprechen, ohne seinen Charakter zu zerstören.

Leben Sie recht wohl. Erfreuen Sie uns bald mit guten Nachrichten. Von meiner Frau die herzlichsten Grüße, die Kleinen sind wohl auf, neues kann ich aus meinem kleinen Kreise nichts melden.

Sch.

1237. An Friedrich Cotta.

[Jena 11. August Freitag 1797.]

Hier Fortsetzung des Manuscripts zum 7 Horenstück, Beyträge zu Ihrem DamenCalender von Madame Mereau, 4 Melodien von Zelter. — Mein Rath wäre die Music im Format des Almanachs drucken zu lassen, daß der Buchbinder sie gleich mit anbinden kann. Voriges Jahr hat die doppelte Besorgung beim Versenden viel mehr Schererey gemacht.

Gestern habe ich den ersten CorrecturBogen vom Almanach erhalten. Die nächste Post wird Ihnen den Aushängebogen bringen.

Es frägt jemand bey Ihnen an, ob Sie kein leichtes englisches Werk wissen, das Sie gern übersetzt wünschten und dann

verlegen wollten. Man wird sich Mühe geben, es gut zu übersetzen, und sehr mäßige Foderungen machen. Ich kenne den Uebersetzer zwar nicht, aber jemand der es versteht, sagt mir für ihn gut.

Leben Sie wohl. Vergessen Sie nicht, wenn es noch nicht geschehen, mir den Prolog bald zurückzuschicken. Leben Sie recht wohl.

Sch.

1238. An Wilhelm Schlegel.

[Jena 12. Aug. Sonnabend 97.]

Ein Herr G. schickt mir aus Schwarzburg ein Gedicht Phaeton zu und schreibt mir dabey, daß er durch Ihre Vermittlung zu erfahren wünsche, ob ich es aufnehmen werde. Ich finde viel Gutes darinn und werde es noch in den Almanach setzen, wenn ihm auch noch einige Figuranten Platz machen müßten. Wollen Sie ihn wenn er sich an Sie gewendet hat, davon benachrichtigen, und zugleich anfragen, ob er seinen Nahmen nicht darunter setzen will?

Die Correctur senden Sie nur unmittelbar an Herrn Göpferdt.

S.

1239. An Friedrich Cotta.

Jena 17. Aug. [Donnerstag] 97.

Hier die zwey ersten AushängeBogen. Die Sache ist jetzt im Gang und wir werden zu rechter Zeit fertig. Sorgen Sie nur, daß die Decke, Titelkupfer und MusicNoten in der letzten Woche Septembers gewiß hier sind. Vielleicht hat Zumsteeg noch Lust den Schatzgräber, der auf dem BBogen abgedruckt ist, zu componieren. Lassen Sie ihn abschreiben und senden ihm denselben. Ich habe vor 8 Tagen an ihn geschrieben und ihm

einiges geschickt. Von Zeltern hoffe ich in spätestens 8 Tagen das letzte zu erhalten. Ein Transport ist schon an Sie abgegangen.

Haben Sie Gelegenheit von Leipzig aus eine Zahlung an mich zu machen, so seyen Sie so gütig mir etwa 200 Rthlr. zu schicken, ich habe einige Vorschüsse auf den Almanach und die Horen gethan, die mich etwas incommodieren.

Leben Sie recht wohl. Göthe wird wohl bald bey Ihnen anlangen.

Sch.

1240. An Wolfgang von Goethe.

Jena 17. Aug. [Donnerstag] 97.

Die Vorstellung, welche Sie mir von Frankfurt und großen Städten überhaupt geben, ist nicht tröstlich, weder für den Poeten, noch für den Philosophen, aber ihre Wahrheit leuchtet ein, und da es einmal ein festgesetzter Punkt ist, daß man nur für sich selber philosophiert und dichtet, so ist auch nichts dagegen zu sagen; im Gegentheil, es bestärkt einen auf dem eingeschlagenen guten Weg, und schneidet jede Versuchung ab, die Poesie zu etwas äußerm zu gebrauchen.

So viel ist auch mir bei meinen wenigen Erfahrungen klar geworden, daß man den Leuten, im ganzen genommen, durch die Poesie nicht wohl, hingegen recht übel machen kann, und mir däucht, wo das eine nicht zu erreichen ist, da muß man das andere einschlagen. Man muß sie incommodieren, ihnen ihre Behaglichkeit verderben, sie in Unruhe und in Erstaunen setzen. Eins von beiden, entweder als ein Genius oder als ein Gespenst muß die Poesie ihnen gegenüber stehen. Dadurch allein lernen sie an die Existenz einer Poesie glauben und bekommen Respect vor den Poeten. Ich habe auch diesen Respect nirgends größer gefunden als bei dieser Menschenklasse, obgleich auch nirgends so unfruchtbar und ohne Neigung. Etwas ist in allen, was für den Poeten

spricht, und Sie mögen ein noch so ungläubiger Realist seyn, so müssen Sie mir doch zugeben, daß dieses X der Saame des Idealismus ist, und daß dieser allein noch verhindert, daß das wirkliche Leben mit seiner gemeinen Empirie nicht alle Empfänglichkeit für das poetische zerstört. Freilich ist es wahr, daß die eigentliche schöne und aesthetische Stimmung dadurch noch lange nicht befördert wird, daß sie vielmehr gar oft dadurch verhindert wird, so wie die Freiheit durch die moralischen Tendenzen; aber es ist schon viel gewonnen, daß ein Ausgang aus der Empirie geöffnet ist.

Mit meinem Protegé, Herrn Schmidt, habe ich freilich wenig Ehre aufgehoben, wie ich sehe, aber ich will solange das Beste hoffen, biß ich nicht mehr kann. Ich bin einmal in dem verzweifelten Fall, daß mir daran liegen muß, ob andere Leute etwas taugen, und ob etwas aus ihnen werden kann; daher werde ich diese Hölderlin und Schmidt so spät als möglich aufgeben.

H. Schmidt, so wie er jetzt ist, ist freilich nur die entgegengesetzte Carricatur von der Frankfurter empirischen Welt, und so wie diese nicht Zeit hat, in sich hinein zu gehen, so kann dieser und seines gleichen gar nicht aus sich selbst heraus gehen. Hier möchte ich sagen, sehen wir Empfindung genug aber keinen Gegenstand dazu, dort den nackten leeren Gegenstand ohne Empfindung. Und so sind überall nur die Materialien zum Menschen da, wie der Poet ihn braucht, aber sie sind zerstreut und haben sich nicht ergriffen.

Ich möchte wissen, ob diese Schmidt, diese Richter, diese Hölderlins absolut und unter allen Umständen so subjectivisch, so überspannt, so einseitig geblieben wären, ob es an etwas primitivem liegt, oder ob nur der Mangel einer aesthetischen Nahrung und Einwirkung von außen und die Opposition der empirischen Welt in der sie leben gegen ihren idealischen Hang diese unglückliche Wirkung hervorgebracht hat. Ich bin sehr geneigt das letztere zu glauben, und wenn gleich ein mächtiges

und glückliches Naturell über alles siegt, so däucht mir doch, daß manches brave Talent auf diese Art verloren geht.

Es ist gewiß eine sehr wahre Bemerkung, die Sie machen, daß ein gewißer Ernst und eine Innigkeit, aber keine Freiheit, Ruhe u Klarheit bei denen, die aus einem gewißen Stande zu der Poesie ꝛc. kommen angetroffen wird. Ernst und Innigkeit sind die natürliche u nothwendige Folge, wenn eine Neigung und Beschäftigung Widerspruch findet, wenn man isoliert u auf sich selbst reduciert ist und der Kaufmannssohn, der Gedichte macht, muß schon einer größern Innigkeit fähig seyn, wenn er überall nur auf so was verfallen soll. Aber eben so natürlich ist es, daß er sich mehr zu der moralischen als aesthetischen Seite wendet, weil er mit leidenschaftlicher Heftigkeit fühlt, weil er in sich hineingetrieben wird, und weil ihn die Gegenstände eher zurückstoßen als festhalten, er also nie zu einer klaren und ruhigen Ansicht davon gelangen kann.

Umgekehrt finde ich, als Beleg Ihrer Bemerkung, daß diejenigen welche aus einem liberalen Stande zur Poesie kommen eine gewiße Freiheit, Klarheit und Leichtigkeit, aber wenig Ernst und Innigkeit zeigen. Bei den ersten sticht das Characteristische fast biß zur Carricatur, und immer mit einer gewissen Einseitigkeit und Härte hervor; bei diesen ist Characterlosigkeit, Flachheit und fast Seichtigkeit zu fürchten. Der Form nach, möchte ich sagen, sind diese dem aesthetischen näher, jene hingegen dem Gehalte nach — Bei einer Vergleichung unsrer Jenaischen und Weimarischen Dichterinnen bin ich auf diese Bemerkung gerathen. Unsre Freundin Mereau hat in der That eine gewiße Innigkeit und zuweilen selbst eine Würde des Empfindens und eine gewiße Tiefe kann ich ihr auch nicht absprechen. Sie hat sich bloß in einer einsamen Existenz und in einem Widerspruch mit der Welt gebildet. Hingegen Amelie Imhof ist zur Poesie nicht durch das Herz, sondern nur durch die Phantasie gekommen, und wird auch ihr Lebenlang nur damit spielen. Weil aber, nach meinem Begriff, das Aesthetische Ernst und Spiel zugleich

ist, wobei der Ernst im Gehalte und das Spiel in der Form gegründet ist, so muß die Mereau das Poetische immer der Form nach, die Imhof es immer dem Gehalt nach verfehlen. Mit meiner Schwägerin hat es eine eigne Bewandtniß, diese hat das Gute von beiden, aber eine zu große Willkühr der Phantasie entfernt sie von dem eigentlichen Punkt, worauf es ankommt.

Ich sagte Ihnen doch einmal, daß ich Kosegarten in einem Briefe meine Meinung gesagt habe, und auf seine Antwort begierig sei. Er hat mir nun geschrieben, und sehr dankbar für meine Aufrichtigkeit. Aber wie wenig ihm zu helfen ist, sehe ich daraus, daß er mir in demselben Briefe das Anzeigeblatt seiner Gedichte beilegt, welches nur ein Verrückter geschrieben haben kann. Gewißen Menschen ist nicht zu helfen, und dem da besonders hat Gott ein ehern Band um die Stirne geschmiedet.

Endlich erhalten Sie den Ibykus. Möchten Sie damit zufrieden seyn. Ich gestehe, daß ich bei näherer Besichtigung des Stoffes mehr Schwierigkeiten fand als ich anfangs erwartete, indessen däucht mir, daß ich sie größtentheils überwunden habe. Die zwey Hauptpunkte worauf es ankam schienen mir erstlich eine Continuität in die Erzählung zu bringen, welche die rohe Fabel nicht hatte, und zweitens die Stimmung für den Effekt zu erzeugen. Die letzte Hand habe ich noch nicht daran legen können, da ich erst gestern Abend fertig geworden, und es liegt mir zuviel daran, daß Sie die Ballade bald lesen, um von Ihren Erinnerungen noch Gebrauch machen zu können. Das angenehmste wäre mir, zu hören, daß ich in wesentlichen Punkten Ihnen begegnete.

Hier auch 2 Aushängebogen vom Almanach. Ich werde meinen nächsten Brief an Sie unmittelbar an Cotta einschließen, da ich Sie gegen den Schluß des Monats nicht mehr in Frankfurt vermuthe.

Mit meiner Gesundheit geht es seit acht Tagen wieder beßer und im Hause steht es auch gut. Meine Frau grüßt Sie herzlich.

Von Humboldts habe ich seit ihrer Abreise aus Dresden noch nichts vernommen. Aus dem Gotterischen Nachlaß erhalte ich seine Oper: die Geisterinsel, die nach Shakespears Sturm bearbeitet ist; ich habe den ersten Akt gelesen, der eben sehr kraftlos ist und eine dünne Speise. Indessen danke ich dem Himmel, daß ich einige Bogen in den Horen auszufüllen habe und zwar durch einen so klaßischen Schriftsteller der das Genie- und Xenien-Wesen vor seinem Tode so bitter beklagt hat — Und so zwingen wir denn Gottern, der lebend nichts mit den Horen zu thun haben wollte, noch todt darinn zu spucken.

Leben Sie recht wohl, lassen Sie bald wieder von sich hören.

Schiller.

1241. An Wilhelm Schlegel.

[Jena 24. Aug. (?) [Donnerstag] 97.]

Sie haben einen glücklichen Gedanken sehr glücklich ausgeführt. Das Gedicht ergreift und erhebt, der Schluß an die Gallier besonders nimmt einen schönen Schwung. Daß Sie die Götter selber sprechen lassen, war für die Würde der Ausführung entscheidend; so wird alles viel bedeutender und größer, und schon dieser Umstand allein mußte Sie gegen Ihren Concurrenten in Vortheil setzen, der an der Klippe der bloßen Declamation zuweilen strandet. Sie würden Sich um HE. Grieß ein Verdienst erwerben, wenn Sie ihn auf die Fehler seiner Arbeit aufmerksam machen wollten, denn es ist damit ganz so wie Sie sagen.

Ich will gerade nicht dazu rathen, daß seine Bearbeitung zugleich mit der Ihrigen in dem Almanach abgedruckt wird, obgleich sie einen recht guten Begriff von seinem Talent erweckt; ich kann sie aber, wenn er Lust hat, in die Horen setzen.

Von den Balladen, nach denen Sie fragen, sind biß jetzt

nur wenige gedruckt, die übrigen sind gerade in der Arbeit. Hier sende ich indeß um Ihren Wunsch einigermassen zu erfüllen, die zwey ersten Bogen, welche ein sehr schönes Gedicht von Göthen eröfnet. Die übrigen Bogen sollen Sie auch noch erhalten, wenn sie fertig sind.

Sch.

Der äuserste Termin für Mscrpte
zum Almanach ist zum 12ten Sept.

1242. An Wilhelm Schlegel.

Jena 26. Aug. (?) [Sonnabend] 97.

Ihr Gedicht überrascht mich sehr angenehm. Es ist überaus zart und lieblich, und eben so schön ausgedrückt als empfunden.

Von den Abänderungen die Herr G. mit seinem Gedicht vorgenommen, soll Gebrauch gemacht werden. Ich werde ihn recht gerne kennen lernen. Weil ich aber schon seit mehreren Wochen anfangs durch die entsetzliche Hitze und jetzt durch einen Catarrh mich sehr angegriffen fühle, daß ich an nichts Interesse nehmen mag, so will ich noch ein paar Tage abwarten und ihn dann zu mir einladen.

Es wäre schön, wenn Sie noch eine Ballade in den Almanach stiften wollten und Platz wollte ich schon finden. Ich habe ohnehin gern einen Vorwand bey mir selbst, manche überlästige Herren, die sich im Almanach aufpakten, wieder herauszuwerfen. Die Zudringlichkeit dieser Herren ist über alle Begriffe.

S.

1243. An Wolfgang von Goethe.

Jena 30. Aug. [Mittwoch] 97.

Ich glaubte mich auf dem Wege der Beßerung als ich Ihnen das letztemal schrieb, aber seit 8 Tagen leide ich an einem catarrhalfieber und einem hartnäckigen Husten, der in meinem ganzen Hause grassiert. Das Fieber läßt mich heute zwar in Ruhe, aber der Husten plagt mich noch sehr und der Kopf ist mir ganz zerbrochen. Nur dieses, mein theurer Freund, wollte ich Ihnen zur Entschuldigung meines Stillschweigens melden.

Wir erwarten mit Sehnsucht Nachricht von Ihnen, und wünschten zu wißen, wo wir Sie jetzt zu suchen haben. Neue Aushängebogen erhalten Sie hiebey.

Ihren lieben Brief, den ich am 20sten erhielt, muß ich versparen zu beantworten, biß mein Kopf wieder frey ist.

Auch auf der Reise muß ich Sie plagen, th. Freund. Denken Sie doch zuweilen an die Horen, ob nicht die Reise selbst etwas dazu liefern kann. Das Bedürfniß ist groß, und jetzt um so mehr, da ich selbst zu jeder Einhülfe untauglich bin. Bei solchen Störungen werde ich Mühe haben, Stimmung u Zeit für meine Glocke zu finden, die noch lange nicht gegoßen ist.

Leben Sie heiter und gesund u fahren Sie fort, mich auch aus der Ferne zu beleben. Wir und alles was zu uns gehört denken Ihrer mit dem herzlichsten Antheil. Meine Frau grüßt tausendmal. Leben Sie wohl.

Sch.

Vor einigen Augenblicken trift Ihr letzter Brief ein zu unsrer unerwarteten großen Freude. Herzlich Dank für das, was Sie mir über den Ibykus sagen, und was ich von Ihren Winken befolgen kann, geschieht gewiß. Es ist mir bei dieser Gelegenheit wieder recht fühlbar, was eine lebendige Erkenntniß und Erfahrung auch beim Erfinden so viel thut. Mir sind die Kraniche nur aus wenigen Gleichnißen zu denen sie Gelegenheit gaben,

bekannt und dieser Mangel einer lebendigen Anschauung machte mich hier den schönen Gebrauch übersehen, der sich von diesem Natur phaenomen machen läßt. Ich werde suchen, diesen Kranichen, die doch einmal die Schicksalshelden sind, eine größere Breite und Wichtigkeit zu geben. Wie ich den Uebergang zu dem Ausrufe des Mörders anders machen soll, ist mir sogleich nicht klar, obgleich ich fühle, daß hier etwas zu thun ist. Doch bei der ersten guten Stimmung wird sichs vielleicht finden.

Noch einmal Dank für Ihren Brief. Erlaubt es mir mein Zustand so schreibe ich übermorgen gewiß.

Leben Sie recht wohl.

S.

1244. An Friedrich Cotta.

Jena 30. Aug. [Mittwoch] 97.

Hier 3 neue Aushängebogen, für Sie und für Hrn. Gehr. Göthe, an den ich solche nebst eingeschlossenem Briefe baldmöglichst abzugeben bitte. Ich hoffe, daß er jetzt bei Ihnen oder in Stuttgardt seyn wird.

Erst heute, den 30, habe ich das Paquet Horen erhalten.

Ein heftiger Catarrh hindert mich, heute Manuscript für das 8te Stück zu expedieren. Hoffentlich bin ich dazu übermorgen im Stande.

Treiben Sie doch Zumsteeg, daß er das Reiterlied aus dem Wallenstein, welches im Almanach abgedruckt wird, recht bald setze, wenn es noch nicht geschehen ist, und wo möglich auch das kleine Lied, das ich ihm in eingeschlossenem Briefe sende.

Göpferdt hat mir gestern die Correctur des GBogens geschickt, es geht mit dem Druck ziemlich schnell.

Die 4 Melodien von Zelter haben Sie doch erhalten?

Leben Sie recht wohl.

Sch.

ps. An Zumsteeg habe ich, um keinen Auffenhalt zu machen, unmittelbar geschrieben.

1245. An Gottlob Breitkopf.

Jena 1. Sept. [Freitag] 97.

Herr Cotta aus Tübingen schreibt mir, daß er die Melodien zu meinem dießjährigen Musenalmanach in Ihrer Offizin drucken lassen und solche bereits an Sie abgeschickt habe.

Da nun der Almanach gegen den 21sten dieses Monats in der Presse fertig ist, so ersuche ich Ew. Hochedelgeb. um die Gewogenheit den Abdruck der Melodien binnen dieses Zeitraums zu besorgen.

Wenn Hr. Cotta über das Format noch nichts bestimmt haben sollte, so wünschte ich, daß sie in dem Format des Almanachs nehmlich in groß Duodez und wo möglich alle auf Einem Bogen gedruckt werden möchten, wodurch das Versenden erleichtert werden würde.

Die Ordnung in der sie folgen ist ganz willkührlich, und hängt von Ihnen ab. Die Auflage müßte 2200 stark seyn.

Haben Sie die Güte, mir bald in einigen Zeilen Nachricht zu geben, ob die Noten in Ihren Händen sind und wie bald ich auf den Abdruck derselben bestimmt rechnen kann.

Mit aller Werthschätzung verharrend E. Hochedelg. ergebener Diener

Schiller.

[Adresse:]
an Herrn Breitkopf berühmten Buchdrucker in Leipzig. fr.

1246. An Karl Böttiger.

Jena, den 6. September [Mittwoch] 1797.

Meinen verbindlichsten Dank sage ich Ihnen werthester Freund für die neulich mitgetheilten Nachrichten und wünsche zu Ihrer glücklichen Heimkehr Glück.

Die Erwartungen des Publikums von meinem Almanach werden uns um das Vergnügen der Ueberraschung und um den Dank der Leser bringen, denn man wird mehr gesucht haben als man findet.

Sie haben mit dem Ibykus viele Mühe gehabt, es ist also nicht anders als billig, daß ich Ihnen vorlege, was zum Theil mit Ihrer Hülfe daraus entstanden ist. Zugleich habe ich aber noch das Anliegen auf dem Herzen, daß Sie so gefällig seyn möchten, mir zu sagen, ob darin nirgends gegen altgriechische Gebräuche verstoßen ist; auf so eine Art nehmlich, wie man auch dem Poeten nicht verzeyht. Haben Sie die Güte, das Gedicht auch in dieser Hinsicht zu durchlaufen, und mir solches alsdann mit erster Post zurückzusenden.

Hochachtungsvoll

d. Ihrige

Schiller.

1247. An Wolfgang von Goethe.

Jena 7. Sept. [Donnerstag] 97.

Endlich fange ich an, mich wieder zu fühlen und meine Stimmung wieder zu finden. Nach Abgang meines lezten Briefs an Sie hatte sich mein Uebel noch verschlimmert, ich habe mich lange nicht so schlimm befunden, bis endlich ein Vomitiv die Sachen wieder in Ordnung brachte. Fast alle meine Beschäftigungen stockten indessen und die wenig leidlich Augenblicke, die ich hatte, nahm der Almanach in Anspruch. Solch eine Beschäftigung hat durch ihren ununterbrochen und unerbittlich gleichen Rhythmus etwas wohlthätiges, da sie die Willkühr aufhebt und sich streng, wie die Tagszeit, meldet. Man nimmt sich zusammen, weil es seyn muß, und bei bestimmten Foderungen, die man an sich macht, geschieht die Sache auch nicht schlechter. Wir sind mit dem Druck des Almanachs jetzt bald im reinen, und wenn

die Beywerke, Decke, Titelkupfer und Musik, keinen Auffenthalt machen, kann das Werkchen vor Michaelis noch versendet werden.

Mit dem Ibycus habe ich nach Ihrem Rath wesentliche Veränderungen vorgenommen, die Exposition ist nicht mehr so dürftig, der Held der Ballade interessiert mehr, die Kraniche füllen die Einbildungskraft auch mehr, und bemächtigen sich der Aufmerksamkeit genug, um bei ihrer letzten Erscheinung, durch das Vorhergehende, nicht in Vergeßenheit gebracht zu seyn.

Was aber Ihre Erinnerung in Rücksicht auf die Entwicklung betrift, so war es mir unmöglich, hierinn ganz Ihren Wunsch zu erfüllen — Lasse ich den Ausruf des Mörders nur von den nächsten Zuschauern gehört werden, und unter diesen eine Bewegung entstehen, die sich dem ganzen, nebst ihrer Veranlassung, erst mittheilt, so bürde ich mir ein Detail auf, das mich hier, bei so ungeduldig forteilender Erwartung, gar zu sehr embarrassiert, die Masse schwächt, die Aufmerksamkeit vertheilt u. s. w. Meine Ausführung soll aber nicht ins Wunderbare gehen, auch schon bei dem ersten Concept fiel mir das nicht ein, nur hatte ich es zu unbestimmt gelassen. Der bloße natürliche Zufall muß die Catastrophe erklären. Dieser Zufall führt den Kranichzug über dem Theater hin, der Mörder ist unter den Zuschauern, das Stück hat ihn zwar nicht eigentlich gerührt und zerknirscht, das ist meine Meinung nicht, aber es hat ihn an seine That und also auch an das, was dabey vorgekommen, erinnert, sein Gemüth ist davon frappiert, die Erscheinung der Kraniche muß also in diesem Augenblick ihn überraschen, er ist ein roher dummer Kerl, über den der momentane Eindruck alle Gewalt hat. Der laute Ausruf ist unter diesen Umständen natürlich.

Da ich ihn oben sitzend annehme, wo das gemeine Volk seinen Platz hat, so kann er erstlich die Kraniche früher sehen, eh sie über der Mitte des Theaters schweben, dadurch gewinn ich, daß der Ausruf der wirklichen Erscheinung der Kraniche vorhergehen kann, worauf hier viel ankommt, und daß also die wirkliche Erscheinung derselben bedeutender wird. Ich gewinne

zweitens, daß er, wenn er oben ruft, beßer gehört werden kann. Denn nun ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß ihn das ganze Haus schreien hört, wenn gleich nicht alle seine Worte verstehen.

Dem Eindruck selbst, den seine Exclamation macht, habe ich noch eine Strophe gewidmet, aber die wirkliche Entdeckung der That, als Folge jenes Schreyes, wollte ich mit Fleiß nicht umständlicher darstellen, denn sobald nur der Weg zur Auffindung des Mörders geöfnet ist (und das leistet der Ausruf, nebst dem darauf folgenden verlegenen Schrecken), so ist die Ballade aus, das andere ist nichts mehr für d Poeten.

Ich habe die Ballade, in ihrer nun veränderten Gestalt, an Böttichcher gesendet, um von ihm zu erfahren, ob sich nichts darinn mit altgriechischen Gebräuchen im Widerspruch befindet. Sobald ich sie zurückerhalte, lege ich die letzte Hand daran und eile dann damit in Druck. In meinem nächsten Briefe hoffe ich sie Ihnen nebst dem ganzen Rest des Almanachs abgedruckt zu senden. Auch Schlegel hat noch eine Romanze geschickt, worin Arions Geschichte mit dem Delphin behandelt ist. Der Gedanke wäre recht gut, aber die Ausführung däucht mir kalt, trocken und ohne Interesse zu seyn. Er wollte auch die Sacontala als Ballade bearbeiten; ein sonderbares Unternehmen für ihn, wovor ihn sein guter Engel bewahren wolle.

Ihren vorletzten Brief vom 16. August erhielt ich viel später, da Bötticher, der ihn zu besorgen hatte, abwesend war. Das sentimentale Phänomen in Ihnen befrembdet mich gar nicht, und mir dünkt, Sie selbst haben es sich hinlänglich erklärt. Es ist ein Bedürfniß poetischer Naturen, wenn man nicht überhaupt Menschlicher Gemüther sagen will, so wenig leeres als möglich um sich zu leiden, so viel Welt, als nur immer angeht, sich durch die Empfindung anzueignen, die Tiefe aller Erscheinungen zu suchen, und überall ein Ganzes der Menschheit zu fodern. Ist der Gegenstand als Individuum leer und mithin in poetischer Hinsicht Gehaltlos, so wird sich das Ideen Vermögen daran

versuchen und ihn von seiner symbolischen Seite faßen, und so eine Sprache für die Menschheit daraus machen. Immer aber ist das Sentimentale (in gutem Sinn) ein Effekt des poetischen Strebens, welches, sey es aus Gründen die in dem Gegenstand, oder solchen, die in dem Gemüth liegen, nicht ganz erfüllt wird. Eine solche poetische Foderung, ohne eine reine poetische Stimmung und ohne einen poetischen Gegenstand, scheint Ihr Fall gewesen zu seyn, und was Sie mithin an sich erfuhren, ist nichts als die allgemeine Geschichte der sentimentalischen Empfindungsweise und bestätiget alles das, was wir darüber miteinander festgesetzt haben.

Nur eins muß ich dabei noch erinnern. Sie drücken sich so aus, als wenn es hier sehr auf den Gegenstand ankäme; was ich nicht zugeben kann. Freilich der Gegenstand muß etwas bedeuten, so wie der poetische etwas seyn muß; aber zulezt kommt es auf das Gemüth an, ob ihm ein Gegenstand etwas bedeuten soll, und so däucht mir das Leere und Gehaltreiche mehr im Subject als im Object zu liegen. Das Gemüth ist es, welches hier die Grenze steckt, und das Gemeine oder Geistreiche kann ich auch hier wie überall nur in der Behandlung, nicht in der Wahl des Stoffes finden. Was Ihnen die zwey angeführten Plätze gewesen sind, würde Ihnen unter andern Umständen, bei einer mehr aufgeschloßenen poetischen Stimmung, jede Straße, Brücke, jedes Schiff, ein Pflug oder irgend ein anderes mechanisches Werkzeug vielleicht geleistet haben.

Entfernen Sie aber ja diese sentimentalen Eindrücke nicht, und geben Sie denselben einen Ausdruck so oft Sie können. Nichts, außer dem poetischen, reinigt das Gemüth so sehr von dem Leeren und Gemeinen, als diese Ansicht der Gegenstände, eine Welt wird dadurch in das einzelne gelegt, und die flachen Erscheinungen gewinnen dadurch eine unendliche Tiefe. Ist es auch nicht poetisch, so ist es, wie Sie selbst es ausdrücken, menschlich; und das menschliche ist immer der Anfang des poetischen, das nur der Gipfel davon ist.

Heute, als den 8ten, erhalte ich einen Brief von Cotta der mir sagt, daß Sie seit dem 30sten in Stuttgardt wären. Ich kann Sie mir nicht in Stuttgardt denken, ohne gleichfalls in eine sentimentale Stimmung zu gerathen. Was hätte ich vor 16 Jahren darum gegeben, Ihnen auf diesem Boden zu begegnen, und wie wunderbar wird mirs, wenn ich die Zustände und Stimmungen welche dieses Local mir zurückruft, mit unserm gegenwärtigen Verhältniß zusammen denke.

Ich bin sehr erwartend, wie lang Sie in dortigen Gegenden zu verweilen Neigung und Veranlassung gefunden. Hoffentlich fand Sie mein Brief vom 30 noch dort; der gegenwärtig aber trift Sie wahrscheinlich erst in Zürch und bei unserm Freund, den ich herzlich grüße.

Schreiben Sie mir doch in Ihrem nächsten Briefe, wie es mit den für Sie bestimmten Exemplarien des Almanachs soll gehalten werden, wohin und an wen ich sie zu schicken habe.

Herzlich freue ich mich, daß Sie auch an die Horen gedacht haben und mich auf den October etwas dafür hoffen lassen. Bei den Anstalten, die Sie machten sich der ErfahrungsMasse um Sie herum zu bemächtigen, muß Ihnen ein unerschöpflicher Stoff zufließen.

Es war mir sehr angenehm, daß Hölderlin sich Ihnen noch praesentiert hat; er schrieb mir nichts davon, daß ers thun wollte und muß sich also auf einmal ein Herz gefaßt haben. Hier ist auch wieder ein poetisches Genie, von Schlegels Art und Weise. Sie werden ihn im Almanach finden. Er hat Schlegels Pygmalion nachgeahmt und in demselben Geschmack einen symbolischen Phaethon geliefert. Das Produkt ist närrisch genug, aber die Versification und einzelne gute Gedanken geben ihm doch einiges Verdienst.

Leben Sie recht wohl und fahren Sie fort wie bißher mich Ihrem Geiste folgen zu lassen. Herzliche Grüße von meiner Frau. Ihr Kleiner höre ich ist ganz wieder hergestellt.

Sch.

1248. An Friedrich Cotta.

Jena, 8. Sept. [Freitag] 97.

Ich habe sogleich, wie Sie mir schrieben, wegen der Music an Breitkopf geschrieben, aber noch keine Antwort darauf erhalten, ob es gleich schon 8 Tage ist. Sehr fürchte ich, daß uns diese Officin stecken lassen wird, denn sie ist nicht im Ruf einer prompten Bedienung, und wenn Sie mir nur früher hätten merken lassen, daß die Melodien nicht in Ihres Hrn. Vaters Druckerey gedruckt werden können, so hätte ich dieselben sogleich an Breitkopf besorgt, wodurch man volle 6 Wochen gewonnen hätte.

Jetzt bitte ich so sehr ich bitten kann um Uebersendung der Decke und Titelkupfer, denn in 14 Tagen spätestens wird Göpferdt mit dem Druck fertig seyn, da nur noch 3 Bogen zu setzen sind.

Auch bitte ich, in Ihrem nächsten Briefe wegen der Spedition bestimmte Anweisung zu geben; da Göpferdt in solchen Dingen nicht exact genug ist, so rieth ich, Böhmen die ganze Besorgung zu übergeben, an den wir dann die Auflage, zum Theil hier broschiert, ganz überschicken könnten. Ich habe 125 Exempl. auf VelinPapier abziehen lassen (das fehlende Papier schoß Göpferdt her) weil wir 25 gute Exemplare an die Mitarbeiter abzugeben haben. Wir behalten also 100 zum Verkauf übrig, und das ist nicht zuviel, da keine auf holländischem Papier da sind. Meines Erachtens sind also auch nur zweyerley Preise nöthig, denn ich bin nicht dafür, daß man die Exemplare auf verschiedene Art einbindet, sondern rathe lieber, alle entweder broschiert oder roh zu verkaufen. Ich denke auch, Sie verkaufen die Exemplare theurer; die ordinairen zu 1 Rthlr. 4 Gr., die Velin Exempl. zu 1. 20 Gr. Doch wie Sie wollen. Leben Sie recht wohl —

Hier ein Einschluß an G. Sollte er Ihnen seine Adresse nicht hinterlassen haben, so senden Sie den Brief an Herrn Professor Heinrich Meier aus Weimar zu Steffä bei Zürch.

S.

1249. An Friedrich Cotta.

Jena 13. Sept. [Mittwoch] 97.

Breitkopf verspricht die Music zur rechten Zeit zu liefern, welches mir sehr tröstlich ist. Hoffentlich sind, wenn Sie diesen Brief erhalten, die andern Requisiten zum Almanach unterwegs nach Jena.

Hier Manuscript für die Horen, nebst einigen Aushängebogen des Almanachs. Da dieser 312 Seiten stark wird so ist 1 Rthl. 4 Gr. für ordinaire Exemplarien kein zu großer Preiß.

An Hrn. Geheimerath Göthe geben oder senden Sie doch gleich den I und K Bogen vom Almanach, den ich deßwegen doppelt sende; nebst meiner beßten Empfehlung. Ich schreibe ihm Uebermorgen, heute drängt mich die Post.

Leben Sie recht wohl. Die Beantwortung der Frage Wallenstein betreffend mit nächstem Posttag. Der Ihrige

Sch.

1250. An Wolfgang von Goethe.

Jena 14. Sept. [Donnerstag] 97.

Zu meiner Freude erfahre ich aus Ihrem Stuttgardter Briefe, daß Sie sich auf meinem vaterländischen Boden gefallen, und daß die Personen, die ich Ihnen empfahl, mich nicht zum Lügner gemacht haben. Ich zweifle nicht, daß diese sieben Tage, die Sie selbst mit Vergnügen und Nutzen dort zugebracht, für Danneker und Rapp Epoche machen und sehr gute Folgen haben werden; der erste besonders ist höchst bildungsfähig, und ihm mangelte es bis jetzt nur an einer glücklichen Pflege von außen, die seinem reichen Naturell die gehörige Richtung gegeben hätte. Ich kann mir seine Fehlgriffe in der Kunst, da er diese sonst so ernstlich zu packen wußte und in einigen Hauptpunkten so ent-

scheidend auf das wahre Wesen losgeht, nur aus einem gewißen Ueberfluß erklären; mir däucht daß seine poetische Imagination sich mit der artistischen, woran es ihm gar nicht mangelt, nur confondiere.

Ueberhaupt frage ich Sie bei dieser Gelegenheit ob die Neigung so vieler talentvoller Künstler neuerer Zeiten zum Poetisieren in der Kunst nicht daraus zu erklären ist, daß in einer Zeit wie die unsrige es keinen Durchgang zum Aesthetischen giebt als durch das Poetische, und daß folglich alle auf Geist Anspruch machende Künstler, eben deßwegen weil sie nur durch ein poetisches Empfinden geweckt worden sind, auch in der bildenden Darstellung nur eine poetische Imagination zeigen. Das Uebel wäre so groß nicht, wenn nicht unglücklicherweise der poetische Geist in unsern Zeiten, auf eine, der Kunstbildung so ungünstige Art, specifiziert wäre. Aber da auch schon die Poesie so sehr von ihrem Gattungsbegriff abgewichen ist (durch den sie allein mit den nachahmenden Künsten in Berührung steht), so ist sie freilich keine gute Führerin zur Kunst, und sie kann höchstens negativ (durch Erhebung über die gemeine Natur), aber keineswegs positiv und activ (durch Bestimmung des Objects) auf den Künstler einen Einfluß äusern.

Auch diese Verirrung der bildenden Künstler neuerer Zeit erklärt sich mir hinreichend aus unsern Ideen über realistische und idealistische Dichtung, und liefert einen neuen Beleg für die Wahrheit derselben. Ich denke mir die Sache so.

Zweierlei gehört zum Poeten und Künstler: daß er sich über das Wirkliche erhebt und daß er innerhalb des Sinnlichen stehen bleibt. Wo beides verbunden ist, da ist aesthetische Kunst. Aber in einer ungünstigen, formlosen Natur verläßt er mit dem Wirklichen nur zu leicht auch das Sinnliche und wird idealistisch und, wenn sein Verstand schwach ist, gar phantastisch: oder will er und muß er, durch seine Natur genöthigt, in der Sinnlichkeit bleiben, so bleibt er gern auch bei dem Wirklichen stehen und wird, in beschränkter Bedeutung des Worts, realistisch, und wenn

es ihm ganz an phantasie fehlt, knechtisch und gemein. In beiden Fällen also ist er nicht aesthetisch.

Die Reduction empirischer Formen auf aesthetische ist die schwierige Operation, und hier wird gewöhnlich entweder der Körper oder der Geist, die Wahrheit oder die Freiheit fehlen. Die alten Muster, sowohl im poetischen als im plastischen, scheinen mir vorzüglich den Nutzen zu leisten, daß sie eine empirische Natur die bereits auf eine aesthetische reduciert ist, aufstellen, und daß sie, nach einem tiefen Studium, über das Geschäft jener Reduction selbst Winke geben können.

Aus Verzweiflung, die empirische Natur womit er umgeben ist nicht auf eine aesthetische reducieren zu können, verläßt der neuere Künstler von lebhafter Phantasie und Geist, sie lieber ganz, und sucht bei der Imagination Hülfe gegen die Empirie, gegen die Wirklichkeit. Er legt einen poetischen Gehalt in sein Werk, das sonst leer und dürftig wäre, weil ihm derjenige Gehalt fehlt, der aus den Tiefen des Gegenstandes geschöpft werden muß.

15. September [Freitag].

Es wäre vortreflich, wenn Sie mit Meiern Ihre Gedanken über die Wahl der Stoffe für poetische und bildende Darstellung entwickelten. Diese Materie communiciert mit dem Innersten der Kunst, und würde zugleich durch ihre unmittelbare und leichte Anwendung auf wirkliche Kunstwerke sehr pragmatisch und ansprechend seyn. Ich für mein Theil werde darüber auch meine Begriffe deutlich zu machen suchen.

Vor der Hand scheint mir, daß man mit großem Vortheil von dem Begriff der absoluten Bestimmtheit des Gegenstandes ausgehen könnte. Es würde sich nehmlich zeigen, daß alle, durch eine ungeschickte Wahl des Gegenstandes, verunglückte Kunstwerke an einer solchen Unbestimmtheit und daraus folgender Willkührlichkeit leiden.

So scheint mir der Begriff dessen, was man einen praeg-

nanten Moment nennt sich vollkommen durch seine Qualification zu einer durchgängig bestimmten Darstellung zu erklären. Ich weiß in der poetischen Gattung keinen treffendern Fall als Ihren Herrmann. Hier würde sich vielleicht durch eine Art Induction zeigen lassen, daß bei jeder andern Wahl der Handlung etwas hätte unbestimmt bleiben müssen.

Verbindet man mit diesem Satz nun den andern, daß die Bestimmung des Gegenstandes jedesmal durch die Mittel geschehen muß, welche einer Kunstgattung eigen sind — daß sie innerhalb der besondern Grenzen einer jeden Kunstspecies absolviert werden muß, so hätte man, däucht mir, ein hinlängliches Criterium, um in der Wahl der Gegenstände nicht irre geleitet zu werden.

Aber freilich, wenn dieß auch seine Richtigkeit hätte, ist die Anwendung des Satzes schwer und möchte überal mehr Sache des Gefühls und des Ahnungsvermögens bleiben, als des deutlichen Bewußtseyns.

Ich bin sehr neugierig auf das neue poetische Genre, woraus Sie mir bald etwas senden wollen. Der reiche Wechsel Ihrer Phantasie erstaunt und entzückt mich, und wenn ich Ihnen auch nicht folgen kann, so ist es schon ein Genuß und Gewinn für mich, Ihnen nachzusehen. Von diesem neuen Genre erwarte ich mir etwas sehr anmuthiges, und begreife schon im Voraus, wie geschickt es dazu seyn muß, ein poetisches Leben und einen geistreichen Schwung in die gemeinsten Gegenstände zu bringen.

Von unserm Freund Humboldt habe ich heute Briefe bekommen. Es gefällt ihm in Wien gar nicht mehr, die italienische Reise hat er auch so gut als aufgegeben, ist aber beinah entschloßen nach Paris zu gehen, welches er aber wahrscheinlich, nach den neuesten Ereignißen dort, nicht zur Ausführung bringen wird. Er wird Ihnen, wie er schreibt, in diesen Tagen von sich Nachricht geben.

Ich habe immer noch viel von meinem Husten zu leiden, bin aber viel freier von meinem alten Uebel, wobey indeß meine

Stimmung und meine Thätigkeit nicht viel gewinnt; denn das neue Uebel greift mir den Kopf weit mehr an als das Malum domesticum, die Krämpfe zu thun pflegen. Indeß hoffe ich in 8 oder 10 Tagen der Schererey des Almanachs los zu seyn und wieder ernstlich an den Wallenstein gehen zu können. Das Lied von der Glocke habe ich bei meinem übeln Befinden nicht vornehmen können noch mögen. Indessen fanden sich doch noch allerlei Kleinigkeiten für den Almanach, die eine Mannichfaltigkeit in meine Beiträge bringen und meinen Antheil an demselben ziemlich beträchtlich machen.

Mit meinen Kranichen ist Böttiger sehr zufrieden gewesen, und Zeit und Lokal, worüber ich ihn consulierte, hat er sehr befriedigend dargestellt gefunden. Er gestand bei dieser Gelegenheit, daß er nie recht begriffen habe, wie sich aus dem Ibycus etwas machen ließe. Dieses Geständniß hat mich sehr belustigt, da es seinen Mann so schön characterisiert.

Sie werden von Cotta den I und K Bogen des Almanachs erhalten haben; vielleicht kann ich heute noch einen schicken. Der Almanach wird stärker als der vom vorigen Jahr, ohne daß ich in der Auswahl hätte laxer seyn müssen.

In meinem Hause geht es gut, und wir haben Karls Geburtstag gestern mit vieler Freude gefeiert. Heute hatten wir Vent aus Weimar bei uns, der mir sehr wohl gefällt; sonst hat sich meine Gesellschaft um keine neue Figur vermehrt. Meine Frau denkt Ihrer mit herzlichem Antheil, auch mein Schwager und Schwägerin empfehlen sich Ihnen aufs beste.

Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Meiern und denken Sie meiner in Ihrem Kreise. Ihre Briefe sind für uns reichbeladne Schiffe, und machen jetzt eine meiner beßten Freuden aus. Leben Sie wohl.

Schiller.

Sehen Sie doch das Blatt an, worein ich packe.

1251. An Friedrich Cotta.

Jena, 15. Sept. [Freitag] 97.

Brief, Manuscript und Aushängebogen wird Ihnen die letzte Post überbracht haben. Hier ein neuer Bogen. Mit Sehnsucht sehe ich der Nachricht entgegen, daß die Decke 2c. 2c. auf dem Wege ist. Haben Sie die Güte, den Einschluß baldmöglichst an G zu besorgen. Er schreibt mir, daß Sie ihn freundlich zu Sich eingeladen und er am 7ten d. M. zu Ihnen reisen werde.

Leben Sie recht wohl. In Eile.

S.

1252. An Gottfried Körner.

Jena, 15. Sept. [Freitag] 97.

Heute nur zwei Worte, lieber Körner, um Dir wieder ein Lebenszeichen zu geben. Seit meinem letzten Briefe an Dich habe ich mich noch recht übel befunden und glaubte ernstlich krank zu werden, bis mich ein Vomitiv wieder erleichterte. Aber von einem starken Katarrh, der mich sehr angriff, habe ich noch immer einen übeln Husten übrig, der mich bei dem öfteren Wechsel von kalter und warmer Witterung in die Stube bannt. Meine Arbeiten haben beinahe 6 Wochen ganz gestockt; alle Stimmung war weg, weil mir der Kopf so angegriffen war. Jetzt, da dieser wieder frei ist, finde ich so viel Versäumtes einzuholen, und die Besorgung des Almanachs, der hier gedruckt wird, macht mir auch so viel zu thun, daß ich mich kaum besinnen kann. In spätestens 10 Tagen hoffe ich Dir den gedruckten Almanach zu schicken, wo Du noch mancherlei von mir, und von Goethe sehr viel Schönes finden wirst. Meine mir vorgesetzten Lieder kann ich erst nächstes Jahr liefern, diesmal hat meine Unpäßlichkeit die Ausführung unmöglich gemacht.

Humboldt schreibt mir, daß es ihm in Wien nicht sehr gefalle, daß er es Anfang Octobers gewiß verlassen werde, aber die italienische Reise so gut als aufgegeben habe. Er habe aber große Lust, gleich im nächsten Monat nach — Paris zu gehen.

Goethe schreibt mir fleißig, und seine gehaltvollen geistreichen Briefe, die ich Dir auch einmal mittheilen will, lassen mich seinen ganzen Gang begleiten und geben mir vielen Stoff zum Denken. Er war 8 Tage in Stuttgart, wo er sich sehr wohl gefiel. Jetzt wird er in Zürich bei Meier seyn. Wie es mit der italienischen Reise seyn wird, weiß ich noch nicht, und er möchte es wohl selbst noch nicht wissen.

Dein

Sch.

1253. An Friedrich Cotta.

Jena, 21. September [Donnerstag] 97.

Die 200 Rthlr. habe vor einigen Tagen nebst den Horen erhalten und danke Ihnen verbindlich für Uebermachung dieser Summe. Der Abdruck des Avertissement soll nach Ihrer Vorschrift besorgt werden, aber auf einem besondern Blättchen, denn wir haben auf den 14 AlmanachBogen keinen Platz mehr dafür übrig.

Göthe kann mir von seinem Aufenthalt bey Ihnen nicht genug gutes sagen. Er ist in Ihrem Hause sehr zufrieden gewesen, spricht mir von Ihnen selbst mit wahrem Interesse und schreibt unter anderm:

> „Je mehr ich Cotta kennen lerne, desto besser gefällt er mir. Für einen Mann von strebender Denkart und unternehmender Handelsweise hat er soviel Mäßiges, Sanftes und Gefaßtes, soviel Klarheit und Beharrlichkeit, daß er mir eine seltene Erscheinung ist."

Mich freut es nicht wenig, daß Sie bei dieser Gelegenheit

mit G. in ein näheres Verhältniß getreten sind. Es kann zu etwas sehr bedeutendem führen, wenn Sie es benutzen.

Es sind die 3 Jahrgänge des Almanachs von jemand bei mir bestellt worden. Geben Sie doch Böhmen die Weisung, daß er mir ein Exemplar des ersten und zweiten hieherschickt.

Leben Sie recht wohl

Sch.

1254. An Gottlob Breitkopf.

Jena 21. Sept. [Donnerstag] 97.

Mit Vergnügen ersehe ich aus Ihrem Briefe, daß der Abdruck der Melodien noch zu rechter Zeit fertig werden wird. Hoffentlich wird der kleine Zuwachs, den Ihnen Herr Cotta dieser Tage, wie er mir schreibt, geschickt hat, keinen merklichen Auffenthalt verursachen. Wäre dieses, so muß ich Sie bitten, diese neueingeschickte Melodie zu den Freuden der Gegenwart lieber ungedruckt zu lassen, weil das Ganze nicht dadurch leiden darf.

Von den abgedruckten Melodien bitte ich, mir 1500 sogleich hieher nach Jena per Poste zu senden, die übrigen können noch so lange bei Ihnen liegen bleiben, bis Herr Cotta bestimmt haben wird, wieviel Exemplarien roh an ihn geschickt werden müssen.

Sie werden mich verpflichten, wenn Sie mir, eh das Ganze fertig ist, die einzelnen Bogen zusenden wollen, indem ich mehrere Melodien noch gar nicht kenne, und sehr begierig darauf bin.

Mit aller Werthschätzung verharre ich

Ew. Hochedelgeb.

ergebenster Diener

FSchiller.

1255. An Wolfgang von Goethe.

Jena 22. Sept. [Freitag] 97.

Ihr Brief nebst seinem Anhang hat uns wieder große Freude gemacht. Das Lied ist voll heiterer Laune und Natur. Mir däucht, daß diese Gattung dem Poeten schon dadurch sehr günstig seyn müsse, daß sie ihn aller belästigenden Beiwerke, dergleichen die Einleitungen, Uebergänge, Beschreibungen etc. sind, überhebt und ihm erlaubt, immer nur das Geistreiche und Bedeutende an seinem Gegenstand mit leichter Hand oben wegzuschöpfen.

Hier wäre also schon wieder der Ansatz zu einer neuen Sammlung, der Anfang einer „unendlichen" Reihe: denn dieses Gedicht hat, wie jede gute Poesie, ein ganzes Geschlecht in sich, durch die Stimmung die es giebt und durch die Form die es aufstellt.

Ich wäre sehr begierig gewesen, den Eindruck, den Ihr Herrmann auf meine Stuttgarter Freunde gemacht, zu beobachten. An einer gewißen Innigkeit des Empfangens hat es sicher nicht gefehlt, aber so wenige Menschen können das Nackende der menschlichen Natur ohne Störung genießen. Indessen zweifle ich gar nicht, daß Ihr Herrmann schlechterdings über alle diese Subjectivitäten triumphieren wird, und dieses durch die schönste Eigenschaft bei einem poetischen Werk, nehmlich durch sein Ganzes, durch die reine Klarheit seiner Form und durch den völlig erschöpften Kreis menschlicher Gefühle.

Mein letzter Brief hat Ihnen schon gemeldet, daß ich die Glocke liegen lassen mußte. Ich gestehe daß mir dieses, da es einmal so seyn mußte, nicht so ganz unlieb ist. Denn indem ich diesen Gegenstand noch ein Jahr mit mir herumtrage und warm halte, muß das Gedicht, welches wirklich keine kleine Aufgabe ist, erst seine wahre Reife erhalten. Auch ist dieses einmal das Balladenjahr, und das nächste hat schon ziemlich den An=

schein das Liederjahr zu werden, zu welcher Klasse auch die Glocke gehört.

Indessen habe ich die letzten 8 Tage doch für den Almanach nicht verloren. Der Zufall führte mir noch ein recht artiges Thema zu einer Ballade zu, die auch größtentheils fertig ist und den Almanach, wie ich glaube, nicht unwürdig beschließt. Sie besteht aus 24 achtzeiligen Strophen und ist überschrieben: Der Gang nach dem Eisenhammer, woraus Sie sehen daß ich auch das Feuerelement mir vindiciert habe, nachdem ich Waßer und Luft bereißt habe. Der nächste Posttag liefert es Ihnen, nebst dem ganzen Almanach, gedruckt.

Ich wünsche nun sehr, daß die Kraniche in der Gestalt, worinn Sie sie jetzt lesen, Ihnen Genüge thun mögen. Gewonnen haben sie ganz unstreitig durch die Idee, die Sie mir zu der Exposition gegeben. Auch denke ich hatte die neue Strophe, die ich den Furien noch gewidmet, zur genauen Bezeichnung derselben anfänglich noch gefehlt.

Kants kleinen Tractat habe ich auch gelesen, und obgleich der Innhalt nichts eigentlich neues liefert, mich über seine treflichen Einfälle gefreut. Es ist in diesem alten Herrn noch etwas so wahrhaft jugendliches, das man beinah aesthetisch nennen möchte, wenn einen nicht die greuliche Form, die man einen philosophischen Canzleystil nennen möchte, in Verlegenheit setzte. Mit Schloßern kann es sich zwar so verhalten, wie Sie meinen, indeßen hat seine Stellung gegen die kritischen Philosophen so etwas bedenkliches, daß der Charakter kaum aus dem Spiele bleiben kann. Auch kann man, däucht mir, bey allen Streitigkeiten, wo der Supernaturalism von denkenden Köpfen gegen die Vernunft vertheidigt wird, in die Ehrlichkeit ein Mistrauen setzen, die Erfahrung ist gar zu alt und es läßt sich überdem auch gar wohl begreifen.

Wir genießen jetzt hier sehr schöne Herbsttage, bei Ihnen mag wohl noch ein Rest von Sommer zu spüren seyn. In meinem Garten werden schon große Anstalten gemacht, ihn für

die künftigen Jahre recht zu verbessern. Uebrigens hatten wir keine schlechte Obstärnte, wobei Karl uns nicht wenig Spaß machte.

Wir zweifeln, bei dem zweifelhaften Ansehen des Kriegs u Friedens, noch immer an der nahen Ausführung Ihrer italienischen Reise, und geben zuweilen der Hoffnung Raum, daß wir Sie früher als wir erwarten durften, wieder bey uns sehen könnten.

Leben Sie recht wohl und Meiern sagen Sie die freundschaftlichsten Grüße von uns. Herzlich wünschen wir Ihnen Glück zu Ihrer WiederVereinigung. Meine Frau grüßt Sie aufs beßte.

Sch.

1256. An Amalie von Imhoff.

[Jena 22. Sept. Freitag. 97.]

Zanken Sie ja nicht mit mir, liebe Freundin, daß ich Ihnen auf Ihren lieben Brief und das so schön gelungene Gedicht so spät antworte. Immer war ich noch sehr unpäßlich bis jetzt und dabei drängten mich die Geschäfte, die einen wie böse Schuldner mahnen und nicht zur Ruhe kommen lassen. Ich habe mich sehr über Ihr Gedicht gefreut und außer dem Schönen und Zarten, was es reichlich enthält, mich auch nicht wenig über die Korrecktheit der Sprache und des Verses gewundert. Sie werden darin höchstens ein paar Worte von mir verändert finden. Heute ist es zum Druck abgegangen, um noch in den Horen zu erscheinen.

Heute nichts mehr als einen freundlichen Gruß, liebe Freundin, denn der Posttag drängt mich. In acht oder zehn Tagen erhalten Sie den Almanach gedruckt. Der Mama unsre beste Empfehlung.

S.

1257. An Friedrich Cotta.

Jena 27. Sept. 97.

Die Umschläge nebst Titelkupfer sind angelangt, zu meinem großen Trost. Etwas besseres Papier und schönere Farben hätte ich bei den erstern gewünscht, der Umschlag ist gerade das erste, was von dem Buch in die Augen fällt, und bei einem Werke des Luxus, das auch darnach bezahlt wird, sieht man auch auf diese Kleinigkeit. Ich habe deßwegen für nothwendig gehalten, nach dem Beispiel der übrigen Buchhändler, die Umschläge mit gefärbtem Papier füttern zu lassen, welche besonders bei der traurigen Violettfarbe, die allein 1000mal da ist, sehr nothwendig war. Die paar Thaler sind wohl daran zu wenden.

Sie sehen daraus, daß ich die Stücke hier broschieren lasse. Außerdem, daß man gewiß in Leipzig mit den übrigen Calendern ꝛc. ꝛc. schon zuviel Arbeit hat, scheint es mir auch besser, die erste Erscheinung des Almanachs in Leipzig recht überraschend zu machen, welches nur durch eine große Anzahl vollkommen fertiger Exemplare die man auf einmal dahin schickt geschehen kann.

Göpferdt verspricht mit dem CalenderBogen bis Uebermorgen fertig zu seyn, so daß allenfalls noch 100 Ex. für Sie in der Geschwindigkeit getrocknet und den Tag darauf, den 30, auf den Postwagen gegeben werden können. Auf diese Art erhalten Sie die Exemplare gerade zu derselben Zeit, wo der erste Transport davon in Leipzig eintrifft: denn nach der Abrede mit den Buchbindern können 700 Ex. am 6ten October und eben soviel am 13ten nach Leipzig abgehen. Wo möglich sende ich Ihnen schon am 29, 1 Exemplar mit der reitenden. Hier der MBogen, an Göthe sende ich Freitags den seinigen mit dem ganzen Almanach wenn es möglich ist.

Seien Sie so gut und lassen sowohl von den Umschlägen als Titelkupfern noch eine Anzahl vorräthig abdrucken und senden solche an Böhmen, denn wenn Sie nur 112 zurückbehalten und

an mich nur 2000 geschickt haben (500 von diesen sind noch nicht angelangt) so reichen wir nicht. Außerdem sind mehrere Umschläge theils so zerrissen, theils so fleckigt, daß sie ausgeschossen werden müssen. Lassen Sie es daran ja nicht fehlen, und schieben es nicht auf, denn wir wollen hoffen, daß der Almanach in 4 Wochen vergriffen ist.

An Göthen bitte ich gelegentlich 25 Ldors für den Almanach zu senden. Alsdann sind noch 10 für Hrn. Rath Schlegel. Die übrigen Mitarbeiter kosten nichts, und auf meine Redactions Summe haben Sie mir schon 40 Ldors avanciert, es bleiben also noch 100 Rthlr. an mich zu bezahlen. Die Buchbinder nebst der Auslage für gefärbtes Papier zum Füttern der Umschläge machen 62 Rthlr. hiesiger Courant, den Laubthaler zu 1 Rthlr. 15 Groschen. Denn es werden 1425 Almanache (das hundert à 4 Rthlr.) broschiert. Für den neulichen Pack Decken und Kupfer habe ich 2 Rthlr. an die Post bezahlt.

Dieß ist meine Rechnung. Göpferdt wird Ihnen die seinige selbst zusenden.

Hier der Anfang des Mscrpts zum neuen Horenstück. Leben Sie recht wohl, und möge der Himmel zu unserm Almanach auch dißmal sein Gedeihen geben.

Der Ihrige

Schiller.

1258. An Friedrich Cotta.

Jena 2. 8br. [Montag] 97.

Da vorgestern der letzte Bogen noch zu naß war, so wagte es Göpferdt nicht, Ihnen die 150 Ex. ꝛc. ꝛc. zu senden. Sie werden übermorgen abgehen. Einstweilen sende ich 1 ordinaires Ex. broschiert; die auf Velin sind noch nicht trocken.

Den zweiten Transport der Decken habe erhalten. Solche sind auch auf besserem Papier und haben hübschere Farben.

Zu dem Alleinbesitz Ihrer Handlung gratuliere ich beßtens. Wenn Sie auch Ihre Unternehmungen etwas sollten einschränken müssen, so gibt es doch auch desto mehr Satisfaction und Freude, alles seinen eigenen Kräften zu verdanken.

Daß die Kriegsgerüchte Grund haben, kann ich noch nicht glauben. Wir wollen das beßte hoffen. Das arme Vaterland würde freilich schwer darunter leiden.

Leben Sie recht wohl. Ihr

S.

1259. An Gottfried Körner.

Jena 2. Oct. [Montag] 97.

Hier endlich der Musenalmanach; ich wünsche, daß er Euch Freude machte. Die Musik kommt über 8 Tage nach.

Mit meiner Gesundheit geht es jetzt wieder besser, obgleich nach Abzug des Hustens die Krämpfe und die Schlaflosigkeiten mich wieder stärker plagen. Mein kleiner Ernst hat uns in den letzten Wochen wieder sehr viele Sorge gemacht, er arbeitet an den Spitzzähnen, hat dabei immer Fieber und wird sehr geschwächt. Karl ist ganz wohl auf, und meine Frau ist auch vom Katarrh frei.

Ich habe lange keine Nachricht von Euch. Schreib mir doch wie es steht. Goethe ist jetzt in der Schweiz bei Meier. Wohin sich Humboldt wird gewendet haben, weiß ich nicht. In seinem letzten Briefe, vor etwa 3 Wochen, schrieb er mir, daß er mit den ersten Tagen Octobers Wien verlassen und vielleicht nach Paris gehen würde. Sollte er Dir neuerlich geschrieben und eine andere Adresse als die nach Wien gegeben haben, so schreib mirs doch; ich weiß nicht, wo ich ihn finden kann, und möchte es gern vermeiden, meine Briefe und Pakete über Wien an ihn gelangen zu lassen, da man vor dem Erbrechen der Briefe nicht sicher ist.

Ich mache mich jetzt wieder an den Wallenstein, werde aber wohl einige Zeit brauchen, mich wieder damit zu familiarisieren.

Die Krankheit und dann der Almanach haben mir eine große Diversion gemacht.

Lebe recht wohl. Wir umarmen Euch alle herzlich.

Dein

S.

Die Exemp. auf Schreibpapier sind noch nicht fertig. Um Dich nicht warten zu lassen, schick ich ein Ordinaires.

So eben erhalte ich Deinen Brief. Es überraschte mich, daß Du den Ibykus durch Rackenitz eher als durch mich erhalten mußtest. Es ist dies eine Indiscretion von Bötticher, dem ich den Ibykus vor dem Abdruck communicierte, um gewiß zu wissen, daß ich nicht gegen altgriechisches Costüm verstoßen. —

Die Trockenheit, die Du an dieser Ballade und auch am Polycrates bemerkst mag von dem Gegenstand wohl kaum zu trennen seyn; weil die Personen darinn nur um der Idee willen da sind, und sich als Individuen derselben subordinieren. Es fragte sich also bloß, ob es erlaubt ist, aus dergleich Stoffen Balladen zu machen, denn ein größres Leben möchten sie schwerlich vertragen, wenn die Wirkung des Uebersinnlich nicht verlieren soll.

Ich habe von der Ballade keinen so hohen Begriff, daß die Poesie nicht auch als bloßes Mittel dabei statthaben dürfte.

1260. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 2. 8br. [Montag] 97.

Endlich erhalten Sie den Almanach vollendet, bis auf die Musik, welche nachkommt. Ich erwarte in Ihrem nächsten Brief zu erfahren, an wen ich die übrigen Exemplarien, die für Sie bestimmt sind, abgeben soll. Oberons goldne Hochzeit finden Sie nicht in der Sammlung, aus zwey Gründen ließ ich sie

weg. Erstlich dachte ich würde es gut seyn, wenn wir aus diesem Almanach schlechterdings alle Stacheln wegließen und eine recht fromme Mine machten, und dann wollte ich nicht, daß die goldne Hochzeit, die noch so vielen Stoff zu einer größern Ausführung giebt, mit so wenig Strophen abgethan würde. Wir besitzen in ihr einen Schatz für das nächste Jahr, der sich noch sehr weit ausspinnen läßt.

Von dem Verfasser der Elegien, die Ihnen nicht übel gefallen werden, kann Ihnen wahrscheinlich Meyer selbst mehrere Auskunft geben. Sein Nahme ist Keller; er ist ein Schweitzer, aus Zürch wie ich glaube, und hält sich als Künstler in Rom auf. Mir sind diese Elegien von einem Herrn Horner aus Zürch zugesendet worden. Vielleicht haben Sie letztern indeß schon selbst kennen lernen, er hat auch schon etwas zu den Horen gegeben.

Jetzt, da ich den Almanach hinter mir habe, kann ich mich endlich wieder zu dem Wallenstein wenden. Indem ich die fertig gemachten Scenen wieder ansehe, bin ich im Ganzen zwar wohl mit mir zufrieden, nur glaube ich einige Trockenheit darinn zu finden, die ich mir aber ganz wohl erklären und auch wegzuräumen hoffen kann. Sie entstand aus einer gewißen Furcht, in meine ehemalige rhetorische Manier zu fallen, und aus einem zu ängstlichen Bestreben, dem Objekte recht nahe zu bleiben. Nun ist aber das Objekt schon an sich selbst etwas trocken, und bedarf mehr als irgend eines der poetischen Liberalität; es ist daher hier nöthiger als irgendwo, wenn beide Abwege, das Prosaische und das Rhetorische, gleich sorgfältig vermieden werden sollen, eine recht reine poetische Stimmung zu erwärten.

Ich sehe zwar noch eine ungeheure Arbeit vor mir, aber soviel weiß ich, daß es keine faux frais seyn werden; denn das Ganze ist poetisch organisiert und ich darf wohl sagen, der Stoff ist in eine reine tragische Fabel verwandelt. Der Moment der Handlung ist so prägnant, daß alles was zur Vollständigkeit derselben gehört, natürlich, ja in gewißem Sinn nothwendig darinn liegt, daraus hervorgeht. Es bleibt nichts blindes darinn,

nach allen Seiten ist es geöfnet. Zugleich gelang es mir, die Handlung gleich vom Anfang in eine solche Praecipitation und Neigung zu bringen, daß sie in stetiger und beschleunigter Bewegung zu ihrem Ende eilt. Da der Hauptcharacter eigentlich retardierend ist, so thun die Umstände eigentlich alles zur Crise und dieß wird, wie ich denke, den tragischen Eindruck sehr erhöhen.

Ich habe mich dieser Tage viel damit beschäftigt, einen Stoff zur Tragödie aufzufinden, der von der Art des Oedipus Rex wäre und dem Dichter die nehmlichen Vortheile verschaffte. Diese Vortheile sind unermeßlich, wenn ich auch nur des einzigen erwähne, daß man die zusammengesetzteste Handlung, welche der Tragischen Form ganz widerstrebt, dabey zum Grunde legen kann, indem diese Handlung ja schon geschehen ist, und mithin ganz jenseits der Tragödie fällt. Dazu kommt, daß das Geschehene, als unabänderlich, seiner Natur nach viel fürchterlicher ist, und die Furcht daß etwas geschehen seyn möchte, das Gemüth ganz anders affiziert, als die Furcht, daß etwas geschehen möchte.

Der Oedipus ist gleichsam nur eine tragische Analysis. Alles ist schon da, und es wird nur herausgewickelt. Das kann in der einfachsten Handlung und in einem sehr kleinen Zeitmoment geschehen, wenn die Begebenheiten auch noch so complicierte und von Umständen abhängig waren. Wie begünstigt das nicht d Poeten!

Aber ich fürchte, der Oedipus ist seine eigene Gattung und es gibt keine zweite Species davon: am allerwenigsten würde man aus weniger fabelhaften Zeiten ein Gegenstück dazu auffinden können. Das Orakel hat einen Antheil an der Tragödie, der schlechterdings durch nichts anderes zu ersetzen ist; und wollte man das Wesentliche der Fabel selbst, bei veränderten Personen und Zeiten, beibehalten, so würde lächerlich werden, was jetzt furchtbar ist.

Ich habe lange nichts von Ihnen gehört, und sehe dem

nächsten Brief mit Ungeduld entgegen. Vielleicht erfahre ich daraus auch etwas näheres über Ihre Reise und Ihren künftigen Auffenthalt. Von Humboldts habe ich indessen nichts mehr gehört, doch finde ich es nicht unwahrscheinlich, daß sie sich noch nach der Schweitz wenden werden.

Wie steht es um Ihre Entwicklung antiker Bildhauerwerke, davon der Laokoon der Anfang ist? Ich habe diesen neuerdings wieder mit der höchsten Befriedigung gelesen und kann gar nicht genug sagen, auf wie viele bedeutende fruchtbare Ideen, die Organisation aesthetischer Werke betreffend, er leitet. Herrmann u Dorothea rumorieren schon im Stillen; auch Körner schreibt mir daß er das Ganze gelesen, und findet, daß es in Eine Klasse mit dem besten gehöre, was Sie geschrieben. Dank's ihm der T—!

Leben Sie recht wohl, theurer Freund! Meine Frau grüßt Sie aufs beßte. Meiern viele Grüße.

Sch.

Die schönen Exempl. des Almanachs sind noch nicht fertig. Einstweilen schick ich ein gewöhnliches.

1261. An Amalie von Imhoff.

[Jena 4 Okt. Mittwoch. 97.]

Hier meine theure Freundin erscheint endlich der Almanach, zu dessen Reichthum und Glanz Sie selbst viel beigetragen haben. Möchten Sie sich seiner Erscheinung recht freuen und auch den Ihrigen recht viel Freude damit machen. Ich habe gesucht, Ihnen bei Ihrem ersten Schritt in die Welt keine unwürdige Gesellschaft zu geben. Die Melodien sind noch nicht hier, ich hoffe sie aber auf den Sonnabend zu erhalten. Die Freuden der Gegenwart sind von Reichardt componirt; wenn wir wieder

zusammenkommen, hoffe ich diese in Gesellschaft singen zu hören. Darf ich erfahren, was Sie jetzt poetisches machen? Es wäre gar schön wenn Sie mir noch dieses Jahr wieder eine Erzählung für die Horen geben könnten. Den Geizhals mit dem Schatz bitte ja nicht zu vergessen. Es ist eine recht artige Erfindung, die Ihnen gewiß gelingen würde.

Leben Sie recht wohl liebe Freundin und empfehlen Sie mich den Ihrigen. Meine Frau empfiehlt sich schönstens.

Sch.

1262. An Wolfgang von Goethe.

Jena 6. 8br [Freitag] 97.

Herzlich willkommen war mir Ihr und Meiers Brief, den ich vor wenigen Stunden erhalten. Ich eile ihn, wenn nur mit ein paar Zeilen zu beantworten, um Sie bey Ihrer Rückkehr aus den Gebirgen freundlich zu begrüßen. Wir haben uns recht ungeduldig nach Nachrichten von Ihnen gesehnt, und doppelt erfreulich ist mir also Ihr heutiger Brief, der mir zu Ihrer baldigen Rückkehr Hofnung macht. Wirklich sahe ich dem herannahenden Winter schon mit einer heimlichen Furcht entgegen, der mir nun so heiter zu werden verspricht. Mit meinem Befinden geht es nun wieder ordentlich, mein kleiner Ernst aber ist sehr hart vom Zahnen angegriffen und macht uns viele Sorge. Wir werden mit dem Abschied der guten Witterung in unsre alte Wohnung in der Stadt ziehen, und es kann sich recht wohl schicken, daß wir eine Zeitlang in Weimar leben. Alles kommt darauf an, daß ich im Wallenstein nur erst recht fest sitze, alsdann schadet mir keine Veränderung der Existenz, die mich sonst, bei meiner Unterwerfung unter die Gewohnheit, so leicht zerstreut.

Es freut mich nicht wenig, daß nach Ihrer Beobachtung meine Beschreibung des Strudels mit dem Phaenomen übereinstimmt. Ich habe diese Natur nirgends als etwa bei einer

Mühle studieren können, aber weil ich Homers Beschreibung von der Charybde genau studierte, so hat mich dieses vielleicht bei der Natur erhalten. Vielleicht führt Ihre Reise Sie auch an einem Eisenhammer vorbey, und Sie können mir sagen, ob ich dieses kleinere Phaenomen richtig dargestellt habe.

Der Almanach ist nun, wie ich hoffe, in Ihren Händen, und Sie werden ihm nun die Nativität stellen können. Es ist mir tröstlich, daß Sie den Phaethon passieren lassen, der mir bei seinem großen Volumen schon bange machte. Unter Schlegels Beiträgen sind die Stanzen über Romeo u Julie recht hübsch, und er hat sich darinn, nach meiner Meinung, wirklich selbst übertroffen. Auch die Entführten Götter haben viel Gutes. Meier findet noch vieles artige von seiner dichterischen Freundin.

Ich sende heute den ersten Transport des Almanachs nach Leipzig und bin nicht wenig neugierig nach dem Absatz — Es mag wohl wahr seyn, daß uns die wenigsten Leser die Enthaltung von Xenialischen Dingen danken, denn wer auch selbst getroffen war, freute sich doch auch, daß des Nachbars Haus brannte.

Ich muß schließen, denn die Postzeit ist da. Bemerken Sie doch in Ihrem nächsten Briefe, ob ich fortfahren kann, die Briefe über Tübingen durch Cotta gehen zu lassen. Herzlich begrüßen wir Sie u Meiern, dem ich für seinen lieben Brief schönstens danke, wie auch meine Frau. Leben Sie recht wohl.

Sch.

1263. An Karl Böttiger.

Jena 18. October [Mittwoch] 1797.

Haben Sie recht schönen Dank von mir und meiner Frau, für das schöne Geschenk, das unser edler Freund uns durch Sie sendet. Man weiß kaum, was man dazu sagen soll, wenn man Gedichte von dieser Art und Abkunft in Verbindung mit Messer

und Schere in die Hand bekommt und so die höchsten und die gemeinsten Bedürfnisse der Sterblichkeit zugleich befriediget sieht. Es hat aber auch dieser Umstand, obgleich nur ein Buchhändlers Einfall, doch einen eignen Reiz für mich; er erregt augenblicklich die Täuschung, als ob wirklich unsre Märkte uns solche Waaren liefern könnten, da doch ohne Uebertreibung manches Jahrhundert vergangen ist und künftig vergehen dürfte, wo an einen solchen Artikel nicht zu denken seyn möchte.

Führen Sie ja ihren Vorsatz aus, einige Worte über die großen Vortheile der lauten Recitation bei dergleichen Dichterwerken dem Publicum ans Herz zu legen: sie sollen mir für die Horen sehr willkommen seyn. Es ist schön und löblich, das Gute und Vernünftige in Schutz zu nehmen, selbst wenn vorher zu sehen wäre, daß die Ungeschicklichkeit nur einen Misbrauch davon machen wird. Und diesen fürchte ich allerdings; denn wenn man den Leuten vordemonstrirt, daß Gedichte, wie natürlich und billig ist, durch das Ohr zu dem Herzen sprechen wollen: so wird man zwar Declamationen genug veranlassen, aber die Kunst der Declamation wird dabey nicht viel gefördert seyn. Ich wünschte in allem Ernst, es kämen in dieser speculationsreichen Zeit einige gute Köpfe auf den Einfall, ein Gedicht, wie unser Hermann und Dorothea ist, von Dorf zu Dorf auf Kirchweihen und Hochzeiten zu recitiren und so die alte Zeit der Rhapsoden und Minstrels zurückzuführen.

Mündlich mehreres. Ich hoffe Sie recht bald hier zu sehen. Zur Antwort auf Ihr voriges, füge ich noch bey, daß Ihre Vermuthung, Kellern und Selmar betreffend, ganz gegründet ist. — Die kleine Abänderung im Handschuh am Ende glaubte ich der Höflichkeit schuldig zu seyn, obgleich das Factum der Grobheit mir von einem sehr eleganten französischen Schriftsteller St. Foix überliefert wurde, und ich anfangs geglaubt hatte, ein deutscher Poet dürfe darin so weit gehen, als ein französischer Bel Esprit.

Leben Sie wohl, mein hochgeschätzter Freund. Ganz der Ihrige.

Schiller.

1264. An Friedrich Cotta.

Jena 19. 8br. [Donnerstag] 97.

Da mich Göschen wegen des Carlos so sehr dringend angeht, so werde ich mich wohl entschließen müssen, künftiges Jahr auf die Ostermesse ihm dieses Stück in seiner neuen Gestalt zu liefern. In diesem Fall aber ist es durchaus nöthig, daß auch der erste Band meiner Trauerspiele in Ihrem Verlage gleich erscheine. Ich werde also suchen, Ihnen gleich zu Anfang des nächsten Sommers die Räuber und den Fiesko fertig zu liefern, so daß diese 3 alte Stücke, zu gleicher Zeit mit dem Wallenstein ins Publicum kommen.

Ich rechne darauf, daß die Horen im nächsten Jahr aufhören. Sollten Sie aber meinen, daß sich dieses Journal, wenn der Bogen auf 3 Ldors und die Redaction auf 30 gesetzt wird noch ein Jahr soutenieren könne, so wäre es nicht unklug gehandelt, es noch ein Jahr fortgehen zu lassen. Doch wie Sie wollen.

Antworten Sie mir, was die Horen betrift, bald, weil ich mich darnach richten muß.

Die Einlage bitte, bald möglichst zu besorgen — auch an Zumsteg, der Music wegen ein Exemplar des Almanachs zu senden.

Für das schöne Taschenbuch und Ihre freundschaftliche Meinung von ihr wird Ihnen meine Frau selber, mit nächster Post, danken.

Leben Sie recht wohl. Möge der Himmel von unserm Vaterland das drohende Unglück abwenden! Der Ihrige

Sch.

Den Beschluß des Manuscripts für die Horen kann ich erst mit der nächsten Post senden.

1265. An Wolfgang von Goethe.

Jena 20. 8br. [Freitag] 97.

Vor einigen Tagen überschickte uns Böttiger zwey schöne Exemplare Ihres Herrmanns, womit wir sehr erfreuet wurden. Er ist also nunmehr in der Welt und wir wollen hören, wie sich die Stimme eines Homerischen Rhapsoden in dieser neuen politischrhetorischen Welt ausnehmen wird. Ich habe das Gedicht nun wieder mit dem alten ungeschwächten Eindruck und mit neuer Bewegung gelesen; es ist schlechterdings vollkommen in seiner Gattung, es ist pathetisch mächtig und doch reizend in höchstem Grade, kurz es ist schön was man sagen kann.

Auch den Meister habe ich ganz kürzlich wieder gelesen, und es ist mir noch nie so auffallend gewesen, was die äusere Form doch bedeutet. Die Form des Meisters, wie überhaupt jede Romanform, ist schlechterdings nicht poetisch, sie ist liegt ganz nur im Gebiete des Verstandes, steht unter allen seinen Foderungen und participiert auch von allen seinen Grenzen. Weil es aber ein ächt poetischer Geist ist, der sich dieser Form bediente, und in dieser Form die poetischsten Zustände ausdrückte, so entsteht ein sonderbares Schwanken zwischen einer prosaischen und poetischen Stimmung, für das ich keinen rechten Nahmen weiß. Ich möchte sagen, es fehlt dem Meister (dem Roman nehmlich) an einer gewißen poetischen Kühnheit, weil er, als Roman, es dem Verstande immer recht machen will — und es fehlt ihm wieder an einer eigentlichen Nüchternheit (wofür er doch gewissermaaßen die Foderung rege macht), weil er aus einem poetischen Geiste geflossen ist. Buchstabieren Sie das zusammen wie Sie können, ich theile Ihnen bloß meine Empfindung mit.

Da Sie auf einem solchen Punkte stehen, wo Sie das Höchste von sich fodern müssen und objectives mit subjectivem absolut in Eins zerfließen muß, so ist es durchaus nöthig dafür

zu sorgen, daß dasjenige was Ihr Geist in Ein Werk legen kann, immer auch die reinste Form ergreife, und nichts davon in einem unreinen Medium verloren gehe. Wer fühlt nicht alles das im Meister, was den Herrmann so bezaubernd macht! Jenem fehlt nichts, gar nichts von Ihrem Geiste, er ergreift das Herz mit allen Kräften der Dichtkunst und gewährt einen immer sich erneuenden Genuß, und doch führt mich der Herrmann (und zwar bloß durch seine rein poetische Form) in eine göttliche Dichterwelt, da mich der Meister aus der wirklichen Welt nicht ganz herausläßt.

Da ich doch einmal im Kritisieren bin, so will ich noch eine Bemerkung machen, die mir bei dem neuen Lesen sich aufdrang. Es ist offenbar zuviel von der Tragödie im Meister: ich meine das Ahndungsvolle, das Unbegreifliche, das subjectiv wunderbare, welches zwar mit der poetischen Tiefe und Dunkelheit, aber nicht mit der Klarheit sich verträgt, die im Roman herrschen muß und in diesem auch so vorzüglich herrscht. Es incommodiert, auf diese Grundlosigkeiten zu gerathen, da man überal festen Boden unter sich zu fühlen glaubt, und weil sich sonst alles so schön vor dem Verstand entwirret, auf solche Räthsel zu gerathen. Kurz mir däucht, Sie hätten sich hier eines Mittels bedient, zu dem der Geist des Werks Sie nicht befugte.

Uebrigens kann ich Ihnen nicht genug sagen, wie mich der Meister auch bei diesem neuen Lesen bereichert, belebt, entzückt hat — es fließt mir darinn eine Quelle, wo ich für jede Kraft der Seele und für diejenige besonders, welche die vereinigte Wirkung von allen ist, Nahrung schöpfen kann.

1266. An Friedrich Zelter.

Jena 20. 8br. [Freitag] 97.

Hier mein werther Freund sende ich Ihnen unsern Almanach nebst einigen Abdrücken der Melodien. Unter diesen finden Sie noch einen Gefährten, den Concertmeister Zumsteg aus Stuttgardt einen alten academischen Freund von mir, der Ihnen vielleicht schon durch einige glükliche Compositionen bekannt ist. Die Melodie zum Reiterlied, die Ihnen so treflich gelungen seyn soll, habe ich schon seit etlichen Monaten mit Ungeduld aber vergebens erwartet.

Machen Sie mir doch bald die Freude und senden sie. Diejenige, welche Sie hier finden, scheint viel Gutes zu haben, nur kann sie sonderbarerweise, so wie sie ist, von Männerstimmen nicht gesungen werden.

Schreiben Sie mir doch, ob wir Sie vielleicht in diesem Winter hier sehen? Es würde mich recht sehr erfreuen.

Sch.

1267. An Gottfried Körner.

Jena, 20. October [Freitag] 1797.

Nur ein Paar Worte zur Begleitung dieses Pakets.

Es freut mich sehr, daß Du mit meinen Sachen im Almanach soweit zufrieden bist. Der Gang nach dem Eisenhammer ist für mich ein neues Genre gewesen, an das ich mich nicht ohne Furcht wagte; ich bin nun neugierig, was die zwei anderen aus meinem kritischen Kleeblatt, Goethe und Humboldt, dazu meinen werden.

Du thust Schlegel, meines Bedünkens, doch zu viel, wenn Du seine Gedichte im Almanach auf gleichen Fuß behandelst; in

den Stanzen über Romeo und Julie hat er sich wirklich übertroffen: sie haben einen ächten Schwung und zeigen ein Gefühl, das ich ihm nimmer zugetraut hätte — wenn er sie nur nicht irgendwo gestohlen hat.

Auch die entführten Götter haben viel Gutes. Seinen Prometheus und Arion gebe ich Dir preis.

Was sagst Du zu meinen neuen Leuten: Schmidt, K., A. und F.? Es wäre mir gar angenehm, und auch Goethe, dem ichs mittheilen würde, wenn Du den Almanach, ungefähr ebenso wie voriges Jahr, kritisch durchlaufen wolltest. Unter den Melodien, die ich hier mitschicke, mußt Du das Reiterlied tiefer spielen, als es gesetzt ist, wie Du sehen wirst. Es war eine sonderbare Idee vom Musicus, die Cuirassire so hoch singen zu lassen, als kaum eine Weiberstimme hinaufreicht. Sonst aber hat die Melodie mir wohlgefallen. Wenn Du die Deinige ein wenig anders aufschreiben lassen und mir schicken wolltest, wäre mirs lieb. In der Abschrift, die Du mir geschickt, sind die Melodien zu den einzelnen Strophen ein wenig durcheinander geworfen, und der Spieler und Sänger verwirrt sich beim Suchen.

Auch Zelter hat das Reiterlied gesetzt, und man sagt, es sei ihm besonders gut gerathen. Ich habe es aber noch nicht erhalten.

Lebe wohl. Mein kleiner Ernst ist wieder auf dem Wege der Besserung.

Wir sind seit 3 Tagen wieder in der Stadt und ich sitze und schwitze am Wallenstein.

Herzlich grüßen wir Euch alle.

Dein

S.



Jonas, Schillerbriefe. V. Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Dora Stock.

Nach dem Gemälde von Anton Graff.

1268. An Friedrich Cotta.

Jena 30. 8br. [Montag] 97.

Nur ein paar Worte, werther Freund, zur Begleitung dieses Manuscripts; für den Damenkalender, der recht viel schönes enthält und sich sehr artig auch von außen ausnimmt, wird Ihnen meine Frau selbst danken.

Ich habe das Geld erhalten, und danke Ihnen. Sie haben mir aber, für mich, nur 10 Ld. anstatt 20 angesetzt. Ich erhalte 60 Ld. Redaction. 40 haben Sie mir vor etwa einem Monat gesendet, es wären also noch 10 nach zu zahlen. Diese bitte ich, mir gut zu schreiben bis ich mich darum melde. Da ich vielleicht nach Weihnachten Geld nöthig habe und Sie darum bitten werde, so kann es dann in Einem hingehen.

Bestimmt versprechen kann ich das fertige Manuscript des Wallensteins nicht vor dem Junius, denn ein bestimmtes Versprechen ängstiget mich, und bei meiner kränklichen Disposition bin ich sovielen Unterbrechungen ausgesetzt, daß ich nicht Herr meiner Zeit und Stimmung genug bin, um auf einen nahen Termin etwas zuzusagen. Für die nächste MichaelisMesse hingegen können Sie bestimmt auf den Wallenstein rechnen: ich denke mit Ende Mays damit fertig zu seyn. Dann lasse ich ihn einen Monat liegen, sehe ihn dann zum letztenmal durch, und Sie erhalten mit Anfang Julius das Manuscript.

Lassen Sie mich wissen auf welches Papier Sie ihn drucken lassen wollen. Ich wünschte recht großes Format, ohne daß deßwegen mehr als 27 Zeilen auf die Seite kommen, damit breite Ränder und breite Stege werden. Wir nehmen eine Nemesis, davon ich die Zeichnung von Meiern bekommen werde, zur Titel-Vignette.

Leben Sie wohl. Einlage bitte ich bald möglichst an Göthe zu besorgen. Der Ihrige

Sch.

1269. An Wolfgang von Goethe.

Jena 30. 8br. [Montag] 97.

Gottlob, daß ich wieder Nachricht von Ihnen habe! Diese 3 Wochen, da Sie in den Gebirgen, abgeschnitten von uns, umherzogen, sind mir lang geworden. Desto mehr erfreute mich Ihr lieber Brief und alles was er enthielt — Die Idee von dem Wilh. Tell ist sehr glücklich, und genau überlegt könnten Sie, nach dem Meister und nach d Herrmann nur einen solchen, völlig loal-characteristischen Stoff, mit der gehörigen Originalität Ihres Geistes und der Frischheit der Stimmung behandeln. Das Interesse, welches aus einer streng umschriebenen, characteristischen Localität und einer gewissen historischen Gebundenheit entspringt, ist vielleicht das einzige, was Sie Sich durch jene beiden vorhergegangenen Werke nicht weggenommen haben. Diese 2 Werke sind auch dem Stoff nach aesthetisch frey, und so gebunden auch in beiden das Local aussieht und ist, so ist es doch ein rein poetischer Boden und repraesentiert eine ganze Welt. Bei dem Tell wird ein ganz andrer Fall seyn, aus der bedeutenden Enge des gegebenen Stoffes wird da alles geistreiche Leben hervorgehen. Es wird darinn liegen, daß man durch die Macht des Poeten recht sehr beschränkt und in dieser Beschränkung innig und intensiv gerührt und beschäftigt wird. Zugleich öfnet sich aus diesem schönen Stoffe wieder ein Blick in eine gewiße Weite des Menschengeschlechts, wie zwischen hohen Bergen eine Durchsicht in freie Fernen sich aufthut.

Wie sehr wünschte ich, auch dieses Gedichtes wegen, bald wieder mit Ihnen vereinigt zu seyn. Sie würden sich vielleicht jetzt eher gewöhnen, mit mir darüber zu sprechen, da die Einheit und Reinheit Ihres Herrmanns durch Ihre Mittheilungen an mich, während der Arbeit, so gar nicht gestört worden ist. Und ich gestehe daß ich nichts auf der Welt weiß, wobei ich mehr

gelernt hätte, als jene Communicationen, die mich recht ins Innre der Kunst hineinführten.

Das Lied vom Mühlbach ist wieder charmant und hat uns große Freude gemacht. Es ist eine ungemein gefällige Einkleidung, die der Einbildungskraft ein reizendes Spiel verschafft; das Silbenmaß ist auch recht glücklich dazu gewählt. Auch die Distichen sind sehr lieblich.

Humboldt hat endlich einmal, und zwar aus München geschrieben. Er geht jetzt auf Basel los, wo er sich bestimmen wird, ob die Pariser Reise vor sich gehen soll oder nicht. Sie wird er also schwerlich mehr finden, es sei denn daß Sie den Winter noch bei Zürich zubringen werden, wohin er sich wenden wird, wenn er nicht nach Paris geht. Ein großes Salzbergwerk bei Berchtoldsgaden, worinn er gewesen, beschreibt er recht artig. Die Baierische Nation scheint ihm sehr zu gefallen, und einen dortigen Kriegsminister Rumdohr rühmt er sehr wegen seiner schönen und menschenfreundlichen Anstalten.

Wir sind jetzt wieder in der Stadt, wo wir uns sämtlich wohlauf befinden. Ich arbeite an d Wallenstein eifrig, wiewohl es sehr langsam geht, weil mir der viele und ungestaltbare Stoff so gar viel zu thun giebt.

Den Almanach haben Sie nun erhalten, so wie auch meinen Brief vom 2ten, 6ten und 20 8br, wie ich hoffe.

Leben Sie recht wohl mit Meiern, den wir herzlich grüßen. Möchte unser guter Genius Sie ja bald wieder zu uns führen. Meine Frau wird Ihnen selbst ein paar Zeilen schreiben. Ich las neulich d Herrmann vor einer Gesellschaft von Freunden in Einem Abend vom Anfang biß zum Ende: er rührte uns wieder unbeschreiblich, und mir brachte er noch die Abende, wo Sie ihn uns vorlas, so lebhaft zurück, daß ich doppelt bewegt war. Noch einmal. Leben Sie recht wohl!

S.

1270. An Christian Garve.

Jena 6 November [Montag] 1797.

Vor einigen Stunden, mein theurer und verehrter Freund, erhalte ich Ihr so herzliches freundschaftvolles Schreiben, dessen Inhalt mir aus mehr als einem Grunde erfreulich ist und seyn muß. Der vornehmste aber ist dieser, daß es mir eine Versicherung Ihrer Liebe überbringt, zu einer Zeit wo ich mich durch ein Mißverständniß des Herzens, denn so muß ich es nennen, von Ihnen geschieden glaubte. Mich schmerzte längst dieser Gedanke, aber ich mußte es der Zeit überlassen, sich hier ins Mittel zu schlagen, da in Sachen der moralischen Empfindungen durch Erklärungen nicht viel ausgerichtet wird.

Um so mehr danke ich mein vortreflicher Freund, für diesen unerwarteten freiwilligen Ausdruck Ihres edlen Herzens, der seine volle Wirkung bei mir gethan hat und mich den Werth Ihrer Achtung und Liebe in vollem Maaß hat empfinden lassen.

Mein langes Stillschweigen auf Ihren letzten Brief und auf das angenehme Geschenk Ihrer Schrift ist in der ersten Zeit bloß durch äusere zufällige Ursachen und vorzüglich meine anhaltende Kränklichkeit veranlaßt worden; nachher aber entsprang es, wie ich nicht läugnen will, aus einem gewißen Zweifel in Ihre Wohlmeinung von mir, in den ich durch gewiße Insinuationen geschäftiger Leute versetzt worden bin.

Doch davon nichts mehr. Es ist Schade, daß wir einander nur durch das unzureichende Medium der Schrift und durch das, meistens unreine, Medium anderer Menschen, nicht aber persönlich kennen. Hätten die Umstände mich einmal mit Ihnen, theurer Freund, zusammenbringen wollen, so würde über meine Denkungsweise und Empfindungsweise in Ihnen vielleicht nie ein ungünstiger Zweifel aufgekommen seyn.

Und so würden wir uns auch sehr wahrscheinlich im Raisonnement viel schneller und leichter begegnen, denn nach meinen

Erfahrungen wirft das Total und die vollständige Individualität eines Menschen, die nur im Umgang, im Anschauen, und in einer gewißen Suite des Lebens erkannt wird, das gehörige Licht über seine einzelne Äuserungen, Meinungen und Urtheile.

Wie wünschte ich, mein edler Freund, daß mein Schicksal mir die Gunst erwiesen hätte, Ihnen näher zu seyn. Ihnen zwar kommt man in Ihren Schriften näher, als bei den mehrsten Schriftstellern sonst der Fall ist; hell und rein drückt sich Ihr Geist, Ihr Herz in allem aus, was Sie schreiben.

Herzlich wünsche ich Ihnen soviel heitre leidenfreie Stunden, als Ihre Kränklichkeit zuläßt. Auch die Kränklichkeit ist zu was gut, ich habe ihr viel zu danken.

Leben Sie recht wohl edler Freund. Ich werde Ihnen zu einer anderen Zeit einige Gedanken über Ihre Schrift vortragen.

Ihr

Schiller.

1271. An Friedrich Cotta.

Jena 14. Nov. [Dienstag] 97.

Hier Manuscript zu den Horen. Wenn das 9te Stück mit dem bereits geschickten Manuscript nicht hinlänglich versehen ist, so lassen Sie diesen Aufsatz noch hineinsetzen, aber ja nicht abgebrochen, man macht alsdann lieber das nächste Heft kleiner. Daß Sie die Horen noch ein Jahr fortsetzen können und wollen, ist mir recht lieb. Ich will mein möglichstes thun, die Liebhaber zu vermehren.

Mad. Mereau, die Ihnen nächster Tage selbst schreiben und für das Geld danken wird, hätte große Lust, Ihren DamenCalender ganz zu übernehmen und die Herausgeberin zu seyn. Wenn Sie mit den dißjährigen vier Herausgebern keinen fortdauernden Contract gemacht, so wäre es nicht übel, die Probe mit der Mereau zu machen. Auch hat es immer ein Interesse mehr für viele Leser, eine Dame an der Spitze eines Werks zu sehen.

Seien Sie so gut und verschaffen mir ein Exemplar von der ersten Ausgabe der Räuber: wenn es im Buchhandel nicht mehr zu finden wäre, so findet es sich unfehlbar bei einem Ihrer Stuttgardter Bekannten. Ich brauch es, um bei der neuesten Ausgabe das Brauchbare daraus zu benutzen.

Zu der Neuen Zeitung wünsche herzlich Glück und Gedeihen. Mit den Europäischen Annalen sind Sie wohl gefahren; ich zweifle nicht, daß auch bei dieser Unternehmung Seegen seyn wird. Die Vierteljährige Bezahlung und Aufkündigung ist sehr gut ausgedacht.

Am Wallenstein bin ich jetzt recht fleissig, und arbeite mit Lust und Glück; obgleich es wegen der gar häufigen Unterbrechungen, die meine Gesundheit macht, langsam geht. Ich habe mich doch noch entschlossen ihn in Jamben zu bearbeiten, um auch die letzte Foderung zu erfüllen die an eine vollkommene Tragödie gemacht wird.

Sie würden mir einen Gefallen thun, wenn Sie 2 Seiten, etwa vom Carlos oder vom Nathan den weisen, die beide in Jamben sind, in dem Format und auf demselben Papier, das Sie zum Wallenstein bestimmt zur Probe abdrucken ließen und mir schickten. Ich rechne 28 Zeilen auf die Seite, aber einen sehr breiten Steg und Rand.

Leben Sie recht wohl, und erfreuen Sie Sich wie wir alle des Friedens. Ihr

Sch.

1272. An Gottfried Körner.

Jena, 20. Nov. [Montag] 97.

Diesen Mittag überraschte mich Goethe, der mit Meyern aus der Schweiz wieder zurück ist.

Von Geßlern sagte mir Meyer, er habe für ganz gewiß von seinen römischen Bekannten erfahren, Geßler habe ein Engage-

ment mit einem hübschen römischen Mädchen, von gemeiner Herkunft und nicht der besten Conduite; und soll sie wirklich geheirathet haben. Er erzählte mir so viel Particularitäten davon, daß ich kaum daran zweifeln kann. Den Eltern und einer Schwester von ihr, mit der er auch anfangs gelebt, bezahle er eine Pension. Das Mädchen soll aus der Connaissance der jungen Künstler seyn, und, ich glaube, auch zum Modell gedient haben. Suche nun dieser Nachricht auf die Spur zu kommen. Geßler dauerte mich sehr; denn das Mädchen soll auch erschrecklich stehlen und gar liederlich seyn. Geßler wäre fürchterlich düpirt.

Humboldt hat mir vor etwa drei Wochen aus München geschrieben, daß er direct nach Basel gehe und dort seinen weitern Entschluß, die Pariser Reise betreffend, fassen würde.

Goethen hat seine Reise recht gut zugeschlagen; so auch Meyern, der viel gesunder zurückgekommen ist.

Ich habe in diesem Monat durch Nichtschlafen wieder viele Zeit verloren; welches mir doppelt leid war, weil ich mit dem Wallenstein recht im Train war. Es ist nun entschieden, daß ich ihn in Jamben mache; ich begreife kaum, wie ich es je anders habe wollen können, es ist unmöglich, ein Gedicht in Prosa zu schreiben. Alles was ich schon gemacht muß anders werden, und ist es zum Theil schon. Es hat in der neuen Gestalt ein ganz anderes Ansehen, und ist jetzt erst eine Tragödie zu nennen.

Lebewohl für heute und schicke bald Deinen kritischen Brief über den Almanach. — Herzlich umarmen wir Euch.

Dein

S.

1273. An Friedrich Cotta.

Jena, 22. Nov. [Mittwoch] 97.

Wenn es Sie nicht incommodiert, so haben Sie die Güte mir gegen Mitte Decembers oder noch was früher 150 Stück Laubthaler zu übermachen. Auch danke ich Ihnen für gütige Auszahlung der Quartale an meine Mutter, davon sie mir Meldung thut.

Göthe ist seit 3 Tagen wieder in Weimar glücklich angelangt. Mich freut sehr, ihn wieder zu besitzen. Von Ihnen spricht er mit ungemeiner Achtung und Zuneigung. Daß ich Ihnen bey ihm nicht schaden werde, werden Sie mir aufs Wort glauben. Meine Frau dankt Ihnen sehr für Ihren freundschaftlichen Brief und empfiehlt sich mit mir Madame Cotta aufs beßte. Ihr treuer Freund

Schiller.

1274. An Wolfgang von Goethe.

Jena 22. Nov. [Mittwoch] 97.

Noch einmal wünsche ich Glück zur frohen Ankunft. Wie angenehm ist mirs, wieder so leicht und schnell mit Ihnen communicieren zu können. Was Sie an Sachen und an Ideen mitgebracht, verspricht mir einen unterhaltungsreichen unterrichtenden Winter, und doppelt froh bin ich, daß ich einen Theil desselben in Ihrer Nähe zubringen kann. Fürs Theater wollen wir ja etwas zu wirken suchen, wenn auch niemand als wir selbst bei dem Versuche was lernen sollte. Haben Sie Einsiedels Schriftstellerey darüber schon zu Gesicht bekommen? Hier ist doch Ein Mensch wenigstens mehr, der etwas darüber auszusprechen sucht, und in einem gewissen Kreise ein Interesse daran nähren wird.

Hier die Garvischen Briefe, die Ihnen auf eine andre, doch verwandte Art, als der Brief des Räthselmannes, die Deutsche Natur vergegenwärtigen werden.

Das Geld nebst den Almanachen wird das BotenMädchen übermorgen mitnehmen. Hätte ich gewußt, daß Sie das Gold wieder einlösen wollten, so hätte ich es gar nicht angenommen.

Leben Sie recht wohl für heute. Auf d Freitag mehr. Meiern grüße ich.

Sch.

1275. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 24. Nov. [Freitag] 97.

Ich habe noch nie so augenscheinlich mich überzeugt, als bei meinem jetzigen Geschäft, wie genau in der Poesie Stoff und Form, selbst äusere, zusammenhängen. Seitdem ich meine prosaische Sprache in eine poetisch-rhythmische verwandle, befinde ich mich unter einer ganz andern Gerichtsbarkeit als vorher; selbst viele Motive, die in der prosaischen Ausführung recht gut am Platz zu stehen schienen, kann ich jetzt nicht mehr brauchen; sie waren bloß gut für den gewöhnlichen Hausverstand, dessen Organ die Prosa zu seyn scheint; aber der Vers fodert schlechterdings Beziehungen auf die Einbildungskraft, und so mußte ich auch in mehreren meiner Motive poetischer werden. Man sollte wirklich alles, was sich über das gemeine erheben muß, in Versen, wenigstens anfänglich, concipieren, denn das Platte kommt nirgends so ins Licht, als wenn es in gebundener Schreibart ausgesprochen wird.

Bei meinen gegenwärtigen Arbeiten hat sich mir eine Bemerkung angeboten, die Sie vielleicht auch schon gemacht haben. Es scheint, daß ein Theil des poetischen Interesse in dem Antagonism zwischen dem Innhalt und der Darstellung liegt: ist der Innhalt sehr poetischbedeutend, so kann eine magre Darstellung

und eine bis zum Gemeinen gehende Einfalt des Ausdrucks ihm recht wohl anstehen, da im Gegentheil ein unpoetischer gemeiner Innhalt, wie er in einem größern Ganzen oft nöthig wird, durch den belebten und reichen Ausdruck poetische Dignität erhält. Dieß ist auch meines Erachtens der Fall, wo der Schmuck, den Aristoteles fodert, eintreten muß, denn in einem poetischen Werke soll nichts gemeines seyn.

Der Rhythmus leistet bei einer dramatischen Production noch dieses große und bedeutende, daß er, indem er alle Charactere und alle Situationen nach Einem Gesetz behandelt, und sie, trotz ihres innern Unterschiedes, in Einer Form ausführt, er dadurch den Dichter und seinen Leser nöthiget, von allem noch so characteristisch verschiedenem etwas Allgemeines, rein menschliches zu verlangen. Alles soll sich in dem Geschlechtsbegriff des Poetischen vereinigen, und diesem Gesetz dient der Rhythmus sowohl zum Repraesentanten als zum Werkzeug, da er alles unter Seinem Gesetze begreift. Er bildet auf diese Weise die Atmosphaere für die poetische Schöpfung, das gröbere bleibt zurück, nur das geistige kann von diesem dünnen Elemente getragen werden.

Sie erhalten hier 8 Almanache. Eigentlich waren Ihnen 6 auf Velin zugedacht, aber durch eine Confusion bei der Besorgung geschah es, daß mein Vorrath von schönen Exempl. alle war, eh ichs wußte. Ich sende dafür 2 Exemplare mehr, und das ist Ihnen vielleicht lieber. Die Herzogin hat eins von mir erhalten, so auch Gehrath Voigt, Herder, Böttiger.

Zelter wünscht zu wißen, wie Sie mit seinen Melodien zur Bajadere u d Lied an Mignon zufrieden sind. Er schreibt, daß unser Almanach ihm eine Wette von 6 Champagnerflaschen gewonnen habe, denn er habe gegen einen andern behauptet, er würde gewiß keine Xenien enthalten.

Leben Sie bestens wohl und sorgen Sie, daß ich bald etwas von Ihren aesthetischen Sätzen zu lesen bekomme. An Meiern viele Grüße. S.

1276. An Georg Göschen.

Jena 26. Nov. [Sonntag] 97.

Hier wieder Mscrpt zum Geisterseher. Haben Sie die Güte u senden mir dasjenige Heft der Thalia, welches den Abschied enthält. Ich entdecke so eben, da ichs gebrauchen will, daß ich es weggelegt und verloren habe.

Ihr
Schiller.

1277. An Wolfgang von Goethe.

Jena 28. Nov. [Dienstag] 97.

Mit Ihrer Elegie haben Sie uns wieder große Freude gemacht. Sie gehört so recht zu der rein poetischen Gattung, da sie durch ein so simples Mittel, durch einen spielenden Gebrauch des Gegenstandes das tiefste aufregt und das höchste bedeutet.

Möchten noch viele solche Stimmungen in diesen düstern drückenden Tagen, die auch Ihnen wie ich weiß so fatal sind, Sie erheitern. Ich brauche meine ganze Elasticität um mir gegen den herunterdrückenden Himmel Luft und Raum zu machen.

Ich las in diesen Tagen die Shakespearischen Stücke, die den Krieg der zwey Rosen abhandeln, und bin nun nach Beendigung Richards III. mit einem wahren Erstaunen erfüllt. Es ist dieses letzte Stück eine der erhabensten Tragödien die ich kenne, und ich wüßte in diesem Augenblick nicht ob selbst ein Shakespearisches ihm den Rang streitig machen kann. Die großen Schicksale, angesponnen in den vorhergehenden Stücken sind darinn auf eine wahrhaft große Weise geendiget, und nach der erhabensten Idee stellen sie sich nebeneinander. Daß der Stoff schon alles weichliche, schmelzende, weinerliche ausschließt, kommt dieser hohen Wirkung sehr zu statten, alles ist energisch darin und groß, nichts

gemeinmenschliches stört die rein aesthetische Rührung, und es ist gleichsam die reine Form des tragisch furchtbaren was man genießt. Eine hohe Nemesis wandelt durch das Stück, in allen Gestalten, man kommt nicht aus dieser Empfindung heraus von Anfang bis zu Ende. Zu bewundern ists, wie der Dichter dem unbehülflichen Stoffe immer die poetische Ausbeute abzugewinnen wußte, und wie geschickt er das repraesentiert, was sich nicht praesentieren läßt, ich meine die Kunst Symbole zu gebrauchen, wo die Natur nicht kann dargestellt werden. Kein Shakespearisches Stück hat mich so sehr an die griechische Tragödie erinnert.

Der Mühe wäre es wahrhaftig werth, diese Suite von acht Stücken, mit aller Besonnenheit deren man jetzt fähig ist, für die Bühne zu behandeln. Eine Epoche könnte dadurch eingeleitet werden. Wir müssen darüber wirklich conferieren.

Leben Sie recht wohl mit unserm Freunde Meier. Mein Wallenstein gewinnt von Tag zu Tag mehr Gestalt u ich bin wohl mit mir zufrieden.

S.

1278. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 1. Dec. [Freitag] 97.

Zanken Sie nicht, daß das verlangte Lustspiel heute nicht mit kommt, es fiel mir erst spät Abend bei Licht ein es zu suchen, und das habe ich bald eine halbe Stunde ohne Erfolg gethan. Auf den Sontag werde ichs der fahrenden Post mitgeben.

Es ist mir fast zu arg, wie der Wallenstein mir anschwillt, besonders jetzt, da die Jamben, obgleich sie den Ausdruck verkürzen, eine poetische Gemüthlichkeit unterhalten, die einen ins Breite treibt. Sie werden beurtheilen ob ich kürzer seyn sollte und könnte. Mein erster Akt ist so groß, daß ich die drey ersten Akte Ihrer Iphigenia hinein legen kann, ohne ihn ganz auszu-

füllen; freilich sind die hintern Akte viel kürzer. Die Exposition verlangt Extensität, so wie die fortschreitende Handlung von selbst auf Intensität leitet. Es kommt mir vor, als ob mich ein gewißer epischer Geist angewandelt habe, der aus der Macht Ihrer unmittelbaren Einwirkungen zu erklären seyn mag, doch glaube ich nicht, daß er dem Dramatischen schadet, weil er vielleicht das einzige Mittel war, diesem prosaischen Stoff eine poetische Natur zu geben.

Da mein erster Act mehr statistisch oder statisch ist, den Zustand welcher ist darstellt, aber ihn noch nicht eigentlich verändert, so habe ich diesen ruhigen Anfang dazu benutzt, die Welt und das Allgemeine, worauf sich die Handlung bezieht, zu meinem eigentlichen Gegenstand zu machen. So erweitert sich der Geist und das Gemüth des Zuhörers, und der Schwung, in den man dadurch gleich anfangs versetzt wird, soll wie ich hoffe die ganze Handlung in der Höhe erhalten.

Ich habe Meiern neulich gebeten, mir Ihre Zeichnung für den nächsten Almanach zu verschaffen. Wir wollen diß doch bei Zeiten thun, daß der Stich auch recht mit Muße gemacht werden kann. Auch wünschte ich vón ihm eine Nemesis für meinen Wallenstein, es ist eine interessante und bedeutende Verzierung. Meier wird sich eine ausdenken, die einen tragischen Charakter hat, ich wollte sie als Vignette auf dem Titelblatt selbst haben.

Kann ich nicht bald etwas für die Horen von Ihnen hoffen? In diesen düstern Decembertagen kann man doch nichts beßeres thun als Geld verdienen, das man in schöneren ausgiebt. Haben Sie den Moses nicht Lust jetzt zu vollenden oder findet sich vielleicht eine andre schneller zu fertigende Materie? Ich bin sehr arm und die Stunden wollen doch nicht stille stehen.

Leben Sie recht wohl und erfreuen Sie Sich mit Meiern Ihrer erbeuteten Kunstschätze, auf die ich sehr neugierig bin, und die uns zu specifizierteren Urtheilen über die Kunst, die mir so sehr Bedürfniß sind, Anlaß geben werden. Meine Frau grüßt aufs beste.

Sch.

1279. An Wolfgang von Goethe.

Jena 5. Dec. [Dienstag] 97.

Nur einen Gruß kann ich Ihnen schreiben an diesem düstern Tage. Das Wetter drückt mich äuserst und macht alle meine Uebel rege, daß selbst die Arbeit mich nicht erfreut.

Nach reiflich angestellten Ueberlegungen hab ich gefunden, daß ich besser thue, die zwei ärgsten Wintermonate noch hier zuzubringen. Der Januar u Februar sind gefährliche Monate für mich, weil ich schon zweimal von einer Lungenentzündung darinn heimgesucht worden bin, die leichteste Erkältung kann mir in dieser Periode dieses Uebel zuziehen, das ich jetzt nicht mehr wie sonst würde überstehen können. Bei einer solchen Disposition ist eine Veränderung der Gewohnheiten nicht zu wagen, und ans Ausgehen im Winter würde ich doch nicht denken dürfen in Weimar. Da aber das besprochene Logis äuserst eng ist, und die Kinder kaum darin unterzubringen, so wäre keine Existenz für mich. Dazu kommt, daß die nächsten 2 Monate für meine Arbeiten entscheidend sind, und also von außen mich nichts drücken darf.

Einige Monate später werde ich ein Logis, das Ihnen nah ist, aufzutreiben suchen; das Wetter ist dann gelinder, ich kann über die Gaße gehen und alles wird mir leichter werden.

Vielleicht komme ich an einem schönen Decembertage auf einen Besuch hinüber, und nach dem Neujahr werden wir Sie u Meiern, hoffe ich, hier haben können.

Von Zumsteg in Stuttgardt habe ich dieser Tage einen Brief erhalten, der mich wirklich freute. Er schreibt darin was ihn von unsern Gedichten im Almanach am meisten erfreut, und er hat wirklich — was wir lange nicht gewohnt sind zu erfahren — das beßere herausgefunden. Auch schreibt er, daß der Almanach in seiner Gegend eine allgemeine Sensation mache.

Leben Sie recht wohl. Ich bin heute nicht im Stande was zu sagen.

Sch.

1280. An Wolfgang von Goethe.

Jena 8. Dec. [Freitag] 93.

Ich bin nun mit der Nothwendigkeit, die mich die nächsten Monate hier zurückhält, vollkommen ausgesöhnt, da die Reise nach Weimar nicht einmal der Weg gewesen wäre, mich mit Ihnen öfter zu vereinigen, und so wollen wir denn kommenden Monat das alte Leben mit Segen wieder beginnen, welches durch Meiers Anwesenheit nicht verlieren wird. Es ist wohl nicht übel, daß Sie zwischen Ihr erstes und zweites Epos den Faust einschieben. Sie schwellen dadurch den poetischen Strom, und erregen sich ein ungeduldiges Verlangen nach der neuen reinen Production, welches schon die halbe Stimmung ist. Der Faust, wenn Sie ihn nun durchgearbeitet, läßt Sie auch sicherlich nicht so, wie Sie zu ihm kommen; er übt und schärft irgend eine neue Kraft in Ihnen und so kommen Sie reicher und feuriger zu Ihrem neuen Werke.

An den Wallenstein werde ich mich so sehr halten als ich kann, aber das pathologische Interesse der Natur an einer solchen Dichterarbeit hat viel angreifendes für mich. Glücklicherweise alteriert meine Kränklichkeit nicht meine Stimmung, aber sie macht, daß ein lebhafter Antheil mich schneller erschöpft und in Unordnung bringt. Gewöhnlich muss ich daher Einen Tag der glücklichen Stimmung mit fünf oder sechs Tagen des Drucks und des Leidens büßen. Dieß hält mich erstaunlich auf, wie Sie denken können. Doch gebe ich die Hofnung nicht auf, den Wallenstein noch in dem nächsten Sommer in Weimar spielen zu sehen, und im nächsten Herbst tief in meinen Maltheser zu sitzen.

Diese beschäftigen mich jetzt zuweilen, wenn ich von der Arbeit ausruhe. Es ist etwas sehr anziehendes für mich in solchen Stoffen, welche sich von selbst isolieren und eine Welt für sich ausmachen. Ich habe diesen Umstand im Wallenstein sehr benutzt, und in den Malthesern wird er mich noch mehr

begünstigen. Nicht nur daß dieser Orden wirklich ein Individuum ganz sui generis ist, so ist er es im Moment der dramatischen Handlung noch mehr. Alle Communication mit der übrigen Welt ist durch die Blokade abgeschnitten, er ist bloß auf sich selbst, auf die Sorge für seine Existenz concentriert, und nur die Eigenschaften, die ihn zu dem Orden machen der er ist, können in diesem Moment seine Erhaltung bewirken.

Dieses Stück wird eben so einfach behandelt werden müssen, als der Wallenstein compliciert ist, und ich freue mich im voraus in dem einfachen Stoff alles zu finden was ich brauche und alles zu brauchen, was ich bedeutendes finde. Ich kann ihn ganz in der griechischen Form und nach des Aristoteles Schema, mit Chören und ohne die Acten Eintheilung ausführen und werde es auch thun. Sagen Sie mir doch, woher denn die Acten Eintheilung sich schreibt, im Aristoteles fanden wir nichts davon und bei sehr vielen griechischen Stücken würde sie gar nicht anzuwenden seyn.

Körner schreibt mir, daß Geßler wieder in Dresden sey. Seine Italienerin soll er in der Schweitz gelassen haben, um sie dort noch zu formieren. Hoffentlich geht sie ihm unterdessen mit einem andern durch.

Von Humboldt habe ich seit 6 Wochen nichts gehört, und schließe daraus, daß er wirklich nach Paris ist, denn wenn er in der Schweiz ruhig säße, hätte ihn die bloße Langeweile zum Schreiben bringen müssen.

Leben Sie recht wohl und überstehen noch glücklich den Rest dieses Monats. Bei mir ist jetzt alles wohl. Meine Frau grüßt Sie aufs beßte. Dem alten Meier freue ich mich auch etwas von dem Wallenstein zu zeigen.

S.

1281. An Wolfgang von Goethe.

Jena 12. Dec. [Dienstag] 97.

Da ich in diesen Tagen die Liebesscenen im 2ten Akt des Wallensteins vor mir habe, so kann ich nicht ohne Herzensbeklemmung an die Schaubühne und an die theatralische Bestimmung des Stückes denken. Denn die Einrichtung des Ganzen erfoderte es, daß sich die Liebe nicht sowohl durch Handlung als vielmehr durch ihr ruhiges Bestehen auf sich und ihre Freiheit von allen Zwecken der übrigen Handlung, welche ein unruhiges planvolles Streben nach einem Zwecke ist, entgegensetzt und dadurch einen gewissen menschlichen Kreis vollendet. Aber in dieser Eigenschaft ist sie nicht theatralisch, wenigstens nicht in demjenigen Sinne, der bei unsern Darstellungsmitteln und bei unserm Publicum sich ausführen läßt. Ich muß also, um die poetische Freiheit zu behalten, so lange jeden Gedanken an die Aufführung verbannen.

Sollte es wirklich an dem seyn, daß die Tragödie, ihrer pathetischen Gewalt wegen, Ihrer Natur nicht zusagte? In allen Ihren Dichtungen finde ich die ganze tragische Gewalt und Tiefe, wie sie zu einem vollkommenen Trauerspiel hinreichen würde, im Wilh. Meister liegt, was die Empfindung betrift, mehr als Eine Tragödie; ich glaube, daß bloß die strenge gerade Linie, nach welcher der tragische Poet fortschreiten muß, Ihrer Natur nicht zusagt, die sich überal mit einer freieren Gemüthlichkeit äusern will. Alsdann glaube ich auch, eine gewiße Berechnung auf d Zuschauer, von der sich der tragische Poet nicht dispensieren kann, der Hinblick auf einen Zweck, den äusern Eindruck, der bei dieser Dichtungsart nicht ganz erlassen wird, geniert Sie, u vielleicht sind Sie gerade nur deßwegen weniger zum Tragödiendichter geeignet, weil Sie so ganz zum Dichter in seiner generischen Bedeutung erschaffen sind. Wenigstens finde ich in Ihnen alle p o e t i s c h e n Eigenschaften des Tragödien=

dichters im reichlichsten Maaß, und wenn Sie wirklich dennoch keine ganz wahre Tragödie sollten schreiben können, so müßte der Grund in den nicht poetischen Erfodernissen liegen.

Haben Sie doch die Güte mir gelegentlich einige Comödienzettel, worauf das sämmtliche Personale der Schauspieler ist, beizulegen.

Ihre Idee wegen Vereinigung der 3 Bibliotheken in Einem Ganzen wird gewiß jeder Vernünftige in Jena u Weimar ausgeführt wünschen. Fände man nur alsdann auch ein Subjekt welches fähig wäre, dem Ganzen vorzustehen und den Plan der Einheit und Vollständigkeit zu verfolgen. Es ist gewiß schon viel Materie da, vieles ist wohl doppelt und dreifach, womit neues kann eingetauscht werden; auch sehe ich nicht, warum man nicht noch einige neue Bäche in den Bibliothekfond leiten könnte.

Ich fürchte der neue Nürnbergische Dichter wird uns nicht viel Trost bringen. Es fehlt ihm wohl nicht ganz am Talent, aber so gar sehr an Form und am Bewußtseyn deßen was er will. Indessen, ich habe nur wenig hineingeschaut, vielleicht bin ich just auf das schlimmste gerathen.

Den historischen Aufsatz habe ich noch nicht ganz durchlesen. Ich sende ihn, nebst meinem Urtheil, auf den Freitag.

Einsiedels Schrift über das Theater enthält doch manches gut gedachte. Es ist mir unterhaltend wie diese Art von Dilettanten sich gewiße Dinge, die aus der Tiefe der Wissenschaft und der Betrachtung nur geschöpft werden können, ausspricht, wie z. B. was er vom Stil und von der Manier sagt und so ferner.

Leben Sie recht wohl. Herzlich freue ich mich auf unsre Abende. Meine Frau ist sehr neugierig auf die Cometen, die an dem Himmel Amors und Hymens herum laufen. Grüßen Sie Meiern.

S.

1282. An Wolfgang von Goethe.

Jena 15. Dec. [Freitag] 97.

Unsere Dichterin, Mereau, ist da und so kann ich für heut nur ein paar Worte schreiben.

Mit dem Aufsatze der hier zurückfolgt und mit andern von diesem Schlage wird nicht viel zu machen seyn. Er ist gar zu trocken und zu dürftig, und trotz der unnützen Parade mit Citaten und historischer Belesenheit enthält er nicht das geringste bedeutende Neue, was die Begebenheit aufhellen oder auch nur unterhaltender machen könnte. Soll aber bloß etwas damit verdient werden, so wird diese Absicht wohl eher durch Einrückung in Journale wie der Merkur ꝛc. als durch eine eigene Sammlung zu erreichen seyn.

Ich habe schon öfters gewünscht, daß unter den vielen schriftstellerischen Speculationen solcher Menschen, die keine andre als compilatorische Arbeit treiben können, auch einer darauf verfallen möchte, in alten Büchern nach poetischen Stoffen auszugehen, und dabei einen gewissen Takt hätte, das Punctum saliens an einer, an sich unscheinbaren Geschichte zu entdecken. Mir kommen solche Quellen gar nicht vor, und meine Armuth an solchen Stoffen macht mich wirklich unfruchtbarer im Producieren, als ichs ohne das seyn würde. Mir däucht ein gewisser Hyginus, ein Grieche, sammelte einmal eine Anzahl tragischer Fabeln entweder a u s oder f ü r den Gebrauch der Poeten. Solch einen Freund könnte ich gut brauchen. Ein Reichthum an Stoffen für möglichen Gebrauch vermehrt wirklich den innern Reichthum, ja er übt eine wichtige Kraft und es ist schon von großem Nutzen, einen Stoff auch nur in Gedanken zu beleben und sich daran zu versuchen.

Die Elisa von Recke hat mir ein voluminöses Schauspiel von ihrer Erfindung und Ausführung zugeschickt, mit der Plenipotenz zu streichen u zu zerstören. Ich werde sehen, ob ich es für die Horen brauchen kann, der Innhalt ist wie Sie leicht

denken können, sehr moralisch und so hoffe ich soll es auch durchschlüpfen. Ich muß auf jede Art für die Horen sorgen. Und daß so moralische Personen sich uns Ketzern und Freigeistern auf Gnade und Ungnade übergeben, besonders nach dem so lauten Xenien Unfug, ist immer eine gewiße Satisfaction.

Humboldt hat wieder seit 6 Wochen nichts von sich hören lassen. Ich schließe daraus daß er nun doch nach Paris gegangen ist.

Leben Sie wohl für heute. Meine Frau grüßt aufs beßte.

Sch

1283. An Sophie Mereau.

[15. December Freitag 1797.] ?

Ich habe Ihnen bloß darum nicht eher geschrieben, weil ich Sie selbst zu sprechen mir vorbehielt. Meine Gesundheit läßt mich aber besonders bei dem schlechten Wetter nicht an das Ausgehen denken; daher wäre mirs sehr angenehm, wenn Sie sich zu mir bemühen wollten, wo wir noch über so manches Litterarische Abrede nehmen könnten. Nachmittags nach 3 Uhr bin ich immer frei von Geschäften und meistens auch allein, wenn Sie es mich ein paar Stunden vorher wissen lassen, so kann ich es um so eher seyn — Der Ihrige

Schiller.

1284. An Friedrich Cotta.

Jena 15. Dec. [Freitag] 97.

Ich hatte vor einiger Zeit Zumsteegen wegen der Melodie zu dem Reiterlied, die dem Almanach beigedruckt ist, mein Compliment gemacht, erfahre aber von ihm, daß nicht Er, sondern Herr Zahn der Verfasser derselben sey. Ich muß gestehen, daß mir diese Melodie äuserst wohl gefällt und mich, so wie alle die

solche bei mir singen gehört, recht tief bewegt hat. Sagen Sie daher Herrn Zahn recht viel Schönes darüber von meinetwegen.

Für die übersendeten Abdrücke der Hohenheimer Kupfer danken wir beide Ihnen aufs Beste.

Von dem Almanach liegt noch eine Partie Exemplare bei mir. Ich wollte mit Fleiß nicht alle nach Leipzig senden, bis darnach gefragt wird, man soll im Publicum die ganze Auflage nicht genau wissen, besonders da sie in Leipzig und vielen andern Orten wegen der neuen Auflage des Almanachs im vorigen Jahr neidisch auf uns sind. Wenn Sie also noch Exemplare des Almanachs brauchen, so wissen Sie, wo solche liegen. Haben Sie die Güte mir bei der nächsten HorenSendung den Frankenthaler Nachdruck von Shakespear beizulegen.

Leben Sie recht wohl. Ihr

Sch.

Das bei dem vorigen AvisZettel der Horen bemerkte Paket an Paulus habe ich nicht gefunden.

Einschluß an meine Mutter bitte gefälligst zu besorgen. Der Pack an Dr. Stark ist angekommen und übergeben.

1285. An Friedrich Cotta.

Jena 20. Dez. [Mittwoch] 97.

Ich habe Sie in einem Brief vom 22. Nov. gebeten, mir gegen Mitte des December 150 Stück Laubthaler vorzuschießen, und erneuere nun diese Bitte, im Fall jener Brief nicht angekommen wäre, oder Sie die Sache vergessen hätten.

Wenn mir eine passende Idee einfällt und eine gute Stimmung sich findet, werde ich etwas zu Ihrer Zeitung beisteuren, zweifeln Sie nicht daran. Aber dieses Institut wird ohne Hilfe eines andern durch seinen verständigen Plan und durch den erfahrnen Herausgeber gewiß Glück machen.

Leben Sie wohl für heute. Ein Anfall von Cholera, die hier herumgeht, und die mich vorgestern Nacht befallen, hat mich geschwächt, daß ich kaum die Feder halten kann. Sonst hab ich mich aber glücklich davon erhohlt. Ihr

S.

1286. An Johann Friedrich Unger.

Jena, 22. Dec. [Freitag] 1797.

Die gütigst überschickten 6 Exemplarien der Agnes habe erhalten und auch sogleich an die Verfasserin befördert, in deren Nahmen ich Ihnen bestens danke. Mit Gelegenheit (denn es hat damit keine Eile) will ich mir von Ihnen noch ein Exemplar für meine Bibliothek ausbitten: von Ihnen soll es als ein Andenken darin stehen.

Der Vorschlag, den ich Ihnen thun wollte, hieng, und hängt noch von einem äußern Ereigniß ab, ohne welches er nicht kann realisirt werden.

Es ist die Entreprise eines Theater-Calenders, welcher sich mit allem, was theoretisch und praktisch zu der dramatischen und theatralischen Kunst gehört, beschäftigen sollte. Weil ich aber schlechterdings nicht daran denken kann, wenn ich nicht die Wintermonate in Weimar zubringe und dem Theater näher lebe, so muß ich, um dieses Unternehmen auszuführen, eine Lokalveränderung in meiner Existenz vornehmen, und mich für zwei Orte zugleich einrichten u. s. f.

Uebrigens ist keine Frage, daß diese Unternehmung, welche sich ganz mit meiner Neigung und mit meinen künftigen Beschäftigungen verträgt, auch als Finanzspekulation solid seyn wird. Denken Sie darüber nach, ob Sie darauf entriren können. Erst auf Michaelis 1799 könnte der erste Jahrgang erscheinen, weil ich im Jahr 98 mit andern Arbeiten noch zu sehr beschäftigt bin. Sie müßten also 100 Friedrichsd'or an das Honorarium wenden

können und wollen, da ich viele Ausgaben dabei habe, für kleine Beiträge viel bezahlen müßte, auch eine Correspondenz im Auslande halten müßte u. s. w. Ohne Verzierung könnte der Calender auch nicht bleiben. Der Zweck selbst macht mehrere Kupfer nöthig, z. B. die Theaterarchitektur, das Costume, die Mimik betreffend u. d. gl. Jeder Jahrgang enthielte folgende Rubriken:

1) Theater der Griechen und Römer.
2) Theater der Neuern. Deutsches. Französisches. Englisches. Italienisches. Spanisches ꝛc. ꝛc.
3) Theorie des Drama's und der Schauspielkunst.
4) Critik der Stücke und der Repräsentationen.
5) Dramatische Ausarbeitungen.
6) Statistik der deutschen Theater.
7) Miscellanien, als zum Beispiel: Anecdoten, Biographien, Schauspieldichter oder Schauspieler betreffend, Auszüge aus Briefen, die dahin einschlagen u. s. w.

Da es mit der Ausführung noch Zeit hat, so haben Sie auch Zeit zur Ueberlegung.

Leben Sie bestens wohl. Mit wahrer Hochachtung der Ihrige

Schiller.

1287. An Wolfgang von Goethe.

Jena 22. Dec. [Freitag] 97.

Mein böser Anfall von Cholera ist zwar bald und glücklich wieder vorübergegangen, aber geschwächt und verstimmt hat er mich für die ganze Woche, daß ich an etwas poetisches auch nicht denken mag. Auch das böse Wetter kommt dazu, jede Thätigkeit in mir stocken zu machen.

Zu meiner nicht geringen Satisfaction fodert mir Cotta die letzten 200 Ex. des Almanachs pressanter weise ab, die ich mit Fleiß hier bei mir liegen ließ, um den Leipzigern nicht gleich die

Stärke der Auflage zu verrathen, wenn etwa ein Quantum sollte unabgesetzt bleiben. Wie Cotta schreibt, so hat sich der übrige Vorrath, der etwa 2000 Ex. stark war, bereits vergriffen, diese 200 meint er würden wohl auch bald abgehen, da die Bestellungen noch ziemlich frisch fortdauerten, und es möchte am Ende wohl eine zweite Auflage nöthig werden. Wir könnten in der That keinen glänzendern Triumph über die Neider davon tragen, die das Glück des vormjährigen Almanachs bloß den Anzüglichkeiten in den Xenien zugeschrieben haben. Es erweckte mir auch etwas mehr Vertrauen zu unserm deutschen Publicum, wenn wir sein Interesse, auch ohne Vermittlung irgend einer gemeinen Passion, durch die Gewalt der Poesie zu feßeln gewußt hätten.

Die Schlegelsche Recension Ihres Hermanns kenne ich noch nicht und weiß überhaupt nicht, von welchem Schlegel sie ist. Sie sei aber von welchem sie wolle, so finde ich bei keinem die ganze Competenz dazu, denn es gehört vorzugsweise zu Würdigung dieses Gedichts das was man Gemüth heißt, und dieses fehlt beiden, ob sie sich gleich der Terminologie davon anmaaßen.

Ihren, dadurch veranlaßten, Aufsatz erwarte ich mit Verlangen. Oder werden Sie ihn nicht gleich selbst bringen?

Wir wünschten sehr zu wißen, wie bald wir auf Ihre Ankunft rechnen dürfen. Es wird nun bald ein halbes Jahr, daß wir nicht zusammen gelebt haben.

Meiern bitte herzlich zu grüßen. Es thut mir recht leid, daß ich seine Arbeiten so lange nicht sehe.

Leben Sie recht wohl.

S.

1288. An Friedrich Cotta.

Jena 22. Dec. [Freitag] 97.

Morgen gehen die Almanache welche noch hier lagen nach Leipzig ab. Es sind 179 in allem; 4 sind aus meinem Hause noch verkauft und an mich bezahlt worden, welche Sie also mir in Rechnung bringen, so wie den Almanach von 96 und 97, welche Böhme mir geschickt hat. Die übrigen sind an mich, an die Mitarbeiter des Almanachs, an Zelter den Musicus und an meinen Amanuensis, der mit der Besorgung und der Abschrift soviel zu thun gehabt aufgebraucht worden, desgleichen auch drei Ex. Aushängebogen für Sie, für Göthe und mich. An Göthe allein mußte ich 9 Exemplare geben, indeßen verdiente Er es wohl, da er soviel für den Almanach gethan. Herzlich lieb wäre mirs, wenn es zu einer zweiten Auflage des Almanachs käme, denn wir könnten keinen glänzendern Triumph über unsre Neider davon tragen, die das Glück der vorigen bloß den Anzüglichkeiten in den Xenien zugeschrieben. Wenn Sie die zweite Auflage mit kleinerer Schrift und enger drucken ließen, so brächte man den ganzen Almanach auf 9 Bogen, Music und Calender ließ man weg und gäb ihn um einige Groschen wohlfeiler. So könnte die neue Auflage a 500 Exempl. mit Einem Ballen Papier bestritten werden und würde Ihnen kaum auf 12 Carolin, mit allem zu stehen kommen. Verkaufte man das Ex. um 1 reichsth. so wär die neue Auflage mit 100 Exemplarien bezahlt.

Die Geschichte des Emigrierten senden Sie mir zurück. Wär sie nur früher in der Flora abgedruckt, so wäre das Unglück nicht mir begegnet, sondern dem Herausgeber des Revolutions Almanachs. Es ist indeß eine Schlechtigkeit von dem Franzosen oder seinen Freunden in Weimar, durch deren Hände es ging, daß er mir nicht nur unnöthige Mühe, sondern auch Unkosten mit seinem Aufsatz macht. Sie können natürlicherweise nicht darunter leiden.

Des Herrn Eccardts Gedichte kann ich keineswegs gebrauchen, sie sind des Druckes nicht werth, überhaupt nicht, und noch weniger in meine Sammlung. Er hat kein Talent zur Poesie, und wer es gut mit ihm meint, muß ihm abrathen, sich damit abzugeben. Wenn ich die Gedichte finde, will ich sie schicken, ich bekomme aber soviel unbrauchbare Gedichte zugeschickt das Jahr über, daß ich viel zu thun hätte, wenn ich sie aufbewahren wollte.

Hier der Rest des Manuscripts zu dem 10ten Horenstück. Ich will thun was ich kann, um das eilfte und zwölfte schleunigst zu liefern.

Leben Sie recht wohl. Ihr

Sch.

1289. An Friedrich Cotta.

Jena, 25. Dec. [Montag] 97.

Die 150 Laubthaler habe ich gestern erhalten und danke Ihnen verbindlichst.

Hoffentlich ist mein letzter Brief mit dem Rest des Manuscripts zum 10. Stück der Horen jetzt in Ihren Händen.

Es sind einige recht artige Beiträge historischen Inhalts für die Flora bei mir abgegeben worden, wofür man 4 Rthlr. Honorar pro Bogen verlangt. Soll ich sie Ihnen zur Ansicht senden?

In Eile. Ihr

Sch.

1290. An Gottfried Körner.

Jena, 25. Dec. [Montag] 97.

Ich bin zu Anfang dieser vorigen Woche mit einem starken Erbrechen und Durchfall befallen worden und fürchtete ernstlich krank zu werden. Der Zufall ist aber glücklich vorübergegangen. Es ist wie ich höre ein epidemisches Uebel in unsern Gegenden

und hat also mit meiner übrigen Krankheit wie es scheint nichts zu thun. Indessen hat mir der Anfall den Kopf für die ganze Woche verdorben, und einen Stillstand in meiner Thätigkeit verursacht, die ohnehin so oft unterbrochen wird. Gott gebe nur, daß ich wenigstens im nächsten Jahr mit dem Wallenstein fertig werde. Hätte ich drey gesunde Monate, so sollte er vollendet seyn, aber meine Unpäßlichkeit, besonders die Schlaflosigkeiten nehmen mir immer den dritten Tag, und rauben meiner Arbeit die Suite, die so höchst nöthig ist, um in einer Gleichförmigkeit der Stimmung zu bleiben.

Ich habe lange nichts von euch gehört. Schreib mir doch bald wieder. Meine Kinder und Lottchen sind wohl.

Von Humboldt habe ich seit 8 Wochen wieder keine Zeile. Wenn er nicht in Paris ist, so weiß ich nicht, wie ich ihm das lange Schweigen, das mich über sein Schicksal und s. Auffenthalt so ungewiß läßt, vergeben soll.

Göthen erwarte ich in 8 Tagen hier, wo er eine Zeitlang bleiben, und wahrscheinlich den Faust vollenden wird.

Es wird mir auch schwer werden, Dir von dem Wallenstein nichts zu zeigen bevor er fertig ist, besonders da ich vor dem Julius schwerlich hoffen kann ihn zu endigen. Vielleicht sende ich Dir die 2 ersten Akte und etwas von dem dritten, wenn ich damit in Ordnung bin. Denn diese erste Hälfte, welche fast ganz nur Exposition ist, bildet in so fern ein eigenes Ganze. Das übrige ist bloß die Entwicklung dessen, was hier gegeben ist. Adieu.

Herzlich umarmen wir euch alle.

Dein

Schiller.

1291. An Luise von Lengefeld.

Jena 25. Dec. [Montag] 97.

Wie angenehm bin ich vorgestern überrascht worden Chere Mere, als ich beim Aufstehen Ihre schöne glänzende Gabe und die niedliche Weste fand. Für beides danke ich Ihnen herzlich, ich wüßte wirklich nicht zu sagen, welches von beiden mir das liebste ist. Denn die Weste ist überaus schön, und da Sie selbst Sich damit beschäftigt haben, so werde ich sie mit einer wahren Freude tragen. Das silberne Geschenk hat mich ordentlich erschreckt, denn es ist sehr kostbar, und was haben Wir, Chere Mere, um auch Ihnen wieder eine Freude zu machen. Wären Sie wenigstens öfter bei uns, so könnten wir Ihnen doch unsre herzliche Liebe zeigen.

— — — — — — — — —

[1—2 Zeilen abgeschnitten.]

ich Ihnen etwas vorlesen zu können, was Ihnen Vergnügen macht, und das wird auch mein Vergnügen seyn, denn ich ehre Ihr Gefühl, es ist zart und wahr, und wenn ich Sie rühren kann, so bin ich mit meiner Arbeit zufrieden. Kommen Sie ja, sobald es die Umstände erlauben.

Wenn der Wallenstein fertig ist, so kommen wir gewiß nach Rudelstadt. Ich denke mit Vergnügen daran, denn Rudolstadt ist mir durch so vieles theuer, ich finde dort die Erinnerung an eine frohe Zeit meines Lebens. Der Kreis, worinn Sie leben, würde sehr anziehend für mich seyn, und ich würde es für ein Glück halten, immer darinn leben zu können. Und nun leben Sie wohl, beste Chere Mere, Lolo und Karl grüssen Sie aufs schönste. Bleiben Sie gesund und seien Sie immer so glücklich als Ihnen wünscht

— — — — — — — — —

[Die Unterschrift ist abgeschnitten.]

1292. An Wolfgang von Goethe.

[Jena den 26. Dienstag. December.]

Die Gegeneinanderstellung des Rhapsoden und Mimen nebst ihrem beiderseitigen Auditorium scheint mir ein sehr glücklich gewähltes Mittel, um der Verschiedenheit beider Dichtarten beizukommen. Schon diese Methode allein reichte hin, einen groben Mißgriff in der Wahl des Stoffs für die Dichtart oder der Dichtart für den Stoff unmöglich zu machen. Auch die Erfahrung bestätigt es; denn ich wüßte nicht, was einen bei einer dramatischen Ausarbeitung so streng in den Grenzen der Dichtart hielt, und wenn man daraus getreten, so sicher darein zurückführte, als eine möglichst lebhafte Vorstellung der wirklichen Repräsentation der Bretter, eines angefüllten und bunt gemischten Hauses, wodurch die affectvolle unruhige Erwartung, mithin das Gesetz des intensiven und rastlosen Fortschreitens und Bewegens einem so nahe gebracht wird.

Ich möchte noch ein zweites Hülfsmittel zur Anschaulichmachung dieses Unterschieds in Vorschlag bringen. Die dramatische Handlung bewegt sich vor mir, um die epische bewege ich mich selbst und sie scheint gleichsam stille zu stehn. Nach meinem Bedünken liegt viel in diesem Unterschied. Bewegt sich die Begebenheit vor mir, so bin ich streng an die sinnliche Gegenwart gefesselt, meine Phantasie verliert alle Freiheit, es entsteht und erhält sich eine fortwährende Unruhe in mir, ich muß immer beim Objecte bleiben, alles Zurücksehen, alles Nachdenken ist mir versagt, weil ich einer fremden Gewalt folge. Beweg ich mich um die Begebenheit, die mir nicht entlaufen kann, so kann ich einen ungleichen Schritt halten, ich kann nach meinem subjectiven Bedürfniß mich länger oder kürzer verweilen, kann Rückschritte machen oder Vorgriffe thun u. s. f. Es stimmt dieses auch sehr gut mit dem Begriff des Vergangenseyns, welches als stille stehend gedacht werden kann, und mit dem Begriff des Erzählens;

denn der Erzähler weiß schon am Anfang und in der Mitte das Ende, und ihm ist folglich jeder Moment der Handlung gleichgeltend, und so behält er durchaus eine ruhige Freiheit.

Daß der Epiker seine Begebenheit als vollkommen vergangen, der Tragiker die seinige als vollkommen gegenwärtig zu behandeln habe, leuchtet mir sehr ein.

Ich setze noch hinzu: Es entsteht daraus ein reizender Widerstreit der Dichtung als Genus mit der Species derselben, der in der Natur wie in der Kunst immer sehr geistreich ist. Die Dichtkunst, als solche, macht alles sinnlich gegenwärtig, und so nöthigt sie auch den epischen Dichter, das Geschehene zu vergegenwärtigen, nur daß der Charakter des Vergangenseyns nicht verwischt werden darf. Die Dichtkunst, als solche, macht alles Gegenwärtige vergangen und entfernt alles Nahe (durch Idealität) und so nöthigt sie den Dramatiker, die individuell auf uns eindringende Wirklichkeit von uns entfernt zu halten und dem Gemüth eine poetische Freiheit gegen den Stoff zu verschaffen. Die Tragödie in ihrem höchsten Begriffe wird also immer zu dem epischen Charakter *hinaufstreben* und wird nur dadurch zur Dichtung. Das epische Gedicht wird eben so zu dem Drama *herunterstreben* und wird nur dadurch den poetischen Gattungsbegriff ganz erfüllen; just das, was beide zu poetischen Werken macht, bringt beide einander nahe. Das Merkmal, wodurch sie specificirt und einander entgegengesetzt werden, bringt immer einen von beiden Bestandtheilen des poetischen Gattungsbegriffs ins Gedränge, bei der Epopöe die *Sinnlichkeit*, bei der Tragödie die *Freiheit*, und es ist also natürlich, daß das Contrepoids gegen diesen Mangel immer eine Eigenschaft seyn wird, welche das specifische Merkmal der entgegengesetzten Dichtart ausmacht. Jede wird also der andern den Dienst erweisen, daß sie die *Gattung* gegen die Art in Schutz nimmt. Daß dieses wechselseitige Hinstreben zu einander nicht in eine Vermischung und Grenzverwirrung ausarte, das ist eben die eigentliche Aufgabe der Kunst, deren höchster Punkt überhaupt immer dieser ist,

Charakter mit Schönheit, Reinheit mit Fülle, Einheit mit Allheit ꝛc. zu vereinbaren.

Ihr Hermann hat wirklich eine gewisse Hinneigung zur Tragödie, wenn man ihm den reinen strengen Begriff der Epopöe gegenüber stellt. Das Herz ist inniger und ernstlicher beschäftigt, es ist mehr pathologisches Interesse als poetische Gleichgültigkeit darin. So ist auch die Enge des Schauplatzes, die Sparsamkeit der Figuren, der kurze Ablauf der Handlung der Trägödie zugehörig. Umgekehrt schlägt Ihre Iphigenie offenbar in das epische Feld hinüber, sobald man ihr den strengen Begriff der Tragödie entgegenhält. Von dem Tasso will ich gar nicht reden. Für eine Tragödie ist in der Iphigenie ein zu ruhiger Gang, ein zu großer Aufenthalt, die Katastrophe nicht einmal zu rechnen, welche der Tragödie widerspricht. Jede Wirkung, die ich von diesem Stücke theils an mir selbst, theils an andern erfahren, ist, generisch, poetisch nicht tragisch gewesen, und so wird es immer seyn, wenn eine Tragödie, auf epische Art, verfehlt wird. Aber an Ihrer Iphigenie ist dieses Annähern ans Epische ein Fehler, nach meinem Begriff; an Ihrem Hermann ist die Hinneigung zur Tragödie offenbar kein Fehler, wenigstens dem Effecte nach ganz und gar nicht. Kommt dieses etwa davon, weil die Tragödie zu einem bestimmten, das epische Gedicht zu einem allgemeinen und freien Gebrauche da ist?

Für heute nichts mehr. Ich bin noch immer keiner ordentlichen Arbeit fähig, nur Ihr Brief und Aufsatz konnten mir unterdessen Beschäftigung geben. Leben Sie recht wohl.

Sch.

1293. An Wolfgang von Goethe.

Jena 29. December [Freitag] 1797.

Unser Freund Humboldt, von dem ich Ihnen hier einen langen Brief beilege, bleibt mitten in dem neugeschaffnen Paris seiner alten Deutschheit getreu, und scheint nichts als die äußere Umgebung verändert zu haben. Es ist mit einer gewissen Art zu philosophiren und zu empfinden wie mit einer gewissen Religion; sie schneidet ab von außen und isolirt, indem sie von innen die Innigkeit vermehrt.

Ihr jetziges Geschäft, die beiden Gattungen zu sondern und zu reinigen, ist freilich von der höchsten Bedeutung, aber Sie werden mit mir überzeugt seyn, daß, um von einem Kunstwerk alles auszuschließen, was seiner Gattung fremd ist, man auch nothwendig alles darin müsse einschließen können, was der Gattung gebührt. Und eben daran fehlt es jetzt. Weil wir einmal die Bedingungen nicht zusammenbringen können, unter welchen eine jede der beiden Gattungen steht, so sind wir genöthigt, sie zu vermischen. Gäb es Rhapsoden und eine Welt für sie, so würde der epische Dichter keine Motive von dem tragischen zu entlehnen brauchen, und hätten wir die Hülfsmittel und intensiven Kräfte des griechischen Trauerspiels und dabei die Vergünstigung, unsere Zuhörer durch eine Reihe von sieben Repräsentationen hindurchzuführen, so würden wir unsere Dramen nicht über die Gebühr in die Breite zu treiben brauchen. Das Empfindungsvermögen des Zuschauers und Hörers muß einmal ausgefüllt und in allen Puncten seiner Peripherie berührt werden; der Durchmesser dieses Vermögens ist das Maß für den Poeten. Und weil die moralische Anlage die am meisten entwickelte ist, so ist sie auch die forderndste und wir mögens auf unsre Gefahr wagen, sie zu vernachlässigen.

Wenn das Drama wirklich durch einen so schlechten Hang des Zeitalters in Schutz genommen wird, wie ich nicht zweifle,

so müßte man die Reform beim Drama anfangen, und durch Verdrängung der gemeinen Naturnachahmung der Kunst Luft und Licht verschaffen. Und dieß, däucht mir, möchte unter andern am besten durch Einführung symbolischer Behelfe geschehen, die in allem dem, was nicht zu der wahren Kunstwelt des Poeten gehört, und also nicht dargestellt, sondern bloß bedeutet werden soll, die Stelle des Gegenstandes verträten. Ich habe mir diesen Begriff vom Symbolischen in der Poesie noch nicht recht entwickeln können, aber es scheint mir viel darin zu liegen. Würde der Gebrauch desselben bestimmt, so müßte die natürliche Folge sein, daß die Poesie sich reinigte, ihre Welt enger und bedeutungsvoller zusammenzöge, und innerhalb derselben desto wirksamer würde.

Ich hatte immer ein gewisses Vertrauen zur Oper, daß aus ihr wie aus den Chören des alten Bacchusfestes das Trauerspiel in einer edlern Gestalt sich loswickeln sollte. In der Oper erläßt man wirklich jene servile Naturnachahmung, und obgleich nur unter dem Namen von Indulgenz, könnte sich auf diesem Wege das Ideale auf das Theater stehlen. Die Oper stimmt durch die Macht der Musik und durch eine freiere harmonische Reizung der Sinnlichkeit das Gemüth zu einer schönern Empfängniß; hier ist wirklich auch im Pathos selbst ein freieres Spiel, weil die Musik es begleitet, und das Wunderbare, welches hier einmal geduldet wird, müßte nothwendig gegen den Stoff gleichgültiger machen.

Auf Meyers Aufsatz bin ich sehr begierig; es werden sich daraus unfehlbar viele Anwendungen auf die Poesie ergeben.

Nach und nach komme ich wieder in meine Arbeit, aber bei dieser schrecklichen Witterung ist es wirklich schwer, sein Gemüth elastisch zu erhalten.

Möchten Sie nun bald frei sein und mir Thätigkeit, Muth und Leben mitbringen. Leben Sie recht wohl.

Sch.

1294. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 2. Jenner [Dienstag] 98.

Es soll mir ein gutes Omen seyn, daß Sie es sind, an den ich zum erstenmal unter dem neuen Datum schreibe. Das Glück sei Ihnen in diesem Jahre eben so hold als in den 2 letzt vergangenen, ich kann Ihnen nichts beßres wünschen. Möchte auch mir die Freude in diesem Jahre bescheert seyn, das beßte aus meiner Natur in einem Werke zu sublimiren, wie Sie mit der Ihrigen es gethan.

Ihre eigene Art und Weise zwischen Reflexion und Production zu alternieren ist wirklich beneidens- und bewunderns-werth. Beide Geschäfte trennen sich in Ihnen ganz, und das eben macht, daß beide als Geschäfte so rein ausgeführt werden. Sie sind wirklich solang Sie arbeiten im Dunkeln und das Licht ist bloß in Ihnen, und wenn Sie anfangen zu reflectieren, so tritt das innere Licht von Ihnen heraus und bestrahlt die Gegenstände Ihnen und Andern. Bei mir vermischen sich beide Wirkungsarten und nicht sehr zum Vortheil der Sache.

Von Herman u Dorothea las ich kürzlich eine Recension in der Nürnberger Zeitung, welche mir wieder bestätigt, daß die Deutschen nur fürs allgemeine, fürs verständige und fürs moralische Sinn haben. Die Beurtheilung ist voll guten Willens, aber auch nicht etwas darinn, was ein Gefühl des poetischen zeigte oder einen Blick in die poetische Oeconomie des Ganzen verrieth. Bloß an Stellen hängt sich der gute Mann und vorzugsweise an die, welche ins Allgemeine u Breite gehen und einem etwas ans Herz legen.

Haben Sie vielleicht das seltsame Buch von Retif: Coeur humain devoilé je gesehen oder davon gehört? Ich hab es nun gelesen, soweit es da ist, und ungeachtet alles widerwärtigen, platten und revoltanten mich sehr daran ergetzt. Denn eine so

heftig sinnliche Natur ist mir nicht vorgekommen und die Mannichfaltigkeit der Gestalten, besonders weiblicher, durch die man geführt wird, das Leben und die Gegenwart der Beschreibung, das Characteristische der Sitten und die Darstellung des französischen Wesens in einer gewißen Volksklasse muss interessieren. Mir, der so wenig Gelegenheit hat, von aussen zu schöpfen und die Menschen im Leben zu studieren, hat ein solches Buch, in welche Klasse ich auch den Cellini rechne, einen unschätzbaren Werth.

Dieser Tage las ich zu meiner großen Lust im Intelligenzblatt der Litt. Zeitg eine Erklärung von dem jüngern Schlegel, daß er mit dem Herausgeber des Lyceums nichts mehr zu schaffen habe. So hat also doch unsre Prophezeihung eingetroffen, daß dieses Band nicht lange dauren werde!

Leben Sie wohl für heute, ich erwarte nun morgen eine bestimmte Anzeige, wie bald Sie zu uns kommen. Meine Frau grüßt Sie bestens. Meiern hoffe ich doch wenigstens auf einen Tag wieder bei uns zu sehen.

S.

1295. An Wolfgang von Goethe.

Jena 5. Januar [Freitag] 98.

Meine Hauswirthe können den freundlichen Empfang den Sie bei Ihnen erfahren, und die schönen Sachen, die ihnen gezeigt worden sind, nicht genug rühmen. Wirklich wundre ich mich über den Antheil, womit der Alte über diese Kunstwerke spricht und der Künstler hat Ursache, sich seiner Wirkung auf eine solche Natur zu freuen.

Es thut mir sehr leid, daß Ihre Anherokunft so viele Verzögerungen findet, da ich nach einem frühern Brief von Ihnen schon vom Christtag an darauf rechnen konnte. Unterdessen habe

ich einige Schritte weiter in meiner Arbeit gewonnen und bin im Stand, Ihnen viermal mehr als der Prolog beträgt, vorzulegen, obgleich noch nichts von dem III Akte dabey ist.

Jetzt da ich meine Arbeit von einer fremden Hand reinlich geschrieben vor mir habe und sie mir fremder ist, macht sie mir wirklich Freude. Ich finde augenscheinlich, daß ich über mich selbst hinausgegangen bin, welches die Frucht unsers Umgangs ist; denn nur der vielmalige continuirliche Verkehr mit einer, so objektiv mir entgegenstehenden Natur, mein lebhaftes Hinstreben darnach und die vereinigte Bemühung, sie anzuschauen und zu denken, konnte mich fähig machen, meine subjectiven Grenzen so weit aus einander zu rücken. Ich finde, daß mich die Klarheit und die Besonnenheit, welche die Frucht einer spätern Epoche ist, nichts von der Wärme einer frühern gekostet hat. Doch es schickte sich beßer, daß ich das aus Ihrem Munde hörte, als daß Sie es von mir erfahren.

Ich werde es mir gesagt seyn lassen, keine andre als historische Stoffe zu wählen, frey erfundene würden meine Klippe seyn. Es ist eine ganz andere Operation, das realistische zu idealisieren, als das ideale zu realisieren, und letzteres ist der eigentliche Fall bei freien Fictionen. Es steht in meinem Vermögen, eine gegebene bestimmte und beschränkte Materie zu beleben, zu erwärmen und gleichsam aufquellen zu machen, während daß die objective Bestimmtheit eines solchen Stoffs meine Phantasie zügelt und meiner Willkühr widersteht.

Ich möchte wohl einmal, wenn es mir mit einigen Schauspielen gelungen ist, mir unser Publikum recht geneigt zu machen, etwas recht böses thun, und eine alte Idee mit Julian dem Apostaten ausführen. Hier ist nun auch eine ganz eigene bestimmte historische Welt, bei der mirs nicht leid seyn sollte, eine poetische Ausbeute zu finden, und das fürchterliche Interesse das der Stoff hat, müßte die Gewalt der poetischen Darstellung desto wirksamer machen. Wenn Julians Misopogon, oder seine Briefe (übersetzt nehmlich) in der Weimarischen Bibliothek seyn sollten,

so würden Sie mir viel Vergnügen damit machen, wenn Sie sie mitbrächten.

Die Charlotte Kalb hör ich soll wirklich in Gefahr seyn blind zu werden, sie wäre doch sehr zu beklagen.

Leben Sie recht wohl; ich lege hier etwas von Körnern bey, was er über Ihren Pausias schreibt. Haben Sie die Güte mir den Humboldtischen Brief, den ich auf den Montag beantworte, zurückzusenden.

S.

1296. An Friedrich Cotta.

Jena 5. Jan. [Freitag] 98.

Ich bins recht wohl zufrieden, daß die Horen aufhören, und bitte bloß allen Eclat zu vermeiden, und bei Versendung des eilften und zwölften Stücks den Buchhandlungen es zu notifizieren, ohne eine öffentliche Erklärung. Da die Versendung des zwölften Stücks sich ohnehin bis zu Ende Februars oder noch später verziehen kann, so können wir die Sache um so eher einschlafen lassen. Wo möglich werde ich den letztern Stücken noch einen Werth zu geben suchen. Mich selbst beschäftigt freilich der Wallenstein jetzt ausschließend, und weil ich meine Natur kenne, so erlaube ich mir nicht gern eine Diversion, die mich immer gleich zu sehr zerstreuet.

Auf den Wallenstein dürfen sie sich freuen, es ist mir in meinem Leben nichts so gut gelungen, und ich hoffe, in dieser Arbeit, die Kraft und das Feuer der Jugend mit der Ruhe und Klarheit des reiferen Alters gepaart zu haben.

Um uns vor dem Publicum eine Consolation wegen Aufhörens der Horen zu geben, wär mirs besonders lieb, wenn in den nächsten 4 Wochen eine zweyte Auflage des MusenAlmanachs im Intelligenzblatt der Litt. Zeitung und in dem Hamburger Correspondenten könnte angezeigt werden. Den Wallenstein wollen wir im März anzeigen, wo ich auch den Theaterdirectionen etwas zu sagen habe.

Ich habe von der Frau von der Recke ein großes Lustspiel erhalten, das in den Horen des nächsten Jahrgangs Platz haben sollte. Nun wünschte ich die Mühe, die ich damit gehabt nicht ganz zu verlieren, und möchte es also gern um ein sehr mäßiges Honorar von 1 Carolin pro Bogen besonders gedruckt haben. Sie will aber und darf wegen politischer Verhältnisse, in denen sie ist, nicht genannt werden. Wollen Sie mir dieses Stück, das ohngefähr 8 gedruckte Bogen geben wird, abnehmen, so ist es mir angenehm, denn ich wende mich nicht gern an einen andern.

Leben Sie recht wohl. Zahn soll uns allerdings noch mehr componieren, denn so oft ich seine Melodie zum Reiterlied höre, macht sie mir Vergnügen. Petersen danke ich für sein Andenken herzlich. Ihr

S.

Manuscript zum XI. Stück bringt die nächste Post.

1297. An Friedrich Cotta.

Jena, 8. Jan. [Montag] 98.

Für die ersten Blätter der Weltkunde. die ich vorgestern erhielt, danke ich Ihnen aufs allerschönste, sie versprechen sehr viel und ich zweifle keinen Augenblick, daß Sie mit dieser Unternehmung Glück haben werden. Posselt ist für dieses Werk unter hunderttausenden ausgezeichnet, er hat Kenntniß, Beredsamkeit, Feuer und wie es scheint eine seltene Raschheit und Fertigkeit des Blicks und der Feder, was zu solchen Arbeiten conditio sine qua non ist, und was so wenige Gelehrte besitzen. Es wird dem Werk eher nützen als schaden, wenn die Ereignisse ihn drängen, daß er kurz seyn muß: dadurch wird er einen gewissen Tact erlangen immer gleich das Bedeutende aufzugreifen und es auch auf die bedeutendste Art zu sagen, er wird die Declama-

torische Art wozu er jetzt noch etwas geneigt ist, vollends ablegen und große Resultate in wenig Worten hinwerfen.

Meinen Sie nicht daß es der Zeitung auch vortheilhaft seyn müßte, wenn Posselt zuweilen eine bedeutende Stelle aus politischen, historischen, philosophischen, selbst poetischen Werken des Alterthums und der neuern Zeit auf eine geschickte Art einstreute? So etwas gibt einer Erzählung gleich eine piquante Würze, und überrascht angenehm in einer Zeitung, wo man keine Nahrung für den Geist zu erwarten gewohnt ist.

Ich wünsche Ihnen nun nichts mehr als 3000 Käufer zu dieser Zeitung, so müßten Sie nach meinem Ueberschlag 2000 Ldors daran gewinnen.

Mit der Neuen Auflage des Almanachs wollen wir doch noch etliche Wochen warten. Ich habe mich in den hiesigen Buchhandlungen erkundigt und erfahre, daß sie noch mehrere Exemplare vorräthig haben. Zu rasch müssen Sie doch die 80 oder 100 Thaler die die Auflage betragen mag nicht wagen.

Hier der Anfang des Manuscripts zum XIten Horenstück. Leben Sie beßtens wohl. Ganz der Ihrige

Sch.

1298. An Gottfried Körner.

Jena, 8. Januar [Montag] 1798.

Nur ein Paar Zeilen für heute, um Dich wegen meiner Gesundheit außer Sorge zu setzen. Ich befinde mich wieder recht wohl, bin in guter Stimmung zum Arbeiten, und es geht mir von der Hand. Auch die übrige Familie ist wohlauf und grüßt Euch herzlich.

Humboldt hat mir einen großen Brief aus Paris geschrieben, den ich Dir schicken werde, sobald ich ihn beantwortet.

In acht Tagen erwarte ich Goethe hier, und mit ihm eine wichtige Epoche für mein Geschäft; denn ich werde ihm den

Wallenstein vorlesen, soweit er fertig ist. Ich bin voll Erwartung, obgleich ich, im Ganzen genommen, des Eindrucks auf eine gebildete Natur mich ziemlich gewiß halte; denn ich kann nicht leugnen, daß ich mit meiner Arbeit sehr wohl zufrieden bin und mich manchmal darüber wundre. Du wirst von dem Feuer und der Innigkeit meiner besten Jahre nichts darin vermissen, und keine Roheit aus jener Epoche mehr darin finden. Die kraftvolle Ruhe, die beherrschte Kraft wird auch Deinen Beifall erhalten. Aber freilich ist es keine griechische Tragödie und kann keine seyn; wie überhaupt das Zeitalter, wenn ich auch eine daraus hätte machen können, es mir nicht gedankt hätte. Es ist ein zu reicher Gegenstand geworden, ein kleines Universum, und die Exposition hat mich erstaunlich in die Breite getrieben. Obgleich zum zweiten Act noch einige Scenen fehlen, und von den folgenden Acten noch gar nichts in Ordnung gebracht ist, so kann ich Goethe doch viermal so viel, als der Prolog beträgt, vorlesen; Du kannst daraus abnehmen, wie reich mein Stoff ausgefallen — denn an der Schreibart, die sehr concis ist, liegt es nicht. Doch werden die letzten Acte, besonders der vierte und fünfte, merklich kleiner seyn, und die Tragödie, den Prolog abgerechnet, wird nicht über funfzehn gedruckte Bogen füllen.

Ich höre, daß man in Dresden Bordüren zu Zimmern, wie auch Spiegel haben kann. Willst Du so gut seyn und mir eine Bordüre zu einem blauen Zimmer von den Frauen aussuchen lassen, und mir einige Muster davon senden und mich zugleich wissen lassen, ob man sie nur stück- oder auch ellenweise kaufen kann. Auch wünschte ich zu wissen, ob man Spiegel ohne Rahmen bekommen kann, und was zwei Spiegel von etwa einer Elle Breite und zwei Ellen Höhe zusammen kosten.

Lebe wohl und setze Deine Kritiken über den Almanach bald fort, die ich auch Goethe communicire und die uns viel Freude machen. Herzlich umarme ich Euch alle.

S.

1299. An Wolfgang von Goethe.

Jena 9. Januar [Dienstag] 98.

Innlage schickte mir Cotta für Sie und wird ferner damit continuieren. Er will Ihr Paquet immer an mich einschließen, weil man nicht bis Weimar frankieren kann.

Heute kann ich Ihnen bloß einen guten Abend sagen. Ich habe die Nacht nicht geschlafen und werde mich gleich zu Bette legen. Wie ists Ihnen bei dem greulichen Wetter? Ich fühle es in allen Nerven. Es ist mir für Sie selbst lieb, daß Sie jetzt nicht hier sind.

Leben Sie recht wohl.

S.

1300. An Wolfgang von Goethe.

Jena 12. Januar [Freitag] 98.

Ihr Aufsatz enthält eine trefliche Vorstellung und zugleich Rechenschaft Ihres naturhistorischen Verfahrens, und berührt die höchsten Angelegenheiten und Erfodernisse aller rationellen Empirie, indem er nur einem einzelnen Geschäfte die Regel zu geben sucht. Ich werde ihn noch sorgfältig durchlesen und überdenken und Ihnen dann meine Bemerkungen mittheilen. Das ist mir z. b. sehr einleuchtend, wie gefährlich es ist, einen theoretisch Satz unmittelbar durch Versuche beweisen zu wollen. Es stimmt dieß wie mir däucht mit einer andern philosophischen Warnung überein, daß man seine Sätze nicht durch Beispiele beweisen solle, weil kein Satz dem Beispiel gleich ist. Die entgegengesetzte Methode verkennt den essentiellen Unterschied zwischen der Naturwelt und der Verstandeswelt ganz, ja sie hebt die ganze Natur auf indem sie bloß ihre Vorstellung uns in den Dingen und nie umgekehrt finden läßt. Ueberhaupt kann eine Erscheinung oder

Factum die etwas durchgängig vielfach bestimmtes ist, nie einer Regel, die bloß bestimmend ist, adaequat seyn. Ich wollte wünschen, es gefiel Ihnen, den Hauptinhalt dieses Aufsatzes auch für sich selbst und unabhängig von der Untersuchung u. Erfahrungen, denen er zur Einleitung dient, auszuführen. Sie würden auf eine strengere und reinere Scheidung des praktischen Verfahrens und des theoretischen Gebrauches bedeutende Fingerzeige geben; man würde dahin gebracht werden sich zu überzeugen, daß nur dadurch die Wißenschaft erweitert werden kann, daß man auf der einen Seite dem Phaenomen ohne allen Anspruch auf eine hervorzubringende Einheit folgt, es von allen Seiten umgehet und bloß die Natur in ihrer Breite aufzufassen sucht — auf der andern Seite (und wenn jene erste nur in Sicherheit gebracht ist) die Freiheit der vorstellenden Kräfte begünstiget, das Combinationsvermögen sich nach Lust daran versuchen läßt, mit dem Vorbehalt, daß die vorstellende Kraft auch nur in ihrer eignen Welt und nie in dem Factum etwas zu constituieren suche. Denn mir däucht, es ist bißher auf zwey entgegengesetzte Arten in der Naturwißenschaft gefehlt worden, einmal hat man die Natur durch die Theorie verengt, und ein andermal die Denkkräfte durch das Object zu sehr einschränken wollen. Beiden muß Gerechtigkeit geschehen, wenn eine rationale Empirie möglich seyn soll, und beiden kann Gerechtigkeit geschehen, wenn eine strenge kritische Polizey ihre Felder trennt. Sobald man die Freiheit der theoretischen Vermögen begünstiget, so kann es nicht fehlen, und die Erfahrung lehrt es, daß die Mannichfaltigkeit der Vorstellungsarten, wodurch sie sich wechselsweise einschränken und öfters aufheben, den Schaden gut macht, den der Despotism einer einzigen stiftet, und so wird man selbst auf dem theoretischen Wege zu dem Objecte zurückgenöthigt.

Das metaphysische Gespräch des Paters mit dem Chinesen hat mich sehr unterhalten und es nimmt sich in der gothischen Sprache besonders wohl aus. Ich bin nur ungewiß, wie es in solchen Fällen manchmal geht, ob etwas recht gescheides oder etwas

recht plattes hinter des Chinesen seinem Raisonnement steckt. Wo haben Sie dieß schöne Morceau aufgefunden? Es wäre ein Spaß, es abdrucken zu lassen mit einer leisen Anwendung auf unsere neuesten Philosophen.

Boutterwecks aesthetischer Kramladen ist wirklich merkwürdig. Nie hab ich den flachen belletristischen Schwätzer mit dem confusen Kopf so gepaart gesehen, und eine so unverschämte Anmaßung auf Wißenschaft bei einem so erbärmlich rhapsodistischen Hausrath.

Daß Sie Ihre Herreise bis zum Februar verschieben, verlängert mir wirklich diesen traurigen Januar, aber ich werde aus dieser Einsamkeit wenigstens den einzigen Vortheil zu ziehen suchen, den sie hat, und im Wallenstein fleißig voranschreiten. Ohnehin ist es gut, wenn ich die Tragödie, ehe sie Ihnen vorgelegt wird, erst bis zu einer gewissen Hitze der Handlung geführt habe, wo diese sich dann wie von selbst bewegt, und im Herabrollen ist, denn in den zwey ersten Akten steigt sie erst bergan.

Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Meiern. Meine Frau empfiehlt sich bestens.

S.

1301. An Wolfgang von Goethe.

J. 15. Jan. [Montag] 98.

Nur einen freundlichen Gruß für heute. Morgen Abend werde ich mit der Post schreiben. Ich hab mich in eine Hauptscene so vertieft, daß ich vom Nachtwächter gemahnt werde aufzuhören. Es geht noch immer ganz gut mit der Arbeit und obgleich der Poet sein erstes Concept nicht gewißer schätzen kann als der Kaufmann seine Güter auf der See, so denke ich doch meine Zeit nicht verloren zu haben.

Leben Sie recht wohl.

S.

1302. An Wolfgang von Goethe.

Jena 19. Januar [Freitag] 98.

Es wird Ihnen interessant und belehrend seyn, wenn Sie Ihre Gedanken, die in jenem ältern und in Ihrem neuesten Aufsatz aufgestellt sind, nach den Kategorien durchgehen. Ihr Urtheil wird ganz bestätigt werden, und es wird Ihnen zugleich ein neues Vertrauen zu dem regulativen Gebrauch der Philosophie in Erfahrungssachen erwachsen. Ich will mich hier nur bei einigen Anwendungen aufhalten, und zwar gleich in Beziehung auf Ihren neuesten Aufsatz.

Die Vorstellung der Erfahrung unter den dreierlei Phänomenen ist vollkommen erschöpfend, wenn Sie sie nach den Kategorien prüfen. Der gemeine Empirism, der nicht über das empirische Phaenomen hinausgeht, hat (der Quantitaet nach) immer nur Einen Fall, ein einziges Element der Erfahrung und mithin keine Erfahrung; der Qualität nach asseriert er immer nur eine bestimmte Existenz, ohne zu unterscheiden, von ihr auszuschließen, ihr entgegenzusetzen, mit Einem Wort, zu vergleichen; der Relation nach ist er in Gefahr das Zufällige als das Substantielle aufzunehmen; der Modalität nach bleibt er bloß auf eine bestimmte Wirklichkeit eingeschränkt, ohne das Mögliche zu ahnden, oder seine Erkenntniß bis gar zu einer Nothwendigkeit zu führen. Nach meinem Begriff ist der gemeine Empirism nie einem Irrthum ausgesetzt, denn der Irrthum entsteht erst in der Wißenschaft. Was er bemerkt, bemerkt er wirklich, und weil er nicht den Kitzel fühlt, aus seinen Wahrnehmungen Gesetze für das Objekt zu machen, so können seine Wahrnehmungen ohne irgend eine Gefahr immer einzeln und accidentell seyn.

b.

Erst mit dem Rationalism entsteht das wißenschaftliche Phänomen und der Irrthum. In diesem Felde nehmlich

fangen die Denkkräfte ihr Spiel an, und die Willkühr tritt ein mit der Freiheit dieser Kräfte, die sich so gern dem Objecte substituieren.

Der Quantität nach verbindet der Rationalism immer mehrere Fälle, und solang er sich bescheidet, die Pluralität nicht für Totalität auszugeben, d. h. objective Gesetze zu machen, so ist er unschädlich, ja nützlich, da er der Weg zur Wahrheit ist, welche nur dadurch gefunden wird, daß man von dem einzelnen sich loszumachen weiß. In seinem Misbrauch hingegen wird er verderblich für die Wißenschaft, weil er, wie Sie in Ihrem Aufsatz sehr einleuchtend sagen, die ungeheure Verbindungsgewalt des menschlichen Geistes auf Kosten einer gewißen republicanischen Freiheit der Facten geltend machen will, kurz weil er in die bloße Pluralität schon seine Einheit legen will, und also eine Totalität giebt, die keine ist.

Der Qualität nach setzt der Rationalism, wie billig ist, die Phaenomene einander entgegen, er unterscheidet und vergleicht; welches gleichfalls (so wie der Rationalism überhaupt) löblich und gut und der einzige Weg zur Wißenschaft ist. Aber jener Despotism der Denkkräfte zeigt sich auch hier sogleich durch Einseitigkeit, durch Härte der Unterscheidung, so wie oben durch Willkühr der Verbindung. Er kommt in Gefahr, dasjenige strenge zu sondern, was in der Natur verbunden ist, wie er oben verband, was die Natur scheidet. Er macht Eintheilungen, wo keine sind u. s. w.

Der Relation nach ist es das ewige Bestreben des Rationalism nach der Causalität der Erscheinungen zu fragen, und alles quâ Ursach und Wirkung zu verbinden. Wiederum sehr löblich und nöthig zur Wißenschaft, aber durch Einseitigkeit gleichfalls höchst verderblich. Ich beziehe mich hier auf Ihren Aufsatz selbst, der vorzüglich diesen Misbrauch, den die Causalbestimmung der Phaenomene veranlaßt, rügt. Der Rationalism scheint hier vorzüglich dadurch zu fehlen, daß er dürftigerweise bloß die Länge und nicht die Breite der Natur in Anschlag bringt.

Der Modalität nach verläßt der Rationalism die Wirklichkeit ohne die Nothwendigkeit zu erreichen. Die Möglichkeit ist sein ungeheures Feld, daher das Grenzenlose hypothesieren. Auch diese Function des Verstandes ist nach meinem Urtheil nothwendig und conditio sine quâ non aller Wißenschaft, denn nur durch das Mögliche giebt es, nach meinem Bedünken, von dem Wirklichen einen Durchgang zu dem Nothwendigen. Daher wehre ich mich, so sehr ich kann, für die Freiheit und Befugniß der theoretischen Kräfte im Felde der Physik.

c.

Zu dem reinen Phaenomen, welches nach meinem Urtheil eins ist mit dem objectiven Naturgesetz, kann nur der rationelle Empirism hindurchdringen. Aber, um es noch einmal zu wiederhohlen, der rationelle Empirism selbst kann nie unmittelbar von dem Empirism anfangen, sondern der Rationalism wird allemal erst dazwischen liegen. Die dritte Categorie entsteht jederzeit aus der Verknüpfung der ersten mit der zweiten, und so finden wir auch, daß nur die vollkommene Wirksamkeit der freien Denkkräfte mit der reinsten und ausgebreitetsten Wirksamkeit der sinnlichen Wahrnehmungsvermögen zu einer wissenschaftlichen Erkenntniß führt. Der rationelle Empirism wird folglich dieses beides thun: er wird die Willkühr ausschließen und die Liberalität hervorbringen: die Willkühr, welche entweder der Geist des Menschen gegen das Objekt, oder der blinde Zufall im Objekte und die eingeschränkte Individualität des einzelnen Phänomens gegen die Denkkraft ausübt. Mit Einem Worte, er wird dem Objekt sein ganzes Recht erweisen, indem er ihm seine blinde Gewalt nimmt, und dem menschlichen Geist seine ganze (rationelle) Freiheit verschaffen, indem er ihm alle Willkühr abschneidet.

Der Quantität nach muß das reine Phaenomen die Allheit der Fälle begreifen, denn es ist das Constante in allen. Es

stellt also, völlig nach dem Sinn der Categorie, die Einheit in der Mehrheit wiederum her.

Der Qualität nach limitiert der rationelle Empirism immer, wie auch das Beispiel aller wahren Naturkündiger lehret, die von einem absoluten Bejahen und Verneinen sich gleich entfernt halten.

Der Relation nach achtet der rationelle Empirism zugleich auf Causalität und auf die Unabhängigkeit der Erscheinungen; er sieht die ganze Natur in einer reciproquen Wirksamkeit, alles bestimmt sich wechselsweise, und er hütet sich demnach, die Causalität bloß nach einer einfachen dürftigen Länge gelten zu lassen, er nimmt immer auch die Breite mit auf.

Der Modalität nach bringt der rationelle Empirism immer zu der Nothwendigkeit hindurch.

Der rationelle Empirism ist, seinem Begriffe nach, zwar nie einem Misbrauch ausgesetzt, so wie die zwei vorhergehenden Erkenntnißarten; aber vor einem falschen und angeblichen rationellen Empirism ist doch zu warnen. So wie nehmlich eine weise Limitation den eigentlichen Geist dieses r. Empirism ausmacht, so kann eine feige und ängstliche Limitation den andern hervorbringen. Die Frucht des erstern ist das reine, die Frucht des andern das leere und hohle Phänomen. Ich habe mehrmalen bemerkt, daß bedenkliche schwache Geister aus einem zu weit getriebenen Respect vor den Gegenständen und deren Mannichfaltigkeit und aus zu weit getriebener Furcht vor den Seelenkräften, ihre Assertionen und Enunciationen zuletzt so einschränken und gleichsam aushöhlen, daß das Resultat Null wird.

Es ist noch so vieles über diese Materie und über Ihre Thesen zu sprechen, daß ich Ihre Hieherkunft erwarte, um noch recht in die Sache hinein zu gehen, denn nur das Gespräch hilft mir eigentlich die Vorstellung des andern schnell zu fassen und fest zu halten. In dem Monolog eines Briefes bin ich stets in Gefahr, nur meine Seite zu fassen. Besonders will ich

Sie selbst noch mehr über das, was Sie die mittelbare Anwendung der Fälle auf Regeln nennen, reden hören.

Meine poetische Arbeit stockt seit drei Tagen, ungeachtet einer ganz guten Stimmung in der ich war. Eine Verschleimung des Halses, die in unserm Haus von Mann zu Mann herumging, hat endlich auch mich ergriffen, und weil mich dieß Uebel gerade in einem erhöhten Zustand von Reizbarkeit überraschte, in den mich mein Geschäft versetzt hatte, so hatte ich gestern den ganzen Tag Fieber. Heute ist mir aber der Kopf schon viel freier, und ich hoffe in etlichen Tagen den bösen Gast los zu seyn.

Zu dem neuen Xenion gratulir ich. Wir wollen es ja ad Acta legen.

Die tollen Sprünge, welche H. Posselt vor dem Publicum macht, werden Cotta wahrscheinlich bereichern; denn er schreibt mir, daß er jetzt beinahe schon ganz gedeckt sey.

Man frägt hier sehr, ob Sie in Weimar nicht die Gotterische Oper: die Geisterinsel geben würden.

Hätten Sie jetzt nicht Lust, da H Hirt Ihren Aufsatz über Laocoon gewißermaaßen anticipiert, diesen Aufsatz in die Horen zu geben?

Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt.

S.

1303. An Wolfgang von Goethe.

Jena 23. Jan. [Dienstag] 98.

Ich bin meines Halsübels doch nicht so leicht los geworden, wie ichs in meinem letzten Brief glaubte versichern zu können. Noch heute plagt es mich und da das Uebel gerade den Kopf einnimmt, so macht es mich ungeduldiger als sonst meine Krämpfe thun. Es ist mir in diesem Zeitpunkt doppelt lästig, da ich ge-

rade im besten Zuge war, und vor Ihrer Ankunft noch eine gute Station zurückzulegen dachte.

Das kleine Schema zu einer Geschichte der Optik enthält viele bedeutende Grundzüge einer allgemeinen Geschichte der Wißenschaft u des menschlichen Denkens, und wenn Sie sie ausführen sollten, so müßten sich viele philosophische Bemerkungen machen lassen. Der deutsche Geist würde aber nicht zu seinem Vortheil dabey erscheinen, wenn nicht die Entwicklung anticipiert wird. Es ist doch eigen daß sich die Lebhaftigkeit der Franzosen so bald einschüchtern und ermüden ließ. Man möchte sagen daß es doch mehr die Passion, als Liebe zur Sache war, was den Widerspruch der Franzosen nährte; sonst würden sie der Autorität nicht nachgegeben haben. Den Deutschen hält die Autorität und ein dogmatischer Irrthum lange nieder, aber endlich pflegt doch bei ihm seine natürliche Objectivität und sein Ernst an der Sache zu siegen, und gewöhnlich ist Er es doch, der für die Wißenschaft ärntet.

Es ist gar keine Frage, daß Sie das Mögliche für Ihr Geschäft thun und eine so weit schon geführte Sache zu einem gewünschten Ende bringen müssen, denn daß Sie endlich durchbringen werden, ist mir keinen Augenblick zweifelhaft. Ich glaube aber, Sie thun wohl, wenn Sie jetzt, nachdem Sie vergebens auf einen Begleiter und Mitforscher gewartet haben, sich auch nach keinem mehr umsehen und Ihr Geschäft still für sich selbst vollenden, um alsdann mit dem fertigen, soweit es auf Ihrem Wege sich bringen läßt, auf einmal hervortreten. Das erst entstehende imponiert, scheint es, den Deutschen nicht; es reizt sie vielmehr und macht sie eigensinnig, wenn man ihre Dogmata bloß erschüttert, ohne sie ganz und gar umzureißen. Ein völlig fertiges Ganzes und ein methodisch ernstlicher Angriff hingegen überwältigt den Eigensinn und bringt die natürliche u angebohrne Sachliebe des Deutschen auf die Seite des Gegners. So denke ich mir die Sache, und wenn Sie in 3, 4 Jahren Ihre ausführliche u methodische Darlegung vor das Publicum bringen, so wird man

gewiß Folgen davon sehen. Unterdessen verläuft sich auch in etwas diese chemische Sündfluth und ein neues Interesse gewinnt Platz.

Bötticher höre ich wollte über den Vandalism der Franzosen, bei Gelegenheit der so schlecht transportierten Kunstwerke einen Aufsatz schreiben. Ich wünschte er thäte es und sammelte alle dahin einschlagende Züge von Roheit und Leichtsinnigkeit. Ermuntern Sie ihn doch und verschaffen mir alsdann den Aufsatz für die Horen.

Cotta mag immer aus derselben Druckerpresse kalt und warm blasen.

Leben Sie recht wohl. Heute über 8 Tagen hoffe ich Sie hier zu sehen.

S.

1304. An Gottfried Körner.

[24. Januar. Mittwoch. 1798.]

Ich bin wieder fast 10 Tage durch ein Halsweh, das in meinem Hause herumging, in meiner Arbeit zurückgesetzt worden. Da ich jetzt in der innersten Mitte meines Geschäftes bin, so thut mir jede Unterbrechung doppelt leid, und sie schadet mir um so mehr, daß sie mich aus der Stimmung bringt, die sich dann, wenn ich auch gleich wieder wohl bin, nicht so schnell wieder findet. Wie will ich dem Himmel danken, wenn dieser Wallenstein aus meiner Hand und von meinem Schreibtisch verschwunden ist. Es ist ein Meer auszutrinken, und ich sehe manchmal das Ende nicht. Hätte ich 10 Wochen ununterbrochene Gesundheit, so wäre er fertig; so aber habe ich kaum das Drittheil der Zeit zu meiner Disposition.

Sei so gut und sende mir mit ehester Post Vossius de Poematum Cantu. Man hat ihn mir abgefodert.

Hier auch der Brief von Humboldt, den ich mir zurück erbitte. Herzlich umarmen wir euch alle.

Dein S.

[Adresse:]
An Herrn Appellations-
rath D. Körner
in
fr. Dresden.

1305. An Karl Böttiger.

Jena, 25 Januar [Donnerstag] 1798.

Eben fällt mir Ihr letzter Brief nebst eingeschlossenem Briefe von Hrn. Schröder in die Hände und erinnert mich, daß ich noch nicht darauf geantwortet.

Sie können leicht denken, wie sehr viel mir daran liegen müsse, daß Schröder in meinem Stücke spielt. Wenn ich überhaupt nur mit einigem Interesse daran denken soll, für das Theater zu schreiben, so kann es nur dadurch seyn, daß ich für Schrödern zu arbeiten gedenke. Denn mit ihm, fürchte ich, stirbt alle Schauspielkunst in Deutschland und noch weiter aus. Es ist mir also auch schon darum nicht gleichgültig, daß mein Stück noch vor dem Thorschluß der ganzen Kunst erscheint.

Geben Sie mir 10 Wochen ununterbrochene Gesundheit, so soll es fertig seyn. Weil ich aber meiner öftern Kränklichkeit wegen nur ein Drittheil des ganzen Jahres thätig seyn kann, so werde ich schwerlich vor der Mitte des Julius das Stück aus den Händen geben können. Es thut aber auch im Grunde nichts, wenn auch Herr Schröder alsdann nicht in der Regel mehr spielen sollte: eine kleine Ausnahme läßt sich ja wohl machen, und um diese werde ich ihn alsdann bitten.

Leben Sie recht wohl und empfehlen Sie mich Hrn. Schröder aufs beste. Ihr ergebenster

S.

1306. An Adolf Nöhden.

Jena 26. Jan. [Freitag] 98.

Ihr Herr Bruder war so gütig, mir bei seiner Abreise aus Deutschland Nachricht zu geben, daß ich durch Ihre Vermittlung eine Verbindung mit ihm unterhalten könne. Dies ist mir sehr angenehm und ich ersuche Sie daher, ihn gelegentlich wissen zu lassen, daß bloß meine oft wiederkehrende Kränklichkeit mich bisher abgehalten das Werk zu vollenden, wovon er weiß und das er unfehlbar sobald es ganz fertig ist noch im Manuscript von mir erhalten wird. Dieses hoffe ich soll zuverlässig im Sommer dieses Jahres geschehen, daher ich Sie ergebenst ersuche mich bei einer vorfallenden Veränderung Ihres Aufenthalts gütigst zu benachrichtigen, auf welchem Wege ich Briefe und Paquette an ihren Herrn Bruder gelangen lassen kann. Der ich mit aller Achtung verharre

Ihr ergebenster Diener

Schiller

[Adresse:] Hfr.

An Herrn Adolf Nöhden

in

frey. Göttingen.

1307. An Wolfgang von Goethe.

Jena 26. Jan. [Freitag] 98.

Eben habe ich das Todesurtheil der drei Göttinnen Eunomia, Dice und Irene förmlich unterschrieben. Weihen Sie diesen edeln Todten eine fromme christliche Thräne, die Condolenz aber wird verbeten.

Cotta hatte schon voriges Jahr nur eben die Kosten wieder, und wollte sie auch noch dieß Jahr so vegetieren lassen, aber ich

sah wirklich keine entfernte Möglichkeit sie zu continuiren, weil es uns ganz und gar an Mitarbeitern fehlt, auf die man sich verlassen kann, und ich, ohne eigentlichen reellen Geldgewinn, ewige Sorge und kleinliche Geschäfte bei dieser Redaction hatte, wovon ich mich durch einen entschlossenen Schritt befreyen mußte.

Wir werden, wie sichs von selbst versteht, beim Aufhören keinen Eclat machen, und da sich die Erscheinung des 12ten Stücks 1797 ohnehin bis auf den März verzögert, so werden sie von selbst selig einschlafen. Sonst hätten wir auch in dieses 12te Stück einen tollen politisch-religiösen Aufsatz können setzen lassen, der ein Verbot der Horen veranlaßt hätte, und wenn Sie mir einen solchen wißen, so ist noch Platz dafür.

Mit meiner Gesundheit geht es zwar seit gestern wieder beßer, aber die Stimmung zur Arbeit hat sich noch nicht wieder eingefunden. Unterdessen habe ich mir mit Niebuhrs und Volneys Reise nach Syrien u Egypten die Zeit vertrieben, und ich rathe wirklich jedem der bei den jetzigen schlechten politischen Aspecten den Muth verliert, eine solche Lecture; denn erst so sieht man, welche Wohlthat es bei alledem ist, in Europa gebohren zu seyn. Es ist doch wirklich unbegreiflich, daß die belebende Kraft im Menschen nur in einem so kleinen Theil der Welt wirksam ist, und jene ungeheuren Völkermassen für die menschliche Perfectibilität ganz und gar nicht zählen. Besonders merkwürdig ist es mir, daß es jenen Nationen u überhaupt allen NichtEuropäern auf der Erde nicht sowohl an moralischen als an aesthetischen Anlagen gänzlich fehlt. Der Realism, so wie auch der Idealism zeigt sich bei ihnen, aber beide Anlagen fließen niemals in eine menschlich schöne Form zusammen. Ich hielt es wirklich für absolut unmöglich den Stoff zu einem epischen oder tragischen Gedichte in diesen Völker-Massen zu finden, oder einen solchen dahin zu verlegen.

Leben Sie wohl für heute. Meine Frau grüßt Sie beßtens.

S.

1308. An Wolfgang von Goethe.

Jena 30. Jan. [Dienstag] 98.

Für die schönen Neuigkeiten und Curiositäten, die Ihr letzter Brief enthielt danken wir Ihnen sehr. Sie haben uns an dem ganzen stattlichen Aufzug Theil nehmen lassen, ohne daß uns das Gedränge und der Staub incommodiert hätte.

Die Schrift von Darwin würde wohl in Deutschland wenig Glück machen. Die Deutschen wollen Empfindungen, und je platter diese sind, desto allgemeiner willkommen, aber diese Spielerei der Phantasie mit Begriffen, dieses Reich der Allegorie, diese kalte Intellectualität und in Verse gebrachte Gelehrsamkeit kann nur die Engländer in ihrer jetzigen Frostigkeit und Gleichgültigkeit anziehen. Diese Schrift zeigt indeß, welche Function man der Poesie, bei einer großen und respektabeln Volksklasse, anzuweisen pflegt, und giebt den Philistern einen neuen glänzenden Triumph über ihre poetischen Widersacher.

Ich glaube übrigens nicht, daß der Stoff unzuläßig und für die Poesie ganz ungeschickt ist; diese verunglückte Geburt schreibe ich ganz auf Rechnung des Dichters. Wenn man gleich anfangs auf alles sogenannte Unterrichten Verzicht thäte und bloß die Natur in ihrer reichen Mannichfaltigkeit, Bewegung und Zusammenwirkung der Phantasie nahe zu bringen suchte, alle natürlichen Erzeugungen mit einer gewissen Liebe und Achtung aufführte, jedem seine selbstständige Existenz respektierte und so weiter, so müßte ein lebhaftes Interesse erregt werden können. Aber aus dem Küchenzettel, den Sie von dem Buche geben, muß ich schließen daß der Verfasser, gerade umgekehrt, das poetische Interesse bloß in der Zuthat, nicht in der Sache selbst zu erwecken gesucht, und daß es mithin das contradictorische Gegentheil eines guten Gedichts ist.

Den Trumpf, womit Sie selbst die Xenien stechen wollen,

kann ich wirklich nicht errathen, und um auch nur möglicherweise darauf verfallen zu können, müßte ich wenigstens wissen, ob darinn, so wie in d Xenien einzelne Personen herumgenommen werden sollen, oder ob der Krieg dem Ganzen gilt. In letzterm Fall würde es schwer seyn, eine lebhaftere Bewegung hervorzubringen, als die Xenien erregt haben.

Ihren Bedingungen will ich mich recht gern unterwerfen; nur einen Antheil an der Arbeit selbst würde ich vor Ende Julius, wo der Wallenstein hoffentlich fertig seyn wird, nicht übernehmen können. Ich vermuthe aber aus Ihrem Briefe selbst, daß es keine gemeinschaftliche Unternehmung seyn wird und daß Sie also allein auch alle Kosten der Ausführung haben werden.

Böttichers Aufsatz und H. v. Einsiedels Erzählung würden mir beide zum letzten Horenstücke willkommen seyn; nur müßte ich beide binnen 3 Wochen erhalten, und könnte mir Einsiedel gleich jetzt etwas senden, so wäre im vorletzten Horenstück auch noch Platz.

Ihr Gedanke, eine Monatsschrift Jahrweise herauszugeben, ist so übel nicht, nur würde der Verleger nicht seine Rechnung dabey finden, weil man nicht gern auf einmal so viel Geld bezahlt. Bei den Horen wäre aber die Hauptschwierigkeit immer, wo man die Aufsätze hernehmen sollte, denn es ist merkwürdig daß wir es nicht einmal durch den Reiz eines ungewöhnlich großen Honorars haben dahin bringen können, gewisse Bäche in unser Journal zu leiten, die in andern Journalen um das halbe Geld so ergiebig fließen.

Es thut mir leid, daß Ihre Hieherkunft noch nicht ganz zu bestimmen ist. Vielleicht bringt mir Ihr morgender Brief die Nachricht mit.

Meine Frau grüßt Sie beßtens. Leben Sie recht wohl.

S.

Dieser Tage hat sich wieder ein neuer Poet angemeldet, der mir gar nicht übel scheint, es müßte mich denn ein gewißer

Widerschein Ihres Geistes bestechen, denn dieser scheint viel auf ihn gewirkt zu haben. Ich lege das Gedicht bei, sagen Sie mir doch Ihre Meinung darüber.

1309. An Wolfgang von Goethe.

Jena 2. Febr. [Freitag] 98.

Ihre Bemerkung über die Oper hat mir die Ideen wieder zurückgerufen, worüber ich mich in meinen aesthetischen Briefen so sehr verbreitete. Es ist gewiß, daß dem aesthetischen, so wenig es auch die Leerheit vertragen kann, die Frivolität doch weit weniger widerspricht, als die Ernsthaftigkeit, und weil es dem Deutschen weit natürlicher ist, sich zu beschäftigen und zu bestimmen, als sich in Freiheit zu setzen, so hat man bei ihm immer schon etwas aesthetisches gewonnen, wenn man ihn nur von der Schwere des Stoffs befreit, denn seine Natur sorgt schon hinlänglich dafür, daß seine Freiheit nicht ganz ohne Kraft und Gehalt ist.

Mir gefallen darum die Geschäftsleute und Philister überhaupt weit beßer in einer solchen spielenden Stimmung, als die müßigen Weltleute, denn bei diesen bleibt das Spiel immer kraft und Gehaltleer. Man sollte einen jeden immer nach seinem Bedürfniß bedienen können, und so würde ich den einen Theil in die Oper und d andern in die Tragödie schicken.

Ihr Nürnberger Meistersänger spricht mich wie eine Stimme aus einem ganz andern Zeitalter an, und hat mich sehr ergötzt. Wenn Sie Knebeln schreiben, so bitten Sie ihn doch, auch mich zu 1 Exemplar mit Kupfer unter den Subscribenten anzumerken. Ich halte es wirklich für nöthig daß man sich bei diesem Werklein vorher meldet, weil es sonst vielleicht nicht zu Stande kommt, denn der gute Freund hat sein Zeitalter überlebt, und man wird ihm die Gerechtigkeit schwerlich erzeigen, die er verdient. Wie

wärs wenn Sie nur ein paar Seiten, zu seiner Einführung ins Publicum, in den Horen sagten? Er scheint es wirklich so sehr zu brauchen als zu verdienen.

Nach allem, was von der unpartheiischen Welt geurtheilt wird, dauert mich unser Freund Knebel sehr, und ich fürchte, das Joch wird seinem Nacken nicht sanft aufliegen.

Mit Boie habe ich nur einmal Verkehr gehabt, aber seit fast 1½ Jahren nicht wieder. Ich weiß also nicht wie es mit dem Paquete steht; daß er es werde erhalten haben, ist wohl kein Zweifel, und daher glaube ich, daß Sie ihm zu viel Ehre anthun würden, wenn Sie weiter darnach fragten. Gelegenheitlich kann mans schon an ihn bringen.

Möchten Sie nur endlich einmal herkommen. Nehmen Sie Sichs nur auf 4 oder 5 Tage vor, so werden Sie schon in dem alten Schloß die Muse finden, die Sie halten wird. Leben Sie recht wohl.

S.

1310. An Wolfgang von Goethe.

Jena 6. Febr. [Dienstag] 98.

Es ist mir lieb auch von Ihnen zu hören, daß mein Urtheil über die Idylle und ihren Urheber mich nicht ganz getäuscht hat. Daß es eine weibliche Natur ist, ist wohl kein Zweifel, und dieser ganz naturalistische und dilettantische Ursprung erklärt und entschuldigt das ungehörige in der Behandlung.

Sie scheinen mir auf das Produkt meiner Schwägerin einen größern Einfluß einzuräumen, als ich mir gerechterweise anmaßen kann. Plan und Ausführung sind völlig frey und ohne mein Zuthun entstanden. Bey dem ersten Theil habe ich gar nichts zu sprechen gehabt, und er war fertig, eh ich nur seine Existenz wußte. Bloß Dieses dankt er mir, daß ich ihn von den auffallenden Mängeln einer gewissen Manier in der Darstellung befreite, aber auch bloß solcher, die sich durch Wegstreichen

nehmen ließen, daß ich durch Zusammenziehung des bedeutenden ihm eine gewisse Kraftlosigkeit genommen und einige weitläuftige und leere Episoden ganz herausgeworfen.

Bei dem zweiten Theil war an nichts zu denken als an das Fertigwerden, und bei diesem habe ich nicht einmal mehr auf die Sprache Einfluß gehabt. Wie also der 2te Teil geschrieben ist, so kann meine Schwägerin völlig ohne fremde Beihülfe schreiben. Es ist wirklich nicht wenig, bei so wenig solider und zweckmäßiger Cultur, und bloß vermittelst eines fast leidenden Auf sich wirken lassens und einer mehr hinträumenden als hellbesonnenen Existenz doch so weit zu gelangen als sie wirklich gelangt ist.

In dem Verzeichniß Ihrer Arbeits-Pensen für dieses Jahr finde ich Ihre neue Epopee nicht, da ich doch glaubte, Sie würden schon im Spätjahr ernstlich daran gehen können: doch das können Sie ja selbst noch nicht wissen, wie die Göttin Sie führt.

Ihr längeres Ausbleiben vermehrt allerdings meinen Wallensteinischen Vorrath, und da ich diejenige Scene, welche am meisten von der äusern heitern Influenz abhängt, habe liegen lassen und zum ersten Ausflug in meinen Garten verschoben, so könnte ich in etlichen Wochen den dritten Akt geendigt haben. Der vierte und fünfte sind zusammen nicht größer als der erste, und machen sich beinahe von selbst.

Leben Sie recht wohl. Ich habe Besuch im Hause, von meiner Schwägerin, die Sie so wie auch meine Frau schönstens grüßt.

S.

1311. An Wolfgang von Goethe.

Jena 9. Febr. [Freitag] 98.

Herr Schloßer hätte beßer gethan, die Wahrheiten, die ihm Kant, und die Impertinenzen, die Frid. Schlegel ihm gesagt, in der Stille einzustecken. Mit seiner seinsollenden Apologie macht er Uebel ärger, und giebt sich die unverzeihlichsten Blößen. Die Schrift hat mich angeeckelt, ich kanns nicht läugnen, sie zeigt einen gegen lautere Ueberzeugung verstockten Sinn, eine incorrigible Gemüthsverhärtung, Blindheit wenigstens, wenn keine vorsetzliche Verblendung. Sie, der den Menschen beßer kennt, erklären Sich vielleicht richtiger und natürlicher durch eine unwillkührliche Beschränktheit, was ich, der die Menschen gerne verständiger annimmt als sie sind, mir nur durch eine moralische Unart erklären kann. Deßwegen indignierte mich diese Schrift mehr als sie vielleicht verdienen mag. In einen arroganten Philosophenton finde ich eine recht gemeine Saalbaderey eingekleidet, überall wird an das gemeine niedrige Interesse der menschlichen Natur appelliert, und nirgends finde ich eine Spur von einem eigentlichen Interesse für Wahrheit an sich selbst.

Es läßt sich im einzelnen über die Schrift nichts sagen, weil der eigentliche Punkt, auf den alles ankam, nehmlich die Argumente des Criticism anzugreifen und die Argumente für diesen neuen Dogmatism zu führen, gar nicht von weitem versucht worden ist. Es ist wirklich kein einziger philosophischer Gedanke da, der einen philosophischen Streit einleiten könnte. Denn was soll man dazu sagen, wenn nach so vielen und gar nicht verlorenen Bemühungen der neuen Philosophen, den Punkt des Streits in die bestimmtesten und eigentlichsten Formeln zu bringen, wenn nun einer mit einer Allegorie anmarschiert kommt, und was man sorgfältig dem reinen Denkvermögen zubereitet hatte, wieder in ein Helldunkel hüllt, wie dieser H. Schloßer bei der Vorlegung der 4 philosophischen Secten thut.

Es ist wirklich nicht zu verzeihen, daß ein Schriftsteller der auf eine gewiße Ehre hält, auf einem so reinlichen Felde als das philosophische durch Kant geworden ist, so unphilosophisch und unreinlich sich betragen darf. Sie und wir andern rechtlichen Leute wissen z. B. doch auch, daß der Mensch in seinen höchsten Functionen immer als ein verbundenes Ganzes handelt, und daß überhaupt die Natur überal synthetisch verfährt — Deßwegen aber wird uns doch niemals einfallen, die Unterscheidung und die Analysis, worauf alles Forschen beruht, in der Philosophie zu verkennen, so wenig wir dem Chemiker den Krieg darüber machen, daß er die Synthesen der Natur künstlicherweise aufhebt. Aber diese Herren Schloßer wollen sich auch durch die Metaphysik hindurch riechen und fühlen, sie wollen überal synthetisch erkennen, aber in diesem anscheinenden Reichthum verbirgt sich am Ende die ärmlichste Leerheit und Plattitüde, und diese Affektation solcher Herren, den Menschen immer bei seiner Totalität zu behaupten, das physische zu vergeistigen und das geistige zu vermenschlichen, ist fürchte ich nur eine klägliche Bemühung, ihr armes Selbst in seiner behaglichen Dunkelheit glücklich durchzubringen.

Wir werden, wenn Sie kommen, über diese Materie noch vieles sprechen, aber der Schrift selbst werden wir dabey nicht viel zu danken haben. Schlosser wird übrigens seine Absicht nicht ganz verfehlen, er wird seine Parthey, die Unphilosophen, bestärken, denn um die Philosophen mag es ihm überhaupt nicht zu thun seyn.

Leben Sie recht wohl. Das SchmutzWetter ist meinem Fleiße nicht sehr günstig, da es die alten Uebel Catarrh u Schnupfen wieder zurückgebracht hat.

Meine Frau empfiehlt sich beßtens.

S.

1312. An Friedrich Cotta.

Jena, 11. Febr. [Sonntag] 98.

Hier der Rest des Manuscripts zum Eilften Stück der Horen. Haben Sie die Güte unter die vorhergehende Erzählung Julia Rosalva setzen zu lassen: Fortsetzung folgt. Heute erhielt ich einen offenen Brief von Ihnen, der mir das 10te Stück anmeldet, aber es ist nichts mit gekommen. Ich lege den Brief bey. Auch ersuche ich Sie mir von der Weltkunde das 12te und 15te Stück gütigst zukommen zu lassen. Denn diese Stücke habe ich nicht erhalten, das 4te Stück aber doppelt, welches ich hier beilege. Vielleicht beschwert es Sie am wenigsten, wenn Sie mir die Weltkunde wöchentlich nur Einmal, und dann 7 Stücke zugleich senden, denn mir liegt nicht so viel an dem Geschwind erhalten, wenn ich es nur in einer sichern Folge bekomme. Jetzt habe ich es bis auf das 26 Stück inclus. erhalten, jene fehlenden Blätter abgerechnet.

Beilage an meine Mutter bitte gütigst zu bestellen.

Hier ist auch was ich von Kosegartens Gedichten noch liegen habe.

Leben Sie beßtens wohl. Ganz der Ihrige

Schiller.

Ich habe das Paquet, weil es zu groß wurde getheilt. Sie erhalten also das Manuscript zu den Horen in einem besondern Paquet, aber es geht zugleich mit diesem ab.

1313. An Gottfried Körner.

Jena, 12. Febr. [Montag] 98.

Ich sende Dir Humboldts Brief gleich wieder zurück, daß Du in der Antwort nicht aufgehalten wirst; bist Du mit dieser fertig, so sende mir ihn aber wieder, ich zeigte ihn gern Goethen, dem es immer angenehm ist, über sich urtheilen zu hören.

Was Du über seine Braut von Korinth schreibst, ist im Ganzen unser aller Meinung, und Du nimmst das Gedicht noch ästhetischer, als es vielleicht gemeint war. Im Grunde wars nur ein Spaß von G., einmal etwas zu dichten, was außer seiner Neigung und Natur liegt. Die Bajadere ist freilich schöner.

Der Brief von H. verrieth mir ein Plänchen von Euch beiden zu einem gemeinschaftlichen oder doch gesellschaftlichen Werk. Soviel ich davon errathen kann, sollte es psychologisch-kritische Zergliederungen und Darstellungen von Schriftstellern oder Schriften enthalten. Es wäre Schade, wenn es nicht zu Stande käme, da es so ganz für Euch paßt. Schreibe mir doch mehreres davon, wenn Du darfst.

Daß ich den Wallenstein werde liegen lassen, ist jetzt wohl nicht mehr zu besorgen, denn das Schlimmste ist überstanden; ich bin zufrieden mit dem, was ausgeführt ist, und sehe auch hinaus. In 4 Monaten hoffe ich fertig zu seyn; länger, fürchte ich, würde auch die Lust und Liebe nicht reichen, denn die beständige Richtung des Geistes auf Einen Gegenstand wird zuletzt zu einer lästigen Gefangenschaft, und Veränderung ist nöthig, um die Seele frisch zu erhalten.

Sei so gut und nimm mir von No. A neunzig Ellen und von No. B vierzig Ellen. Letzteres ist recht hübsch zu einer gelben Tapete und ich entschließe mich vielleicht noch zu einem größern gelben Zimmer, welches schon Bordüren hat, die mir nicht recht gefallen, davon zu nehmen. Mit den Spiegeln will ich die Leipziger Messe noch erwarten, ich brauche sie nicht ganz so breit, und kann sie also um so wohlfeiler bekommen.

Das Geld für die Bordüren, nämlich 4 Thlr. 6 Gr. 6 Pf. will ich beim ersten Paket Horen beilegen. Laß mich doch wissen, wie viel Stücke Dir noch fehlen. Lebe wohl. Herzlich umarmen wir Euch.

Dein

S.

1314. An Wolfgang von Goethe.

Jena 13. Febr. [Dienstag] 98.

Ich suchte mich über Ihr längeres Ausbleiben durch meinen Fleiß und durch die Aussicht zu trösten, Ihnen desto mehr von meiner Arbeit vorlegen zu können, aber die Jahrszeit und die unordentliche Witterung ist mir gar nicht günstig und hindert alle meine Fortschritte, einer lebhaften Neigung und guten Stimmung zum Trotze. Der Kopf ist mir wieder seit fast 8 Tagen von einem Catarrhalischen Zufall angegriffen und das alte Uebel plagt mich auch. Um mein Gemüth frisch zu erhalten, darf ich an meine gegenwärtige Arbeit nicht einmal denken, ich beschäftige mich mit dem Gedanken an eine entferntere und mit allgemeinen Ideen.

Da ich seit diesem Winter viele Reisebeschreibungen las, so habe ich mich nicht enthalten können, zu versuchen, welchen Gebrauch der Poet von einem solchen Stoffe wohl möchte machen können, und bei dieser Untersuchung ist mir der Unterschied zwischen einer epischen und dramatischen Behandlung neuerdings lebhaft geworden.

Es ist keine Frage, daß ein Weltentdecker oder Weltumsegler wie Cook einen schönen Stoff zu einem epischen Gedichte entweder selbst abgeben oder doch herbeiführen könnte, denn alle Requisite eines epischen Gedichts, worüber wir übereingekommen, finde ich darinn, und auch das wäre dabey sehr günstig, daß das Mittel dieselbe Dignität und selbständige Bedeutung hätte, wie der Zweck selbst, ja daß der Zweck mehr des Mittels wegen da wäre. Es ließe sich ein gewisser menschlicher Kreis darinn erschöpfen, was mir bei einem Epos wesentlich däucht, und das physische würde sich mit dem moralischen zu einem schönen Ganzen verbinden lassen.

Wenn ich mir aber eben diesen Stoff als zu einem Drama bestimmt denke, so erkenne ich auf einmal die große Differenz

beider Dichtungsarten. Da incommodiert mich die sinnliche Breite eben so sehr als sie mich dort anzog; das physische erscheint nun bloß als ein Mittel, um das moralische herbei zu führen; es wird lästig durch seine Bedeutung und den Anspruch den es macht, und kurz der ganze reiche Stoff dient nun bloß zu einem Veranlassungsmittel gewisser Situationen, die den innern Menschen ins Spiel setzen.

Es nimmt mich aber wirklich Wunder, daß ein solcher Stoff Sie noch nicht in Versuchung geführt hat, denn hier finden Sie beinahe schon von selbst fertig, was so nöthig und doch so schwürig ist, nehmlich die persönliche und die physische Wirksamkeit des natürlichen Menschen mit einem gewissen Gehalt den nur die Kunst ihm geben konnte vereinigt. Le Vaillant auf seinen afrikanischen Zügen ist wirklich ein poetischer Charakter und ein wahrhaft mächtiger Mensch, weil er mit aller Stärke der thierischen Kräfte und allen unmittelbar aus der Natur geschöpften Hilfsmitteln die Vortheile verbindet, welche nur die Kultur gewährt.

Leben Sie wohl für heute. Ich werde eben, Nachts um acht Uhr, zum Mittagessen gerufen. Meine Frau grüßt schön.

S.

1315. An Wolfgang von Goethe.

Jena 16. Febr. [Freitag] 98.

Es ist eine mißliche Unternehmung einen so vermischten empirischen Stoff nach einer Form zu behandeln, die den Anspruch auf eine erschöpfende Vollständigkeit mit sich führt. Weil die 12 Categorien alle mögliche Hauptfragen enthalten, die an einen Gegenstand gemacht werden können, so muß wenn richtig subsumiert worden, ein Gefühl von Befriedigung erfolgen, welches ich aber gar nicht habe, sondern eher das Gegentheil. In-

dessen glaube ich liegt es mehr an der Materie als an Ihrer Ausführung, daß diese noch ein viel zu rapsodistisches und daher willkührliches Ansehen hat. Es liege aber woran es will, so zweifle ich sehr, daß Sie mich auf diesem Wege Sich näher bringen werden, denn unter einer so strengen Form, die eine Foderung der Totalität unausbleiblich erregt, wird mir dieser empirische Gegenstand immer als eine unübersehbare Masse erscheinen, und ich werde gerade deßwegen, weil der Verstand darüber herrschen will, meine empirische Insufficienz empfinden.

Wenn die Kategorienprobe überhaupt statt finden und von Nutzen seyn soll, so muß sie, däucht mir, mit dem allgemeinsten und einfachsten der Farbenlehre angestellt werden, ehe von den besondern Bestimmungen die Rede ist, denn diese können nur Verwirrung erregen.

Ferner scheint mir daraus eine Verwirrung entsprungen zu seyn, daß Sie nicht immer bei dem nehmlichen Subject der Frage geblieben, sondern in der einen Categorie das Licht, in der andern die Farbe vor Augen hatten, wie es sich am gelegensten machte, da doch das Wesen dieser ganzen Operation darauf beruht, daß die Categorien immer nur die Prädikate hergeben, das Subject, von welchem praediciert wird, aber immer dasselbe bleibt.

Ich verspare es auf unsere mündliche Communicationen, auf die Sache genauer einzugehen, weil das Gespräch mir viel schneller forthelfen wird. Nur ein paar Anmerkungen will ich vorläufig niederschreiben.

Bei dem Moment der Qualität müßte däucht mir die wichtige Frage beantwortet werden, ob die Farbe als *positive eigene Energie* oder nur als *limitierte LichtEnergie* wirkt, und ob mithin bei der Wirkung der Farbe das eigentlich wirkende nur das *Licht*, die FarbenErscheinung selbst aber nur eine eigen modifizierte Negation des Lichts ist. (Ohne Licht gibt es für das Aug natürlich keine Farbe, weil das Licht die Bedingung alles Sehens ist. Aber ohne Licht giebt es für das Auge auch

keine Gestalt, Größe etc. — und es frägt sich also, ob nicht die Qualität der Farbe auch unabhängig vom Licht existirt.)

Bei der Relation müßte also gefragt werden:

1) Ist die Farbe nur ein Accidens vom Licht, und mithin nichts Substantielles?

2) Ist die Farbe bloß Wirkung des Lichts?

3) Ist sie das Produkt einer Wechselwirkung zwischen dem Licht und einem von demselben verschiedenen substantiellen Agens = x? (Weil bei der Categorie der Relation alles nur relatif genommen wird, so wird bei obiger Frage das Licht als eine Substanz gleich gesetzt, und die Frage ist also bloß: ist die Farbe durchaus nur ein Accidens, relatif vom Licht, oder ist sie auch etwas selbstständiges?)

Sollte es nicht vielleicht zu fruchtbaren Ansichten führen, wenn die Farbe in dreifacher Beziehung betrachtet würde

1) in Beziehung auf das Licht und die Finsterniß

2) in Beziehung auf das Auge

3) in Beziehung auf die Körper, an denen sie erscheint.

Ihre Eintheilung der Farben hat mir jetzt noch etwas nicht völlig bestimmtes, daher ich nicht gewiß weiß, ob ich bei dem was Sie z. B. physische Farbe nennen, gerade das rechte denke. So wie es jetzt dasteht denke ich mir darunter prismatische Farben. Unter chemischen Farben verstehe ich Pigmente.

Ich habe heute wieder versucht zu arbeiten, aber ich werde einige Zeit brauchen, um die rechte Stimmung wieder zu finden.

Leben Sie recht wohl mit Meyern. Die Idylle von der Capelle im Walde erbitte ich mir gelegenheitlich zurück.

Meine Frau grüßt Sie herzlich.

S.

1316. An Wolfgang von Goethe.

Jena 20. Febr. [Dienstag] 98.

Da ich eine Zeitlang „von dem Schall der menschlichen Rede“ fast ganz entfernt lebte, so war mir die lebhafte Gesprächigkeit des Freundes, der mir gestern Ihren Brief überbrachte, sehr erfrischend und ergötzend. Es ist überhaupt unterhaltend, einen Leser zu sehen, und sich die eigenen oder fremden Ideen in irgend einer Gestalt wieder geben zu lassen. Diesem sieht man übrigens die Filiation stark an, weil er durch Humboldts in unsern Kreis gezogen worden. Eigen ist es, wie sich bei einem gewissen Zustand der Litteratur ein solches Geschlecht von Parasiten oder wie Sies nennen wollen, erzeugt, die sich aus dem was von andern geleistet ist, eine gewisse Existenz bilden, und ohne das Reich der Kunst oder Wißenschaft selbst zu bereichern oder zu erweitern, doch zum Vertrieb deßen dienen, was da ist, Ideen aus Büchern ins Leben bringen, und wie der Wind oder gewiße Vögel den Saamen dahin und dorthin streuen. Als Zwischenläufer zwischen dem Schriftsteller und dem Publicum muß man sie wirklich sehr in Ehren halten, obgleich es gefährlich seyn möchte, sie mit dem Publikum zu verwechseln. Uebrigens hat dieser gegenwärtige Freund einen feinen Sinn und bei seinem raisonnierenden Hange scheint er mir eine zarte Empfindung zu besitzen; dabei eine besondre Geschmeidigkeit, sich in fremdes zu finden, ja es sich anzueignen. Gegen Humboldt gehalten scheint er mir zwar ein viel flacheres Urtheil und schwankendere Begriffe aber mehr Gefühl zu haben.

Die Anwendung der Categorien auf Ihren aufgehäuften Stoff kann für Sie nicht anders als fruchtbar seyn. Indem es zugleich eine treffliche Recapitulation ist, thut Ihnen dieses Geschäft die Dienste eines Freundes von entgegengesetzter Natur. Es zwingt sie, wie ich mirs vorstelle, zu strengen Bestimmungen,

Grenzscheidungen, ja harten Oppositionen, wozu Sie von sich selbst nicht so geneigt sind, weil sie der Natur Gewalt anzuthun fürchten; und weil diese Härte und Strenge, so gefährlich sie auch im einzelnen aussieht, durch die Totalität des Geschäfts selbst, immer wieder gut gemacht wird, so werden Sie, durch diese Operation, immer wieder befriedigend zu Ihrer eignen Vorstellungsweise zurückgeführt. Diesen Dienst leistet Ihnen vorzugsweise der Begriff der Wechselwirkung und der Limitation: Sie werden aber auch bei dem der Allheit und der Nothwendigkeit das nehmliche erfahren. Da Sie bei dem Werke selbst polemisch zu seyn nicht vermeiden können, so giebt Ihnen die CategorienProbe einen entschiedenen Vortheil, und wie sehr sie Ihnen zur Uebersicht des historischen Theiles dient, begreife ich sehr gut.

Auf das Schema selbst bin ich jetzt mehr als jemals begierig, und wenn Sie kommen, so wollen wir uns mit rechter Lust und Ernst darüber verbreiten; ich finde es, unabhängig von der Sache selbst, die mich so sehr interessiert zu aprofondieren, sehr interessant Ihnen die Stelle eines guten Lesers zu vertreten und zu versuchen wie sich die doppelte Rücksicht auf den Gegenstand und auf das Subjective Bedürfniß des Lesers in Einer u derselben Wendung vereinigen läßt.

Da ich so oft in meiner Arbeit gehemmt werde und deßwegen das Ende noch nicht absehen kann, so ängstigen mich die Nachfragen nach dem Wallenstein, die nun anfangen von außen an mich zu geschehen. Schröder will ihn selbst spielen und scheint nicht ungeneigt, selbst in Weimar darin auftreten zu wollen. Auch Unger aus Berlin schreibt mir gestern, daß mir das Berlinertheater jedes beliebige Honorar bezahlen wolle, wenn ich das Stück ihm noch vor dem Abdruck senden wolle. / Wäre ich nur erst fertig! Die Arbeit geht jetzt wieder ein wenig, obgleich mir der Kopf noch nicht recht frey ist.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau geht morgen hinüber, um die Zauberflöte zu hören, wird Sie aber, da sie in der Nacht

wieder geht, schwerlich sprechen können. Kommen Sie nur endlich einmal, wir sehnen uns nach den hübschen Abenden. Meiern recht viele Grüße. S.

1317. An Karl Gustav Brinkman.

Jena 20. Febr. [Donnerstag] 98.

Ihrer gütigen Erlaubniß gemäß sende ich Ihnen den Brief an unsern Freund, und wünsche Ihnen noch einmal, daß Sie glücklich bei ihm anlangen, und daß Sie alle miteinander sich Ihres freundschaftlichen Kreises in P. recht erfreuen, auch zuweilen unsrer gedenken mögen. S.

1318. An Wolfgang von Goethe.

Jena 23. Febr. [Freitag] 98.

Bei der Art wie Sie jetzt Ihre Arbeiten treiben haben Sie immer den schönen doppelten Gewinn, erstlich die Einsicht in den Gegenstand und dann zweitens die Einsicht in die Operation des Geistes, gleichsam eine Philosophie des Geschäfts, und das letzte ist fast der größere Gewinn, weil eine Kenntniß der Geisteswerkzeuge und eine deutliche Erkenntniß der Methode den Menschen schon gewissermaaßen zum Herrn über alle Gegenstände macht. Ich freue mich sehr darauf, wenn Sie hieher kommen, gerade über dieses allgemeine in Behandlung der Empirie recht viel zu lernen und nachzudenken. Vielleicht entschließen Sie Sich dieses Allgemeine, an der Spitze Ihres Werks, recht ausführlich abzuhandeln und dadurch dem Werke, sogar unabhängig von seinem besondern Innhalt, einen absoluten Werth für alle diejenigen, welche über Naturgegenstände nachdenken, zu verschaffen. Baco sollte Sie billig dazu veranlassen.

Was Ihre Anfrage wegen des Sylbenmaaßes betrift, so

kommt freilich das meiste auf den Gegenstand an, wozu Sie es brauchen wollen. Im allgemeinen gefällt mir dieses Metrum auch nicht, es leiert gar zu einförmig fort, und die feierliche Stimmung scheint mir unzertrennlich davon zu seyn. Eine solche Stimmung ist es wahrscheinlich nicht, was Sie bezwecken. Ich würde also die Stanzen immer vorziehen, weil die Schwierigkeiten gewiß gleich sind, und die Stanzen ungleich mehr Anmuth haben.

Ich erfahre über Paris (durch Humboldt) daß Schlegels Jena verlassen und nach Dresden ziehen wollen. Haben Sie vielleicht auch davon gehört?

Nach dem, was meine Frau mir sagte, hat Brinkmann in Weimar gar großes Glück gemacht, und besonders am verwittweten Hofe. Er ist ein sehr unterhaltender Mensch in Gesellschaft und schlau genug, das Geistreiche und das Triviale an beiden Enden zusammenzuknüpfen.

Humboldt schreibt mir auch das Urtheil, welches Voss über Ihren Herrmann gefällt hat: er hat es von Vieweg, der jetzt in Paris ist. „Er habe gefürchtet, sagt Voß, der Herrmann würde seine Louise in Vergeßenheit bringen. Das sei nun zwar nicht der Fall, aber er enthalte doch einzelne Stellen, für die er seine ganze Louise hingeben würde. Daß Sie im Hexameter die Vergleichung mit ihm nicht aushalten könnten, sei Ihnen nicht zu verdenken, da dieß einmal seine Sache sey, aber doch finde er daß Ihre neuesten Hexameter viel vollkommener seyen" — Man sieht, daß er auch keine entfernte Ahndung von dem innern Geist des Gedichts und folglich auch keine von dem Geist der Poesie überhaupt haben muß, kurz keine allgemeine und freie Fähigkeit, sondern lediglich seinen Kunsttrieb, wie der Vogel zu seinem Nest und der Biber zu seinen Häusern.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau will auch noch etwas beilegen.

S.

Humboldts Brief kann ich nicht sogleich finden, ich will ihn ein andermal schicken.

1319. An Wolfgang von Goethe.

Jena 27. Febr. [Dienstag] 98.

Dieser Februar ist also hingegangen, ohne Sie zu mir zu bringen, und ich habe, erwartend und hoffend, bald den Winter überstanden. Desto heitrer seh' ich ins Frühjahr hinein, dem ich wirklich mit neuerwachtem Verlangen mich entgegen sehne. Es beschäftigt mich jetzt zuweilen auf eine angenehme Weise, in meinem Gartenhause u Garten Anstalten zur Verbeßerung meines dortigen Aufenthalts zu treffen. Eine von diesen ist besonders wohlthätig und wird ebenso angenehm seyn: ein Bad nehmlich, das ich reinlich und niedlich in einer von den Gartenhüttten mauren lasse. Die Hütte wird zugleich um einen Stock erhöht und soll eine freundliche Aussicht in das Thal der Leitra erhalten. Auf der entgegengesetzten Lambrechtischen Seite ist schon im vorigen Jahr an die Stelle der Hütte eine ganz massiv gebaute Küche getreten. Sie werden also, wenn Sie uns im Garten besuchen, allerlei nützliche Veränderungen darinn finden. Möchten wir nur erst wieder dort beisammen seyn!

Ich lege doch jetzt ganz unvermerkt eine Strecke nach der andern in meinem Pensum zurück und finde mich so recht in dem tiefsten Wirbel der Handlung. Besonders bin ich froh, eine Situation hinter mir zu haben, wo die Aufgabe war, das ganz gemeine moralische Urtheil über das Wallensteinische Verbrechen auszusprechen und eine solche an sich triviale und unpoetische Materie poetisch und geistreich zu behandeln, ohne die Natur des moralischen zu vertilgen. Ich bin zufrieden mit der Ausführung und hoffe unserm lieben moralischen Publikum nicht weniger zu gefallen, ob ich gleich keine Predigt daraus gemacht habe. Bei dieser Gelegenheit habe ich aber recht gefühlt, wie leer das eigentlich moralische ist, und wieviel daher das Subjekt leisten mußte, um das Objekt in der poetischen Höhe zu erhalten.

In Ihrem letzten Briefe frappierte mich der Gedanke, daß

die Natur, obgleich von keinem einzelnen gefaßt, von der Summe aller Individuen gefaßt werden könnte. Man kann wirklich, däucht mir, jedes Individuum als einen eigenen Sinn betrachten, der die Natur im Ganzen eben so eigenthümlich auffaßt als ein einzelnes Sinnenorgan des Menschen und eben so wenig durch einen andern sich ersetzen läßt, als das Ohr durch das Auge u. s. w. Wenn nur jede individuelle Vorstellungs- und Empfindungsweise auch einer reinen und vollkommenen Mittheilung fähig wäre, denn die Sprache hat eine, der Individualität ganz entgegengesetzte Tendenz, und solche Naturen, die sich zur allgemeinen Mittheilung ausbilden, büßen gewöhnlich so viel von ihrer Individualität ein, und verlieren also sehr oft von jener sinnlichen Qualität zum Auffassen der Erscheinungen. Ueberhaupt ist mir das Verhältniß der allgemeinen Begriffe und der auf diesen erbauten Sprache zu den Sachen und Fällen und Intuitionen ein Abgrund, in den ich nicht ohne Schwindeln schauen kann. Das wirkliche Leben zeigt in jeder Minute die Möglichkeit einer solchen Mittheilung des Besondern und Besondersten durch ein allgemeines Medium, und der Verstand, als solcher, muß sich beinah die Unmöglichkeit beweisen.

Leben Sie recht wohl. Ich lege Humboldts letzten Brief bey, den ich mir zur Beantwortung bald zurückerbitte. Meine Frau grüßt Sie aufs beste. Meiern viele Grüße. S.

1320. An Wolfgang von Goethe.

Jena 2. März [Freitag] 98.

Ich habe es in diesen schönen Tagen einmal wieder mit der frischen Luft versucht und mich recht wohl dabey befunden. Es ist wirklich Schade, daß Sie gerade jetzt nicht hier seyn können, gewiß würde sich die Muse jetzt bald bei Ihnen einstellen.

Was Sie über die Franzosen, und ihren emigrierten, aber immer gleich würdigen Repräsentanten Mounier schreiben, ist sehr

wahr und so kläglich es auch an sich ist, so freut es einen, weil es so nothwendig zu dem ganzen Begriff dieser Existenz gehört, und man sollte immer nur rein die Naturen auffassen, so würde man auch gleich die Systeme rein demonstriert sehen. Es ist wirklich der Bemerkung werth, daß die Schlaffheit über aesthetische Dinge immer sich mit der moralischen Schlaffheit verbunden zeigt, und daß das reine strenge Streben nach dem hohen Schönen, bei der höchsten Liberalität gegen alles was Natur ist, den Rigorism im moralischen bey sich führen wird. So deutlich scheiden sich die Reiche der Vernunft und des Verstandes und diese Scheidung behauptet sich nach allen Wegen und Richtungen, die der Mensch nur nehmen kann.

Mounier ist mir ein würdiger Pendant zu Garven, der sich auch einmal auf ähnliche Art gegen Kant prostituierte.

Gestern habe ich nun im Ernst das französische Bürger Diplom erhalten, wovon schon vor 5 Jahren in den Zeitungen geredet wurde. Es ist damals ausgefertigt und von Roland unterschrieben worden. Weil aber der Nahme falsch geschrieben und nicht einmal eine Stadt oder Provinz auf der Adresse stand, so hat es freilich den Weg nicht zu mir finden können. Ich weiß nicht wie es jetzt noch in Bewegung kam, aber kurz, es wurde mir geschickt und zwar durch Campe in Braunschweig, der mir bei dieser Gelegenheit die schönsten Sachen sagt.

Ich halte dafür, es wird nicht ganz übel seyn, wenn ich es dem Herzog notifiziere, und um diese Gefälligkeit ersuche ich Sie, wenn es Sie nicht beschwert. Ich lege deßwegen die Acta bey. Daß ich als ein deutscher Publicist κατ εξοχην darin erscheine, wird Sie hoffentlich auch belustigen.

Leben Sie recht wohl. Ich habe einen Posttag und noch allerley abzufertigen. Meine Frau grüßt schön.

S.

1321. An Joachim Heinrich Campe.

Jena, 2. März [Freitag] 1798.

Empfangen Sie meinen aufrichtigen Dank für Ihr verbindliches Schreiben, das mich, nebst seinem übrigen Inhalt, sehr angenehm überrascht hat. Die Ehre, die mir durch das ertheilte französische Bürgerrecht wiederfährt, kann ich durch nichts als meine Gesinnung verdienen, welche den Wahlspruch der Franken von Herzen adoptirt; und wenn unsere Mitbürger über dem Rhein diesem Wahlspruch immer gemäß handeln, so weiß ich keinen schönern Titel, als einer der ihrigen zu seyn.

Der lange Zeitraum, der zwischen Ausfertigung meines Bürgerdiploms und dem gegenwärtigen Momente verstrichen ist, setzt mich in einige Verlegenheit, gegen wen ich eigentlich meinen Dank darüber bezeugen soll, da keiner von denen, die das Gesetz und die Ausfertigung unterschrieben haben, mehr zu finden ist.

Vielleicht können Sie mir aus dieser Velegenheit helfen, wenn Sie Sich gütigst der Mühe unterziehen wollen, mir den Canal zu nennen, durch den dieser Einschluß an Sie gelangt ist. Sie werden mich dadurch um so mehr verbinden, da ich neugierig bin zu wissen, wie es mit diesem Paquet gegangen ist.

Erhalten Sie mir noch ferner Ihre gütigen Gesinnungen, deren Wert ich zu schätzen weiß und die ich mit der aufrichtigsten Hochachtung und Verehrung Ihrer mannichfachen Verdienste erwiedere.

Schiller.

Das fränkische Bürgerdiplom, ausgefertigt vom 10. October 1792, ist mir am 1. Mart. 1798 durch Herrn Rath Campe in Braunschweig zugekommen.

Jena, 2. Mart. 1798.

F. Schiller.

1322. An Friedrich Cotta.

Jena, 5. März [Montag] 98.

Sie haben mir erlaubt, wenn ich zu meinem hiesigen Bauwesen Vorschuß nöthig hätte, mich an Sie wenden zu dürfen. Von dieser Erlaubniß mache ich jetzt Gebrauch und ersuche Sie, mir auf den Anfang Aprils 500 Rthlr.* gütigst zuzusenden oder anzuweisen. Ich habe in dieser Hofnung meine Bestellungen schon gemacht und rechne auf Ihre Gefälligkeit.

Damit aber unsere Geldrechnung in diesem Jahre rein möge abgeschlossen werden, so werde ich, sobald der Wallenstein und der neue MusenAlmanach fertig sind, sogleich an die Redaction des Fiesco, der Räuber und Cabale und Liebe mich machen. Der Wallenstein selbst wird, wie ich jetzt bestimmen kann 20 Bogen, nicht ganz, betragen.

Wenn Sie zur Messe reisen so werde ich Ihnen doch noch anrathen einen Versuch zu einer gütlichen Abfindung mit Göschen zu machen, denn es wäre mir doch gar lieb, wenn der Karlos noch in die Sammlung käme. Seine Empfindlichkeit hat sich jetzt verloren, und da er, auf einen Brief den ich ihm schrieb den Gedanken aufgegeben, eine Prachtedition von dem Carlos zu machen, so ist er vielleicht zu bewegen, daß der Carlos in 3 oder 4 Jahren wenigstens in unserer Sammlung, gegen eine Gratification an ihn, mit darf abgedruckt werden.

Bei Göthe vergesse ich Ihrer gewiß nicht. Er hat jetzt ein großes und bedeutendes Werk über Italien vor, von dem ich aber selbst noch keinen recht deutlichen Begriff habe, weil ich noch nicht mündlich mit ihm darüber habe sprechen können. Sobald er hieherkommt, welches in einigen Wochen geschieht und ich aus seiner Beschreibung eine Idee bekomme ob das Werk für den Buchhandel eine glückliche und nicht gar zu kostbare Speculation

* Genierte Sies die ganze Summe sogleich zu schicken, so kann ich mich auch, eh Sie selbst kommen, noch mit 300 Rthlr. behelfen.

ist, so gebe ich Ihnen Nachricht von der Sache, es sei denn, welches ich nicht glaube, daß er seinen Verleger schon dazu hat.

Leben Sie recht wohl. Ich freue mich Sie bald wieder zu sehen, und Ihnen meine bis dahin ziemlich vollendete Arbeit zu zeigen. Ihr aufrichtiger

Schiller.

1323. An Wolfgang von Goethe.

Jena 6 März [Dienstag] 98.

Aus Ihren, mir neu eröfneten, Vorsätzen muß ich schließen, daß Sie noch eine gute Weile lang auf dem wißenschaftlichen Felde bleiben werden, welches mir für die poetische Ausübung leid thut, so sehr ich auch den Nutzen und die Nothwendigkeit davon einsehe. Ihre vielen und reichen Erfahrungen u Reflexionen über Natur und Kunst und über das dritte Idealische was beide zulezt zusammenknüpft, müssen ausgesprochen, geordnet und festgehalten werden, es sind sonst nur Lasten die Ihnen im Wege liegen. Aber die Unternehmung wird weitläuftig werden, und aus Arbeit wird sich Arbeit erzeugen. Bis jetzt hab ich noch keinen klaren Begriff von den Grenzen, die Sie dem Werk setzen werden, unbeschadet seines Anspruchs auf eine gewisse umfassende Vollständigkeit, ein Anspruch der schon in Ihrer Natur liegt, wenn auch der Gegenstand ihn nicht machte. Ich erwarte daher Ihr Schema darüber mit großer Begierde. Dieses wird mir denn auch den Ort schon zeigen, wo ich mit meinen Ideen, auf eine mit dem Ganzen übereinstimmende Weise, eintreten kann. Mit Vergnügen werde ich den Antheil daran nehmen, den Sie mir bestimmen, und da es einmal ein gesellschaftliches Werk ist, so kann es recht gut seyn, daß auch der dritte Mann spricht. Selbst der Rigorism der darin herrschen wird, gewinnt mehr Eingang, wenn eine vielfältigere Ansicht und Einkleidung dabey ist. Immer aber wird das Werk in einer bestimmten

Opposition mit dem Zeitalter bleiben; und da an eine gütliche Auskunft nicht zu denken ist, so wäre die Frage, ob man den Krieg nicht lieber decidiert erklären und durch die Schärfe des Gesetzes sowohl als der Justiz das Werk desto piquanter machen sollte. Doch darüber mündlich ein mehreres, wenn ich erst mehr von dem Plane weiß.

Ich selbst hoffe, nach meiner jetzigen ziemlich langen poetischen Praxis, die mir viele Erfahrungen mehr verschafft hat, mit gutem Erfolg zum Raisonnement zurückzukehren.

Meine Frau spricht Sie heute, wie sie hofft, warum ich sie sehr beneide, denn ich kann wohl sagen, daß mich recht herzlich verlangt, Sie wieder von Angesicht zu sehen.

Das Rescript das mich zum Professor ordinarius macht ist endlich von Coburg angekommen, und so sehe ich mich in kurzer Zeit mit mehreren Würden bekleidet, von denen ich nur wünschte, daß sie mich wärmer hielten.

Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Meiern und schreiben Sie mir bald, daß ich Sie erwarten darf.

S.

1324. An Wolfgang von Goethe.

Jena 9. März [Freitag] 98.

Meine Frau hat sich sehr gefreut Sie neulich in Ihrem Hause zu sehen, und kann es noch nicht satt werden, Meiers schöne Werke zu preisen. Sie hat meine Begierde darnach aufs neue rege gemacht und wenn Sie binnen 8 Tagen nicht sollten herkommen können, so werde ich noch einen Flug nach Weimar vornehmen.

Es ist auch mein ernstlicher Wille, wie Sie mir rathen, künftig das Theater in W. beßer zu benutzen. Nur an den Anstalten zur Wohnung lag es in diesem Winter, daß ich es nicht ausgeführt habe. Für die Zukunft werde ich mich aber gewiß darauf einrichten. Wenn es auch bloß um die Musik wäre,

müßte mans schon thun, denn die Sinne werden ja sonst gar nicht auf eine aesthetische Weise berührt. Aber auch das Theater selbst wird gut auf mich wirken. In diesen letzten Monaten habe ich freilich alles andre meinem Geschäfte nachsetzen müssen, um darinn einen entscheidenden Schritt zurück zu legen. Das habe ich erreicht. Jetzt ist mein Stück im Gange, und das Schwerste ist hinter mir. Drey Viertel der ganzen Arbeit sind absolviert.

Haben Sie noch keine Neugierde gehabt die neue englische Tragödie von Walpole The mysterious Mother zu Gesicht zu bekommen? Sie wird als eine vollkommene Tragödie im Geschmack und Sinn des Oedipus Rex gerühmt, mit dem sie dem Innhalt nach, davon ich einen Auszug gelesen, in einer gewißen Verwandtschaft steht. Vielleicht daß von dieser materiellen Aehnlichkeit auch das ganze Urtheil herrührt. Wäre dem so, so sollte man den englischen Kunstrichtern diese Leichtsinnigkeit nicht so hingehen lassen; und in jedem Falle scheint mirs nicht übel, ein solches vorübergehendes Interesse des Publicums zu ergreifen, und da einmal der Fall da ist, über das Gesetz und die Foderungen ein Wort zu sagen. Ich werde trachten das Stück zu bekommen, ob es vielleicht zu einem Raisonnement über die Gattung Anlaß geben kann.

Der Herzog, wie mir mein Schwager sagt, wünscht daß ich mein BürgerDiplom der Bibliothek schenken möchte, wozu ich sehr gerne bereit bin. Ich will es bloß abschreiben lassen und mir im Rahmen der Bibliothek attestieren lassen, daß das Original bei ihr niedergelegt ist, wenn etwa einmal eins meiner Kinder sich in Frankreich niederlassen und dieses Bürgerrecht reclamieren wollte.

Leben Sie recht wohl. Vielleicht bringt mir der morgende Botentag die erwünschte Nachricht von Ihrem baldigen Kommen. Meine Frau grüßt Sie beßtens.

S.

1325. An Wolfgang von Goethe.

Jena 13 März [Dienstag] 98.

Nachdem ich einmal ein vierzehn Tage erträglich wohl gewesen, und mir etwas Anstrengung zugemuthet, setzt sichs mir wieder in den Kopf und macht mich unlustig und unfähig zu allem. Freilich ist das Wetter auch wieder sehr rauh geworden. Dennoch hoffe ich meine Reise zu Ihnen, wiewohl nur auf Einen Tag, noch diese Woche ausführen zu können. Meine Absicht wird erreicht seyn, wenn ich Sie und Meiers Arbeiten sehe und eine bestimmte Gewißheit Ihrer Hieherkunft mit zurückbringe.

Zu der Acquisition wünsche ich von Herzen Glück. Ich fühle bei meinem kleinen Besitzthum, wie viel Freude es gewährt, für sich und die Seinigen jetzt ein Stück Erde in Anspruch zu nehmen.

Ich habe einen braven Menschen für Mouniers Institut aufgefunden, dem ich dadurch zu einer einstweilen Existenz verhelfe, während daß Mouniern mit ihm gedient seyn wird.

Man sagt hier daß die Franzosen bei Murten eine Schlappe bekommen. Es sollte mich herzlich freuen, denn auch ein kleines Glück, und gerade an diesem Ort, würde am Anfang besonders sehr gute Folgen für die Schweizer haben.

Ich habe diese Tage ein altes deutsches Ritterstück, das Sie wahrscheinlich längst vergessen haben, Fust von Stromberg wieder durchgelesen. Es läßt sich freilich sehr viel dagegen sagen, aber die Bemerkung habe ich dabey gemacht, daß der Dichter eine erstaunliche Macht über das Gemüth ausüben kann, wenn er nur recht viel Sachen und Bestimmungen in seinen Gegenstand legt. So ist dieser Fust von Stromberg zwar überladen von historischen Zügen und oft gesuchten Anspielungen, und diese Gelehrsamkeit macht das Stück schwerfällig und oft kalt; aber der Eindruck ist höchst bestimmt und nachhaltig, und der Poet erzwingt wirklich die Stimmung die er geben will. Auch ist nicht

zu läugnen, daß solche Compositionen, sobald man ihnen die poetische Wirkung erläßt, eine andre allerdings sehr schätzbare leisten, denn keine noch so gut geschriebene Geschichte könnte so lebhaft und sinnlich in jene Zeit hinein führen, als dieses Stück es thut.

Leben Sie wohl. Mein Kopf ist ganz wüste.

Meine Frau grüßt herzlich.

S.

1326. An Wolfgang von Goethe.

Jena d 14. März [Mittwoch] 98.

Da heute noch eine Post geht, so sende die französ. Sachen gleich mit.

Der Discours über Herrmann und Dorothea gefällt mir doch gar nicht übel, und wenn ich wüßte daß er von einem recht leibhaften Franzosen herrührte, so könnte mich diese Empfänglichkeit für das Deutsche des Stoffes und das Homerische der Form erfreuen und rühren.

Mounier erscheint in seinem Briefe, so wie ich ihn erwartete, als der ruhig beschränkte und menschliche Repräsentant des gemeinen Verstandes, mit dem man da er wirklich ohne Arges ist und das gar nicht ahndet worauf es ankommt gar nicht hadern mag. Die Instanz am Ende, daß es ein Unglück wäre, wenn ein Dorfrichter die Moral eines Kant bekennte und darnach handelte, ist auch wirklich alles, was ich, umgekehrterweise, dem Mounier zur Abfertigung sagen würde.

Leben Sie recht wohl. Ich freue mich zu hören, daß Sie mit der Ansicht Ihres Kaufs so zufrieden sind, und daß Sie die Hände nun frey haben um wieder etwas für Sich Selbst vorzunehmen.

Mein Kommen kann ich darum nicht wohl bestimmt anoncieren, weil alles von dem Schlaf der vorhergehend Nacht abhängt. Leben Sie recht wohl.

S.

1327. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 16. März [Freitag] 1798.

Nur ein paar Worte zum Gruße. Ich habe Posttag und der Kopf ist mir sehr eingenommen.

Bei meinem beßten Willen habe ich die Reise nach W. noch nicht wagen können, da mir nicht wohl und auch das Wetter zu rauh war. Kann ich es vor Ihrer Ankunft nicht ausführen, so werde ich es auf jeden Fall auch bei Ihrer Anwesenheit in J. noch thun, und kann es so einrichten, daß ich vor Abend wieder hier bin, denn es liegt mir selbst zu viel daran, Meiers Arbeiten selbst gesehen zu haben, so lange Sie noch hier sind.

Ich hoffe, Sie bringen viel Geschriebenes, Schemata und Ausarbeitungen mit, denn ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr mich nach einer lebendigen Communication auch über solche Gegenstände besonders, die mit meinem Geschäft nichts gemein haben, verlangt. Auch wünschte ich von Meiers Arbeiten bald etwas zu lesen.

Leben Sie recht wohl. Vielleicht erfahre ich morgen, wann Sie kommen.

Meine Frau grüßt Sie beßtens. S.

1328. An Gottfried Körner.

Jena, 16. März [Freitag] 1798.

Ich glaubte von Posttag zu Posttag, Dir etwas von Wallenstein schicken zu können, aber obgleich ein tüchtiger Vorrath beisammen ist, so sind noch einige Lücken, welche auszufüllen ich bis jetzt noch keine rechte Stimmung habe finden können; und ließ ich sie, so würden sie Dich doch stören, obgleich sie keinen wesentlichen Theil der Handlung betreffen. Aller Unterbrechungen ungeachtet, welche mir öftere Kränklichkeit in diesem Winter ge-

macht hat, und neuerdings seit 8 Tagen wieder machte, bin ich doch ziemlich vorwärtsgerückt, und hoffe am Ende des Junius fertig seyn zu können.

Es macht mir wirklich eine Epoche, Dir den Wallenstein vorzulegen. Deine und meine Forderungen an ein Kunstwerk sind seit diesen 11 Jahren, da ich das letzte Drama gemacht, gestiegen, und Gott gebe, daß meine Kräfte zugleich gestiegen seyn mögen.

Deine Kritik des Almanachs ist mir immer ein rechter Schmaus und hält mich auf der guten Bahn. Mache ja fort. Ich werde die Blätter Goethe, den ich nächste Woche endlich erwarte, zusammen vorlegen und mich mit ihm über die Einstimmigkeit Deines Urtheils mit dem unsrigen freun.

Ich habe vor etwa 14 Tagen endlich das Bürgerdiplom von Paris erhalten, das schon vor fünf Jahren von Roland ausgefertigt worden, und bis jetzt in Strasburg gelegen hat. Es ist ganz aus dem Reich der Todten an mich gelangt, denn das Loi haben Danton und Claviere unterschrieben, und den Brief an mich Roland. Die Besorgung ging durch Custine, auf seinem deutschen Feldzuge; und diese alle sind nicht mehr.

Zu dieser Ehrenbezeigung ist kürzlich noch eine andere gekommen, die mir ebenso wenig hilft. Unsere Höfe haben mir aus eigener Bewegung die Würde eines Professors ordinarius honorarius zugetheilt. Ich gewinne zwar nichts dabei, nicht einmal einen Anspruch auf eine künftig einmal vacante Besoldung — indessen hat es mich doch gefreut, daß man mir, ohne den geringsten Vortheil von mir zu haben oder zu hoffen, da ich schon viele Jahre lang nicht mehr lese, diese Aufmerksamkeit bewiesen hat.

Die Horen hören auf; es ist mir völlig unmöglich, mich dafür zu interessiren, und Cotta hat auch, bei dem starken Honcrar, eher Schaden als Gewinn. Doch war er bereit sie fortzusetzen.

S.

1329. An die Universität Jena.

Jena, den 19. März [Montag] 1798.

Magnifice Academiae Prorector.

Hochwürdige, Hochwohl- und Wohlgeborene

Insonders Hochzuehrende Herrn.

Der ehrenvolle Beweis, den ich durch die mir gnädigst conferirte Würde eines Professor ordinarius honorarius von den gütigen Gesinnungen unserer Durchlauchtigsten Nutritoren gegen mich kürzlich erhalten und die schmeichelhaften Äuserungen, womit dieses angenehme Geschenk von Seiten Ew. Magnificenz, Hochwürden, Hochwohl- und Wohlgebohren begleitet war, haben mich um so mehr gerührt, da meine GesundheitsUmstände mir leider nun schon lange nicht mehr verstattet haben, durch eine nützliche Thätigkeit in meinem academischen Beruf mir einen Anspruch auf eine solche Gunst zu erwerben.

Ich gestehe, daß ich in diesem Augenblick den Verlust meiner Gesundheit doppelt beklage, da ich dadurch verhindert bin, den hohen Werth den ich auf das erhaltene Geschenk lege, durch eine verdoppelte Anstrengung meiner Kräfte zu beweisen. Nehmen aber Ew. Magnificenz, Hochwürden, Hochwohl- und Wohlgebohren meine aufrichtige Dankbezeugung dafür an und die Versicherung, daß ich die Ehre, in einer nähern Verbindung mit Ihnen zu stehen, in ihrem ganzen Umfange fühle, und daß es so lange, bis meine gestärktere Gesundheit mir wieder vergönnen wird, meinem academischen Berufe abzuwarten, mein eifrigstes Bestreben seyn wird, durch die einzige mir übrig bleibende schriftstellerische Thätigkeit mich als ein nicht unwürdiges

Mitglied dieser ruhmvollen, im Auslande sowohl als im Vaterlande mit Recht geehrten Academie zu beweisen.

Der ich mit schuldiger Devotion und Ehrfurcht verharre

Ew. Magnificenz
Hochwürden, Hochwohl- und Wohlgebohren
Meiner insonders hochzuverehrenden Herrn
gehorsamster Diener
Friderich Schiller.

[Adresse:]
Dem Magnifico,
Hochwürdigen, Hochwohl- und
Wohlgebohrenen Herren,
Herrn Prorectori und sämtlichen
Professoren der Fürstlich
Sächsischen Gesammtuniversität
allhier, Meinen insonders hoch-
zuehrenden Herren.

1330. An Wolfgang von Goethe.

[Jena, 21. März. Mittwoch. 1798.]

Da ich Sie vor Abend nicht sehe so werde ich bis dahin in meinem Vierten Act suchen vorwärts zu kommen. Ich habe heute die Phaedra d Euripides, freilich nur nach einer sehr geistleeren Uebersetzung von Steinbrüchel gelesen, aber es ist mir doch unbegreiflich, wie leicht und obenhin dieser schöne Stoff behandelt worden ist.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

1331. An Friedrich Cotta.

Jena 28. Merz [Mittwoch] 98.

Vor 3 Tagen schon habe ich die 500 Rthlr. erhalten, die Sie mir gütigst übermachten und danke Ihnen verbindlich für diese große Gefälligkeit. Die Quittung lege ich hier bey.

Göthe und Meier wollen ein gemeinschaftliches Werk über ihre Kunsterfahrungen in einer Suite von kleinen Bändchen herausgeben, und diesen Verlagsartikel kann ich Ihnen anbieten. Die Schrift wird in kleinen Abhandlungen z. B. Ueber den Laokoon, über die Niobe ꝛc. ꝛc. geschrieben seyn. Auch ich werde Antheil daran nehmen und mehrere Aufsätze dazu geben. Von Zeichnungen wird es nicht viel enthalten. Göthe ist aber entschlossen, den Cellini, den er nun ganz übersetzt und mit bedeutenden historischen Erläuterungen begleitet hat, an die Suite dieses Werks anzuhängen. Es frägt sich nun ob Sie Lust dazu haben, und welche Bedingungen Sie machen können, denn wohlfeil giebt es Göthe nicht. Auf die nächste Ostern 1799 gedenkt er 4 kleine OctavBändchen, jeden etwa zu 17 Bogen, fertig zu bringen, wobey aber noch nichts vom Cellini ist. Berathen Sie Sich nun mit sich selbst, ob die Unternehmung Ihnen zusagt und geben Sie mir bald eine ostensible Nachricht von Ihrem Entschluß.

Den Rest des Manuscripts für die Horen bringt die nächste Post. Mein Abschreiber ist nicht fertig geworden.

Leben Sie recht wohl, ich freue mich daß wir uns bald wieder sehen werden. Ihr

S.

1332. An Wolfgang von Goethe.

Jena 6. April [Freitag] 98.

Heute früh oder vielmehr heute Mittag als ich aufſtand und mich nach Ihnen erkundigte, fand ich unſre unglückſelige Charlotte, die ich länger als ein Jahr nicht geſehen und nicht viel verbeßert fand. Sie iſt wo möglich noch materieller geworden und ihr geſpanntes freudloſes unerquickliches Daſeyn hat mir keine gute Stimmung gegeben.

Ihr Auffenthalt hier kommt mir jetzt noch kürzer vor als er war. Er gieng gar ſchnell vorüber und für eine ſo lange Abweſenheit war es wirklich zu wenig.

Unterdeſſen will ich ſuchen, mich wieder recht in die Arbeit zu werfen, daß ich nur erſt das Gedankenbild aus mir heraus ſtelle, weil ich es dann heller anſchauen kann. Ich freue mich, denken zu dürfen, daß Sie mit meinem W. im ganzen zufrieden ſind und vorzüglich darüber, daß Sie keinen Widerſpruch weder mit dem Gegenſtande noch mit der Kunſtgattung zu der er gehört darinn rügten; denn über die theatraliſchen Foderungen denke ich ſchon noch weg zu kommen, wenn die tragiſch-dramatiſchen nur befriedigt ſind.

Leben Sie wohl für heute. Meine Frau grüßt Sie beßtens und wir vermiſſen Sie leider ſehr.

S.

[Adreſſe:]

Des Herrn
Geheimen Rath von Göthe
Hochwohlgeb.
in
Weimar.

1333. An Wolfgang von Goethe.

Jena 10. April [Dienstag] 98.

An dem Amor, der hier zurückfolgt, erkennt man gleich die kräftige und solide Kunst unsers Meisters, wenn er sich nur nicht an der Spitze des kleinen Werkleins vor dem er zu stehen kommen soll, etwas zu streng und zu ernsthaft ausnimmt. Es wird recht gut seyn, wenn Sie aus Ihrer Sammlung etwas für den Almanach wählen und Meier es zeichnet. Ich brauche nicht zu sagen, daß eine poetische Idee von der Art wie diese mit dem Amor die zweckmäßigste seyn wird, und weil der Almanach seines kleinen Formats und spielenden Gebrauchs wegen auch nur kleine Dimensionen erlaubt, so schien mir ein solcher Gegenstand, wo weniger auf der Ausführung als auf dem Gedanken beruht, der paßendste zu seyn. Doch das ist Ihre Sache, Sie werden schon das beste erwählen.

Ich lege Ihnen hier einen Brief nebst Gedichten von einem gewißen Jacobi bey, der sich an mich um Nachrichten von Ihnen gewendet hat. Die Gedichte habe ich kaum flüchtig angesehen und weder gutes noch schlimmes daran bemerkt. Indessen wäre mirs nicht unlieb, wenn ich eins davon in das letzte Horenstück brauchen könnte, da mir gerade noch soviel daran fehlt. Haben Sie die Güte mir diese Gedichte, im Fall eins davon zu brauchen wäre, morgen durch die Botenfrau wieder zu schicken, da ich es an dem nehmlich Abend noch fortbringen kann.

Wenn Sie beim Geh.Rath Voigt ein gutes Wort für unsern Niethammer sprechen wollten, so würden Sie etwas Gutes befördern. Ich habe Ursache zu glauben, daß er wenig Eifer für ihn hat, ja wirklich zu wenig, und hingegen seinen unbedeutenden Rival begünstiget. Fände sich Gelegenheit, Schellings Sache, die bei Voigten zu liegen scheint, noch einmal in Bewegung zu bringen, so wäre es auch sehr gut für uns jenaische Philosophen, und selbst Ihnen würde es nicht unangenehm seyn,

das hiesige Personale mit einem so guten Subject vermehrt zu haben.

Obgleich das schöne Wetter hier noch fortdauert, so hat doch die schnelle Kälte mir wieder einen heftigen Katarrh mitgebracht und mein altes Uebel erneut. Die Arbeit rückt langsam fort, und ich stehe gerade an einem Punkt, wo die Stimmung alles thun muß.

Hier sagt man, daß Ifland am 24 dieses Monats nach Weimar kommen würde um acht Tage dort zu spielen. Da Sie bei Ihrem Hierseyn noch gar nichts davon zu wißen schienen, so kann ich es kaum glauben. Wäre es aber, so zweifelte ich sehr, daß er noch den alten Empfang finden würde, und unser würdiger gestief. Kater würde in einiges Gedränge kommen.

Leben Sie recht wohl. Ich höre von meinem Schwager der heute hier war, daß Touret nun nächstens kommen wird. So ist es auch in dieser Rücksicht gut für Sie gewesen, daß Sie gerade jetzt in Weimar sind und nicht mitten in der Arbeit unterbrochen werden.

Meine Frau grüßt Sie aufs beste. Leben Sie recht wohl.

S.

1334. An Friedrich Cotta.

Jena 13. April [Freitag] 98.

Ich lege in aller Eile um Sie noch anzutreffen, das Innhalts-Verzeichniß der Horen und noch 2 für das 12te Stück bestimmte Gedichte bei. Da ich nicht ganz genau weiß, wie viel das übersendete Manuscript zusammen ausgiebt, so werden Sie es ja schon einrichten, daß das letzte Stück volle 7 Bogen erhält. Die heut überschickten Gedichte können enger und weiter gedruckt werden, je nachdem das Bedürfniß ist.

Nach meiner Ausrechnung haben Sie für die noch restierenden 8 Stücke, denn meines Wissens ist die letzte Rechnung mit

dem April 1797 incl. abgeschlossen worden, 181 Louisdors zu bezahlen. Da es mir lieber ist, wenn Sie mir erst auf den Herbst meine Gegenrechnung machen, so sind Sie so gütig, diese Summe ganz mitzubringen.

Es freut mich zu hören, daß Huber bei Ihnen ist, denn in der Schweiß möchte er sich jetzt doch nicht gefallen. Auch für die Weltkunde wird seine Mitwirkung gut seyn.

Leben Sie recht wohl. Ich freue mich, Sie bald zu sehn. In Eile. Ihr

S.

1335. An Wolfgang von Goethe.

Jena 24. April [Dienstag] 98.

Endlich bin ich wieder im Stande Ihnen selbst von meinem Befinden Nachricht zu geben. Vierzehn Tage war ich zu allem unfähig, weil sich der Rhevmatism in den Kopf gesetzt hatte, und noch darf ich vor den nächsten 8 Tagen nicht hoffen, ein Geschäft vorzunehmen. Es ist recht Schade, daß ich bei dieser Unfähigkeit zum Arbeiten nicht wenigstens von den theatralischen Unterhaltungen in W. profitieren kann, aber wenn mich auch nicht mein noch fortdaurender Husten ins Haus spräche, so fehlte es mir doch gänzlich an Stimmung für irgend einen Geistesgenuß, und ich muß mich hüten, mich an aesthetische Dinge auch nur zu erinnern.

Ich wünsche Ihnen desto mehr Vergnügen an Ifflands theatralischem Besuch. Ueber die Wahl der Stücke haben wir uns hier gewundert, besonders aber hat mich die Wahl des Pygmalion befrembet. Denn wenn darunter wirklich das Monodram gemeint ist, welches däucht mir Benda componiert hat, so werden Sie, mit Meiern, einen merkwürdigen Beleg zu den unglücklichen Wirkungen eines verfehlten Gegenstandes erleben. Es ist mir absolut unbegreiflich, wie ein Schauspieler, auch bloß von einer ganz gemeinen Praxis, den Begriff seiner Kunst so

sehr aus den Augen setzen kann, um in einer so frostigen, handlungsleeren und unnatürlichen Fratze sich vor dem Publicum abzuquälen. Dazu kommt noch, daß Ifland in seinem Leben nie eine Schwärmerey oder irgend eine exaltierte Stimmung weder zu fühlen noch darzustellen vermocht hat, und als Liebhaber immer abscheulich war.

Doch Sie werden ja sehen, und vielleicht ist auch an den Pygmalion nicht gedacht worden.

Zu den Fortschritten im Faust wünsche ich Glück. Diese theatralische Zerstreuungen sollen Sie, denk ich, eher darin fördern als stören. Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt schönstens.

S.

1336. An Gottfried Körner.

Jena 27. April [Freitag] 98.

Es hat diesen Winter u: Frühling ein rechter Unglücksstern über mir gewaltet, denn seit dem October bin ich schon das viertemal durch Krankheiten unterbrochen worden. Jetzt war ich wieder ganzer 14 Tage an einem Katarrhfieber krank und mußte sogar etliche Tage das Bette hüten, es hat mich sehr angegriffen, besonders ist mir der Kopf ganz verwüstet. Vorher war Göthe 14 Tage hier, wo ich auch wenig arbeitete, so daß ich jetzt anhaltend 5 Wochen für meine Arbeit so gut als ganz verloren habe, und wenigstens ebensoviel Zeit während des Winters. Das schlimmste ist, daß ich, außer der Zeit, auch noch die Lust an meiner Arbeit verloren und sie vielleicht in vielen Wochen nicht wiederfinde.

Deine Critik des Almanachs hat Göthen viel Vergnügen gemacht, er hat sich lange damit beschäftigt. In dem aber, was Du über den Ibykus u: Polykrates sagst und was ich auch für gar nicht ungegründet halte, ist er nicht Deiner Meinung und hat sich beider Gedichte nachdrücklich gegen Dich und gegen mich

selbst angenommen. Er hält Deinen Begriff, aus dem Du sie beurtheilst und tadelst, für zu eng, und will diese Gedichte als eine neue, die Poesie erweiternde Gattung angesehen wissen. Die Darstellung von Ideen so wie sie hier behandelt wird, hält er für kein Dehors der Poesie, und will dergleichen Gedichte mit denjenigen welche abstrakte Gedanken symbolisieren, nicht verwechselt wissen etc. Dem sei wie ihm wolle, wenn auch die Gattung zuläßig ist, so ist sie wenigstens nicht der höchsten poetischen Wirkung fähig, und es scheint daß sie deßwegen etwas ausserhalb der Poesie zu Hülfe nehmen müsse, um jenes fehlende zu ergänzen.

Wir sind noch in der Stadt, meine Krankheit und das noch rauhe Wetter haben mir noch nicht erlaubt in den Garten zu ziehen. Dort hoffe ich nach und nach wieder Stimmung zur Arbeit zu finden. Ifland spielt gegenwärtig wieder 8 Tage in Weimar. Schröder hat Lust auf das Spätjahr auch dahin zu kommen und den Wallenstein zu spielen. Ich fürchte aber, daß dieser, wenigstens die Ausarbeitung für das Theater, nicht so früh fertig werden kann, um noch vor dem Herbst einstudiert zu werden.

Huber ist jetzt in Tübingen und ein Gehülfe Posselts bei der neuen Weltkunde. Wie hat er sich doch seine ganze Lebensbestimmung verdorben. Er ist zu einer immensen Schriftstellerey genöthigt um zu existieren.

Lebe recht wohl. Wir umarmen euch herzlich und die Kinder. Meine kleine Familie befindet sich recht wohl, wie auch meine Frau.

Dein

Sch.

1337. An Wolfgang von Goethe.

Jena 27. April [Freitag] 98.

Ich sende Ihnen hier Cottas Antwort auf meine Anfrage wegen der zu verlegenden kleinen Abhandlungen. Es ist ihm, wie Sie sehen, zuviel daran gelegen etwas von Ihnen zum Verlag zu bekommen, als daß er seine Desideria und Wünsche bei diesem Werke ganz offen hätte heraus sagen sollen. Soviel aber zeigt sich, daß er bei dem überwiegenden kunstwißenschaftlichen Innhalt ein zu eingeschränktes Publikum fürchtet, und deßwegen einen mehr allgemeinen Innhalt wünscht. Ich kann ihm darinn als Buchhändler gar nicht Unrecht geben; da aber auf der andern Seite von dem Plane des Werks nichts erlassen werden kann, so wäre mein Vorschlag, Ihm die Expectanz auf ihr nächstes poetisches Werk, etwa den Faust zu geben, oder es ihm lieber gleich zu veraccordieren. Wenn ich bei dieser Gelegenheit einen Vorschlag zu thun hätte, so würde ich für den Bogen der theoretischen Abhandlungen, ohngefehr gedruckt wie Meisters Lehrjahre, Vier Louisdors und für den Bogen vom Faust acht Louisdors zu fodern rathen. Wenn Sie aber denken daß Unger oder Vieweg beßer bezahlen, so kann Cotta es auch, und ich erwarte nur, daß Sie ein Gebot thun, so will ich es Cotta, der jetzt in Leipzig ist sogleich melden.

Wie ich höre so spielt Iffland heute Pygmalion. Daß er seinen Calcul auf das Publicum wohl zu machen verstehe, habe ich nie gezweifelt. Er wird auch in dieser Rolle bedeutend und verständig seyn, aber ich kann darum meine Meinung nicht ändern und d Erfolg wird mich nicht widerlegen.

Mit meiner Gesundheit geht es jetzt von Tag zu Tag beßer, doch habe ich noch keine Stimmung zu meiner Arbeit finden können. Dafür lese ich in diesen Tagen den Homer mit einem ganz neuen Vergnügen, wozu die Winke, die Sie mir darüber gegeben, nicht wenig beitragen. Man schwimmt ordentlich in

einem poetischen Meere, aus dieser Simmung fällt man auch in keinem einzigen Punkte und alles ist ideal bei der sinnlichsten Wahrheit. Uebrigens muß einem, wenn man sich in einige Gesänge hineingelesen hat, der Gedanke an eine Rapsodische Aneinanderreihung und an einen verschiedenen Ursprung nothwendig barbarisch vorkommen, denn die herrliche Continuität und Reciprocität des Ganzen und seiner Theile ist eine seiner wirksamsten Schönheiten.

Die unterstrichene Stelle in Humboldts Briefe den ich Ihnen zurücksende, ist ihm vermuthlich selbst noch nicht so recht klar gewesen, und dann scheint das Ganze mehr eine Anschauung als einen deutlichen Begriff auszusprechen. Er will, däucht mir, überhaupt nur sagen, daß das Gemeinsame, folglich Nationelle, in den Franzosen sowohl in ihren gewöhnlichen Erscheinungen als in ihren Vorzügen und Verirrungen eine Wirksamkeit des Verstandes und seiner Adhärentien, nehmlich des Witzes, der Beobachtung etc. sey, ohne verhältnißmäßige Mitwirkung des Ideenvermögens, und daß sie mehr physisch als moralisch rührbar seien. Das ist keine Frage daß sie beßere Realisten als Idealisten sind, und ich nehme daraus ein siegendes Argument, daß der Realism keinen Poeten machen kann.

Leben Sie recht wohl für heute, und möchten Sie in dem Gewühl von Menschen, das Sie jetzt öfters umgiebt, sich recht angenehm unterhalten.

Sch.

1338. An Friedrich Cotta [nach Leipzig.]

Jena 30. April [Montag] 98.

Ich wünsche und hoffe, daß Sie in Leipzig nun glücklich angekommen seyn werden. Wegen des Göthischen Werks wollen wir uns mündlich besprechen und berathen, denn es hat damit keine Eile. Vielleicht daß er auch gerade hier ist, wenn Sie kommen.

Da Göschen auf mein Bitten und Anrathen seine ehemalige Idee eine Prachtausgabe von Karlos zu veranstalten aufgegeben hat, so liegt ihm vielleicht nicht mehr soviel daran, den Karlos zu verlegen, und er ist vielleicht geneigt, ja es kann sein Vortheil seyn, dafür etwas ganz neues entweder poetisches oder historisches von mir, von mäßigem Umfang, was sich zu einer Prächtigen Ausgabe qualifiziert zu verlegen. Ich würde mir ein Vergnügen daraus machen, ihm diesen Beweis meines guten Willens zu geben und könnte gleich nach der HerbstMesse, wenn der Wallenstein und der Almanach fertig sind, an die Arbeit gehen. Fragen Sie ihn deßhalb und wenn es nöthig ist, communicieren Sie ihm meinen Brief, denn ich wünschte daß er überzeugt würde, es sey uns nicht darum zu thun ihn zu vervortheilen. Besteht er aber auf dem Carlos, so versteht es sich von selbst, daß man ihm sein Recht daran nicht streitig machen kann. Will er aber in diesen Tausch willigen, so mag er selbst bestimmen was er von mir zu haben wünscht. Ich habe schon längst die Idee gehabt, einen Theaterkalender herauszugeben, auch Göthe würde daran Antheil nehmen. Diesen sollte er gleich haben, wenn wir über die Bedingungen einig würden, wie ich nicht zweifle.

Sehen Sie, wie [Sie] diese Sache freundschaftlich abmachen können, und bringen Sie mir dann die angenehme Nachricht mit hieher, daß Sie selbst mit Göschen sich auf einem freundschaftlichen Fuße befinden.

Wenn es Sie nicht belästigt, so möchte ich Sie bitten mir einige Sachen in Leipzig zu besorgen oder besorgen zu lassen. Ich wünschte einen Toilettentisch für meine Frau mit einem Spiegel und Zubehör, übrigens nichts weniger als kostbar, so daß er etwa auf eine Carolin zu stehen käme. Ohne Zweifel findet sich einer dergleichen in Leipzig. Alsdann ersuche ich Sie, oder vielmehr meine Frau bittet Sie höflichst ein ViertelsCentner MehlisZucker und 1/8 Centner Kaffe dort für uns einzukaufen, weil man gegen hier am Preiß beträchtlich gewinnt. Sollte Sie aber diese Fracht incommodieren in Ihrem Wagen selbst mitzu-

bringen, so sind Sie so gütig solche durch einen Fuhrmann absenden zu lassen.

Alles übrige mündlich. Ich hoffe in Ihrem nächsten Briefe den Tag Ihrer Ankunft zu erfahren und bitte es so einzurichten, daß Sie nicht so schnell wieder wegzueilen brauchen. Ihr aufrichtigergebener

Schiller.

1339. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 1. May [Dienstag] 98.

Da wir jetzt in den Wonnemond getreten sind, so hoffe ich auch wieder auf die Gunst der Musen und hoffe daß ich in meinem Garten finden werde, was ich schon lang entbehre. Mit Ende dieser Woche denke ich hinauszuziehen, wenn das Wetter gut bleibt.

Allerdings beklage ich sehr, daß ich dießmal von Ifflands Vorstellungen gar nichts habe profitieren können; aber da ich diesen Winter und Frühling so viele Zeit verlor und auf einen bestimmten Termin fertig werden will, so muß ich mich in mich selbst zurückziehen und alles was mich sehr nach außen beschäftigt als eine gefährliche Zerstreuung fliehen. Damit tröst ich mich über diesen verlorenen Genuß, dem ich nicht würde haben widerstehen können, wenn ich gesund gewesen wäre.

Daß Iffland in seinem Pygmalion einen so großen Triumph über meine Erwartung und Vorhersagung davon getragen, ist mir noch nicht begreiflich, und es wird mir schwer selbst Ihnen etwas aufs Wort zu glauben, was mir den Glauben an meine bestimmtesten Begriffe und Ueberzeugungen rauben würde. Indessen ist hier nichts mehr zu sagen, da Sie meinen Beweisen a priori ein Factum entgegensetzen können, wogegen ich, da ich selbst es nicht mit bezeugen kann, auch nichts einwenden darf. Uebrigens habe ich es lediglich mit Ihrem Urtheil zu thun, denn

die übrige öffentliche Meinung kann hier nichts beweisen, da hier nur von objectiven Foderungen die Rede ist und die übrige Welt schon zufrieden ist, wenn sie nur interessiert wird.

Ich wünschte zu erfahren, ob es noch wahrscheinlich ist, daß Schröder diesen Herbst kommt, damit ich mit mir zu Rathe gehen kann, ob der Wallenstein noch bis dahin für das Theater fertig zu machen ist. Daher bitte ich Sie, mich wißen zu lassen, ob Sie unterdessen einen Schritt gethan haben. Denn wenn das nicht geschehen ist, so zweifle ich auch ob er diesen Herbst kommt.

Cotta wird vermuthlich in 10 Tagen hieher kommen. Vielleicht schickt es sich, daß Sie dann schon hier sind; es wäre doch gut, wenn Sie ihn wenigstens hörten und sich Vorschläge machen ließen. Er hat den besten Willen und an Kräften fehlt es ihm keineswegs, etwas bedeutendes zu unternehmen.

Es ist mir dieser Tage in der Odyssee eine Stelle aufgefallen, welche auf ein Gedicht das verloren gegangen schließen läßt, und dessen Thema der Ilias vorhergeht. Sie steht im achten Buch der Odyssee vom 72sten Verse an. Vielleicht wißen Sie mehreres davon.

Möchten Sie nur erst wieder in Ihrer homerischen Welt leben. Ich zweifle nicht im geringsten, daß Ihnen diesen Sommer und Herbst noch einige Gesänge gelingen werden.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau wird auf den Donnerstag nach Weimar kommen, um noch zum Schluß etwas von den Ifflandischen Gaben zu genießen. Sie grüßt Sie aufs beste.

S.

1340. An Wolfgang von Goethe.

Jena 4. May [Freitag] 98.

Meine Frau hat mir von Ihrer freundschaftlichen Aufnahme, von der bunten lebhaften Gesellschaft bei Ihnen und von Iflands lustigem Apotheker sehr viel zu erzählen u zu rühmen gewußt. In solchen närrischen Originalen ist es eigentlich, wo mich Ifland immer entzückt hat, denn das Naturelle thut hier soviel, alles scheint augenblicklicher Einfall und Genialität, daher ist es unbegreiflich und man wird zugleich erfreut und außer sich gesetzt. Hingegen in edeln, ernsten und empfindungsvollen Rollen bewundre ich mehr seine Geschicklichkeit, seinen Verstand, seinen Calcul und Besonnenheit. Hier ist er mir immer bedeutend, planvoll, und beschäftigt und spannt die Aufmerksamkeit und das Nachdenken, aber ich kann nicht sagen, daß er mich in solchen Rollen eigentlich entzückt oder hingerissen hätte, wie von weit weniger vollkommenen Schauspielern geschehen ist. Daher würde er mir, für die Tragödie, kaum eine poetische Stimmung geben können.

Ich weiß kaum wie ich es mit Schrödern halten soll, und bin beinahe entschloßen, die ganze Idee von der Repraesentation des Wallensteins fallen zu lassen. So zeitig mit der ganzen völligen Ausführung fertig zu werden, daß er den Wallenstein im September oder Anfang Oktobers spielen kann ist nicht möglich, denn Schröder muß nach seiner eigenen Erklärung gegen Bötticher mehrere Monate zum Einlernen einer solchen Rolle haben, und würde also das Stück in der Mitte des Julius spätestens haben müssen. Bis dahin könnte ich zwar zur Noth eine Skitze des Ganzen, die für das Theater hinreichte fertig bringen, aber diese eilfertige und auf einen äußern Zweck gerichtete Art zu arbeiten würde mir die reine Stimmung für eine ruhige Ausführung verderben. Dazu kommt, daß selbst bei Schröders Anwesenheit einige Haupt-Rollen im Stück gar zu sehr verunglücken

würden, dem ich mich lieber nicht aussetzen will. Wie Sie selbst schreiben, so sind die guten Schauspieler nur, und im glücklichsten Fall, passive Kanäle oder Referenten des Texts, und das wäre mir doch um meine zwey Piccolominis und meine Gräfin Terzky besonders leid. Ich denke daher, meinen Gang frey und ohne bestimmte Theaterrücksichten fortzusetzen und mir wo möglich die Stimmung zu bewahren. Ist der Wallenstein einmal fertig und gedruckt, so interessiert er mich nicht mehr, und alsdann kann ich auf so etwas noch eher denken.

Daß wir Sie nun bald wieder hier haben werden freut mich sehr. Es wäre wohl nicht übel, wenn wir bei Ihrem nächsten Hierseyn den Homer zusammen läsen. Die schöne Stimmung nicht zu rechnen, die Ihnen das zu Ihrer Arbeit gäbe, würde es uns auch die schönste Gelegenheit zu einem Ideenwechsel darbieten, wo das wichtigste in der Poesie nothwendig zur Sprache kommen müßte. So setzten wirs alsdann künftig mit den Tragikern und andern fort.

Ich bin noch in der Stadt und werde bei dem gegenwärtig zweifelhaften Wetter erst abwarten, eh ich ausziehe. Wenn Ihr Barometer mir etwas bestimmtes prognosticieren kann, so will ich mich darnach richten.

Meine Frau grüßt Sie aufs beste. Leben Sie recht wohl.

S.

1341. An Wolfgang von Goethe.

Jena 8. May [Dienstag] 98.

Ich hab es bei dem gestrigen unsichern Wetter gewagt, meinen Auszug in den Garten zu halten und es ist mir nach Wunsch gelungen. Nun sitze ich endlich wieder hier in meinem ländlichen Eigenthum, die Besuche haben sich aber zufällig so gehäuft, daß ich in diesen 2 Tagen mehr Geräusch erfahren habe als den ganzen Winter. Einen darunter, einen Joseph von Retzer

aus Wien haben Sie vielleicht auch gesehen, denn er ist nach Weimar gereißt. Ein klägliches Subject, das aber durch die Erinnerung an ein bereits vergessenes Zeitalter einigermaßen merkwürdig wird. Einen Herrn Prof. Morgenstern aus Halle, der neulich hier war, haben Sie bei sich gehabt, wie mir meine Frau sagt. Dieß ist eine Woltmann ähnliche Natur, auch so kokett und elegant in seinen Begriffen, und der die philosophisch kritische Kurrentmünze ganz gut inne hat. Ein gewisser Eschen, ein Schüler von Voß, den dieser voriges Jahr an mich empfohlen, ist seinem alten Abgott und Lehrer ganz untreu geworden, und findet jetzt sehr viel an ihm zu tadeln. Das Schlegelische Haus hat diesen jungen Herrn in die Mache genommen, und ihn Voßen entführt. Ich fürchte, daß er sich bei seiner Glaubensveränderung schlecht verbeßert hat. Voß hat im Sinn, seiner Luise neue Idyllen anzureihen, er scheint diesen Stoff auch für einen Faden ohne Ende zu halten, dazu möchte aber auch eine Imagination gehören die kein Ende nimmt.

Ich gratuliere Ihnen zu dem fortgerückten Faust. Sobald Sie bei diesem Stoff nur erst bestimmt wißen, was noch daran zu thun ist, so ist er so gut als gemacht, denn mir schien immer das unbegrenzbare das schwierigste dabey zu seyn. Ihre neuliche Bemerkung, daß die Ausführung einiger tragischen Scenen in Prosa so gewaltsam angreifend ausgefallen, bestätigt eine ältere Erfahrung die Sie bei der Mariane im Meister gemacht haben, wo gleichfalls der pure Realism in einer pathetischen Situation so heftig wirkt, und einen nicht poetischen Ernst hervorbringt; denn nach meinen Begriffen gehört es zum Wesen der Poesie, daß in ihr Ernst und Spiel immer verbunden seyen.

Leben Sie recht wohl. Ich freue mich nicht wenig auf Ihr Hierseyn, wo hoffe ich vieles zur Sprache kommen und sich weiter entwickeln soll.

Meine Frau grüßt Sie beßtens.

Sch.

1342. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 11. Mai [Freitag] 1798.

Das Wetter hält sich noch immer gut und so erwacht auch nach und nach wieder die Neigung und die Stimmung zur Arbeit bei mir. Uebrigens aber ist die Heiterkeit des Frühjahrs der düstern Schwere eines fünften Aktes an einem Trauerspiel nicht eben förderlich, ob sie gleich im ganzen den poetischen Geist weckt, der zu allem gut ist.

Daß Sie sich durch die Oper nur nicht hindern lassen, an die Hauptsache recht ernstlich zu denken. Die Hauptsache ist zwar freilich immer das Geld, aber nur für den Realisten von der strikten Observanz. Ihnen aber muß ich den Spruch zu Herzen führen: Trachtet nach dem was droben ist, so wird euch das übrige alles zufallen.

Wenn Sie zu der Fortsetzung der Zauberflöte keinen recht geschickten und beliebten Componisten haben, so setzen Sie sich, fürcht ich, in Gefahr, ein undankbares Publicum zu finden, denn bei der Repraesentation selbst rettet kein Text die Oper, wenn die Music nicht gelungen ist, vielmehr läßt man den Poeten die verfehlte Wirkung mit entgelten.

Ich bin neugierig, womit Sie die Abhandlungen für das Publicum zu würzen gedenken.

Ob es nicht angienge, daß Sie die kleinen Aufsätze über Kunst, die Sie vor 8 Jahren in den Merkur eingerückt, dieser Sammlung einverleibten? Sie vermehren die Mannichfaltigkeit, machen die Masse etwas größer, und ich weiß daß sie schon damals als sie im M. erschienen, ein lebhaftes Interesse erregt haben.

Wir haben in dieser Woche auch verschiedene Divertissements, die ich zwar nur von hörensagen kenne. Gestern gab ein

junger Fränzl aus Mannheim ein Concert auf der Violine, und heut Abend wird Herr Bianchi, dessen Existenz Ihnen wohl bekannt ist, ein Intermezzo geben. Krüger, der ehemals in Weimar engagiert war, ist mit ihm aßociiert; sie machen erschrecklichen Wind, scheinen aber doch viel Geld einzunehmen. Wie ich höre, so hat der Herzog die Truppe, die jetzt in Eisenach ist, nach Weimar eingeladen, sobald die Theatergesellschaft von da weg seyn wird. Ich wäre doch wirklich begierig auf die Ballette, die sehr gerühmt werden.

Wenn Sie auf den Sontag oder Montag hier seyn können, so denke ich sollen Sie Cotta noch treffen. Ich habe ihn zwar auf morgen erwartet, aber da er nicht geschrieben, so wird er wohl später hier seyn.

Zur Geisterinsel wünsche ich viel Glück. Hier sagte mir H. Bianchi, daß die Hauptstärke nicht im Gesang sondern im Accompagnement liege, welches freilich nicht zu loben wäre.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau erwartet Sie, so wie ich, mit Verlangen.

Sch.

1343. An Wolfgang von Goethe.

Jena 15. May [Dienstag] 98.

Am Himmelfahrtstag ist Cotta hier, wenn Sie bis dahin auch hier seyn könnten, wär es recht hübsch. Schreiben Sie mir, wenn Sie nicht selbst kommen, was Sie ihm in Rücksicht auf Ihre Schrift gesagt wünschen. Am beßten wär es, Sie setzten einen Preiß, und er sähe dann, ob er der Mann wäre ihn zu geben.

Die Ungarische Schriftprobe däucht mir viel zu scharf. Auf diesem Wege könnte man das Publikum bald blind machen.

In den letztern Stücken des Niethamm. Journals werden Sie einen Aufsatz von Forberg über die Deduction der Cate-

gorien gefunden haben, den ich Ihnen doch zu lesen empfehle. Er ist sehr gut gedacht und geschrieben.

Da Sie hoffentlich nächstens hier sind so behalte ich biß dahin eine ganz neue und unerwartete Novität zurück, die Sie sehr nahe angeht und die Ihnen viel Freude machen wird, wie ich hoffe. Vielleicht errathen Sie sie aber.

Das was Ihnen im Homer mißfällt werden Sie wohl nicht absichtlich nachahmen, aber es wird, wenn es sich in Ihre Arbeit einmischt für die Vollständigkeit der Versetzung in das Homerische Wesen und für die Aechtheit Ihrer Stimmung beweisend seyn. Es ist mir beim Lesen des Sophocles mehrmals eine Art der Spielerey bei den ernsthaftesten Dialogen aufgefallen, die man einem Neueren nicht hingehen ließe. Aber den Alten kleidet sie doch, wenigstens verderbt sie die Stimmung keineswegs und hilft noch einigermaßen, dem Gemüth bei pathetischen Scenen eine gewisse Aisance und Freiheit mitzutheilen. Eine Unart scheint sie mir aber doch zu seyn und also nichts weniger als Nachahmung zu verdienen.

Ich freue mich auf Meiers Niobe und bin begierig sie mit Ihrer Abhandlung über Laocoon zu vergleichen. Diesen sende ich Ihnen, da Sie ihn neulich verlangten, hier zurück.

Schlegel hör ich hat Hofnung, hier eine Professur zu erhalten? Sein Athenaeum erhielt ich eben, hab's aber noch nicht ansehen können.

Freilich hat mir der Edle von Retzer seine Verse auch zurückgelassen, die den ganzen Mann vollends fertig machen.

Paulus unterbricht mich eben. Leben Sie recht wohl.

S.

1344. An Friedrich Cotta.

Fünftes Stück.

		Ld.	Rthlr.
30	Waldbruder	6	
24	Phaeton	6	
37	Agnes	9	
	Volksrath	—	

Sechstes Stück.

17	Cellini	5	
31	Shakespear	8	
20	Amanda	5.	
7	Wanderer	1.	3.
32	Vieilleville	8	

Siebentes Stück.

37	KunstSchöne	8	
23	Amanda	6	
28	Vieilleville	6	
4	an Sie Zuversicht	1	

Achtes Stück.

26	GeisterInsel	6	
35	Vieilleville	8	
3	Eulalia	—	4.
44	Abdallah	10	

Neuntes Stück.

78	Geisterinsel	20.	
4	Gallier in Rom	1.	
16	Vieilleville	5.	
		120.	2.

Zehntes Stück.

		Ld.	Rthlr.
	Transport	120.	2.
26	Laokoon	5.	
15	Hertha	3.	4.
15	Amanda	3.	4.
26	Paris	5	
10	Danaiden	2	
3	Stanzen	—	3.
3	Lied f. unsre Zeiten . . .		
3	Lieblingsörtchen		
1	Eichbäume		
2	Schatten		
1	Cosmopoliten	4.	
2	Todtenköpfe		
1	Hofnung		
1	Neue		
2	Begegnung		
	Eilftes Stück.		
17	Vieilleville	4.	
28	Julia Rosalva	5.	
63	Arramanden	12.	
		165.	3.

Ferner auf Abrechnung des 12ten Heftes 21 Carolins
richtig erhalten Schiller.

richtig empfangen Schiller.

Jena 17. May [Donnerstag] 98.

1345. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 18. May [Freitag] 98.

Da es wohl seine Richtigkeit hat, daß keine Ilias nach der Ilias mehr möglich ist, auch wenn es wieder einen Homer und wieder ein Griechenland gäbe, so glaube ich Ihnen nichts Beßeres

wünschen zu können, als daß Sie Ihre Achilleis, so wie sie jetzt in Ihrer Imagination existiert, bloß mit sich selbst vergleichen, und beim Homer bloß Stimmung suchen, ohne Ihr Geschäft mit seinem eigentlich zu vergleichen. Sie werden sich ganz gewiß Ihren Stoff so bilden, wie er sich zu Ihrer Form qualifiziert und umgekehrt werden Sie die Form zu dem Stoffe nicht verfehlen. Für beides bürgt Ihnen Ihre Natur und Ihre Einsicht und Erfahrung. Die tragische und sentimentale Beschaffenheit des Stoffs werden Sie unfehlbar durch Ihren subjectiven Dichtercharacter balancieren, und sicher ist es mehr eine Tugend als ein Fehler des Stoffs, daß er den Foderungen unseres Zeitalters entgegen kommt, denn es ist eben so unmöglich als undankbar für den Dichter, wenn er seinen vaterländischen Boden ganz verlassen und sich seiner Zeit wirklich entgegensetzen soll. Ihr schöner Beruf ist, ein Zeitgenosse und Bürger beider Dichterwelten zu seyn, und gerade um dieses höhern Vorzugs willen werden Sie keiner ausschließend angehören.

Uebrigens werden wir bald Gelegenheit haben, noch recht viel über diese Materie miteinander zu sprechen, denn die Novität von der ich Ihnen schrieb und worüber ich Sie nicht in eine zu große Erwartung setzen will ist ein Werk über Ihren Herrmann, von Humboldt mir in Mscrpt zugeschickt. Ich nenne es ein Werk, da es ein dickes Buch geben wird, und in die Materie mit größter Ausführlichkeit und Gründlichkeit eingeht. Wir wollen es, wenn es Ihnen recht ist, mit einander lesen; es wird alles zur Sprache bringen, was sich durch Raisonnement über die Gattung und die Arten der Poesie ausmachen oder ahnden läßt. Die schöne Gerechtigkeit die Ihnen darinn durch einen denkenden Geist und durch ein gefühlvolles Herz erzeigt wird muß Sie freuen, so wie dieses laute und gründliche Zeugniß auch das unbestimmte Urtheil unsrer deutschen Welt leiten helfen, und den Sieg Ihrer Muse über jeden Widerstand, auch auf dem Wege des Raisonnement entscheiden und beschleunigen wird.

Ueber das was ich mit Cotta gesprochen mündlich. Was

mich aber besonders von ihm zu hören freute, ist die Nachricht die er mir von der ungeheuren Ausbreitung Herrmanns u Dorotheas gab. Sie haben sehr recht gehabt, zu erwarten, daß dieser Stoff für das deutsche Publicum besonders glücklich war, denn er entzückte den deutschen Leser auf seinem eigenen Grund und Boden, in dem Kreise seiner Fähigkeit und seines Interesse, und er entzückte ihn doch wirklich, welches zeigt, daß nicht der Stoff sondern die dichterische Belebung gewirkt hat. Cotta meint, Vieweg hätte eine wohlfeile schlechte Ausgabe gleich veranstalten sollen, denn er sei sicher, daß bloß in Schwaben einige tausende würden abgegangen seyn.

Doch über alles ausführlicher wenn Sie kommen. Ich hoffe, dieß wird übermorgen geschehen. Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt aufs beste.

Schiller.

1346. An Gottfried Körner.

Jena 25. May [Freitag] 98.

Göthe ist seit 8 Tagen wieder hier und wird noch wohl einen Monat bleiben. Ein Manuscript von Humboldt über Hermann und Dorothea, welches eine ausführliche Analysis nicht nur dieses Gedichts sondern der ganzen Gattung zu der es gehört samt allen Annexis enthält, beschäftigte uns indessen sehr, weil es die wichtigsten Fragen über poetische Dinge zur Sprache bringt. Die Abhandlung, oder vielmehr das Werk, denn es wird, gedruckt, ein dickes Buch werden, ist sehr gründlich gedacht, der Geist des Gedicht fein und scharf zergliedert und die Grundsätze der Beurtheilung tief geschöpft. Nichts desto weniger fürchte ich es wird lange den Eindruck nicht machen, den es verdient, denn außerdem daß es mit den bekannten Fehlern des Humboldtischen Stils behaftet ist, ist es für einen allgemeinen Gebrauch noch viel zu schulmäßig steif geschrieben. Bei einem poetischen Geisteswerke muß auch die Critik und das Raisonnement auf gewiße Weise zur Einbildungskraft sprechen, denn sonst entsteht, wie hier

der Fall ist, ein nicht zu ermittelnder Sprung von dem Begriff und dem Gesetz zu dem einzelnen Fall und zur Anwendung auf den Dichter. Humboldten fehlt es an einer gewißen nothwendigen Kühnheit des Ausdrucks für seine Ideen, und in Rücksicht auf die ganze Tractation an der Kunst der Massen, die auch im lehrenden Vortrag so nothwendig sind als in irgend einer Kunstdarstellung. Weil es ihm daran fehlt, so faßt der Verstand seine Resultate nicht leicht und noch weniger drücken sie sich der Imagination ein, man muß sie zerstreut zusammen suchen, ein Satz verdrängt den andern, man wird auf vielerlei zugleich geheftet und nichts fesselt die Aufmerksamkeit vollkommen. Sonst aber ist für uns, die an seine Sprache gewöhnt sind, das Werk äuserst gedacht und gehaltreich, und es ist keine Frage, daß es in seiner Art an Gründlichkeit, Breite und Tiefe, an Scharfsinn der Unterscheidung und an Fülle der Verbindung unter den kritischen Produkten seines gleichen sucht. Ich werde dirs senden, sobald wir damit fertig sind.

HE Grieß empfehle ich Dir, seines musikalischen Talents wegen. Auch im Gespräch über Poetica wirst Du ihn nicht ganz leer finden, obgleich vieles was er fühlt und sagt nur Schlegelischer Nachhall ist.

Vosses Behandlung der Griechen und Römer ist mir, seine alte Odyssen ausgenommen, immer ungenießbarer. Es scheint mir eine bloße rhythmische Kunstfertigkeit zu seyn, die um den Geist des jedesmaligen Stoffs wenig bekümmert, bloß ihren eignen und eigensinnig kleinlichen Regeln genüge zu thun sucht. Ovid ist in solchen Händen noch übler dran als Homer, und auch Virgil hat sich nicht zum beßten dabey befunden.

Du scheinst vorauszusetzen, daß ich schneller im Arbeiten bin, als wirklich der Fall ist, ja als überhaupt möglich ist. Ich habe im höchsten Grad von Glück zu sagen und es darf keine einzige Unterbrechung durch Krankheit dazwischen kommen, wenn ich medio October mit dem Wallenstein und mit meinem Beitrag zum Almanach fertig bin.

Lebe wohl. Ich werde unterbrochen.

Das letzte Horenstück erwarte ich alle Posttage, wenn es kommt, schicke ich das Geld für die Schuhe mit. Herzliche Grüße von uns an euch allen.

Dein

S.

1347. An Friedrich Cotta.

Jena 29. May [Dienstag] 98.

Ich hoffe und wünsche, werther Freund, daß dieser Brief Sie in dem Kreis der Ihrigen glücklich angelangt finden wird. Noch erinnere ich mich des Tages, den Sie uns hier geschenkt, mit Freuden, und der neue Beweis Ihrer Freundschaft und Liebe für mich und meine Familie, den Sie mir noch auf Ihrer Reise selbst gegeben, hat mich innig gerührt. Ich zweifle keinen Augenblick, daß unser Verhältniß, das anfangs bloß durch ein gemeinschaftliches äußres Interesse veranlaßt wurde, und bei näherer Bekanntschaft eine so schöne und edle Wendung nahm, unzerstörbar bestehen wird. Wir kennen einander nun beide gegenseitig, jeder weiß daß es der eine herzlich und schwäbisch-bider mit dem andern meint und unser Vertrauen ist auf eine wechselseitige Hochschätzung gegründet: die höchste Sicherheit, deren ein menschlichs Verhältniß bedarf.

Nun zu einer dringenden Geschäftsache. Göthe schickt Ihnen hier das Schema von dem Werk, das er herausgeben will. Sie ersehen daraus, wie ernstlich und bedeutend die Sache wird, und daß es eine wichtige, auf keinen Fall riskante Unternehmung für Sie werden muß. Eine Art von Zeitschrift, die Göthe herausgiebt, muß einschlagen und muß Ihrem Verlag einen neuen Glanz verschaffen.

Die Früchte meiner Finanznegotiation mit ihm sind diese, daß er für jedes Stück a 11 Bogen sechzig Karolin sich ausbedingt. Der Contract kann von Ihnen auf eine beliebige An-

zahl von Stücken gestellt werden, worauf man ihn wieder erneuern oder, wenn das Werk sehr gut geht, zu seinem Vortheile steigern kann. Die Summe wünschte er nach Ablieferung des jedesmaligen Manuscripts zu einem ganzen Stück bezahlt zu bekommen, es ist ihm aber ganz eins, ob in Gold oder Laubthalern. Die Lettern woraus der Haupttext der Horen gedruckt ist, gefielen ihm am besten, 24 Zeilen wünschte er die Seiten stark, aber das Format so groß wie das der Horen. Alles übrige werden Sie in seinem eigenen Schema finden. Das Werk wird wahrscheinlich den Titel:

Der Künstler

erhalten, und schon dadurch einen weiten Kreis um sich ziehen.

Jetzt bitte ich Sie aber, sich schnell zu resolvieren und mir bald möglichst Nachricht zu geben (in einem ostensibeln Briefe) ob Sie die Vorschläge eingehen wollen. Göthe ist lebhaft für die Sache interessiert und wünscht bald zu wissen wie er daran ist.

Das letzte Horenstück habe ich noch nicht erhalten. Wäre es noch nicht auf die Post gegeben, so bitte ich es baldigst zu thun.

Meine Frau begrüßt Sie und Madame Cotta freundschaftlichst, wie auch ich. Ihr treuer Freund

Schiller.

1348. An Wolfgang von Goethe.

[Jena, 31. Mai [Donnerstag] 1798.]

Es waltet dießmal ein recht böser Geist über unsern Communicationen und Ihrer poetischen Muse. Wie sehr wünsche ich, daß Sie bald frei und ruhig zurückkehren möchten. August soll uns als Pfand Ihres baldigen Wiederkommens recht werth seyn.

Leben Sie wohl und reisen glücklich. Meine Frau empfiehlt sich aufs beste.

Lassen Sie mir doch, wenns angeht, Humboldts Werk bei Trapizius zurück.

Sch.

1349. An Charlotte Schiller.

Dienstag Abends [5. Juni 1798].

Liebe Lolo

Eure gute Ankunft bei der Chere Mere freut mich herzlich. Das Wetter blieb auch hier den ganzen Nachmittag schön und beruhigte mich wegen Deiner Reise.

Göthe kam Montag Abend hier an, und läßt Dich grüßen. Ernstchen ist wohl auf und unterhält mich an einem fort mit seinen vier Wörtern. Ich habe mich biß jetzt auch wohl befunden. Die Leute machen ihre Sachen recht, so daß Du wegen Deines längern Ausbleibens ganz beruhigt seyn kannst.

Von der Kalb ist der Cottaische Calender mit einem Billet das ich beischliesse eingelaufen.

Grüße Chere Mere herzlich von mir, ich freue mich, daß wir sie bald hier sehen werden. Carlchen einen Kuss, lebe recht wohl und sei vergnügt.

Sch.

1350. An Gottfried Körner.

Jena, den 15. Juni [Freitag] 1798.

Nur ein Paar Zeilen für heute. Der Kopf ist mir diesen Monat so warm von dem, was ich noch zu thun und zu leisten habe, daß ich gar zu keiner ordentlichen Folge in meinen Geschäften komme. Goethe ist auch schon lange hier, und wir sehen uns alle Abende.

Zum Almanach geschehen allmählig Vorbereitungen; Goethe hat schon sehr schöne Sachen dazu parat, die ich Dir gelegentlich schicken will. Was mir dazu wird eingegeben werden, das wissen die Götter.

Man sollte sich hüten, auf ein so complicirtes, weitläufiges und undankbares Geschäft sich einzulassen, wie mein Wallenstein

ist, wo der Dichter alle seine poetischen Mittel verschwenden muß, um einen widerstrebenden Stoff zu beleben. Diese Arbeit raubt mir die ganze Gemächlichkeit meiner Existenz, sie heftet mich anstrengend auf Einen Punkt, läßt mich an kein ruhiges Empfangen von anderen Eindrücken kommen; weil zugleich auch die Idee eines bestimmten Fertigwerdens drängt — und grade jetzt scheint sich die Arbeit noch zu erweitern: denn je weiter man in der Ausführung kommt, desto klarer werden die Forderungen, die der Gegenstand macht und Lücken werden sichtbar, die man vorher nicht ahnen konnte. Ich bin nun erst recht froh, daß ich Dir von den ersten Acten noch nichts gezeigt, denn Du sollst das Ganze gleich in der Gestalt sehen, worin es bleiben kann und muß.

S.

1351. An Wolfgang von Goethe.

Jena 25. Junius [Montag] 98.

Ich kann mich noch nicht recht an Ihre längere Entfernung gewöhnen und wünsche nur, daß diese nicht länger dauren möchte, als Sie jetzt meinen.

Die Briefe an Humboldt werden nun wohl eine Verzögerung erleiden, wenigstens auf den Fall, daß wir sie zusammen absenden wollten. Ich will deßwegen mit der MittwochsPost schreiben und ihm vorläufig ein Lebenszeichen und ein Trostwort senden. In ein Detail kann ich mich dießmal nicht einlassen, besonders da ich das Mscrpt nicht habe, welches in Ihrer Verwahrung ist.

Die verlangten Gedichte folgen hier.

Auch das Drama folgt zurück, ich habe es gleich gelesen und bin in der That geneigt günstiger davon zu denken, als Sie zu denken scheinen. Es erinnert an eine gute Schule ob es gleich nur ein Dilettantisches Produkt ist, und kein Kunsturtheil zuläßt.

Es zeugt von einer sittlich gebildeten Seele, einem schönen und gemäßigten Sinn und von einer Vertrautheit mit guten Mustern. Wenn es nicht von weiblicher Hand ist, so erinnert es doch an eine gewisse Weiblichkeit der Empfindung, auch insofern ein Mann diese haben kann. Wenn es von vielen Longeurs und Abschweifungen, auch von einigen, zum Theil schon angestrichenen, gesuchten Redensarten befreit seyn wird u wenn besonders der letzte Monolog, der einen unnatürlichen Sprung enthält, verbeßert seyn wird, so läßt es sich gewiß mit Interesse lesen.

Wenn ich den Autor wißen darf, so wünsche ich, Sie nennten mir ihn.

Auch die Horen folgen hier. Sehen Sie doch die 2 Idyllen darinn ein wenig an. Die erste haben Sie schon im Mscrpt gelesen und einige Verbeßerungen darinn angegeben. Diese Verbeßerungen hat man darinn vorgenommen und Ihr Rath ist, so weit es sich thun ließ befolgt worden.

Leben Sie recht wohl. Ich habe heute den Wall. aus der Hand gelegt und werde nun sehen, ob der lyrische Geist mich anwandelt.

Meine Frau grüßt Sie aufs beßte.

Sch.

1352. An Wilhelm von Humboldt.

Jena 27. Jun. [Mittwoch] 98.

Ihre Schrift, mein theurer Freund, war mir in der That eine ganz überraschende Erscheinung und mußte es noch mehr seyn, wenn ich mich erinerte, wo und unter welchen heterogenen Umgebungen Sie dieses große, ja ungeheure Geschäft zu Stande gebracht haben.

Der Gedanke an Göthens Gedicht die Gesetze der epischen, ja der ganzen Poesie überhaupt zu entwickeln, ist sehr glücklich, und eben so gut gewählt war dieses Produkt, um Göthens indi-



Jonas, Schillerbriefe. V. Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Wilhelm v. Humboldt.

viduelle Dichternatur daran zu zeigen. Denn, wie Sie selbst sagen, in keinem Gedichte erscheint die poetische Gattung und die epische Art so rein und so vollständig als hier, und in keinem hat sich Göthens Eigenthümlichkeit so vollkommen abgedruckt.

Man erweißt Ihnen bloß Gerechtigkeit, wenn man sagt, daß noch kein dichterisches Werk zugleich so liberal und so gründlich, so vielseitig und so bestimmt, so kritisch und so aesthetisch zugleich beurtheilt worden ist. Und das konnte auch gerade nur durch eine Natur geschehen, wie die Ihrige, die zugleich so scharf scheidet und so vielseitig verbindet. Ihre Idiosyncrasie im Empfinden könnte Ihnen vielleicht in einzelnen Fällen den Kreis verengen und dem Gegenstand Abbruch thun; in Ihrem Raisonnement kann Ihnen das nie begegnen. Auch ist das Verdienst dieser Arbeit im strengsten Sinne das Ihrige. Göthe kann Ihnen als Poet den Stoff zwar zubereitet haben, aber ich habe Ihnen, als Kunstrichter und Theoretiker, nicht viel in die Hand gearbeitet, ja ich muß gestehen, daß ich in dem einzigen bedeutenden Fehler, den ich daran zu tadeln habe, meinen Einfluß erkenne. Davon nachher.

Ihre Formel für die Kunst überhaupt und für die Poesie ins besondere, Ihre Deduction der Dichtungsarten, die Merkmahle, die Sie als die charakterischen aufstellen, sind treffend und entscheidend. Der Gesichtspunkt, den Sie genommen haben, um dem geheimnißvollen Gegenstande, denn das ist doch jedes dichterische Wirken, mit Begriffen beizukommen, ist der freiste und höchste, und für den Philosophen, der dieses Feld beherrschen will, ist er ohne Zweifel der geschickteste. Aber eben wegen dieser philosophischen Höhe ist er vielleicht dem ausübenden Künstler nicht bequem und auch nicht so fruchtbar, denn von da herab führt eigentlich kein Weg zu dem Gegenstande. Ich betrachte auch deßwegen Ihre Arbeit mehr als eine Eroberung für die Philosophie als für die Kunst und will damit keinen Tadel verbunden haben. Es ist ja überhaupt noch die Frage, ob die Kunstphilosophie dem Künstler etwas zu sagen hat. Der Künstler

braucht mehr empirische und spezielle Formeln, die eben deßwegen für den Philosophen zu eng und zu unrein sind; dagegen dasjenige, was für diesen den gehörigen Gehalt hat und sich zum allgemeinen Gesetze qualifiziert für den Künstler bei der Ausübung immer hohl und leer erscheinen wird.

Ihre Schrift ist mir auch schon darum, als ein beweisender Versuch merkwürdig, was der speculative Geist dem Künstler und Poeten gegenüber eigentlich leisten kann. Denn was hier von Ihnen nicht geleistet worden, das kann auf diesem Wege überhaupt nicht geleistet, noch gefodert werden. Sie haben den philosophisch kritischen Verstand, insofern es diesem mehr um allgemeine Gesetze als um regulativische Vorschriften, mehr um die Metaphysic als um die Physic der Kunst zu thun ist, auf das vollständigste, würdigste und liberalste repräsentiert und nach meinem Gefühl das Geschäft geendigt.

Sie müssen sich nicht wundern lieber Freund, wenn ich mir die Wißenschaft und die Kunst jetzt in einer größern Entfernung und Entgegensetzung denke, als ich vor einigen Jahren vielleicht geneigt gewesen bin. Meine ganze Thätigkeit hat sich gerade jetzt der Ausübung zugewendet, ich erfahre täglich, wie wenig der Poet durch allgemeine reine Begriffe bei der Ausübung gefördert wird, und wäre in dieser Stimmung zuweilen unphilosophisch genug, Alles, was ich selbst und andere von der Elementarästhetik wißen, für einen einzigen empirischen Vortheil, für einen Kunstgriff des Handwerks hinzugeben. In Rücksicht auf das Hervorbringen werden Sie mir zwar selbst die Unzulänglichkeit der Theorie einräumen, aber ich dehne meinen Unglauben auch auf das Beurtheilen aus und möchte behaupten, daß es kein Gefäß giebt, die Werke der Einbildungskraft zu faßen, als eben diese Einbildungskraft selbst, und dass auch Ihnen die Abstraktion und die Sprache Ihr eigenes Anschauen und Empfinden nur unvollkommen hat ausmessen und ausdrücken können.

Es ist hier nur von demjenigen Theil Ihres Werks die Rede, der die Begriffe sucht und aufstellt nach denen geurtheilt

wird, und auch bei diesem habe ich es keineswegs mit Ihrer Ausführung, nur mit Ihrer Unternehmung zu thun. Denn es ist zum Erstaunen, wie genau, wie vielseitig, wie erschöpfend Sie alles behandelt haben, so daß ich überzeugt bin, was auch künftighin über den Prozeß des Künstlers und Poeten, über die Natur der Poesie und ihre Gattungen noch mag gesagt werden, es wird Ihren Behauptungen nicht widersprechen, sondern diese nur erläutern, und es wird sich in Ihrem Werke gewiß der Ort nachweisen lassen, in den es gehört und der es implicite schon enthält. In allen wesentlichen Punkten ist zwischen dem, was Sie sagen, und dem, was Göthe und ich diesen Winter über Epopee u Tragödie festzustellen gesucht haben, eine merkwürdige Uebereinstimmung dem Wesen nach, obgleich Ihre Formate metaphysischer gefaßt sind und die unsrigen mehr für den Hausgebrauch taugen. Vielleicht ist Ihre Analysis zu scharf und die aufgestellte Charakteristik zu streng und zu unbeweglich. Die Einbildungskraft hat wirklich schon bewiesen, daß sie ohne Gefahr über diese Grenzen gehen kann, und Ihnen selbst wird es schwer, den reinen Begriff, z. B. der Epopee, zwischen den vorhandenen Epopeen wirklich fest zu halten. Es würde Ihnen unfehlbar auch mit andern Arten so ergehen, und namentlich mit der Tragödie Schakespears und der alten.

Göthe und ich haben uns Epische und dramatische Poesie auf eine einfachere Art unterschieden, als Ihr Weg Ihnen erlaubte, und diesen Unterschied überhaupt nicht so groß gefunden. So können wir die Tragödie sich nicht so sehr in das lyrische verlieren lassen, sie ist absolut plastisch, wie das Epos: Göthe meint sogar daß sie sich zur Epopee wie die Sculptur zur Mahlerei verhalte. An das lyrische grenzt sie allerdings, da sie das Gemüth in sich selbst hineinführt; so wie die Epopee an die Künste des Auges grenzt, da sie den Menschen in die Klarheit der Gestalten herausführt. Uns scheint, daß Epopee u Tragödie durch nichts als durch die Vergangene und die Gegenwärtige Zeit sich unterscheiden. Jene erlaubt Freiheit, Klarheit,

Gleichgültigkeit, diese bringt Erwartung, Ungeduld, pathologisches Interesse hervor.

Auch meint Göthe, und mit Grunde däucht mir, daß man die Natur des Epos vollständig aus dem Begriff und den Circumstantien des Rapsoden und seines Publicums deducieren könne, und daß sogar die Roheit und die gemeine ungebildete Natur des ihn umgebenden Auditoriums auf die epische Form einen entscheidenden Einfluß habe, wenigstens auf die homerische gehabt habe, die der Canon für alle Epopee ist.

Was die Tragödie betrift, so behalte ich mir diese für künftige Briefe vor.

Ihren Absatz über die Poesie als redende Kunst habe ich nicht ganz deutlich eingesehen, auch darüber ein andermal.

Was den Stil betrift, so ist mit Ausnahme einiger weniger Absätze, die uns leider nicht sogleich klar werden konnten, alles faßlich vorgetragen. Ein weniger diffuser und ausführlicher Vortrag wäre freilich im Ganzen zu wünschen gewesen, bei einer größern Gedrängtheit und Kühnheit möchte das Ganze an Kraft und Bestimmtheit gewonnen haben. Aber diese Sorgfalt, Alles zu begrenzen und zu limitieren, zu keinem Misverstand zu verleiten, nichts zu wagen rc. rc., liegt einmal in Ihrer Natur, und wir haben über diesen Punkt oft und viel gesprochen. Sie haben eine gewiße Schulsprache zwar vermeiden wollen, aber doch nicht ganz vermeiden können. Das Werk erhält dadurch einen etwas unbestimmten Charakter, indem es für den gewöhnlichen Leser zu technisch und auch zu streng, für den Kunstgenossen aber oft unnöthigerweise ausführlich und popularisiert ist. Sie dürfen kaum darauf rechnen, daß Jemand, der nicht schon sehr an diese Art zu philosophieren gewöhnt ist, Ihnen folgen werde: unsre neuen Kunstmetaphysiker hingegen werden Sie studieren und benutzen, aber es wohl bleiben lassen, die Quelle zu bekennen, aus der sie ihren Reichthum hohlten. In der That haben Sie vielen vorgearbeitet und ein entscheidendes Beispiel gegeben.

Was man an der ganzen Behandlung überhaupt tadeln

möchte, ist, daß Sie einen zu speculativen Weg gegangen sind, um ein individuelles Dichterwerk zu zergliedern. Der dogmatische Theil Ihrer Schrift (der die Gesetze für den Poeten konstituiert) steht in dem schönsten Zusammenhang mit sich selbst, mit der Sache und mit den reinsten und allgemeinsten Grundsätzen anderer über diesen Gegenstand, und ist, philosophisch genommen, vollkommen befriedigend; nicht weniger richtig und untadelhaft ist der kritische (der jene Gesetze auf das Werk anwendet und es eigentlich beurtheilt) aber es scheint, daß ein mittlerer Theil fehlt, ein solcher nehmlich, der jene allgemeinen Grundsätze, die Metaphysic der Dichtkunst, auf besondere reduciert und die Anwendung des allgemeinsten auf das individuellste vermittelt. Der Mangel dieses praktischen Theils fühlt sich jedesmal, so oft nicht bloß der allgemeine Character des Dichters oder seines Werks, sondern ein einzelner Zug aus diesem unter den Begriff subsumiert wird. Der Leser fühlt dann einen Hiatus, den er kaum durch seine eigene Imagination auszufüllen ist, daher es zuweilen scheint, als paßten die Beispiele zu den Begriffen nicht, welches doch nie der Fall ist.

Ich sagte oben, daß ich in diesem Fehler m e i n e n Einfluß zu erkennen glaube. Wirklich hat uns beide unser gemeinschaftliches Streben nach Elementar-Begriffen in aesthetischen Dingen dahin geführt, daß wir die Metaphysic der Kunst zu unmittelbar auf die Gegenstände anwenden und sie als ein praktisches Werkzeug wozu sie doch nicht gut geschickt ist, handhaben. Mir ist dieß vis a vis von Bürger und Matthisson, besonders aber in den HorenAufsätzen öfters begegnet. Unsere solidesten Ideen haben dadurch an Mittheilbarkeit und Ausbreitung verloren.

Doch genug für heute lieber Freund. Ohnehin kann ich mich jetzt nicht ins besondere einlassen, da Göthe Ihre Schrift in Händen hat. Er wollte Ihnen mit mir schreiben, hat aber in Weimar zu thun bekommen. Ihre Schrift hat ihn, wie Sie leicht denken können, sehr angenehm gerührt.

Entschuldigen Sie, daß ich Ihnen erst heute etwas, und

noch dazu so wenig bedeutendes darüber sage. Sie wißen meine Art und daß es mir unmöglich ist, zweierlei Geschäfte zugleich mit ganzer Besonnenheit zu treiben, und so ist jetzt das Philosophieren bei mir lange suspendiert gewesen, da mich mein Trauerspiel ganz in der Knechtschaft hält. Leider muß ich dieses nun liegen lassen, um für den Almanach zu sorgen, den Göthe glücklicherweise schon reichlich ausgesteuert hat. Schwerlich werde ich vor Ende Augusts zum W. zurückkehren können. Da ich noch einige Monate ganz dazu brauche, so kann er erst auf Neujahr gedruckt erscheinen, vielleicht erst auf Ostern, wenn ich eine Ausarbeitung für das Theater mache.

Herzlich umarme ich Sie, liebster Freund, und der Li meine schönsten Grüße. Brinkmann empfehlen Sie mich und bitten Sie ihn, auch meines Almanachs zu gedenken. Mit meiner Gesundheit ist es diesen Sommer recht gut gegangen.

Bestimmen Sie mir in Ihrem nächsten Brief, wie bald Vieweg Ihre Schrift haben muß. Ich wüßte nichts im einzelnen zu ändern, wenige Stellen ausgenommen, die ich in meinem nächsten Briefe bemerken will, da ich das Mscrpt jetzt nicht habe. Könnten Sie die Terminologie noch etwas umschreiben, so würde das freilich gut seyn.

Leben Sie nochmals recht wohl.

S.

1353. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 28. Jun. [Donnerstag] 1798.

Die Nachricht, daß der Elpaenor von Ihnen sey, hat mich wirklich überrascht, ich weiß nicht wie es kam, daß Sie mir gar nicht dabey einfielen. Aber eben weil ich unter bekannten und wahlfähigen Nahmen keinen dazu wußte, so war ich sehr neugierig auf den Verfasser, denn es gehört zu denen Werken, wo man, über den Gegenstand hinweg, unmittelbar zu dem Gemüth

des Hervorbringenden geführt und getrieben wird. Uebrigens ist es für die Geschichte Ihres Geistes und sein Perioden ein schätzbares Document, das Sie ja in Ehren halten müssen.

Ich freue mich auf den Magnetischen Cursus gar sehr; in dem Fischerschen Wörterbuch habe ich grade über diesen Gegenstand wenig Trost gefunden da dieser erste Band nicht so weit reicht. Wir wollen dann auch, wenn es Sie nicht zerstreut, über Electricität, Galvanism und Chemische Dinge uns unterhalten und wo möglich Versuche anstellen. Ich will vorläufig dasjenige darüber lesen, was Sie mir rathen und was sich bekommen läßt.

An Humboldt geht heute mein Brief ab, die Abschrift lege ich bey, so weit sie sein Werk betrift. Da ich es nicht vor Augen hatte, und mir diese Gedankenrichtung überhaupt jetzt etwas fremd und widerstrebend ist, so habe ich nur in generalibus bleiben können. Sie werden in Ihrem Briefe für das weitere schon sorgen.

Wenn mir Schlegel noch etwas bedeutendes für den Almanach bestimmen will, so habe ich gar nichts gegen die Einrückung dieser Gelegenheitsverse. Sollen sie aber sein einziger Beitrag seyn, den er nicht einmal ausdrücklich dafür schickt, so könnte es das Ansehen haben, als wenn wir nach allem griffen, was von ihm zu haben ist, und in dieser Noth sind wir nicht. Ich habe so wenig honette Behandlung von dieser Familie erfahren, daß ich mich wirklich in Acht nehmen muß, ihnen keine Gelegenheit zu geben, sich bedeutend zu machen. Denn das wenigste was ich riscierte wäre dieses, daß Frau Schlegel jedermann versicherte, ihr Mann arbeite nicht mit an dem Almanach, aber um ihn doch zu haben, hätte ich die zwey gedruckte Gedichte aufgegriffen.

Uebrigens ist das an Ifland gerichtete gar nicht übel gesagt, obgleich ich lachen mußte, daß Schlegel sich nun schon zum zweitenmal an dem Pygmalion vergreifen mußte, von dem er gar nicht loskommen kann.

Meiers Vorschlag wegen der Propyläen als Titel läßt sich schon hören. Meine Gründe dagegen wißen Sie, und wenn dadurch für die Sache was kann gewonnen werden, so kommen sie in keine Betrachtung.

Leben Sie recht wohl.

S.

1354. An Friedrich Cotta.

Jena 3. Jul. [Dienstag] 98.

Göthe und Meier haben es übernommen für Decke und Titelkupfer zum Almanach zu sorgen, die Zeichnung ist sehr hübsch, für Kupferstich und Abdruck werden sie auch Sorge tragen. Wenn Sie nur die Güte haben wollen, zu bestimmen, was Sie Meiern für das fertige und gestochene Blatt den Abdruck mit gerechnet bezahlen können und wollen, so wird er es immer übernehmen und Sie sind der Mühe ganz los. Er bezahlt alsdann den Stecher und Kupferdrucker. Für die Zeichnungen, die er zum Kupfer und zur Decke des vorigen Almanachs geliefert, werden Sie ihm dann gelegentlich auch noch eine kleine Vergütung geben. Sie bezahlen ihm bloß soviel, als man gewöhnlich an gute Künstler für dergleichen Kleinigkeiten zahlt.

Von dem letzten Horenstücke haben Sie noch 6 Louisdors bei mir gut, denn es beträgt nur 19 Ld. und Sie haben mir 25 dafür avanciert. Ich hatte nehmlich vermutet, daß es viel größer ausfallen würde. Haben Sie daher die Güte, diese 6 Ldors nebst Ihrer Auslage für Zucker und Kaffe in Leipzig, die ich bei Ihrem Hierseyn schändlich vergaß, zu notieren. Auch bin ich ungewiß, ob ich Ihnen für das schöne Geschenk, das Sie meiner Frau gemacht, bei Ihrer neulichen Anwesenheit gedankt habe. Wenn das nicht geschehen, so verzeihen Sie mir diese unartige Vergeßlichkeit, aber der Kopf war mir so voll von Büchern und Verlagen.

Zum Almanach ist schon großer Vorrath da, Göthe und Matthisson haben dißmal besonders viel geliefert. Das Papier ist angekommen, wie mir Göpferdt sagen ließ.

Nächstens werden Sie den Contract mit Göthe wegen seiner Schrift, und auch Manuscript zum ersten Stücke erhalten. Sie können sich auf diesen VerlagsArtikel etwas einbilden und ich stehe auch für den Gewinn, denn Göthe hat schon sehr interessante Materien darinn für ein sehr großes Publikum.

Leben Sie recht wohl und grüße Ihre liebe Frau. Ganz der Ihrige.

Schiller.

1355. An Louise Brachmann.

Jena, den 5 Juli [Donnerstag] 1798.

Sie finden in beiliegendem XIIten Stücke der Horen einige Ihrer Gedichte abgedruckt, und ich ergreife diese Gelegenheit, Ihnen für diese schönen Beiträge, so wie für Ihre gütige Zuschrift Dank zu sagen. Unter dem Heer von Gedichten, welche dem Herausgeber eines Almanachs von allen Enden unsers verse-reichen prosaischen Deutschlands zufließen, ist die Erscheinung einer schönen und wahren poetischen Empfindung, so wie sie in mehrern Ihrer Gedichte lebt, eine desto angenehmere Ueberraschung, und dieses Vergnügen haben mir vorzüglich Ihre Gaben der Götter gewährt. Besonders aber erregten sie mir den Wunsch Ihrer persönlichen Bekanntschaft, und wenn Sie mir dazu einige Hoffnung geben können, so werden Sie mir viele Freude machen.

Zugleich bitte ich Sie, auch meinen neuen Almanach, für den jetzt gesammelt wird, mit einigen Beiträgen zu beschenken; es versteht sich von selbst, daß ich Ihr Geheimniß ehren werde.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr gehorsamster

Schiller.

1356. An Wolfgang von Goethe.

Jena 11. Jul. [Mittwoch] 98.

Ich begleite die Magnetica, welche Geist abhohlt, mit einigen Zeilen, um Ihnen unsre herzlichste Grüße und Wünsche zu sagen. Diese Störungen sind freilich sehr fatal, aber insofern sie die poetischen Geburten bei Ihnen retardieren, so können sie vielleicht eine desto raschere und reifere Entbindung veranlassen und den Spätsommer von 96 wiederhohlen, der mir immer unvergeßlich bleiben wird.

Ich werde unterdessen die lyrische Stimmung in mir zu nähren und zu benutzen suchen und hoffe, wenn Sie kommen, den Anfang endlich mit einem eignen Beitrag gemacht zu haben.

Grieß schickte mir so eben ein mächtig großes Gedicht aus Dresden, das mir halb so groß noch einmal so lieb wäre.

Heute wird wahrscheinlich mein Gartenhäuschen gerichtet, welches mir den Nachmittag wohl nehmen wird, denn so etwas ist für mich eine neue Erfahrung, der ich nicht widerstehen kann.

Leben Sie recht wohl, bleiben Sie so kurze Zeit weg als möglich. Meine Frau grüßt aufs schönste.

S.

1357. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 13. Jul. [Freitag] 98.

Seit gestern und heute bin ich durch meine Krämpfe die sich wieder geregt und mir den Schlaf geraubt haben, ganz in Unthätigkeit gesetzt worden und kann Ihnen dießmal auch nur einen Gruß sagen. Dafür sende ich das Gedicht von Gries, ob Sie diesem Produkt vielleicht etwas abgewinnen können. Sonst hat sich noch ein leidlicher Mensch gemeldet, von dem ich allenfalls etwas aufnehmen kann.

Ich sehne mich sehr nach Ihrer Zurückkunft. Es ist mir und meiner Frau ganz ungewohnt, daß wir solange nichts von Ihnen hörten. Leben Sie recht wohl. Nächstens mehr.

S.

1358. An Wolfgang von Goethe.

Jena 16. Jul. [Montag] 98.

Humboldts Adresse folgt hier. Es ist ein eigener Zufall daß auch Sie dieses kritische Geschäft in einer gewißen Zerstreuung abthun müssen, nachdem ich mit dem beßten Willen gleichfalls nicht die ganze Aufmerksamkeit darauf wenden konnte.

Ich bin leider mit meinen Krämpfen noch immer geplagt und die Unordnung im Schlafen verderbt mir jede Stimmung zur Arbeit. Da ich in diesen Tagen ohnehin mehrere Zerstreuungen habe, so ist der Zeitverlust weniger groß.

Ich bin begierig über Ihre mit den großen eisernen Massen und dem Magnet neu gemachten Entdeckungen. Wenn Ihnen das nächste Vierteljahr nothwendig so zerstückelt werden soll, so wird das poetische freilich zu kurz kommen, dafür aber können Sie in diesen physischen Dingen desto weiter kommen, welches auch nicht schlimm ist.

Unter Ihren fünf Fächern in die Sie die dualistischen Erscheinungen ordnen, vermisse ich die chemischen, oder laßen sich diese nicht unter jenes Prinzip bringen? — Diese Methode wird, bei der gehörigen Wachsamkeit und Unterscheidung, am beßten kund thun, ob alle Glieder derselben einander coordiniert oder eins dem andern subordiniert ist.

Zu der Verbeßerung im Theater gratuliere ich. Wollte Gott wir könnten dieser äußern Reforme auch mit einer innern im dramatischen Wesen selbst entgegen kommen. Mein Schwager der gestern hier war, rühmt die Anlage auch sehr; er meinte aber, daß man über die Festigkeit nicht ganz sicher wäre.

Mein Häuschen ist gerichtet, aber jetzt sieht man erst, wie viel noch geschehen muß, eh man darinn wohnen kann. Es gewährt eine recht hübsche Aussicht besonders nach dem Mühlthal.

Der Mangold kömmt schön hervor.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau wie auch meine Schwiegermutter empfehlen sich Ihnen.

S.

Citoyen Humboldt rue de Verneuil Faubourg St. Germain vis à vis la rue St. Marie Nro. 824.

1359. An Friedrich Cotta.

Jena 17. Jul. [Dienstag] 98.

Meine Schwägerin trägt mir auf Ihnen zu sagen, daß Sie auf einige Bogen zum Almanach sicher von ihr rechnen können, und mit Anfang Augusts das Manuscript erhalten werden. Ich habe den Anfang schon gelesen, es wird eine interessante Erzählung, die aber erst im nächsten Jahrgang geendigt werden kann.

Den MusenAlmanach fängt Göpferdt noch diese Woche an zu drucken.

Göthe wird Ihnen nun nächstens die erste Lieferung seines Werks senden.

Meinen Wallenstein will ich, in Ihrem Nahmen, im Calender und auch in der LitteraturZeitung anzeigen. Haben Sie nur die Güte und senden mir schriftlich zu, was Sie dem Publicum darüber zu sagen haben, so wie auch den Preiß. Ich will dann den ganzen Artikel, wie er zu inserieren ist, aufsetzen und vor dem Abdruck Ihnen zuschicken. Es liegt daran, daß die Ankündigung ein rechtes Geschick hat, ohne Anspruch zu machen. Meine Idee wäre, man verspräche dem Publikum das Werk bald nach Neujahr und wenn man wirklich etwa ein 1000 Exemplare schon im Anfang des März versendet, so wird es gerade ver-

breitet und bekannt genug, daß die Bestellungen für die Ostermesse desto reichlicher gemacht werden.

Leben Sie recht wohl. Ihr aufrichtiger Freund

Schiller.

1360. An Wilhelm Reinwald.

Jena 19. Jul. [Donnerstag] 98.

Verzeih, lieber Bruder, daß Du die verlangten Memoires so spät erhältst. Das erstemal hatte ich sie vergeßen, und als Du mich neulich daran erinnertest war ich schon in Garten gezogen und von meinen Büchern in der Stadt getrennt.

Es freute uns recht, von Deinem und meiner lieben Schwester Wohlbefinden zu hören und von dem Gedeihen eures Berges. Ich weiß es von mir selbst, wie viel diese kleinen Anlagen und Einrichtungen zur Erheiterung des Gemüths beitragen. Freilich habe ich in diesem und im vorigen Jahr meinen Garten nur halb genießen können, weil soviel gebaut werden mußte, um unsre Familie, die doch 7 Köpfe stark ist und also viel Raum braucht, bequem unterzubringen. Jetzt haben wir aber alle recht gut Platz, und würden, des Raums wegen, auch des Winters hier wohnen können, weil es auch ganz nah an der Stadt ist, wenn man dem Wind und Schneegestöber in einem freistehenden dünn gebauten Hause nicht zu sehr ausgesetzt wäre. Wir können uns in drey Stockwerke vertheilen, die Kinder und das Gesinde bewohnen den untern Stock, meine Frau den mittlern und ich bewohne die Mansarden, wo ich ein großes Zimmer und zwei kleine Piecen habe. Die Küche ist vom Hause abgesondert. Auch habe ich diesen Sommer einen Pavillon am Ende des Gartens bauen laßen, von zwei Stockwerken, woraus man eine recht hübsche Aussicht hat. Meine Frau soll euch gelegentlich einen Riß, sowie auch einen Prospect des Gartens schicken.

Von Leonberg haben wir recht gute Nachrichten. Das gute

Befinden meiner Mutter und ihre Zufriedenheit mit ihrer Lage in einer so äuserst drückenden Zeit ist mir sehr beruhigend.

Ich umarme Dich lieber Bruder herzlich, Tausend Grüße der lieben Schwester. — Meine Frau grüßt euch gleichfalls aufs beßte.

Dein
treuer Br.
Schiller.

Meine Frau trägt mir auf, der Fine zu sagen, daß ihr ein Brief von ihr durch H. v. Uttenhove vor 14 Tagen erst zugekommen sei und daß sie ihn ehestens beantworten werde.

1361. An Wolfgang von Goethe.

Jena 20. Jul. [Freitag] 98.

Mit dem beßern Wetter finde ich mich auch wieder beßer und thätiger, und nach und nach scheint es auch zu einer lyrischen Stimmung bei mir kommen zu wollen. Ich habe bemerkt, daß diese unter allen am wenigsten dem Willen gehorcht, weil sie gleichsam körperlos ist, und wegen Ermangelung eines materiellen Anhalts nur im Gemüthe sich gründet. In den vorigen Wochen habe ich eher Abneigung als Lust dazu empfunden, und bin aus Unmuth auf einige Tage zum Wallenstein zurückgekehrt, der aber jetzt wieder weggelegt wird.

Würden Sie es schicklich finden einen Hymnus in Distichen zu verfertigen? oder ein, in Distichen verfertigtes Gedicht worin ein gewisser hymnischer Schwung ist, einen Hymnus zu nennen?

In Ihrem theatral. Bauwesen werden Sie sich durch die Bedenklichkeitskrämer nicht irre machen laßen. Ich berührte jenes Dubium auch bloß deßwegen, weil mir gesagt wurde, daß Thouret selbst sich so geäusert habe.

Mein Bau geht nicht so lebhaft fort; es ist sehr schwer jetzt

in der Aernte die hier schon zum Theil angefangen Arbeiter zu bekommen, welche mir zu Verfertigung eines Strohdachs und zum Ausstacken der Wände nöthig sind. Heute habe ich endlich d Trost, das Häuschen unter Dach bringen zu sehen. Diese Arbeiten ziehen mich öfters als nöthig ist vom Geschäft ab.

Der Almanach ist nun in die Druckerey gegeben und Sie werden bei Ihrer Ankunft schon von Ihrer Euphrosyne bewillkommt werden, welche den Reihen würdig beginnt. Ich will hoffen, daß uns Guttenberg nicht über die Gebühr aufhalten wird, denn der Almanach wird in der ersten Woche Septembers im Druck fertig, zu welcher Zeit ich also auch Decke und Titelkupfer brauchte.

Ich habe in diesen Tagen Erzählungen von der Madame Stael gelesen, welche diese gespannte, raisonnierende, und dabey völlig unpoetische Natur, oder vielmehr diese verstandesreiche Unnatur sehr charakteristisch darstellen. Man wird bei dieser Lectüre recht fühlbar verstimmt und es begegnete mir dabey dasselbe, was Sie beim Lesen solcher Schriften zu erleiden pflegen, nehmlich daß man ganz die Stimmung der Schriftstellerin annimmt, und sich herzlich schlecht dabey befindet. Es fehlt dieser Person an jeder schönen Weiblichkeit, dagegen sind die Fehler des Buchs vollkommen weibliche Fehler. Sie tritt aus ihrem Geschlecht ohne sich darüber zu erheben. Indessen bin ich auch in dieser kleinen Schrift auf einzelne recht hübsche Reflexionen gestoßen, woran es ihr nie fehlt, und die ihren durchdringenden Blick über das Leben verrathen.

Leben Sie recht wohl. Ich werde eben durch die Ankunft von zwei Preußischen Uniformen unterbrochen, die zwei Brüder meines Schwagers die ihren Urlaub in Weimar zubringen werden.

Meine Frau u Schwiegermutter empfehlen sich beßtens.

Sch.

1362. An Wolfgang von Goethe.

Jena 23. Jul. [Montag] 98.

Ihr erster anaglyphischer Versuch läßt viel Gutes von dieser Unternehmung erwarten. Ich hatte anfangs nur den kleinen Anstand ob das Ganze nicht einen zu sehr zusammengestückelten Anblick geben wird, so wie die gedruckten Musicnoten. Vielleicht aber habe ich Ihre Idee nicht ganz gefaßt und es kann alles wie aus Einem Stück gemacht erscheinen.

Ich habe, weil der Druck des Almanachs jetzt angefangen ist, Ihr Poeten-Gedicht taufen müssen, und finde gerade keinen paßendern Titel als: Sängerwürde, der die Ironie versteckt, und doch die Satyre für den Kundigen ausdrückt. Wünschen Sie oder wißen Sie gleich einen beßern, so bitte, es mir morgen zu melden, weil ich das Gedicht bald in die Druckerey geben möchte.

In Ihrem Streit mit Meiern scheint mir dieser ganz recht zu haben. Ob sich gleich das schöne naive in keine Formel faßen und folglich auch in keiner solchen überliefern läßt, so ist es doch seinem Wesen nach dem Menschen natürlich; da die entgegengesetzte sentimentale Stimmung ihm nicht natürlich, sondern eine Unart ist. Indem also die Schule diese Unart abhält oder corrigiert und über den natürlichen Zustand wacht, welches sich recht wohl denken läßt, so muß sie den naiven Geist nähren und fortpflanzen können. Die Natur wird das Naive in jedem Individuum, der Art, wenn gleich nicht dem Gehalt nach, hervorbringen und nähren, sobald nur alles weggeräumt wird, was sie stört; ist aber Sentimentalität schon da, so wird die Schule wohl nicht viel thun können. Ich kann nicht anders glauben als daß der naive Geist, welchen alle Kunstwerke aus einer gewißen Periode des Alterthums gemeinschaftlich zeigen, die Wirkung, und folglich auch der Beweis für die Wirksamkeit der Ueberlieferung durch Lehre und Muster ist.

Nun wäre aber die Frage, was sich in einer Zeit wie die unsrige von einer Schule für die Kunst erwarten ließe. Jene alten Schulen waren Erziehungsschulen für Zöglinge, die neuern müßten Correctionshäuser für Züchtlinge seyn, und sich dabei, wegen Armuth des produktiven Genies, mehr kritisch als schöpferisch bildend beweisen. Indessen ist keine Frage daß schon viel gewonnen würde, wenn sich irgendwo ein fester Punkt fände oder machte, um welchen sich das Uebereinstimmende versammelte; wenn in diesem Vereinigungspunkt festgesetzt würde was für canonisch gelten kann und was verwerflich ist, und wenn gewiße Wahrheiten, die regulativ für die Künstler sind, in runden und gediegenen Formeln ausgesprochen und überliefert würden. So entstünden gewisse symbolische Bücher für Poesie und Kunst, zu denen man sich bekennen müßte und ich sehe nicht ein, warum der Sektengeist der sich für das Schlechte sogleich zu regen pflegt, nicht auch für das Gute geweckt werden könnte. Wenigstens scheint mirs, es ließe sich eben so viel zum Vortheil einer aesthetischen Confession und Gemeinheit anführen, als zum Nachtheil einer philosophischen.

Ich habe heute Ritters Schrift über den Galvanism in die Hand bekommen, aber obgleich viel Gutes darinn ist, so hat mich die schwerfällige Art des Vortrags doch nicht befriedigt und auf eine Unterhaltung mit Ihnen über diese Materie nur desto begieriger gemacht.

Was sagen Sie zu dem neuen Schlegelischen Athenäum, und besonders zu den Fragmenten? Mir macht diese naseweise, entscheidende, schneidende und einseitige Manier physisch wehe.

Leben Sie recht wohl und kommen bald herüber. Meine Frau und Schwiegermutter empfehlen sich Ihnen beßtens.

Sch.

1363. An Wolfgang von Goethe.

Jena 27. Jul. [Freitag] 98.

Mein Brief an Humboldt ist ungewöhnlich schnell gelaufen und so auch seine Antwort, die ich Ihnen hier beilege. Er ist wie Sie finden werden ganz wohl damit zufrieden gewesen. Freilich kommt mir die Durchsicht seines Werks, die er jetzt noch von mir erwartet, etwas ungelegen, und das Corrigieren in fremden Arbeiten ist eine eben so undankbare als schwierige Arbeit. Neugierig bin ich, was die eigentlich critische Welt, besonders die Schlegelsche zu diesem Humboldtischen Buche sagen wird.

Einen gewißen Ernst und ein tieferes Eindringen in die Sachen kann ich den beiden Schlegeln, und dem jüngern insbesondere nicht absprechen. Aber diese Tugend ist mit sovielen egoistischen und widerwärtigen Ingredienzien vermischt, daß sie sehr viel von ihrem Werth und Nutzen verliert. Auch gestehe ich, daß ich in den aesthetischen Urtheilen dieser beiden eine solche Dürre, Trockenheit und sachlose Wortstrenge finde, daß ich oft zweifelhaft bin, ob sie wirklich auch zuweilen einen Gegenstand darunter denken. Die eignen poetischen Arbeiten des ältern bestätigen mir meinen Verdacht, denn es ist mir absolut unbegreiflich, wie dasselbe Individuum, das Ihren Genius wirklich faßt und Ihren Herrmann z. B. wirklich fühlt, die ganz antipodische Natur seiner eignen Werke, diese dürre und herzlose Kälte auch nur ertragen, ich will nicht sagen, schön finden kann. Wenn das Publicum eine glückliche Stimmung für das Gute und Rechte in der Poesie bekommen kann, so wird die Art wie diese beiden es treiben, jene Epoche eher verzögern als beschleunigen; denn diese Manier erregt weder Neigung noch Vertrauen noch Respekt, wenn sie auch bei den Schwätzern und Schreiern Furcht erregt, und die Blößen, welche die Herren sich, in ihrer einseitigen und übertreibenden Art, geben, wirft auf die gute Sache selbst einen fast lächerlichen Schein.

Kant hat zwei Sendschreiben an Nicolai über die Buchmacherey drucken lassen, worin er ihm einige derbe Dinge sagt und ihn sehr verächtlich abfertigt. Vielleicht kann ich das Schriftchen heute noch bekommen und beilegen.

Leben Sie wohl für heute. Ich habe große Familiengesellschaft von Weimar und Rudolstadt im Hause. Meine Frau grüßt schönstens.

S.

N. S.

Den Humboldtischen Brief und das Schriftchen von Kant sind Sie wohl so gütig, der Botenfrau wieder mitzugeben.

1364. An Friedrich von Matthisson.

Jena, den 28. Juli [Sonnabend] 1798.

Empfangen Sie, hochgeschätzter Freund, meinen aufrichtigsten Dank für Ihren reichen und schönen Beytrag zu meinem diesjährigen Almanach. Ich kann Ihnen nicht genug sagen, wie angenehm in jeder Rücksicht er mich überraschte! Denn so schätzbar mir schon an sich alles ist was von Ihnen kommt, so mußte mir Ihre diesjährige reichliche Beysteuer zu meiner Sammlung doppelt willkommen seyn, weil — —. Den fertigen Almanach sollen Sie zuerst vor jedem Auswärtigen erhalten. Vielleicht ist es Ihnen nicht unangenehm, einzelne fertige Bogen früher zu bekommen, und mit Vergnügen werde ich Ihnen solche von Zeit zu Zeit zusenden, sobald der Druck angefangen ist, da ich auf Ihre Behutsamkeit in der Mittheilung sicher bauen kann.

Leben Sie wohl, hochgeschätzter Freund, und huldigen Sie durch zahlreiche Opfer ferner den Pierinnen, was bey der glücklichen und sorgenfreyen Muße, die, als ein wahres Göttergeschenk, Ihr Theil wurde, ganz eigentlich zu Ihren Lebenspflichten gehört. Mit immer gleichen, freundschaftlichen Gesinnungen

Ihr Schiller.

1365. An Wolfgang von Goethe.

Jena 31. Jul. [Dienstag] 98.

Der Aufsatz über die Plastische Kunst der Hetrurier ist durch seine strenge und nüchterne Wahrheit zwar ein wenig mager, aber das darf der Arbeit selbst nicht zum Vorwurfe gereichen. Derjenige wird immer trocken erscheinen, der ein beliebtes Vorurtheil in seiner Blöße darstellt, und die Einbildungskraft in strenge Sachgrenzen zurückweißt. Mich freute dieser Aufsatz weil ich einen klaren und genugthuenden Begriff von dem Gegenstand bekam, über welchem mir immer ein Dunkel gelegen hatte. Einige schwerfällige Perioden, z. b. gleich der erste, würden wohl noch verbeßert werden können.

Es ist ein sehr guter Gedanke vom alten Meister gewesen die Dürftigkeit des Stoffs, bei dem zweiten Briefe, auf eine so anmuthige Art, wie er gethan hat, zu verstecken, wodurch dieser, an Sachen viel ärmere, zweite Brief noch sogar unterhaltender als der erste wird, bei dem man viel mehr lernt. Beide sind, jeder auf seine Weise, sehr zweckmäßige Beiträge zu der Sammlung.

Vor der Feierlichkeit, die in Ihrer Einleitung herrschen wird, ist mir nicht bange, denn was Sie feierlich nennen und was es auch ist, möchte dem deutschen Publikum im Ganzen es noch nicht seyn und bloß als ernstlich und gründlich erscheinen. Diese Einleitung erwarte ich mit großer Begierde.

Zum Almanach sind wieder einige nicht unbrauchbare Beiträge gekommen, aber die gehörige Zahl ist noch immer nicht beisammen, wenn ich auch gleich meinen möglichen Antheil auf etliche u zwanzig Blätter rechne. Zwar erhielt ich gestern auf einmal und von einem einzelnen freiherrlichen Autor so viel Gedichte zugeschickt, um mehr als den halben Almanach damit zu füllen, aber, den Unwerth abgerechnet, unter der tollen Bedingung

daß die ganze Suite abgedruckt werden sollte, wobei gegen fünfzig Seiten Gelegenheitsgedichte befindlich waren.

Ich selbst bin dieser Tage in einer ganz guten Stimmung zur Arbeit gewesen. Etwas ist auch fertig geworden und ein anderes auf dem Wege, es zu werden.

Ein CorrecturBogen des Almanachs ist noch nicht gekommen.

Bei Scherern, den ich gestern sprach, ist mir eine Bemerkung wieder eingefallen, die Sie mir voriges Jahr über ihn machten. Es ist eine ganz gemüthlose Natur, und so glatt, daß man sie nirgends faßen kann. Bei solchen Naturellen ist es recht fühlbar, daß das Gemüth eigentlich die Menschheit in dem Menschen macht, denn man sich, solchen Leuten gegenüber, nur an Sachen erinnern, und das menschliche in einem selbst ganz und gar nirgends hinthun. Schelling ist doch kein solcher Mensch denk ich.

Leben Sie recht wohl und machen, daß Sie Ihre Geschäfte in W. bald los sind. Ich empfehle Ihnen, was Sie mir oft vergebens rathen, es zu wollen und frisch zu thun.

Meine Frau grüßt Sie. Seit einigen Tagen befinden wir uns wieder allein.

S.

1366. An Gottfried Körner.

Jena 15 Aug. [Mittwoch] 98.

Mein Briefgen durch Graf Moltke wirst Du nun erhalten haben. Ich wünsche Glück zu eurer Wiederankunft in Dresden; solche Expeditionen sind freilich nicht sehr ergötzlich, besonders für Leute unserer Art, und Du must, Dich mit den möglichen guten Früchten trösten, wenn ihr nur nicht wieder getäuscht werdet.

Ich habe übrigens, während Deiner Abwesenheit, nicht viel thätiger gelebt, was das Producieren betrifft. Es fehlt mir dieses Jahr an aller Lust zum lyrischen, ja ich habe sogar eine Abneigung dagegen, weil mich das Bedürfniß des Almanachs,

wider meiner Neigung, aus dem beßten Arbeiten am Wallenstein wegrief. Ich hab es auch verschworen, daß der Almanach außer dieser nur noch eine einzige Fortsetzung erleben und dann aufhören soll. Ich kann die Zeit die mir die Redaction und der eigne Antheil wegnimmt zu einer höhern Thätigkeit verwenden; Die Kälte des Publicums gegen lyrische Poesie und die Gleichgültige Aufnahme meines Almanachs, die er nicht verdient hat, machen mir eben nicht viel Lust zur Fortsetzung; deßwegen werde ich, wenn der Wallenstein mir gelungen ist, beim Drama bleiben und in den übrigen Stunden theoretische und kritische Arbeiten treiben.

Mit meiner Gesundheit bin ich diesen Sommer recht leidlich gefahren, auch die übrige Familie hat sich sehr wohlauf befunden. Hätten wir einander nur dieses Jahr sehen können, aber es war keine Möglichkeit vorauszuwissen, daß ich, trotz meines Hierbleibens, nicht viel weiter in meiner Arbeit kommen würde, als wenn ich diese Zeit meinem Vergnügen gewidmet hätte. Es ist mir der Gedanke gekommen, ob wir uns nicht, etwa Anfang Octobers, wenn ich den Almanach vom Halse habe, an einem dritten Ort, vielleicht in Wurzen, sehen könnten, um uns doch wieder zu sehen, etwa auf drey Tage.

Man ließ die Kinder zu Hause, ihr brächtet vielleicht Geßlern ich Göthen mit. Auch machte mirs eine wahre Lust, euch d Wallenstein zu lesen, soweit er fertig ist, und so jenen immer unvergeßlichen Abend anno 1787, wo ich die letzten Acte des Carlos euch vorlas, zu wiederhohlen. Denn ich muß gestehen, daß Ihr, Humboldts, Göthe und meine Frau die einzigen Menschen sind, an die ich mich gern erinnere wenn ich dichte und die mich dafür belohnen können, denn das Publicum, so wie es ist, nimmt einem alle Freude.

Ich habe Göthen dieser Tage die zwey letzten Akte des Wallensteins gelesen, soweit sie jetzt fertig sind, und den seltenen Genuß gehabt, ihn sehr lebhaft zu bewegen, und das ist bei ihm nur durch die Güte der Form möglich, da er für das Pathetische des Stoffes nicht leicht empfänglich ist.

Hier lege ich ein Gedicht bei, das fertig ist, in etwa 8 Tagen schicke ich ein anderes.

Herzlich umarmen wir euch.

Dein

S.

1367. An Friedrich Cotta.

Jena, 15. August [Mittwoch] 98.

Hier, mein lieber Freund, der Anfang des Manuscripts meiner Schwägerin zu Ihrem Calender. In spätestens 5 Tagen folgt der Rest.

Die ersten Lieferungen von Göthens Schrift werden Sie nun auch haben.

Am Almanach druckt Göpferdt. Ein einziger Bogen war biß jetzt nur in der Correctur. Seien Sie doch so gütig, in Ihrem nächsten Brief einen Probebogen von dem Papier, welches Sie zum Wallenstein bestimmen beizulegen.

Gleich nach der Messe soll Göpferdt daran anfangen zu drucken; wenn Sie aber das ganze bei sich wollen drucken lassen, so habe ich auch nichts dagegen, obgleich es der Correctur wegen mir hier lieber ist. Der Titel könnte bei Ihnen gedruckt werden.

Herzliche Grüße. Ihr

Sch.

1368. An Wilhelm Reinwald.

Jena 16. Aug. [Donnerstag] 98.

Meinen letzten Brief, lieber Bruder, hast Du hoffentlich nebst den Memoires richtig erhalten. Hr. M. Müller aus Bremen, ein alter Bekannter von Dir, wird Dir und Deiner Frau Grüße von mir überbracht haben. Sei so gut den Einschluß an ihn zu besorgen, den er mich an Dich zu adressiren bat, und empfiehl mich seinem Andenken.

Wir wünschen und hoffen daß Ihr euch recht wohl befinden mögt und daß wir bald wieder Nachricht von euch bekommen.

Bei uns ist alles wohl. Herzlich umarme ich Dich und die liebe Schwester.

Dein treuer Bruder

Schiller.

1369. An Wolfgang von Goethe.

Jena 21. Aug. [Dienstag] 98.

Das Wetter allein hat mich, am Freitag und Sonnabend, von dem versprochnen Besuch abgehalten, indem ich doch auch gewünscht hätte, Ihre Besitzungen zu durchwandern, welches bei dem Regenwetter nicht wohl angieng. Ich kann mich gar nicht daran gewöhnen, fast eine Woche nichts von Ihnen zu sehen und zu hören; unterdessen habe ich einige Dutzend Reime gemacht und bin eben an der Ballade, wobey ich mir die Unterhaltung verschaffe, mit einer gewißen plastischen Besonnenheit zu verfahren, welche der Anblick der Kupferstiche in mir erweckt hat.

Daß ich Ihnen die zwey letzten Akte vom W. vorlas, und mich von Ihrem Beyfall überzeugen konnte, ist eine wahre Wohlthat für mich gewesen, und wird mir den Muth geben und erhalten, den ich zur Vollendung des Stücks noch so nöthig brauche.

Auf der andern Seite hingegen könnte es mich beinah traurig machen, daß ich nun nichts mehr vor mir habe, worauf ich mich bei dieser Arbeit so recht freuen kann; denn Ihnen das fertige Werk vorzulesen und Ihrer Zufriedenheit gewiß zu seyn, war im Grund meine beste Freude, denn bei dem Publikum wird einem das wenige Vergnügen durch so viele Mistöne verkümmert.

Humboldten habe ich vorigen Freitag geantwortet und ihm von dem Schicksal seiner Schrift Nachrichten gegeben, die ihn hoffentlich ganz zufrieden stellen wird.

Eben unterbricht mich unser Prorector Paulus. Ich schreibe Morgen Abend ein Mehrers.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt aufs beßte.

S.

[Adresse:]
an des Herrn
Geh. Rath von Göthe
Hochwohlgeb.
in
fr: Weimar.

1370. An Wolfgang von Goethe.

Jena 24. Aug. [Freitag] 98.

Da unser Herzog nun wieder da ist, so scheint der Termin Ihrer Hieherkunft sich wieder zu verrücken; ich werde mich binnen der Zwischenzeit meiner Pflichten und Sorgen für den Almanach zu entledigen suchen, um wenn Sie kommen, und die Mittheilungen wieder anfangen, den letzten schwersten Schritt zum Wallenstein thun zu können. Da Sie einmal Lust haben, in die Oeconomie des Stücks hinein zu gehen, so will ich gelegentlich das Schema davon in Ordnung bringen, das in meinen Papieren zerstreut liegt, indem es Ihnen, eh das Ganze selbst ausgeführt ist, die Uebersicht erleichtern kann.

Ich bin verlangend Ihre neuen Ideen über das Epische und Tragische zu hören. Mitten in einer tragischen Arbeit fühlt man besonders lebhaft, wie erstaunlich weit die beiden Gattungen auseinander gehen. Ich fand dieß auf eine mir selbst überraschende Weise bei der Arbeit an meinem fünften Akte, die mich von allem ruhig menschlichen völlig isolierte, weil hier ein Augenblick fixiert werden mußte, der nothwendig vorübergehend seyn muß. Dieser so starke Absatz, den meine Gemüthsstimmung

hier gegen alle übrigen freieren Menschlichen Zustände machte, erweckte mir beinahe eine Furcht, mich auf einem zu pathologischen Wege zu befinden, weil ich das meinem Individuum zuschrieb, was die Natur des Geschäfts mit sich brachte. Aber so ist es mir ein Beweis mehr, daß die Tragödie nur einzelne ausserordentliche Augenblicke der Menschheit, das Epos dagegen, wobey jene Stimmung nicht wohl vorkommen kann, das Beharrliche, ruhig fortbestehende Ganze derselben behandelt und deßwegen auch den Menschen in jeder Gemüthsfassung anspricht.

Ich lasse meine Personen viel sprechen, sich mit einer gewißen Breite herauslassen; Sie haben mir darüber nichts gesagt und scheinen es nicht zu tadeln. Ja Ihr eigener Usus sowohl im Drama als im Epischen spricht mir dafür. Es ist zuverlässig, man könnte mit weniger Worten auskommen, um die tragische Handlung auf- und abzuwickeln, auch möchte es der Natur handelnder Charaktere gemäßer scheinen. Aber das Beispiel der Alten, welche es auch so gehalten haben und in demjenigen was Aristoteles die Gesinnungen und Meinungen nennt, gar nicht wortkarg gewesen sind, scheint auf ein höheres poetisches Gesetz hinzudeuten, welches eben hierinn eine Abweichung von der Wirklichkeit fodert. Sobald man sich erinnert, daß alle poetische Personen symbolische Wesen sind, daß sie, als poetische Gestalten, immer das allgemeine der Menschheit darzustellen und auszusprechen haben, und sobald man ferner daran denkt, daß der Dichter so wie der Künstler überhaupt auf eine öffentliche und ehrliche Art von der Wirklichkeit sich entfernen und daran erinnern soll daß ers thut, so ist gegen diesen Gebrauch nichts zu sagen. Außerdem würde, däucht mir, eine kürzere und lakonischere Behandlungsweise nicht nur viel zu arm und trocken ausfallen, sie würde auch viel zu sehr realistisch, hart und in heftigen Situationen unausstehlich werden, dahingegen eine breitere und vollere Behandlungsweise immer eine gewiße Ruhe und Gemüthlichkeit, auch in den gewaltsamsten Zuständen die man schildert, hervorbringt.

Richter war dieser Tage hier, er ließ sich aber zu einer un-

geschickten Stunde bei mir melden daß ich ihn nicht annahm. Mathisson, dem ich vor einigen Wochen etwas schönes über seine Beiträge und deren Anzahl sagte, hat mir wieder ein Gedicht geschickt; so wächst der Almanach nach und nach zu der gebührenden Größe an. Auch Gries hat einiges, an kleinen Sachen, gesendet, was sich brauchen läßt. Göpferdt ist noch nicht über den zweiten Bogen.

Leben Sie recht wohl; vielleicht komme ich nächste Woche auf einen Tag, und sehe dann vielleicht auch das theatralische Bauwesen. Wenn Sie wieder kommen, finden Sie auch mein Häuschen in Ordnung, das wir morgen einweihen werden. Damit geht mir auch eine ruhigere Epoche an.

Meine Frau grüßt Sie beßtens, sie hat sich gefreut, Sie neulich doch einen Augenblick zu sehen.

Sch.

1371. An Friedrich Cotta.

Jena 26. Aug. [Sonntag] 98.

So eben schickt mir meine Schwägerin beiliegendes. Ich habe nur eben noch Zeit es durchzusehen, die nächste Post bringt noch einige Blätter.

Aushängebogen vom Almanach wird Ihnen Göpferdt selbst senden, es ist eben der dritte Bogen in der Correctur, wir werden aber noch zu rechter Zeit fertig werden, weil, bei einem engern Druck, nur 11 Bogen, inclusive des Calender erfodert werden.

Das Papier für den Almanach möchte doch wohl für den Wallenstein theils nicht groß, theils auch, als Postpapier betrachtet nicht schön genug seyn, denn ob wir gleich keine Prachtedition veranstalten wollen, so erwartet das Publikum bei solchen Schriften doch eine mehr als gewöhnliche Eleganz.

Ich weiß nicht, welcher Unstern auf der Weltkunde haftet, die an mich geschickt wird. Ich habe seit fünf Wochen nur ein

einziges Paquet mit 7 ZeitungsBlättern erhalten, ohne den bösen Willen irgend eines Postbedienten kann ich es gar nicht begreifen, daß mich allein dieses Unheil trifft und gerade nur bei dieser Zeitung, da ich sonst alles zur rechten Zeit erhalte. Wir wollen doch die Probe machen, ob eine andre Adresse dem Uebel abhilft. Daher bitte ich Sie, künftig die Güte zu haben und diese ZeitungsMissionen an Hrn. Prof. Niethammer direct und ohne weitere Adresse gelangen zu laßen. Ich werde deßhalb Abrede mit ihm nehmen.

Leben Sie recht wohl, mit den Ihrigen. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen beiden aufs Beßte. Der Ihrige

Schiller.

1372. An Wolfgang von Goethe.

Jena 27. Aug. [Montag] 1798.

Zwey Bogen machen freilich einen starken Rechnungsfehler, der auch für die künftigen Missionen ein bedenkliches Omen giebt und mehr Vorrath an Mscrpt nöthig machen dürfte. Für den Anfang ist es übrigens recht gut, daß man dem Publikum mehr geben kann. Sollten Sie aber etwas andres substituieren können als Niobe, so wäre es wohl gut, denn außerdem daß die plastischen Artikel am wenigsten zu der Menge sprechen und am meisten bei dem Leser voraussetzen, so fürchte ich, daß Sie in den folgenden Stücken das Verhältniß nicht wohl fort beobachten können. Ob nicht vielleicht Ihr Aufsatz über die Methode bei Naturwissenschaften dazu genommen werden könnte?

Das sind Betrachtungen, die ich nur in der Eile anstellen kann, denn ich muß den Boten abfertigen.

Das Wetter ist seit vorgestern hier ganz unerträglich, daß wir in unserer windigen Wohnung uns beinah in ein geheiztes Zimmer einschließen müssen. Indessen geht die Arbeit ganz

leidlich von statten und ich werde Ihnen ehestens etwas producieren können.

Leben Sie recht wohl, mit Meiern. Könnten Sie uns nicht die Memoires von Clery verschaffen?

Sch.

1373. An Wolfgang von Goethe.

Jena 28. Aug. [Dienstag] 98.

Es war mein Vorsatz, Ihnen heute meinen Glückwunsch zum Geburtstag selbst zu überbringen, aber weil ich zu spät aufstand und mich auch nicht wohl fühlte, so mußte das gute Vorhaben für heute aufgegeben werden. Wir haben aber mit herzlicher Theilnehmung Ihrer gedacht, und uns besonders der Erinnerung an alles das Gute überlassen, was durch Sie bei uns gegründet worden ist.

Ich bin in diesen Tagen von einem Besuch überrascht worden, dessen ich mich nicht versehen hätte. Fichte war bei mir und bezeigte sich äuserst verbindlich. Da er den Anfang gemacht hat, so kann ich nun freilich nicht den spröden spielen, und ich werde suchen, dieß Verhältniß, das schwerlich weder fruchtbar noch anmuthig werden kann, da unsere Naturen nicht zusammenpaßen, wenigstens heiter und gefällig zu erhalten.

Was Ihnen mit den griechischen Sprüchwörtern zu begegnen pflegt, dieß Vergnügen verschafft mir jetzt die Fabelsammlung des Hyginus, den ich eben durchlese. Es ist eine eigene Lust, durch diese Mährchengestalten zu wandeln, welche der poetische Geist belebt hat, man fühlt sich auf dem heimischten Boden und von dem größten Gestaltenreichthum bewegt. Ich möchte deßwegen auch an der nachläßigen Ordnung des Buchs nichts geändert haben, man muss es gerade rasch hintereinander durchlesen, wie es kommt, um die ganze Anmuth und Fülle der griechischen Phantasie zu empfinden. Für den tragischen Dichter

stecken noch die herrlichsten Stoffe darinn, doch ragt besonders die Medea vor, aber in ihrer ganzen Geschichte und als Cyclus müßte man sie brauchen. Die Fabel von Thyest und der Pelopia ist gleichfalls ein vorzüglicher Gegenstand. Im Argonautenzug finde ich doch noch mehrere Motive, die weder in d Odyßee noch Ilias vorkommen, und es dünkt mir doch, als ob hierinn noch der Keim eines epischen Gedichtes stäke.

Merkwürdig ist es, wie dieser ganze mythische Cyclus, den ich jetzt übersehe, nur ein Gewebe von Galanterien und wie sich Hyginus immer bescheiden ausdrückt, von Compressibus ist, und alle großen und furchtbaren Motive davon hergenommen sind, und darauf ruhen.

Es ist mir eingefallen, ob es nicht eine recht verdienstliche Beschäftigung wäre, die Idee welche Hyginus im rohen und für ein anderes Zeitalter ausgeführt hat, mit Geist und mit Beziehung auf das, was die Einbildungskraft der jetzigen Generation fodert, neu auszuführen, und so ein griechisches Fabelbuch zu verfertigen, was den poetischen Sinn wecken und dem Dichter sowohl als dem Leser sehr viel Nutzen bringen könnte.

Ich lege hier 2 Aushängebogen des Almanachs bei. Der dritte folgt nächstens.

Meine Frau grüßt Sie aufs beßte. Leben Sie recht wohl.

S.

1374. An Wolfgang von Goethe.

Jena 31. Aug. [Freitag] 98.

Wenn ich es irgend einrichten kann und mein Befinden es erlaubt, so komme ich nächste Woche gewiß auf einige Tage hinüber. Freilich muss ich mit meinen Beiträgen zum Almanach im Reinen seyn, dazu aber kann binnen 4 Tagen Rath werden, denn es sind zwey Balladen fertig, welche zusammen 20 Seiten, gedruckt, betragen, und das Gedicht woran ich eben jetzt bin,

wird auch zwischen 10 und 12 Seiten bekommen, so daß ich also, mit dem schon abgedruckten Gedicht, doch ein Contingent von 36 biß 40 Seiten zusammenbringe, außer dem was vielleicht noch der Zufall binnen den nächsten 14 Tagen bescheert. Ich kann dann mit weniger Sorge bei Ihnen seyn und auch den Gedanken an den Wallenstein Raum geben.

Sie haben recht daß gewiße Stimmungen, die Sie erregt haben, bei diesen Herren Conz, Matthisson u. a. nachhallen. Diese moralischen Gemüther treffen aber die Mitte selten, und wenn sie menschlich werden, so wird gleich etwas Plattes daraus.

Dieser Herr Conz hat in dem kleinen Gedicht das Sie gedruckt gefunden haben eigentlich mein Geheimniß copiert, obgleich er in der Recension, die er in der Tübinger Zeitung von dem Almanach gemacht hat, von diesem Gedicht so wie von allen übrigen außer dem Ibykus ganz still geschwiegen.

Matthisson hat wieder ein Gedicht eingesendet. Es ist mir lieb, daß sein Nahme oft vorkommt, aber erquicken kann sich wohl niemand an seinen Sachen.

Zur nunmehrigen völligen Ausfertigung des ersten Stücks der Propyläen wünsche ich Glück. Ich bin recht verlangend es im Druck zu lesen und mich dann mit Ruhe darüber zu machen. Auf einen Beitrag von mir für das vierte Stück dürfen Sie sicher rechnen, denn ich brauche zur Beendigung des Wallensteins allerhöchstens noch den Rest dieses Jahres. Die Ausarbeitung des Stücks fürs Theater, als einer bloßen Verstandessache, kann ich schon mit einem andern, besonders theoretischen Geschäft zugleich vornehmen.

Ich freue mich den Theaterbau mit anzusehen, und glaube Ihnen, daß der Anblick der Bretter allerlei erwecken wird. Es ist mir neulich aufgefallen was ich in einer Zeitschrift oder Zeitung las, daß das Hamburger Publikum sich über die Wiederholung der Ifflandischen Stücke beklage und sie satt sei. Wenn dieß einen analogischen Schluß auf andere Städte erlaubt, so

würde mein Wallenstein einen günstigen Moment treffen. Unwahrscheinlich ist es nicht, daß das Publikum sich selbst nicht mehr sehen mag, es fühlt sich in gar zu schlechter Gesellschaft. Die Begierde nach jenen Stücken scheint mir auch mehr durch einen Ueberdruß an den Ritterschauspielen erzeugt oder wenigstens verstärkt worden zu seyn, man wollte sich von Verzerrungen erholen. Aber das lange Angaffen eines Alltagsgesichts muß endlich freilich auch ermüden.

Die ersten Bogen von den Propyläen, so wie die Decken zum Almanach werde ich wohl selbst bei Ihnen in Augenschein nehmen.

Werde ich die paar Tage bei Meyern logiren können ohne ihn zu geniren?

Leben Sie recht wohl; meine Frau grüßt Sie aufs beste.

Sch.

1375. An Gottfried Körner.

Jena, 31. Aug. [Freitag] 98.

Zur Verbesserung Deiner Aussichten wünsche ich Dir herzlich Glück, wiewohl es mich einige Ueberwindung kostet, von der Hofnung, Dich in Leipzig einmal etablirt zu sehen, Abschied zu nehmen. Ich hatte mir viel von dieser letztern Aussicht versprochen, wir wären uns so viel näher, die Comunication soviel leichter, Dein eigener Zustand so viel freier gewesen. Das schönste ja das einzige was der Existenz einen Werth giebt, die wechselseitige Belebung und Bildung hätte dabey gewonnen; nicht Du allein, ihr alle hättet, nach meiner Vorstellung, an ächtem Lebensgehalt gewinnen müssen, wenn Du in ein freieres Verhältniß Dich hättest setzen können, was doch auf einer Universität immer der Fall ist, und wenn wir, Goethe mitgerechnet, einander näher hätten leben können. Denn jetzt wäre eigentlich der Zeit-

punkt, wo unser gegenseitiges Verhältniß, das durch seine innere Wahrheit, Reinheit und ununterbrochene Dauer ein Theil unserer Existenz geworden ist, die schönsten Früchte für uns tragen sollte. Man schleppt sich mit sovielen tauben und hohlen Verhältnissen herum, ergreift in der Begierde nach Mittheilung und im Bedürfniß der Geselligkeit so oft ein leeres, das man froh ist, wieder fallen zu lassen; es giebt so gar erschrecklich wenig wahre Verhältnisse überhaupt, und so wenig gehaltreiche Menschen, dass man einander, wenn man sich glücklicherweise gefunden, desto näher rücken sollte.

Ich bin in dieser Rücksicht Goethen sehr viel schuldig, und ich weiß, dass ich auf ihn gleichfalls glücklich gewirkt habe. Es sind jetzt 4 Jahr verflossen, daß wir einander näher gekommen sind, und in dieser Zeit hat unser Verhältniß sich immer in Bewegung und im Wachsen erhalten. Diese vier Jahre haben mir selbst eine festere Gestalt gegeben, und mich rascher vorwärts gerückt, als es ohne das hätte geschehen können. Es ist eine Epoche meiner Natur, und sie würde noch reicher und bedeutender geworden seyn, wenn auch wir in dieser Zeit uns näher gelebt hätten. Doch genug davon. Nur mußt Du mir verzeihen, wenn ich ungern von Deiner neuen politischen Ansiedelung in Dresden höre zu einer Zeit, wo ich die philosophische und ästhetische Muße und Freiheit als das schönste Ziel des Lebens betrachten gelernt habe.

Gedichte hoffe ich Dir mit dem nächsten Posttag senden zu können. Ich muß eilen, für den Wallenstein freie Hände zu bekommen, denn ich wünschte euch gar zu gern beim Worte zu fassen, und in 5 oder 6 Wochen mit euch zusammen zu kommen.

Schreib mir doch, ob Dir Moltke meinen Brief nun gebracht. Es ist zwar nichts daran gelegen, denn es ist nur ein kurzer Empfehlungsbrief, aber ich habe sonst meine Gründe.

Wir umarmen euch herzlich. Meine Frau wünschte von

Dorchen gar zu gern zu hören, wie sich Fichte mit seiner Frau im Carlsbad präsentirt habe.

Hast Du etwa Schelling kennen lernen, der jetzt nach Dresden gereist ist. Seine Schrift über die Weltseele kennst Du wohl schon. Es ist ein treflicher Kopf, auf den ich mich auch freue, denn er ist Professor hier geworden. Lebe wohl.

Dein

S.

1376. An Wolfgang von Goethe.

Jena 2. Sept. [Sonntag] 98.

Ein schwedischer Kaufmann H. Lindahl überbringt Ihnen diesen Brief. Er ist ein sehr eifriger Freund der deutschen Litteratur, hat viele Kenntnisse und scheint in Schweden mit den bedeutendsten Gelehrten viele Verbindungen zu haben. Sie werden ihn also freundschaftlich empfangen, wie ich wünsche, denn es ist ein Mann der es zu verdienen scheint, auch wünschte ich daß er Meiern kennen lernte.

Die Decke nimmt sich sehr zierlich aus; wir können die 170 Exempl. auf Velinpapier vor der Hand mit bunten Decken auszieren lassen. Es ist darnach noch immer Zeit, auch noch andere aufzuhöhen. Auch ist die gewählte graugelbe Farbe sehr passend, und besonders für die bunten Exemplare. Zu den letztern kann ich vielleicht etwas beßeres Papier von hier aus schicken, sonst ist das wovon Sie eine Probe geschickt, ganz brauchbar. Den Preiß von allem wird Cotta nicht zu hoch finden.

Ich sende die Decken und das Papier Morgen, weil ich dem Fremden keinen größeren Brief mitgeben will.

Das Wetter hat sich wieder sehr glücklich verändert und

meinen Entschluß nach Weimar zu gehen, etwa auf den Donnerstag, sehr ernstlich bestimmt.

Leben Sie recht wohl.

S.

[Adresse:]
Des Herrn
Geheimenrath von Göthe
Hochwohlgeb.
in
D. G. Weimar.

1377. An Wolfgang von Goethe.

Jena 4. Sept. [Dienstag] 98.

Meinen Brief vom Sontag wird Ihnen der Schwede überliefert haben. Hier folgen die Proben zurück.

Auch sende ich einstweilen eine von den Balladen, die andere kann ich vielleicht auch noch beilegen. Es sollte mir lieb seyn, wenn ich den christlich-mönchisch-ritterlichen Geist der Handlung richtig getroffen und die disparaten Momente derselben in einem harmonierenden Ganzen vereinigt hätte. Die Erzählung des Ritters ist zwar etwas lang ausgefallen, doch das Detail war nöthig und trennen ließ sie sich nicht wohl.

Haben Sie die Güte mich zu erinnern, wenn Sie etwas anders wünschten und mir das Mscrpt mit dem Botenmädchen zurückzusenden.

Die andere Geschichte hat mir der Hyginus zugeführt. Ich bin neugierig ob ich alle Hauptmotive, die in dem Stoffe lagen, glücklich herausgefunden habe. Denken Sie nach ob Ihnen noch eines beyfällt, es ist dieß einer von den Fällen, wo man mit einer großen Deutlichkeit verfahren und beinahe nach Principien erfinden kann.

Ich habe mir zwar jetzt einen starken Schnupfen zugezogen, doch denke ich, wenn nichts dazwischen kommt, auf den Donnerstag zu kommen.

Herzlich freue ich mich Sie wieder zu sehen.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau ladet Sie zum Mangold ein, der jetzt recht schön steht.

S.

Meine Frau bittet Sie, ihr den versprochnen Sternbald zu schicken.

1378. An Wolfgang von Goethe.

Jena 5. Sept. [Mittwoch] 98.

Weil mein Schnupfen noch heftig ist, so will ich meine Wanderung lieber noch einen Tag oder zwey verschieben. Auch kann ich morgen noch eine Correctur abthun, und das Gedicht das ich unter Händen habe vielleicht schließen, obgleich der Schnupfen eine schlechte Stimmung giebt.

Können Sie noch etwas in den Almanach stiften, so thun Sie es ja, denn es wird hart halten, den nöthigen Tribut zu liefern, obgleich der göttliche Matthisson heute abermals ein Gedicht nachgesendet hat; denn unsre Dichterinnen haben mich stecken lassen.

Die Stanzen, die Sie auf der Herzogin Geburtstag gemacht, wünschte ich zu haben. Das Blatt, das Sie mir gesendet, muß unter meinen Papieren in der Stadt liegen, hier kann ichs nicht finden, vielleicht finden Sie es in Weimar.

Ein klein Liedchen lege ich hier bei. Gefällt es Ihnen so können wirs auch drucken lassen. Ich finde unter meinen Papieren allerlei angefangen, aber die Stimmung läßt sich nicht commandiren um es zu endigen.

Leben Sie recht wohl. Ich wünsche zu hören, daß Sie mit der gestrigen Sendung zufrieden seyn mögen.

Sch.

1379. An Friedrich Cotta.

Jena 5. Sept. [Mittwoch] 98.

Die letzten Bogen von dem Aufsatz meiner Schwägerin sind hoffentlich noch zu rechter Zeit angekommen.

Nun ist auch die Decke zum Almanach fertig und wird recht hübsch sich ausnehmen. Göthe meint, daß man diejenigen, welche zu den theuren Exemplaren kommen, mit Farben illuminiern soll, das Stück zu mahlen kostet 18 Pfenninge, es sieht sehr schön aus.

Von Posselts Weltkunde habe ich, seitdem ich Ihnen schrieb, immer noch nichts gesehen. Es mögen mir jetzt seit den letztern Monaten gegen 40 Stücke fehlen. Ich wiederhohle meine Bitte, diese Zeitungspaquete an Herrn Professor Niethammer zu überschicken.

Wenn Sie den Wallenstein in Ihren dießjährigen Calendern und anderen Schriften anzeigen wollen, so bitte ich, es ganz einfach ohne irgend ein Compliment für den Verfasser zu sagen. Setzen Sie die Zeit der Erscheinung in die ersten Monate des Jahrs 1799. Sie können die Anzeige allenfalls größer drucken lassen, wie es einige Verleger angefangen. Der Titel ist:

Wallenstein. Ein Trauerspiel.
nebst einem dramatischen Prolog v. S.

Haben Sie doch die Güte 24 Gulden an den Hrn. Pfarrer Hurter in Schaffhausen in der neuen Schule, zu überschicken und mir in Rechnung zu bringen.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen und Madame Cotta aufs beßte; wie auch ich. Der Ihrige

Schiller.

1380. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 7. April [fälschlich für Sept. Freitag] 98.

Ich lege mich mit dem festen Vorsatz nieder morgen zu Ihnen hinüberzufahren. Für den Almanach habe ich mein Geschäft geschlossen; das letzte Gedicht bringe ich mit. Jetzt muß ich eilen, den kleinen Rest der guten Jahrszeit und meines Gartenauffenthalts für d Wallenstein zu benutzen, denn wenn ich meine Liebesscenen nicht schon fertig in die Stadt bringe, so möchte mir d Winter keine Stimmung dazu geben, da ich einmal nicht so glücklich bin, meine Begeisterung im Kaffe zu finden.

Das Buch von Lenz so wie auch das beßere Papier zu den Decken bringe ich mit. Ich hoffe diesem Brief bald zu folgen. Leben Sie recht wohl.

S.

1381. An Wolfgang von Goethe.

Jena 9. Sept. [Sonntag] 98.

Es thut mir leid, daß ich am Samstag mein Kommen bestimmt und wieder nicht gehalten habe, aber ich bin sehr unschuldig, denn ich habe in den 4 letzten Tagen zwey Nächte ganz schlaflos zugebracht, welches mich sehr angegriffen. Ein eigenes Unglück ist es doch, daß mir dieses gerade in diesen Tagen zum erstenmal wieder begegnen mußte, nachdem ich den ganzen Sommer davon frey gewesen bin. Jetzt habe ich den Muth verloren, etwas festes über mein Kommen zu beschließen, doch wenn ich diese Nacht schlafen kann, und mich ein wenig erhohle, komme ich morgen doch. Indessen sende ich den Lyonet, damit Sie in Ihren Geschäften durch mich nicht aufgehalten werden mögen. Leben Sie recht wohl.

S.

1382. An Wolfgang von Goethe.

Jena 18. Sept. [Dienstag] 98.

Ich habe mich gleich nach meiner Zurückkunft an den Prolog gemacht und ihn noch einmal aus der Rücksicht, daß er für sich allein stehen soll, betrachtet. Hiebei ergab sich nun, daß um ihn zu diesem Zweck geschickter zu machen, zweierlei geschehen muß:

1) muß er als Character- und Sittengemählde noch etwas mehr Vollständigkeit und Reichthum erhalten, um auch wirklich eine gewisse Existenz zu versinnlichen, und dadurch wird auch das

2)te erreicht, daß über der Menge der Figuren und einzelner Schilderungen dem Zuschauer unmöglich gemacht wird, einen Faden zu verfolgen und sich einen Begriff von der Handlung zu bilden, die darinn vorkommt.

Ich sehe mich also genöthigt, noch einige Figuren hinein zu setzen, und einigen die schon da sind etwas mehr Ausführung zu geben; doch werde ich unser Weimarisches Personale immer vor Augen haben. Auf den Sonnabend sollen Sie den Prolog erhalten.

Cotta schreibt mir, daß ihm der Herzog ein neues Zeitungsprivilegium gegeben, und daß er durch Verlegung des Zeitungs Comtoirs nach Stuttgardt gegen 3500 fl. erspare. Ob Posselt auch diese neue Zeitung herausgiebt, schreibt er nicht, doch zweifle ich nicht daran. Er scheint einmal sein ganzes Heil in diese Zeitungsfabrication zu setzen.

Ich lege hier wieder einen Bogen bei. Wenn es Ihnen recht ist, so will ich Ihr Gedicht an die Herzogin bloß: Stanzen überschreiben.

Noch einmal meinen beßten Dank für alles was Sie mir in Weimar Schönes u Gutes erwiesen. Sobald der Prolog weg ist, werde ich an nichts anders mehr denken, als das Stück fürs erste in dem Theatersinne zu vollenden, und werde von Ihren

Rathschlägen und Bemerkungen allen Gebrauch machen der mir möglich ist.

Meyern grüße schönstens. Zugleich bitte ich ihn, einen größern und zwei kleinere Schlüssel, die ich in meiner Commode oder sonst irgendwo habe liegen lassen, zu suchen u mir durch die Botenfrau zu schicken.

Leben Sie recht wohl. Mein Frau empfiehlt sich aufs beßte.

S.

1383. An Wolfgang von Goethe.

Jena 21. Sept. [Freitag] 98.

Ich habe vorgestern keinen Brief von Ihnen erhalten und hoffe, daß es nichts zu bedeuten hat. Nachdem ich eine Woche bei Ihnen zugebracht, ist es mir ganz ungewohnt so lange nichts von Ihnen zu hören.

Eine schlaflose Nacht, die ich heute gehabt und die mir den ganzen Tag verdorben, hat mich verhindert, den Prolog noch für heute zu expedieren: überdieß hat der Abschreiber mich sitzen lassen. Ich denke, in der Gestalt, die er jetzt bekommt, soll er als ein lebhaftes Gemählde eines historischen Moments und einer gewißen soldatischen Existenz ganz gut auf sich selber stehen können. Nur weiß ich freilich nicht, ob alles was ich dem Ganzen zu lieb darinn aufnehmen mußte, auch auf dem Theater wird erscheinen dürfen. So ist z. b. ein Capuziner hinein gekommen, der den Kroaten predigt, denn gerade dieser characterzug der Zeit und des Platzes hatte mir noch gefehlt. Es ligt aber auch nichts dran, wenn er von dem Theater wegbleibt.

Humboldt hat geschrieben, und empfiehlt sich Ihnen. Ihren Brief nebst dem Gedicht hat er erhalten, und wird Ihnen ehestens antworten. Mit unserm Arrangement mit seinem Werk ist er wohl zufrieden, aber er hat keine rechte Zuversicht zu seinem Werke, seine natürliche Furchtsamkeit kommt noch dazu, daß er

der wirklichen Erscheinung mit einer gewißen Bangigkeit entgegen sieht. Er hat auch Vieweg empfohlen nur 500 Exempl. abziehen zu lassen, worinn ihm dieser hoffentlich nicht willfahren wird; denn ich zweifle nicht sowohl daran, daß man die Schrift nicht kauft, als daß man sie ließt. Kaufen wird man sie schon des Gedichtes wegen.

Er schreibt auch ein paar Worte von Retif, den er persönlich kennt, aber nichts von seinen Schriften. Er vergleicht sein Benehmen und Wesen mit unserm Richter, die Nationaldifferenz abgerechnet, mir scheinen sie sehr verschieden.

Um auf meinen Prolog zurückzukommen, so wäre mirs lieb, wenn ein andres paßendes Stück und keine Oper damit könnte verbunden werden; denn ich muß ihn mit vieler Musik begleiten lassen, er beginnt mit einem Lied und endigt mit einem; auch in der Mitte ist ein klein Liedchen, er ist also selbst klangreich genug, und ein ruhiges moralisches Drama würde ihn also wahrscheinlich am beßten herausheben, da sein ganzes Verdienst bloß Lebhaftigkeit seyn kann.

Leben Sie recht wohl. Ich warte mit Verlangen auf Nachricht von Ihnen. Meyern viele Grüße, er möchte sich doch des Bechers erinnern.

S.

1384. An Friedrich Cotta.

Jena, 21. September [Freitag] 98.

Ich freue mich, daß der Unfall, der die Weltkunde betraf, sich noch so glücklich gewendet hat, und daß die Unternehmung im ganzen nicht so viel leidet. Nun ist zu wünschen, daß die Erbitterung der aristokratischen Parthey nicht aufs neu gereizt werden möge, und hoffentlich werden Sie darüber wachen, wenn etwa Posselt in seiner Hitze sich eine Blöße geben möchte.

Der Almanach wird in wenig Tagen vollends gedruckt seyn,

alles übrige biß zur Spedition nach Leipzig werde ich besorgen und in Weimar besorgen lassen. Schreiben Sie nur sogleich nach Empfang dieses, wenn es noch nicht geschehen, den Speditions Zettel ab, ich will sobald Exemplare gebunden sind, solche gleich an Böhme in Leipzig spedieren lassen.

In der Anzeige des Wallensteins muß ich eine Veränderung machen, die von großer Bedeutung ist. Haben Sie die schon abdrucken lassen, die ich Ihnen vor einigen Wochen angab, so thut es indessen nichts, denn die neue widerruft die alte von selbst. Ich lege die neue bey, so wie ich sie auch im Almanach werde abdrucken lassen. Sie könnten Sie vielleicht in Ihren neuen Verlagsschriften abgedruckt beilegen. Sie können auf 23 Bogen voll rechnen und werden den Preiß der gewöhnlichen Exemplare nothwendig auf 2 Rthlr. setzen müssen, da der Leser für diß Geld drey Stücke erhält.

Leben Sie recht wohl. Ich schreibe diß in Eile um den Brief heut noch fortzubringen. Der Ihrige.

Sch.

Anzeige.

Zu künftiger Ostermesse erscheint in meinem Verlage.

Wallenstein von Schiller, in drey zusammen hängenden Schauspielen. 1) Wallensteins Lager 2) Piccolomini und 3) Wallenstein.

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Auch ist es jetzt der Mühe werth, es mit zwei oder drey Vignettchen auszuzieren, wozu recht schöne Ideen da sind. Meier wird sie zeichnen und Guttenberg in N[ürnberg] kann sie stechen, so kommen sie nicht sehr hoch, und zieren das Ganze, rechtfertigen auch den höhern Preiß. Etwas schöneres und feineres Papier hätte ich doch zum Wallenstein gewünscht, als die Proben aussehen, es kann aber seyn, daß es sich planiert besser ausnimmt.

Der Prolog wird in 14 Tagen zu Weimar gespielt werden,

er ist um vieles vermehrt und mit neuen Characteren und Zügen bereichert worden, so daß er ein eigenes kleines Stück: Wallensteins Lager genannt ausmachen wird. Die zwey andern Stücken sind durch eine nothwendige Theilung des alten Wallensteins entstanden, und besteht jedes aus 5 Akten und ist jedes ein ganzes ordentliches Schauspiel.

Fragen Sie doch den Hrn. Hauptmann Haselmeier, ob er die 3 Stücke fürs Stuttgarter Theater will, ihm will ich sie zusammen für 25 Ldors lassen, Berlin, Hamburg und Francfurt müssen mir das Doppelte dafür geben.

1385. An Wolfgang von Goethe.

[Jena den 29. Sept. Sonnabend. 1798.]

Ich beklage daß wir Sie heute nicht sehen sollen. Bei dem trüben Himmel ist das Gespräch noch der einzige Trost. Ich will suchen meinen Beitrag zum Prolog den ich angefangen, zu beendigen, daß ich ihn Ihnen morgen Mittag vorlegen kann. Die Geschichte des dreißigjährig Kriegs sollen Sie binnen einer halben Stunde erhalten.

Leben Sie recht wohl. Unterhalten Sie sich bei dem Drama aus dem siebenjährigen Krieg so gut Sie können.

Sch.

[Adresse:]
Des Herrn
Geheimenrath v Göthe
Hochwohlgeb.

1386. An Gottfried Körner.

Jena, 30. September [Sonntag] 1798.

Deine Antwort auf meinen Brief beweist mir, woran ich nie gezweifelt, daß Du Deinen Verhältnissen die beste Seite abzugewinnen weißt. Ich kann auf Deine Gründe nichts weiter sagen, Du kennst die äußeren Umstände besser als ich, ich kenne bloß Dich selbst. Daß wir einander von Leipzig aus näher gewesen seyn würden, ist keine Frage; denn außerdem, daß ich mir aus kleinen Tagereisen nichts mache, und wir uns also hätten alle sechs Wochen in Weißenfels sehen können, so hättest Du, wenn Du in Leipzig wohntest, keine Leipziger Reisen mehr nöthig, und hättest also mit Deiner Familie Deine Ferien ganz hier zubringen können. Da wir im Garten wohnen, so wäre meine Wohnung in der Stadt immer für Dich parat gewesen ꝛc. Ich erwähne dies nur, um zu zeigen, daß meine Erwartungen nicht so chimärisch waren.

Goethe hat mir keine Ruhe gelassen, bis ich ihm meinen Prolog zu Eröffnung der theatralischen Wintervorstellungen und eines renovirten Theatergebäudes überließ. In zehn Tagen wird er also in Weimar gespielt werden. Ich hab ihn, damit er unabhängig vom Stücke gespielt werden könne, beträchtlich und gewiß um die Hälfte vermehrt, mit sehr viel neuen Figuren besetzt; und wirklich ist er jetzt ein sehr lebhaftes Gemälde eines Wallensteinschen Kriegslagers. Die Vorstellungen in Weimar dienen mir zu einer bequemen Theaterschule für das Stück, und setzen mich in den Stand, ihn, ehe ich ihn drucken lasse, oder an andere Theater überlasse, zu einem sinnlichen öffentlichen Eindruck desto fähiger zu machen. Ich wollte wohl, daß Du auch der Vorstellung beiwohnen könntest; aber freilich verdient die Kunst unserer Schauspieler es nicht, daß man ihnen nachreist.

Das Stück selbst habe ich nun, nach reifer Ueberlegung und

vielen Conferenzen mit Goethe, in zwei Stücke getrennt, wobei mich die schon vorhandene Anordnung sehr begünstigt hat. Ohne diese Operation wäre der Wallenstein ein Monstrum geworden an Breite und Ausdehnung, und hätte, um für das Theater zu taugen, gar zu viel Bedeutendes verlieren müssen. Jetzt sind es mit dem Prolog drei bedeutende Stücke, davon jedes gewissermaßen ein Ganzes, das letzte aber die eigentliche Tragödie ist. Jedes der zwei letztern hat fünf Acte, und dabei ist der glückliche Umstand, daß zwischen dem Act die Scene nie verändert wird. Das zweite Stück führt den Namen von den Piccolominis, deren Verhältniß für und gegen Wallenstein es behandelt. Wallenstein erscheint in diesem Stücke nur einmal, im zweiten Acte, da die Piccolominis alle vier übrigen als Hauptfiguren besetzen. Das Stück enthält die Exposition der Handlung in ihrer ganzen Breite, und endigt grade da, wo der Knoten geknüpft ist. Das dritte Stück heißt Wallenstein und ist eine eigentliche vollständige Tragödie: die Piccolomini können nur ein Schauspiel, der Prolog ein Lustspiel heißen.

In Rücksicht auf die Repräsentationen wird auch das noch gewonnen, daß das Theaterpersonal jetzt nicht mehr so groß zu seyn braucht; denn in den Piccolomini kommen zwei bis drei Personen vor, die im Wallenstein nicht mehr erscheinen, und hier sind einige andere, die dort nicht vorkommen. Beide können nun von denselben Schauspielern besetzt werden, und was dieser kleinen Vortheile mehr sind, besonders das Memoriren der Rollen. Auch rechne ich es als einen bedeutenden Gewinn für das Stück, daß ich das Publicum, indem ich es durch dreierlei Repräsentationen führe, desto besser in meine Gewalt bekommen werde.

Ich sehe mich also jetzt um ein completes 5 Actenstück reicher, und kann auf einmal drei Schauspiele zu Markte bringen. Diese Veränderung hat mir allerdings neue Arbeit gemacht: denn um den zwei ersten Stücken mehr Selbstständigkeit zu geben, habe ich einige neue Scenen und mehrere neue Motive nöthig; aber die Arbeit erneuet mir auch die Lust, und sie ist unendlich angenehmer

für mich, als die entgegengesetzte war, dem Stücke zu nehmen, und es in einen engern Raum zu pressen.

Du mußt mir nicht übelnehmen, daß ich Dir noch nichts vom Almanach geschickt habe. Da wir dieses Jahr nicht ganz so reich sind, als im vorigen, und doch nicht gern ärmer vor Dir erscheinen wollten, so solltest Du alles auf einmal erhalten. Uebermorgen kann ich Dir die fertigen Bogen alle vollständig zusenden, denn heute kommt der letzte in die Presse.

Goethe grüßt Dich. Ich hab ihm Deinen letzten Brief mitgetheilt, und er findet auch, daß Du Deine Lage so gut nimmst als es möglich ist, und daß sich gegen Deine Gründe nichts einwenden lasse.

Herzlich umarmen wir Euch alle. Die Kinder, so wie wir selbst sind recht wohl, und überhaupt haben wir uns diesen Sommer ziemlich wohl befunden.

Dein

S.

1387. An Wolfgang von Goethe.

Die zwei Brüder meines Schwagers sind auf ihrer Rückreise nach Schlesien hier und werden den Abend hier bleiben. Ich schreibe es Ihnen, wenn Sie vielleicht nicht gern in dieser Gesellschaft sind. Sollten Sie nicht Lust haben, den Abend mit da zu seyn, so sehe ich Sie vielleicht vorher?

Sch.

[Adresse:]
Des Herrn
Geheimenrath von Göthe
Hochwohlgeb.

1388. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 2. Octob. [Dienstag] 98.

Ein Besuch von unsern Weimarischen Dichterinnen Amelie Imhof u meiner Schwägerin hinderte mich, der Botenfrau das Gedicht mitzugeben, wozu nur noch ein paar Stunden nöthig sind. Sie sollen es mit der ersten Post erhalten. Ich bin mit der Anlage wohl zufrieden und denke, es wird unsre Absicht erfüllen. Schreiben Sie mir mit dem rückgehenden Botenmädchen, ob Sie nichts dagegen haben, wenn ich diesen Prolog noch an den Almanach anflicke. Ich erreiche dadurch mehrere Zwecke zugleich, der Almanach gewinnt ein nicht unbedeutendes Gedicht mehr, die Zahl meiner Beiträge wird dadurch vergrößert, und der Prolog erhält mehr Verbreitung; denn Ihre Absicht, ihn dem Poßelt einzuverleiben wird dadurch keineswegs verhindert. Der Prolog kommt auch darum nicht früher ins Publicum als recht ist, weil ich vor Ende der nächsten Woche kein Exemplar davon weggebe, und auch alsdann nur diejenigen Exemplare, welche nach Leipzig bestimmt sind, folglich auch erst 3 Tage später ausgepackt werden. Fänden Sie an dem Prolog etwas zu ändern, so senden Sie mir einen Expressen, daß ich bei der Correctur des Bogens noch davon Gebrauch machen kann. Vielleicht schicke ich ihn morgen selbst durch einen Expressen.

Um Decken und Titelkupfer zum Almanach bitte ich dringend.

Morgen mehr. Leben Sie recht wohl.

Sch.

[Adresse:]
an des Herrn
Geheimenrath von Göthe
Hochwohlgeb.
in
fr. Weimar.

1389. An Wolfgang von Goethe.

Jena 4. 8br. [Donnerstag] 98.

Hier sende ich den Prolog, möge er Ihnen Genüge leisten. Sagen Sie mir durch den rückgehenden Boten, wenn Sie noch etwas geändert wünschen. Mir däucht, daß es beßer ist, das was ich in Klammern eingeschloßen, wegzulaßen beim wirklichen Vortrag. Es lassen sich manche Dinge nicht sagen, die sich ganz gut lesen laßen, und die Umstände, unter welchen ein Prolog declamiert wird, die Feierlichkeit die davon unzertrennlich ist, führen gewiße Einschränkungen mit sich, die in der Stube schwer zu berechnen sind. Da d Prolog ohnehin ziemlich groß ist, so denke ich schließen wir ihn vor dem letzten Absatz.

Haben Sie die Güte mir nur frisch weg zuschicken zu laßen was von Decken und Titelkupfern fertig ist. Unter den letztern finde ich keins von brauner Farbe abgedruckt; wenn es keine Umstände macht, so laßen Sie doch etwa ein 500 Abdrücke in dieser Farbe machen.

Ich bin sehr begierig zu vernehmen, wie sich Ihre Schauspieler zu dem Vorspiel anlassen.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt schönstens.

Sch.

1390. An Friedrich Cotta.

Jena, 4. October [Donnerstag] 98.

Der Almanach ist morgen in der Presse fertig. Ein Prolog, der vor der Aufführung des Wallensteinischen Vorspiels von einem Schauspieler auf dem Theater in Weimar declamiert werden soll, beschließt den Almanach und wird den 3 Wallensteinischen Stücken zu einer interessanten Ankündigung bei dem Publicum dienen. Ich habe mir die Freiheit genommen, ohne Rücksprache mit Ihnen, welches in der kurzen Zeit ganz unmöglich

war, den Preiß des Wallensteins, weil er um einige Bogen größer wird, (da die 3 Stücke zusammen gewiß 23 bis 24 Bogen betragen) in der Ankündigung zu erhöhen und bei den Postpapier Exemplaren auf 2 Rthlr. bei denen auf Velin, broschiert, auf 2 Rthlr. 16 Gr. zu setzen, und hoffe daß Sie es gut heißen werden.

Ich vergaß neulich, Ihnen wegen des Aufsatzes meiner Schwägerin zu schreiben. Sie wird Ihnen indeß selbst gesagt haben, daß die Verzögerung nichts zu bedeuten hat. Was mich betrifft, so halte ich es eher für vortheilhaft, daß Sie die kleine Geschichte von ihr nicht als Fragment drucken lassen; sie wird wenn sie geendigt ist dem nächsten DamenCalender gewiß zur Empfehlung dienen.

Es wird sich dieser Tage ein junger Mann, nahmens Lacher aus Kempten, bei Ihnen melden und Ihnen eine Empfehlung von mir überbringen. Haben Sie die Güte, ihm über die Anfragen, die er bei Ihnen thun wird, Ihren freundschaftlichen Rath und Anweisung zu geben. Er ist zwar noch ungebildet und höchst exaltierter Natur, aber gewiß ein recht edler und fähiger Mensch. Er wird Ihnen auch sagen, daß der Graf Wallstein, ein Nachkomme unsers Helden, der Domherr in Augsburg oder Regenspurg ist, sich 2 Exemplare vom Wallenstein, sobald der erscheint, dringend ausbittet. Lassen Sie Sich seine Adresse geben.

Es wäre mir lieb, wenn ich vor Ende dieses Monats das Geld für den Almanach haben könnte. Es beträgt (Redaction und Honorar zusammen) 87 Louisdors, doch können Sie es, wenn es Ihnen lieber ist, in 2 Terminen schicken.

Die Auslagen für die Buchbinder, die Decke und das Titelkupfer und das dazu nöthige Papier werden besonders verrechnet werden, ich habe die Rechnungen noch nicht.

Der DamenCalender, für den Ihnen meine Frau besonders danken wird, enthält wieder recht viel hübsches.

Leben Sie recht wohl. Ganz der Ihrige

Schiller.

1391. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 5. 8br. [Freitag] 98.

Daß Sie mit dem Prolog zufrieden sind und daß die drey Herren sich zum Vorspiel so glücklich anlassen, sind mir sehr willkommene Nachrichten; den Abdruck des Prologs kann ich bis Morgen Abend nicht aufhalten, doch denke ich nicht, daß eine kleine Ungleichheit des gesprochenen und gedruckten Gedichts viel zu sagen haben wird, wenn nur das Exemplar, das Sie Poßelten schicken, mit dem andern im Almanach gleichlautend ist.

An die CapuzinerPredigt will ich mich also machen, und habe gute Hofnung von dem würdigen Abraham. Noch habe ich ihn nicht lesen können, weil Schelling den ganzen Nachmittag bei mir war. Auch muss ich Sie prevenieren, daß noch einige andere Veränderungen im Werke sind, welche ich nebst der CapuzinerPredigt auf den Montag Abend abzuschicken hoffe, denn da sie nicht durchs Ganze gehen, so können sie in einem halben Tag recht gut eingelernt werden.

Sie werden es z. b. auch billigen daß ich den Constabler mit einer bestimmten dramatischen Figur vertausche. An seiner Statt habe ich einen Stelzfuß eingeführt, der mir ein gutes Gegenstück zum Recrouten macht. Dieser Invalide bringt ein Zeitungsblatt, und so erfährt man unmittelbar aus der Zeitung Regenspurgs Einnahme und die neuesten paßendsten Ereignisse. Es giebt Gelegenheit, dem Herzog Bernhard einige artige Complimente zu machen u. s. f. Zu einem Subject für den Stelzfuß wird sich schon Rath finden hoffe ich.

Finde ich Stimmung u Zeit, so will ich das Liedlein von Magdeburg noch machen, u nach einer alten Melodie, daß dadurch kein Auffenthalt entsteht. Uebrigens bin ich getröstet, wenn es an Zeit dazu fehlt, daß Sie etwas anders substituieren können.

Wenn Sie mir durch die Botenfrau mein Exemplar des Vorspiels schicken könnten, so würde es mir bei den vorhabenden

Arbeiten gute Dienste thun. Wenn ich auch nur die ersten 8 oder 10 Blatt habe, denn am Ende und in der Mitte wird nichts verändert.

Schelling ist mit sehr viel Ernst und Lust zurückgekehrt, er besuchte mich gleich in der ersten Stunde seines Hierseyns, und zeigt überaus viel Wärme. Ueber die Farbenlehre, sagt er mir, habe er in der letzten Zeit viel nachgelesen, um im Gespräch mit Ihnen fortzukommen, und habe Sie um vieles zu fragen. Nach der Aufführung des Vorspiels wird er sich bei Ihnen melden, denn ich sagte ihm, daß er Sie jetzt zu beschäftigt finde. Es wäre hübsch, wenn Sie ihm vor Ihrer Hieherkunft noch Ihre Experimente zeigen könnten.

Ein sonderbares Original von einem moralisch-politischen Enthousiasten habe ich dieser Tage hier kennen lernen, den Wieland und Herder über Hals und Kopf zu der großen Nation spedieren. Es ist ein hiesiger Student aus Kempten, ein Mensch voll guten Willens, von vieler Fähigkeit und einer heftig sinnlichen Energie. Er hat mir eine ganz neue Erfahrung verschafft.

Leben Sie recht wohl. Ich denke es werden in diesen Tagen wohl noch einige Boten zwischen hier und Weimar in Bewegung gesetzt werden.

Meine Frau grüßt Sie aufs beste.

S.

Wenn Sie bei Empfang dieses Briefs mit Ihren Veränderungen im Prolog einig sind, und finden gleich einen Expressen, so haben Sie die Güte, mir das Exemplar gleich durch ihn zu senden.

N. S.

Hier lege ich noch einen Correctur-Abdruck des Prologs bei, so wie er im Almanach stehen wird; denn da ich die, Ihnen gesandte Abschrift aus dem Gedächtniß niederschrieb, so wurde einiges darinn extemporiert und es finden sich Varianten die ich mit NB bezeichnet habe. Können Sie mir nun Ihre Aende-

rungen morgen vor Nachmittag 2 Uhr durch einen Expressen schicken, so kann ich mich im Druck noch darnach richten. Geht dieß nicht an, so haben Sie die Güte dieß beiliegende gedruckte Exemplar des Prologs, und nicht das geschriebne, an Posselt abzusenden, damit die 2 gedruckten Exemplare gleich lauten.

1392. An Wolfgang von Goethe.

Jena 6. 8br. [Sonnabend] 98.

Die Veränderungen im Prolog nehme ich mit Vergnügen auf; gegen die drey angeführten Gründe ist nichts einzuwenden.

Ich will etwa 6 besondere Abdrücke vom Prolog machen lassen, um die CopistenArbeit zu ersparen. Wenn Sie mir dann Montag früh eine Einlage an Schröder und Cotta senden wollen, so können solche mit dem gedruckten Prolog gleich von hier an die Behörden abgehen. Auf alle Fälle aber folgt hier der Prolog zurück.

Es thut mir freilich leid, wenn die kleinen Veränderungen im Vorspiel nicht gleich der ersten Vorstellung zu gute kommen können. Das Motiv mit der Zeitung wäre passend zu einer vollkommenen Exposition des Moments und der Kriegsgeschichte. Lassen Sie wenigstens bei Nro 5 den Constabler mit einem Zeitungsblatt auftreten und anstatt des Verses:

Aber ein Eilbot ist angekommen,

setzen:

Aber das Prager Blatt ist angekommen.

Auf diese Art leiten wir doch die Zeitung ein, wenn wir sie ein andermal bringen wollen.

Auch haben Sie mich neulich wegen der Perücke zweifelhaft gemacht. Wenn wir statt jener Stelle lieber setzten:

Nro. 3 Wachtmeister.
Und das Gemunkel, und Gespioniere,
Und das Heimlichthun, und die vielen Kouriere —

Trompeter.

Ja ja! das hat sicher was zu sagen.

Wachtmeister.

Und der spanische steife Kragen
Den man etc.

Der Bote eilt, ich kann für heute nichts mehr sagen. Vielleicht lassen Sie mich noch durch das Botenmädchen wißen, welcher Termin für die Vorstellung festgesetzt ist; denn freilich wünschte ich zur Capuzinerpredigt ein paar Tage Muße.

Leben Sie recht wohl.

S.

1393. An Wolfgang von Goethe.

[Jena den 8. Montag October.]

Hier erhalten Sie meine Capuzinerpredigt, so wie sie unter den Zerstreuungen dieser lezten Tage, die von Besuchen wimmelten, hat zu Stand kommen können. Da sie nur für ein paar Vorstellungen in Weimar bestimmt ist, und ich mir zu einer andern, die ordentlich gelten soll, noch Zeit nehmen werde, so habe ich kein Bedenken getragen, mein würdiges Vorbild in vielen Stellen bloß zu übersetzen und in andern zu copieren. Den Geist glaube ich so ziemlich getroffen zu haben.

Aber nun ein Hauptanliegen. Wenn Sie die Predigt gelesen haben so werden Sie selbst finden, daß sie nothwendig um einige Scenen später kommen muss, wenn man durch die beiden Jäger und andre Figuren schon einen Begriff von den Soldaten durch sie selbst bekommen hat. Käme sie früher, so würden die unmittelbar folgenden Scenen dadurch geschwächt und gegen die Gradation gefehlt werden. Auch ist es gut, daß unmittelbar nach ihr eine belebte handelnde Scene folge, daher ist mein Vorschlag sie unmittelbar entweder vor dem Auftritt des Recrouten oder was mir noch lieber wäre, unmittelbar vor der

Ertappung des Bauren und dem Auflauf im Zelt zu bringen. Es wird an der übrigen Oeconomie dadurch gar nicht gerückt, wie Sie finden werden, es ist nur ein Stichwort zu verändern. Die paar Reden, welche die Soldaten darin bekommen haben, sind in ein paar Minuten gelernt.

Daß ich den Spielmann und den Tanz habe noch anbringen müssen, um die Scene beim Eintritt des Capuziners bunt und belebt zu machen, werden Sie gleichfalls für nothwendig erkennen.

Haben Sie Dank für das Anfangslied; ich finde es ganz zweckmäßig, vielleicht kann ich noch ein paar Strophen anflicken, denn es möchte um ein weniges zu kurz seyn.

Ich will von Morgen an immer auf dem Sprung seyn, abzureisen. Leben Sie recht wohl.

S.

1394. An Wolfgang von Goethe.

Jena 9. 8br. [Dienstag] 98.

Dank für die überschickten Decken und Kupfer, die wir hier recht nöthig brauchten, und für die gute Nachrichten besonders, die Sie mir vom Gang unsrer Theatralien schreiben. Der Aufschub des Stücks kann mir nicht anders als lieb seyn, auf den Donnerstag hoffe ich bei guter Zeit daseyn zu können. Bei dieser belebten Behandlung der Sache entwickeln sich allerlei Dinge in meinem Kopf, die dem Wallenstein noch zu statten kommen werden. Das Vorspiel denke ich noch viel mehr für das Ganze zu benutzen, und weiß auch schon viele bedeutende Striche, die es noch zu seinem Vortheil erhalten soll. Die Arbeit wird mir vergrößert und doch zugleich beschleunigt werden.

Hätte ich gedacht daß die Capuzinerpredigt Morgen früh nicht zu spät kommen würde, so hätte sie noch besser ausfallen müssen. Im Grund macht es mir große Lust, auf diese Fratze noch etwas zu verwenden; denn dieser Pater Abraham ist ein

prächtiges Original, vor dem man Respekt bekommen muß, und es ist eine interessante und keineswegs leichte Aufgabe es ihm zugleich in der Tollheit und in der Gescheidigkeit nach- oder gar zuvorzuthun. Indeß werde ich das möglichste versuchen.

Das Soldatenlied habe ich noch mit ein paar Versen vermehrt, die ich beilege. Es däucht mir daß es gut seyn wird, dem Zuschauer Anfangs etwas Zeit zu geben, sowie auch den Statisten selbst, die Gruppe in ihrer Bewegung zu sehen, und die Anordnungen zu machen. Sie werden es wohl so einrichten, daß mehrere Stimmen sich in die Strophen theilen, und daß auch ein Chorus die letzten Zeilen immer wiederhohlt.

Sie haben es mit den Veränderungen, die Sie in meinem Text vorgenommen ganz gnädig gemacht. Von einigen ist mir die Ursache nicht gleich klar, doch darüber werden wir sprechen. Solche Kleinigkeiten führen oft zu den nützlichsten Bemerkungen.

Leben Sie recht wohl. Ich freue mich nur, daß Lust und Humor Sie bei dieser mechanischen Hetzerei nicht verlassen.

Meine Frau grüßt aufs beßte. S.

Sollten Sie mir morgen mit der Botenfrau noch etwas zu sagen haben, so lassen Sie ihr doch einprägen, mir den Brief zeitig zu übergeben. Ich erhalte ihn sonst erst Donnerstags.

1395. An August Wilhelm Iffland.

Jena den 15 October [Montag] 98.

Ich erhielt Ihren werthen Brief eben als ich im Begriff war, nach Weimar zur Repräsentation von Wallensteins Lager abzugehen, und sogleich nach meiner Zurückkunft eil ich, Ihnen zu antworten.

Wallenstein ist eine Suite von drey Stücken. Das erste heißt Wallensteins Lager, es ist ein Vorspiel in einem Act, welches 5 Viertelstunden spielt und die mehrsten Figuren hat. Es

ist ein Gemählde der Wallensteinischen Armee, giebt ein Bild von Deutschlands Zustande im 30jährigen Krieg, zeigt die Dispositionen der Regimenter für und gegen den Feldherrn und ist bestimmt, den Grund zu zeichnen, auf welchem die Wallensteinische Unternehmung vorgeht. Man kann es zwar, wie wir in Weimar wirklich gethan haben, für sich allein spielen, da es ein Kriegs und Lagergemählde ist und ein Ganzes für sich ausmacht. Schicklicher aber wird es mit dem zweiten Stücke verbunden.

Dieses zweite Stück heißt die Piccolomini, von den beiden, am meisten darin handelnden Personen. Es ist in 5 Akten, wird aber nicht viel über 2 gute Stunden spielen. Dieß Stück enthält die ganze Exposition des Wallenstein und hört da auf, wo der Knoten geschürzt ist. Am Schlusse hat es einen Epilog, der den Uebergang zu dem dritten Stück bildet.

Das dritte Stück heißt Wallensteins Abfall und Tod und ist die eigentliche Tragödie. Da die Exposition völlig geschehen und der Knoten geschürzt ist, so ist es von der ersten Scene an eine ununterbrochene fortgehende Handlung. Es hat auch fünf Akte und wird drey kleine Stunden spielen. Die Decoration wird in allen drey Stücken nicht anders als zwischen den Akten verändert, die Dekorationen für alle 3 Stücke überhaupt so wie auch das Kostüme kann Ihnen vorläufig zugesendet werden.

Da ich die Repräsentation in Weimar dazu benutze, um den Stücken die nur möglichste Gelenkigkeit und Lebhaftigkeit zu geben, so kann ich sie nicht eher an ein andres Theater absenden, als bis ich jedes in Weimar habe spielen sehen. In den ersten Wochen des Decembers, nicht früher, kann das dritte Stück zu Weimar gegeben seyn, und so könnte ich ohngefähr auf den 18. oder 20. December die sämmtliche Suite an Sie abgehen lassen.

Das Vorspiel ist in kurzen gereimten Versen, etwa wie Göthes Puppenspiel und sein Faust. Die zwey andern Stücke sind in freien Jamben, und für die bequeme Recitation des Schauspielers eingerichtet.

Die Verse des Vorspiels sind bei dem Weimarischen Theater mit sehr vieler Leichtigkeit gesprochen worden und haben das Publikum wohl unterhalten.

Ich mache ungern Bedingungen, indessen da es in solchen Fällen das Beste ist, seine Intention gerade heraus zu sagen, so will ich keine Umstände machen. Ich verlange für die drey Stücke zusammen 60 Friedrichsd'or, ein Preiß, bei dem ich allerdings die Größe des Berliner Publikums, den Glanz Ihres Theaters und vorzüglich Ihre Gefälligkeit in Anschlag gebracht habe.

Ich habe noch an kein ander Theater darüber geschrieben, wenn ich das wenige abrechne, was Schröder durch Bötticher in Weimar davon gehört haben mag.

Was Sie Herrn Rath Schlegel wegen des Wallenstein aufgetragen, ist mir erst vor drey Tagen in Weimar durch Göthen ausgerichtet worden.

Empfangen Sie die Versicherung meiner aufrichtigen Achtung.

Schiller.

1396. An Wolfgang von Goethe.

[Jena den 18. October. Donnerstag. 1798.]

Nach dem heutigen wohl zurückgelegten Tag ist die Ruhe freilich das beste. Ich freue mich, daß alles so heiter und vergnügt von uns geschieden ist, und was mich selbst betrift, so habe ich einen recht angenehmen Tag durchlebt.

Ich hoffe, Sie morgen desto länger zu sehen. Nach dem Abschreiber will ich mit dem frühesten schicken.

Schlafen Sie recht wohl.

Sch.

1397. An Friedrich Cotta.

Jena 19. 8br. [Freitag] 98.

Es sind am 17. October 362 Almanache an Sie abgegangen; weil aber die Umschläge und Titelkupfer dazu noch nicht parat waren, so habe ich nur einstweilen deren 100 mit der reitenden Post nachgesandt, und morgen gehen die übrigen mit der fahrenden Post ab; zehen Titelkupfer ausgenommen, die noch fehlen und die die reitende Post nachbringen soll. Wenn Sie also das heutige Paquet erhalten, so müssen die 100 Decken und Titelkupfer in Ihren Händen seyn.

Heute hat Göthe auch ein Paquet für die Expedition der Allgemeinen Zeitung abgeschickt, er rechnet darauf daß es sogleich und ohne den Umweg nach Tübingen zu machen, als Beilage abgedruckt und ausgegeben werde. Es ist berechnet daß es gerade ein Blatt von einem halben Bogen füllen wird.

Ich lege auch ein CalenderExemplar bey, wenn die andern etwa noch nicht angekommen seyn sollten. Göpferdt wollte es auf sich nehmen, alle Aushängebogen an Sie zu senden, aber seine Bestellungen sind nicht die sichersten.

Hrn. Haselmeyer bitte zu benachrichtigen, daß das Vorspiel nicht anders als in gereimten Versen gespielt werden kann und darf, und daß es eine Schande für jedes Theater seyn würde, das sich vor gereimten Versen fürchtete, nachdem es in Weimar mit Glück ausgeführt worden. Die zwey andern Stücke kann ich ihm in Prosa schreiben und ein wenig prosaisch stilisieren, damit sein Wunsch erfüllt wird. Sonst bleibt es bey meinen Bedingungen.

Den Brief worin ich Sie bitte mir das Honorar für den Almanach baldigst zu übermachen haben Sie hoffentlich erhalten.

Beilage an meine Mutter bitte gütigst zu besorgen. Leben Sie recht wohl. Der Ihrige

S.

1398. An Wolfgang von Goethe.

Jena 23. 8br. [Dienstag] 98.

Es ist Schade, daß Sie diese letzten schönen Tage nicht noch in Jena ausgewartet haben. Es geht uns darinn ganz wohl, ob ich gleich in meiner Arbeit nicht so schnell fortrücke, als ich dachte. Die Umsetzung meines Texts in eine angemessene, deutliche und maulrechte Theatersprache ist eine sehr aufhaltende Arbeit, wobei das schlimmste noch ist, daß man über der nothwendigen und lebhaften Vorstellung der Wirklichkeit, des Personals und aller übrigen Bedingungen allen poetischen Sinn abstumpft. Gott helfe mir über diese Besogne hinweg. Uebrigens konnte es nicht fehlen, daß dieser deutliche Theaterzweck, auf den ich jetzt losarbeite, mich nicht auch zu einigen neuen wesentlichen Zusätzen und Veränderungen veranlaßt hätte, welche dem Ganzen zuträglich sind.

Ich habe seit Ihrer Abreise nichts vorgenommen als meine Arbeit, und nichts gesehen als meine Familie, kann Ihnen also heute nichts neues noch sonst erbauliches schreiben. Wenn Sie etwas in Erfahrung bringen, so lassen Sie michs ja wissen.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau empfiehlt sich. An Meiern schöne Grüße.

Sch.

Beiliegenden Almanach bitte an Herdern abgeben zu lassen.

1399. An Wolfgang von Goethe.

Jena 26. 8br. [Freitag] 98.

Ein Besuch, der mir bis in den späten Abend blieb, läßt mich heute nicht viel sagen. Ich bitte Sie mir die Auslagen für den Almanach aufsetzen zu lassen und bald möglichst zu senden, daß ich diese Sache mit Cotta berichtigen kann. Auch frage ich an, ob die 24 Ldors, welche wir Ihnen für den Almanach schuldig geworden, hier an Sie bezahlt oder bei Cotta berechnet werden. Wenn Sie Montags nicht selbst hier sind, so bitte ich mir biß dahin Ihre Antwort darüber aus.

Herzlich grüßen wir Sie. Ich muß mit Herrn Cottas Formel schließen:

In Eil. Sch.

[Adresse:]

Ds Herrn
Geheimenrath von Göthe
Hochwohlgeb.
in
fr. Weimar.

1400. An Friedrich Cotta.

Jena, 26. Oktober [Freitag] 1798.

Nur in zwei Worten melde ich Ihnen heute den richtigen Empfang Ihres Briefs, auf welchen mir Hofrath Schütz auch sogleich 252 Laubth. baar ausbezahlt, und danke Ihnen verbindlich für diese baldige Besorgung.

Die Rechnungen der Buchbinder und das was für Decken und Kupfer ist ausgelegt worden sende ich mit nächster Post. Heute nichts mehr. Ich schreibe in größter Eile. Leben Sie beßtens wohl. Ihr

Sch.

1401. An Friedrich Cotta.

Jena 28. 8br. [Sonntag] 98.

Haben Sie die Güte, lieber Freund, die Innlage sobald es möglich, im Einschluß an den Herrn Henrichs in Paris, mit dem Sie Geschäfte haben, an Hrn. v. Humboldt gelangen zu lassen. Wollen Sie noch zugleich diejenigen zwey Zeitungsblätter wo Wallensteins Lager angekündigt und das wo es beurteilt ist, an Hrn. v. Humboldt beilegen so werden Sie mich sehr verbinden. Das Paquet schicke ich deßwegen unversiegelt an Sie.

Anbei schicke ich auch die Künstler- und Buchbinder Rechnungen über das bereits fertige. Hr. Böhme hat aber von Leipzig aus geschrieben daß der Rest der Auflage hier auch broschiert werden soll. Es sind daher noch zwischen 6 und 700 zurück, welche nicht auf dem Zettel stehen. Die Buchbinder habe ich bezahlt. Wenn Sie mir den Betrag dieser Quittung nebst noch 24 Rthlr. 9 Gr. für die noch übrig zu broschierenden Almanache, mithin in allem

171 Rthlr. und 50 Laubth. Rest vom Honorar
macht zusammen 248 Rthlr.

im November noch hieher senden wollen, so ist mirs lieb.

Für das Exemplar der Propyläen danke ich aufs schönste. Sie nehmen sich sehr gut aus. Ich wünsche nun herzlich daß Sie recht viel Glück dabey haben mögen.

Göthes lebhafter Anteil an der Allgemeinen Zeitung muß Sie sehr erfreuen. Diese Ehre ist noch keiner Zeitung von ihm widerfahren.

Wenn der Wallenstein druckfertig ist, so mögen sich die Herrn Schweighäuser, oder die zwey andern daran versuchen. Ich zweifle aber, ob er das französische Joch sich wird auflegen lassen.

Wollen Sie an Herrn Buchhändler Bell in London, in Ihrem Nahmen schreiben oder schreiben lassen, daß er den Wallenstein in Manuscript haben soll, zum Uebersetzen, wenn er für die 3 Stücke zusammen 60 Pfund bezahlt, so ist mirs lieb. Aber sie müßten ihn auf Antwort pressieren.

Leben Sie recht wohl. Ganz der Ihrige

Schiller.

1402. An Gottfried Körner.

Jena, 29. October [Montag] 1798.

Wenn ich Dir sage, daß ich in neun Wochen die zwei noch übrigen Wallensteinschen Schauspiele auf die Bühne zu bringen habe, so wirst Du Nachsicht mit meiner Saumseligkeit im Schreiben haben. In der That habe ich absolut keinen Begriff davon, wie ich in diesem Zeitraum fertig werden soll, da außer einigen Bogen, die ganz neu zu machen sind, jede Scene in diesen zehn Acten zu retouchiren ist. Aber grade diese Nothwendigkeit, das Ganze in einem kurzen Zeitraum schnell durch den Kopf zu treiben, wird ihm gut thun, und auf das Total einen glücklichen Einfluß haben.

Das Vorspiel ist nun in Weimar gegeben. Die Schauspieler sind freilich mittelmäßig genug; aber sie thaten was sie konnten, und man mußte zufrieden seyn. Die Neuerung mit den gereimten Versen fiel nicht auf, die Schauspieler sprachen die Verse mit vieler Freiheit, und das Publicum ergötzte sich. Uebrigens ist es ergangen, wie wir erwarteten. Die große Masse staunte und gaffte das neue dramatische Monstrum an, einzelne wurden wunderbar ergriffen. Du kannst, wenn die Allgemeine Zeitung von Posselt in Dresden zu haben ist, das Nähere über diese Wallensteinschen Repräsentationen in Weimar gedruckt lesen; denn Goethe hat sich den Spaß gemacht, diese Relationen selbst zu machen, daß er sie Böttiger aus den Zähnen reiße. Kannst

Du aber die Zeitung nicht bekommen, so will ich Dir sie schicken.

Es freut mich, daß der Almanach Euch Vergnügen gemacht hat, und daß die Balladen Glück machen, ist mir besonders lieb. Glaube nicht, daß ich diese Gattung so leger tractire; sie wird mir leicht, weil ich darüber klar bin — und in keiner, möcht ich sagen, bin ich mir der freien Kunstthätigkeit so deutlich bewußt. Auch wirst Du finden, wenn Du diese zwei Balladen kritisch untersuchen willst, daß ich sie mit ganzer Besonnenheit gedacht und organisirt habe.

Das Bürgerlied, weiß ich wohl, kann nicht allgemein interessiren; aber das liegt mehr am trockenen Stoff, als an den mythischen Maschinen — diese sind vielmehr das einzige Lebendige darin: denn der Teufel mache etwas Poetisches aus dem unpoetischsten aller Stoffe.

Für das beste im Almanach halte ich aber, und Goethe auch, den Prolog zum Wallenstein. Er hat auch in Weimar, sowohl beim Lesen, als beim Recitiren selbst viel Sensation gemacht.

Wir freuen uns auf Deinen kritischen Brief über den Almanach. Sieh daß Du ihn bald schickst. Goethe ist auch recht begierig danach.

Den dramatischen Prolog sollst Du erhalten, sobald er ins Reine geschrieben ist.

S.

Schreib mir auch im nächsten Briefe, wie Du künftig zu tituliren bist.

1403. An Wolfgang von Goethe.

Jena 30. 8br. [Dienstag] 98.

Wir sind noch immer im Garten, wo wir uns des ungewöhnlich schönen Wetters noch recht erfreuen und vergeßen, daß es auf lange Zeit von uns Abschied nimmt. Mit Furcht

sehe ich aber den November herankommen, wo ich so viel zu leisten, und einen so unfreundlichen Himmel zu erwarten habe. Das Geschäft rückte unterdessen weiter, aber nicht so schnell, als Sie vielleicht denken. Doch hoffe ich Ihnen wenn Sie kommen, die 2 ersten Akte ganz fertig, und in wenigen Tagen darauf auch die zwey letzten vorzulegen.

Ich habe mit großem Vergnügen unterdessen in den Propyläen gelesen, wo ich mich aufs neu an den klar und bestimmt herausgesprochenen Wahrheiten und Kunstorakeln erbauet habe. Es ist mir, als wenn sie mir noch nie so nahe gerückt, so klar entgegen gekommen wären. Sie werden zwar wenigen zu gute kommen, aber es ist nur gut, daß Sie veranlaßt worden sind, damit herauszugehen. Es wird merkwürdig seyn, wie mancher, der doch auch zu Ihrer Confeßion zu gehören glaubt, diese hohen Ideen seinen kleinlichen Begriffen accommodieren wird.

Daß Schröder sein Kommen so gar ungewiß macht und so weit hinausschiebt nimmt mich doch Wunder. Ich wäre begierig seinen Brief zu sehen, wenn Sie ihn mittheilen wollen. Indessen soll mir dieser Umstand etwas mehr Freiheit gegen ihn im Verkauf des Wallensteins verschaffen, wenn ich es vielleicht nicht gar überhoben seyn kann, mit ihm selbst zu tractieren, da er die Direction des Theaters so viel ich weiß an vier oder fünf Schauspieler verkauft hat.

Von Ifland habe noch keine Antwort.

Die Rechnungen sind an Cotta geschickt. Er hat mir auch ein gutes Exemplar der Propylaeen gesendet, so daß Sie mir keins zu schicken brauchen.

Leben Sie recht wohl. Mir ist der Kopf von meinem Tagewerk nicht zum beßten zugerichtet.

Meine Frau grüßt aufs schönste.

Sch.

1404. An Wolfgang von Goethe.

Jena 2. Nov. [Freitag] 98.

Herrn Schröders Brief send ich anbey zurück. Wir haben, wie ich sehe, ohne seinen Ehrgeiz in Bewegung zu setzen, bloß seiner Eitelkeit geschmeichelt, und unsere Artigkeiten gegen ihn werden, scheint es, bloß dazu gebraucht werden, sein Schmollen mit den Hamburgern desto pikanter zu machen. Es ist klein und armselig, daß er diese lokale Bitterkeiten gegen Menschen, von denen man in Weimar keine Notiz nimmt, in diese reine freie Kunstangelegenheit und in den Brief an Sie konnte mit einfließen lassen.

NB. Es ist dringend nöthig daß noch 600 Kupfer und Umschläge vom Almanach so schnell als möglich abgedruckt werden. Haben Sie daher die Güte Meiern zu ersuchen, daß er dieses ja schleunigst besorgen möge, und daß ich spätestens auf den Mittwoch Abend 400 davon bekomme. Ich hatte es Cotta ersparen wollen, unnöthig Geld für diese Sache auszugeben, aber die Gewohnheit, Exemplare auf Commission zu versenden, macht daß eine große Zahl mehr verschickt als wirklich gekauft wird. Ich sende zu den Titelkupfern Papier, für die Umschläge kann es Meier in Weimar wohl finden, hellgelbes scheint das wohlfeilste zu seyn.

Ueber den Almanach habe ich noch wenig vernommen. Von Körnern erwarte ich den gewöhnlichen umständlichen Brief darüber; vorläufig habe ich nur von ihm gehört, was ihm am beßten gefallen. Diese Art, oder Unart, aus Werken einer bestimmten poetischen Stimmung sich eines auszusuchen, und ihm wie einem beßerschmeckenden Apfel den Vorzug zu geben, ist mir immer fatal, obgleich es keine Frage ist, daß unter mehreren Produktionen immer eins das beßere seyn kann und wird. Aber das Gefühl sollte gegen jedes besondere Werk einer besondern Stimmung gerechter seyn, und gewöhnlich sind hinter solchen Urtheilen doch nur Sperlingskritiken versteckt.

Ich hätte gar nicht übel Lust, sobald ich vor dem Wallenstein nur Ruhe habe, zu demjenigen Theil Ihrer Einleitung in die Propylaeen und des Gesprächs, der von der unästhetischen Foderung des Naturwirklichen handelt, das Gegenstück zu machen und die entgegengesetzte, aber damit gewöhnlich verbundene Foderung des Moralischen und Naturmöglichen, oder vielmehr Vernunftmöglichen anzugreifen; denn wenn man von dieser Seite auch noch herankommt, so bekommt man den Feind recht in die Mitte. Sie konnten davon nicht wohl reden, weil diese Unart nicht sowohl die bildenden Künste und Urtheile darüber, als die poetischen Werke und Critiken derselben anzustecken pflegt.

Leben Sie recht wohl für heute. Es ist mir unangenehm, daß Ihre Hieherkunft verzögert wird. Hier heißt es, man würde morgen Wall: Lager wieder spielen, ich zweifle aber daran.

Leben Sie recht wohl. Die Frau grüßt aufs beßte.

Die 600 Kupfer und Umschläge empfehle nochmals.

Schiller.

1405. An Wolfgang von Goethe.

Jena 6. Nov. [Dienstag] 98.

Ich schreibe Ihnen von meinem Castell in der Stadt, wir sind heut eingezogen, und abgemattet wie ich bin kann ich Ihnen nichts als einen guten Abend sagen. Wir haben lange nichts von Ihnen gehört, es ist mir etwas ganz ungewohntes, an das ich mich auch nicht gewöhnen möchte.

Die Arbeit geht übrigens ihren Gang fort, und Sie sollen schon etwas gethan finden, wenn Sie kommen.

An die Decken und Kupfer erinnre nochmals, ich werde sehr drum gemahnt. Leben Sie recht wohl. Die Frau grüßt aufs beste.

Sch.

1406. An Wolfgang von Goethe.

Jena 9. Nov. [Freitag] 98.

Ich bin seit gestern endlich an den poetisch-wichtigsten, bis jetzt immer aufgesparten Theil des Wallensteins gegangen, der der Liebe gewidmet ist, und sich seiner frey menschlichen Natur nach von dem geschäftigen Wesen der übrigen Staatsaction völlig trennt, ja demselben, dem Geist nach, entgegensetzt. Nun erst, da ich diesem letztern die mir mögliche Gestalt gegeben, kann ich mir ihn aus dem Sinne schlagen und eine ganz verschiedene Stimmung in mir aufkommen lassen, und ich werde einige Zeit damit zuzubringen haben, ihn wirklich zu vergeßen. Was ich nun am meisten zu fürchten habe ist, daß das überwiegende menschliche Interesse dieser großen Episode an der schon feststehenden ausgeführten Handlung leicht etwas verrücken möchte, denn ihrer Natur nach gebührt ihr die Herrschaft und je mehr mir die Ausführung derselben gelingen sollte, desto mehr möchte die übrige Handlung dabey ins Gedränge kommen. Denn es ist weit schwerer ein Interesse für das Gefühl als eins für den Verstand aufzugeben.

Vor der Hand ist nun mein Geschäft, mich aller Motive, die im ganzen Umkreis meines Stücks für diese Episode und in ihr selbst liegen zu bemächtigen, und so, wenn es auch langsam geht, die rechte Stimmung in mir reifen zu lassen. Ich glaube mich schon auf dem eigentlichen rechten Weg zu finden und hoffe daher keine verlorene frais zu machen.

So viel muß ich aber vorher sagen, daß der Piccolomini nicht eher aus meiner Hand in die der Schauspieler kommen kann und darf, als biß wirklich auch das dritte Stück, die letzte Hand abgerechnet, ganz aus der Feder ist. Und so wünsche ich nur, daß mir Apollo gnädig seyn möchte, um in den nächsten 6 Wochen meinen Weg zurückzulegen.

Damit mir meine bißherige Arbeit aus den Augen komme, sende ich sie Ihnen gleich jetzt. Es sind nur eigentlich 2 kleine Lücken geblieben, die eine betrift die geheime mystische Geschichte zwischen Octavio und Wallenstein, und die andre die Praesentation Questenbergs an die Generale, welche mir in der ersten Ausführung noch etwas steifes hatte, und wo mir die rechte Wendung noch nicht einfiel. Die 2 ersten und die 2 letzten Acte sind sonst fertig, wie Sie sehen, und der Anfang des dritten ist auch abgeschrieben.

Vielleicht hätte ich mirs ersparen können, Ihnen das Mscrpt nach W. zu schicken, da ich Sie, nach Ihrem letzten Brief, jeden Tag erwarten kann.

Zu den FarbenUntersuchungen wünsche ich Ihnen ernstlich Glück, denn es wird sehr viel gewonnen seyn, wenn Sie diese Last sich vom Herzen gewälzt haben, und da der Winter Sie so nicht zum productiven stimmt, so können Sie ihn nicht besser anwenden, als wenn Sie, neben der Sorge für die Propylaeen, dieser Arbeit sich widmen.

Was von Decken und Kupfer fertig ist, bitte mir mit der Botenfrau zu senden. Von den Kupfern brauche ich 115 weniger als bestellt sind, denn so viel fanden sich zufälligerweise noch. Ich ersuche Meiern diese abzustellen, wenns noch Zeit ist.

Daß mir Iſland noch nicht geantwortet, kommt mir bedenklich vor, denn er preßirte mich selbst so sehr, und es ist sein Interesse das Stück bald zu haben, wenn er es ernstlich will.

Leben Sie nun recht wohl. Mein Auffenthalt in der Stadt ist mir bißher ganz gut bekommen. Meine Frau grüßt.

Sch.

1407. An August von Kotzebue.

Jena 16. Nov. [Freitag] 98.

Ihre gütige Zuschrift vom 3ten d. M. habe ich gestern erhalten und versäume keinen Augenblick, Ihnen wegen meines Stückes die verlangte Auskunft zu geben.

Es besteht eigentlich aus drei Stücken, einem Vorspiel in Einem Akte, worinn die Wallenst. Armee charakterisiret und ein Gemählde des Zeitmoments entworfen ist und aus zwey andern Schauspielen, jedes in 5 Akten geschrieben. Das Vorspiel welches Wallensteins Lager heißt und das zweite Stück: Die Piccolomini sind für Eine Abendrepraesentation und das dritte, eigentliche Stück: Wallensteins Abfall und Tod für die andere berechnet. Indeß könnten alle drei Stücke, wenn die Convenienz eines besondern Theaters es erfoderte, in ein einziges großes, 4 Stunden lang spielendes Stück zusammengezogen werden.

Mit größtem Vergnügen würde ich bereit seyn, Ihnen das Stück, unter den angebotnen Bedingungen zu überlaßen, es kommt aber hier fürs erste auf die Beantwortung der Frage an: „ob man in Wien überhaupt nur erlauben wird, Wallensteins Geschichte auf die Bühne zu bringen?" Denn was die Ausführung dieses Stoffes selbst betrift, so verstünde es sich von selbst, daß ich alles und jedes, was der Censur nur irgend anstößig darinn seyn möchte, sorgfältig ausmerzte.

Ihnen als einem Dramatischen Meister und meinem Collegen auf dieser Bahn brauche ich nicht zu sagen, daß bei einem Stoff wie dieser, die Gründe pro und contra in Anregung gebracht werden mußten, und obgleich schon das poetische Interesse es mit sich brachte, das criminelle in Wallensteins Handeln mit den lebhaftesten Farben abzuschildern und Abscheu dagegen zu erwecken, doch natürlicherweise die Gesinnung, die ihn dazu bewogen, und die Gründe die sein Betragen menschlich motivieren

obgleich keineswegs entschuldigen, ins Licht gesetzt werden mußten. Ich kann mich was diesen Punkt betrift dem Urtheil des strengsten politischen Richters unterwerfen, ja es würde mir sogar lieb seyn, wenn die Wiener Censur, überzeugt von meinen Grundsätzen, das Mscrpt darnach beurtheilen wollte. Und wäre mir zufällig auch etwas entwischt, was auf der Bühne misdeutet werden könnte, so würde ich mich ohne alles Bedenken der nöthigen Auslassung unterwerfen, so wie ich Ihnen überhaupt plein pouvoir gebe, die nothwendigen Veränderungen in dem Stück, ohne weitere Rückfrage mit mir, zu treffen.

Ich erwarte daher, ehe ich das Stück für das Theater in Wien in Ordnung bringe und eine vergebliche Mühe riskiere, Ihre gefällige Erklärung darüber, ob die Censur in Wien die Vorstellung des Wallensteins, aus historischpolitischen Gründen, überhaupt gestatten wird; denn die Gründe dagegen, die von der Bearbeitung könnten hergenommen werden, hoffe ich alle entweder selbst wegzuräumen, oder ich könnte mich darüber auf Ihre Sorgfalt verlassen. Drey Wochen nach erhaltener Antwort von Ihnen könnte ich alsdann das Stück an Sie absenden. Empfangen Sie die Versicherung meiner aufrichtigen Hochachtung, die ich Ihren Verdiensten schuldig bin, und hier mit Vergnügen an den Tag lege.

Schiller.

1408. An Friedrich Cotta.

Jena 21. Nov. [Mittwoch] 98.

Ich wollte Ihnen heute verschiedenes schreiben, was wegen Wallensteins noch zu besprechen ist, aber Göthe der eben da ist, unterbricht mich und ich melde also bloß den Empfang des Geldes, wofür ich beßtens danke. Meiers Quittung werde schicken, sobald ich sie erhalte.

Hr. Böhme hat es mit Göpferdt übertrieben. Ueber 1300

Exemplare sind schon um die Mitte Octobers nach Leipzig abgegangen. Die Absendung der übrigen, welche nun alle seit 8 Tagen in Leipzig sind, haben die Kupferdrucker und Buchbinder verzögert.

Daß Haselmeier nicht schreibt mag wohl daher rühren, daß er die Erscheinung des gedruckten Wallensteins abwarten und die 25 Ldors sparen will. Ich finde, daß mir dieser Umstand auch bei andern Theatern im Wege ist, und eben darüber habe ich einen Vorschlag zu thun, doch davon im nächsten Briefe.

Leben Sie bestens wohl.

S.

1409. An Wolfgang von Goethe.

[Jena, 21. Nov. Mittwoch. 1798.]

Ich bitte mir die Piccolominis aus. Iffland, der heute geschrieben und meinen Contract ratificiert hat, treibt mich, das Stück bald zu schicken, und so muß ich denn die Nebenstunden benutzen, ihm seine letzte Gestalt zu geben. Auch wollen wir wenn es Ihnen recht ist, in diesen Tagen über die Theaterfoderungen an das Stück übereinzukommen suchen.

S.

1410. An Wolfgang von Goethe.

J. 24. Nov. [Sonnabend] 98.

Ich wünsche Ihnen also, da ich Sie heute nicht mehr sehe, eine reiche Ausbeute bei der heutigen CharakterAusstellung. Ich selbst werde den Abend in stiller philosophischer Gesellschaft mit Schelling zubringen.

Der heutige Wintertag, durch das Schlittengeklingel unterbrochen, ist mir nicht unangenehm; und obgleich meine jetzige

Arbeit nicht von der Art ist, daß sich die Fortschritte gut bemerken lassen, so bin ich doch nicht unthätig.

Anbey folgen die Atlanten, die Sie doch vielleicht unterhalten, da sich der verwegenoratorische Ton an Diderots Kunstreflexionen einigermaaßen anschließt, den Geist immer ausgenommen.

Leben Sie recht wohl. Ich hoffe morgen viel von Ihnen zu hören.

Sch.

[Adresse:]

Ds Herrn
Geheimenrath von Göthe
W.

1411. An Wolfgang von Goethe.

Jena 30. Nov. [Freitag] 98.

Ich bin es diese Tage her so gewohnt worden, daß Sie in der Abendstunde kamen, und die Uhr meiner Gedanken aufzogen und stellten, daß es mir ganz ungewohnt thut, nach gethaner Arbeit, mich an mich selbst verwiesen zu sehen. Besonders wünschte ich, daß es uns nicht erst am letzten Tag eingefallen wäre, den chromatischen Cursus anzufangen, denn gerade eine solche reine Sachbeschäftigung gewährte mir eine heilsame Abwechßlung und Erhohlung von meiner jetzigen poetischen Arbeit, und ich würde gesucht haben, mir in Ihrer Abwesenheit auf meine eigene Weise darinn fortzuhelfen. So viel bemerkte ich indessen, daß ein HauptMoment in der Methode seyn wird, den rein faktischen so wie den polemischen Theil aufs strengste von dem hypothetischen unterschieden zu halten, daß die Evidenz des Falles und die des Newtonischen Falsums nicht in das Problematische der Erklärung verwickelt werde, und daß es nicht scheine,

als wenn jene auch so wie diese einen gewissen Glauben postuliere. Es liegt zwar schon in Ihrer Natur, die Sache und die Vorstellung wohl zu trennen, aber demungeachtet ist es kaum zu vermeiden, daß man eine gangbar gewordene Vorstellungsweise nicht zuweilen den Dingen selbst unterschiebt, und aus einem bloßen Instrument für das Denken eine Realursache zu machen geneigt ist.

Ihre lange Arbeit mit den Farben und der Ernst, den Sie darauf verwendet, muß mit einem nicht gemeinen Erfolg belohnt werden. Sie müssen, da Sie es können, ein Muster aufstellen, wie man physicalische Forschungen behandeln soll, und das Werk muß durch seine Behandlung eben so belehrend seyn als durch seine Ausbeute für die Wißenschaft.

Wenn man überlegt, daß das Schicksal dichterischer Werke an das Schicksal der Sprache gebunden ist, die schwerlich auf dem jetzigen Punkte stehen bleibt, so ist ein unsterblicher Nahme in der Wißenschaft etwas sehr wünschenswürdiges.

Heute endlich habe ich den Wallenstein zum erstenmal in die Welt ausfliegen lassen und an Iffland abgeschickt. Die Costumes werden Sie so gütig seyn, ihm bald schicken zu lassen, weil er sie bald nöthig haben könnte. Ich hab ihn vorläufig davon benachrichtigt.

Meiern, den ich bestens grüße, bitte um Zurücksendung der quittierten Rechnung.

Leben Sie recht wohl in Ihren jetzigen Zerstreuungen. Wie wünschte ich, daß Sie mir Ihre Muse, die Sie jetzt gerade nicht brauchen, zu meiner jetzigen Arbeit leihen könnten.

Die Frau grüßt Sie beßtens. Leben Sie wohl.

Sch.

1412. An Wolfgang von Goethe.

Jena 4. December [Dienstag] 98.

Ich muß Sie heute mit einer astrologischen Frage behelligen, und mir Ihr aesthetischkritisches Bedenken in einer verwickelten Sache ausbitten.

Durch die größere Ausdehnung der Piccolomini bin ich nun genöthigt, mich über die Wahl des astrologischen Motivs zu entscheiden, wodurch der Abfall Wallensteins eingeleitet werden und ein muthvoller Glaube an das Glück der Unternehmung in ihm erweckt werden soll. Nach dem ersten Entwurf sollte dieß dadurch geschehen, daß die Constellation glücklich befunden wird, und das Speculum astrologicum sollte in dem bewußten Zimmer vor den Augen des Zuschauers gemacht werden. Aber dieß ist ohne dramatisches Interesse, ist trocken, leer und noch dazu wegen der technischen Ausdrücke dunkel für den Zuschauer. Es macht auf die Einbildungskraft keine Wirkung und würde immer nur eine lächerliche Fratze bleiben. Ich habe es daher auf eine andere Art versucht, und gleich auszuführen angefangen, wie Sie aus der Beilage ersehen.

Die Scene eröfnete den Vierten Akt der Piccolomini, nach der neuen Eintheilung, und gienge dem Auftritte, worinn Wallenstein Sesins Gefangennehmung erfährt und worauf der große Monolog folgt, unmittelbar vorher, und es wäre die Frage, ob man des astrologischen Zimmers nicht ganz überhoben seyn könnte, da es zu keiner Operation gebraucht wird.

Ich wünschte nun zu wissen, ob Sie dafür halten, daß mein Zweck, der dahin geht, dem Wallenstein durch das Wunderbare einen augenblicklichen Schwung zu geben, auf dem Weg den ich gewählt habe, wirklich erreicht wird, und ob also die Fratze, die ich gebraucht, einen gewißen tragischen Gehalt hat, und nicht bloß als lächerlich auffällt. Der Fall ist sehr schwer, und man mag es angreifen wie man will, so wird die Mischung des thörigten

und abgeschmackten mit dem Ernsthaften und Verständigen immer anstößig bleiben. Auf der andern Seite durfte ich mich von dem Character des Astrologischen nicht entfernen, und mußte dem Geist des Zeitalters nahe bleiben, dem das gewählte Motiv sehr entspricht.

Die Reflexionen, welche Wallenstein darüber anstellt, führe ich vielleicht noch weiter aus, und wenn nur der Fall selbst dem tragischen nicht widersprechend und mit dem Ernst unvereinbar ist, so hoffe ich ihn durch jene Reflexionen schon zu erheben.

Haben Sie nun die Güte und sagen mir darüber Ihre Meinung.

Das jetzige fatale Wetter setzt mir sehr zu, und ich habe durch Krämpfe und Schlaflosigkeiten wieder einige Tage für meine Arbeit verloren.

Meine Frau empfiehlt sich aufs Beste, und für den Braten danken wir Ihnen gar schön. Er ist sehr willkommen gewesen.

Leben Sie recht wohl. Ich wünsche zu hören, daß Sie in Ihren Schematibus etwas vorrücken mögen.

Sch.

1413. An Wolfgang von Goethe.

Jena 7. Dec. [Freitag] 98.

Wir leben jetzt wieder in sehr entgegengesetzten Zuständen, Sie unter lauter Zerstreuungen, die Ihnen keine Sammlung des Gemüths erlauben, und ich in einer Abgeschiedenheit und Einförmigkeit, die mich nach Zerstreuung seufzen macht, um den Geist wieder zu erfrischen. Ich habe übrigens diese traurigen Tage, die sich erst heute wieder aufhellten nicht ganz unnütz verbracht, und einige bedeutende Lücken in meiner Handlung ausgefüllt, wodurch sie sich immer mehr rundet und stetiger wird. Es sind verschiedene ganz neue Scenen entstanden, die dem Ganzen sehr gut thun. Auch jenen nicht ganz aufzuhebenden Bruch, von dem Sie schreiben, in Betreff des Tollen und Ver-

nünftigen, seh ich dadurch etwas vermindert, indem alles darauf ankommt, daß jene seltsame Verbindung heterogener Elemente als beharrender Character erscheine, aus dem Total des Menschen hervorkomme und sich überal offenbare. Denn wenn es gelingt, sie nur recht individuell zu machen, so wird sie wahr, da das individuelle zur Phantasie spricht, und man es also nicht mit dem trockenen Verstand zu thun hat.

Wenn Sie glauben, daß wir das astrologische Zimmer nicht einbüßen sollten, so ließe sich immer noch Gebrauch davon machen, auch im Fall, daß wir die andere Fratze beibehielten. Das Mehr schadet hier nichts, und eins hilft dem andern. Mir ist eigentlich nur darum zu thun, daß ich von Ihnen wiße, ob das neulich überschickte überal nur statthaft ist, denn es ist gar nicht nöthig, daß etwas anderes dadurch ausgeschlossen wird.

Ich weiß Ihnen heute nichts zu sagen, was Sie interessieren könnte, denn ich bin nicht aus meiner Arbeit gekommen, und habe auch von außen nichts in Erfahrung gebracht.

Wollten Sie mir nicht das Buch über den Caucasus verschaffen, von dem Sie mir öfters sagten. Ich habe jetzt gerade ein Bedürfniß nach einer ergötzlichen Lecture.

Leben Sie recht wohl, an Meiern viele Grüße. Meine Frau empfiehlt sich.

S.

[Adresse:]
an des Herrn
Geheimenrath von Goethe
Hochwohlgebohren
in
fr. Weimar.

1414. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 11. Dec. [Dienstag] 98.

Es ist eine rechte Gottesgabe um einen weisen und sorgfältig Freund, das habe ich bei dieser Gelegenheit aufs neue erfahren. Ihre Bemerkungen sind vollkommen richtig und Ihre Gründe überzeugend. Ich weiß nicht welcher böse Genius über mir gewaltet, daß ich das astrologische Motiv im Wallenstein nie recht ernsthaft anfaßen wollte, da doch eigentlich meine Natur die Sachen lieber von der ernsthaften als leichten Seite nimmt. Die Eigenschaften des Stoffes müssen mich anfangs zurückgeschreckt haben. Ich sehe aber jetzt vollkommen ein, daß ich noch etwas bedeutendes für diese Materie thun muß und es wird auch wohl gehen, ob es gleich die Arbeit wieder verlängert.

Leider fällt diese für mich so dringende Epoche des fertig werdens in eine sehr ungünstige Zeit, ich kann jetzt gewöhnlich über die andere Nacht nicht schlafen, und muß viel Kraft anwenden, mich in der nöthig Klarheit der Stimmung zu erhalten: Könnte ich nicht durch meinen Willen etwas mehr, als andere in ähnlichen Fällen können, so würde ich jetzt ganz und gar pausieren müssen.

Indessen hoffe ich Ihnen doch die Piccolomini zum Christgeschenk noch schicken zu können.

Möchten nur auch Sie diese nächsten schlimmen Wochen heiter und froh durchleben und dann im Januar wieder munter zu uns und Ihren hiesigen Geschäften zurückkehren.

Ich bin neugierig zu erfahren, was Sie für das 4te Stück der Propylaeen ausgedacht.

Leben Sie recht wohl. Ich erhalte einen Abendbesuch von meinem Hausherrn, der mich hindert mehr zu sagen.

Die Frau grüßt Sie herzlich. Meiern viele Grüße.

S.

1415. An Wolfgang von Goethe.

Jena 14. Dec. [Freitag] 98.

Ich sage Ihnen heute nur einen freundlichen Gruß, denn der Schnupfen nimmt mir d Kopf so ein, daß ich ganz bethört von der Arbeit aufstehe. Möchten die nächsten harten 3 Wochen nur für Sie und mich vorüber seyn!

Für den Nürnberger Dichter danke ich, biß jetzt habe ich noch nicht viel in demselben lesen können. Es ist gar nicht übel, wenn Sie ein paar Worte zu seiner Empfehlung sagen, denn hier ist der Fall, wo keiner das Herz hätte, auf Risico des eignen Geschmacks zu loben, weil man auf keine modische Formel fußen kann.

Da Ihr Hieherkommen sich nach den Piccolominis richtet, so werde ich Sie wohl zuerst in Weimar sehen, denn ich darf dieses Stück, insofern es für die Bühne bestimmt ist, nicht unvollendet in die neue Jahrzahl hinüberschleppen, auch hoffe ich in dieser Zeit noch das nöthige dafür zu thun. Sobald etwas von den neuen Scenen in Ordnung und abgeschrieben ist, sende ichs Ihnen.

Leben Sie wohl für heute. Die Frau grüßt schönstens.

S.

1416. An Friedrich Cotta.

Jena 16. Dec. [Sonntag] 98.

Der versprochene Nachfolger meines letzten Briefs hieng von zwey andern Theaterbriefen ab, die ich noch erwartete, und die nicht kamen, darum ist er so lange verzögert worden.

Es ist allerdings ein beträchtlicher Geldverlust für mich, wenn der Wallenstein auf Ostern erscheint, und da ich weiß daß Sie mir diesen gern ersparen, so rechne ich auf Ihre freund-

schaftliche Nachgiebigkeit. Ich habe Iffland, der mir 60 Ldors für die drei Stücke giebt, schon vorläufig wegen des Druks zu beruhigen gesucht, jedoch in unbestimmten Ausdrücken. Die Theater zu Francfurt, Wien und Grätz haben sich auch schon darum gemeldet, und ich bin gewiß, daß auch die Hamburger, Leipziger und Breslauer das Manuscript verlangen werden sobald die verzögerte Herausgabe bekannt wird. Gegen eine solche Abänderung kann das Publicum mit Grunde nichts einwenden, sobald man ihm die Ursache nehmlich den Wunsch und das Interesse der Theaterdirectionen ehrlich angiebt. Es frägt sich nun welcher Termin zur Herausgabe bestimmt wird. Ich dächte unmaßgeblich das Neujahr 1800. Bis Ostern 1800 zu warten ist nicht nöthig der Theater wegen, aber ein früherer Termin wie Michaelis 1799 würde den Theatern zu kurz seyn. Wenn Sie mit diesem Vorschlag zufrieden sind, so soll es unabänderlich dabey bleiben, und ich werde Ihre Gesinnung daraus abnehmen, daß Sie innliegendes Inseratum in die allgemeine Zeitung setzen. Wenn ich es darinn finde, und nicht eher, will ich dann bei den Theatern die Verfügungen treffen.

Zugleich aber ist es billig, daß ich Ihnen die Ihnen noch zu zahlende Summe von jetzt an ordentlich verinteressiere oder zurückzahle, denn da ich durch den Aufschub des Drucks an Einnahme gewinne, Sie aber durch die Nutzlosigkeit Ihres vorgeschoßnen Capitals verlieren, so versteht sich jenes von selbst, und Sie nehmen mir eine Last vom Herzen, wenn Sie mich hierinn bloß mercantilisch behandeln. Einen Theil der Summe kann ich hoffentlich in einigen Monaten von den TheaterEinnahmen an Sie zurückzahlen.

Bei Haselmeiern ist nun weiter kein Schritt mehr zu thun. Es ist ein interessierter kleinlicher Mensch wie ich sehe, dem ich nun gute Lust hätte den Preiß zu erhöhen, wenn er sich noch einmal um das Stück melden sollte.

Göthe hat an seinem Faust noch viel Arbeit eh er fertig wird. Ich bin oft hinter ihm her, ihn zu beendigen und seine

Absicht ist wenigstens, daß dieses nächsten Sommer geschehen soll. Es wird freilich eine kostbare Unternehmung seyn. Das Werk ist weitläuftig 20—30 Bogen gewiß, es sollen Kupfer dazu kommen, und er rechnet auf ein derbes Honorar. Es ist aber auch ein ungeheurer Absatz zu erwarten. Es wird gar keine Frage seyn, daß er Ihnen das Werk in Verlag giebt, wenn Ihnen die Bedingungen recht sind, denn er meint es sehr gut mit Ihnen. Nächster Tag erhalten Sie auch einen neuen Beitrag von Ihm zur allgemeinen Zeitung. Sobald ich nur erst die Theater mit meinem Wallenstein versorgt habe, sollen Sie auch von mir Beiträge zur Zeitung erhalten.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen und Mad. Cotta sowie ich aufs beßte. Ihr

Sch.

1417. An Wolfgang von Goethe.

Jena 18. Dec. [Dienstag] 98.

So wenig ich Anstand nehme, alles was Sie von unserm Volksdichter gutes sagen, im einzelnen wie im allgemeinen zu unterschreiben, so kommt es mir doch immer als eine gewiße Unschicklichkeit vor, auf einer so öffentlichen Stelle als die Allgemeine Zeitung ist, die Augen auf ihn zu ziehen, für die Vorzüge der Form ist einmal kein Sinn zu erwarten, und so wird das Kleine und Gemeine in den Gegenständen den delikaten Herren und Damen Anstoß geben und den Wizlingen eine Blöße. Das ist wenigstens mein Gefühl, wenn ich mir, bei Durchlesung Ihrer Anzeige, zugleich das Publicum vergegenwärtige, dem sie in die Hände kommt, und es däucht mir eine annehmliche Klugheitsregel, da wo es keine Ueberzeugungsgründe giebt, um durch die Vernunft zu siegen, das Gefühl nicht zu choquiren. Ein ganz anderes wäre es, wenn eben diese Anzeige in einem litterarischen Blatt stünde: hier ist man befugt und verpflichtet, alles zu würdigen, und ins Detail zu gehen. In einer politischen

Zeitung kann nur das, muthmaßlich allgemein interessierende Platz finden, nicht was gefallen sollte, sondern wie Boufflers sagt, was gefällt.

Ich habe mit großem Vergnügen diesen Boufflers gelesen, er ist überaus schön geschrieben und enthält scharmante Bemerkungen so gut gedacht als gesagt. Freilich ist eine gewisse Enge und Dürftigkeit darinn. Wenn er zuweilen der Hospitalité wegen auch von den Deutschen Notiz nimmt, so kommt es gar lächerlich heraus; man sieht ihm an, daß es nichts weiter als ein Trinkgeld ist, und daß er nicht viel dabey denkt.

Garve hör ich soll jetzt auch gestorben seyn. Wieder einer aus dem goldnen Weltalter der Litteratur weniger, wird uns Wieland sagen.

In Chursachsen ist das Niethhammerische Journal verboten worden.

Den Anschlag des Buchdrucker Gaedike finde ich sehr mäßig, ich sollte denken, daß Cotta die Arbeit bei sich nicht wohlfeiler haben kann.

Es wäre mir jetzt doch lieb, wenn Sie den Francfurtern bald wollten zu wißen thun lassen, daß die 3 Wallenst. Stücke für 60 Ducaten zu haben sind. Denn ich möchte gern bald wissen, ob die Edition fürs Reich noch nöthig oder nicht, da Kotzebue noch nicht wieder geantwortet und wahrscheinlich doch im Verhafte sitzt. Der Wallenstein bleibt das ganze Jahr 1799 ungedruckt, das kann den Francfurtern auch geschrieben werden.

Wißen Sie noch nicht bestimmt, ob Sie Ihre Theatralische Mutter aus Regenspurg auf den nächsten Monat schon bekommen?

Die Arbeit ist in den letzten Tagen schlecht vorgerückt. Das Sudelwetter, das mir sonst nicht so unhold ist, hat mich doch sehr mitgenommen, und schon der traurige Anblick des Himmels und der Erde drückt die Seele nieder.

Leben Sie nur so wohl als es jetzt irgend angeht. Herzlich grüßen wir Sie beide.

S.

1418. An Wolfgang von Goethe.

Jena 22 Dec. [Sonnabend] 98.

Ich bin sehr verlangend Kants Anthropologie zu lesen. Die pathologische Seite die er am Menschen immer herauskehrt und die bei einer Anthropologie vielleicht am Platze seyn mag, verfolgt einen fast in allem was er schreibt, und sie ists, die seiner practischen Philosophie ein so grämliches Ansehen giebt. Daß dieser heitre und jovialische Geist seine Flügel nicht ganz von dem Lebensschmutz hat losmachen können, ja selbst gewiße düstere Eindrücke der Jugend 2c. nicht ganz verwunden hat, ist zu verwundern und zu beklagen. Es ist immer noch etwas in ihm, was einen, wie bei Luthern, an ein Mönch erinnert, der sich zwar sein Kloster geöfnet hat, aber die Spuren desselben nicht ganz vertilgen konnte.

Daß die Aristocraten auf eine Schrift wie Bouflers nicht so ganz gut zu sprechen sind, will ich wohl glauben. Sie würden weit mehr Wahrheiten aus dem Mund und der Feder eines bürgerlichen Schriftstellers ertragen. Aber es ist immer so gewesen, auch in der Kirche war die Ketzerei eines Christen immer verhaßter, als der Unglaube eines Atheisten oder Heiden.

Haben Sie in diesen Tagen nichts an dem Farbenschema mehr gemacht? Ich freue mich auch in dieser Rücksicht auf mein Hinüberkommen zu Ihnen, um in der Materie etwas weiter zu rücken. Schelling seh ich wöchentlich nur einmal, um, zur Schande der Philosophie sei es gesagt, meistens l'hombre mit ihm zu spielen. Mir zwar ist diese Zerstreuung, da ich jetzt absolut keine andre habe, beinah unentbehrlich worden, aber es ist freilich schlimm, daß man nichts gescheideres mit einander zu thun hat. Indessen sobald ich nur ein klein wenig den Kopf wieder über Wasser habe, will ich etwas beßeres mit ihm anfangen. Er ist noch immer so wenig mittheilend und problematisch wie zuvor.

Von den abwesenden Freunden habe ich wieder lange nichts

gehört. Humboldt wird, hoffe ich, nicht unter den Fremden sich befunden haben, die man in Paris arettiert hat.

Ich hatte Sie bitten wollen mir das Logis, worin Thouret gewohnt, auf 3 oder 4 Wochen vom Herzog auszubitten, wenn ich nach Weimar käme. Meine Schwägerin kann meine Frau mit den Kindern jetzt nicht wohl logieren und doch möchte ich von meiner Familie nicht solang getrennt seyn, auch Ihnen mit mir nicht auf so lange Ueberlast machen. Freilich würden unsre wechselseitigen Communicationen dadurch etwas gehemmt, aber es käme nur auf eine Einrichtung an, so würde es schon gehen. Ich erbitte mir darüber Ihren Rath. Etwa in 12 Tagen dächte ich hinüber zu kommen.

Ich sehe zwar kaum ein kleines Vorrücken in der Arbeit, denn bei dem Corrigieren der letztern Akte für den Theaterzweck bin ich auf weit mehr Schwierigkeiten gestoßen als ich erwartete, und diese Arbeit ist erstaunlich penible u Zeitverderbend.

Indessen wünsche ich Ihnen zum zurückgelegten kürzesten Tag, der in Ihrer Existenz eine gewisse Epoche zu machen pflegt, Glück.

Leben Sie recht wohl, herzlich gegrüßt von uns beiden.

S.

1419. An Wolfgang von Goethe.

Jena 24. Dec. [Montag] 98.

Ich setze mich mit einem sehr erleichterten Herzen nieder um Ihnen zu schreiben, daß die Piccolomini so eben an Iffland abgegangen sind. Er hat mich in seinem Briefe so tribuliert und gequält zu eilen, daß ich heute meine ganze Willenskraft zusammen nahm, drei Copisten zugleich anstellte, und (mit Ausschluß der einzigen Scene im astrologischen Zimmer, die ich ihm nachsende) das Werk wirklich zu Stande brachte. Eine recht glückliche Stimmung und eine wohl ausgeschlafene Nacht haben

mich secundiert, und ich hoffe sagen zu können, daß diese Eile dem Geschäft nichts geschadet hat. So ist aber auch schwerlich ein heiliger Abend auf 30 Meilen in der Runde verbracht worden, so gehezt nehmlich und qualvoll über der Angst nicht fertig zu werden. Iffland hat mir seine Noth vorgestellt, wenn er in den zwey nächsten Monaten, der eigentlichen TheaterZeit, nichts hätte, wodurch er die Opern, welche frei gegeben werden, balancieren könnte, da er, in seiner Rechnung auf das Stück, auf nichts anders gedacht hätte, und gab mir den Verlust bei dem versäumten Tempo auf 4000 Thaler an.

Ich werde nun diese Woche anwenden, das Exemplar des Stücks für unser Weimarisches Theater in Ordnung schreiben zu lassen, die astrologische Scene überdenken, und dann auf die nächste Woche, etwa den 2ten, wenn die Witterung und mein Befinden es zulassen, zu Ihnen kommen.

Da ich nicht weiß, ob mir eine Summe Geld, die ich erwarte, zu rechter Zeit eingeht, so will ich das nicht erst erwarten, und in Hofnung, daß ich im Nothfalle bei Ihnen etwas borgen kann, wenn ichs ja brauchen sollte, mein Paquet machen.

Für Ihre Güte mir das Logis zu verschaffen, danke ich Ihnen sehr. Meubles, hölzerne, wird mein Schwager missen können, Betten aber nicht, und wenn Sie mir also davon etwas leihen wollen, so brauche ich desto weniger mit zu bringen.

Was unsre Communicationen betrifft, so wird sich mit einer Kutsche schon eine Einrichtung machen lassen.

Und nun für heute Lebewohl. Ich mußte mein Herz erleichtern und Ihnen dieses neueste Evenement in meinem Hause melden. Meine Frau läßt Sie aufs beste grüßen.

S.

1420. An August Wilhelm Iffland.

Jena den 24 December [Montag] 1798.

Hier erfolgen die Piccolomini. Ich habe gethan was ich konnte um mein Versprechen pünktlich zu erfüllen, aber der November und December sind schlechte Monate für einen Poeten, der noch dazu von jedem rauhen Lüftchen abhängt, wie ich. Seien Sie versichert, daß ich alles, was Sie mir in Ihrem letzten Briefe ans Herz legten, beherzigt habe und beherzigen werde und ich habe gewiß mehr Unruhe als Sie Selbst über diese kleine Verzögerung gehabt.

Noch muß ich bemerken, daß in diesem Manuscript Eine Scene ganz und eine Stelle, die sich auf jene bezieht noch in einer andern fehlt. Es ist die erste Scene des 4ten Akts worin eine astrologische Operation vorgeht und Wallenstein der glückliche Tag bestimmt wird. Um Sie nicht aufzuhalten habe ich das Manuscript lieber ohne diese Scene, die heut über 8 Tage gewiß folgt, abgeschickt.

Ich brauche zu dieser astrologischen Fratze noch einige Bücher, die ich erst übermorgen erhalte, und zugleich muß ich wegen Decorirung und Architectur des astrologischen Thurmes mit Göthen noch Rücksprache nehmen, wegen der theatralischen Ausführbarkeit. Wie gesagt aber erhalten Sie diesen Rest in einer Woche. Sie haben bloß die Güte, zu verordnen, daß in der Rolle Wallensteins und Senis beim Anfang des vierten Akts ein paar Blätter, und in der Rolle der Gräfin und der Thekla in dem vierten Abschnitt des zweiten Akts ein paar Seiten leer gelassen werden.

Ferner frage ich noch an, wem Sie die Rolle des Octavio zugedacht haben, damit ich wisse, ob es bei diesem stummen Ende des Stücks bleiben kann. Man hat mir hier gesagt, daß Sie den Wallenstein selbst nicht spielen wollten, sondern ihn an Fleck geben. Da ich Fleck nicht kenne, aber Sie, so muß mir dieses freilich leid thun und ich hoffe noch, daß es nicht dabey bleiben

wird. Der Octavio, so bedeutend er ist und es durch Sie noch werden müßte, könnte doch nothdürftig auch durch ein subalternes Talent geleistet werden, aber Wallenstein fordert ein eminentes, und der Schauspieler der ihn treffen will, muß eben so als Herrscher unter seinen Mitschauspielern dastehen und anerkannt seyn, als Wallenstein der Chef unter seinen Obersten. Sollten Sie indeß den Umständen dieses Opfer bringen wollen, so hoffe ich Sie doch in Weimar noch gewiß als Wallenstein zu sehen.

Um nun auf meine Frage zurückzukommen, so würde ich, wenn Sie meinen, am Schluß des fünften Akts noch ein paar Worte sagen lassen, die dem Stück zu einem bedeutenden Schlußsteine dienten, und den Zusammenhang mit dem dritten Stück noch ein wenig deutlicher machten. In Weimar werde ich es thun und auch in dem Gedruckten.

Daß Sie das dritte Stück vor Ausgang Februars werden geben können, dafür stehe ich. Es ist um sehr vieles, wohl um ein gutes Drittheil, kürzer als die Piccolomini, welche anfangs am Ende des dritten Akts hatten endigen sollen, und alsdann das kleinere Stück gewesen wäre. Aber eine reife Überlegung der Forderungen, welche das Publikum einmal an ein Trauerspiel macht, hat mich bewogen, die Handlung schon im zweiten Stück weiter zu führen, denn das dritte kann durch das tragische seines Innhalts sich auch, wenn es kleiner ist, in der gehörigen Würde behaupten.

In dem dritten Stück, wovon ich das Personal und die Decorationen auf beiliegendem Blatt angebe, hat Max Piccolomini nur noch Eine aber die Hauptscene, und Octavio Piccolomini erscheint erst am Ende des Stücks, nach Wallensteins Tode, wieder und beschließt das Stück. Aber eine neue sehr bedeutende Rolle ist G o r d o n; ein gutherziger fühlender Mann von Jahren, der weit mehr Schwäche als Charakter hat, sich also für einen Schauspieler schickt, der im Besitz ist, schwache zärtliche Väter, alte Moors 2c zu spielen. Er muß aber in guten Händen seyn, denn er nimmt an den wichtigsten Scenen theil,

und spricht die Empfindung, ich möchte sagen, die Moral des Stücks aus. Wahrscheinlich werden Sie also einen guten Schauspieler aus den Piccolominis weglassen und auf den Tod Wallensteins für Gordon aufheben müssen.

Buttler, Wallensteins Mörder, wird sehr bedeutend.

Der Bürgemeister von Eger, ist ein Philister, der durch den Schauspieler, welcher den Kellermeister spielen wird, sehr gut wird besetzt werden können.

Was den Seni betrifft, so wird es nicht zu wagen seyn, ihn in gar zu karrikaturistische Hände zu geben, weil er im dritten Stück, bei einem sehr pathetischen Anlaß erscheint, und die Rührung von Wallensteins letzter Scene leicht verderben könnte.

Wie wichtig die Gräfin ist, brauche ich nicht zu sagen.

Möchten übrigens die Piccolominis Ihre Wünsche erfüllen! Ich sehe Ihrem Urtheil darüber mit Verlangen entgegen.

Ganz der Ihrige

Schiller.

1421. An August Wilhelm Iffland.

Jena den 28 December [Freitag] 1798.

Die Piccolomini die ich am 24. abschickte, sind Ihnen, wie ich hoffe, zu rechter Zeit zugekommen. Zur Sicherheit ließ ich mir einen Post Schein darüber geben.

Hier erhalten Sie nun die restirenden Scenen, welche Sie so gütig seyn werden an die gehörigen Stellen einrücken zu lassen.

Sollten Sie glauben, daß das Stück zu lang spielen möchte, so bitte, mir bald Nachricht davon zu geben. Ich habe für diesen Fall auf einige Auslassungen gedacht, die besonders die zwei ersten Akte treffen. Questenberg, besonders wenn er nicht vorzüglich gut zu besetzen ist, wie hier in Weimar, kann noch etwas verlieren.

Leben Sie recht wohl. Das Schiffchen ist nun im Meere. Gebe der Himmel nur gute Winde zur Fahrt.

Ganz der Ihrige

Schiller.

1422. An Luise von Lengefeld.

Jena den 29. Dec. [Sonnabend] 98.

Ihre schönen Geschenke, beste Chere Mere, haben uns neulich große Freude gemacht und den alten Kindern wie den jungen. Nehmen sie unsern herzlichen Dank dafür. Es war überhaupt ein Tag des Glücks für mich, da ich den Abend vorher die Piccolomini fertig gemacht und an Iffland abgeschicket hatte.

Gräfin Schimmelmann hat uns wieder einen recht schönen Brief geschrieben. Ich lege ihn bei, Sie werden daraus sehen, daß wir auch ein Präsent von ihr zu erwarten haben. Ernstchen ist ein rechtes Goldmännchen im Hause.

Herzlich grüßen wir Sie, liebe Chere Mere. Ich kann heute nur kritzeln, denn ich habe einen bösen Finger.

Sch.

An Frau Hofmeisterin v. Lengefeld geborne v. Wurmb in Rudolstadt Fr.

1423. An August Wilhelm Iffland.

Jena den 31. December [Montag] 1798.

Ich hoffe daß dieser Brief Sie aus einer Verlegenheit reißen wird, in der Sie Sich meines Stücks wegen sehr wahrscheinlich befinden. Ich habe nämlich dieser Tage zum erstenmal das Stück ganz hintereinander vorgelesen und gefunden, daß vier Stunden nicht zu der Repräsentation hinreichen werden. Im Schrecken

über diese Entdeckung habe ich mich gleich hingesetzt und die mögliche Abkürzungen damit vorgenommen, welche ich Ihnen hier sende. Ein Tag wird freilich dadurch verloren, aber auch gewiß eben so viel durch die Abkürzung für das Memoriren gewonnen, denn es sind ungefähr 400 Jamben weniger geworden. Sollte das Stück auch nach diesen Abkürzungen, noch um ein merkliches zu groß bleiben, welches ich aber nicht hoffe, so bleibt freilich kein anderer Rath, als den fünften Akt für das dritte Stück aufzuheben, welches mir aber äußerst hart ankommen würde, und besonders deßwegen, weil dann der Titel des Stücks nicht gerechtfertigt würde, da es nicht mit den Piccolomini schlöße.

Mein Trost ist dieser. Wird der Wallenstein von Ihnen selbst gespielt, so merkt das Publikum die Länge des Stücks ohnedem nicht, und spielten Sie den Octavio, so wird es für sein längeres Warten durch die vier letzten Scenen des fünften Akts entschädigt.

Nun bitte ich Sie, nur nicht ungeduldig über die Mühe zu werden, die Ihnen durch meinen Errorem calculi gemacht wird.

Die Schnelligkeit womit ich eile, ihn zu verbessern, überzeuge Sie wenigstens von meinem ernstlichen Eifer, es Ihnen recht zu machen.

Sagen Sie mir bald ein Wort des Trostes, daß die Verwirrung, die durch das Ausstreichen gemacht wird, wieder gehoben, das Stück im Gange, und zu einer befriedigenden Wirkung Hoffnung da ist.

Ganz der Ihrige
Schiller.

Im Fall Sie das kleine Liedchen der Thekla beibehalten, ist wohl Herr Zelter so gut es zu componiren, und sendet uns die Melodie nach Weimar.

1424. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 31. Dec. [Montag] 98.

Der Herzogin Rolle hab ich Ihnen gestern durch Wolzogen geschickt. Hier erhalten Sie die Piccolomini ganz, aber wie Sie sehen ganz erschrecklich gestrichen. Ich dachte schon genug davon weggeschnitten zu haben, als ich aber vorgestern zum erstenmal das Ganze hinter einander vorlas, nach der bereits verkürzten Edition, und mit dem dritten Akt schon die dritte Stunde zu Ende gieng, so erschrack ich so, daß ich mich gestern nochmals hinsetzte, und noch etwa 400 Jamben aus dem Ganzen herauswarf. Sehr lang wird es auch jetzt noch spielen, aber doch nicht über die vierte Stunde, und wenn man Schlag halb Sechs anfängt, so kommt das Publicum noch vor 10 Uhr nach Hause.

Haben Sie die Güte den zweiten Akt den ich Ihnen doppelt schicke in beiden Gestalten zu lesen. Er enthält die neuen Scenen der Thecla, und es würde Sie stören, wenn Sie bei diesen Scenen, die Sie zum erstenmal lesen, auch nur durch das Auge an die Verstümmelung erinnert würden und den Text auf dem Papiere mühsam zusammensuchen müßten.

An Iffland sende ich mit heutiger Post diese neuesten Verkürzungen nach, denn die große Länge des Stücks wird ihn nicht wenig in Verlegenheit setzen.

Die bedeutende Aeußerung Wallensteins über Buttlern (IV. Aufzug, 3. Scene), die hier weggestrichen, findet im dritten Stück einen schicklichern Platz.

Bei der Rollenbesetzung habe ich darauf gerechnet, daß die Thecla durch die Jagemann gespielt wird, und ihr etwas zu singen gegeben. So bliebe freilich die Gräfin der Slanzowsky, es wäre denn, daß Sie die neu erwartete Mutter dazu passender fänden; denn an der Gräfin liegt freilich viel, und sie hat, wie Sie sehen werden, auch in den neuen Scenen des IIten Akts bedeutende Dinge zu sagen. Da man sie noch älter annehmen

darf als selbst die Herzogin (indem sie den König von Böhmen vor sechzehn Jahren hat machen helfen), so kann sich die andere nicht beklagen.

Beim Wrangel habe ich auf Hunnius gerechnet.

Und so lege ich denn das Stück in Ihre Hände. Ich habe jetzt schlechterdings kein Urtheil mehr darüber, ja manchmal möchte ich an der theatralischen Tauglichkeit ganz verzweifeln. Möchte es eine solche Wirkung auf Sie thun, daß Sie mir Muth und Hofnung geben können, denn Die brauche ich.

Leben Sie recht wohl. Der Bote wird um 3 Uhr expediert.

Sch.

Lesarten und Anmerkungen.

1054. AH. Weimar, G.-Sch.-Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 29. Juni. Z. Vom 5. und 7. Juli (eingetr. d. 6. u. 8.).

Zu S. 1. Z. 2. Nach K. Vom 1. Juli.

Z. 19. Schillers Versicherung, viel über den Roman schreiben zu wollen, bezieht sich auf eine dahin gehende Aufforderung Goethes in X.

Zu S. 2. Z. 4. Vgl. die tabula votiva. Die Belohnung:

Was belohnet den Meister? Der zartantwortende Nachklang
Und der reine Reflex aus der begegnenden Brust.

Zu Z. 10. Vgl. Goethes Sprüche in Prosa (von Loeper Nr. 389: „Gegen große Vorzüge eines Andern giebt es kein Rettungsmittel als die Liebe"). Zu Z. 19. Vgl. Wilhelm Meister V. 6.: „Er [der Souffleur] wird, versetzte Aurelie, bei gewissen Stellen so gerührt, daß er heiße Thränen weint und einige Augenblicke ganz aus der Fassung kommt. Und es sind eigentlich nicht die sogenannten rührenden Stellen, die ihn in diesen Zustand versetzen: es sind, wenn ich mich deutlich ausdrücke, die schönen Stellen, aus welchen der reine Geist des Dichters gleichsam aus hellen, offenen Augen hervorsieht ꝛc." Zu Z. 20. Vgl. die tabula votiva Genialität:

Wodurch giebt sich der Genius kund? Wodurch sich der Schöpfer
Kund giebt in der Natur, in dem unendlichen All.
Klar ist der Äther und doch von unergründlicher Tiefe,
Offen dem Aug, dem Verstand bleibt er doch ewig geheim.

Zu S. 5. Z. 11. Wieweit Goethe Rücksicht auf Schillers Bedenken genommen hat, erfordert eine besondere Untersuchung, die selbst wenn ich sie anstellen wollte, den Raum dieser Anmerkungen überschreiten würde. Daß Goethe die Bedenken aber gewürdigt und darnach Änderungen getroffen hat, sagt er mehrfach in den Antworten auf diesen und die nächsten Briefe Schillers. So ist zum Beispiel (vgl. Z. 32) der Markese wirklich von Goethe zu einer alten Bekanntschaft des Oheims gemacht worden. Man hat oft hervorgehoben,

wie stark und bestimmend Goethe auf einzelne Schillersche Dichtungen eingewirkt hat. Das ist ganz richtig; aber eine so produktive, liebevolle und geniale Teilnahme an der Dichtung eines andern, wie die Schillers am Wilhelm Meister, ist mir überhaupt sonst aus der Geschichte der Dichtkunst nicht bekannt. Und in dieser Teilnahme ist Schiller zugleich herangereift zur geistigen Ebenbürtigkeit mit Goethe.

Zu S. 6. Z. 17. Charlottens Brief kenne. Goethe Jahrb. IV. 230.

1055. H. Schloß Gradnitz, Steiermark, Frau v. Leuzendorf. A. Kollation in Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Z. Vom 8. Juli (eingetr. d. 11.).

Zu S. 7. Z. 2. In K. unter dem 4. Juli eingetragen.

Zu Z. 18. Die Bücher sollten Körner Material zu einer geplanten Arbeit über Wilhelm v. Oranien geben, die aber nicht zu stande kam. Schiller hatte sie am 27. Juni nach Leipzig an Kunze geschickt. Zu Z. 24. Charlottens Entbindung erfolgte am 11. Juli.

1056—1058. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 1. und 5. Juli. Z. Vom 5. und 7. Juli.

Zu S. 9. Z. 30. Vgl. Schillers Epigramm Forum des Weibes:

Frauen richtet mir nie des Mannes einzelne Thaten,
Aber über den Mann sprechet das richtende Wort.

Zu S. 11. Z. 34. Humboldts Brief an Goethe vom 25. Jun. 1796 über die Idylle Alexis und Dora.

Zu S. 12. Z. 15. Vgl. den Vers:

Spangen sollen Dir reichlich verzieren die Hand.

Goethe änderte: Spangen sollen Dir auch. Zu Z. 24. Schiller trug den Brief in K. unter d. 4. ein. Zu S. 16. Z. 30. Goethe widerlegte diese thörichte Kritik noch ausdrücklich und schlagend in Z. vom 7. Juli. Ein nachbereitetes Bündel weise darauf hin, daß das Hauptgepäck schon auf dem Schiffe sei. Vgl. Eckermann Gespr. m. G. d. 25. Dez. 1825.

1059. u. 1060. H. Stuttgardt, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. Cotta.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerke: $\frac{\text{14. Juli}}{\text{5. Aug.}}$ $\frac{\text{17. Juli}}{\text{5. Aug.}}$

X. Vom 24. Juni. Z. Vom 5. Aug.

Zu S. 17. Z. 4. Der Aufsatz: Theodorich, König der Ostgothen.

Zu S. 18. Z. 5. Das Manuskript ist eben nur ein Teil des Woltmannschen Aufsatzes. Cotta nahm ein Stück davon noch in das siebente Heft. Der Beschluß folgte im achten Heft. Vgl. Z.

Zu Z. 11. Der Brief an Bolt ist in K. verzeichnet, aber mir nicht bekannt. Bolts Antwort vom 16. Juli. Vgl. auch Nr. 1061. Zu Z. 15. Garves Buch: Über verschiedene Gegenstände aus der Moral, Litteratur und dem gesellschaftlichen Leben. Schiller hatte das Buch (die ersten drei Bände?) am 20. Mai von Garve erhalten. Zu Z. 20. Der Verfasser des Tourville im 2. Horenstück 1796 ist der Kreisgerichtssekretär Gerber in Reval.

1061—1063. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 7. 9. Juli. Z. Vom 9. 12. Juli.

Zu S. 24. Z. 21. Goethe wünschte nicht, daß Bolt das Meyersche Portrait steche. Über dieses vgl. Rollet Nr. XLIII.

Zu S. 27. Z. 2. Schiller denkt wohl an die Stelle im ersten Kapitel des achten Buches:

„O der unnöthigen Strenge der Moral“ ꝛc. ꝛc.

1064. AH. Berlin, Stargardtsche Buchhdlg. (1889). Jetzt im Besitz des Hrn. Baurats Toebe in Breslau. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 8. Juli (eingetr. d. 11). Z. Vom 22. Juli.

S. 31. Z. 9. Tilge das Komma nach Eins. Z. 11. Lies: gieng unter Starkes Hülfe. Z. 13. Lies: kuckt. Z. 15. Nach sorgen setze ein Komma statt des Semikolon. Z. 17. Lies: beyden. Z. 19. Tilge das Komma hinter machen. Z. 21. Lies: euch. Z. 22. Lies: adieu.

Zu S. 31. Z. 21. Auf Charlottens Wunsch wurde Körners Frau doch als Patin des kleinen Ernst Schiller ins Kirchenbuch eingetragen. Vgl. Nr. 1071.

1065. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Urlichs, Charl. v. Schiller I. 241. a. Fielitz, Sch. u. L. Nr. 582.

Zu S. 32. Z. 11. Ernsts Taufe war Donnerstag d. 14. Juli. Zu Z. 14. Die Inlage war wohl eine Geburtsanzeige an Ludwig v. Wurmb, den ältesten Bruder der Frau von Lengefeld. Der Brief ist auch in K. verzeichnet und ist zugleich die Antwort auf v. Wurmbs Brief an Schiller vom 19. Juni 1796. Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 154. Vgl. Archiv f. Littgesch. VIII. 420. — Wilhelm Friedrich Karl

von Gleichen Rußwurm hatte Charlottens Freundin Friederike von Holleben geheiratet. Ulrike von Beulwitz war die Schwägerin Carolinens v. Wolzogen. Zu Z. 16. Der kleine Kaka ist Schillers ältester Sohn Karl.

1066. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 12. Juli (fehlt in K.). Z. Vom 13. Juli.

Zu S. 33. Z. 19. Auch Uz' Portrait kam nicht zur Ausführung, sondern statt dessen eine Terpsichore. Zu Z. 28. Der Kleine erhielt die Namen Ernst Friedrich Wilhelm, den ersten nach seinem Paten, den Grafen Schimmelmann, den zweiten wohl nach dem Vater, den dritten, wie es nach dieser Stelle scheint, nach Goethes Romanhelden Wilhelm Meister. Schillers Schwäger, Wilhelm Reinwald und Wilhelm von Wolzogen, waren wenigstens nicht Paten.

1067. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. X. Vom 1. Juli (eingetr. d. 8.). Z. Vom 5. August.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{14. Juli.}}{\text{5. Aug.}}$

Zu S. 34. Z. 9. Der einliegende Brief nach der Solitude ist nicht bekannt. Zu Z. 18. Die Gedichte von Bürde (Heft VIII), Knebel, Voß (Heft IX) waren für das VII. Heft nicht mehr erforderlich. Die Ekloge von Kosegarten im VII. Heft hatte Sch. nach K. schon am 29. Juni an Cotta abgesandt.

1068. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 20. Juli. Z. Vom 22./23. Juli.

Zu S. 34. Z. 24. Vgl. X.: „Hier ein Naturprodukt, das in dieser Jahreszeit geschwind verzehrt werden muß. Ich wünsche, daß es wohl schmecken und bekommen möge." Zu Z. 27. Die Worte zeigen, daß ich Nr. 1070 diesem Briefe hätte voranstellen sollen.

1069. AH. Schloß Tegel bei Berlin, Humboldtsches Hausarchiv. B. Brfw. m. H. u. Gödeke, Geschäftsbrfe. (falsches Datum. Vgl. zu Nr. 972). — BS. II. 298.

X. fehlt (am 20. Juli eingetr.). Z. fehlt (am 6. Aug. eingetr.).

S. 36. Z. 20. In B. fehlt: recht. Z. 21. B. auf das herzlichste. Z. 28. B. Centaurs zum Titelkupfer des Almanachs. Z. 20. B. graziösen.

Zu S. 35. Z. 11. Der Anfang des Briefes fehlt. Zu denken ist wohl an Beiträge Herders zum Almanach.

Zu S. 36. Z. 27. Hellfeld war Humboldts Wirt in Jena, an

den Schiller wohl die zum 1. Juli fällige Miete bezahlt hatte. Zu Z. 28. Es handelt sich um ein Kupfer für den Almanach. Vgl. zu Nr. 1066.

1070. H. Stuttgart, Cottasche Buchhandlg. AB. Brfw. m. C. Z. Vom 11. August.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{9. Aug.}}{\text{11. Aug.}}$

Der Brief müßte Nr. 1068 vorangestellt sein.

Zu S. 37. Z. 3. Der Rest von Woltmanns Theodorich. Zu Z. 10. Die Inlage weiß ich nicht zu erklären.

1071. AH. Dessau, Carl Meinert. B. Brfw. m. K. 1847. (Fragment Körner, Nachrichten von Schs. Leben. 1812.) a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Fehlt (eingetr. d. 18.). Z. Vom 8. Aug. (eingetr. d. 13.).

Zu S. 37. Z. 26. Vgl. zu Nr. 1064.

Zu S. 38. Z. 1. Goethe war vom 16.—19. Juli in Jena. Zu Z. 15. Dieser Plan, die Xenien nicht als ein Ganzes zu geben, den Goethe und Körner beklagten, wurde von Sch. nicht aufrecht erhalten.

1072. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 23. Juli. Z. Vom 26. Juli.

Das Datum ist in der Handschrift deutlich 23. Nach den Anfangszeilen ist wahrscheinlich, daß der Brief erst einige Tage später geschrieben ist und K. verzeichnet ihn, vermutlich richtig, unter dem 25.

Zu S. 39. Z. 20. Der Brief der Frau Paulus wird nicht an Schiller gerichtet gewesen sein; wenigstens steht er nicht in K.

Zu S. 40. Z. 1. Baggesens Epigramm kenne ich nicht. Düntzer (Schiller u. Goethe S. 106) merkt an, Nicolai habe sich in seiner Schrift gegen die Xenien darauf bezogen: (Voltaires) Pococurante goß nicht auf die ruhig vorbeigehenden Musen den vollen Venediger Nachttopf. Zu Z. 7. Goethe erwiderte: „Die Auto da Fe der Stolberge und die Epigramme der Baggesen sollen ihnen übel bekommen.“ Bestimmt lassen sich aber nicht Xenien auffinden, die diesen Zorn Goethens zum Ausdruck brächten. Vgl. aber Xenien von Schmidt u. Suphan zu Nr. 817. Zu Z. 10. Schon Düntzer führt die Xenie (Schmidt u. Suphan Nr. 443) an:

„Eines wird mich verdrießen für meine lieben Gedichtchen:
Wenn sie die W[iener] Censur durch ihr Verbot nicht bekränzt.“

Zu Z. 12. Woher Schiller das Berliner Epigramm kannte und wer es gedichtet, weiß ich nicht. Zu Z. 25. Juv. I. 79.

1073. H. ? (von Schillers Tochter an Heinr. v. Tann geschenkt). A. Abschrift Weimar, G. Sch. Archiv. B. Urlichs, Charl. v. Sch. I. 242. a. Fielitz, Sch. u. L. Nr. 383.

Zu S. 41. Z. 2. Der Brief ist nach K. am 27. abgegangen. Am 25. war die chère mère abgereist. Zu Z. 11. Wie groß damals die Angst der Thüringer vor der Kriegsgefahr war, zeigt ein Brief des Hrn. v. Dacheröden an den Viereige Beyer in Erfurt, dessen Frau Johanna Schmidt früher Zofe im v. Dacherödeschen Hause war. Diesen Brief hat mir der Besitzer, Hr. Dr. Pick in Erfurt, freundlichst zur Illustrierung der Briefe Schillers aus dieser Zeit zum Abdruck übersandt. Er lautet:

Burgocruer d. 30[ten] Jul. 1796.

Hochedler
Insonders Hochgeehrtester Herr,

Euer Hochedlen danke ich verbindlichst für Ihre freundschaftliche Zuschrift, die ich bei meiner Rückkunft von Erfurt hier vorgefunden habe, sowie für alle Freundschaftsdienste und Gefälligkeiten, die Sie und Ihre liebe Frau, der ich mich bestens empfele, mir auch noch bei meiner lezten Anwesenheit in Erfurt erwiesen haben.

Da die Briefe auf der Post so ser langsam gehen, und mir denn doch unendlich viel daran gelegen ist, von demjenigen, was in und um Erfurt vorgeht, so bald als möglich unterrichtet zu werden: so sende ich den gegenwärtigen Boten ab, der Montags Abends in Erfurt eintreffen wird; und werde ich, so lange die gegenwärtige Krise dauret, alle Woche einen solchen Boten senden, der iedesmal Montags Abends dort eintreffen sol. Durch diesen Boten bitte mir alles Wißenswürdige iedesmal one Umstände zu melden. Wenn indeßen sich etwas außerordentlich Wißenswürdiges ereignet; z. E., wenn die Franzosen stark vordringen, oder mit den Sachsen handgemein werden solte, der Vorteil sei nun auf französischer oder sächsischer Seite, weil sich daraus ihre feindliche Absicht auf Türingen ermeßen läßet; oder es wird Frieden oder ein Waffenstillstand zwischen Frankreich und dem teutschen Reiche oder zwischen Frankreich und den kur- und fürstlichen sächsischen Häusern oder zwischen Frankreich und dem Kurfürsten zu Meinz geschloßen: so bitte, mir solches so gleich durch einen expreßen Boten zu melden, und in solchem Falle nicht so lange zu warten, bis mein Bote dort ankomt, oder ist Frieden geschloßen, so kommen Sie selbst, Lieber Freund, und bringen mir diese frohe Nachricht. Sie sollen mir dann doppelt willkommen sein.

Die Rettung meiner Bibliothek und der noch vorrätigen guten Weine in Bouteillen, als alter Reinweine Nr. 1. 2. 3. 4. und 5. Kapwein, ungarischen, Champagnewein, weißen und roten Muskatwein, Bitte so gut, als er sich wil tun laßen, zu besorgen.

Der ordinäre Reinwein, Medoc und Wertheimerwein kann aber ruhig liegen bleiben. An iede bouteille, die weggenommen wird, mus aber ein besonderes Zeichen kommen, damit man sie unterscheiden, und, wenn alles wieder ruhig ist, an seine Stelle wieder bringen könne. Mit dem Herrn Pastor Reinhard an den ich dieserhalb auch schreibe, bitte alles auf das beste zu besorgen.

Ihre liebe Frau, der ich mein herzliches und wolmeinendes Kompliment zu machen bitte, ersuche ich noch,

1) bei dem Konditor Gerlach außer dem für mich bestelten Säften noch eine bouteille Himbersaft für die Frau von Humbold zu bestellen, und

2) von Morino 1 ℔ Parmesankäse auszunemen, und mir durch diesen Boten zu übersenden.

Ich bin lebenslang mit aller Achtung und aufrichtigen Freundschaft

Ihr
ganz ergebenster Freund
und Diener
Dacheroeden.

1074—1076. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 28. u. 30. Juli. Vom 30. Juli u. 2. August (eingetr. d. 3. Aug.).

Zu S. 42. Z. 9. Goethe hatte den Gedanken, die Schauspieler von Lauchstädt zunächst zu einem Gastspiel nach Jena zu schicken; sei dort das Theater einmal eingerichtet, so könne die Sache im Gange bleiben, Schiller ihm über die Disposition der Gemüther schreiben und besonders die Frauen in Bewegung bringen. Der Hausherr ist Griesbach. Zu Z. 18. Vgl. X. Zu Z. 31. Die Eisbahn wurde später umgedruckt.

Zu S. 43. Z. 6. Der Brief ist abgedruckt in den Schriften der Goethe-Gesellschaft IV. Nr. 58. Zu Z. 16. Über die wechselnden Pläne der Redaction der Xenien vgl. Xenien, Schmidt und Suphan, Einleitung.

Zu S. 44. Z. 22. Spiritus ist Goethes Sekretär Geist.

Zu S. 45. Z. 4. Geheimarchivar, Hofrat Heß in Koburg. Zu Z. 14. Über Schillers Beziehung zu Mlle Witthöft vgl. Minor II. 279.

1077. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Z. Vom 21. August (eingetr. d. 2. Sept.).

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{21. Aug.}}{\text{22. Aug.}}$

Es scheint nach den Schlußworten, daß dieser Brief erst am 15ten Aug. mit dem nächsten Schillers abgesandt worden ist.

Zu S. 47. Z. 4. Welcher Brief Cottas gemeint ist, ist fraglich. Seit den 3 Briefen Cottas, die am 18. Juli eintrafen, ist in K. erst wieder am 15. August einer eingetragen.

1078. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 2. Aug. (eingetr. d. 3.). Z. Vom 6. Aug.

Zu S. 48. Z. 17. Die tabulae votivae.

1079. H. Hannover, Kestner-Museum. A. Abschrift d. Hrn. Sekretärs Müseler. B. Düntzer, Aus Herders Nachlaß. — BS.

Zu S. 49. Z. 8. Im Archiv f. Littgesch. X. 143 habe ich nachgewiesen, daß der erste Bogen des Almanachs umgedruckt wurde. Dieser Brief ergiebt, daß auch der zweite und dritte umgedruckt wurden. Vgl. auch Nr. 1087.

1080. AH. Berlin, Alexander Meyer-Cohn (früher Geh. Sanitätsrat Rintel). B. Archiv f. Littgesch. II. 432. (Fragment: Verzeichnis der Schillerausstellung Berlin 1859).

Empfangsvermerk: 13. Aug.

1081—1083. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 6. u. 10. August. Z. Vom 10. u. 13. August

S. 51. Z. 13. B. steht's.

Zu S. 50. Z. 14. Goethes Entdeckung über die Schmetterlinge, über die er in den Briefen vom 6. u. 10. August spricht, scheint nicht erhalten zu sein. Schiller schickte das anliegende Blatt der Beschreibung jener Entdeckung mit Nr. 1082 zurück.

Zu S. 51. Z. 1. In K. findet sich unter dem 7. August der Vermerk: Fr. Schlegel angekommen. Zu Z. 9. Vgl. Archiv f. Littgesch. X. 143. Zu Z. 26. Der Chinese in Rom. Goethe hatte geschrieben, er sei zu dem Gedicht durch eine arrogante Aeußerung des Herrn Richter in einem Briefe an Knebel disponiert worden. Ein Brief Jean Pauls vom 3. Aug. findet sich im 2. Bde. von Knebels Nachlaß.

Er scheint aber nicht vollständig abgedruckt zu sein. Einen Anlaß zu dem Gedicht enthält er, soweit er abgedruckt ist, nicht. Zum Inhalt des Gedichts vgl. Sprüche in Prosa, Löper Nr. 602. „Klassisch ist das Gesunde, romantisch das Kranke.“

Zu S. 52. Z. 12. Gemeint ist das Gedicht: Pompeji und Herkulanum. Vgl. Archiv f. Littgesch. X. 143. Zu Z. 28. Gemeint sind besonders die Gedichte: Pompeji und Herkulanum und das Mädchen aus der Fremde. „In beiden habe ich meine Manier zu verlassen gesucht,“ schrieb er an Körner am 17. Okt. 1796. Zu S. 30. Legationsrat Mattei, dessen Besuch Goethe im Brief vom 10. August in Aussicht gestellt hatte.

1084. AH. Berlin, Stargardtscher Buchhandlg.-Katalog 181 (1891). B. Brfw. m. K. 1847. (Fragment: Körner, Nachrichten v. Schs. Leben. 1812.) a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 8. Aug. (eingetr. d. 13.). Z. Vom 29. Aug. (eingetr. d. 3. Sept.).

S. 54. Z. 11. Lies: vormjährigen.

Zu S. 53. Z. 13. Schiller erhielt am 15. Aug. einen Brief der Mutter, der verloren ist und einen Brief Christophinens (datiert vom 9. Aug. vermutlich fälschlich statt vom 6. oder 7. Aug.), den Cotta als Einschluß seines Briefes vom 8. August mitschickte. Zu Z. 19. Die folgenden Nachrichten sind aus Cottas Brief vom 5. Aug., der wie jener am 8. Aug. am 15. bei Schiller eintraf.

Zu S. 54. Z. 20. Die Zahl der Xenien stieg bis zur Vollendung des Druckes noch beträchtlich.

1085. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Maltzahn, Brfw. m. Christophine.

X. Vom 16. Juli (eingetr. d. 20.). Z. Vom 10. Sept. (eingetr. d. 14. Sept.).

Zu S. 54. Z. 30. Über die Nachrichten aus Schwaben vgl. zu Nr. 1084. Einen Brief von Christophine vom 21. Juli erhielt Sch. wohl erst als Einschluß mit Reinwalds Brief vom 13. August (eingetr. d. 17. Aug.). Auch nach der Solitude schrieb er gleich wieder am 15. (eingetr. d. 24. Aug.) einen „herrlichen“ Brief, über den der Vater wie ein Kind weinte und Gott mit Inbrunst dankte, daß er ihm einen solchen Sohn gegeben. Vgl. Christ. an Sch. vom 28. Aug. (eingetr. d. 7. Sept.). Schs. Beziehungen S. 251.

Zu S. 55. Z. 30. Panzerbieter war meiningischer Hofmedikus und Brunnenarzt in Liebenstein.

Zu S. 56. Z. 1. Gerade jetzt war nach Nr. 1084 die Post wieder frei. Aber die Besorgung des Musenalmanachs, dessen Druck nicht aufgeschoben werden konnte, hatte Schiller übernehmen müssen und unsicher blieb die Postverbindung auch wohl noch länger.

1086. H. Stuttgart, Cottasche Buchhandlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{20. Aug.}}{\text{21. Aug.}}$

X. Vom 5. u. 8. August. Z. Vom 21. August.

Zu S. 57. Z. 3. Volt schrieb am 18. August (eingetr. d. 24. Aug.). Vgl. Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 159. Zelters Brief traf nach K. am 17. Aug. ein. Zu Z. 9. Die Einlage ist mir nicht bekannt. Zu Z. 11. Am 19. Juli 1796 war Cottas Sohn Georg geboren, der spätere Chef der Buchhandlung, gest. d. 1. Febr. 1862. Cotta hatte am 5. Aug. geschrieben: „Auch mir wurde vor 16 Tagen, eine Stunde vor dem Einmarsch der Franzosen, ein gesunder Republikaner gebohren."

1087. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 13. August. Z. Vom 17. Aug.

Zu S. 57. Z. 21. Vgl. zu Nr. 1084 u. 1085.

Zu S. 58. Z. 13. Wegen des Umdrucks vgl. zu Nr. 1079.

1088. AH. Berlin, Alexander Meyer-Cohn (früher Geh. Sanitätsrat Dr. Rintel). B. Archiv für Littgesch. II. S. 432 (Fragment: Verzeichnis der zur 100jährigen Geburtstagsfeier Schs. aufgestellten Bildnisse ꝛc.) Berlin (1859).

Abgesandt nach K. d. 19. August.

Empfangsvermerk: erhalten den 24. Aug. 96.

S. 58. Z. 18. B. Compositionen.

S. 59. Z. 9. B. hinten gebunden.

Zu S. 58. Z. 20. Welche Lieder Zelter ausgewählt hat, hat v. Löper in B. angemerkt. Es sind die Herderschen Gedichte: Macht der Liebe. Zauberei der Töne. Der Wechsel der Dinge; ferner Steigentesch: Lied (Wir gingen beide Hand in Hand); Schillers Besuch; Goethes Musen und Grazien in der Mark und Mignon als Engel verkleidet. Dies ist übrigens der erste Druck dieses Mignonliedes; denn das achte Buch des Romans erschien erst im Oktober 1796, kurz nach dem Almanach. Die freilich geringen Varianten verdienten also Beachtung. Der Text ist nur bei den Noten, im Almanach selbst fehlt er. Schiller war von diesem Liede Goethes besonders begeistert. Er sandte am 27. Juni eine Abschrift

an Körner mit den Worten: „Es ist himmlisch, es geht nichts darüber.“ Zugleich preßte es ihm die herbe Selbstkritik ab: „Gegen Göthen bin ich und bleib ich eben ein poetischer Lump.“ Die Zelterschen Noten bringen auch zu Schillers Besuch eine beachtenswerte Variante zum Text im Musenalmanach selbst. Hier heißt es am Anfang der dritten Strophe: „Reich ihm die Schaale! Schenke dem Dichter Hebe nur ein.“ In Zelters Noten aber: „Fülle dem Dichter, O Hebe, die Schaale! Schenk ihm nur ein.“ Möglich daß Zelter den Text geändert hat, um in diesen Reihen die gleiche Silbenzahl zu erhalten wie in den ersten beiden Strophen; möglich aber auch, daß Schiller nach Einsendung seiner Abschrift des Gedichts an Zelter den Text im Musenalmanach bei der Korrektur noch änderte, und die Lesart auf dem Notenblatt also von Schiller herrührt.

1089 u. 1090. H. Stuttgart, Cottasche Buchhandlg. AB. Brfw. m. C.

Abgesandt nach K. den 19. Aug.

Empfangs= u. Beantwortungsvermerke: $\frac{\text{28. Aug.}}{\text{31. Aug.}}$ $\frac{\text{9. Sept.}}{\text{eod.}}$

X. Vom 11. Aug. (eingetr. d. 19. Aug.). Z. Vom 31. Aug. u. 9. Sept. (fehlt).

Zu S. 60. Z. 1. Vgl. Goethe an Sch. vom 16. Aug. Der Plan kam nicht zur Ausführung. Nach einer Anmerkung in AB. hatte der Almanach auf dem Umschlag eine einfache Verzierung, die vom Kupferstecher Starke in Weimar herrührte. Zu Z. 16. Agnes v. Lilien von Karoline von Wolzogen. Zu Z. 31. Schillers Erklärung im Intelligenzblatt abgedruckt in AB.

Zu S. 31. Z. 10. Vgl. X.

1091. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Abgesandt nach K. d. 31. Aug.

Empfangs= u. Beantwortungstermin: $\frac{\text{13. Sept.}}{\text{16. Sept.}}$

X. Vom 21. Aug. (eingetr. d. 2. Sept.). Z. Vom 16. Sept. (eingetr. d. 23. Sept.).

1092. AH. Berlin, Alexander Meyer=Cohn (früher Geh. Sanitätsrat Dr. Rintel). B. Arch. f. Littgesch. II. (Fragm. Verzeichnis 2c. Berlin (1859) Nr. 80).

Abgesandt nach K. d. 5. Sept.

Zu S. 62. Das Goethesche Lied ist wohl Musen und Grazien in

der Mark. Zu Z. 5. Der Berliner Kupferstecher Starke (vgl. Brfw. m. C. S. 239) empfing für den Druck der musikalischen Beilagen 40 Thaler. Er ist nicht mit dem Weimarer Kupferstecher Starke zu verwechseln, der die Umschläge gestochen hatte. Zu Z. 16. Vgl. Nr. 1111: „die Melodie zu dem lustigen Lied von Göthe, die Sie noch in Mscrpt gesendet, hat unterdessen hier herum circuliert, und findet allgemeinen Beyfall."

1093. AH. Leipzig, Autographenhdlg. von Otto Aug. Schulz (1891). B. Deutsche Rundschau 1878. a. Albert Cohn Ungedrucktes. Abgesandt nach K. am 5. Sept.

X. (Eingetr. d. 25. Aug.) fehlt. Z. Vom 10. Sept. (eingetr. d. 14. Sept.) in Gödeke, Geschäftsbrfe. S. 192. Zum Inhalt vgl. Gödeke zu Z. u. in Schillers Sämtlichen Schriften XI. S. 441 und Urlichs, Brfe. an Sch. S. 273. Ich hatte in der Berliner Litterarischen Gesellschaft Ende 1889 oder Anfang 1890 einen von Bolt gestochenen kolorierten Kupferstich vorgelegt, der ganz mit Speners Plan übereinstimmt, und die Vermutung ausgesprochen, daß das auf diesem befindliche Gedicht von Schiller herrühre. Vorher hatte er sein Gedicht Das Spiel des Lebens an Spener zu diesem Zweck übersandt, aber Schiller zur nochmaligen Durchsicht zurückgeschickt, weil es etwas zu lang sei und er den Schluß anders wünschte, und hierauf habe, so vermutete ich, Schiller Das Spiel des Lebens zurückgezogen und statt dessen das Gedicht auf dem vorgelegten Kupferstich eingesandt. Der Stich fand in der Gesellschaft viel Anerkennung, aber das Gedicht wollten die anwesenden Mitglieder meist nicht als von Schiller herrührend annehmen. Ein Zeitungsreferat über diese Sitzung der Litterarischen Gesellschaft kam Robert Boxberger in die Hände, der mir — es war sein letzter Brief an mich — am 15. Febr. 1890 schrieb, er habe im 2. Bande seiner Schiller-Ausgabe in Kürschners National-Litteratur bereits dieselbe Vermutung ausgesprochen. Die bezügliche Stelle seines Briefes lautet: „War das von Ihnen in der literarischen Gesellschaft vorgetragene Schillersche Gedicht etwa das beiliegende? (Es ist von einem Korrekturbogen des 2. Bandes meiner Schiller-Ausgabe in Kürschners National-Litteratur.) Dann hätten Sie sich nicht so leicht sollen werfen lassen. Beachten Sie nur die Anzeige in der Allgem. Zeitung bei Gödeke, kritische Schiller-Ausgabe XI. S. 442: ‚Dieser Vers, der angibt, was im Guckkasten vorgeht, rührt, wie Gedanke und Ausdruck sichtbarlich beweisen, von einem unserer vorzüglichen Dichter her. Er sagt, was nach bewährter Erfahrung das Leben

glücklich und allen Wunsch zum neuen Jahr entbehrlich mache!' Dies müßte dann freilich in der Beilage zum 29. December 1797 (nicht 1798) gestanden haben."

Übrigens hatte ich mich gar nicht „werfen" lassen und war, wenn ich die Gesellschaft auch nicht überzeugt hatte, damals, wie noch heut, der festen Überzeugung, daß die Verse auf dem Boltschen Kupferstich, von dem ich ein Exemplar besitze, von Schiller herstammen. Die Verse lauten:

Zum neuen Jahr schau Jedermann
Ein lehrreich Bild aus meinem Kasten,
Das Bild von unserm Leben an!

Der Leidenschaft ganz hingegeben
Trabt alle Welt, dort linker Hand,
Nach Aemter, Titel, Stern und Band,
Nach Geld, nach Putz und anderm Tand:
Ihr ganzes Thun ist ein unseel'ges Streben!
Nur Wen'ge, rechts, verstehn das Leben
Zu brauchen, wie man's brauchen muß,
Zur Freundschaft, zum Naturgenuß,
Und zu der Lust, die Wissenschaften geben!
Wer von den letztern ist, fürwahr!
Dem wird gewiß ein frohes Leben
Ohn' allen Wunsch zum neuen Jahr.

Nicht die Schönheit der Poesie, die übrigens auch bestellte Arbeit war, aber die äußern Gründe bestimmen mich, die Verse für Schillersche zu halten.

1094. H. Weimar, G. Sch. Archiv (?). Mir hat das Original in Weimar freilich nicht vorgelegen, aber Maltzahn hatte ihn noch bei Frau v. Gleichen Rußwurm gesehen. AB. Maltzahn, Brfw. m. Christophine.

Z. Vom 10. Sept.

Zu S. 63. Z. 27. Christophine hatte mit ihrem Briefe vom 28. Aug. (eingetr. d. 7. Sept.) an Sch. einen Brief an ihren Mann mitgesandt. (Beziehungen S. 251.)

Zu S. 64. Z. 3. Cottas Brief vom 31. Aug.

1095 u. 1096. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Nr. 1096 wurde nach K. am 16. Sept. mit den Aushängebogen K. L. M. abgesandt.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerke: $\frac{\text{16. Sept.}}{\text{eod.}}$ $\frac{\text{28. Sept.}}{\text{eod.}}$

Zwei weitere Sendungen, die in K. vom 21. und 30. Sept. verzeichnet sind, werden bloße Paketsendungen gewesen sein.

Zu S. 64. Z. 22. Der Kaufmann Johann Escher in Zürich vermittelte eine Rechnungsausgleichung zwischen Goethe und Heinrich Meyer.

1097. H. ? B. Deutsche Rundschau 1878. A. Albert Cohn. Ungedrucktes.

Abgesandt nach K. d. 19. Sept.

X. Vom 18. Aug. (eingetr. d. 24. Aug.). Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 159. Ein Brief Bolts vom 20. Sept. (Urlichs Nr. 160) kreuzte sich mit unserm Brief. Am 9. Okt. quittierte Bolt über den Preis. Brfw. m. C. S. 206.

Abgegangen nach K. d. 19. Sept.

Zu S. 66. Z. 21. Das Datum wohl verdruckt in A., oder in H. verschrieben statt 18. 7br. Zu Z. 24. Schillers Vater war gestorben. Zu Z. 27. Die schöne Arbeit war das Titelkupfer zum Almanach für 1797. An Cotta schrieb Sch. in Nr. 1096, es gefalle ihm nicht sonderlich. Vgl. auch zu Nr. 1100.

Zu S. 67. Z. 5. Vgl. X. Den Freund kenne ich nicht.

1098. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Wolzogen, Schs. Leben. a. Maltzahn, Brfw. m. Christ. — BS.

X. Vom 10. Sept. (eingetr. d. 14.). Z. fehlt (eingetr. d. 28. Sept.).

S. 67. Z. 20. f[ür]. Hier ist ein Loch im Papier.

Zu S. 67. Z. 16. Schiller hatte die Nachricht von dem am 7. Sept. erfolgten Tod seines Vaters am 19. Sept. erfahren und teilt sie sofort Reinwald mit. Vgl. Christophinens Brief an Sch. vom 8. Sept. Beziehungen S. 251. Zu Z. 27. Vgl. in Christ.'s Brief vom 8.: „Wie entsetzlich wäre mir's gewesen, so lange hier zugebracht zu haben und den dritten Tag nach meiner Abreise meinen Vater zu verlieren."

1099. H. Marbach, Schillerhaus. A. Abschrift d. G. des Hrn. Stadtschultheiß Haffner. B. Boas, Nachträge II. S. 469. (Vgl. Schiller-Museum, Katalog der Ausstellung von Reliquien Schs. Herausgeg. von Mehring, Hamburg). — BS.

X. Vom 9. Sept. (eingetr. d. 19.). Z. Vom 15. Okt. (eingetr. d. 24. Okt.).

S. 68. Z. 31. B. ist immer etwas Schreckliches. S. 69. Z. 30. B. auf diesem Punkt.

S. 70. Z. 12. B. wollen wir. — Lies: Mittel.

Zu S. 71. Z. 3. Der Vater hatte auf dem Sterbebett den Wunsch geäußert, der Sohn möge den zweiten Teil seines Werkes: Die Baum-

zucht im Großen nach zwanzigjähriger Erfahrung im Kleinen, herausgeben. Meines Wissens ist dieser zweite Teil nicht erschienen. Aber Schiller hatte den Verlag durch Göpferdts Vermittlung 1802 dem Buchhdler Ferdinand Albanus, dem Nachfolger des Buchhdlers Michaelis in Neustrelitz anbieten lassen. Dieser lehnte aber ab, da auch der erste Teil „von Anfang an kein Glück gemacht.“ Vgl. Gödeke, Geschäftsbrfe. S. 296. Zu Z. 16. Pfarrer Frankh, der spätere Gatte der Schwester Luise.

1100. H. Dresden, Körner-Museum. A. Abschrift d. G. d. Hrn. Prof. Köhler. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS. X. Vom 21. Sept. (eingetr. d. 24.). Z. Vom 5. Okt. (eingetr. d. 8. Okt.).

S. 72. Z. 11. Hiernach ist aus Versehen die Nachschrift weggefallen:

„Ich sende Dir ein Expl. auf holländischem Papier ohne Kalender, weil die Kalender in Dresden contrebande sind.

Die Terpsichore ist sehr miserabel ausgefallen.

Melodien von Zelter in Berlin sende ich nach; sie sind noch nicht hier eingetroffen.“

Zu dem Urteil über die Terpsichore vgl. zu Nr. 1097.

Zu S. 72. Z. 4. Vollmer im Brfw. m. C. S. 198 merkt bei Erwähnung dieser traurigen Stimmung aus Otto Jahn, Goethes Brfe. m. Voigt die rührende Stelle an: er habe nicht „Mut, den guten Schiller in seiner gegenwärtigen Lage zu verlassen (Goethe weilte vom 18. Aug. bis 4. Okt. in Jena). Sein Vater ist vor Kurzem gestorben, und sein jüngster Knabe scheint auch in kurzem wieder abscheiden zu wollen, er trägt das alles mit gesetztem Gemüth, aber seine körperlichen Leiden regen sich nur um desto stärker und ich fürchte sehr, daß diese Epoche ihn äußerst schwächen wird, um so mehr, da er wie immer nicht aus dem Hause zu bringen ist, dadurch außer aller Connexion kommt und ihn wenig Menschen wieder besuchen.“

1101. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 16. Sept. (eingetr. d. 23. Sept.) und vom ? (eingetr. d. 3. Okt.) fehlt. Z. Vom 14. Okt. (eingetr. d. 21. Okt.).

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{14. Okt.}}{\text{eod.}}$

Der Brief fehlt in K, scheint nach Z. am 6. Okt. abgesandt zu sein.

Zu S. 72. Z. 30. Cottas Auftrag über eine Sendung an Perthes

stand wohl in dem verlorenen Briefe, der am 3. Okt. bei Sch. eintraf. Zu Z. 32. Den Almanach hatte Sch. am 30. Sept. abgesandt, und zwar ein Exemplar in Seide und Gold. Vgl. K.

Zu S. 73. Z. 3. Seidler war Besitzer der akademischen Buchhdlg. in Jena. Zu Z. 23. Gemeint ist Meersburg am Bodensee, wo Dalberg Mai bis Nov. 1796 wohnte.

1102—1104. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 8. u. 9. Okt. Z. Vom 8., 9., 10. Okt. (der letzte durch Expressen am 11. befördert.)

Zu S. 73. Z. 29. Goethe war vom 18. Aug. bis 4. Okt. in Jena gewesen.

Zu S. 75. Z. 18. Am 8. waren die Abdrücke der Melodien von Zelter bei Sch. eingetroffen. Zu Z. 24. Körners Brief vom 5. (am 8. Okt. eingetroffen).

1105. AH. Dessau, Carl Meinert. Ungedruckt. (Vgl. ein Fragment im Auktionskatalog von Leo Liepmannssohn, Berlin am 8. März 1886 Nr. 813, wo als Adressat fälschlich Crusius genannt ist).

Abgegangen nach K. den 11. Okt.

X. fehlt (eingetr. d. 8. Okt.). Z. fehlt (eingetr. d. 31. Okt.).

Zu S. 77. Z. 6. Die flüchtige Arbeit war das Gedicht: Spiel des Lebens. Vgl. zu Nr. 1093.

1106 u. **1107.** AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 10. u. 12. Okt. (der letzte fehlt in K., wie auch Nr. 1107. Der erste traf am 11. bei Sch. ein). Z. Vom 12.

Zu S. 78. Z. 16. Gemeint ist Karoline Schlegel. Ihr Brief an Luise Gotter vom 3. Okt. mit den Abschriften einiger Xenien ist gedruckt in Waitz: Karoline S. 178. Das Urteil Gotters hatte Sch. wohl mündlich von Karoline gehört, die in dieser Zeit bei Schillers verkehrte. Goethe antwortete launig an Sch.: „Heil unserer Freundin S., daß sie unsere Gedichte abschriftlich verbreiten und sich um unsere Aushängebogen mehr als wir selbst bekümmern will! Solchen Glauben habe ich in Israel selten funden.“

Zu S. 79. Z. 16. Hoffmann war ein Buchhändler in Weimar.

1108. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{25. Okt.}}{\text{28. Okt.}}$

X. fehlt (eingetr. d. 7. Okt.). Z. Vom 28. Okt. (eingetr. d. 7. Nov.).

Zu S. 81. Z. 34. u. S. 82. Z. 1. Dasselbe Wortspiel in Nr. 1107. Schon diese Stelle widerlegt Hoffmeisters kühne Behauptung (Boas, Sch. u. G. im Xenienkampf I. S. 192), daß Sch. nie den Ausdruck Lump gebraucht habe. Vgl. auch das Wörterverzeichnis Gödeke S. S. V. 1. Hatte Schiller doch auch mit dem Maler Reinhart bei der Trennung das gegenseitige Versprechen getauscht, „keine Lumpen zu werden." Vgl. Minor II. 386. Sch. an Reinhart d. 2. April 1805 u. an Körner den 27. Juli 1796. Auch in Wallensteins Lager 639 ruft die Marketenderin dem Bauer mit den falschen Würfeln nach: „Der Lump! Der Spitzbube! Der Straßenläufer!"

1109 u. **1110.** AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 15. Okt. (eingetr. d. 16.). Z. Vom 15. Okt. und vom 18. Okt. (eingetr. d. 19. Okt.).

Nr. 1109 ging am 15., Nr. 1110 am 17. ab. Auch die Nachschrift in Nr. 1110 ist vom 17. Da an diesem Tage erst Körners Brief eintraf.

Zu S. 83. Z. 14. Die Nachricht war irrig. Es war Lavaters Bruder. Zu Z. 15. Düntzer merkt zu dieser Stelle (Schiller und Goethe, S. 108) an, daß Lavater im ersten Bändchen seines Vermächtnisses an Freunde die ganz neue Erklärung, wodurch Paulus das wunderbare Wandeln Jesu auf dem Meere weggeschafft, dumm und frech genannt hatte. Auf mehrere energische Briefe, die Paulus deshalb an Lavater richtete, legte ihm dieser in einem Briefe, der am 2. Okt. von Zürich abging, eine Erklärung vor, die er in das zweite Heft seines Vermächtnisses aufnehmen wolle. Diesem Brief ging ein Brief Lavaters vom 14. Sept. voran, den er durch seinen Bruder, den Arzt, an Paulus sandte. Dieser wird hier mit dem „Billet" gemeint sein. Goethe spricht in der Antwort auf unsern Brief mit Geringschätzung und Erbitterung über Lavater.

Zu S. 84. Z. 21. Schiller spielt hier auf das Xenion an: Zeichen des Skorpions: „Aber jetzt kommt ein böses Insekt ꝛc." Zu Z. 31. „Die Herzen" d. h. Reichardts und Schlegels Herzen.

1111. AH. Berlin, Alexander Meyer-Cohn (früher Geh. Rat Rintel). B. Arch. f. Littgesch. II. (Vgl. Verzeichnis der zur 100jähr. Geburtstagsfeier Schillers aufgestellten Bildnisse ꝛc. Berlin 1859).

Der Brief ging am 17. ab.

Zu S. 85. Z. 8. Zelters Melodien waren am 8. Okt eingetr. Zu Z. 12. Gemeint ist Goethes Gedicht: Musen und Grazien in der Mark.

1112. H. Hamburg, Frl. Clara Lachmann. B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 11. Okt. (eingetr. d. 17. Okt.). Z. Vom 28. Okt. (eingetr. d. 31. Okt.). Abgedruckt Goethe-Jahrb. IV. 232.

Zu S. 87. Z. 13. Ob die Einlage an Langbein ein Brief oder etwa ein Almanach oder die nachgelieferten Noten zum Almanach war, wage ich nicht zu entscheiden. In K. ist ihrer nicht erwähnt.

1113. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 15. Okt. Z. Vom 19. Okt.

Zu S. 87. Z. 23. Körners Brief vom 11. Okt. Zu Z. 28. Humboldts Brief fehlt.

1114. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 18. Okt. (eingetr. d. 19.).

Zu S. 89. Z. 7. Vgl. Nr. 1061. Zu Z. 23. Vgl. Goethes Brief vom 15. Okt. Zu Z. 29. Funks Aufsatz über Robert Guiscard, dem Körner einige Nachhilfen gegeben hatte. Vgl. seinen Brief vom 29. August. Zu Z. 30. Nach Rösch hatte Goethe im Brief vom 15. Okt. gefragt. Der Aufsatz über ihn in der Allgem. Deutschen Biographie erwähnt Goethes Nachfrage nach ihm nicht. Was Goethe bezweckte, weiß ich nicht. Vielleicht war er als milit. Gouverneur für den Erbprinzen in Aussicht genommen.

1115. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 22. Okt. (Nach K. eingetr. d. 21. Okt.).

Z. Vom 26. Okt. (fehlt in K.).

Abgegangen d. 23.

Zu S. 90. Z. 11. Humboldts Brief (eingetr. d. 21. Okt.) fehlt.

Zu S. 91. Z. 9. Im 8. Horenstück 1796. Goethes Briefe auf einer Reise nach dem Gotthardt. Zu Z. 27. In K. steht: 22. Okt. 1796 an den Wallenstein gegangen, denselben am 17. März 1799 geendigt fürs Theater und in allem 20 Monate voll mit sämmtlichen drei Stücken zugebracht. Man erwartet 30 Monate. Ist das Druck- bezw. Schreibfehler, oder hat Sch. die Monate abgerechnet, die er durch den Almanach 2c. an der Bearbeitung des Wallensteins verhindert wurde? Zu Z. 29. Goethe hatte in X. geklagt über die ungünstige Zeit der kurzen Tage und des traurigen Wetters.

1116. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Z. Vom 26. Okt. (fehlt in K.).

Zu S. 92. Z. 12. Hirts Aufsatz: Reise von Grottaferrata nach dem Fucinischen See und Monte Cassino im XI. u. XII. Horenstück 1796.

1117. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. — BS. Abgegangen d. 26. Okt.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{4. Nov.}}{\text{10. Nov.}}$

X. Vom 14. Okt. (eingetr. d. 21. Okt.). Z. Vom 11. Nov. (eingetr. d. 21. Nov.).

Zu S. 94. Z. 21. Vgl. zu Nr. 1095.

1118. H.? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS. X. Vom 11. Okt. (eingetr. d. 17. Okt.). Z. Vom 5. Nov. (eingetr. d. 17. Nov. Vermutlich ist Körners langer Brief am 5. Nov. begonnen, aber erst viel später abgesandt worden).

S. 97. Z. 19. Nach MDM. lies: herumgetragen.

Zu S. 97. Z. 4. Vgl. Goethe an Sch. vom 19. u. 22. Okt. Zu Z. 16. Goethe verteilte später den Stoff auf neun Gesänge. Ist das richtig, daß er (vgl. Z. 22) jetzt schon an 9 Tagen je über 150 Hexameter niedergeschrieben hatte, so waren in der That zwei Drittel des Ganzen auch nach der späteren Fassung fertig. Denn die Summe der Verse der ersten 6 Gesänge beträgt 1407 Hexameter, die der drei letzten 726. Neunmal 150 ergäbe aber schon 1350.

Zu S. 98. Z. 10. In K. ist unter dem 1. Nov. eingetragen: Humboldt hier angekommen.

1119. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 26. Okt. (fehlt in K.). Z. Vom 29.

Zu S. 98. Z. 29. Biester war also absichtlich in den Xenien geschont.

Zu S. 99. Z. 4. Das Distichon (Selten erhaben rc.) ist noch nicht sicher gedeutet. Suphan und Schmidt denken an Klopstock. Das kann nicht zutreffen, der war allzu erhaben. Ich möchte lieber es auf Gleim beziehen. Zu Z. 11. Vgl. Boas, Schiller u. Goethe im Xenienkampf II. 22. Zu Z. 18. Die jungen Nepoten (Du verkündige mir von meinen jungen Nepoten) gingen eben auf die Gebrüder Schlegel.

Zu S. 99. Z. 20. Der Artikel im Leipziger Intelligenzblatt ist leider in Brauns Schiller u. Goethe, Kritiken rc. nicht wieder abgedruckt. Ich kenne ihn nicht. Zu Z. 33. Auch Körner urteilte über den Vossischen Musenalmanach für 1797 sehr ungünstig. Vgl. an Sch. vom 5. Nov. 1796.

1120. AH. Weimar, G.-Sch.-Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 29. Okt. Z. Vom 12. Nov.

Zu S. 100. Z. 3. Das einsame Thal ist Ilmenau. Zu Z. 4. Goethe erwiderte, er habe auch nicht den Saum des Kleides einer Muse in Ilmenau erblickt. Zu Z. 8. Körners Brief vom 28. Okt. (Goethe, Jahrb. IV. 232).

Zu S. 101. Z. 1. Goethe hatte mit X. ein „Blättchen Distichen" vom Prinzen August, der die Sache noch artig genug nimmt, übersandt. Diese Distichen sind meines Wissens ungedruckt.

1121. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Z. Vom 11. Nov.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{11. Nov.}}{\text{eod.}}$

1122. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Z. Vom 11. Nov.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{11. Nov.}}{\text{eod.}}$

1123. AH. Weimar, G.-Sch.-Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Z. Vom 12. Nov.

Zu S. 105. Z. 23. Nicolais ältester Sohn Samuel hatte die Tochter des Hallenser Professors der Jurisprudenz Klein geheiratet. Vgl. Parthey, Jugenderinnerungen I. S. 8.

1124. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. X. Vom 28. Okt. (eingetr. d. 7. Nov.). Z. Vom 18. Nov. (eingetr. d. 25. Nov.).

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{18. Nov.}}{\text{eod.}}$

Zu S. 106. Z. 3. Das Manuskript zu Agnes v. Lilien. Cotta ordnete es erst in das 12. Horenstück ein. Vgl. vom 28. Nov.

Zu S. 107. Z. 6. Vgl. Cottas Brief vom 11. Nov.

1125. AH. Weimar, G.-Sch.-Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 12. Nov. Z. Vom 14. Nov. (eingetr. d. 15.).

Zu S. 107. Z. 24. Einen Brief Dalbergs hatte Sch. am 7. Nov. erhalten.

Zu S. 108. Z. 13. Böttigers Schrift war betitelt: Entwickelung des Ifflandischen Spiels 2c. Leipzig, Bey G. J. Göschen 1796. Zu Z. 15. Charlotte von Kalbs Brief an Iffland, das er den Morgen nach der Vorstellung der Räuber empfing, steht S. 291 und lautet: „Ich muß es mein erstes Geschäft an diesem Morgen seyn lassen, Ihnen,

großer Schöpfer dramatischer Gestalten für den Genuß zu danken, den ich mit Hunderten gestern Ihrem Spiele verdankte. Mit Widerwillen — was soll ich heucheln? — ging ich in die Vorstellung. Denn ich hasse das Stück. In den ersten drey Acten konnt' ich mich selbst über Ihr Spiel nicht ganz entscheiden. Er läßt das Pasquill auf die Menschennatur fallen, hörte ich Stimmen um und neben mir. Es waren Geschmacksmäkler, denen Sie mit zu wenig Innigkeit der Bosheit zu spielen schienen. Ich mochte nicht absprechen, und wärmte mich dankbar an den einzelnen Strahlen Ihres Spiels. Aber wie vermöchte ich die niederschmetternde, furchtbare Allgewalt in den zwey letzten Acten zu beschreiben? Welche Blicke in die Tiefe des menschlichen Geistes und in die Geheimnisse der Menschendarstellung haben Sie uns thun lassen! Das Gespenst Ihres Spiels wird mich noch lange verfolgen. Welcher Teufel stand Ihnen zur Copie? —" Zu Z. 17. Das Blättchen mit angeblichen Hexametern kenne ich nicht.

1126. AH. Berlin, Stargardtsche Buchhdlg., Katalog 181 (1891). a. Brfw. m. C. S. 212. B. Grenzboten 1870.

Z. (Von Göschen.) Vom 26. April 1797. (Gödeke, Geschäftsbrfe. Nr. 123). Schlegel übermittelte die Schillersche Erklärung am 17. Nov. an Göschen. Vgl. Brfw. m. C. S. 695.

S. 109. Z. 3. Lies: Göschen—Cottas. Z. 4. Lies: positives proponieren. Z. 7. Lies: G. Z. 8. Lies: Innhalte. Z. 10. Lies: Fragment. Z. 12. Lies: Carlos. Z. 14. Lies: Sammlung. Z. 16. Lies: Cotta—Göschen. Z. 17. Lies: Carlos — in wie weit. Z. 18. Lies: miteinander. Z. 20. Lies: Cotta. Z. 21. Lies: Göschen. Z. 26. Lies: Göschen—Carlos. Z. 27. Lies: andern.

Beim Abdruck hatte ich meine Kollation nicht zur Hand, daher habe ich erst hier die Varianten von a. nachgetragen.

Zu S. 109. Z. 3. Vgl. Nr. 1027. Zu Z. 7. Vgl. Schlegel an Göschen vom 17. Nov. 1796 (Brfw. m. C. S. 695). Zu Z. 10. Das Fragment: Der Abschied. Thalia 1789, Heft 8. Zu Z. 20. Vgl. Cottas Brief an Sch. vom 8. Mai 1795 u. oben Brief Nr. 849 u. 880.

1127. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{28. Nov.}}{\text{eod.}}$

Z. Vom 28. Nov. (eingetr. d. 5. Dez.).

Zu S. 110. Z. 3. Das 12. Heft begann mit der Fortsetzung des

Hirtschen Aufsatzes: Reise nach dem Fucinischen See. Zu Z. 11. Schiller zahlte, noch ehe Cottas Anweisung eintraf, das Geld vorschußweise am 1. Dez. an Schlegel zugleich mit dem Honorar für seine Beiträge zum Almanach. Vgl. Schlegel an Sch. vom 1. Dez. 1796 (Preuß. Jahrb. Bd. IX. S. 213) und Nr. 1136. Zu Z. 18. Vollmer in AB. bemerkt, daß die Recension in der unter Lorenz Hübners Redaktion erscheinenden Oberd. Allg. Litt. Zeitung auch Goethe gefallen habe, der am 12. Nov. an Sch. schrieb: eine solche leichte, oberflächliche aber wohlmeinende Behandlung des Ganzen sei nicht unerwünscht. Zu Z. 21. Vgl. zu Nr. 1126.

Zu S. 111. Z. 14. Vgl. Z.

1128. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Z. Vom 19. Nov. (X. Am 18. eingetroffen fehlt).

S. 113. Z. 5. B. widerspenstigen.

Zu S. 111. Z. 26. Der Brief der Gräfin Schimmelmann ist erhalten und abgedruckt in Speidel und Wittmanns Bildern aus der Schillerzeit S. 229. Aber er trägt dort das falsche Datum 8. September statt 8. November (vermutlich 8. 9br. 1796). Aus dem September kann der Brief nicht sein, da die Gräfin für den Almanach dankt, der damals noch gar nicht erschienen war und den Sch. erst am 17. Okt. an sie abgesandt hatte. Der Brief traf am 18. Nov. bei Sch. ein.

Zu S. 112. Z. 1. Die Gräfin hatte geschrieben: „Verzeihen Sie meine Aufrichtigkeit, ich hörte schon so manches Urteil, so manche giftige Anmerkung — auch aufrichtige Klagen der Gutgesinnten — über die enge Verbindung zwischen Schiller und Goethe." Und dann folgt der Ausdruck der Besorgnis, daß Goethe durch die Vulpius „ein unedles Weib an seiner Seite, die ihm vielleicht, wie Therese einst für Rousseau es that, alles schwarz anstreicht, was ihr nicht ähnlich ist," verbittert und zur Menschenverachtung geführt wäre und seine Stimmung auf Schiller übertragen hätte. Sch. muß den Freund warm verteidigt haben, denn schon in ihrem nächsten Briefe vom 20. Dez. 1796 (Charl. v. Sch. II. 365) schrieb sie: „doch bin ich jetzt über Ihre enge Verbindung mit Goethe so ruhig, daß ich mich durch kein fremdes Urteil werde irre führen lassen. Alles was Sie mir über seine Lage, sein häusliches Wesen sagen, ist mir genug. Ich glaube so gern an wahre Größe des Geistes und huldige so gern der ächten Tugend." Zu Z. 21. Vgl. Körner an Sch. vom 5. Nov. (eingetr. d. 17. Nov.). Abgedruckt

im 12. Heft der Horen. Wiederabgedruckt in Körners Aesthetischen Ansichten, Leipzig 1808, in Körners des Aelteren Schriften. Herausgeg. von Dr. Carl Barth. In Kommission der Fr. Kornschen Buchhdlg. in Nürnberg (1859) und in Christian Gottfried Körners Gesammelten Schriften von Ad. Stern. Leipzig, Grunow 1881.

Zu S. 113. Z. 27. Hendrich war Geheimerat im geheimen Conseil. Wolzogens Antrag wurde zunächst abgelehnt, auf Empfehlung des Herzogs von Meiningen ward er dann doch in Weimar 1797 als Kammerherr und Kammerrat angestellt.

1129. AH. Berlin, Lepke (1894). Vgl. Lepkes Kunst-Auktionskatalog 926 (9. Jan. 1894). B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 5. Nov. (eingetr. d. 17. Nov.). Der Brief ist am 5. begonnen, aber sicherlich erst allmählich etwa bis zum 13. oder 14. Nov. beendet worden. Z. fehlt (eingetr. d. 28. Nov.).

Zu S. 114. Z. 4. Goethe hatte am 19. Nov. an Schiller seine Freude über Körners Brief vom 5. Nov. gemeldet und namentlich bewundert, wie produktiv Körner sich bei seiner Teilnahme an dem Kunstwerk verhalten habe, während er von andern, passiven Lesern nur immer den Refrain höre: ich kanns zu Kopf nicht bringen. Dieser Refrain ist aus Herders Fabellied von dem Kuckuck und der Nachtigal Goethe geläufig gewesen:

Der Esel sprach: Du machst mirs kraus;
Ich kanns in Kopf nicht bringen.

(Suphans Herderausgabe 25 S. 125 u. 436. u. 666.) Die Stelle war damals wohl ein geflügeltes Wort. Auch Jacobi an Goethe vom 13./12. 1785 citiert sie. Zu Z. 11. Über Wilhelm v. Burgsdorf, den Freund Körners und W. v. Humboldts, den die Freunde mit Lothario im Wilhelm Meister verglichen, vgl. die Allg. Deutsche Biographie.

1130. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 19. Nov. Z. Vom 26. Nov.

Zu S. 115. Z. 11. Humboldt besuchte Goethen erst in der nächsten Woche. Vgl. W. v. Humboldt an Goethe vom 24. Nov. u. Z. Zu Z. 14. Agnes v. Lilien von Karoline v. Wolzogen. Zu Z. 27. Ein Bruchstück dieses Briefes Jacobis ist abgedruckt in Friedrich Heinrich Jacobis auserlesenem Briefwechsel II. S. 244. Karoline v. Humboldts Antwort auf diesen Brief in ihres Mannes Auftrag vom 21. Nov. 96 und seine eigene spätere Antwort vom 23. Jan. 97 auf diesen Brief

sind abgedruckt in den Briefen W. v. Humboldts an Friedrich Heinrich Jacobi. Herausgeg. v. Leitzmann, Halle 1892. Nr. 16. u. 17.

Zu S. 116. Z. 1. Vgl. zu Nr. 1095.

1131. H. ? (Früher Dresden, Karl Gustav Wenzel.) AB. Archiv f. Littgesch. XI. 283.

X. fehlt (eingetr. d. 19. Sept.). Z. Vom 12. Dez. (eingetr. d. 19.). Brfw. m. C. S. 219.

Zu S. 116. Z. 15. Das Boiesche Gedicht der Pilger erschien im 12. Horenstück 1796. In dem Musenalmanach auf 1798 erschien noch ein Boiesches Gedicht: Liebe und Hoffnung. Zu Z. 21. Boies Frau Sara geb. v. Hugo war mit Charlotte bekannt, vermutlich von Pyrmont her.

Zu Z. 26. Vgl. Goethe an Sch. vom 15. Nov. 1796 und vom 19. Okt. 1796, ferner Nr. 1144 und Goethe an Sch. vom 21. Dez. 1796.

1132. H. ? AB. Friedr. Hölderlins sämmtl. Werke von Schwab 1846. II. 140. a. Keller, Beiträge (nach einer Abschrift von Haug). — Wurzbach, Schillerbuch S. 134.

X. Vom 20. Nov. (eingetr. d. 25.). H. Berlin, Kommerzienrat Hahn. Bei Schwab S. 139. Z. Fehlt. Der bei Schwab II. S. 141 u. Alex. Meyer-Cohn. Katalog seiner Autographensammlung S. 57 als Antwort angeführte Brief gehört erst in den Aug. 1797.

Abgegangen nach K. d. 25. Nov.

1133. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 26. Nov. Z. Vom 30. Nov.

S. 120. Z. 22. B. durchgeführten Individualität.

Zu S. 119. Z. 31. Humboldts Brief an Goethe vom 24. Nov. Vgl. Bratranek, Goethes Brfw. mit den Gebrüdern v. Humboldt S. 20.

1134. AH. Leipzig, Rudolf Brockhaus. B. Brfw. m. K. 1847. (Großes Fragm. Wolzogen, Schs. Leben.) a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 25. Nov. (eingetr. d. 28.) Z. Vom 15. Dez. (eingetr. d. 17. Dez.) auch im Besitz Rudolf Brockhaus'.

Abgegangen d. 29. Nov.

Zu S. 124. Z. 19. Das 10. Horenstück mit dem Anfang des Romans Agnes von Lilien von der Wolzogen Während andere, namentlich die Schlegels, glaubten, Goethe sei der Verfasser, riet der kritische Meister gleich von Anfang auf eine Verfasserin und auf eine Anfängerin.

1135. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. X. Vom 21. Nov. (eingetr. d. 30.). Z. Vom 13. Dez. (eingetr. d. 23. Dez.).

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{9. Dez.}}{\text{13. Dez.}}$

Zu S. 124. Z. 27. Der Aufsatz Robert Guiscard von Herrn v. Funk erschien erst im 1. Horenstück 1797. Der kleine Aufsatz über Wilhelm Meister war Körners Brief vom 5. Nov. Zu Z. 31. Die 2. Aufl. des Almanachs.

Zu S. 125. Z. 15. Der Wallenstein erschien erst Ende Juni 1800 auf Velin-, Schreib- und Druckpapier und ohne Titelvignette. Welche Gemme Schiller im Sinne hatte, weiß ich nicht. Noch am 1. Dez. 1797 hielt er im Brief an Goethe eine Nemesis als Titelvignette für den Wallenstein fest, aber Meyer solle sich eine ausdenken.

1136. H. ? AB. [Böcking] Schs. u. Goethes Briefe an A. W. Schlegel. — BS.

Z. Vom 1. Dez. (?). Preuß. Jahrb. IX. (1862) S. 213.

Zu S. 125. Z. 28. Vgl. zu Nr. 1127. Sch. hatte 20 Dukaten geschickt.

Zu S. 126. Z. 3. G. u. H. natürlich Goethe und Herder.

1137. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 5. Dez. (eingetr. d. 6.). Z. Vom 7. Dez.

Zu S. 126. Z. 19. Gemeint sind die Gegengeschenke an die Sudelköche in Jena und Weimar von einigen dankbaren Gästen, 1797 von Manso und Dyk verfaßt.

Zu S. 127. Z. 14. Die Schrift der Staël de l'influence des passions.

1138. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 7. Dez. Z. Vom 10. Dez.

Zu S. 128. Z. 3. Das Überschickte war das Werk der Frau v. Staël u. Goethes Elegie, die Hermann und Dorothea einleitet. Zu Z. 14. Goethe hat vorgeschlagen, mit dieser Elegie die Horen vom Jahre 1797 zu eröffnen. Schiller hielt daran fest, bei der Erregung des Publikums jetzt in den Horen keine Dichtungen von Goethe oder ihm selbst ungerechter Kritik preiszugeben. Der Jahrgang 1797 bringt nur im Stück X. die beiden Schillerschen Gedichte Hoffnung und Begegnung. Darüber verlor sich freilich auch die Teilnahme der bisherigen Abonnenten und die Horen gingen ein. Zu Z. 26. Im unparteiischen

Correspondenten. Hamburger neue Zeitung 1796. Beiträge von gelehrten Sachen. Stück 3 standen Antixenien in Distichen, unterzeichnet F*, die von den Zeitgenossen viel bewundert wurden. (Abgedruckt Schiller und Goethe im Xenienkampf. Von Eduard Boas II. S. 27.) Man hat Ebeling oder Trapp als Verfasser vermutet (vgl. Boas), vielleicht sind sie auch von Reinhold Forster, an den Rohr d. 31. Dez. 1796 schrieb: „In Ihrem Urtheile über die Göthe-Schillerschen Xenien pflichte ich Ihnen, mein würdiger Freund, aus voller Seele bei ..... Die mir von Ihrer Güte mitgeteilten poetischen Bemerkungen, die ich von ganzer Seele unterschreibe, züchtigen die Herren doch noch viel zu gelinde! Übrigens sind jene mir ein Beweis für den, mir schon öfter durch Ihr Beispiel, unwiderleglich bestätigten Satz: daß der wahrhaft große Mann Alles kann, was er will! Es hängt nur von Ihnen ab, auch Dichter sein zu können." Vgl. meine kleine Veröffentlichung: Fünf Briefe der Gebrüder von Humboldt an Johann Reinholdt Forster. Nebst einem Anhange. Berlin, Oehmigkes Verlag 1888. S. 32. Auf diese Vermutung über den Verfasser bin ich freilich nur durch die Unterzeichnung der Verse mit F* geführt worden. Daß Forsters Antixenien überhaupt veröffentlicht worden sind, kann ich nicht beweisen, aber von Ebeling und Trapp ist nicht einmal bewiesen, daß sie solche gedichtet haben. Es war das nur Vermutung von Zeitgenossen.

Zu S. 129. Z. 17. Von Voß war am 7. Dez. ein Brief mit seinem Almanach eingetroffen.

1139. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G.

X. Vom 9. Dez. (eingetr. d. 10). Z. Vom 14. Dez.

Zu S. 129. Z. 26. Goethe nennt in Z. diesen Brief den Sonntägigen, entweder weil er erst am 11. geschrieben, oder am 11. eingetroffen war. Das letztere scheint mir das wahrscheinliche. Vollmer aber hat Schs. Brief darum erst vom 11. datiert.

Zu S. 130. Z. 21. Diderot sur la peinture.

1140. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 14. Dez.

Zu S. 131. Z. 25. Düntzer, Schiller u. Goethe S. 111 vermutet, daß Sch. hier die Verlocken an den Schillerschen Musenalmanach auf 1797 an Goethe gesandt habe. Nach einem Briefe von Friedr. Jacobs an Nicolai vom 12. März 1797 soll ein Magister Voigt zu Leipzig der Verfasser gewesen sein. (Vgl. Schs. u. Goethes Xenien-Manuskript. Herausgeg. v. Maltzahn 1856. S. 201.)

Zu S. 132. Z. 4. Das wahre ist, daß die Verfasserin des Buches Beulwitz' geschiedene Frau Karoline v. Wolzogen war. Zu Z. 8. Es handelt sich um 2 Kupfer zu dem Hirtschen Aufsatz in den Horen.

1141. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Fehlt in K.

X. Vom 14. Dez. Z. Vom 17. Dez. (eingetr. d. 18. Dez.).

Zu S. 132. Z. 19. Die bewußte Sache war die Anstellung Wolzogens. Vgl. Nr. 1139.

1142. H. Stuttgart, Cottasche Buchhandlg. AB. Brfw. m. C. Empfangsvermerk: 29. Dez.

X. Vom 30. Nov. (eingetr. d. 12. Dez.). Z. fehlt (eingetr. d. 9. Januar 1797). Auch ein Brief Schs. vom 14. Dez. fehlt.

Zu S. 133. Z. 7. Über den Pfarrer Hurter vgl. die Anmerkung in AB.

1143. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Z. Vom 17. Dez. (eingetr. d. 18.).

Zu S. 134. Z. 7. Der Dreikönigtag war der 6. Januar. Goethe kam erst den 13. Januar 1797 nach Jena. Zu Z. 13. Von dieser Prosabearbeitung des Wallenstein ist meines Wissens nichts erhalten.

1144. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 17. Dez. (eingetr. d. 18.). Z. Vom 21. Dez. (eingetr. d 22.).

Zu S. 134. Z. 22. Vgl. zu Nr. 1131.

Zu S. 135. Z. 1. Vgl. Körners Brief an Sch. vom 15. Dez. (eingetr. d. 17.) u. an Goethe vom 17. Dez. (Goethe, Jahrb. IV. S. 300).

1145. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 21. Dez. (eingetr. d. 22.). Z. Vom 27. Dez. (eingetr. d. 29.).

Zu S. 135. Z. 9. Das Paket enthielt das 10. Stück der Reichardtschen Zeitschrift Deutschland mit der Erklärung des Herausgebers an das Publikum über die Xenien im Schillerschen Musenalmanach 1797 (abgedruckt bei Braun, Sch. und Goethe im Urteil der Zeitgenossen. Schiller II. 207). Schillers heftige Gegenerklärung hat sich meines Wissens nicht erhalten. Goethe erschien sie zu „ernsthaft und gutmüthig". Er übernahm es einen ruhigeren Aufsatz auszuarbeiten, er sann ihm auch nach, schließlich aber wurde nichts daraus. Zu Z. 26.

Vgl. W. v. Humboldts Brief an Goethe vom 23. Dez. Zu Z. 30. Goethe wollte Boie als Gegengeschenk gegen eine Ausgabe des Cellini ein gutes Exemplar seines Wilhelm Meister schicken.

Zu S. 136. Z. 1. Die Schottländer waren zwei Brüder Macdonald, die bei Böttiger in Weimar wohnten. Zu Z. 10. Goethe reiste am 28. Dez. mit dem Herzog nach Leipzig.

1146. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. u. MDM. — BS.

Abgesandt d. 28. Dez.

X. Vom 15. Dez. (eingetr. d. 17.). Z. Vom 11. Januar 1797 (eingetr. d. 13.).

Zu S. 137. Z. 1. Vgl. zu Nr. 1129. Zu Z. 14. Diderots sämmtl. Werke. Aus dem Franz. von K. Fr. Cramer, Riga 1796. Bd. 1. Später (1799) von Goethe in den Propyläen übersetzt.

1147. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{10. Jan.}}{\text{11. Jan.}}$

X. Vom 13. Dez. (eingetr. d. 23.). Z. Vom 11. Januar 1797 (eingetr. d. 18. Jan.).

Zu S. 138. Z. 3. Welches Gedicht gemeint ist, weiß ich nicht. Vollmer in AB. S. 225 meint, es sei das Gedicht die Stände, das erst im dritten Horenstück 1797 erschien. Zu Z. 10. Die 2. Auflage der Horen ist verschrieben statt die 2. Auflage des Almanachs.

1148. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs- und Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{11. Jan.}}{\text{eod.}}$

X. Vom 22. Dez. 96 (eingetr. d. 2. Jan. 97). Z. Vom 11. Jan. (eingetr. d. 18.).

Zu S. 139. Z. 3. Karl v. Anjou. Nach dem Boccaz von Sophie Mereau. Die Erzählung erschien aber erst im 2. Horenstück. Zu Z. 4. „vorgestern" ist nicht genau. Nr. 1147 ging am 30. Dez. ab. Zu Z. 18. Die eine Kupferplatte zu Hirts Aufsatz war bei Cotta nicht eingetroffen. Zu Z. 26. Hieronymus Seidler war der Besitzer der Jenaer Akademischen Buchhdlg.

1149. H. ? AB. Briefe von Goethe und dessen Mutter an Friedrich Freiherrn v. Stein. Leipzig, Weidmannsche Buchhdlg. 1846 S. 172. — BS.

Zu S. 140. Z. 3. Es handelt sich um das Trauerspiel der Frau

v. Stein: „Dido". Vgl. Goethes Briefe an Frau v. Stein, 2. Aufl. von Fielitz S. 490 ff. und die Anmerkungen. Zu Z. 25. Vgl. Urlichs, Charl. v. Sch. II. 315.

1150. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — VS. X. Vom 11. Jan.

Zu S. 141. Z. 8. Goethe war c. 14 Tage mit dem Herzog auf Reisen gewesen. Zu Z. 29. Vgl. zu Nr. 1145.

Zu S. 142. Z. 3. Wieland hatte im ersten Stück des Merkurs 1797 den Anfang eines Aufsatzes gegeben: Die deutschen Musenalmanache für 1797 und hier schon angedeutet, daß er tadelnd gegen Schiller und Goethe auftreten werde.

1151. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — VS. Z. Vom 18. Jan.

S. 142. Z. 22. Lies: mir auch nicht nur.

Zu S. 142. Z. 16. Goethe war am 13. Jan. bei Sch. in Jena gewesen.

Zu S. 143. Z. 6. Die kleine Idylle ist Alexis und Dora, die große Hermann und Dorothea, die neuerliche Elegie die Einleitung zu Hermann u. Dorothea. Zu Z. 13. Lenz war am 24. Mai 1794 gestorben. Goethe hatte wohl in dieser Zeit die alten Lenzischen Manuskripte in seinem Besitze wieder in die Hände bekommen. Goethe schickte einige Lenziana am 1. Febr. und im 4. u. 5. Horenstück 1797 erschien daraus: Der Waldbruder, ein Pendant zu Werthers Leiden. Zu Z. 20. Vgl. zu Nr. 1145.

1152. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{27. Jan.}}{\text{eod.}}$

X. Vom 11. Jan. (eingetr. d. 18.). Z. Vom 27. Jan. (eingetr. d. 9. Febr.).

Zu S. 143. Z. 28. Der Kriegsunruhen wegen war die Post beim Absenden der Kupferplatten zum Hirtschen Aufsatz nach Süddeutschland direkt nicht zu gebrauchen. Goethe hatte dieselben an seine Mutter gesandt, daß diese sie weiter sende. Diese aber hatte nur eine erhalten.

Zu S. 144. Z. 1. Cotta erwiderte in Z., daß er vom Kupferstecher Kohl in Wien nicht viel halte. Die Nemesis war als Vignette für den Wallenstein bestimmt. Gemeint ist übrigens Clemens Kohl, der Bruder des berühmteren Ludwig Kohl. Schiller kannte ihn wohl aus seinen Kupferstichen für die Ausgabe von Wielands Werken 1794.

Zu Z. 7. Der Einschluß war wohl ein Brief an Schs. Mutter nach Leonberg, der freilich wie auch der Brief an Cotta selbst in K. fehlt.

1153. H. ? B. (angeblich:) Sophie La Roche, Mein Schreibtisch. Leipzig 1799. I. S. 76. (Ich habe das Buch nicht gesehen.) Fielitz, Archiv VIII. 427. merkt den Abdruck im Morgenblatt 1808 Nr. 69 als ersten Druck an. A. Abschrift Kuhlmeys (wohl nach dem Morgenblatt). — Wyttenbach, Auswahl von Briefen berühmter Personen. Trier 1829 (Gymnasialprogramm). BS.

X. Vom 17. Jan. (eingetr. d. 23. Jan.).

Zu S. 144. Z. 20. Über Schs. frühere Beziehungen zur La Roche vgl. Minor, Schiller II. 323. Zu Z. 22. Frau La Roche hatte Schiller in X. gebeten, ihren Segen auf die Stunde anzunehmen, in welcher die Klage der Ceres aus seinen Händen kam. „Möge Ihnen der Himmel in jedem moment Ihres Lebens, durch edles Glück und edle Freude — die süße wehmuth lohnen, mit welcher ich jetzo an das Grab meines [Sohnes] Frantz — und an die pflantzen denke, welche über seiner Hülle wachsen."

Zu S. 145. Z. 1. Lotte hatte 1784 auf der Rückkehr aus der Schweiz die La Roche besucht.

1154. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 11. Jan. (eingetr. d. 13.).

Zu S. 145. Z. 29. Körner hatte im Brief vom 15. Dez. geschrieben, daß er auf eine Verfasserin rate. Im Brief vom 21. Jan., der sich mit Nr. 1154 kreuzte, schrieb er, über den Verfasser würde oft bei ihnen gestritten, Minna denke an Schiller. Aber von Schs. Manier trete bis jetzt keine Spur hervor und von Goethe sei es sicher nicht, darauf wolle er wetten.

1155. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 18. Jan. Z. fehlt (eingetr. d. 25. Jan.).

1156. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. (als Teil des vorigen Briefes).

X. fehlt (eingetr. d. 25.). Z. Vom 29. Jan. (eingetr. d. 30.).

Zu S. 148. Z. 7. Zu den Antixenien von Campe, zu Meyer im Archiv der Zeit und ihres Geschmacks, zu Hennings Genius der Zeit und zu Claudius vgl. Boas, Schiller u. Goethe im Xenienkampf Bd. II.

1157. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 29. Jan. (eingetr. d. 30.). Z. Vom 1. Februar.

Zu S. 148. Z. 18. Goethe hatte in X. gemeldet, daß er die Jagemann als Hofsängerin engagiert habe und sein episches Gedicht: Hermann u. Dorothea verhandelt habe (an Vieweg durch Böttigers Vermittlung). Z. Z. 27. Sch. kaufte, da Goethes Gartenhaus nur für den Sommer bewohnbar war, von den Erben des Prof. Ernst Gottfried Schmidt, dessen Haus auf dem Judengraben hinter dem Gasthof zum gelben Engel, zwischen dem Garten des Ökonomen Lamprecht und den Krautländereien des Kaufmanns Beyer für 1150 Reichsthaler baar. Vgl. Litzmann, Schiller in Jena S. 115 etc. Auf dieses Haus dichtete Goethe in seinem Epilog zu Schillers Glocke die Strophe:

Nun schmückt' er sich die schöne Gartenzinne,
Von wannen er der Sterne Wort vernahm ꝛc.

Zu S. 146. Z. 26. Körners Anfrage finde ich in den gedruckten Briefen an Sch. nicht. Gödeke wird die Stelle wie manche, die ihm unwichtig erschienen, fortgelassen haben. Vgl. aber Körner an Goethe vom 17. Dez. 1796 (Goethe, Jahrb. IV. S. 300).

1158. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{10. Febr.}}{\text{eod.}}$

Z. Vom 10 Febr. (eingetr. d. 20. Febr.).

Zu S. 151. Z. 24. Mit diesem Briefe schickte Sch. auch Horenmanuskript, nämlich für das 2. Stück Humboldts Übersetzung der 9ten Pythischen Ode Pindars und für das 3. Stück den Schluß von Funks Robert Guiscard. Zu Z. 26. Cotta hatte an Lotte Sch. „als Kunstkennerin" die Abdrücke von Hohenheim aus dem Garten-Calender für 1797 gesandt. Vgl. Cotta an Sch. vom 18. Nov. 1796.

1159. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Schiller hatte eine Abschrift dieses Schreibens an Cotta gesandt. Diese, nicht der Originalbrief an Göpferdt hat sich erhalten. Ich vermute, daß diese Druckvorschrift schon in den letzten Januartagen an Göpferdt abgegangen ist und so hätte wohl Nr. 1159 vor Nr. 1158 gesetzt werden müssen.

1160. AH. Weimar, G.-Sch.-Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 1. Febr. Z. Vom 4. Febr.

Zu S. 152. Z. 23. Goethe hatte mit X. ein ziemlich starkes Heft Cellini und einige Lenziana (vgl. zu Nr. 1151) gesandt und einen Aufsatz vom Maler Müller angekündigt.

Zu S. 153. Z. 6. Zu Vieilleville vgl. Nr. 1057. u. 1148. Er erschien in den Horenstücken 6. 7. 8. 9. 11. Zu Z. 24. Vgl. zu Nr. 1157. Zu Z. 28. Der Garten des Geh. Rat Schmidt in Weimar, den Sch. dem des Prof. Schmidt in Jena vorgezogen hätte, war jetzt nicht zu haben.

1161. H. ? B. Diezmann, Aus Weimars Glanzzeit. A. Gödeke, Geschäftsbriefe.

Hufelands Antwort ist mir nicht bekannt. Im März 1800 mietete Hufeland das Gartenhaus von Sch. und am 1. April 1802 bot es ihm Sch. zum Kauf an, Hufeland lehnte aber ab, da der geforderte Preis (1500 Thlr) ihm zu hoch sei.

1162. H. Stuttgart, G. Sch. Archiv. AB. Brfw. m. C.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{15. Febr.}}{\text{eod.}}$

Z. Vom 15. Febr. (eingetr. d. 24. Febr.).

Cotta war nach seiner nobeln Art sofort bereit, die erforderlichen Summen zu senden.

1163. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 4. Febr. Z. Vom 8. Febr.

Zu S. 156. Z. 9. ff. Vgl. zu 1160 u. X. Zu Z. 16. Goethe hatte mit X. einen Gesang eines wunderlichen Gedichts, dessen Verfasser er kenne, gesandt. Düntzer nennt als Verfasser Leo v. Seckendorf, aber nur als Vermutung. (Sch. u. Goethe S. 131).

Zu S. 157. Z. 1. Vgl. Wielands Merkur, 2. Stück, 1797. Zu Z. 10. Die Elegie erschien nicht in den Horen. Vgl. Nr. 1151. Zu Z. 12. Das Märchen mit dem Weibchen im Kasten, das später als neue Melusine den Wanderjahren einverleibt wurde (Düntzer).

1164. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 21. Jan. (eingetr. d. 26.). Z. Vom 17. Febr. (eingetr. d. 21.).

1165. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Abgesandt d. 10. Februar.

X. Vom 8. Z. fehlt (eingetr. d. 11.).

Zu S. 158. Z. 24. Von Meyer erschien nur noch im 9. Heft der Horen ein Aufsatz über Neueste Zimmerverzierung in Rom. Zu Z. 30. Anhang zu Friedrich Schillers Musenalmanach für das Jahr 1797 von Friedrich Nicolai. Vgl. Boas, Schiller und Goethe im Xenienstreite. II. 146.

Zu S. 159. Z. 11. Den Auftrag an Wolzogen kenne ich nicht. Nach Nr. 1169 scheint es die Aufforderung gewesen zu sein, nun möglichst bald nach Weimar zu kommen.

1166. H. Weimar, Großherzogl. Staatsarchiv. A. Abschrift durch die Güte des Hrn. Archivdirektors Burkhardt. B. Wiener Zeitschrift von Schickh. 1832. S. 883. — Wurzbach, Schillerbuch S. 300. Chaos I. Nr. 44. Hoffmann v. Fallersleben, Findlinge 1860. III. S. 301.

Z. Vom 3. März. Brfw. m. C. S. 235.

Zu S. 159. Z. 21. Der Aufsatz von Funk über Robert Guiscard erschien in den 3 ersten Horenstücken 1797.

Zu S. 160. Z. 6. Funk lieferte für die Horen nichts mehr.

1167. A. Leipzig, Fritz Bädeker. A. Abschrift durch die Güte des Herrn Georg Hirzel. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Z. Vom 17. Febr. (eingetr. d. 21. Febr.).

Zu S. 160. Z. 13. Körner hatte, als er im Frühjahr 1796 in Jena war, mit Sch. besprochen, eine biographische Skizze Wilhelm v. Oraniens zu schreiben und Sch. hatte ihm am 27. Juni eine Kiste mit Büchern zu dieser Arbeit gesandt. Der Aufsatz kam nicht zu stande.

1168. H. lag mir im G. Sch. Archiv zu Weimar nicht vor.

X. Vom 8. Febr. (eingetr. d. 10.). Z. Vom 17. März.

Zu S. 161. Z. 17. Aus Leonberg verzeichnet K. einen Brief unter dem 6. Febr. Zu Z. 20. An Autenriet verzeichnet K. einen Brief unter dem 17. Febr.; von ihm einen Brief unter dem 6. März. Schs. Mutter erhielt eine jährl. Pension von 100 Gulden und freie Wohnung im Schlosse zu Leonberg.

1169. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Z. Vom 18. Febr.

Zu S. 162. Z. 13. Goethe war am 12. u. 13. Februar in Jena gewesen. Zu Z. 29. Hermann u. Dorothea erschien als Taschenbuch für 1798.

1170. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{6. März.}}{\text{8. März.}}$

X. Vom 15. Febr. (eingetr. d. 24. Febr.). Z. fehlt (vom 8. März, eingetr. d. 15. März).

Zu S. 163. Z. 9. Vgl. Nr. 1162. Zu Z. 14. Am 25. Febr.

gingen ein Paket und Kupferplatten (zum Almanach) an Cotta unter der Adresse des Stuttgarter Oberpostmeisters Lepretre.

1171. AH. Berlin, Alexander Meyer=Cohn. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — VS.

X. Vom 18. Febr. (eingetr. d. 21.). Z. Vom 10. März (eingetr. d. 13.).

Zu S. 164. Z. 14. Die Einlage von Goethe war nach Z. wohl ein vorläufiger Auftrag für Ankäufe aus der Wackerischen Auktion. Vgl. zu Nr. 1157. Die 3 ersten Gesänge von Hermann u. Dorothea legte Schiller auch noch bei. Vgl. Z.

1172. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — VS. Fehlt in K.

X. Aus Jena vom 27. Febr. (fehlt in K.). Z. Aus Jena vom 1. März.

Zu S. 164. Z. 26. Goethe war vom 20. Febr. bis zu Ende März in Jena.

Zu S. 165. Z. 1. Vgl. zum Verständnis dieses Scherzes X.

1173. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — VS. Fehlt in K.

X. Vom 1. März (fehlt in K.). Z. Vom 1. März (fehlt in K.).

Zu S. 165. Z. 19. Goethe hatte trotz des Katarrhs den 4. Gesang von Hermann und Dorothea „in Ordnung gebracht“. Zu Z. 25. Die Sache quaestionis war die Beschleunigung des Gartenkaufs von den Schmidtschen Erben. Wegen der gerichtlichen Formalitäten verschleppte sich der Kauf. Durch Voigts Vermittlung wurde sie in der That gefördert.

1174. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — VS. Fehlt in K.

X. Vom 4. März (fehlt in K.).

1175. AH. Berlin, Autographenhdlg. von Spitta (1891). B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — VS.

Z. Vom 14. März (eingetr. nach dem 15. März).

Zu S. 167. Z. 6. Körner erwiderte, er habe Astrologie nie getrieben, mit Alchymie und Theosophie würde er schon eher dienen können. Trotzdem hat er allerlei Bücher durchgesehen und teilt Sch. ihren Inhalt mit, dem sie, wie er am 7. April schrieb, sehr zu statten gekommen waren. Einiges davon kann Sch. auch benutzt haben, so, wenn Körner aus der Physionomia 1718 anführt: „Ort und Zeit der Geburt muß

bestimmt gegeben sein." — „Besonders wird viel mit den Zahlen 3, 4, 7 und 9 gespielt." Aber das kann und wird ja auch wohl noch in vielen andern Büchern stehen.

1176. AH. Weimar, G.-Sch.-Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Z. Vom 5. April.

Der Brief spiegelt die tiefe geistige Anregung wieder, die Goethes langer Besuch Schiller gegeben hatte, und Goethe hatte desgleichen den Reichtum Schillers an Ideen wiederum erfahren. Die Verschiedenheit der poetischen Arbeit am Wallenstein und an Hermann und Dorothea führte die Dichter zum Nachdenken über das Wesen der Kunst und das Charakteristische ihrer Gattungen und Schiller weiß nach seiner Art die ersten Anregungen im mündlichen Verkehr brieflich fortzuspinnen, so daß dieser Brief eine Reihe von Briefen einleitet, in denen Sch. Goethesche Anregungen sich und dem Freunde zurechtzulegen und zur klaren Erkenntnis zu bringen suchte, oder in denen, um mit Goethe zu reden (an Sch. d. 26. April 97), Schiller Goethes Träume ihm erzählte und auslegte. Und den poetischen Ausdruck seiner Freude an diesem Ideenverkehr mit Schiller gab Goethe in seinem Gedichte: „An Schiller mit einer kleinen mineralogischen Sammlung":

Von vielen Steinen sendet Dir,
Der Freund ein Musterstück;
Ideen giebst Du bald dafür
Ihm tausendfach zurück.

Es ist wohl Zufall, daß dieses Gedicht, das Goethe erst am 16. Juni mit der mineralogischen Gabe an Sch. sandte, vom 13. Juni datiert ist, dem dritten Jahrestage des ersten Briefes Schillers an Goethe, aber es ist ein solcher Zufall, dem man gern Bedeutung beilegt. Drei kurze Jahre hatten für Schiller genügt, sich zu rüsten, um sozusagen Goethe zu erobern oder von ihm als ebenbürtige Geistesmacht anerkannt zu werden. Vgl. auch Goethe an Sch. vom 19. Juli und Schillers Antwort vom 21. Juli. Jetzt hatten beide die Sicherheit gewonnen, daß „ein solches auf wechselseitige Perfectibilität gebautes Verhältnis immer frisch und lebendig bleiben" müsse. Nun „standen sie für einen Mann und gingen mit Macht und Glück und Lust durchs Leben hin."

Zu S. 167. Z. 19. Schs. Frau war auch für einige Tage nach Weimar gegangen, vermutlich mit ihrer Schwester Karoline, die jetzt dort ihr neues Hauswesen einrichtete. Vgl. G. an Sch. vom 5. April.

Zu S. 168. Z. 4. Jedes Wort dieses Absatzes möchte ich unter-

streichen. Hier ist bündig die Rechtfertigung der Poesie unsrer Klassiker gegenüber der unserer „Modernen" ausgesprochen. Zu Z. 29. Humboldts Aristophanesübersetzung ist meines Wissens ungedruckt.

Zu S. 169. Z. 2. Goethe schreibt über solche Diplome in Z. sehr treffend: „Dergleichen Erscheinungen sind, als barometrische Anzeigen der öffentlichen Meinung, nicht zu verachten."

1177. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Der Brief ging nach K. am 5. April ab.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{12. April.}}{\text{13. April.}}$

X. Vom 28. März (eingetr. d. 5. April. Dies stimmt nicht zum Datum unsres Briefes).

Z. Vom 13. April (eingetr. d. 21.).

Zu S. 169. Z. 15. Vgl. auch Nr. 1162.

1178. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{16. April.}}{\text{21. April.}}$

X. Vom 28. März (eingetr. d. 5. April). Z. Vom 22. April (eingetr. d. 1. Mai).

Zu S. 170. Z. 6. An Pfarrer Hurter war für Rechnung von Karoline v. Wolzogen Geld gesandt. Zu Z. 9. Alxinger hatte zum 5. Horenstück 1796 Eine Nachahmung der ersten Satire des Juvenal gegeben. Horners Aufsatz stand im 6. Horenstück 1796. Zu Z. 20. Von Schillers Jugendfreunde Petersen haben die Horen keinen Beitrag mehr erhalten. Nachricht über ihn und von ihm hatte Schiller wohl durch seinen Schwager Wolzogen erhalten, der jetzt aus Stuttgart nach Weimar übergesiedelt war.

1179. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, das lateinische Citat habe ich nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Prof. Geiger eingeschaltet aus einem Druckmanuskript des Brfw. m. K.

X. Vom 14. März (eingetr. nach dem 15., im März hatte Sch. den Calender nicht pünktlich geführt). Z. Vom 17. April (eingetr. d. 19.).

Zu S. 171. Z. 25. Vgl. X. und zu Nr. 1175.

Zu S. 172. Z. 5. Diese Stelle schickte Sch. auch an Goethe in Abschrift. Vgl. Nr. 1180.

1180. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. mit G. — BS.

X. Vom 5. April. Z. Vom 8. April.

Zu S. 173. Z. 9. Vgl. Nr. 1179. Ob Schiller das seltsame

Buch, das ich nicht näher zu bezeichnen weiß, wirklich für den Wallenstein verwendet hat, lohnte wohl der Prüfung. Zu Z. 20. Vgl. zu Nr. 1176.

Zu S. 174. Z. 18. Goethe sandte noch die gewünschte Fortsetzung des Cellini fürs 4. Horenstück.

1181. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Nach K. ist der Brief am 11. abgegangen, darum auch in AB. vom 11. datiert.

1182. AH. Berlin, Alexander Meyer-Cohn. B. Deutsche Rundschau 1878, März. a. Albert Cohn. Ungedrucktes.

X. Vom 20. März. Vgl. Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 170 (eingetr. d. 28. März). Z. fehlt (eingetr. d. 17. Mai).

Abgesandt wurde der Brief nach K. erst am 14. April.

Zu S. 175. Z. 13. Unter dem 10. April ist in K. eingetragen: Tableau aus Duisburg. J. P. v. Langer war Direktor der Düsseldorfer Akademie. Dieser hatte im Verein mit dem Duisburger Fabrikanten Johann Böninger Versuche einer mechanischen Vervielfältigung von Malereien herausgegeben und eine Probe, eine Clio an Sch. und auch an Goethe gesandt, „nicht gar halb Lebensgröße, steingrau mit Oelfarbe auf hellblauem Grunde." Sch. schrieb sehr befriedigt darüber an Goethe. Vgl. Nr. 1183. Dieser erklärte im Brief vom 22. April das Herstellungsverfahren, lobte die Bilder auch, meinte aber, um in Rahmen aufgehängt zu werden, seien sie doch nicht gut genug. Sch. soll dann seine Clio in einen Ofenschirm eingefügt haben, der noch in Schloß Greiffenstein aufbewahrt wird.

1183. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 12. April. Z. Vom 15. April.

Zu S. 176. Z. 24. Die Papiere über den Irrgang der Kinder Israel durch die Wüste fanden erst Verwertung in den Anmerkungen zum Westöstl. Divan. Vgl. Hempelsche Ausgabe Bd. IV. 312 ff. Zu Z. 28. Sch. meinte den Aufsatz: Zwo wichtige, bisher unerörterte Biblische Fragen. Hempelsche Ausgabe Bd. XXVII. 2. Abth. S. 98.

Zu S. 177. Z. 7. Vgl. zu Nr. 1182.

1184. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 15. April. Z. Vom 19. April (eingetr. d. 21.).

Zu S. 178. Z. 4. Zu Boutterwek vgl. zu Nr. 628. Zu Z. 12. Über das Woltmannsche Buch schrieb Goethe am 22. April: „Die ganze Arbeit ist auf Sand gebaut."

Zu S. 179. Z. 4. Die ersten 4 Gesänge von Hermann u. Dorothea.

1185. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 17. April (eingetr. d. 19.). Z. Vom 28. April (eingetr. d. 1. Mai).

1186. AH. Weimar. G. Sch. Archiv. B. Morgenblatt 1829. — BS. Brfw. m. G.

X. Vom 19. April (eingetr. d. 21.). Z. Vom 22. April.

Zum Inhalt vgl. zu Nr. 1176.

1187. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 22. April. Z. Vom 26. April.

Zum Inhalt vgl. zu Nr. 1176.

Zu S. 183. Z. 29. Vgl. zu Nr. 1182.

Zu S. 184. Z. 3. Schillers Ahnung war richtig. Er sah Humboldt nur noch im Jahre 1801 Anfang August (Sch. an Körner vom 31. Juli 1801) und vom 19.—22. Sept. 1802 (vgl. K.). Das alte Verhältnis des längeren Zusammenlebens kehrte niemals wieder.

1188. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 26. u. 28. April (der letzte Brief in K. unter dem 27. eingetragen).

Zu S. 184. Z. 17. Sch. erwartete Goethe also am 30. April. Nach K ist Goethe schon am 29, also Sonnabend gekommen.

1189. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 17. u. 28. April (eingetr. d. 29. April u. 1. Mai). Z. Vom 29. Mai (eingetr. d. 3. Juni).

S. 186. Z. 20. a. Das größte Gift. Z. 22. a. einem in die Waden.

Zu S. 185. Z. 30. H. u. W. = Herder und Wieland. Vgl. X.

Zu S. 186. Z. 4. Vgl. zu dem Worte Deutschheit zu Nr. 938. Max Koch verweist dazu in den Berichten des Freien Deutschen Hochstifts 1894 S. 488 auf Wielands Betrachtungen, Fragen und Zweifel über deutschen Patriotismus (Neuer teutscher Merkur 1793): Dort heißt es, daß er sich nicht entsinnen könne, in seiner Jugend „das Wort Teutsch oder Deutsch, Teutschheit war damals noch ein völlig unbekanntes Wort, jemals ehrenhalber nennen gehört zu haben, wohl aber mich noch ganz lebhaft erinnere, daß in meinen Schuljahren das Prädikat teutscher

Michel eines von denen war, womit belegt zu werden einem jungen Alemanier nur um einen Grad weniger schimpflich war, als den Schulesel zu tragen." Ganz aber war der Gebrauch des Wortes Deutsch im guten Sinne auch zur Zeit der Jugend Wielands nicht verschollen. Vgl. Hagedorn, Ben Haly: „Der Irrtum alter deutscher Treu Ist mit der alten Zeit vorbei." Hagedorn, Der Blumenkranz: „Wo deutsche Treue sich beim deutschen Handschlag findet." Zur Bekräftigung der Wielandschen Ausführungen aber verweise ich wieder auf den Aufsatz: Beytrag zum deutschen Wörterbuch im 3. Bde. der Neuen Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes, zweite Aufl., Leipzig u. Bremen 1750. Hier beginnt der Abschnitt „Deutsch" mit den Worten: „Deutsch ist ein Schimpfwort" u. schließt: „Altdeutsch heißt daher in einigen Gesellschaften so viel als grob. — Deutsche Redlichkeit; ist ein verbum obsoletum, oder höchstens nur ein Provinzialwort. Siehe hiervon mit mehreren des Panzirollus Abhandlung von denjenigen Sachen, welche bei uns verloren gegangen." Der Artikel, der mit E= unterzeichnet ist, rührt wohl von Ebert her.

1190. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Z. Vom 3. Mai.

Zu S. 187. Z. 9. Das Fragment der Ballade von Schiller siehe Gödeke, S. S. XI. 216.

1191. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 3. Mai. Z. Vom 6. Mai.

Zu S. 189. Z. 31. Die Übersetzung war von Curtius 1753 in Hannover herausgegeben.

Zu S. 190. Z. 17. Der Brief von Voß war an G. Der Phaeton erschien im V. Horenstück. Zu Z. 23. Vgl. X. und zu Nr. 1183. Zu Z. 24. Der Waldbruder von Lenz erschien schon im 4. Horenstück. Für diesen Artikel fielen, da Lenz tot war, die Honorarkosten fort.

1192. H. ? AB. (Böcking), Briefe Schillers und Goethes an A. W. Schlegel. — BS.

1193. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 6. Mai. Z. Vom 13. Mai.

Zu S. 191. Z. 22. Also auch an Sch. hatte Voß mit der Übersendung des Phaethon geschrieben. Zu Z. 26. Die elenden Streitigkeiten sind die Angriffe wegen der Xenien.

Zu S. 192. Z. 2. Vgl. X. Zu Z. 5. Goethe wollte seine

Studien über die Bücher Mosis (vgl. zu Nr. 1183) wieder liegen lassen, um sich besser auf eine italienische Reise vorbereiten zu können.

1194. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangsvermerk: 14. Mai.

X. Vom 22. April (eingetr. d. 1. Mai).

Der Brief wird Cotta nicht mehr in Tübingen getroffen haben. Am 17. Mai schrieb Sch. an Cotta nach Leipzig vermutlich so ziemlich denselben Inhalt. Dieser Brief vom 17. fehlt, auch in K. ist er nicht verzeichnet.

1195. AH. Berlin, Leo Liepmannssohn 1890. (Auktionskatalog 13. 10. 90.) Früher im Besitz von Ferdinand Weibert. B. Brfw. m. C. S. 697.

Empfangsvermerk: empf. d. 12. May 1797.

X. Vom 26. April (eingetr. d. 3. Mai). Vgl. Gödeke, Geschbrfe. S. 197. Z. Vom 29. Sept. 97 (eingetr. d. 5. Okt.).

Zu S. 193. Z. 10. Vgl. Schlegel an Göschen vom 17. Nov. 96 (Brfw. m. C. S. 695).

X. u. Z. erklären den Inhalt genügend.

1196. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 13. Mai. Z. Vom 17. Mai.

Zu S. 194. Z. 12. Der Ausdruck Judenstadt ist noch nicht recht befriedigend erklärt. Düntzer (Schiller u. Goethe S. 315) vermutete, es sei zu lesen: Jedenstadt (aus dem wendischen jeden = ein d. h. e i n e aus 3 Orten vereinigte Stadt) oder Innstadt = innere Stadt, da das Schloß, wo Goethe wohnte, im Innern der Stadt lag. Nach v. Löper (Archiv f. Littgesch. VIII. 438) bezieht sich der Ausdruck Judenstadt auf ein altes Epigramm, nach dem der Name Jena vom Hebräischen Wort Jayn = Wein herzuleiten sei. Mich muten alle diese Deutungen wenig an. Vielleicht bezieht sich der Ausdruck Judenstadt auf irgend einen Goetheschen Scherz mit Bezug auf Schillers Gartenhaus, das auf dem sogenannten Judengraben lag (Litzmann, Schiller in Jena S. 117). Vgl. auch Schnorr v. Carolsfeld, Nachschrift zur oben erwähnten v. Löperschen Mitteilung im Archiv VIII. Viel kommt eben auf den Ausdruck nicht an, aber die Sache ist so, wie Schiller spricht: Jena kann stolz darauf sein, daß Goethe hier Hermann und Dorothea gedichtet hat. Zu Z. 25. Schlosser hatte, wie Düntzer anmerkt, ein Schreiben an einen jungen Mann, der die kritische Philosophie studieren wollte, veröffentlicht.

Zu S. 195. Z. 9. (Hennings), Annalen der leidenden Menschheit, Altona 1797, Heft 3. Vgl. Boas, Sch. u. Goethe im Xenienkampf II. S. 69.

1197. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Der Brief fehlt in K.

X. Vom 23. Mai. Z. Vom 26. Mai (fehlt in K.).

Zu S. 195. Das Gedicht ist der Schatzgräber.

1198. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 27. Mai. Z. Vom 28. Mai (fehlen beide in K.).

Zu S. 196. Z. 4. Vgl. zu 1183.

1199. H. ? AB. (Böcking:) Briefe Schs. u. Goethes an A. W. Schlegel. — BS.

Z. [Vom 1. Juni.] Preuß. Jahrb. IX. S. 213.

Zu S. 196. Z. 21. Bezieht sich auf Fr. Schlegels Recension der Horen in Reichardts Zeitschrift Deutschland 1796 (abgedruckt bei Braun Sch. u. Goethe. Erste Abt. II. S. 177 ff.). Hier heißt es in der Besprechung des 9.—11. Horenstückes: „Jetzt scheint für die oft wechselnden, und oft von ihrer Bahn abweichenden, Horen die Periode der Übersetzungen gekommen zu sein.“ Der Ton der Recensionen und Urteile Friedr. Schlegels hatte Sch. gereizt und verletzt. Vgl. auch Nr. 1200, so namentlich auch früher schon der offne Brief An den Herausgeber Deutschlands, Schillers Musen-Almanach betreffend. (Deutschland II. 6 Stück bei Braun. Erste Abt. II. S. 190 ff.) Gegen diesen Brief richteten sich mehrere Xenien. Vergeblich war Wilhelm Schlegels weiteres Liebesmühen in Z. und eine Anzahl weiterer Briefe aus dem Jahre 1797. Schiller hielt sich spröde und abweisend, der Verkehr stockte mehrere Jahre, und seit dieser Zeit verschärfen sich Wilhelm Schlegels Urteile über Schiller.

1200. H. ? AB. (Böcking:) Schs. u. Goethes Briefe an A. W. Schlegel. — BS. (II. 547).

X. Vom 1. Juni. Z. Vom 14. Juni (Preuß. Jahrb. IX. 215).

Zu S. 197. Z. 21. Bezieht sich auf eine Nachschrift Karoline Schlegels zu X. Übrigens hat Karoline öfters Recensionen geschrieben und sich „in solche Dinge gemischt“. Vgl. Waitz, Caroline S. V.

1201. H. Hannover, Kestner-Museum. A. Abschrift des Sekretärs Müseler. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 29. Mai (eingetr. d. 3. Juni). Z. Vom 10. Juni (eingetr. d. 17.).

S. 198. Z. 14. Lies: Foderungen. Z. 22. a. merkt ihm an. Z. 24. a. tragischer. Z. 26. a. irgend einer. Z. 33. a. unzufriedener.

S. 199. Z. 3. u. 6.—9. fehlen in a.

Zu S. 198. Z. 2. Goethe war vom 20. Mai bis 16. Juni in Jena.

Zu S. 199. Z. 6. Die Einlage kenne ich nicht.

1202. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk fehlen.

X. Vom 9. Juni (eingetr. d. 16.). Z. fehlt. K. verzeichnet Briefe von Cotta, die am 21. u. 26. Juni, am 2. 14. u. 18. Juli eingetroffen. Diese fehlen alle.

Zu S. 199. Z. 15. Die Zeichnung war von Heinrich Meyer. Cotta sollte sie durch den berühmten Johann Gotthard Müller stechen lassen. Der Stich erfolgte durch d'Argent, einen Schüler Müllers. Zu Z. 19. Über die Compositionen im Almanach auf 1798 vgl. die Anmerkung in AB. Zu Z. 22. Es war der Aufsatz eines Herrn v. Pernay für die Flora, der aber schließlich im Revolutionsalmanach 1798 erschien. Vgl. die Anmerkung in AB.

1203. AH. Leipzig, Wilhelm Künzel (1891). B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Abgesandt am 19. Juni.

X. Vom 10. Juni (eingetr. d. 17.). Z. Vom 25. Jun. (eingetr. d. 1. Juli).

Zu S. 200. Z. 14. Was er zu lesen schickte, war der Prolog, d. h. Wallensteins Lager. Zu Z. 15. Körner hatte am 29. Mai gefragt, ob er dem Husaren Thielemann das Reiterlied zeigen dürfe. Über den Eindruck des Prologs auf Thielemann hat Körner nichts berichtet. Zu Z. 20. Die Komposition des Reiterliedes. Zu Z. 28. vgl. X. Zu Z. 29. Über Hauswaldt vgl. X.

1204. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Nach K. am 20. abgesandt.

Z. Vom 21. Juni (eingetr. d. 22.).

Zu S. 201. Z. 8. Goethe war am 16. Juni von Jena nach Weimar zurückgekehrt. Zu Z. 12. Die Stunden d. h. die Horen. Zu Z. 13. Das Nachstück zum Taucher ist Der Handschuh. Zu Z. 21. Der Verkehr mit Humboldt, Wieland, Herder, v. Dalberg, Fichte, Schlegel, Huber war gewissermaßen abgestorben, desgleichen der mit jungen Freunden, wie mit Fritz v. Stein, Fischenich, Göritz, Herbert, Adlerskron etc. Zu Z. 23. Vgl. zu Nr. 1176.

1205. H. ? AB. Wolzogen, Nachlaß. — BS. Vgl. Albert Cohns Katalog CLXXII. (Mir nicht zur Hand.)

Zu S. 202. Z. 17. Nach Fielitz, Archiv f. Littgesch. VIII. S. 428 ist das Datum richtig, nur der Tag falsch. Es ist zu lesen: Sonntag d. 18. Juni. Als der Brief expediert war, wird unerwartet Wolzogen angekommen sein und abends bei der Rückkehr gleich Lotte mitgenommen haben. Vgl. Nr. 1204. Am 20. oder 21. Juni schrieb Wolzogen einen Brief, vgl. Archiv f. Littgesch. VIII. 428. Am Freitag kehrte Lotte nach Jena zurück und brachte wieder einen Brief von Wolzogen mit, der bei Urlichs, Charl. v. Sch. II. 121 gedruckt ist. Zu Z. 18. Wolzogen übersetzte den Vieilleville auszugsweise für die Horen.

Zu S. 203. Z. 19. Ungers Sache ist der Verlag der Agnes v. Lilien. Zu Z. 22. Karoline erwartete ihre Entbindung.

1206. H. ? AB. Amelie Sohr u. Marie Löper-Housselle, die Frau im gemeinnützigen Leben IV. 1889 (Abschriften Boxbergers und Fielitz' lagen mir ebenfalls vor, wie es scheint, beide nach Abschriften v. Löpers nach dem Original gefertigt).

S. 203. Z. 32. Nach Fielitz' Abschrift: müssen, habe ichs freilich.

Zu S. 203. Z. 30. Prof. Daniel Jacoby schrieb mir, es sei hier offenbar das Gedicht: Serafine. Ein Gedicht in 6 Gesängen, gemeint, das den ganzen zweiten Band ihrer Gedichte füllt (Berlin, Unger 1802).

Zu S. 204. Z. 22. Der Roman: Briefe von Amanda und Eduard erschien zuerst Horen 1797, Stück 6. 7. 10. Später in einer Sonderausgabe 1803.

1207. H. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Arnims Zeitschrift Tröst-Einsamkeit, Spalte 149. A. Amelie Sohr u. Marie v. Löper-Housselle, die Frau im gemeinnützigen Leben IV. — Weimarsches Jahrbuch II. (fälschlich an Amalie v. Imhof adressiert). BS. (II. 286. Fälschlich vom 19. Dez. 1795 datiert). Auch hier lagen mir noch Abschriften von Boxberger und Fielitz vor.

Nach Nr. 1211. S. 209. Z. 23. scheint mir dieser Brief an die Mereau vom 28. Juni datiert werden zu müssen.

S. 204. Z. 30. Nach Fielitz' Abschrift: sehr begierig. Z. 31. Nach Fielitz' Abschrift: erregen werden. Z. 33. Nach Fielitz' Abschrift: wünschte.

S. 205. Z. 6. Nach Fielitz' Abschrift: würde ihm auch bezahlen.

Zu S. 204. Z. 28. Ihre Briefe. Das heißt der Roman: Briefe von Amanda und Eduard.

Zu S. 205. Z. 2. Am 30. Juni und 3. Juli sandte Sch. nach K. Manuskript (Eduard) an Cotta. Der 30. Juni war ein Freitag.

1208. AH. Weimar, G. Sch.-Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.
X. Vom 22. Juni (eingetr. d. 23.). Z. Vom 24. Juni (eingetr. d. 25.).

Zu S. 206. Z. 13. Vgl. zu Nr. 205. Zu Z. 15. Die neue Ballade war der Ring des Polykrates, die nach K. am 24. Juni fertig wurde.

1209. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.
X. Vom 24. Juni (eingetr. d. 25.). Z. Vom 27. Juni (eingetr. d. 28.).

Zu S. 206. Z. 20. Goethe hatte am 22. geschrieben: „Das interessante meines neuen epischen Plans geht vielleicht auch in einem solchen Reim und Strophendunst in die Luft; wir wollen es noch ein wenig cohobiren lassen." Vorher hatte er von dem Dunst und Nebelweg des Faust gesprochen, auf den ihn das Balladenstudium wieder gebracht habe.

Zu S. 208. Z. 10. Der Ring des Polykrates. Goethe hatte vor, die Kraniche des Ibykus zu bearbeiten.

1210. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. Ungedruckt.
X. fehlt (eingetr. d. 8. Mai). Z. Vom 22. Juli (eingetr. d. 31.). Vgl. Urlichs, Briefe an Sch. S. 285.

Zu S. 208. Z. 2. Horners Freund war der Bildhauer Keller in Rom, von dem der Musenalmanach für 1798 erotische Elegien brachte. Zu Z. 7. Horner hatte im 6. Heft der Horen 1796 einen Aufsatz: Aus Platons Theätetus veröffentlicht.

1211. H. ? AB. Wolzogen, Nachlaß. — BS.
X. Vom 22. Juni (eingetr. d. 23.). Urlichs, Charl. v. Sch. II. 121.
Zum Inhalt vgl. X. und zu Nr. 1205.

1212. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.
Nach K. am 28. abgegangen.
X. Vom 27. Juni (eingetr. d. 28.). Z. Vom 28. Juni (eingetr. d. 29.).

Zu S. 210. Z. 14. Es waren Hölderlins Gedichte Der Aether, der in den Almanach, und Der Wanderer, der in die Horen aufgenommen wurde. Hölderlin hatte sie am 20. Juni (eingetr. d. 26. Juni) an Schiller gesandt (Werke II. 143). Hölderlin dankte in einem Brief,

der am 22. August 1797 bei Sch. eintraf (Werke II. 14). (Hier fälschlich von Ende 1796 oder Anfang 1797 datiert.)

1213. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 28. Juni (eingetr. d. 29.). Z. Vom 1. Juli.

S. 211. Z. 1. Lies: heftigen.

Zu S. 210. Z. 26. Goethe hatte über Hölderlins Gedichte geschrieben: „Ich möchte sagen, in beiden Gedichten sind gute Ingredienzien zu einem Dichter, die aber allein keinen Dichter machen.

S. 211. Z. 34. englische fehlt in B.

Zu S. 211. Z. 17. Aus Briefen von Amanda und Eduard. Zu Z. 26. Von Ahlwarth war am 29. Juni ein Brief eingetroffen. Sch. antwortete am 7. Juli. Beide Briefe fehlen. In die Horen wurde kein Beitrag von Ahlwarth aufgenommen.

Zu S. 212. Z. 13. Das Nadowessische Lied, das Sch. nach K. am 3. Juli dichtete.

1214 u. **1215.** H. ? AB. (Böcking:) Briefe Schs. u. Goethes an A. W. Schlegel. — BS.

X. Vom 3. Juli.

Schlegel antwortete auf Nr. 1215 an Goethe. Preuß. Jahrb. IX. 216.

Zu S. 213. Z. 8. Gotters Lustspiel Der schöne Geist. Vgl. X.

1216. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 1. Juli. Z. Vom 5. Juli.

Zu S. 213. Z. 16. Der Archäologe Hirt, der Mitarbeiter der Horen war, war seit dem 2. Juli in Jena. Vgl. K.

Zu S. 214. Z. 21. Humboldts Brief, der nach K. erst am 5. Juli eintraf, fehlt. Vielleicht ist der Schluß des Briefes erst am 5. Juli hinzugefügt.

1217. H. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Arnim, Tröst-Einsamkeit, Sp. 151. A. Sohr und Loeper-Housselle, Die Frau im gemeinnützigen Leben IV. 129 u. Abschriften Vorbergers u. Fielitz'. — Döring, Zeitz. Weimarsches Jahrbuch (An Amalie v. Imhof). BS. II. 286. (datiert 19. Dez. 95).

S. 215. Z. 3. Fielitz: von manchen. Zum Inhalt vgl. zu Nr. 1207.

1218. AH. Berlin, Alexander Meyer-Cohn (früher Geh. Rat Rintel). B. Archiv f. Littgesch. II. 436.

Empfangsvermerk: 14. Juli 97 eingegangen.

Abgegangen d. 7. Juli.

Z. Vom 14. Juli (eingetr. d. 19.). Börner, Auktionskatalog XLII. Nr. 1142.

1219. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 5. Juli. Z. Vom 7. Juli (eingetr. d. 8.).

Der Inhalt des Briefes mit dem des Briefes Nr. 1250 kennzeichnet Schillers Stellung zur Kunst in der Annäherung und doch auch wieder im Gegensatz an und zu der modernen Kunst. An die Stelle des Winkelmann-Lessingschen Begriffs des griechischen Schönen setzt er die Wahrheit, diese aber unterscheidet er scharf von der Wirklichkeit, von der gemeinen Deutlichkeit der Dinge ohne den goldenen Duft der Morgenröte.

Zu S. 217. Z. 8. Hirts Aufsatz über das Kunstschöne erschien im 7. Horenstück. Zu Z. 16. Den Aufsatz Goethes über Laokoon. Zu Z. 31. Prolog d. h. Wallensteins Lager, das er an Körner geschickt hatte.

1220. H. Stuttgart, Cottasche Verlagsbuchhdlg. AB. Brfw. m. C. X. fehlt (eingetr. d. 2. Juli).

Empfangsvermerk: 17. Juli.

Zu S. 218. Z. 22. Der Wanderer von Hölderlin erschien im 6. Horenstück.

1221. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 25. Juni (eingetr. d. 1. Juli). Z. Vom 21. Juli (eingetr. d. 24.).

Zu S. 219. Z. 25. Sch. schickte das Nadowessische Lied.

Die Schlußzeilen habe ich nach MDM. hinzugefügt.

1222. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 8. Juli.

Zu S. 220. Z. 4. Der Aufsatz über Laokoon. Zu Z. 10. Schiller war vom 11.—18. Juli in Weimar. Goethe schrieb am 19. sehr freundliche Worte der Freude über das achttägige Beisammensein. Zu Z. 23. Vgl. zu Goethes Äschylusstudien Goethe Jahrb. IX. 78. 79.

1223. H. ? AB. Briefe von Goethe und dessen Mutter an Friedrich Freiherrn von Stein. — BS. II. 1221.

Das Datum ergiebt sich aus Nr. 1224.

Zu S. 221. Z. 10. In K. steht unter dem 14. Juli: Der Herzogin Louise den Prolog und die Balladen vorgelesen.

1224. H. ? AB. Bissing, Amalie von Helvig geb. Freiin von Imhof (fälschlich 1796).

Das Datum ergiebt sich aus den Worten: Wie schwer wird mirs, morgen abzureisen ꝛc. in Verbindung mit dem Eintrag in K. unter dem 18. Julius 1797: Von Weimar angekommen.

Zu S. 221. Z. 26. Die Großmama war Frau v. Schardt.

1225. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Die Schlußzeilen nach MDM.

X. Vom 9.—11. Juli (eingetr. d. 17.). Z. Vom 30. Juli (eingetr. 5. August).

Zu S. 222. Z. 19. Sch. war vom 11.—18. Juli in Weimar.

Zu S. 223. Z. 1. Vgl. X. Minna erklärte sich den Ausdruck aus dem Taucher dadurch, daß ihr in Schwindelanfällen dunkle Gegenstände violett erschienen waren. Zur Sache vgl. auch Goethes Farbenlehre V. § 57. Zu Z. 14. Über Stein schrieb Körner vom 21. Juli (eingetr. d. 24.): „Stein ist mir fast zu irdisch gesinnt. Die Amtsgeschäfte haben ihn überwältigt, und lassen den fremdartigen Ideen wenig Zugang.“ (Die Stelle fehlt in AB. Das Original besitzt Rudolf Brockhaus in Leipzig).

1226. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. fehlt (eingetr. d. 18. Juli). Z. Vom 1. August (eingetr. d. 1).

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{1. Aug.}}{\text{eod.}}$

Zu S. 224. Z. 1. Goethe reiste am 30. Juli ab und war Ende August in Stuttgart, wo er namentlich mit Rapp und seinem Schwager Dannecker verkehrte. Vgl. Vollmers Anmerkung zu unserm Briefe in AB. Über Gottlob Heinrich Rapp vgl. auch die Allgem. Deutsche Biographie.

1227. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 19. Juli. Z. Vom 22. Juli.

Zu S. 224. Z. 15. Vgl. X. Zu Z. 29. Vgl. Sprüche in Prosa (v. Löper) Nr. 899.

Zu S. 225. Z. 11. Die Kraniche des Ibykus hatte Goethe wohl bei dem letzten Zusammensein in Weimar vom 11.—18. Juli an Sch.

zur Bearbeitung abgetreten. Zu Z. 19. Unser Freund ist natürlich Meyer.

1228. AH. Berlin, Albert Cohn (1892). B. Brfw. m. G. (Boxberger hat als ersten Druck notiert: Beiträge (?) 339). Beiträge, denke ich, wird verschrieben oder verlesen sein statt Briefe und Nr. 339 die Nummer des Briefes aus einer der früheren Ausgaben des Schiller-Goethe-Brfws. sein.

Z. fehlt (eingetr. d. 6. Oktober).

S. 227. Z. 6. B. gebessert.

Zu S. 225. Z. 25. Meyer war im Juni nach Stäfa zurückgekehrt.

Zu S. 227. Z. 10. Gemeint ist Amalie v. Imhof.

1229. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 22. Juli. Z. fehlt (eingetr. vor dem 24. Juli). Vgl. Nr. 1231.

Zu S. 227. Z. 28. Humboldts Brief fehlt (eingetr. d. 22. Juli).

Zu S. 228. Z. 1. Die drei Stücke waren Taucher, Polykrates, Handschuh. Vgl. X. Zu Z. 8. Der Stuttgarter Komponist ist Zumsteeg.

1230. H. ? AB. Literarische Zustände und Zeitgenossen. In Schilderungen aus Karl Aug. Böttigers handschriftl. Nachlasse. Von K. W. Böttiger. Leipzig 1838 II. 204.

Nach S. 228. Z. 15. hätte dieser Brief wohl dem voranstehenden vorgeordnet werden müssen.

Zu S. 228. Z. 19. Es waren wohl die Korrekturbogen der ersten Bände von Klopstocks Werken. Leipzig 1798—1809.

1231. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. fehlt und ist auch nicht der auch fehlende Brief, der am 25. Juli eintraf, es sei denn, daß unser Brief (Nr. 1231) falsch datiert und erst am 25. Juli geschrieben ist, wie Vollmer vermutet hat.

Zu S. 229. Z. 10. Das neue Opus war Gustav III. Tod, ein psychologisch moralisches Gemälde (4 Bde. Leipzig 1797) das Sch. vom Pfarrer Horst, dem Verfasser, am 24. Juli erhalten hatte. Vgl. auch Urlichs, Brfe. an Sch. S. 158. Der Verfasser war Pfarrer in Lindheim bei Hanau. Woher Dr. Ernst Müller in seinem trefflichen Commentar zu K. die Nachricht hat, daß Horsts Brief, der am 24. Juli eintraf, am 3. Juli geschrieben war, weiß ich nicht. Zu Z. 22. Über diesen Siegfried Schmidt, von dem Schiller vier Gedichte in den Musenalmanach für 1798 aufnahm, schrieb Goethe von Frankfurt aus, wo er ihn kennen lernte, am 9. August 1797 und äußerte die Besorgnis,

daß nicht viel Freude an ihm zu erleben sei. Vgl. Goedekes Grundriß 2. Aufl. V. 451.

1232. H. ? AB. (Böcking:) Brfe. Schs. u. Goethes an A. W. Schlegel. — BS.

Z. Vom 28. Juli. Preuß. Jahrb. IX. S. 216.

Zu S. 230. Z. 10. Das Gedicht war Prometheus. Goethe hatte am 19. Juli an Schlegel geschrieben, in Beantwortung des Schlegelschen Briefes an ihn vom 16. Juli, mit dem dieser den Prometheus übersandt hatte. Preuß. Jahrb. IX. S. 216.

1233. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 26. Juli. Z. Fehlt (eingetr. am 28. Juli). Am 29. schrieb Goethe wieder und verabschiedete sich vor der Abreise.

Zu S. 232. Z. 10. Vgl. Nr. 1227. Zu Z. 16. Vgl. Nr. 1232. Zu Z. 20. Vgl. Nr. 1231. Zu Z. 26. Von Steigentesch, der am 18. Juni 1796 an Sch. Gedichte gesandt hatte, hatte Schiller ein Lied im Musenalmanach für 1797 aufgenommen. Vgl. Urlichs, Brfe. an Sch. S. 261.

1234. AH. Leipzig, Rudolf Brockhaus. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 30. Juli (eingetr. d. 5. August). Z. Vom 25. Aug. (eingetr. d. 2. Sept.). Der Brief ist auch im Besitz von Rud. Brockhaus; in aB. fehlt die erste Seite des Originals ganz.

S. 234. Z. 13. a. Eine kleine.

Von dem Erben der Frau Körner Herrn Ulrich ist mir vor c. 20 Jahren erzählt worden, daß er sich die Herausgabe des Briefwechsels Schiller-Körner nicht habe gestatten wollen, weil er gewußt habe, daß Körner und Minna Bedenken getragen hätten, so offenherzige Urteile über noch Lebende zu veröffentlichen, wie sie z. B. dieser Brief enthalte. Als er gedrängt worden sei, habe er Alexander v. Humboldt offen sein Bedenken gestanden. Dieser habe den ihn betreffenden Brief, d. h. also diesen Brief sehen wollen und nach der Durchsicht, habe er groß erklärt, weder Schiller noch ihn könne dieser Brief in den Augen Verständiger herabsetzen. Die Verschiedenartigkeit ihrer Naturen und sein damals noch jugendliches Alter erkläre alles zur Genüge (vgl. auch Deutsche Revue 1885 S. 340). Ich möchte auf diese Entscheidung Alexander v. Humboldts die Worte Schillers anwenden dürfen:

Unter des Herrn großen Thaten allen
Hat mir das Stückchen besonders gefallen.

Körner nahm in Z. Alexander v. Humboldt Schs. herben Äußerungen gegenüber in Schutz. Wie treffend sind seine Worte: „Aber gesetzt, daß es ihm auch an Einbildungskraft fehlt, um die Natur zu empfinden, so kann er doch, däucht mich, für die Wissenschaft vieles leisten. Sein Bestreben alles zu messen und zu anatomiren, gehört zur scharfen Beobachtung, und ohne diese giebt es keine brauchbaren Materialien für den Naturforscher" ꝛc. Dichter und Naturforscher sind zu verschiedenartig, als daß der Dichter, zumal ein sentimentaler Dichter wie Schiller, den Mathematiker und Naturforscher recht verstehen sollte. Auch wird ins Feenreich der Dichtkunst ein Naturforscher und Mathematiker mindestens so selten kommen wie ein Reicher ins Himmelreich.

Zu S. 235. Z. 1. Über Burgsdorf hatte Körner am 21. Juli geschrieben, daß er ihm in letzter Zeit weniger gefalle. „Es ist etwas Weichliches in seiner Natur, das ich nicht liebe."

1235. AH. Berlin, Max Jähns. B. Arch. f. Littgesch. II 437. (Vgl. Verzeichnis der Schillerausstellung. Berlin 1859.)

X. Vom 28. Juli. Ungedruckt (eingetr. d. 7. Aug.). Vgl. Börners Katalog XLII.

S. 235. Z. 22. B. vorzüglich.

Zu S. 235. Z. 23. Die Romanze ist Goethes Bajadere. Vgl. 1236.

Zu S. 236. Z. 10. Das Lied ist vermutlich die Elegie an Emma, die kleinere Ballade wohl der Ritter von Toggenburg oder der Handschuh. Zu Z. 24. Der Gatte von Dorothea Veit geb. Mendelssohn, späterer Gattin Friedrich Schlegels und einer ihrer Brüder scheinen Zelters Brief überbracht zu haben.

1236. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Z. Vom 13. Aug.

Zu S. 237. Z. 15. In Nr. 1235 nennt er die Bajadere Romanze. Zu Z. 20. Von Herder ist in K. ein Brief unter dem 29. Juli eingetragen. Zu Z. 26. Vgl. Z.

Zu S. 238. Z. 9. Goethe stimmt in Z. Schs. Urteil zu.

1237. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. X. Vom 1. Aug. (eingetr. d. 11.). Z. Fehlt. Vom 25. Aug. (eingetr. d. 1. Sept.).

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{20. Aug.}}{\text{25. Aug.}}$

Zu S. 239. Z. 3. Den Übersetzer kenne ich nicht.

1238. H. ? AB. (Böcking:) Schs. u. Goethes Brfe. an A. W. Schlegel. — BS. (II. 565).

Z. Vom 17. Aug. (Preuß. Jahrb. IX. S. 220).

Das Datum nach K., wo unter dem 12. Aug. eingetragen ist: Anonym mit Phaeton. Schlegel schrieb in Z. der Verfasser sei Gries.

1239. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{30. Aug.}}{\text{1. Sept.}}$

Z. Vom 1. Sept. (eingetr. d. 8. Sept.).

Zu S. 239. Z. 30. Der Brief an Zumsteeg vom 11. Aug. fehlt.

Zu S. 240. Z. 8. Goethe traf am 29. Aug. in Stuttgart, am 7. Sept. in Tübingen ein. Am 24. Aug meldete er an Cotta seine baldige Ankunft. Vgl. AB. S. 250.

Ein Brief vom 16. Aug. an ? (Auktionskatalog IX. von Rich. Schulze, Dresden, Küstnersche Sammlung) wurde als unecht zurückgezogen.

1240. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Abgesandt d. 18.

X. Vom 9. August (eingetr. d. 15.). Z. Vom 22. August (eingetr. d. 30. Aug.).

Zu S. 241. Z. 11. Vgl. zu Nr. 1231.

Zu S. 243. Z. 8. Sch. hatte am 9. Juni an Kosegarten geschrieben u. am 9. August Antwort erhalten. Zu Z. 15. Die Worte aus der Iphigenia I. 3 hatte Goethe in X. auf Schmidt angewandt. Zu Z. 27. Vgl. Goethes Bemerkungen in Z.

Zu S. 244. Z. 2. Am 17. Aug. hatte W. Schlegel den ersten Akt der Geisterinsel an Sch. gesandt. Vgl. Preuß. Jahrb. IX. 220.

1241. H. ? AB. (Böcking:). Brfe. Schs. u. Goethes an A. W. Schlegel. — BS. (II. 565).

X. Vom 23. Aug. Z Vom 3. Sept. (Beide Preuß. Jahrb. IX. S. 221.)

Das Datum nach X.

Zu S. 224. Z. 16. Das Gedicht: Die entführten Götter. Zu Z. 20. Der Konkurrent ist Gries, der denselben Gegenstand besungen hatte.

1242. H. ? AB. (Böcking:). Brfe. Schs. u. Goethes an A. W. Schlegel. — BS. (II. 566).

X. Vom 3. Sept. 1797. Preuß. Jahrb. IX. 221.

Ich habe den Brief falsch datiert, irregeführt durch die Bemerkungen in K., wo auf S. 199 in Ernst Müllers Ausgabe noch vom 26. u. 29. Aug. Briefe Schlegels citiert werden. Der Brief ist aber die Antwort auf Schlegels Brief vom 3. Sept. und gehört also hinter Nr. 1245.

Zu S. 245. Z. 11. Das Gedicht ist Arion. Zu Z. 21. Schlegel hatte geschrieben, daß er den Arion eigentlich nur nebenher aufgegriffen, eigentlich habe er die Sakontala als Ballade bearbeiten wollen. Zu Z. 24. Zu Gries vgl. Nr. 1241 u. X. Zu Z. 28. An wen Schiller hier im besonderen denkt, kann ich nicht sagen, vielleicht unter andern an Kosegarten. Vgl. Nr. 1240.

1243. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 22. Aug. (eingetr. d. 30.). Z. Vom 14. Sept. (eingetr. d. 18.).

Vielleicht ist Nr. 1243 vom 11. zu datieren. Goethe war bereits am 7. Sept. in Tübingen eingetroffen, und wird schwerlich bis zum 14. die Antwort auf den vorgefundenen Brief Schs. aufgeschoben haben. Daß aber ein Brief vom 14. aus Tübingen schon am 18. bei Sch. in Jena eingetroffen sein sollte, scheint mir unannehmbar.

Zu S. 246. Z. 13. Goethes Brief vom 16. 17. August. Zu Z. 26. Goethes Brief vom 22.—24. August.

Zu S. 247. Z. 2. Vgl. X.

1244. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{8. Sept.}}{\text{eod.}}$

Z. Vom 8. Sept. (eingetr. d. 18. ?) fehlt.

Zu S. 247. Z. 32. Sch. hatte am 11. u. 30. Aug. an Zumsteeg geschrieben. Beide Briefe fehlen.

1245. H. ? A. Abschrift von Erich Schmidts Hand, mir durch Minors Güte mitgeteilt. Ungedruckt.

Z. Fehlt (eingetr. am 9. Sept.).

1246. H. ? B. Hesse, Zeitgenossen VI. Leipzig 1837. A. Abschriften Kuhlmeys und Boxbergers.

X. Vom 31. Aug. (eingetr. d. 1. Sept.). Arch. f. Litteraturgesch. XV. 299. Z. Fehlt (eingetr. d. 8. Sept.).

1247. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Der Brief ging erst am 8. Sept. ab.

Empfangsvermerk: Stäfa den 23. Sept.

X. Vom 16. u. 17. u. 22.—24. Aug. (eingetr. d. 1. Sept. u. 30. Aug.). Z. Vom 25. Sept. (eingetr. d. 6. Okt.).

Zu S. 251. Z. 20. Wie anders lautet Schs. Urteil Schlegel selbst gegenüber Nr. 1242.

Zu S. 253. Z. 5. Vor 18 Jahren am 14. Dez. 1779 war Goethe in Stuttgart gewesen. Hier denkt Schiller an die Zeit des Erscheinens seiner Räuber, wie es scheint, oder irrt er sich in der Zeit und meint das Jahr 1779? Zu Z. 18. Von Goethe erschien nichts mehr in den Horen. Zu Z. 25. Gemeint ist Gries. Vgl. Nr. 1241 u. 1242.

1248. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{17. Sept.}}{\text{18. Sept.}}$

X. Vom 1. Sept. (eingetr. d. 8.). Z. Fehlt (eingetr. d. 25).

Zu S. 254. Z. 4. Vgl. Nr. 1245. Zu Z. 30. Der Einschluß ist Nr. 1247.

1249. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{20. Sept.}}{\text{eod.}}$

X. Vom 1. Sept. (eingetr. d. 8.). Z. Vom 20. Sept. (eingetr. d. 27.).

Zu S. 255. Z. 3. Breitkopfs Brief (fehlt) traf am 9. Sept. ein.

1250. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 30. Aug. bis 4. Sept. (eingetr. d. 14. Sept.). Z. Vom 14. Okt. (eingetr. am 14. Okt.).

S. 258. Z. 4. Lies: Art von Induction.

S. 259. Z. 12. B. consultirte.

Zum Inhalt vgl. Nr. 1219.

Zu S. 259. Z. 18. Goethe hatte von Gesprächen in Liedern geschrieben und sandte als erste Probe am 14. Sept. das Gespräch: Der Edelknabe und die Müllerin. Zu Z. 22. Hauptmann Vent war beim Weimarer Schloßbau beschäftigt.

1251. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{25. Sept.}}{\text{eod.}}$

Z. Vom 25. Sept. (eingetr. d. 2. Okt.).

Zu S. 260. Z. 3. Mit Nr. 1249 waren Manuskript zum Vieilleville und die Aushängebogen J. K. abgesandt worden. Vgl. K. Zu Z. 6. Der Einschluß ist Nr. 1250.

1252. H. ? Angeblich ausgeboten in Lepkes Auktionskatalog 368 (7. 1. 1882). B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 25. Aug. (eingetr. d. 2. Sept.). Z. Vom 27. Sept. (eingetr. d. 2. Okt.).

Zu S. 260. Z. 25. Den Almanach konnte Sch. erst am 2. Okt. schicken.

Zu S. 261. Z. 1. Humboldts Brief (eingetr. d. 15. Sept.) fehlt.

1253. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{1. Okt.}}{\text{3. Okt.}}$

X. Fehlt (eingetr. d. 16. Sept.). Z. Vom 3. Okt. (eingetr. d. 11.).

Zu S. 261. Z. 16. Um die 200 Rthlr hatte Sch. in Nr. 1239 gebeten. Zu Z. 22. In Goethes undatiertem Brief vom 14. Sept. Ich vermute (zuwider Vollmer Brfw. m. G. 4te Aufl. I. S. 367), daß der Brief doch vom 11. Sept. herrührt und am 18. bei Sch. eintraf.

1254. H. Köln, Geheimerat Robert Schnitzler. A. Abschrift mit gütiger Genehmigung des Besitzers d. G. Bernh. Suphans mir mitgeteilt. Vorher angeblich ausgeboten in Heberles Auktionskatalog (18. 2. 1889 Nr. 1233). Den Katalog konnte ich von der Heberleschen Buchhdlg. nicht mehr erhalten. Ungedruckt.

Am 22. Sept. abgesandt.

Auf dem 2. Blatt der Geschäftsvermerk: $\frac{\text{1797.}}{\text{21. Sept.}}$ $\frac{\text{Jena.}}{\text{Schiller.}}$

X. Fehlt (eingetr. am 9. Sept.). Z. Fehlt (eingetr. 30. Sept.).

Zum Inhalt vgl. Nr. 1245.

1255. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Goethe vom 14. (? vielmehr 11.) Sept. (eingetr. d. 18.). Z. Vom 14. Okt. (eingetr. d. 27. Okt.).

Zu S. 263. Z. 4. Das Lied vom Edelknaben u. der Müllerin.

Zu S. 264. Z. 9. Wasser und Luft im Taucher und den Kranichen.

1256. H. ? AB. v. Bissing, Amalie v. Helwig. S. 22.

X. Vom ? (eingetr. d. 14. Sept.). Vgl. AB. S. 21.

Zu S. 265. Z. 17. Das Gedicht ist wohl Abdallah und Balsora, das im 8. Horenheft erschien.

1257. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{8. Okt.}}{\text{10. Okt.}}$

X. Vom 20. Sept. (eingetr. d. 27.). Z. Vom 10. Okt. (eingetr. d. 16. Okt.).

1258. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{10. Okt.}}{\text{12. Okt.}}$

X. Vom 25. Sept. (eingetr. d. 2. Okt.). Z. Vom 13. Okt. (eingetr. d. 20.).

Zu S. 268. Z. 1. Vgl. X. Cottas Compagnon Zahn zog zu seinem Vater nach Calw und löste sich aus der Cottaschen Buchhdlg. los.

1259. H. für die erste Hälfte d. h. bis zum Wort: Ordinaires: ? für die zweite Hälfte AH. Leipzig, Rudolf Brockhaus. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. (ergänzt nach MDM.). — BS.

X. Vom 27. Sept. (eingetr. d. 2. Okt.). Z. Vom 8. Okt. (eingetr. d. 14.).

Zu S. 268. Z. 23. Humboldts letzter Brief war am 15. Sept. bei Sch. eingetroffen.

Zu S. 269. Z. 13. Körner hatte in X. bei allem Lob über die Darstellung in den Kranichen bemerkt, sie hätten wie der Ring des Polykrates insofern etwas Trockenes, als ein Begriff vorherrsche. Die Einheit sei die Rache des Schicksals und der Nemesis. Der eigentliche Stoff der Ballade sei aber wohl höhere menschliche Natur in Handlung.

1260. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Der Brief gelangte erst im Dez. in Goethes Hände. Vgl. Goethe an Sch. vom 20. Dez. 1797.

Zu S. 269. Z. 28. Oberons goldene Hochzeit fand später im Faust Platz.

Zu S. 270. Z. 12. Vgl. zu Nr. 1210.

Zu S. 271. Z. 8. Ich weiß nicht, ob der erste Plan zur Braut v. Messina schon in diese Zeit hinabreicht.

Zu S. 272. Z. 13. Vgl. zu dieser Stelle das ungerechte Urteil Zelters an Goethe Nr. 739 und F. Jonas, Christian Gottfried Körner S. 96.

1261. H. ? AB. Bissing, Amalie v. Helvig S. 23. (Datum fälschlich 3. Nov.)

Z. Vom 7. Okt. (v. Bissing, S. 23).

Zu S. 273. Z. 4. In dem 10. Horenstück erschienen von Amalie noch das Fest der Hertha u. die Schatten auf einem Maskenballe.

1262. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 25. u. 26. Sept. (eingetr. d. 6. Okt.). (Meyers Brief fehlt).

Zu S. 273. Z. 30. Die Beschreibung des Strudels im Taucher. Vgl. X.

Zu S. 274. Z. 8. Phaethon von Gries. Zu Z. 10. Vgl. Nr. 1267. Zu Z. 13. Meyers Freundin ist Amalie v. Imhof. Zu Z. 22. Im Brief vom 14. Okt. schreibt Goethe, Sch. solle die Antwort nur noch an Cotta schicken. Aber das kann wohl noch nicht die Antwort auf unsern Brief sein.

1263. H. ? (Angeblich ausgeboten in Harrwitz' Autogr. Katalog. Berlin 1886. Nr. 192). AB. Böttiger, Litt. Zustände ꝛc. II.

X. Vom 17. Okt. (eingetr. d. 18.). Abgedruckt Archiv f. Littgesch. XV. S. 301. Z. Vom 12. Nov.

Zu S. 274. Z. 31. Böttiger hatte für Charlotte ein Exemplar des Kalenders in Seide übersandt, in dem Hermann und Dorothea erschien. Er wurde mit Messer und Schere ausgegeben.

Zu S. 275. Z. 9. Vgl. X. In den Horen erschien von Böttiger nichts. Zu Z. 27. Böttiger hatte die Chiffre R. im Musenalmanach erst auf Sch. gedeutet, in X. aber geschrieben, er erkenne jetzt darin Brinkmann in Berlin, vulgo Selmar. Zu Z. 28. Böttiger hatte im Briefe vom 11. Okt. (Archiv f. Littgesch. XV. S. 300) der ersten Lesart im Handschuh gedacht.

1264. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. — BS. Am 20. Okt. abgesandt.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{28. Okt.}}{\text{1. Nov.}}$

X. Vom 10. Okt. (eingetr. d. 16.) und vom 13. Okt. (eingetr. d. 20.). Z. Vom 1. Nov. (eingetr. d. 10. Nov.).

Zu S. 276. Z. 3. Göschens Brief in Gödekes Geschbr. Schillers S. 200. Das Manuskript für die neue Ausgabe des Carlos lieferte Sch. erst 1801. Zu einer Überarbeitung der Räuber und des Fiesko ist er nie mehr gekommen. Zu Z. 12. Cotta entschied sich in Z. zunächst für den Fortbestand der Horen unter den von Sch. vorgeschlagenen Bedingungen. Aber schon am 19. Dez. gab er das Eingehen derselben zur Erwägung, und Sch. stimmte am 5. Jan. 1798 gern zu. Zu Z. 20. Die Einlage ist Nr. 1265. Zu Z. 23. Das Taschenbuch war der Damenkalender.

1265. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Z. Vom 30. Okt. (eingetr. am 6. Nov.).

S. 277. Z. 15. ist liegt (sic in AH.). B. sie liegt.

Zum Inhalt vgl. Goethes Zustimmung in Z.

1266. AH. Berlin, Alexander Meyer-Cohn (früher Geh. Sanitätsrat Dr. Rintel). B. Archiv f. Littgesch. II. (Vgl. Verzeichnis der Berliner Schillerausstellung 1859).

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: den 27. 8br. 97 erhalten. An Herrn Hofrath Schiller habe ich auf diesen Brief am 16. 9br. geantwortet und ihm zwey Lieder nehml. die Glaubensworte und das Reuterlied überschickt. Zelter.

Z. Vom 15. Nov. 97, ausgeboten in Börners Katalog XLII. Nr. 1143. Dieser Brief traf am 23. Nov. bei Sch. ein. Nach einer Abschrift Vorbergers lautet er:

Den 15. November 97.

Ich sage Ihnen meinen besten Dank, m. l. Fr. für den mir überschickten Almanach, und das thue ich um so lieber, als ich mit dessen Inhalt eine Wette von 6 Flaschen Champagner gewinne, wovon ich Ihnen gern einen Theil gönnte, wenn wir näher an einander wohnten, und ich sie schon hätte. Sie können denken, daß die Wette auf die schönen verwünschten Küchenpräsente ging. Ich hatte behauptet: kluge Köche gäben nicht toujours perdrix, und so sind die Champagnerflaschen gefangen. Mit dem Abdrucke meiner Melodien ist das Unglück geschehen, das ich einen Augenblick lang geahndet und zu erinnern vergessen habe. Die Indische Legende und der Feenreigen sind nicht zu gebrauchen, weil man jedesmal mitten in jeder Stanze das Blatt wenden muß. — — — Wenn Sie es wissen, wie d. Hr. Geh. Rath von Göthe zur Bajadere und An Mignon aufgenommen hat, so schreiben Sie mir etwas darüber. Ich will nicht gelobt sein, das kann ich von hiesigen Freunden auch werden, aber die Wahrheit und das Gefühl eines so feinen Kenners als Göthe ist möchte ich gern wissen.

1267. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. (Ergänzt nach MDM.). — BS.

X. Vom 8. Okt. (eingetr. d. 14.). Z. Vom 7. Nov. (eingetr. d. 12.).

Zu S. 279. Z. 18. Das Paket enthielt wohl die Noten zum Musenalmanach.

Zu S. 280. Z. 1. Körner antwortete hierauf in seiner ausführlichen Besprechung des Almanachs für 1798 und spricht dort das treffende Wort über W. Schlegel: „Er hat viel Empfänglichkeit. Von

seiner produktiven Kraft aber habe ich eine geringe Idee.“ Zu Z. 7. K. bezeichnete Keller. A. u. F. Amalie von Imhof.

Nach einer Notiz Vorbergers war in Stargardts Katalog, Berlin 1888 Nr. 2126, ein Brief Schs. vom 23. Okt. 97 (an Breitkopf) ausgeboten, in dem Sch. nach einem Briefe Stargardts an Vorberger anfragte, zu welchem Preise er den Klavierauszug aus der Zauberflöte beziehen könne, ob mit Rabatt 2c. Breitkopfs Antwort traf nach K. am 1. Nov. ein.

1268. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{8. Nov.}}{\text{13. Nov.}}$

X. Vom 13. Okt. (eingetr. d. 20.). Z. Vom 13. Nov. (eingetr. d. 17. ?).

Zu S. 281. Z. 6. Charlottens Brief an Cotta u. seine Antwort AB. S. 267 u. 269. Zu Z. 10. Cotta erkannte seinen Irrtum in Z. an. Zu Z. 30. Die Einlage wohl Nr. 1269, die Cotta am 13. Nov. wieder zurücksandte, da Goethe nun nach Weimar zurückgekehrt sein werde. Sch. scheint dann den Brief noch nachträglich Goethe beim ersten Zusammensein gegeben zu haben.

1269. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 14.—17. Okt. mit den Gedichten: Uri d. 1. Okt. 1797 u. Der Junggesell und der Mühlbach (eingetr. d. 27. Okt.).

S. 283. Z. 16. Rumdohr (sic). Z. 30. vorlas (sic).

Zu S. 282. Z. 7. Goethe plante eine epische Bearbeitung der Tellsage.

Zu S. 283. Z. 7. Die Distichen sind das Gedicht: Uri. Zu Z. 8. Humboldts Brief vom 24. Okt. aus München (eingetr. d. 30. Okt.) fehlt. Zu Z. 16. Gemeint ist Benjamin Thompson Rumford. Zu Z. 26. Charlottens Brief. Goethe, Jahrb. IV. S. 235.

1270. H. ? AB. Archiv f. Littgesch. VII. 135. Vgl. Hirzels Verzeichnis einer Goethe-Bibliothek 1874. S. 207.

X. Vom 28. Okt. (eingetr. d. 6. Nov.). Hoffmeister, Schs. Leben IV. 219. Z. Vom 23. 9br. Börners Katalog XLII. Nr. 1028 (fälschl. 23. Sept.). Leider ungedruckt.

Zu S. 284. Z. 8. Sch. meint ein Mißverständnis wegen der Xenien.

1271. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{23. Nov.}}{\text{24. Nov.}}$

X. Vom 1. Nov. (eingetr. d. 10.). Z. Vom 24. Nov. (eingetr. d. 4. Dez.).

Zu S. 285. Z. 19. Hirts Aufsatz über Laokoon, den Sch. am 12. von Böttiger erhalten hatte. Archiv für Littgesch. XV. 302. Zu Z. 26. Cotta lehnte den Vorschlag der Mad. Mereau ab.

Zu S. 286. Z. 6. Mit dem 1. Jan. 1798 erschien bei Cotta die Neueste Weltkunde.

1272. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. (MDM.) — BS.

X. Vom 7. Nov. (eingetr. d. 12.). Z. Vom 1. Dez. (eingetr. d. 5.).

Zu S. 286. Z. 28. Vgl. K.: Goethe mit Meier durchgekommen. Zu S. 287. Z. 12. Vgl. zu Nr. 1269.

1273. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{6. Dez.}}{\text{eod.}}$

Z. Vom 26. Nov.—6. Dez. (eingetr. d. 18.).

1274. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 22. Nov. Z. Vom 24./25. Nov.

Zu S. 288. Z. 25. Einsiedel: Grundlinien zu einer Theorie der Schauspielkunst ꝛc.

Zu S. 289. Z. 1. Vgl. zu 1270 u. Z. Zu Z. 2. Den Rätselmann weiß ich nicht zu deuten. Goethe hatte einen Brief mit X. gesandt, der ein echtes Zeichen bornierter Deutschheit sei, und in dem die Rätselgeschichte, d. h. (nach Düntzer) das Märchen in den Unterhaltungen nachklinge.

1275. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Z. Vom 24./25. Nov.

Zu S. 290. Z. 27. Vgl. Zelters Brief zu Nr. 1266.

1276. H. ? Vgl. Auktionskatalog von Leo Liepmannssohn 81. Berlin 1889. AB. Grenzboten 1881. Heft 27.

Abgesandt d. 27. Nov.

X. Vom 16. 9br. (eingetr. d. 20.). Abgedruckt in Gödeke, Schs. Geschäftsbr.

Zu S. 291. Z. 4. Im 8. Heft der Thalia 1789 war ein Fragment aus dem zweiten Bande des Geistersehers unter der Überschrift Der Abschied erschienen.

1277. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 25. Nov. Z. Vom 29. Nov.

1278. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 28. Nov. (eingetr. d. 29.). Z. Vom 2. Dez.

Zu S. 292. Z. 22. Ein Schauspiel von Rambach, dessen Rücksendung Goethe in X. erbeten hatte.

1279. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 2. Dez. Z. Vom 6. Dez. (eingetr. d. 7.).

Zu S. 294. Z. 26. Zumsteegs Brief vom 24. Nov. ist abgedruckt in Speidels und Wittmanns Bildern aus der Schillerzeit S. 45.

1280. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 6. Dez. (eingetr. d. 7.). Z. Vom 9. Dez.

Im Datum steht in AH. die Jahreszahl 93.

Zu S. 295. Z. 4. Goethe hatte die Absicht Anfang 1798 einige Zeit in Jena zu sein.

1281. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 9. Dez. Z. Vom 13. Dez.

Zu S. 297. Z. 17. Vgl. X.

Zu S. 298. Z. 15. Goethe hatte mit X. einen Band Gedichte des Nürnberger Mittagspredigers an der dortigen Dominikanerkirche Johann Heinrich Wilhelm Witschel übersandt. Vgl. Düntzer, Schiller und Goethe S. 141. Zu Z. 20. Den Verfasser des historischen Aufsatzes kenne ich nicht. Zu Z. 22. Vgl. zu Nr. 1274. Zu Z. 28. Vgl. X.

1282. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 13. Dez. Z. Vom 16. Dez.

Zu S. 299. Z. 3. Diese Zeile zeigt, daß ich Nr. 1283 der Nr. 1282 hätte voranstellen sollen. Zu Z. 4. Der historische Aufsatz. Vgl. zu Nr. 1281. Zu Z. 22. Goethe empfahl in Z. Die Adagia des Erasmus zu dem gleichen Zweck. Zu Z. 29. Vgl. den Brief Elisas vom 26. Nov. (eingetr. d. 2. Dez.) bei Urlichs, Brfe. an Sch. S. 289. Das Lustspiel behandelte einen Landtag. Vgl. an Cotta vom 5. Januar 1798. Einige Gedichte von ihr hatte er im 10. Horenstück gebracht. Cotta erklärte sich zum Verlage des Lustspiels bereit, obwohl es anonym bleiben sollte. Daß es gedruckt worden ist, kann ich nicht nachweisen.

1283. H. Weimar, G. Sch. Archiv. AB. Amelie Sohr und Marie Löper-Housselle, die Frau im gemeinnützigen Leben IV. 1889. Eine Abschrift von Fielitz weicht nur in ganz unbedeutenden orthographischen Einzelheiten ab. Der Brief ist vor den vorangehenden zu stellen.

1284. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs= u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{23. Dez.}}{\text{24. Dez.}}$

Z. Vom 24. Dez. (eingetr. d. 5. Januar 1798).

Zu S. 301. Z. 12. Zum Frankenthaler Nachdruck der Übersetzung Shakespeares von Eschenburg vgl. Vollmer in der Anmerkung in AB.

1285. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs= u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{29. Dez. 1797.}}{\text{1. Jan. 1798.}}$

X. Vom 24. Nov. (eingetr. d. 4. Dez.). Z. fehlt (vom 1. Jan.).

Zu S. 302. vgl. zu Nr. 1287.

1286. H. ? AB. Bitkow. Ungedruckte Briefe von Schiller, Goethe und Wieland. Breslau 1845. a. Gödekes Geschäftsbr. — BS.

Abgesandt d. 23. Dez.

X. Vom 16. Dez. (eingetr. d. 21.). Gödeke, Schs. Geschäftsbr. Z. Fehlt (?). Vom 16. Jan. 1798. Vgl. Alb. Cohns Katalog der Autographen=Sammlung Wendelin v. Maltzahn Nr. 306.

S. 302. Z. 17. a. Es ist nicht die. Z. 19. a. Wie ich aber. Die Entreprise kam nicht zustande.

1287. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 20. Dez. Z. Vom 23. Dez.

Zu S. 303. Z. 24. Über Schs. heftige Erkrankung in der Nacht vom 18. zum 19. Dez. schrieb Charlotte am 19. Dez. an Goethe. Vgl. Goethe Jahrb. IV. 237.

Zu S. 304. Z. 13. Die Recension war von W. Schlegel. Goethe übersandte seinen Aufsatz mit Z.

1288. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs= u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{31. Dez.}}{\text{eod.}}$

X. Vom 6. Dez. (eingetr. d. 18. Dez.) und vom 8. u. 11. Dez. (eingetr. d. 22. Dez.). Z. Vom 31. Dez. (eingetr. d. 8. Januar).

Zu S. 305. Z. 25. Ein Manuskript eines Hrn. Pernay, das Sch. auf Ansuchen der Frau von Schardt an Cotta für die Flora gesandt hatte. Vgl. AB. S. 244 u. 274.

Zu S. 306. Z. 1. Über den Dichter Eccard aus Emmendingen vgl. Vollmer in der Anmerkung zu X. in AB.

Zu S. 306. Z. 9. Der Rest des 10. Horenstücks enthielt Gedichte von Gries, Müller, v. d. Recke, Mereau, Hölderlin, v. Imhof und Sch. Von Gries das Gedicht die Danaiden. Darnach ist hier ein Brief Schs. an Gries (vom 22. Dez.) einzuschalten, der in Elise Campes

Nachlaß auf der Hamb. Stadtbibl. erhalten ist und mir nach einer Abschrift von unbekannter Hand durch Fielitz freundlichst mitgeteilt worden ist. Ich schalte ihn gleich hier als Nr. 1287 a. ein, wenn ich ihn auch der Übersicht wegen in den geplanten Nachträgen werde wiederholen oder auf diese Stelle werde verweisen müssen.

Ihr Gedicht, die Danaiden, das mir recht wohlgefällt, wünschte ich in die Horen zu setzen. Wenn Sie es zufrieden sind, so will ich sie heut Abend wegschicken. Im entgegengesetzten Fall bitte ich mirs heut noch wißen zu lassen.

[Adresse:]

Herrn Gries.

[Von Gries' Hand:]

An Schiller geschrieben d. 8ten Julius 1798
wieder geschrieben d. 19ten August 98
wieder geschrieben d. 9ten September 98
wieder geschrieben d. 21 Juli 1800.

1289. H. Suttgart, G. Sch. Archiv. AB. Brfw. m. C.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: 2. Jan. 1798. / 3. Jan.

Z. Fehlt. (Vom 3. Jan. eingetr. d. 12. Jan.).

Zu S. 306. Z. 19. jetzt d. h. wenn dieser Brief bei Cotta eintrifft; denn am 25. Dez. konnte der Brief vom 22. noch nicht bei Cotta sein.

1290. AH. Berlin, Alexander Meyer-Cohn. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 1. Dez. (eingetr. d. 5.).

S. 306. Z. 27. In a. fehlt: vorigen.

1291. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Urlichs, Charl. v. Sch. I. a. Fielitz, Sch. u. L.

Abgesandt am 26. Dez.

1292. H. Weimar, Großherz. Bibliothek. B. Über Kunst und Alterthum VI. 1. 1827. A. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 23. Dez. Z. Vom 27. Dez.

S. 309. Z. 13. Lies: Repräsentation, der Bretter. Vgl. Goethe Jahrb. IX. S. 240.

S. 311. Z. 16. Lies: generisch poetisch, nicht tragisch. Vgl. ebendaselbst.

Zu S. 309. Z. 3. Bezieht sich auf Goethes Aufsatz: Über epische und dramatische Dichtung (den er mit X. übersandt hatte).

1293. H. Weimar, Großherz. Bibliothek. B. Über Kunst und Alterthum. VI. 1827. A. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 27. Dez. Z. Vom 30. Dez.

Zu S. 312. Z. 3. Humboldts Brief, der am 28. Dez. eingetroffen war, fehlt.

Zu S. 313. Z. 26. Meyer arbeitete an einem Aufsatz über die zur bildenden Kunst geeigneten Gegenstände.

1294. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 30. Dez. Z. Vom 3. Januar 1798.

Zu S. 315. Z. 12. Reichardt gab seit 1797 das Lyceum der schönen Künste heraus. Zu Z. 13. Ist die Prophezeiung vielleicht die Xenie: Die Mitarbeiter (Schmidt u. Suphan Nr. 806):

Wie sie die Glieder verrenken, die Armen! Aber nach dieser
Pfeife zu tanzen, es ist auch, beim Apollo! kein Spaß.

1295. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Morgenblatt 1829. a. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 3. Januar. Z. Vom 6. Januar.

Zu S. 315. Z. 22. Die Hauswirte sind Griesbachs. Zu Z. 25. Goethe hatte Griesbachs besonders wohl Meyers Copie der Raphaelschen Madonna della Sedia gezeigt, von der er in X. schrieb.

Zu S. 316. Z. 19. In der That ist mit dieser Formel Goethes und Schillers Art zu dichten wiederum treffend bezeichnet: Goethe idealisierte das realistische, Schiller suchte, namentlich in seiner Jugend das ideale zu realisiren.

Zu S. 317. Z. 4. Körners Brief vom 25. Dez. 97 (eingetr. d. 1. Jan. 98). Zu Z. 6. K. verzeichnet erst wieder am 29. Januar einen Brief Schs. an Humboldt.

1296. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. B. Brfw. m. C.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{15. Jan.}}{\text{eod.}}$

X. Vom 19. Dez. (eingetr. d. 29. Dez.) u. vom 24. Dez. (eingetr. d. 5. Januar). Z. Vom 15. Jan. (eingetr. d. 22.).

Zu S. 318. Z. 1. Vgl. zu Nr. 1282. Zu Z. 13. Petersen hatte sich Mühe gegeben noch ein Exemplar der ersten Auflage der Räuber aufzutreiben und eine Abschrift der ersten, später zurückgezogenen Vorrede beigefügt.

1297. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{19. Jan.}}{\text{20. Jan.}}$

X. Vom 31. Dez. 1797 (eingetr. d. 8. Jan. 1798). Z. Vom 20. Januar (eingetr. d. 26. Jan.).

Zu S. 319. Vorläufig hatte Cotta nur 1400 Abonnenten auf die Weltkunde; auch meinte er, er würde bei 3000 Abonnenten nur die Hälfte des von Schiller berechneten Gewinnes haben.

1298. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 25. Dez. (eingetr. d. 1. Jan.). Z. Vom 19. Jan. (eingetr. d. 27. Jan.).

Zu S. 319. Z. 28. Humboldts Brief fehlt (eingetr. d. 28. Dez. 1797).

1299. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 6. Jan. Z. Vom 10. Jan.

Zu S. 320. Z. 3. Die Innlage war Posselts Weltkunde.

1300. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 10. Jan. Z. Vom 13. Jan.

Zu S. 321. Z. 15. Der Aufsatz wurde erst 1823 gedruckt unter der Überschrift: Der Versuch als Vermittler von Subjekt u. Objekt. 1793.

Zu S. 322. Z. 31. Goethe hatte aus des Erasmus Francisci neupolirtem Geschichts-, Kunst- und Sittenspiegel ein Gespräch eines Chinesen mit dem Pater Riccius an Sch. geschickt. Über den Inhalt vgl. Düntzer, Schiller u. G. S. 158.

Zu S. 323. Z. 5. Bouterwecks ästhetische Bemühungen, der Grundriß akademischer Vorlesungen über die Ästhetik. 1797.

1301. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 13. Januar. Z. Vom 17. Januar.

1302. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 17. Januar. Z. Vom 20. Januar.

Zu S. 324. Z. 4. Der ältere Aufsatz vgl. zu Nr. 1300; der neuste Aufsatz, den Goethe mit X. gesandt hatte, handelte über die Methode bei den Naturwissenschaften (Düntzer).

Zu S. 328. Z. 12. Das neue Xenion, das Goethe vermutlich X. beigelegt hatte, weiß ich nicht zu deuten.

1303. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 20. Januar. Z. Vom 24. Januar.

S. 329. Z. 26. B. hervorzutreten.

Zu S. 329. Z. 3. Vgl. X.: „Ich lege einen flüchtigen Entwurf zur Geschichte der Farbenlehre bei.“ Zu Z. 23. Eine entsprechende Bemerkung, daß er keinen Mitarbeiter gefunden habe, wird in dem Schema Goethes gestanden haben. In den Briefen wenigstens finde ich keine. Allenfalls könnten Schs. Worte hier auf Goethes Brief vom 13. Jan. bezogen werden.

Zu S. 330. Z. 4. In den Horen erschien von Böttiger nichts.

1304. H. Schloß Gradnitz bei St. Marien in Steiermark, Frau v. Leuzendorf. B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. und Kollation nach H. in Weimar, G. Sch. Archiv. — BS.

Z. Vom 6. Febr. (eingetr. d. 10.).

Zu S. 330. Z. 16. Das Datum ist unsicher. Nach Nr. 1302 war Schiller am 19. Januar seit drei Tagen krank, also seit dem 16. oder 17. Januar. Jetzt ist's fast 10 Tage her, also ist der Brief vielleicht erst am 25. oder 26. geschrieben, aber vor dem 27., an dem Körners Brief vom 19. Januar eintraf, den erst Nr. 1313 beantwortet.

Zu S. 331. Z. 1. Das ist noch der verlorene Brief Humboldts, der am 28. Dez. 1797 bei Sch. eingetroffen war.

1305. H. ? AB. Böttiger, Litter. Zustände 2c. II.

X. Vom 23. Dez. 1797 (eingetr. d. 24.). Z. Vom 31. Januar 1798 (eingetr. d. 1. Febr.). Beide abgedruckt Arch. f. Littgesch. XV. 302 ff.

Zu S. 331. Z. 13. Böttiger hatte Schröder gefragt, ob er im Wallenstein eine Gastrolle in Weimar spielen würde, und Schröders Antwort an Sch. gesandt.

1306. H ? B. Östreich. Wochenschrift 1872, Heft 32. A. Arch. f. Littgesch. V. 475.

Z. fehlt (eingetr. d. 16. Febr.).

Zu S. 332. Z. 3. Dr. Georg Heinrich Nöhden war Hofmeister in England, übersetzte mit J. Stoddart zusammen den Fiesko u. Don Carlos ins Englische. Jetzt verspricht ihm Sch. den Wallenstein zur Übersetzung zu senden. Er verhandelte später darüber auch mit Nöhden, vergab aber die englische Übersetzung schließlich nicht an ihn. Vgl. Brfw. Sch. m. C. 342—349.

1307. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 24. Jan. Z. Vom 26. Jan. (eingetr. d. 27.).

Zu S. 332. Z. 24. Das Todesurteil über die Horen wird in einem fehlenden Briefe an Cotta gestanden haben, der freilich auch in K. nicht vermerkt ist. Goethe erwiderte, daß die Nachricht vom Tode ihrer Freundinnen (der Horen) ihm nicht ganz unerwartet gekommen sei.

1308. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 26. Jan. (eingetr. d. 27.). Z. Vom 31. Januar.

Zu S. 334. Z. 3. Goethe hatte eine Redoutenaufführung ausführlich beschrieben. Zu Z. 7. Goethe hatte in X. ausführlich gehandelt von einem englischen Gedicht Darwins Der botanische Garten, prächtig ausgestattet, $5^1/_2$ Pfd. schwer, so daß ihn etwa 32 deutsche Taschenbücher aufwiegen müßten. Das sonderbarste sei, daß in diesem botanischen Riesenwerke nichts von Vegetation zu finden sei. Er hatte dann ein Inhaltsverzeichnis gegeben. Zu Z. 31. Goethe hatte von einem Einfall geschrieben, der noch toller sei als die Xenien. Düntzer deutet ihn auf die Weißagungen des Bakis. Vielleicht ist auch an den Deutschen Parnaß (Sängerwürde) zu denken.

Zu S. 335. Z. 7. Goethes Bedingung war, daß er sich die Redaktion dieses Anhangs vorbehalte. Zu Z. 13. Zu Böttigers Aufsatz vgl. Nr. 1303. Von Einsiedel hatte Goethe in X. geschrieben, daß er ein paar Märchen geschrieben habe, die artig sein sollten. In den Horen Heft 11. u. 12. erschienen von ihm dann auch noch die Feste der Arramanden. Zu Z. 18. Über Goethes Gedanken vgl. X. Zu Z. 31. Nach K. ist der der neue Poet Lasaulx aus Koblenz.

1309. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 31. Jan. Z. Vom 3. Febr..

Zu S. 336. Z. 6. Goethe hatte in X. von der Aufführung einer neuen Oper (Il marito desperato) von Cimarosa am 30. Januar sehr befriedigt geschrieben. Der Text war von Einsiedel unter dem Titel: Die bestrafte Eifersucht frei und geschmackvoll übertragen (Düntzer). Zu Z. 23. Der Nürnberger Meistersänger, den Goethe in X. einen letzten Abkömmling der Nürnberger Meistersänger lobend genannt hatte, war Johann Konrad Grübel, Stadtflaschner (Klempner) und Harnischmacher in Nürnberg (Düntzer). Durch Knebel, hatte Goethe geschrieben, werde er das Buch, das er im Manuskript Schiller mitteilte, erhalten, wenn es herauskomme.

Zu S. 337. Z. 5. Goethe hatte geschrieben, daß dem Freunde Knebel seine Schöne d. h. Luise Rudorf, die Weimarer Kammersängerin, das Joch

der Ehe auf seinen alten steifen Nacken legen werde. Die Vermählung fand am 9. Febr. 1798 statt. Zu Z. 7. Goethe hatte gebeten, Schiller möge, wenn es ihm möglich sei, in Erfahrung bringen, ob Boie die 6 Bände seiner neuen Bände erhalten habe. Vgl. Nr. 1131.

1310. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G.

X. Vom 3. Febr. Z. Vom 7. Febr.

Zu S. 337. Z. 22. Die Idylle, über die Goethe in X. geschrieben hatte, ist wohl ein Gedicht von Lassaulx (vgl. zu Nr. 1308). Zu Z. 26. Das Produkt der Schwägerin ist der Roman Agnes von Lilien.

Zu S. 338. Z. 4. Goethe hatte beklagt, daß der zweite Teil übereilt worden sei. Zu Z. 22. Der dritte Akt heißt hier noch der 3. Akt des ungeteilten Stückes. Erst später sonderte Sch. die Piccolomini von Wallensteins Tod ab.

1311. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 7. Febr. Z. Vom 10. Febr.

Zu S. 339. Z. 3. Goethe hatte Schlossers zweites Schreiben „An einen jungen Mann, der die kritische Philosophie studieren wollte, veranlaßt, durch den Aufsatz des Herrn Prof. Kant über den Philosophenfrieden,“ an Sch. gesandt. Er teilte Schs. Mißbilligung der Schrift seines Schwagers, nur daß er ruhiger über sie urteilte, weil sie ihm nur die Äußerung einer Natur war, mit der er sich schon seit dreißig Jahren im Widerspruch befinde.

1312. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Abgesandt d. 12. Febr.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{20. Febr.}}{\text{22. Febr.}}$

X. Vom 1. Febr. (eingetr. d. 12.). Z. Vom

Zu S. 341. Z. 5. Die Fortsetzung dieser Erzählung von Z. (?) folgte nicht mehr. Zu Z. 6. Der Brief fehlt.

Die Beilage an die Mutter fehlt.

1313. H. Hamburg, Frl. Clara Lachmann. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. und MDM. — BS.

X. Vom 6. Febr. (eingetr. d. 10. Febr.). Z. Vom 26. Febr.

Zu S. 341. Z. 27. Humboldts langer Brief vom 21. Dez. 1797 (Ansichten über Aesthetik u. Litteratur von W. v. Humboldt. Briefe an Chr. Gottfr. Körner. Herausgeg. v. F. Jonas 1880), in dem Humboldt eingehend über Goethes Iphigenie spricht.

Zu S. 342. Z. 1. Körner in seiner Kritik des Musenalmanachs

für 1798. A. S. 280. Körner erschien das Gedicht die Leidenschaft bis zur Grenze der Karikatur zu steigern und er sei zu alt, um das Schauderhafte noch zu lieben. Zu Z. 6. Humboldt plante eine Arbeit über Diderot und dachte an eine gemeinsame Bearbeitung intellektueller Biographien mit Körner, die einen Deutschen, Franzosen, Engländer und Italiener schilderten.

Zu Z. 21. Nr. A. u. B. sind Proben von Bordüren, die Schiller gewünscht hatte und Körner im Brief vom 19. Jan. beigelegt hatte. Zu Z. 25. Auch über Spiegel hatte Sch. Nachrichten erbeten und im angeführten Brief erhalten.

1314. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 10. Febr. Z. Vom 14. Febr.

1315. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 14. Febr. Z. Vom 17. Febr.

Zu S. 344. Z. 24. Goethe hatte die Phänomene und hypothetischen Enunciationen über die Farbenlehre nach den Kategorieen aufgestellt.

Zu S. 346. Z. 26. Die Idylle, die Kapelle im Walde von Luise Brachmann erschien im 12. Horenstück für 1797.

1316. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 17. u. 18. Febr. Z. Vom 21. Febr. (eingetr. d. 21.).

Zu S. 347. Z. 3. Vgl. Schs. Taucher. Zu Z. 5. Der Freund war der schwedische Gesandte in Berlin und Paris Karl Gustav Brinkmann. Zu Z. 27. Vgl. X.

Zu S. 348. Z. 28. Ungers Brief kenne ich nicht. Vielleicht ist er unter denen, die in Alb. Cohns Auktionskatalog der Sammlung Wendelins von Maltzahn Nr. 306 (27. 28. Febr. 1890) ausgeboten wurden.

1317. H. Schweden, Trolle Ljungby in Schonen. A. Abschrift durch Güte Albert Leitzmanns. Ungedruckt.

Zu S. 349. Z. 8. Der Freund ist Wilhelm v. Humboldt. Zu Z. 10. P. = Paris. Vgl. Nr. 1316.

1318. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 21. Febr. Z. Vom 24. Febr.

Zu S. 349. Z. 17. Der Gegenstand ist die Farbenlehre. Zu Z. 29. Goethe hatte geschrieben, daß er zum Baco wiederum ein großes Zutrauen gewonnen habe. Zu Z. 30. Goethe hatte um Schs. Gedanken über die Versart gebeten, in der der Schlegelsche Prometheus

geschrieben. Er wolle es vielleicht anstatt der Stanzenform, an die er erst gedacht, verwenden.

Zu S. 350. Z. 8. Sch. hatte am 18. Febr. einen Brief v. Humboldt erhalten. Zu Z. 11. Goethe fand diese Schilderung des Schweden Brinkmann trefflich. Zu Z. 18. Vgl. Goethe an Sch. vom 28. Febr. 1798.

1319. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 25. Febr. (eingetr. d. 26.). Z. Vom 28. Febr.

Zu S. 352. Z. 21. Humboldts Brief, der am 18. bei Sch. eingetr., fehlt.

1320. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 28. Febr. Z. Vom 3. März.

Zu S. 352. Z. 32. Goethe hatte in X. sich über Mounier moquiert, der auf Fragen, die über bloße Verstandesbegriffe hinausgingen, nach der Art der Franzosen, zwar immer ein Wort in Bereitschaft hätten, aber sich wenig darum bekümmerten, ob es ihrer ersten Assertion widerspreche oder nicht.

Zu S. 353. Z. 14. Goethe hatte in X. auch gemeldet, daß Mounier Kants Ruhm in die Luft sprengen wolle und es sehr übel genommen habe, daß Kant die Lüge unter allen Bedingungen für unsittlich erkläre. Zu Z. 15. Vgl. Nr. 1321.

1321. H. ? AB. Joachim Heinrich Campe. Ein Lebensbild von Leyser. 1877. II.

X. Vom 21. Febr. (eingetr. d. 1. März). Z. Vom 9. März (eingetr. d. 13.). Inzwischen hatte Campe am 3. März auch noch an Sch. geschrieben. (Beide Briefe in den Bildern aus der Schillerzeit von Speidel u. Wittmann S. 372 ff.)

Zu S. 354. Z. 12. Das Diplom, datiert vom 26. Août 1792 ist abgedruckt in: Schiller, Sein Leben u. sein Sterben rc. von Adalbert Kühn. I. S. 69 ff.

1322. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{14. März}}{\text{16. März.}}$

X. Vom 22. Febr. (eingetr. d. 5. März). Z. Vom 16. März (eingetr. d. 24.).

Zu S. 355. Z. 18. Vgl. Göschens Briefe vom 29. Sept. u. 16. Nov. 1797. Gödeke, Geschäftsbr. Nr. 126 u. 129. Zu Z. 25. Vgl. Goethe an Sch. vom 3. März.

1323. AH. Weimar, G.-Sch.-Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 3. März. Z. Vom 7. März.

Zu S. 356. Z. 9. Goethe hatte in X. den Wunsch ausgesprochen, Sch. möge an seinen Arbeiten über organische Naturen und die Farbenlehre auch teilnehmen, zumal er ohnehin der Einleitung die Form einiger Briefe an Sch. geben möchte.

Zu S. 357. Z. 13. K. verzeichnet unter dem 3. März: Kummeth aus Koburg. Kummeth wird der Name des Beamten sein, der Sch. das Reskript ausgefertigt hatte. Zu Z. 15. Neben der Würde des Prof. ordinarius die des französischen Bürgers. Vgl. Nr. 1321.

1324. AH. Weimar, G.-Sch.-Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 7. März. Z. Vom 10. März.

Zu S. 357. Z. 26. Schiller konnte Unwohlseins halber nicht nach Weimar fahren. Am 20. März kam aber Goethe nach Jena. Zu Z. 32. Sch. hörte gern Musik. Dafür ist auch diese Stelle ein Zeugnis.

Zu S. 358. Z. 8. Goethe hatte von dem englischen Trauerspiel noch nichts gehört. Zu Z. 23. Vgl. Adalbert Kühn, Schiller, Sein Leben u. sein Sterben &c. S. 72.

1325. AH. Weimar, G.-Sch.-Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 10. März. Z. Vom 14. März.

Zu S. 359. Z. 11. Goethe hatte ein Freigut in Oberroßla gekauft. Zu Z. 15. Den „braven Menschen" weiß ich nicht zu nennen. Schs. Parteinahme für die Schweizer erklärt sich wohl durch die Freundschaft mit Meyer. Zu Z. 23. Fust von Stromberg, gedichtet 1782 von Jakob Maier.

1326. AH. Weimar, G.-Sch.-Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 14. März. Z. Vom 17. März.

Zu S. 360. Z. 10. Die französischen Sachen sind einige französische Blätter, der Décade philosophique wie Düntzer anmerkt, die Goethe geschickt hatte. Zu S. 12. Der Discours war, wie Goethe wußte, von einem Deutschen. (Etwa von Böttiger? Vgl. Goethe an Sch. vom 28. Febr. 1798.) Zu Z. 26. Goethe hatte sein Gut in Oberroßla erst nach dem Ankauf besichtigt.

1327. AH. Weimar, G.-Sch.-Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Z. Vom 17. März.

1328. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 26. Febr. (eingetr. d. 2. März). Z. Vom 26. März (eingetr. d. 31.).

Zu S. 362. Z. 14. Vgl. zu Nr. 1321. Zu Z. 23. Vgl. zu Nr. 1323.

1329. H. Jena, Universität. B. Kuno Fischer, Friedr. Schiller. Akademische Festrede 1860. A. Litzmann, Schiller in Jena. — Gödeke, Geschäftsbriefe.

X. Vom 14. März (eingetr. d. 16.). Abgedruckt bei Litzmann. Vgl. zu Nr. 1323.

1330. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — VS. Goethe war vom 20. März bis 6. April in Jena.

Zu S. 364. Z. 20. In Steinbrüchels Übersetzung vgl. Arch. f. Littgesch. VII. 196 ff.

1331. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{4. April.}}{\text{12. April.}}$

X. Vom 16. März (eingetr. d. 24. März). Z. Vom 11. April (eingetr. d. 18. April).

Zu S. 365. Z. 3. Vgl. Nr. 1322. Zu Z. 6. Aus diesem Werk wurde schließlich die Zeitschrift Propyläen. Zu Z. 10. Schiller lieferte ein Schreiben An den Herausgeber der Propyläen und ein Ausschreiben eines Preises von 30 Dukaten für das beste Intriguenstück. Über den Laokoon von Goethe erschien im ersten, über die Niobe von Meyer im zweiten Bande. Zu Z. 13. Der Cellini erschien selbstständig bei Cotta 1803. Zu Z. 15. Cotta nahm in einem fehlenden ostensiblen Brief das Anerbieten an. An Sch. schrieb er am 11. April einige Bedenken, aber er wolle die Unternehmung wegen des Verhältnisses mit Goethe um keinen Preis aus der Hand lassen. Beruhigen würde es ihn, wenn Sch. ihm bei Goethe die Zusicherung seiner künftigen Produkte auswirke.

1332. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — VS. Z. Vom 7. April (fehlt in K.).

1333. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — VS. X. Vom 7. April (fehlt in K.). Z. Vom 11. April (nach K. eingetr. d. 10.).

Zu S. 367. Z. 3. Ein derber Amor von Meyer nach Goethes Siegelring als Titelkupfer für Knebels Properzische Elegieen entworfen. Zu Z. 6. Goethe hatte vorgeschlagen, von Meyer für den Almanach

auch nach einem geschnittenen Steine aus seiner Sammlung ein Kupfer zeichnen zu lassen. Zu Z. 17. Der Arzt Maximilian Jacobi in Vaals bei Aachen hatte am 29. März Gedichte übersandt. Der Begleitbrief abgedruckt in Urlichs, Brfe. an Sch. S. 294. Er war der jüngste Sohn Friedrich Heinrich Jacobis und Goethe, den er seinen Wohlthäter nennt, wohl bekannt. Von den Gedichten weiß ich nichts zu sagen. Goethe sandte sie aus Mangel an Zeit ungelesen zurück. In den Horen fand keines Aufnahme, auch im Musenalmanach nicht. Zu Z. 26. Niethammer erhielt die gewünschte theologische Professur, auch Schelling, für den sich Voigt sehr interessierte, kam nach Jena.

Zu S. 368. Z. 13. Unser würdiger gestiefelter Kater ist Iffland, den Tieck in seinem Märchen verspottet hatte. Zu Z. 15. Thouret, der Stuttgarter Architekt, war von Goethe zur Dekoration des Weimarer Schlosses berufen.

1334. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{20. April.}}{\text{24. Mai.}}$

X. Vom 28. März (eingetr. d. 12. April). Z. Vom 25. Mai (fehlt in K.) ist eigentlich auch nicht als Antwort zu betrachten, da Cotta inzwischen in Jena gewesen und auch am 20. Mai bereits aus Feuchtwangen auf der Rückreise an Sch. geschrieben hatte.

1335. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 11. April (nach K. am 10. eingetr.). Z. Vom 25. April.

Zu S. 369. Z. 14. In K. merkte Sch. an, daß er vom 11.—25. April nicht wohl gewesen sei. Zu Z. 26. Pygmalion von Rousseau mit Bendas Musik. Vgl. Zelter an Goethe II. S. 40.

1336. AH. Berlin, Alexander Meyer-Cohn. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 26. März (eingetr. d. 31.). Z. Vom 18. Mai (eingetr. d. 22. Mai). Ein Brief vom 27. April (eingetr. d. 30.) kreuzte sich mit unserm Briefe.

Zu S. 371. Z. 16. Vgl. Nr. 1305.

1337. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 25. April. Z. Vom 28. April.

Zu S. 372. Z. 3. Cottas Antwort, ein ostensibler Brief, fehlt. Vgl. zu Nr. 1331.

Zu S. 373. Z. 9. Humboldts Brief an Goethe (undatiert) ge-

druckt in Bratraneck: Goethes Brfw. m. d. Gebrüdern v. Humboldt, S. 43. Die unterstrichene Stelle ist wohl dort S. 47. Z. 21 ff.

1338. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{5. Mai.}}{\text{6. Mai.}}$ Z. Vom 6. Mai (eingetr. d. 12.) fehlt.

Zu S. 373. Z. 31. Cotta traf am 17. Mai in Jena ein. Goethe traf er dort nicht.

Zu S. 374. Z. 1. Vgl. zu Nr. 1322. Zu Z. 17. Vgl. Nr. 1286.

1339. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 28. April. Z. Vom 2. Mai.

Zu S. 376. Z. 5. Nach Z. hatte Schröder zurückgezogen, doch gab Goethe die Hoffnung noch nicht auf, daß der fertige Wallenstein ihn nach Weimar locken werde. Zu Z. 19. Vgl. Z.

1340. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 2 Mai. Z. Vom 5. Mai (eingetr. d. 6.).

Zu S. 377. Z. 5. Der taube Apotheker (die verstellte Kranke) von Goldoni: Zu Z. 10. Goethe war vom 20.—31. Mai wieder in Jena.

1341. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 5. Mai (eingetr. d. 6.). Z. Vom 9. Mai.

Zu S. 379. Z. 23. Goethe hatte geschrieben: „Einige tragische Scenen (aus dem Faust) waren in Prosa geschrieben, sie sind durch ihre Natürlichkeit u. Stärke, in Verhältniß gegen das andre, ganz unerträglich ꝛc.“

1342. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 9. Mai. Z. Vom 12. Mai.

Zu S. 380. Z. 9. Goethe hatte den 2. Teil der Zauberflöte wieder vorgenommen, die liegen zu lassen thöricht wäre, wäre es auch nur um des leidigen Vorteils willen. Zu Z. 21. Goethe wollte Meyers Abhandlungen über die Familie der Niobe und über die Wahl der Gegenstände zum Trost für den Buchhändler würzen, damit sie wo nicht belohnt, doch wenigstens vergeben würden. (Nach Düntzer Anspielung auf den Vers aus Klopstocks Messias: einige [Tugenden] werden belohnt, die meisten werden vergeben.)

Zu S. 381. Z. 14. Über die Geisterinsel von Gotter finde ich in Goethes vorangehenden Briefen nichts.

1343. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 12. Mai. Z. Vom 16. Mai.

Zu S. 382. Z. 4. Die Novität war Humboldts Buch über Hermann und Dorothea, das Sch. im Manuskript am 12. Mai erhalten hatte. Zu Z. 25. Goethe hatte in X. gefragt, ob der Edle von Retzer Sch. auch sein Gedicht, die Epistel an Gleim vorgezeigt hätte, die dann in Wielands Merkur erschien.

1344. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Cotta zahlte in Jena am 17. Mai baar 1775 fl. 26 Kr.

Den Vermerk auf der Rechnung 17. Juni 1798 weiß ich nicht zu deuten.

1345. AH. Weimar, G.-Sch.-Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 16. Mai. Z. Vom 19. Mai.

Zu S. 385. Z. 8. Goethe hatte in X. geschrieben: „Die Achilleis ist ein tragischer Stoff. — Er ist durchaus sentimental.“

1346. H. Hannover, Kestner-Museum. B. Brfw. m. K. 1847. A. Abschrift des Sekretärs Müseler nach H. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 18. Mai (eingetr. d. 22. Mai).

S. 387. Z. 1. a. vermittelnder.

Zu S. 387. Z. 18. Körner hatte gefragt, was Gries, der sich einige Zeit in Dresden aufhalten wolle, für ein Wesen sei.

1347. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{8. Juni.}}{\text{12. Juni.}}$

X. Vom 20. Mai (eingetr. d. 28.). Z. Vom 9. Juni (eingetr. d. 18.).

Zu S. 388. Z. 11. Cotta war am 17. Mai, dem Himmelfahrtstage, in Jena gewesen. Auf der Rückreise hatte er in der Nacht ein schweres Gewitter und gedachte in lebhafter Sorge, wie Schillers hoch und allein gelegenes Haus dem Blitz ausgesetzt sei. Von Feuchtwangen, an der Straße von Ansbach nach Stuttgart schrieb er deshalb an Schillers Schwager v. Wolzogen die Bitte, möglichst bald auf seine Kosten einen nach den besten Grundsätzen eingerichteten Blitzableiter an Schs. Haus anbringen zu lassen, und an Schiller schrieb er gleichzeitig, er möchte ihm erlauben, als Zeichen seiner ewigen Dankbarkeit dieses Instrument für Schillers Sicherheit errichten zu lassen; hätte Schiller doch auch so viele moralische Blitze der Unruhe und Sorge von ihm abgeleitet. Vgl. AB. S. 294 ff. Zu Z. 24. Goethes Schema vgl. AB. S. 297.

Zu S. 389. Z. 14. Der ostensible Brief ist Z.

1348. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Zu S. 389. Z. 24. Goethe reiste am 31. Mai wieder von Jena ab, kehrte aber bereits am 4. Juni dorthin zurück und blieb bis zum 20. Juni in Jena. Zu Z. 31. Trapizius hieß der Kastellan im Schlosse, wo Goethe wohnte.

1349. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Urlichs, Charl. v. Sch. a. Fielitz, Sch. u. L. Nr. 386.

X. Vom 4. Juni (eingetr. d. 5.). Vgl. a.

Zu S. 390. Z. 12. Der Brief der Kalb ist nicht erhalten. Er war vielleicht auch an Lotte gerichtet. Der Cottasche Kalender ist das Taschenbuch für Damen. Vermutlich hatte sie es von Schillers Frau geliehen.

1350. H.? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS. Z. Vom 24. Juni (eingetr. d. 30).

1351. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 24. Juni. Z. Vom 27. Juni.

Zu S. 391. Z. 28. Das Drama war Goethes Elpenor, das Goethe in X. übersandt hatte mit den Worten: „Ich bin recht neugierig, was Sie diesem unglücklichen Produkte für eine Nativität stellen."

Zu S. 392. Z. 12. Es sind die beiden Idylle von der Luise Brachmann: Die Kapelle im Walde und Magellone u. der Ritter von Massilia. (Die erstere sowie die Romanze im 12. Horenheft, die Nonne, die auch von der Brachmann ist, wurden früher Lotte Schiller zugeschrieben, so auch wieder in Fuldas Leben Charlottens von Schiller.)

1352. AH. Schloß Tegel bei Berlin, Humboldtsches Hausarchiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Abgesandt d. 29. Juni.

X. Fehlt (eingetr. d. 2. Juni). Z. Fehlt (eingetr. d. 25. Juli).

S. 395. Z. 33. Das zweite durch fehlt in B.

S. 397. Z. 25. B. genug geschickt.

S. 398. Z. 6. B. schon glücklicherweise. Z. 12. B. lieber Freund — und Ihrer Frau.

Der Brief ist wohl die bedeutendste Kritik der Aesthetischen Versuche Humboldts über Goethes Hermann und Dorothea. Humboldts Schrift ist sehr verschieden beurteilt worden. Während z. B. Hettner in der dritten Auflage der Schrift sie ein Buch nennt, „voll der tiefsten künstlerischen

Einsicht und Feinfühligkeit, durchhaucht und getragen von jener reinen, freien, tief menschlichen Seelenschönheit, die das klassische Zeitalter unserer Philosophie und Dichtung so unwiederbringlich auszeichnet" — bekannte Viktor Hehn, nur wenig Belehrung in ihr gefunden zu haben, spricht wegwerfend „von ihrer blut= und marklosen Abstraktion und von der gezwungenen Eleganz und eisigen Vornehmheit des Ausdrucks." Schiller scheint mir in diesem Briefe Lob und Tadel gerecht zu verteilen. Der Tadel trifft die steife schulmäßige Form, das Lob den Geist und das freie Urteil. Der Brief ist meines Erachtens eins der schlagendsten Zeugnisse für Schillers scharfe kritische Begabung.

1353. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Abgesandt d. 29. Juni.

X. Vom 27. Juni. Z. Vom 30. Juni.

Zu S. 399. Z. 18. Von Schlegel erschienen außer diesen beiden noch zwei Gedichte im nächsten Musenalmanach. Zu Z. 33. Außer diesem Gedicht: Der neue Pygmalion an Iffland, hatte Schlegel schon im Musenalmanach auf 1797 ein Gedicht Pygmalion veröffentlicht.

Zu S. 400. Z. 1. Schiller hatte Der Künstler als Titel für Goethes Zeitschrift vorgeschlagen. Vgl. Nr. 1347. Meyer war für den Titel Propyläen seiner Unbestimmtheit wegen. Vgl. X. u. Arch. f. Littgesch. IV. 475.

1354. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs= u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{13. Juli.}}{\text{21. Juli.}}$

X. Fehlen (eingetr. am 22. u. 29. Juni). Z. Fehlt (vom 21. Juli, eingetr. d. 6. Aug. ?).

1355. H. ? B. Schütz, Auserl. Dichtungen von Luise Brachmann 1824. I. A. Abschrift Kuhlmeys. — Döring, Zeitz. BS.

X. Vom 19. Januar 1798 (eingetr. d. 1. Febr.). Z. Im Auftrage von Luise Brachmann schickte v. Hardenberg (Novalis) einige ihrer Gedichte mit seinem Briefe vom 23. Juli 1798 (eingetr. d. 30. Juni). Beide Schreiben X. u. Z. in Speidels und Wittmanns Bildern aus der Schillerzeit S. 316 ff. Vgl. auch Luise Brachmanns Brief vom 28. August. Urlichs, Brfe. an Sch.

1356. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Z. Vom 14. Juli.

Goethe war vom 4. (?) bis 9. Juli wieder in Jena gewesen.

Zu S. 402. Z. 8. Schiller meint die rasche Arbeit Goethes

an Hermann u. Dorothea im Spätsommer 1796. Zu Z. 13. Gemeint ist wohl Gries' Gedicht Der Arzt im Musenalmanach 1799.

1357. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Z. Vom 14. Juli.

Zu S. 402. Z. 28. Der leibliche Mensch war K. M. Hirt aus Erlangen, der am 6. Juli an Sch. Gedichte übersandte. Vgl. Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 189 (eingetr. d. 9. Juli). Schiller nahm 2 Sonnette von ihm in den Musenalmanach. (Arch. f. Littgesch. VIII. 118.)

1358. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 14. u. 15. Juli (letzterer eingetr. d. 16.). Z. Vom 18. Juli.

Zu S. 403. Z. 8. Das kritische Geschäft war das Urteil über Humboldts Schrift. Zu Z. 15. Goethe hatte sich vom Bergrat Voigt nach hölzernen Modellen große eiserne Körper gießen lassen zu magnetischen Versuchen. Vgl. Düntzer, Schiller u. Goethe S. 165. Zu Z. 21. Vgl. Goethes Schema in X. Zu Z. 26. Der Plan zur Dekoration des Theatersaales beschäftigte Goethe in dieser Zeit lebhaft. Vgl. X.

Zu S. 404. Z. 4. Goethe hatte aus der Schweiz schönen Mangoldsamen mitgebracht, um Freund Wieland im Sommer damit „zu traktieren". Auch an Sch. hatte er davon gegeben.

1360. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Maltzahn, Brfw. m. Christ.

Abgesandt d. 20. Juli.

Beantwortungsvermerk: beantw. d. 1. Sept.

X. Fehlt (eingetr. d. 28. Juni). Z. Vom 1. Sept. (eingetr. d. 6.). Vgl. B.

Zu S. 405. Reinwald hatte einen Berggarten gekauft. Zu Z. 31. Nach K. war der letzte Brief aus Leonberg am 4. April bei Sch. eingetroffen. Da er am 25. April und 4. Juli geschrieben, fehlt wohl dazwischen ein Brief von der Mutter.

Zu S. 406. Z. 10. Christophinens Brief an Lotte fehlt.

1361. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 18. Juli. Z. Vom 21. Juli.

Zu S. 406. Z. 23. Schiller dachte an sein Gedicht: Das Glück. Goethe hatte gegen die Distichenform kein Bedenken. Zu Z. 25. Goethe hatte sich über Wolzogens Zweifel an der Festigkeit des neuen Theaters geärgert. Vgl. Nr. 1359.

Zu S. 407. Z. 9. Guttenberg ist der Kupferstecher, der das Titelkupfer nach Meyers Zeichnung stechen sollte und gestochen hat.

1362. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.
X. Vom 21. Juli. Z. Vom 25. Juli (eingetr. d. 26.).

Zu S. 408. Z. 3. Der anaglyphische Versuch war der Probestich der Decke zu den Propyläen, eine Holzstocknachahmung in Kupfer. Vgl. Düntzer, Schiller u. Goethe S. 166. Zu Z. 11. Gemeint ist das Gedicht: Deutscher Parnaß. Zu Z. 16. Meier hatte behauptet, daß sich sogar das genialisch naive in einem gewissen Sinne durch Schule überliefern lasse. Vgl. X.

Zu S. 409. Z. 20. Schillers Kollege. Prof. Dr. Ritter in Jena hatte ein Buch herausgegeben: Beweis, daß ein beständiger Galvanismus den Lebensprozeß im Thierreich begleite. Zu Z. 25. Über die Schlegelschen Fragmente urteilte Goethe ruhiger und billiger, weshalb Sch. in Nr. 1363 noch einmal auf den Gegenstand zurückkommt.

1363. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.
X. Vom 25. Juli (eingetr. d. 26.). Z. Vom 28. Juli (eingetr. d. 29.).

Zu S. 410. Z. 4. Humboldts Brief (eingetr. d. 25. Juli) fehlt. Zu Z. 11. Vgl. zu Nr. 1362.

1364. H. ? B. Matthisons litter. Nachlaß. 1832. III. A. Abschrift Kuhlmeys. — BS.

X. Fehlen (eingetr. d. 2. u. 27. Juni) und eingetr. d. 7. Juli. Vgl. Litt. Nachlaß II. S. 29.

1365. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Fehlt in K.

X. Vom 28. Juli (eingetr. d. 29.). Nach K. wäre Goethe schon seit dem 29. Juli wieder in Jena gewesen und bis zum 16. Aug. geblieben. Nach dem Schluß unseres Briefes kann aber Goethe vor dem 31. Juli nicht in Jena eingetroffen sein.

Zu S. 412. Z. 29. Der Freiherr war nach K. ein Herr v. E. aus Kopenhagen.

Zu S. 413. Z. 7. Alexander Nicolaus Scherer war später Weimarscher Bergrat. Er war auf Kosten Karl Augusts, um sich in Chemie und Technologie zu vervollkommnen, nach England u. Schottland gereist und jetzt wohl eben erst zurückgekehrt. Vgl. die Allgem. Deutsche Biographie.

1366. H. Hannover, Kestner=Museum. B. Brfw. m. K. 1847. A. Abschrift des Hrn. Sekretärs Müseler nach H. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom ? August (in a. fälschlich vom 12. datiert. Eingetr. d. 11. August). Z. Vom 22. Aug. (eingetr. d. 25.).

Abgesandt am 16. August.

S. 414. Z. 2. a. wegriß.

Zu S. 413. .Z 24. Nach K. war der Brief durch Moltke vom 6. August. Körner scheint ihn überhaupt nicht erhalten zu haben und er fehlt. Zu Z. 25. Körner hatte in X. seine Rückkunft aus Zerbst gemeldet.

Zu S. 414. Z. 30. Nach K. fand diese Vorlesung erst am 15. Aug. statt. Wenn auch nun der Schluß unseres Briefes erst am 16. geschrieben sein kann, ist der Ausdruck „dieser Tage" immerhin auffallend.

Zu S. 415. Z. 1. Das Gedicht: Das Glück.

1367. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs= u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{27. Aug.}}{\text{2. Sept.}}$

X. Vom 30. Juli (eingetr. d. 13. Aug. ?) fehlt. Z. Vom 2. Sept. (eingetr. d. 15.) fehlt.

Zu S. 415. Z. 8. Walther und Nanny erschien erst im Taschenbuch für Damen auf 1800 u. 1801.

1368. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Maltzahn, Brfw. m. Christ.

Z. Vom 1. Sept. (eingetr. d. 6.).

1369. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Z. Vom 22. Aug. (eingetr. d. 23.).

Zu S. 416. Z. 11. Ihre Besitzungen, d. h. das Gut in Oberroßla. Zu Z. 13. Goethe war am 16. aus Jena abgereist. Zu Z. 15. Die Ballade ist der Kampf mit dem Drachen. Was das für Kupferstiche gewesen sind, weiß ich nicht zu sagen. Zu Z. 28. Der Brief an Humboldt vom 17. fehlt. Am 13. hatte Schiller das Mscrpt. der Humboldtschen Schrift über Hermann u. Dorothea an Vieweg in Berlin zum Druck eingesandt, der am 25. den Empfang bestätigte (eingetr. d. 1. Sept.). Vgl. Gödeke, Geschäftsbr. Nr. 134.

1370. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 22. Aug. (eingetr. d. 23.). Z. Vom 25. Aug. (eingetr. d. 26.).

Zu S. 417. Z. 23. Goethe hatte in X. geschrieben, er habe wieder neue Grillen über das Tragische und Epische.

Zu S. 418. Z. 18. Schiller citiert hier Aristoteles wieder nach der Übersetzung von Curtius. Vgl. Düntzer, Sch. u. G. S. 167.

Zu S. 419. Z. 2—5. Von Matthison u. Gries war am 22. Manuskript eingelaufen.

1371. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{2. Sept.}}{\text{eod.}}$

Fehlt in K.

X. Fehlt (eingetr. d. 20. Aug.). Z. Fehlt. Vom 2. Sept. (eingetr. d. 15.).

Zu S. 419. Z. 18. Wohl die Fortsetzung von Walther und Nanny. Vgl. zu Nr. 1367.

1372. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 27. August. Z. Vom 29. August.

Zu S. 420. Z. 15. Goethe hatte geschrieben, daß er für die Propyläen noch ein paar Bogen nachsenden müsse und daher um Rücksendung des Meyerschen Artikels von der Niobe bitte.

Zu S. 421. Z. 4. Journal de ce qui s'est passé à la Tour de Temple pendant la captivité de Louis XVI par M. Cléry, Valet de chambre.

1373. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 27. Aug. Z. Vom 29. Aug.

Zu S. 421. Z. 15. Fichtes Besuch fiel nach K. auf den 25. Aug. Zu Z. 22. Vgl. Goethes Brief vom 16. Dez. 1797, mit dem er den Hygin an Sch. gesandt hatte.

1374. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Von S. 423. Z. 20. ab hat mir das Original nicht vorgelegen. Dagegen fehlen die beiden vorangehenden Absätze und die Namen in Z. 8. in B.

X. Vom 29. Aug. Z. Vom 1. Sept.

Zu S. 422. Z. 27. Sch. reiste erst am 10. Sept. nach Weimar. Zu Z. 30. Die beiden Balladen nach K.: Der Kampf mit dem Drachen und die Bürgschaft; die dritte, das Bürgerlied, wurde am 7. September fertig.

Zu S. 423. Z. 12. Schiller fand, daß das Gedicht Liebeszuruf von Conz auf dem Bogen A. des Musenalmanachs ein Nachhall seines

Gedichts, Das Geheimnis, aus dem vorjährigen Almanach sei. Zu Z. 18. Vgl. Nr. 1364.

1375. H. Schl. ? (Ausgeboten in Stargardts Auktionskatalog, Berlin 3. 12. 1889). A. Kollation in Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 22. Aug. (eingetr. d. 25. Aug.). Z. Vom 16. Sept. (eingetr. d. 19.).

S. 426. Z. 1. a. und seine Frau.

Zu S. 424. Z. 18. Körner hatte in X. gemeldet, er werde eine andere Stelle erhalten, nämlich das geheime Referendariat, eine Art Sekretärstelle beim Konferenzminister eines besonderen Departements.

Zu S. 425. Z. 30. Vgl. zu Nr. 1366.

Zu S. 426. Z. 1. Über Fichte u. namentlich seine Frau in Carlsbad berichtete Dora in einem Brief an Schs. Frau vom 24. Okt. 1798. Vgl. Urlichs, Charl. v. Sch. III. S. 24.

1376 u. **1377.** AH. Weimar. G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 1. Sept. Z. Vom 5. Sept. (eingetr. d. 6.).

Zu S. 426. Z. 11. Über Lindahl weiß ich nichts. Seine Adresse hatte Sch. auf dem Titelblatt von K. verzeichnet. Zu Z. 18. Mir liegt ein Almanach mit der Decke in gelbbraun vor. Blumengewinde bilden auf der Vorder- und Rückseite je ein auf der Spitze stehendes Viereck. Im vorderen stehen die Worte Schillers Almanach 1799, im hinteren sitzt eine Eule über zwei nebeneinander stehenden Leiern.

Zu S. 427. Z. 24. Den Stoff der Bürgschaft nahm Schiller aus dem Hygin. Vgl. Gödeke, SS. XI. S. 456. Betreffs der Motive rügte Goethe in Z. das des Durstes bei dem, der eben erst durch den Fluß geschwommen sei.

Zu S. 428. Z. 5. Zu Mangold vgl. zu Nr. 1359. Zu Z. 8. Franz Sternbalds Wanderungen von Tieck.

1378. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Z. Vom 6. Sept. (eingetr. d. 7.).

Zu S. 428. Z. 14. Das Bürgerlied, das am 7. Sept. fertig wurde. Zu Z. 22. Die Stanzen von Goethe wurden noch in den Almanach aufgenommen. (Der lang ersehnte Friede nahet wieder.) Zu Z. 26. Die Poesie des Lebens, das bereits am 12. Juni 1795 begonnen war. Vgl. Nr. 860. Zu Z. 31. Goethes Brief vom 5. Sept.

mit der Antwort auf die Sendung der Balladen traf bei Sch. erst am 6. Sept. ein.

1379. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{11. Sept.}}{\text{eod.}}$

Z. Vom 11. Sept. (eingetr. d. 19.).

Zu S. 429. Z. 3. Walther und Nanny. Vgl. zu Nr. 1367 u. 1371. Zu Z. 24. Vgl. zu Nr. 1142.

1380. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 6. Sept. (eingetr. d. 7.).

Zu S. 430. Z. 10. Goethe hatte in X. geschrieben, Jean Paul habe ihm gesagt, mit der Stimmung seien es Narrenspossen; er brauche nur Kaffee zu trinken, um, so gerade von heiler Haut, Sachen zu schreiben, worüber die Christenheit sich entzücke. Zu Z. 11. Gemeint ist der Professor der Mineralogie Lenz. Goethe hatte gebeten, Sch. solle ihm von Lenz das Buch Traité anatomique sur la chenille par Lyonnet mitbringen.

1381. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Zu S. 430. Z. 26. Diesmal konnte Sch. Wort halten. Er kam am 10. Sept. nach Weimar und blieb bis zum 15. — Vgl. zu Nr. 1380.

1382. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Z. Vom 21. Sept.

Zu S. 431. Z. 19. Vgl. Cottas Brief vom 11. Sept. (eingetr. nach K. erst am 19. Sept.).

Zu S. 432. Z. 3. Schiller hatte bei Meyer gewohnt.

1383. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Goethe kam am 22. Sept. nach Jena. Zwei Briefe von ihm vom 21. Sept. kreuzten sich mit Nr. 1383. Diese beiden sind in K. fälschlich unter dem 19. Sept. eingetragen.

1384. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{3. Okt.}}{\text{5. Okt.}}$

X. Vom 11. Sept. (eingetr. d. 19.). Z. Vom 5. Okt. (eingetr. d. 17.).

Zu S. 433. Z. 25. Der Druck und Verschleiß der Neuesten Weltkunde war Cotta vom Herzog auf Drängen des Wiener Reichshofrats verboten worden, und die letzte Nummer erschien am 8. Sept. 1798. Gleichzeitig aber hatte Cotta ein Privilegium für die Allgemeine Zei-

tung erhalten, die mit dem 9. Sept. 1798 zu erscheinen begann. Vgl. AB. S. 309 ff.

Zu S. 434. Z. 8. Vgl. Sch. an Cotta vom 5. Sept. u. AB. S. 312 u. 314. Zu Z. 32. Wallensteins Lager wurde am 12. Okt. zuerst in Weimar gespielt.

Zu S. 435. Z. 7. Der Lieutenant Haselmeier war Entrepreneur des Herzogl. Hoftheaters in Stuttgart. Vgl. AB. S. 313 u. Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 199.

1385. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 29. Sept.

Zu S. 435. Z. 15. Gemeint ist wohl das Anfangsgedicht zu Wallensteins Lager, das Sch. u. Goethe zusammen dichteten, oder der Prolog zu Wallenstein.

1386. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. G. — BS.

Fehlt in K.

X. Vom 16. Sept. (eingetr. d. 19.). Z. Vom 13. Okt. (eingetr. d. 17.).

Zu S. 436. Z. 7. Sch. hatte gewünscht, Körner würde an der Universität Leipzig angestellt werden. Zu Z. 16. Körner hatte gemeint, Sch. würde sich ebensowenig zu einer Reise nach Leipzig als nach Dresden entschließen. Sie würden also nur auf der Landkarte einander näher sein. Zu Z. 19. Nach K. hatte Sch. am 29. Sept. Wallensteins Lager dem Theater eingeliefert. Aufgeführt wurde er erst den 12. Okt.

1387. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Zu S. 438. Z. 23. Goethe war am 22. Sept. nach Jena gekommen.

1388. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Z. Vom 3. Okt. (Fehlt in K.)

Zu S. 439. Z. 5. Goethe wird also d. 30. Sept. oder d. 1. Okt. nach Weimar zurückgekehrt sein. Zu Z. 14. Goethe hatte einen Aufsatz über Wallenstein begonnen für die Allgemeine Zeitung. Vgl. Brfw. Schs. m. C. S. 313.

1389. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Fehlt in K.

X. Vom 3. Okt. Z. Vom 5. Okt. (Beide fehlen in K.)

1390. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs= u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{12. Okt.}}{\text{16. Okt.}}$

X. Fehlt (eingetr. d. 2. Okt.). Z. Vom 16. Okt. fehlt (eingetr. d. 26. Okt.).

Zu S. 441. Z. 1. Vgl. Nr. 1384. Zu Z. 7. Walther und Nanny, erschien im Taschenbuch für Damen 1800 u. 1801. Zu Z. 14. Über Lacher und Graf Wallstein vgl. die ausführlichen Mitteilungen in AB. S. 315 ff.

1391. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Fehlt in K.

X. Vom 5. Okt. (Fehlt in K.) Z. Vom 6. Okt.

Zu S. 442. Z. 3. Goethe hatte geschrieben: „Leißring, Weyrauch und Haide declamiren die gereimten Verse als wenn sie ihr Lebtag nichts anders gethan hätten. Zu Z. 5. Der Abdruck sollte im Musenalmanach erfolgen. Zu Z. 8. Goethe wollte eine Besprechung der Aufführung in die Allgemeine Zeitung, die Posselt redigierte, senden. Zu Z. 10. Den Kapuziner hatte Sch. nach Nr. 1383 bereits aufgenommen, aber Goethe hatte erst mit X. ihm den Abraham a. St. Clara zum Vorbilde für den Kapuziner gesandt. Zu Z. 12. Die Idee mit dem Stelzfuß wurde nicht ausgeführt. Auch das Liedlein v. Magdeburg (Z. 28) wurde zwar von Goethe entworfen, aber nicht zur Aufführung gebracht. Vgl. Düntzer, Sch. u. Goethe, S. 169.

Zu S. 443. Z. 13. Das Original ist der Studiosus Lacher. Vgl. zu Nr. 1390.

Zu S. 444. Z. 1. Z. wurde nach K. durch einen Expressen gesandt.

1392. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Fehlt in K.

X. Vom 6. Okt. Z. Vom 7. Okt.

Zu S. 444. Z. 8. Goethe hatte im Prolog eine Stelle gestrichen, und an anderer Stelle Verse eingefügt, und zwar in der dreifachen Absicht, daß von den Schauspielern etwas mehr, von Iffland etwas weniger gesprochen würde, und daß irgend eine Stelle auf Schröder gedeutet werden könnte, dessen Gastspiel er immer noch erhoffte. Düntzer, Schiller u. Goethe S. 170 vermutet darnach, daß Vers 10—23 im Prolog im wesentlichen Goethe zugehörten. Zu Z. 17. Goethe ermutigte den Freund, mit der Ausfeilung fortzufahren, aber für die

erste Aufführung wollte er die Schauspieler durch Aenderungen jetzt nicht mehr irre machen und dabei blieb er auch. Zu Z. 27. neulich d. h. wohl bei Goethes letzter Anwesenheit in Jena. Die hier vorgeschlagenen Änderungen hat Sch. in den Druck nicht aufgenommen.

1393. AH. Weimar, G.-Sch.-Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Fehlt in K.

X. Vom 7. Okt.

Ein Brief Goethes vom 8. Okt. kreuzte sich mit diesem Brief. Ein Brief, der am 10. bei Sch. eintraf, fehlt.

Zu S. 446. Z. 1. Dicht vor dieser Scene schaltete Sch. im Druck die Kapuzinerpredigt ein. Aber auch in Weimar wurde die Predigt hier eingeschaltet, wie aus Goethes Aufsatz: Weimarischer neudekorierter Theatersaal ꝛc. hervorgeht. Zu Z. 6. Der Spielmann fehlt im Druck; dafür treten Bergknappen ein, die zum Tanz aufspielen. Zu Z. 9. Goethe hatte ein Anfangslied gesandt, dem Sch. noch einige Strophen einfügte.

1394. AH. Weimar, G.-Sch.-Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 8. Okt. (Fehlt in K.) Z. Fehlt (eingetr. d. 10. Okt.).

Zu S. 346. Z. 20. Die Aufführung fand am 12. Okt. statt. Sch. schrieb nach K. auch noch am 10. an Goethe (fehlt) und am Donnerstag d. 11. fuhr er nach Weimar hinüber. Am 14. war Goethe wieder bei ihm in Jena. Zu Z. 25. Von solchen Änderungen hat Sch. später doch wohl Abstand genommen, wenigstens für den Druck.

Zu S. 447. Z. 5. Vgl. zu Nr. 1393. Zu Z. 12. Goethes Änderungen sind mir nicht bekannt. Nur die zwei Verse:

Ein Hauptmann, den ein anderer erstach,
Ließ mir ein paar glückliche Würfel nach.

erklärte Goethe Eckermann gegenüber am 25. Mai 1831 als ein Einschiebsel von sich. Dann müssen aber an dieser Stelle ein oder mehrere Schillersche Verse ausgefallen oder die folgenden Verse verändert worden sein; denn diese stehen ohne das Goethesche Einschiebsel in keiner Verbindung mit dem vorigen.

1395. H. Berlin, Archiv des Königl. Theaters. AB. Dingelstedt, Teichmanns Nachlaß. Vgl. Verzeichnis der Berliner Schiller-Ausstellung 1859. Nr. 88.

Nach K. vom 14. Okt.

X. Vom 5. Okt. (eingetr. d. 11.). Vgl. Börners Katalog XLII. Nr. 1061. Abgedruckt in AB. Z. Vom 17. Nov. (eingetr. d. 21.). Abgedruckt in AB. Zum Datum vgl. Urlichs, Brfe. an Sch. S. 308.

Zu S. 449. Z. 18. Der Auftrag an Schlegel war wohl die Bitte um den Wallenstein für das Berliner Theater. Vgl. X.

1396. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. Fehlt in K.

X. Vom 18. Okt. Z. Vom 19. Okt. (Fehlen beide in K., wie gewöhnlich die am Ort selbst ausgetauschten Briefe.)

Goethe weilte vom 14. bis 21. Okt. in Jena.

Zu S. 449. Z. 22. In K. steht unter dem 18.: Voigts und der Prinz hier gewesen. Goethe hatte in X. abgeschrieben.

1397. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Fehlt in K.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{27. Okt.}}{\text{29. Okt.}}$

X. Vom 10. Okt. (eingetr. d. 17.). Z. Vom 30. Okt. (eingetr. d. 12. Nov.).

Zu S. 450. Z. 11. Goethes Kritik der ersten Aufführung von Wallensteins Lager in dem Aufsatz: Weimarischer neudekorirter Theatersaal ꝛc. Zu Z. 20. Vgl. zu Nr. 1384. Schs. Brief vom 4. Okt. wie Cottas Antwort vom 16. Okt. (eingetr. d. 26.) fehlen. Zu Z. 30. Der Brief an die Mutter fehlt, auch in K. ist er nicht verzeichnet.

1398. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Z. Fehlt (eingetr. d. 24. Okt.).

1399. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Fehlt (eingetr. d. 24.). Z. Vom 27. Okt.

Zu S. 452. Z. 7. Die 24 Ldors. schickte Schiller Mitte Nov. an Sch. mit der Notiz: „Vierundzwanzig Louisdors machen Ein und zwanzig Carolin oder 136 Rthlr., welche hier in 84 Stück Laubthlr. erfolgen." Die Adresse des Zettels lautet: Des Hrn. Geh. Rath v. Göthe Hochwohlgeb. nebst 84 Stück Laubthaler. Vgl. Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe. 4. Aufl. II. S. 396.

1400. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Fehlt in K.

Empfangsvermerk: 4. Nov.

X. Vom 16. Okt. (eingetr. d. 26.) fehlt.

1401. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Fehlt in K.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{7. Nov.}}{\text{eod.}}$

Z. Vom 7. Nov. (eingetr. d. 16. Nov.).

Zu S. 453. Z. 3. Die Inlage war wohl der Musenalmanach. Zu Z. 25. Vgl. zu Nr. 1397. Zu Z. 29. Johann Gottfried Schweighäuser, damals Lehrer der Humboldtschen Kinder in Paris, plante wie es scheint, eine französische Übersetzung des Wallenstein. Cotta muß noch im fehlenden Brief vom 16. Okt. (eingetr. d. 26.) von zwei ähnlichen Anerbietungen geschrieben haben.

1402. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 13. Okt. (eingetr. d. 17.). Z. Vom 19. Nov. (eingetr. d. 24.).

Zu S. 455. Z. 7. Gemeint sind der Kampf mit dem Drachen und die Bürgschaft. Zu Z. 12. Körner meinte in X., das fremde Costüm benehme dem Bürgerlied die Popularität. Zu Z. 21. Der dramatische Prolog ist Wallensteins Lager.

1403. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 27. Okt. Z. Vom 31. Okt.

Zu S. 456. Z. 5. Den dritten Akt ließ Sch. vorläufig noch für spätere Bearbeitung zurück. Vgl. Nr. 1406. Zu Z. 16. Schröder hatte nach X. an Goethe geschrieben, daß er diesen Winter nicht, und wahrscheinlich auch den nächsten noch nicht nach Weimar kommen werde.

1404. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 31. Okt.

Zu S. 457. Z. 3. Vgl. zu Nr. 1403. Zu Z. 25. Vgl. Körners Brief vom 13. Okt. (eingetr. d. 17.).

1405. AH. Weimar. G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Z. Vom 7. Nov. (eingetr. d. 8.).

Zu S. 458. Z. 26. Goethe kam Sonntag d. 11. nach Jena und blieb dort bis zum 28. Nov.

1406. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 7. Nov. (eingetr. am 8.). Z. Vom 10. Nov.

1407. AH. Berlin, Geh. Justizrat Lessing. B. August v. Kotzebue, Dresden 1881. S. 148 (fälschlich vom 10. Okt. datiert). Vgl. Verzeichnis der Berliner Schiller-Ausstellung (1859) Nr. 89.

X. Vom 3. Nov. (eingetr. d. 12.). Urlichs, Brfe. a. Sch. Nr. 194.

1408. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{1. Dez.}}{\text{6. Dez.}}$

X. Fehlen (eingetr. d. 17. u. 18. Nov.). Z. Vom 6. Dez. (Fehlt in K.)

Zu S. 463. Z. 5. Vgl. zu Nr. 1384.

1409. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G.

Zu S. 463. Z. 14. Ifflands Brief vom 17. Nov. (eingetr. d. 21. Nov.). Vgl. zu Nr. 1395.

1410. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. Sch. — BS. X. Vom 24. Nov. (Fehlt in K.)

Zu S. 464. Z. 3. Nach X. Geschichte der Atlanten. Ich weiß nicht, welches Buch gemeint ist.

1411. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Z. Vom 4. Dez. (Die Briefe aus dem Dezember fehlen in K.)

Zu S. 465. Z. 21. Schs. Brief an Iffland vom 4. Dez. fehlt. Iffland schrieb ebenfalls an ihn am 4. Dez. Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 198. Ebenso die Antwort auf Schs. Brief vom 4. Dez. datiert vom 18. Vgl. Börners Katalog XLII. Nr. 1062.

1412. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 4. Dez. Z. Vom 5. Dez.

Zu S. 466. Z. 19. Die Beilage ist erhalten u. in Hoffmeisters Nachlese mitgeteilt (Düntzer).

1413. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 5. Dez. Z. Vom 8. Dez.

Zu S. 468. Z. 18. Reineggs allgemeine topographische Beschreibung des Kaukasus (Düntzer).

1414. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 8. Dez. Z. Vom 12. Dez.

Zu S. 469. Z. 29. Der Hausherr ist Griesbach.

1415. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 12. Dez. Z. Vom 15. Dez.

Zu S. 470. Z. 7. Der Nürnberger Dichter war Johann Konrad Grübel, der 1798 ein Bändchen Dialektdichtungen herausgab, die Goethe in der Allgem. Zeitung (23. Dez. 1798) recensierte.

1416. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{26. Dez.}}{\text{eod.}}$ X. Vom 6. Dez. Z. Fehlt (vom 26. Dez.).

Zu S. 471. Z. 4. Vgl. Nr. 1417 u. Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 194 u. 195. Zu Z. 17. Das Inseratum druckte Cotta ab in der Allgem. Zeitung vom 28. Dez. und auf den Umschlägen des XI. Stücks von Posselts Annalen und des Dezemberhefts der Flora. Es lautete: „Einer mit verschiedenen TheaterDirektionen getroffenen Ueber-

einkunft gemäß bleiben die drey Schauspiele: Wallensteins Lager, die Piccolomini, und Wallensteins Tod, noch ein Jahr lang ungedruckt, und die auf Ostern 1799 angekündigte Erscheinung derselben im Druck wird hiemit widerrufen. Der Verleger wird die dadurch erhaltene längere Frist dazu benutzen, die Liebhaber durch ein zierliches Aeussere des Werks desto mehr zu befriedigen. J. G. Cottasche Buchhandlung." Zu Z. 29. Vgl. zu Nr. 1384.

Zu S. 472. Z. 8. Vgl. zu Nr. 1415.

1417. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 15. Dez. Z. Vom 19. Dez.

Zu S. 472. Z. 18. Vgl. zu Nr. 1415.

Zu S. 473. Z. 2. Discours sur la littérature, prononcé à l'Academie des sciences et belles lettres de Berlin le 9. d'Août 1798, par M. le Marquis ci-devant chevalier de Boufflers (Düntzer). Zu Z. 11. Garve war am 1. Dez. gestorben. Zu Z. 13. Wieland hatte im Merkur Nov. 1797 eine Ode Klopstocks an Gleim: Der Wein und das Wasser veröffentlicht und dabei bemerkt, er freue sich, „diese noch ungedruckte Ode von dem größten Dichter unserer Nation an den einzigen noch lebenden von jenen, mit welchen auch das goldene Alter unserer Dichtkunst begonnen hat, der kleinen Anzahl von Lesern mittheilen zu dürfen, die in diesen Hefen des achtzehnten Jahrhunderts noch Sinn und Herz für die liebenswürdigste der Musenkünste aus einer bessern Zeit gerettet haben" (Düntzer). Zu Z. 16. Den Anschlag über den Druck der Propyläen. Zu Z. 26. Die Theatralische Mutter bezeichnet die Schauspielerin Mad. Teller, welche die Rollen von Müttern spielte.

1418. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 19. Dez. Z. Vom 22. Dez.

S. 474. Z. 12. ein ist natürlich nur Abkürzung für einen.

Zu S. 474. Z. 2. Vollmer änderte in der 4. Aufl. von B. das Datum in 21., weil die Botenfrau am Freitag ging. Zu S. 474. Z. 15. Vgl. X. u. zu Nr. 1417.

1419. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 22. Dez. Z. Vom 25. Dez.

Zu S. 475. Z. 25. Nach diesen Worten hätte ich Nr. 1420 diesem Brief voranstellen sollen.

Zu S. 476. Z. 20. Vgl. Nr. 1418.

1420. H. Berlin, Königl. Theater-Archiv (?). AB. Dingelstedt, Teichmanns Litter. Nachlaß.

X. Vom 4. Dez. (Urlichs, Briefe an Sch. Nr. 198 u. vom 18. Dez. Vgl. Boerners Katalog XLII. Nr. 1062.) Z. Vom 12. Jan. 1799. Nach K. wäre der Brief bereits am 13. eingetr. Iffland schrieb ganz begeistert über den Eindruck der Piccolomini auf ihn: „Es ist wie der Friede Gottes über alle gewöhnliche Vernunft."

Zu S. 477. Z. 16. Schiller schickte diese Scene am 28. Dez. nach. In K. steht unter d. 1. Jan. 1799: Nachtrag zu den Picc. an Iffland. Das waren Kürzungen.

Zu S. 479. Z. 5. Iffland stellte in Z. Sch. anheim, ob er Octavio, Gordon oder Buttler spielen solle.

1421. H. Berlin, Königl. Theater-Archiv (?). AB. Dingelstedt, Teichmanns Litt. Nachlaß.

Z. Vom 12. Jan. 1799. Vgl. zu Nr. 1420.

1422. H. Wien, im Fundament des Schillerdenkmals. B. Urlichs, Charlotte v. Sch. I. A. Fielitz, Sch. u. L. Nr. 387 (nach dem Abdruck in der Schrift: Das Schillerdenkmal zu Wien. Bericht des Comites zum 10. Nov. 1876).

Zu S. 480. Z. 12. Brief vom 19. Dez. Urlichs, Charl. v. Sch. II. S. 370. Das Präsent war ein Andenken an Ernstchen, „für das er sich Spielsachen statt Bücher verschaffen wird" (?).

1423. H. Berlin, Königl. Theater-Archiv (?). AB. Dingelstedt, Teichmanns litt. Nachlaß.

Abgegangen d. 1. Januar 1799. Vgl. zu Nr. 1420.

1424. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 27. u. 29. Dez. Z. Vom 2. Jan. 1799. (Fehlt in K.)

Zu S. 482. Z. 20. Siehe Nr. 1423. Zu Z. 26. Die Rollenbesetzung ist zu ersehen aus Goethes u. Schillers Aufsatz für die Allgem. Zeitung (1799, 25.—31. März). Die Thekla spielte die Jagemann, die Gräfin Madame Teller, Graff den Wallenstein, Vohs den Max, Becker den Questenberg, Malkolmi den Buttler, Leißring den Terzky, Kordemann den Illo, Dem. Malkolmi die Herzogin, Weyrauch den Kellermeister, Beck den Seni, Genast den Isolani, Hunnius den Wrangel, Haide den Tiefenbach und Schall, der Regisseur des Ganzen, den Octavio.

Abgeschlossen am 16. Januar 1895.

Schiller, Friedrich, 1759-1805

Schillers Briefe

Bd.: 5

Stuttgart ; Leipzig ; Berlin ; Wien 1895